

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



### Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

### Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

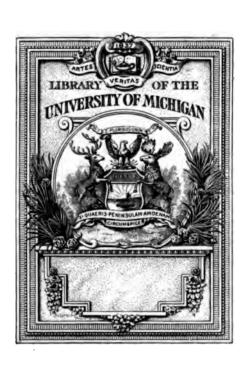
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

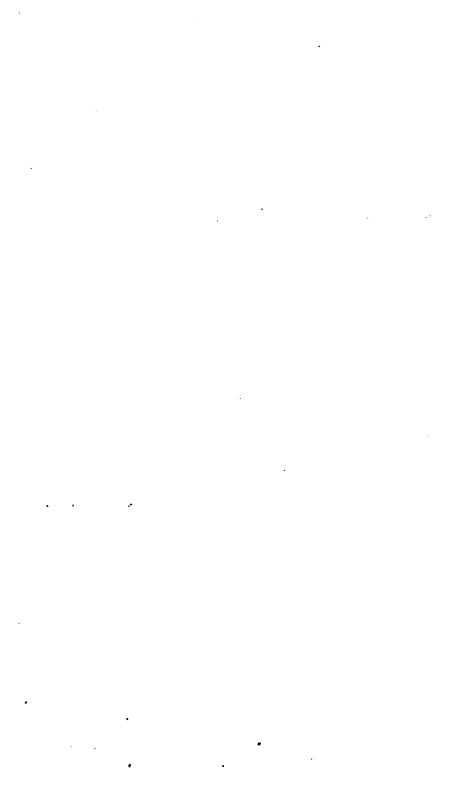
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

# Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.







4/13/11

# historische Beitschrift.

perausgegeben von

Heinrich b. Sybel und Mag Lehmann.

Der ganzen Rethe 69. Band. Neue Folge 33. Band.

Münden und Teipzig 1892. Drud und Berlag von R. Olbenbourg.



# Inhalt.

anilake.	Seite
über Aristoteles' Geschichte ber athenischen Bersassung. Bon Benebittus Riese	38
Riefe	209
Bur Schlacht bei Frankenhausen. Von Mar Lenz.	193
Eine Schweizer Gesandtschaftereise an ben frangofischen Sof im Jahre	
1557. Bon Alcuin Hollander	385
Bur Geschichte Ballenstein's. Bon Rarl Bittich. Dritter Theil	1
Der Nymphenburger Bertrag v. 22, Mai 1741. Bon Theod. Wiedemann	411
Miscellen.	
Preußens Bundnisse vor dem zweiten schlesischen Kriege Preußen und die allgemeine Wehrpslicht im Jahre 1810	69
Preußen und die allgemeine Wehrpslicht im Jahre 1810	431
Gneisenau und sein Schwiegersohn, Graf Friedrich Wilhelm v. Brühl .	<b>24</b> 5
Berichte gelehrter Gefellichaften.	
Preukische Afademie der Wissenschaften	379
Preußische Alademie der Wissenschaften	381
Literaturberi <b>á</b> t.	
Saita I	Seite
Weltgeschichte 79, 286 Repergerichte	333
Weltgeschichte 79. 286 Repergerichte	471
Biographien 465   Bapitwahlen feit 1447	334
Alterthum: Bropaganda i. XVII. Jahrh.	471
Hellas	562
Aristoteles	472
Athen	336
Sicilien	473
Augustus	340 173
Kirche:   Wittelalter:	110
Legenden 306 Auctores antiquissimi	341
Legenden 306 Auctores antiquissimi 307 Deutsche Alterthumskunde	
Bistis-Sophia 307 Beovus	
Tertullian 310 Lehnswesen	
Corp. script. eccles. latin 311 Stäbte u. Gilben	483
Uriprung d. Epissopats 315 France i. Rolands-Liede	491
Justinus 318   Zeit d. Minnesinger	483
Athenagoras 467 Neue Zeit:	
<b>Lactantius</b> 319   1622—1623	495
Briscillianus 322 England u. Rieberlande 3. Beit	
Gebetsverbrüderungen 326 Cromwell's	80
Papitthum 327 Schweden u. Rußland 1658	04
Rapstfabeln	81
Bilderstreit 330 Lijesotte u. Sophie v. Hannover	497
Bilderstreit 330 Lifelotte u. Sophie v. Hannover Gregor VII. 332 Frankreich u. Dänemark 1751 Dominikanerbriefe d. XIII. 3ahrhunderts 467 1. Theilung Polens u. d. Friede	82
Jahrhunderts	02
Benedikt XI	83

	C-14-	1	C -: 4 -
Churchen a Commencial 1700	Geite	Chickmist II as Waish	Geite
Schweden u. Frankreich 1792	05	Friedrich II. u. Reiste	191
bis 1796	85		941
XIX. Jahrhundert (Kulturgesch.	86	Österreich :	
Pozzo di Borgo	). 92	Tirol (Gerichtswesen) .	553
Pozzo di Borgo	7 88	Niederlande:	
Krieg v. 1813	498	Obelain 612 049	554
Frantreich u. Rugland 1814	100	Belgien bis 843	0.74
his 1818	92		113
		England:	
Borgeschichte d. Krinifrieges .	500	Angelsächsisches Epos	475
Deutschland:		Heilige	555
Quellen 3. Rechtsgesch	502	Heilige	352
Urfunden 3. Berfassungsgesch.	504	Quadrinartitus	555
Freie Erbleihen	505	Quadripartitus	557
Deldenjage	506	Mania Strant	111
Arminius u. Siegfried	507	Maria Stuart	117
Gailerlage	509	George Buajanan	110
Kaijerfage	509	Cromwell	- 80
049 1004		Balpole	117
843—1024	510	Brantraich ·	
Ann. Fuldenses	512	Allgemeines	118
Otto v. Bamberg	514	France im Rolands-Liede .	491
Otto v. Bamberg XII. Jahrhundert	517	Matanika : Tanakan	
Heinrich VI. Garel v. d. blühenden Tal	519	Obenefestion	
Garel v. d. blübenden Tal .	519	Revolution	
Bauer i. deutschen Liebe	521	Mirabeau . Flucht Ludwig's XVI.	356
Bon Luther bis Leffing	523	Flucht Ludwig's XVI.	561
1517—1526	95	Rultus d. Vernuntt	562
Managarana	514	Talleprand unt. d. Direktorium	123
Navgeorgus		1803—1814	125
1648—1740	544	1844_1859	357
Goethe u. Wagner	525	1870	
Knebel	527	Cambrai	
Abam Lux	344		0.71
Jean Baul	529	Spanien:	4.30
Die deutschen Gesellschaften .	345	Don Carlos	126
Griffparzer	531	XVII. Jahrhundert	129
Grillparzer	97	Portugal: Pombal	130
Baben: Biographien	532		
Cathringan : Munharten		Willnemeine&	131
Lothringen: Mundarten . Trier: XVI. Jahrhundert	040		359
Erier: Avl. Jahrhundert	349	Tatitute atories	131
Frantfurt a. Main : Gewerberecht		Istituto storico	101
1617—1631	347	Bermijajies	131
Rurgessen: 1866	535	Karten	132
Thüringen	<b>534</b>	Tostan. Stulptur i. Mittelaiter	
Lippe	536	mystik i. Mittelalter	
Braunschweig u. Hannover	537	Ricasoli	564
Schleswig-Solftein :		Ober=3talien 1260—1270 .	136
1250—1300	102	Grafen v. Cavopen	
1949 1940	528	Karl Emanuel I.	361
1848—1849 Ditmarschen bis 1559 . Kursachsen: Bauer u. Gutsherr	105	Florenz, XV. Jahrh.	
Limaraen dis 1999.	100	Carenina n Makisi	363
Rurjachjen: Bauer u. Gutsherr	301	Lorenzino v. Medici	100
<b>350mmern:</b> 1063—1070	105		138
Preußen:		Pasquino	138
Hecht	541	Spoleto	138
Großer Kurfürst	542	Spoleto Reapel, XII. Jahrh.	139
Friedrich's II. Staatsichriften,		@laukinanian .	
Beginn D. Siebeni Prieges	107	Stalmartriea 1611—1612	139

v

	Ceite		Ceite
Dänemart :		Polen: Wahl v. 1674	167
Mittheilungen a. d. Archiv .	140	Rußland:	
Ollthäniiche Schutzeilhen	141	Livland i. XVI. Jahrhundert	168
Altdänische Schutzilden Seer i. 18. Jahrh	142		100
Constitute 137		Gutsherr u. Bauer i. Livland,	171
Christian IV	143	XVII. u. XVIII. Jahrh.	171
Sehested	144	Odessa (lutherische Gemeinde)	173
1660	145	Finnland	173
1660—1814	146		176
Griffenfeld	149	Domannifches Reich: Neueste Gefch.	178
llniversität Kopenhagen	152	Griechenland: König Otto	179
Normegen:		Ulien:	
Allgemeines	153	Arabien	182
Gejegbuch v. 1687	156	Confucius	364
Zählung v. 1701	156	Amerita:	001
	157	Pansimiata Staaten	366
Feldzug v. 1814	191	Bereinigte Staaten	
Schweden:		Ranada	373
Recht i. Mittelalter	160		190
Flotte 1022—1634	161	Bolkswirthschaft:	
1697—1706	159	Adam Smith	374
1718—1772	162	Seit Adam Smith	375
Ulrite Luise 1744—1762	163	Ruder	377
Gustav III	164	Historiographie: Rante	79
1772—1809	166	Philologie: Reiste	191
1772—1809	85	Raturwiffenschaften	86
Dom-Ponital n Runh	167	Bappen	538
Zom-stupitet b. Zuno	101	compete	000
Entgegnung			383
Grflärung her Wedaftian			568
Erflärung der Redaftion			568
Erflärung ber Redaftion			568
Erflärung der Redaftion			568
		· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	568
<b>Verzeichnis der</b> Abhandl.a.d.jtaatswijfensch.Semi=	Bes	prodenen Schriften. Beloch, storia greca. I.	291
<b>Verzeichnis der</b> Abhandl.a.d.jtaatswijfensch.Semi=	Bes	prodenen Schriften. Beloch, storia greca. I.	
<b>Verzeichnis der</b> Abhandl. a.d. staatswissensche Semisnar 3. Straßburg. VII. IX. 171.	Bes	prodenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze	291
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissensche Semi- nar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum	<b>B</b> ef1	procenen Schriften.  Beloch, storia greca. I.  Belucci, nel di delle nozze  Bernheim, i. Altmann.	291
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissensch. Semis nar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII.	<b>Bef</b> 351 340	procenen Schriften.  Beloch, storia greca. I.  Belucci, nel di delle nozze  Bernheim, j. Ultmann.  Bienemann, evangel. Gemeinde	291 138
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissensch. Semi- nar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII	<b>Bef</b> 3 351 340 521	prodenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Ultmann. Bienemann, evangel. Gemeinde	291
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissensch. Semisnar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Uhrens, hannoverische Wappen	<b>Bef</b> 351 340	procenen Schriften.  Beloch, storia greca. I Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Ultmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Obejja	291 138 173
Verzeichnis der Abhandl.a.d. staatswissensche Gemisnar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII Acta Germanica. I, 3 Uhren &, hannoverische Wappen Ultmann u. Bernheim, auss	351 340 521 538	prodenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Ultmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Odessa. Bloch, Forsch. 3. Politif Hein= rich's VI.	291 138
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissensche Semi- nar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Uhrens, hannoverische Wappen Ut mann u. Vernheim, aus- gewählte Urlunden.	<b>Bef</b> 3 351 340 521 538 504	prohenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Ultmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Obejja Bloch, Forjch, 3. Politik Heins rich's VI. Block, l. progrès d. l. science	291 138 173 519
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissensche Semi- nar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Uhrens, hannoverische Bappen Ult mann u. Bernheim, aus- gewählte Urfunden. Annales Fuldenses. Ed. Kurze	351 340 521 538	prohenen Shriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Ultmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Obejja Bloch, Forsch. 3. Politik Heinsrich's VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II.	291 138 173
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissensche Semi- nar z. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Uhren &, hannoversiche Bappen Ult mann u. Bernheim, aus- gewählte Urtunden. Annales Fuldenses. Ed. Kurze Urnheim, Wemoiren d. Ulrife	351 340 521 538 504 512	procenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Altmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Odejja Bloch, Forsch. 3. Politif Hein= rich's VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II. Blümde, Bommern während	291 138 173 519 375
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissenste. Semi- nar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Uhrens, hannoverische Wappen Ultmann u. Vernheim, aus- gewählte Urfunden. Annales Fuldenses. Ed. Kurze Urnheim, Memoiren d. Ulrite Luise	<b>Bef</b> 3 351 340 521 538 504	procenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Altmann. Vienemann, evangel. Gemeinde z. Odessa. Vloch, Forsch. z. Politif Hein- rich's VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II. Vlümde, Pommern während d. nordischen Siebens. Krieges	291 138 173 519
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissenst. Semi- nar z. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Uhrens, hannoverische Bappen Ultmann u. Bernheim, aus- gewählte Urfunden. Annales Fuldenses. Ed. Kurze Urnheim, Memoiren d. Usrite Luise.	351 340 521 538 504 512 163	procenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Altmann. Bienemann, evangel. Gemeinde z. Obessa. Bloch, Forsch. z. Politif Hein= rich's VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II. Blümde, Pommern während d. norbischen Siebenj. Krieges Bobemann, aus d. Briesen	291 138 173 519 375 105
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissensche Semi- nar z. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Uhrens, hannoverische Wappen Altmann u. Bernheim, aus- gewählte Urfunden. Annales Fuldenses. Ed. Kurze Arnheim, Memoiren d. Ulrife Luise Athenagorae libellus pro christianis. Ed. Schwartz	351 340 521 538 504 512 163 466	prodenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Ultmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Odessa. Bloch, Forsch. 3. Politif Heinerich's VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II. Blümde, Bommern während d. nordsschen Siebenj. Krieges Bodemann, auß d. Briefen d. Elisabeth Charlotte. I. II.	291 138 173 519 375 105 497
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissensche Semi- nar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Uhrens, hannoverische Bappen Ut mann u. Bernheim, aus- gewählte Urfunden. Annales Fuldenses. Ed. Kurze Arnheim, Memoiren d. Ulrite Luise At hen agorae libellus pro christianis. Ed. Schwartz Attiäriga minnen.	351 340 521 538 504 512 163	prohenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Altmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Odeija Bloch, Forsch. 3. Politik Heinsrich's VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II. Blümde, Bommern während d. nordischen Siebenj. Krieges Bodemann, aus d. Briesen b. Clisabeth Charlotte. I. II. Bördel. Adam Lur.	291 138 173 519 375 105
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissensche Semi- nar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Uhrens, hannoverische Bappen Ut mann u. Bernheim, aus- gewählte Urfunden. Annales Fuldenses. Ed. Kurze Arnheim, Memoiren d. Ulrite Luise At hen agorae libellus pro christianis. Ed. Schwartz Attiäriga minnen.	351 340 521 538 504 512 163 466	prohenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Altmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Odeija Bloch, Forsch. 3. Politif Hein- rich's VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II. Blümde, Bommern während d. nordischen Siebenj. Krieges Bodemann, auß d. Briefen b. Clisabeth Charlotte. I. II. Bördel, Ndam Lur. Boëthius, Gustaf IV. Adolfs	291 138 173 519 375 105 497
Verzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissenschung. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Uhrens, hannoverische Bappen Ut mann u. Bernheim, ausgewählte Urfunden.  Annales Fuldenses. Ed. Kurze Arnheim, Memoiren d. Ulrite Luise.  Ah en agorae libellus prochristianis. Ed. Schwartz Attiäriga minnen.  Augustini opera. Ed.	351 340 521 538 504 512 163 466 173	prohenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Altmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Odeija Bloch, Forsch. 3. Politif Hein- rich's VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II. Blümde, Bommern während d. nordischen Siebenj. Krieges Bodemann, auß d. Briefen b. Clisabeth Charlotte. I. II. Bördel, Ndam Lur. Boëthius, Gustaf IV. Adolfs	291 138 173 519 375 105 497 344
Athen agorae libellus prochristianis. Ed. Schwartz Attiäriga minnen. Augustini opera. Ed. Zycha	351 340 521 538 504 512 163 466 173 311	prohenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Altmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Odejja Bloch, Forsch. 3. Politif Heinzrich's VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II. Blümde, Bommern während d. nordischen Siebenj. Krieges Bodemann, auß d. Briefen d. Clisacht Charlotte. I. II. Bördel, Adam Lur. Boëthius, Gustaf IV. Adolfs förmyndareregering.	291 138 173 519 375 105 497
Eerzeichnis der Abhandl. a.d. staatswissensche Gemisaar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Ahren å, hannoverische Wappen Ultmann u. Bernheim, außsgewählte Urfunden. Annales Fuldenses. Ed. Kurze Arnheim, Memoiren d. Ulrife Lusse. Athenagorae libellus prochristianis. Ed. Schwartz Attläriga minnen. Augustini opera. Ed. Zycha. Aulard, culte d. l. raison.	351 340 521 538 504 512 163 466 173 311	Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Altmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Odeija Bloch, Forsch. 3. Politif Hein- rich's VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II. Blümde, Bommern während d. nordischen Siebenj. Krieges Bodemann, auß d. Briefen d. Clisabeth Charlotte. I. II. Bördel, Adam Lur. Boëthius, Gustaf IV. Adolfs förmyndareregering. Bolte, d. Bauer i. deutschen	291 138 173 519 375 105 497 344 85
Mbhandl. a.d. staatswissenside Seminar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Uhrens, hannoverische Bappen Ultmann u. Bernheim, ausgewählte Urtunden.  Annales Fuldenses. Ed. Kurze Urnheim, Memoiren d. Ulrite Luise.  At henagorae libellus prochristianis. Ed. Schwartz Attäriga minnen.  Augustini opera. Ed. Zycha.  Aulard, culte d. l. raison.  Barthélemy, l. France et	351 340 521 538 504 512 163 466 173 311 562	Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Ultmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Odessa. Bloch, Forsch. 3. Politif Heinerich's VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II. Blümde, Bommern während d. nordsschen Siebenj. Krieges Bodemann, auß d. Briefen d. Elisabeth Charlotte. I. II. Bördel, Adam Lur Boëthius, Gustaf IV. Adolfs förmyndareregering. Bolte, d. Bauer i. beutschen	291 138 173 519 375 105 497 344
Athenagorae libellus prochristianis. Ed. Schwartz Attiäriga minnen. Augustini opera. Ed. Zycha Aulard, culte d. l. raison. Barthélemy, l. France et l. Danemarck	351 340 521 538 504 512 163 466 173 311 562	prohenen Schriften.  Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Ultmann. Bienemann, evangel. Gemeinde z. Odejja Lidya VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II. Blümde, Pommern während d. nordifchen Siebenj. Krieges Bodemann, aus d. Briefen d. Elifabeth Charlotte. I. II. Bördel, Adam Lur. Boëthius, Gustaf IV. Adolfs förmyndareregering Volte, d. Bauer i. deutschen Liede	291 138 173 519 375 105 497 344 85
Mbhandl. a.d. staatswissenside Seminar 3. Straßburg. VII. IX. 171. Acta et decreta conciliorum recentiorum. VII. Acta Germanica. I, 3. Uhrens, hannoverische Bappen Ultmann u. Bernheim, ausgewählte Urtunden.  Annales Fuldenses. Ed. Kurze Urnheim, Memoiren d. Ulrite Luise.  At henagorae libellus prochristianis. Ed. Schwartz Attäriga minnen.  Augustini opera. Ed. Zycha.  Aulard, culte d. l. raison.  Barthélemy, l. France et	351 340 521 538 504 512 163 466 173 311 562	Beloch, storia greca. I. Belucci, nel di delle nozze Bernheim, i. Ultmann. Bienemann, evangel. Gemeinde 3. Odessa. Bloch, Forsch. 3. Politif Heinerich's VI. Block, l. progrès d. l. science économique. I. II. Blümde, Bommern während d. nordsschen Siebenj. Krieges Bodemann, auß d. Briefen d. Elisabeth Charlotte. I. II. Bördel, Adam Lur Boëthius, Gustaf IV. Adolfs förmyndareregering. Bolte, d. Bauer i. beutschen	291 138 173 519 375 105 497 344 85

	Set te		Cette
Brandt, Projajdriften d. Lac=		Engelbrecht, j. Faustus.	
tantius	319	Erslev, aktstykker fra Kri-	
Brasch, Griffenfelds kjær-		stian IV's tid. I—III	144
lighed	151		125
Brasch, polske kongevalg	107	Fausti et Ruricii opera.	044
1674	167	Ed. Engelbrecht	311
Bricka og Fridericia, Chri-	440	Ferrai, Lorenzino d. Medici Finte, Dominitanerbriese	363
stian IV. breve. 14—18	143	Finte, Dominicanerbriefe	467
Brobe, f. Urfunden.		Flamini, prigionia d. Lodo-	000
Bröder, Deutschland vor 1000	F10	vico d. Marradi	362
Jahren	910	Förster, Reiste u. Friedrich	101
, Geschichte d. deutschen	E 10	d. Gr	191
Bolles. II	510	Foucart, division d. cavalerie	
Brown, Buchanan	115	Frante, d. rothe Buch v. Weimar	534
Büdinger, Don Carlos	126	Freeman, hist. of Sicily. I-III.	298
Burr, fate of D. Flade	349		=0=
Campello, Campello	138		525
Carlion, Gefch. Schwedens. IV.	158		468
Carutti, regesta comitum	105	Gabelent, Confucius	364
Sabaudiae	137	Galbert de Bruges, hist.	
Cauer, Aristoteles' Schrift v.	004	d. meurtre d. Charles le bon.	110
Staate d. Athener	294	Par Pirenne	112
Chalnbaeus, Gefch. Ditmar=	105	Gardthausen, Augustus. I, 1.	000
schens	105		303
Chronica minora saec. IV—VII.		Garollo, atlante	132
Ed. Mommsen	341	Gebhardt u. Harnad, Texte u.	010
Clemen, Eudämonismus in	010	Untersuch. VII, 1, 2, VIII, 4 307.	
Justin's Apologie	318	Gebhart, l'Italie mystique	135
Collection d. textes	112	Ghiron, annali d'Italia. III.	131
Corpus scriptorum eccles. la-	044	Gierke, Untersuchung. XXXV	505
tinorum. XXI—XXV	311	Gigas, Rebolledo	129
Costa de Beauregard,		Glafer, Geich. Arabiens. II.	182
roman d'un royaliste	558		100
Curtius, Stadtgesch v. Athen	294	Gnoli, Pasquino	138
Cypriani heptateuchos. Ed.	011	Gotti, j. Ricasoli.	501
Peiper	311		534
Danielson, Finlands fore-	154	Grillparzer, Briefe. Beg. v.	501
ning med ryska riket	174		531
Davout in Hamburg	498	28. Grimm, deutsche Heldensage	506
Delarc, Grégoire VII. I—III.	332	Gross, gild merchant. I. II.	352
Delehaye, Guibert	113		287
Didel, Beitr g. preuß. Recht. I.	541	Hallier, Kulturgesch. d. 19.	00
Dieckmener, Cambrai Doeberl, Monum. Germ.	564	Jahrh.	86
Doeberi, Monum. Germ.	700	Harnad, Pistis-Sophia	307
selecta. IV.	509	, griech. Ubersetzung v.	210
Döllinger, Papfithum	327		310
, Papstfabeln	329	,	310
- , fleinere Schriften	462	, f. Gebhardt.	
Dorner, j. Martenfen.	463 <sub>!</sub>	Harrison, calendar of great	ACE
worner, j. warienjen.	190	men	465
Duhr, Pombal		Harvard hist monographs. I.	370
Ebner, Gebetsverbrüderungen	320 <sub> </sub>	Hangle, schlesw. = holft. = lauenb.	109
Egelhaaf, deutsche Gesch. i.	OE I	Regesten. II.	103
16. Jahrh. I.	30	Saffelblatt, f. Tiefenhaufen	i. 951
Elfan, Frantfurter Gewerberecht	341	Saun, Bauer u. Guteberr	351

VII

	Seite :		Grite
Hegel, Städte u. Gilden	483	Maggiolo, Pozzo di Borgo	90
Beinemann, Weich. v. Braun-		Mankell, fälttåget i Norge	157
immis y Gannahan III	537	Manna bibliom stor d	101
schweig u. Hannover. III.		Manno, bibliogr. stor. d.	050
Benner, Regergerichte	333	Savoia. II. III.	359
herre, Ilsenburger Annalen .	517	Marin, autour d dépouilles	
Herrmann u. Szamatólski,		d. l'empire ottoman	178
latein. Literaturdenkmäler. III.	524	Martensen u. Dorner, Brief=	
Senl, Gerichtswefen d. Ge=		wechsel	473
	553	Mastus, Otto I. v. Bamberg	514
richtes zu Stein	000	Musius, Sito I. D. Sumberg	
Hilarii tractatus super psal-	~	Mason, veto power	370
mos. Ed. Zingerle	311	Mechelin, Finlands ratt.	175
Hjelt, Sveriges ställning		Meddelelser fra d. Gehejme-	
efter 1772	165	arkiv. II.	140
Svift, France i. Rolands-Liede	491	Meidell, fra enevældens	
Holm, Danmark-Norges indre	101	dæmring	145
	140		140
historie 1660—1720. I. II.		Mejlænder, Christian norske	150
—— , d. offentlige mening	146		156
, Danmark-Norges hi-		Meinede, d. deutschen Gefell=	
storie 1720—1814. I	146	schaften	345
, griech. Gesch. III	288	Menzel, Entstehung b. Lehn&=	
Howard, introduction to the		wesens	482
	266		136
local constitut. hist		Merkel, un quarto d. secolo	100
Jarras, souvenirs	359	, l. dominazione d.	100
Jellinghaus, Arminius u.		Carlo I	136
Siegfried	507	Mézières, Mirabeau	356
Istituto stor. Italiano, Bulletino	131	Michael, Rante's Weltgesch.	79
Juritich, Geschichte Otto's I.		Millet, souvenirs d. Balkans	176
v. Bamberg		Mitfcte, thuring.=fachf. Ge=	
Karlsson, d svenske konun-	011	ichichtsbibliother. II	534
	100		001
gens domsrätt	160		00
Key-Aberg, förbindelserna		Unionsbestrebungen	80
mellan Sverige och Storbri-		Mommsen, f. Chronica.	
tannien	88	Monum. Germ. hist. Auctores	
Rindler, Benedift XI	468	antiquissimi. IX	341
Rindt, Gefangenich Richard's I.	557		117
Kjellén, Studier rörande		Müllenhoff, Alterthumstunde.	
	190		475
ministeransvarigheten. I. II.		II. V, 2	
Rluge, v. Luther bis Leffing	523	geovulf	475
Knebel, Anchel	527	Navgeorgus, Pammachius.	
Anöpfler, Schrörs u. Sdra=		Sprøg. v. Bolte u. E. Schmidt	524
let, firchengesch. Studien. I. 1	468	Rerrlich, Jean Paul	528
Rrauste, preug. Staatsichriften		Rippold, Kirchengesch. III.	336
Kurze, j. Annales.	-0.	Nordwall, underhandlingar	
Ochona Thumisles i Oinne	<b>53</b> 6		Q1
Laband, Thronfolge i. Lippe		före freden i Kardis	81
Larsen, kampen om Kalmar	139	Odhner, Sveriges hist. under	
, Kalmarkrigen	139	Gustaf III. I	164
S. D. Lehmann, Quellen g.		Orsi, carteggio d. Carlo Ema-	
beutschen Rechtsgesch	502	nuele I	361
Liebermann, d. Beiligen Eng=		Pallain, Talleyrand sous l.	
lands	<b>554</b>	Directoire	123
	555		~~0
Quadripartitus		Bappenheim, altdänische	1 / 1
Lindstöl, mandtallet	156	Schutgilden	141
Lippmann, Gefch. d. Buders-	377	Laret, Priscillianus	322
Looshorn, Bijchof Otto	514	Parisio, due documenti.	139
- Gieich n Rambera II	514	Peiner   Cynrianus	

•	Seite :	ı	Seite
Philippson, hist. d. Marie		Sorel, l. question d'Orient.	83
	114	Staatsichriften, preugische, breg.	
Pieper, Propaganda = Kongre=		v. Sybelu. Schmoller. III.	107
	471	Stavenow, om riksrådsvalen	162
Pirenne, f. Galbert.		, om formerna för uts-	
Pleier, Garel. Dreg. v. Balg	519 <sup>°</sup>	kottsval	162
Pozzo di Borgo, Corres		Stern, f. Reubauer.	102
pond. d. Pozzo di Borgo et	ı	Stimmen aus Maria-Laach.LIII.	130
d. Nesselrode, I	99		100
	34	Stodmar, Ludwig XVI. auf	5.01
Bribram, j. Urfunden.		d. Flucht nach Montmedy .	561
Raigecourt et Bombel-		Stokvis, manuel. III, 1	286
les, correspondance. P.		Szamatólsti, f. herrmanı	1.
Rocheterie	558	Tabarrini, j. Ricasoli.	
Réville, études	315	Thouvenel, l. Grèce d. roi	
Ricasoli, lettere. P. Tabar-	!	Othon	179
rini e Gotti. VI. VII :	$564$ $_{ m i}$	/	
Riegler, Gesch. Baierns. III.	97	contemporaine	357
Rist, fra stevlet-tiden	142	contemporaine	
Ritichl, Schleiermacher's Stel-	i	Napoléon III	500
lung	472	Tiefenhaufen, Schriften.	<b>D</b> (1)
Rocheterie, j. Raigecourt	t.	Hreg. v. Haffelblatt	168
Ruricius, f. Faustus.		Tranfeh = Rojened, Guts=	100
Sachife, Bernardus Guidonis	471		171
	334	herr u. Bauer	171
Sapper, Beitr. z. Geich. b.	100	Urt. u. Aftenft. 3. Gefch. d. Rurf.	
preuß. Politik 1744	70	Friedr. Wilhelm. XIII. XIX.	
Same udeigt III		hreg. v. Brode u. Pribram	542
	153	Vanderkindere, introduc-	
Schleiden, Schleswig - Hol-	E 90	tion à l'hist. d. l. Belgique	554
	538	Vaupell, Griffenfeld. I. II.	149
, Erinnerungen. II.	538	Vessberg, svenska riks-	
	132	dagen 1772—1809	166
, ital. Forschungen. I.	132		200
C. Schmidt, f. Naogeorgus.	i	Wahrmund, Exflusionsrecht b.	
is. v. Samidi. d. turdennae	. !	d. Papitivahlen	334
Armee-Division 1866	5 <b>3</b> 5 į	Balder, A. Smith	374
	509 ,	Balg, f. Bleier.	
Schröre, f. Rnöpfler.		Beech, bab. Biographien. IV.	532
Schult, höfisches Leben 3. Zeit	i	Weeke, libri memor. capi-	
d. Minnefänger	493 ı	tuli Lundens	167
Schulte, Untergang d. griech.=	;	Beig, Johannes-Apolalypje	307
rom. Beibenthums. II	305	Bestamp, heer b. Liga	495
Schwartz i Athenagoras	2 1	Wirth, Danae	306
Schwargloje, Bilberftreit	330	Wrangel, diplomates fran-	
Schwind, Entstehungsgeich. b.		cais en Śuède	121
	ธ∩ร ่	Beliggon, lothringifche Dund=	
	1000		533
Sahantad Sahantad	144	Zollor hist d France	118
Schested, Schested	7.2.7	Zeller, hist. d. France	110
Smith, Kjøbenhavns univer-	150	Zettersten, svenska flot-	141
		tans historia	161
Society for the hist, of the	ł	Zingerle, j. Hilarius.	
Germans in Maryland, third	0=0	Zycha, f. Augustinus.	
annual report	379 +		

# Bur Geschichte Wallenstein's.

Von

# Rarl Wittich.

## Dritter Theil.

Die formellen Loyalitätsbezeugungen des Friedlanders waren nicht im Stande, die eingetretene Spannung zu vermindern; fie wurde vielmehr immer großer. Seine Biberfacher in Bien urtheilten über seine langwierige Unthätigkeit im Rriege, feine Erfolglofigfeit ftete abfälliger. Anftatt ben Feind zu ichlagen, wie er fehr wohl hatte thun fonnen, habe er ihm burch ben Baffenftillstand die Belegenheit gegeben, sich in außerorbentlichem Maße - welche Übertreibung! - zu verstärken und damit die Aussichten ber Protestanten zu erhöhen. Gie ignorirten, daß er selber seine Rustungen eifrig fortgesett hatte. Und bazu juchten fie das Dliftrauen gegen ihn rege zu halten, als ob er ben Regern unerlaubte Bugeftandniffe jum Schaben ber fatholischen Kirche machte. Der Kurfürst von Baiern fuhr aus dem befannten Grunde fort zu grollen 1) und schickte im Juli feinen Bicekanzler nach Wien, um gegen Friedland's absolute Rriegs= direction als fehlerhaft und für ihn felbst verderblich zu prote-Die folgenschwerfte Wirtung aber übte es, daß fich am stiren.

<sup>1)</sup> Das im Namen Wallenstein's an ihn gerichtete Schreiben des Grafen Gallas aus dem Hauptquartier Heidersdorf vom 8. Juni n. St. — bei Aretin a. a. O. — enthielt nur eine Scheinkonzession inbetreff Aldringen's.

Raiferhof ein neuer furchtbarer Feind den alten zugesellte, ein Feind, der noch vor furzem Wallenstein's Freund gewesen war.

Auch Gaedefe und namentlich Irmer betonen, wie ich es in einer früheren Monographie bereits ausführlich gethan 1), ben bedeutsamen Ginfluß der spanischen Politik auf die Entschließungen bes Generals; und ich will hier nicht wiederholen, welches die Urfachen des ursprünglichen, trop mancher Frrungen bis in bies Jahr 1633 hinein behaupteten näheren Ginverständniffes zwischen ihm und den Spaniern gewesen sind. Wie fie ihrer besonderen Interessen wegen seine Absehung im August 1630 entschieden migbilligt hatten, so hatten fie feine Wiederanstellung fehr willfommen geheißen und, ihn in jeder Binficht auszeichnend, bas Ihrige zur Rräftigung feiner neuen großartigen Stellung beigetragen 2). Er aber hatte, soweit er bazu fähig, ihnen Dank gewußt, hatte auch noch in den ersten Monaten des laufenden Jahres dem König Philipp IV. fein Entgegenkommen in einer wichtigen Angelegenheit bewiesen. Gin längst gehegter Bunfch des Letteren war es, zur Rettung des von den Solländern arg bedrohten Flandern seinen Bruder, den thatfraftigen Rarbinal-Infanten Ferdinand, mit einem ansehnlichen spanischen Seere von Mailand aus borthin durch Deutschland langs ber Strafe des Rheins zu schicken. Wallenftein hatte den Blan nicht allein gebilligt, fondern auch Aldringen angewiesen, diesem Beer auf bem Marich nach den Niederlanden Schut und Beleit zu geben. Noch am 12. April melbete jo die Infantin Jabella in Bruffel ihrem foniglichen Neffen unter Berufung auf einen Brief bes spanischen Agenten Billani, der bei dem Bergog-General damals

<sup>1)</sup> Ballenstein und die Spanier: Preugische Jahrbücher Bb. 22, 23.

<sup>\*)</sup> Doch hat Rante S. 473. 474 mit Recht die bis dahin stets wieders holte Annahme bestritten, daß er nun auch Generalissimus der Krone Spanien gewesen sei. Aus Frmer's Publikationen ergibt sich allerdings, daß diese Annahme schon gleichzeitig sehr verdreitet gewesen sein muß; s. 2, 189. Gewiß aber würde im Fall ihrer Berechtigung der König von Spanien dem ehrs süchtigen Herzog dann auch den gebührenden Titel neben all' seinen übrigen Titeln gegeben haben, zumal in einem so schmeichelhaften Tendenzschreiben, als das vom 20. September 1633 war (s. Hallwich 1, 578). Und doch sehlt gerade dieser Titel hier, wie überall sonst in den offiziellen Schriftstüden.

thatig war; und sie melbete gleichfalls noch von anderen hulfreichen Anerbietungen des Nämlichen, welcher Spanien völlig ergeben schien 1).

Nun aber faßte verhananikvollerweise ber Konia einen neuen Blan oder richtiger, er nahm einen alten, aus der Beit Philipp's II. und Alba's wieder auf, bem er zufällig gerade an bemfelben Apriltage in verschiedeneu Schreiben, vornehmlich in einem folchen an Wallenftein Ausbrud gab. Er beschloß, jur Wiederherstellung des Zusammenhangs seiner Monarchie von Italien her nach den Niederlanden eine ftarte und dauernde Position inmitten dieser Lande, auf dem Boden bes beutschen Reiches einzunehmen, und zeigte bem faiferlichen Generaliffimus an, daß er baber dem Bergog von Feria bereits Befehl gegeben habe, eine Armee von 24 000 Mann im Eljag zu formiren 2). Un noch weit größere Berbungen bachten feine Staatsmänner, und zwar an Werbungen nach Ballenftein's eigenem Borbilde'). Der aber wollte es auf feinen Fall zugeben; fo gern er ben Durchzug ihrer Truppen nach Flandern unterstütt haben murde, ihrer Festsekung in Deutschland widerstrebte feine gange Denkart. Denn einmal erblicte er barin eine Rrantung feines perfonlichen, ihm in ber letten Rapitulation vom Raifer verbürgten Rechtes, wonach er keinen unabhängigen Beerführer neben fich und kein selbständiges Beer, mit einem Worte feine nicht unter seinen eigenen Oberbefehl geftellten bundesgenöffischen Truppen im weiten Umfreise des Reiches zu dulben brauchte4). Und dann meinte er die triftigften politischen Brunde gu haben, die an fich in Deutschland allgemein verhaften Spanier nicht wieder, wie

<sup>1)</sup> Das Schreiben der Infantin: noch ungedruckt im belgischen Reichsearchiv.

<sup>\*)</sup> Hallwich 1, 255.

Belgijches Reichsarchiv.

<sup>4)</sup> Aus den spanischen Alten zu Bruffel habe ich diesen wichtigen Buntt zuerst in den Preuß. Jahrbüchern 23, 32 mitgetheilt. Gine aussührlichere Wiedergabe findet man jest in Gindeln's neuester Schrift: Waldstein's Vertrag mit dem Kaiser bei der Übernahme des zweiten Generalats. Abhandlungen der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. VII. Folge. Bd. 3. Philos. hist. Klasse Ar. 4 S. 28 Anm. 1.

ehebem, hier festen Suß fassen zu laffen; er beforgte bavon eine völlige Störung feiner — wenn auch noch fo vagen — Friedensprojette, die Bercitelung der diplomatischen Berhandlungen, die boch nun einmal einen Sauptbestandtheil feiner Thätigkeit bilbeten. Er beforgte aber vornehmlich, daß die Frangofen dem Beifpiel ber Spanier folgen und ihre Streitfrafte ebenfalls in's Reich Die Letteren zeigten sich Angesichts seiner werfen würden. Beigerung erstaunt. Sein perfonliches Borrecht, von bem fie jest erft - nicht vor dem 19. Juni 1633 - Runde erhielten, erichien ihnen allzu weitgebend, und mehr noch, als Egoismus und Undank nach all' ben Berbiensten um ben Raiser, die sie Seinen politischen Bedenfen fonnten fie fich felber aufdrieben. entgegenhalten, daß die Frangojen ja ichon auf dem Reichsboden ständen, in Trier und Lothringen sich festgesetzt hatten. nahmen die Miene an, jum Beften des Reiches diese Gebiete juruderobern, das Elfaß und ben Rhein vor ben Reichsfeinden gerade schützen zu wollen. Und allerdings fiel ihr eigenes Intereffe, jenen Busammenhang, die Kommunifation ihrer italienischen und niederländischen Besitzungen nicht für immer zerftoren zu laffen, mit dem Reichsintereffe infofern gufammen, als bie Schweden allem Unichein nach eben schon im Werk begriffen waren, bas gange Eljaß zu erobern, um, wie es hieß, ihre Eroberungen nachher ben ihnen allirten Franzosen abzutreten. . Frankreiche Streben nach ber Rheingrenze hatte ernftliche Geftalt gewonnen; und es ging Sand in Sand mit bem Bestreben, das Band der spanischen Monarchie, beren Befämpfung Richelieu zur Aufgabe feines Lebens gemacht hatte, an ber empfindlichsten Stelle zu gerreißen.

Unmittelbar vor den weltgeschichtlichen Gegensat der habsburgischen und der bourbonischen, der alten und der neuen, der sinkenden und der emporsteigenden Großmacht sah sich Wallenstein gestellt. Er liebte keine von beiden; und als deutscher Reichsfürst, als der zur Wiederbringung des Reichsfriedens sich berusen sühlende Mann hatte er den Ehrgeiz, die eine wie die andere als ausländisch vom Reiche ausschließen zu wollen. Er trug sich mit der Absicht, sobald er mit den Feinden in Schlesien sertig sein würde, selber nach Oberdeutschland zu kommen und

bie bedrohten Landschaften bajelbst unter feiner perfonlichen Führung zu retten. Umsomehr aber wollte er jede vorzeitige Berausforderung Frankreichs als unpolitisch vermieden miffen: murbe dieje boch auch auf Schweden und noch weiterhin gemirkt Mur schlimm, daß bis zu seinem Erscheinen wieder eine endlose Zeit vergeben tonnte; und burfte er feiner hoffnung als Retter fo gewiß fein? Reineswegs; Die Spanier faben mit Recht die größte Befahr im Berzuge. Indes nicht weniger fchlimm war es für Deutschland, daß die Rettung, die fie ihrerseits anboten, boch nur eine einseitige, und für die Reichsgewalt an sich ichon eine nicht minder brobende Befahr gewesen mare 1). So wie Die Dinge lagen, befand fich das zerspaltene, zerriffene Deutichland in einem troftlosen Dilemma: entweder in frangofische oder spanische Gewalt zu gerathen, schien bas Los der Rheinlande, namentlich bes Elfaß zu fein; und Ballenftein mare allerdings auch beim besten Willen nicht im Stande gewesen, Die Integrität, wie er es vorhatte, zu erhalten. Dag er fich nun aber bem Willen Konig Philipp's auf's allerichrofffte und mit heftigem Born widersette, brachte auch das Blut der Spanier alsbald in Ballung. Und fie, die fich fein Bewiffen baraus gemacht hätten, den Kaiser ohne weiteres auch noch in offenen Krieg mit Frankreich zu verwickeln, die dabei deutlich ihren Bunfch befundeten, in Deutschland wieder zu dominiren, vereinigten fortan ihre Klagen mit ben übrigen Begnern Ballenftein's am Raiferhofe, als wenn die Dinge im Reich durch ihn den größten Schaden erlitten und er, ftatt die Wohlfahrt desfelben, bloß feinen versonlichen Bortheil im Auge habe. Bornehmlich ber Gesandte Marchese be Castaneda fpie Bift und Balle gegen ibn.

Irmer nimmt an, daß der drohende Konflift mit Spanien für den General eins der treibenden Motive schon zu seiner bisherigen Anknüpfung mit Arnim gewesen sei<sup>2</sup>). Wenigstens hatte er, als er zu Anfang Juni seinen Antrag stellte, die

<sup>1)</sup> Rante G. 367.

<sup>2) 3</sup>rmer 2, XVII, XXXVIII.

Störer bes Status Imperii mit vereinten Rraften zu befriegen, hierbei ohne Zweifel auch an bie Spanier gedacht. Andrerfeits bestätigt Irmer's neue Beröffentlichung die Bermuthung Ranke's, daß die böhmischen Migvergnügten, zumal die Grafen Rinefy und Thurn, gleich die ersten Anzeichen diejes Ronfliftes freudig begruft und badurch ihre hoffnung auf feinen Abfall auch vom Raifer, dem Freund und naben Anverwandten des Königs, umsomehr gesteigert hatten 1). In Bahrheit hatte Ballenftein nach Diefer Richtung bin freilich feinen Grund, Ferdinand ju gurnen, fo lange berfelbe fich nach ihm und nicht nach ben Spaniern richtete. Trop Caftaneba's unaufhörlichen Bitten, Beschwerden und Intriquen ichien er ohne die Ginwilligung feines Generals ihnen nicht nachgeben zu wollen, - bis das gleichwohl unter Einwirfung eines gewichtigen, von bem Befandten aber auch gehörig ausgebeuteten Greigniffes geschah. Die starte Bauptfestung Breifach, die nicht bloß ben Rheinübergang beherrichte, fonbern auch das wichtigste Blied in ber Rette ber habsburgischen Stationen awischen Mailand und Tirol auf der einen, Lothringen und den Niederlanden auf ber andern Seite mar, tam in Die ernftefte Gefahr, von den Schweden erobert zu werden. Breifachs Berluft wurde den des Elfaß befiegelt haben; ein unersetbarer Berluft, den der Raiser als Reichsoberhaupt, als Rogt der römischtatholifchen Rirche, vornehmlich aber boch vom Standpunkt feines "gesammten Erzhauses" aus, im gemeinsamen öfterreichischen und spanischen Intereffe auf's ichwerfte im voraus empfand, ben er beghalb mit allen Kräften abgewendet miffen wollte. Und bas um fo ichleuniger, ale er vernahm, die Schweden murden den Blat traftatmäßig den Frangosen überliefern. Caftaneda fagte, ber Totalruin des Saufes Ofterreich muffe baraus folgen; und fo jegie er es durch, daß der erregte Ferdinand über feinen Beneral hinmeg einen Entschluß faßte, im Juli die Erlaubnis zum Ginmarich Feria's mit spanischem und italienischem Bolf ertheilte. gunächft, damit er, durch faiferliche Truppen in Tirol verftärft, Breifach die nothige Gulfe brachte - "der Pag burch das Reich

<sup>1) 3</sup>rmer 2, 173, 188/9.

nach den Riederlanden" ward ben Spaniern aber damit bewilligt, und sie gedachten, ihn zu halten 1).

Es läßt sich nicht leugnen, daß die strategische Bebeutung Breifachs, von dem man meinte, daß mit ihm ber Rhein fogar bis Roln an die Frangofen verloren geben murde, auch Wallenstein's besondere Aufmerksamkeit und - wenngleich nicht ausreichende - Fürforge längst schon machgerufen Noch eben ließ er aus seinem ichlesischen Feldlager einen Rurier an den Feldmarschall Aldringen mit dem Befehl abgeben, der bedrängten Feste bem Willen des Raifers gemäß Succurs zu schicken 2). Alls er nun aber wenige Tage später, zu Anfang Auguft, burch eine Melbung aus Wien bie Bewilligung bes Ginzugs ber fpanischen Armee in Deutschland. biefe vertragswidrige Bewilligung hinter feinem Ruden, erfuhr, ba nahm er in lebhaftem Ingrimm ben letten Befehl gurud und suchte felbst Albringen gegen Spanien, ba es nun erft Frankreichs offene Ginmijchung provoziren murbe, aufzustacheln. Unter feinen Umftanden wollte er es dulden, daß fein Keldmarichall fich mit Feria zu dem nämlichen Zweck vereinigte. Entweder biefer oder jener! Und vollende widerstrebte ce seinem Stold, bem verhaften Rivalen - benn ale folder erichien ihm der subländische Gindringling - Albringen ju überlaffen, bem fremden Rommando, wie es eine weitere Unmagung der fpanischen Sabsburger wollte, ihn gar unterzuordnen. Go wenig ihnen als dem Baiernfürsten sollte er, welchen Friedland zu seinen besten Bertrauten rechnete, angehören. Auch dem Kardinal = Infanten schlug derfelbe ihn noch nachträglich ab und erklärte, auch für

<sup>1)</sup> S. jest auch besonders Hallwich 1, 474; dazu S. 24. 36. 457. 459. 501. — Preuß. Jahrbücher 23, 34. 35. Wenn Gindeln a. a. D. S. 29 das dem Kaiser im Namen König Philipp's gegebene Bersprechen Castaneda's, daß Feria se conformara con los dictamines del Duque de Fridland, für entscheidend ansieht, so ist doch dieser Ausdruck des Bersprechens nur ein ziemlich unbestimmter und daraus noch keineswegs auf eine Unterwerfung Feria's unter Wallenstein's Besehle zu schließen.

<sup>\*)</sup> Hallwich 1, 91. 461. 471. 473. — Navarro's Bericht vom 27. Juli n. St.: Belg. Reichsarchiv.

ben Durchzug nach ben Niederlanden nicht ein Regiment zum Beistand schicken zu können. Er widerrief eben Alles1).

Irmer nimmt auch hier wieber an, daß dieser mehr und mehr verschärfte Konflitt einen gang! besondern Anlag zur Unfnüpfung neuer Berhandlungen von Seite Ballenftein's mit Rurfachsen, und zwar zu ber inoch im Juli erfolgten Wiederannäherung zwischen ihm und Urnim gebildet habe2). Richtig ift, daß Ballenstein bereits am 9., und somit unmittelbar nach feinem migglückten und abgewiesenen Anfall auf Schweidnig, aus bem befestigten Lager, das er in nächfter Nabe sofort errichtete und bas bie Erinnerung ber Zeitgenoffen an fein Berhalten vor Nürnberg wach rief, durch Gallas an den fachfischen Generallieutenant schreiben ließ: "obwohl die Traftate ihren Fortgang nicht erreicht, thaten Ihre Fürftl. Gnaden - der Generaliffimus-Bergog - nichtsbestoweniger nach wie vor Dero guter Freund verbleiben". Und da er bemerkte, wie Arnim den jähen Abbruch bes Strehlener Baffenstillstands ichwer empfand, versicherte er ihm von seinem Lager aus in einem direften Schreiben unterm 21. Juli, daß er, fern von jeder Alteration, Die Fortsetzung von Berhandlungen mit Sachsen und Brandenburg gern fabe. Jene Rumuthung, ibm die umfaffenden schlesischen Quartiere abzutreten, beren Burudweijung zu ihrem Abbruch geführt hatte, suchte er zugleich als ganz harmlos barzustellen und mit feinem Dangel an Unterhaltsmitteln zu entschuldigen. Er suchte deutlich eine neue Anknupfung 3). Doch abgesehen bavon, daß seine Entzweiung mit den Spaniern erft im August fich vollends entwickelte, laffen fich für fein damaliges Berhalten zu Kurjachjen wohl auch näher liegende Gründe erfennen. Offenbar eifersuchtig auf die unter banischer Vermittelung und mit Genehmigung bes Kaifers. aber ohne seine eigene dirette Mitwirtung gerade damals in Breslau anberaumten Friedenstraftate4), wollte er die Sachsen, Die fich bavon

<sup>1)</sup> Hallwich 1, 486/7. 517/8; Irmer 2, XXXVIII; Breuß. Jahrb. 23, 32, 36.

<sup>2) 3</sup>rmer 2, LV.

<sup>8)</sup> N. Archiv f. sächs. Gesch. 7, 291 (Nr. 8). Hallwich 1, 456. 457.

<sup>4)</sup> Hallwich 1, 456 Unm. 1.

nur zu viel zu versprechen schienen, wenn nicht geradezu abziehen, boch immer in ber Sand behalten und, feinen eigenen Beg gu einem zufünftigen Frieden gehend, fie an fich felber dauernd binden. Und auch ein militärisches Moment fam sobann, zwingender als sonft, für ihn als Beweggrund hinzu; er empfing noch im Juli die Nachricht von ber schweren Niederlage des faiferlichen Generals Grafen Gronsfeld bei Beffifch-Oldendorf durch den ichmedischen Beneralmajor v. Annphausen, und er fürchtete hievon unverfennbar einen unheilvollen Ginflug auf die beiden evangelischen Rurfürften, die er bemnach um fo emfiger zu tobern für nöthig hielt. Er besorgte außerdem sofort auch einen Borftof des siegreichen Anyphausen von der Weser nach der Ober, feine Bereinigung mit ben Schweden, mit ben Sachsen Und dieje Besorgnis bewog ihn andrerseits doch Schlesien. wieder zu einer friegerischen Demonstration; benn er trug auch hier feiner Gewohnheit getreu das Schwert zugleich mit dem Dlameig. "Um bem Keind eine Diversion zu machen", b. h. Rnpphausen von Schlesien ober Böhmen abzuziehen, gab er nämlich seinem Feldmarichall Solf am 4. August den Befehl gu einer neuen Invafion in Rurfachjen, ben er am 10. als befonders dringlich wiederholte, damit Arnim ihm nicht durch einen von Breslau her bewilligten Waffenstillstand einen Bortheil abgewinne 1).

Holf's Einfall in Sachsen erfolgte umgehend, und er war noch grausamer und verheerender als der ein Jahre zuvor in's Werf gesetze. Dem Kaiserhof konnte das allerdings für die militärische Unthätigkeit des Generalissimus selber, für den Mangel aller Operationen von seiner Seite trotz der zweisellosen Überlegenheit seiner Armee gegenüber den verbündeten protestantischen Armeen in Schlesien<sup>2</sup>), keinen Ersatz bieten. Den Abbruch des Stillstands von Strehlen hatte der Kaiser entschieden willkommen geheißen und seinen Oberseldherrn ermahnt, die Wassen — wie derselbe es ja auch in Aussicht gestellt —- nun

<sup>1)</sup> Hallwich 1, 464. 470. 472. 473. 495. 498. 507. — Bgl. Jrmer 2, LVI.

<sup>\*)</sup> Über die militärischen Berhältnisse daselbst vgl. Irmer 2, 295. 307/8. 308/9.

defto eifriger ju gebrauchen, um für die Breslauer Friedensverhandlung möglichst vortheilhafte Bedingungen herauszuschlagen. Allein welche Enttäuschung! Der Migerfolg von Schweidnig schien Wallenstein erft recht gelähmt zu haben; man harrte vergebens der Auswegung dieser Scharte. Und das erhöhte natürlich nur noch die Migstimmung gegen ihn in Wien wie in München. Caftaneda und Richel, ber baierische Bigekangler, fanden sich mit anderen Unzufriedenen zusammen; fie schürten und hetten wider ihn, joviel fie konnten; fie juchten auch den Raifer ftete miß= trauischer wegen seines Benehmens zu machen. Dieser ermannte sich, den Prafidenten des Hoffriegerathes, den Grafen Schlick, in das schlesische Sauptquartier zu fenden, um bei Ballenftein auf die Zustimmung zu den spanischen und baierischen Forderungen zu bringen, ihn felbst aber über seine Absichten und Sandlungen, oder richtiger über seine Thatenlofigseit zu befragen und daneben die zuverläffigen höheren Offiziere ber Armee zu Schlid und Wallenftein maren, politisch mic religios. fondiren. Vertreter entgegengesetter Richtungen, sich gleichsam grundsätlich ausschließend - wie hatten fic einander in Freundschaft begegnen fonnen, zumal auf Brund jo delifater Auftrage! Es wird glaubwürdig berichtet, daß auch im vorliegenden Falle ber General durch seine noch immer vorhandenen Anhänger bei Sofe im voraus von dem ihm zugedachten Besuch unterrichtet worden fci1). Nicht unwahrscheinlich aber, daß demselben zugleich un= gunftige Berüchte vorhergingen, die ihren Gindruck auf ihn nicht verfehlten. Er joll von Wien aus gewarnt worden fein, fich in Es hieß, daß er des Oberkommandos im Acht zu nehmen. Reiche entjett werden, Graf Schlick ober jelbst ber Bergog von Reria dics erhalten follte").

Und irrre ich nicht, so wird man die folgende außerordentliche Begebenheit unter diesem doppelten Gesichtspunkt der Ginmischung Feria's in die militärischen Berhältnisse des Reiches und ber bevorstehenden Mission Schlid's zu betrachten haben. Gerade

<sup>1)</sup> Antelmi a. a. D.

<sup>2)</sup> Hildebrand S. 48. 53. 60. 62; Irmer 2, 346. 370. 373.

als jener marsch- und dieser reisesertig war, ohne Rücksicht auf die soeben an Holf ertheilten Befehle, veranlaßte Wallenstein unter der üblichen Vermittelung Trzka's den sächsischen Oberststommandirenden, nochmals mit ihm persönlich zusammenzukommen. Ansangs zeigte Arnim sich diesmal doch bedenklicher; Krankheit vorschützend, wich er aus. "Wiederum durch vielfältige Beschickungen sollicitirt", gab er aber auf Anrathen der Seinigen nach und war gespannt zu hören, um was es jest sich handle, ob es eine Ausweisung der Schweden und Franzosen aus dem Reiche gelte oder ob der Friedländer, über den Kaiser mitgestimmt, ein Unternehmen gegen das Haus Österreich plane. Das Eine wie das Andere traute er ihm zu, und er zweiselte, ob derselbe vom Kaiser genügende Vollmacht zur Verhandlung mitbringen werde<sup>1</sup>). Immerhin, er wollte horchen — und seine kühnsten Erwartungen mußten von dem, was er nunmehr vernahm, übertroffen werden.

Unweit Schweidnis, zwischen beiden Heerlagern vermuthlich auf freiem Felde, und zweisellos am Nachmittag des 16. August hatte die merkwürdige Unterredung der beiden hervorragenden Männer statt, von der nur zu bedauern ist, daß sie uns, obschon in ausreichend beglaubigter Form, doch erst aus zweiter oder dritter Hand überliesert wird<sup>2</sup>). Schnell in der That scheint sie eine seindliche Richtung nach Wien hin genommen zu haben. Wenigstens wurde die Verbannung der Jesuiten aus Deutschland, wahrscheinlich von Beiden in Übereinstimmung, als Friedensbedingung und ebenso die Restitution der Freiheiten Böhmens, in jedem Fall die des Wahlrechts der böhmischen Stände betont. Aber bei alledem wiederholte Wallenstein nun als die Ubsicht des Kaisers: mit den Kursürsten von Sachsen und Brandenburg

<sup>1)</sup> Hallwich 1, 505; Gaebete S. 182. Arnim bemerkt hier in seinem Schreiben an den Kursürsten von Sachsen, Schweidnig den 6.716. August, u. a. doch auch: werde man mit Wallenstein keinen Frieden schließen, "so wird der Schluß zu Breslau wenig fruchten". — Ferner N. Archiv f. sächs. Gesch. 7, 162; 10, 38 (Nr. 2), auch Irmer 2, 310.

<sup>3)</sup> Ozenstierna nach Arnim's mündlichem Bericht: Irmer 2, 310 f. (wodurch Dudit's Mittheilung überstüffig geworden). Bgl. aber auch Arnim an Wallenstein: N. Archiv f. jächs. Gesch. 7, 291 (Nr. 9). Gaebete S. 182.

Frieden zu machen, ohne von Schweden und Frankreich hören zu wollen; es schien also die erstere Annahme Arnim's sich zu bestätigen 1). Allein bas Gespräch nahm im weiteren Berlauf eine völlig andere Wendung. Der faiferliche Feldherr enthielt fich nicht, vor dem feindlichen seinem Born und Sag gegen bie Spanier, feinem Migmuth über ben Raiferhof energischen Musbruck zu geben. Und nun erinnerte er sich und Arnim an ben ihm vor drei Jahren zu Regensburg widersahrenen Affront, als habe er jest Uhnliches zu erwarten. Bu keinem anderen Ameck werde der Bergog von Feria herbeigezogen, als um ihm "die Stange zu halten". Er traf zum mindeften bamit bie inzwischen offen ausgesprochene Meinung, den jehnlichen Bunich Caftaneda's. Indes, wenn er fich auf unbedingten Beiftand von Seite ber protestantischen Streitfrafte verlaffen fonnte, fei er entschloffen, fich zu rachen. Und jest entwickelte er im einzelnen feine Rachegedanken, die wenigstens so viel zeigen, daß es sich nicht bloß um ein Gebilde momentaner bofer Laune handelte. Offenbar hatte er bereits alle nugbaren Chancen näher bei fich erwogen; und da zog er jest auch Ogenftierna, den Feldmarschall Horn und den Bergog Bernhard von Sachjen-Beimar, furgum die schwedische Beerführung im gangen Umfang in den Kreis feiner Berechnungen. Zum ersten Mal — ich mage es zu behaupten —, daß Wallenstein als aktiver Generalissimus es deutlich ausgefprochen, mit Sachien und Schweben zugleich gemeinjame Sache machen zu wollen; zum ersten Mal, bag er als folcher vor Urnim den Raifer und beffen Freunde, den Spanier wie den Baiern, als die mit aller Macht zu bekämpfenden Biderfacher bargestellt hat. Denn schon vertheilte er auch für die große Campagne gegen fie die Rollen zwischen fich und feinen neuen Allierten, unter Vorschlägen enger militarischer Vereinigung. Bährend er selber, für den Fall, daß er sich auf die verlangte Affifteng ficher verlaffen konnte, mit feiner Armee nach Bohmen

<sup>1)</sup> Hierauf bezieht sich ohne Zweisel, was Thurn in einem undatirten Schreiben an Arnim bemerkt: "Wie lobwürdig Euer Excellenz auf solchen Schlag [b. i. auf die Zumuthung, Schweden und Frankreich auszuschließen] geredet, Ist unnoth zu repetiren." N. Archiv f. sächs. Gesch. 7, 292 Nr. 11.

zu "retiriren" und von da in Österreich und Steiermark einzurücken verspricht, soll Bernhard zusammen mit Holk den Baiernfürsten zu ruiniren suchen, Horn aber dem Herzog von Feria sich entsgegenwersen. Auch räth er jetzt, den König von Frankreich aufzureizen, damit dieser den Krieg gegen die Spanier in Italien wieder beginne. Damit aber Arnim vor allem bei dem schwesdischen Reichskanzler das große Unternehmen persönlich untersbauen könne, zeigt er sich bereit, einen neuen, diesmal einen längeren Stillstand mit den protestantischen Heeren in Schlesien einzugehen.).

Und diefer Stillstand mar dem Abschluß nabe, als Graf Schlick, ber faiferliche Abgefandte, in Ballenftein's Lager eintraf. Schlick hatte den Waffenstillstand gern verhindert; doch umfonft. Er scheint bei diefer Belegenheit den fachfischen Feldmarichall, ben ehemals faiferlichen und, wiewohl mit Unrecht, noch ftets als im Bergen gut faijerlich geltenden Bergog Franz Albrecht ju Sachsen-Lauenburg besonders auf's Korn genommen ju haben. Er glaubte, auf ihn einwirfen und durch ihn erreichen zu fonnen, daß mindestens die Schweben ganglich ausgeschloffen blieben. Aber er fam an den Unrechten; Gott muffe, foll Frang Albrecht ihm entgegnet haben, folches ftrafen ale ein Schelmftud, nachbem Guftav Abolf fein Blut vergoffen, bem Römischen Reich ju helfen2). Es war, ale wollte biefer Mann gegen bie Berlaumbung, die ihn zum Dorder des Konigs gemacht hatte, auch gerade vor ben Katholifen protestiren. Schlid's Lage mar in jeder hinsicht eine schwierige; natürlich erfuhr er nichts von Ballenftein's bamonischen Entwürfen. Und tropbem bat seine Mission einen unleugbaren, überrafchenden, einen taum glaublichen Erfolg gehabt.

Daß der stolze Friedländer den Widerstand gegen das Vorrücken der spanischen Truppen nicht aufrecht gehalten, daß er bedingungsweise und mit Vorbehalt seines eigenen Generalkommandos sich

<sup>1)</sup> Jrmer 2, 310. 311.

<sup>9)</sup> N. Archiv a. a. D. Doch ist zu lesen: "Was gegen Ihr F. In. Herrn sanstatt Herr] Feldtmarschall Herr Graf Schlid geredet" u. s. w. — Aretin, Ballenstein (Text) S. 99. 100.

basselbe gefallen laffen, ift freilich langit befannt gemefen. Aber insgemein jegen unfere Siftvrifer Dieje nachgiebigkeit erft weit fpater. "Endlich", fagt Rante mit Bezug auf den folgenden Monat September, fei fie erfolgt1). Nun jedoch findet sich bei Ballwich ein Schreiben Ferdinand's an feinen Beneral aus Bien vom 27. August abgedruckt, eins ber werthvollsten Schriftstücke feiner gangen Sammlung, welches unter Berufung auf die offizielle Relation des joeben heimgekehrten Grafen Schlick jenem ben faijerlichen Dank ausspricht, weil er fich so wohlmeinend wegen des bevorstehenden Anmariches der Spanier erflärt habe, woraus Ferdinand schließt, daß er ihnen nunmehr aller Möglichfeit nach "mit Silfe und Affiftenz beifteben" werde. Und aus bem fernen Madrid fprach, nur drei Wochen fpater, auch Ronig Philipp ihm brieflich feine große Freude aus, weil ihm, dem Bergog-Beneral, die Genehmigung bes Raifers zu dem Mariche Feria's und feines Kriegevolfes durch das Eljaß "gar wohl gedünkt hat". Könne nun doch auch - fügte der König hinzu -Feria mit feiner fpanischen Urmee bei allen Belegenheiten und auf jeden Nothfall den Raiferlichen beifpringen. Das erfterwähnte Schreiben, jowie eine anderweitige Rundgebung des Raifers (vom 29. August) enthält aber noch mehr: danach hätte Wallenstein ihm durch Schlick hinterbringen lassen, daß er an Albringen schon Befehl gegeben, sich in Allem nach den Anordnungen des Rurfürsten von Baiern zu richten, blog mit dem einen Borbehalt, daß er fich in feine Sauptbelagerung einlaffe, weil folde dem gemeinen katholischen Wesen cher nachträglich als zuträglich fein bürfte2).

Zwischen Wallenstein's lester Unterredung mit Arnim und berjenigen mit Schlick lag vielleicht nur ein einziger, lagen höchsstens ein paar Tage. Welche Widersprüche, welche Kluft aber zwischen ihnen! Hat er den Einen oder den Anderen oder beide Männer betrogen? Richtig ist so viel, daß sich das dem Baiernsfürsten angeblich gemachte Zugeständnis bald als Scheinkonzession

<sup>1)</sup> Rante 3. 319.

<sup>3)</sup> Hallwich 1, 539 f. 578 (König Philipp's Schreiben an Wallenstein vom 20. September); 2, 305.

und als hinfällig — als ein Irrthum nach den einander allerbings felbst midersprechenden Befehlen bes Benerals - erwies, bak er in Wirklichkeit Aldringen fo wenig bem Rommando bes Kurfürsten Maximilian als bemjenigen Feria's abzutreten geneigt war; und damit bereitete er biefem wie jenem wiederum eine Enttäuschung 1). Allein im übrigen meine ich tropbem, und auch trop aller Berbachtsmomente, Die fich aus der längst feststehenden Treulofigfeit und Doppelzungigfeit des Friedlanders ableiten laffen, jeder der beiden Unterredungen einen bestimmten Werth beilegen zu follen; bei jeder mar es ihm mit feinen Auslaffungen wenigstens in der Sauptsache Ernft im gegebenen Zeitpunkt gewefen. Bedenken wir, daß die mit Arnim in einen Moment feiner höchsten Aufregung fiel. Er fab in ber ihm angefündigten, ftundlich zu erwartenden Inspettion Schlick's wohl an fich ichon einen Affront, ber zusammen mit seiner Überzeugung von ber ihm durch Feria zugedachten Demüthigung2), ja nicht unwahr= scheinlich von dem Blan, ihn schimpflich abzuseten, seinen Sochmuth, feinen Trop, seine frankhafte Reizbarfeit mehr als je zuvor Da tam ihm benn Arnim gerade gelegen, um bei ihm und durch ihn bei ben Reinden seiner eigenen, personlichen Widerjacher einen festen Unhalt zu suchen. Selbst ber, wohl feit Bubna's erfolglofer Rudfehr zu Ballenftein erft wirklich mißtrauisch gewordene Orenftierna ichrieb, als er jest feine neuesten Antrage an Arnim erfuhr: "ist ce ein Scherz, das ist zu grob und ift unmöglich". Und obwohl er fie gar zu groß und unerhört nannte, schien ihm bieje feine Borhandlung mit bem fächsischen Reldherrn und Staatsmann bennoch "etwas apparentlicher", ale alle seine früheren Berhandlungen, ohne Frage im hinblid auf die zumal auch von schwedischer Seite wohl bemerkte

<sup>1)</sup> Hallwich 1, 575 (hier findet auch das altere Schriftstud bei Aretin, Wallenstein. Urt. S. 68.9 seine Erledigung), 577. Dazu 2, 319: der baieriiche Bizelanzler beschwert sich am 16. September beim Kaiser, daß die Dinge sich in Wahrheit ganz anders verhielten, als Wallenstein dem Grasen Schlid erstlärt und durch ihn dem Kaiser habe vortragen lassen.

<sup>\*) &</sup>quot;... daß ... Feria gleichsam sein Oberausseher sein soll" ... Salvius bei hilbebrand S. 62.

Trübung seines Berhaltniffes zum Kaiser und die von daber gegen ihn, Ballenstein, selbst unternommenen Angriffe').

Erwägen wir, wie ferner boch Graf Schlick im Gegensatzu all den aufreizenden Gerüchten als Träger immerhin noch maßvoller Wünsche des Kaifers erschien und offenbar, gleich diesem vollendeter Höflichkeit sich befleißigend, mit nicht geringer Selbstbeherrschung auf Wallenstein's hohen Stand durchaus die gebührende Rücksicht nahm! Man erkennt, daß er seine Fragen mit möglichster Borsicht stellte, um darauf freilich auch nur eine ganz allgemein gehaltene Antwort zu bekommen, — daß er den Forderungen des Kaisers eine sehr diplomatische, für den General selbst ehrenvolle Form gab²). Die freundliche Vermittelung des stets zum Beschwichtigen bereiten Questenberg mag günstig mitzgewirft haben³). Den Kernpunkt bildet es aber erst, daß Wallenstein die wesentlichste Forderung nicht ablehnen durste, wenn er, der ehrbegierige, sich zum Wohlthäter des Reiches geschaffen glaubende Reichsssürst nicht Breisach und damit den Rhein, mit

<sup>1)</sup> Irmer 2, 311. 376; Gaebeke S. 197. Sehr bezeichnend aber für die vorausgegangene Situation ist Dzenstierna's Mißmuth auf die erste oberstächeliche Kunde von dem neuen Wassenstillstand — ehe noch Wallenstein's Anträge ihm durch Arnim bekannt geworden waren —, bezeichnend seine voreilige ungerechte Außerung über Arnim: ihm komme "diese Procedur", d. h. die abermals von Letterem eingegangene Separathandlung, "nicht gar fremd oder unvermuthet vor; es ist aber billig zu beklagen, daß ein Generallieutenant ohne einige Advisation oder Vorwissen so vieler merklich hierbei Interessirten sich eines so hoch präjudicirlichen Werks verstehen dars". Dzenstierna an Bernshard von Beimar, Franksurt den 5. September n. St. Hallwich 2, 311.

<sup>9)</sup> Bgl. Hallwich 1, 540. — Nach allebem modifizire ich meine vor Hallwich's Publikation ausgesprochene Ansicht in den Preuß. Jahrbüchern 23, 37 Anm. 1.

<sup>\*)</sup> Bgl. Hildebrand S. 60. — Immerhin beachtenswerth ist es, daß Rasin — Gaedele S. 327 — den Grasen Trzla etwas später ausdrücklich zu ihm sagen läßt: die Erhebung Wallenstein's sei "damals nit möglich gezwesen, dann es were damals der Gras Schlich mit dem Grasen von Trautsmannsdorff zum Fürsten kommen". Trautmannsdorf und Questenberg wurden nun aber stets zusammen genannt; vgl. Hallwich 1, 538. "Unterdessen" — so nahm Oberst Steinäcker in Tresden an — "ist Questenberg und noch eine seiner Kreaturen bei ihm gewesen, welche ihn umgewendet haben sollen." Hilbebrand a. a. D.; vgl. Lenz S. 429 Anm. 2.

Einschluß der Pfalz, ben Reichsfeinden, Schweden und Frangosen, hoffnungelos für immer preisgeben wollte. Denn fo lagen bie Dinge einmal, und er vermochte daran nichts zu ändern, daß ichleunigste ftarte Sulfe, wie jest nur die Spanier fie zu leiften im Stande, gur Rettung Breifache unentbehrlich geworden mar. "Alfo daß der Spanischen Ankunft ehestens wohl von nöthen", ichrieb gerade mahrend Schlid's Anwesenheit bei Wallenstein der Feldmarschall Aldringen dem Letteren unumwunden. Dieser also wollte und mußte es retten, wenn er nicht feinen Nimbus verlieren und gemiffermaßen freiwillig abbanten wollte. Und fo gab er, in das Unvermeibliche fich fügend und auch in einigermaßen verföhnter Stimmung, an Schlick die entscheibende Antwort. Die Spanier durften tommen unter ber Boraussetung, baß ihr nächstes Riel die Entsetzung Breifache sei, indes, wie es heißt, nicht weniger unter ber Boraussetzung, daß fie nach Erreichung diefes für fie felbst hochwichtigen Bieles nach ben Niederlanden abzögen Dit Uberwindung feines bisherigen Biderftrebens machte er im September noch ein anderes Zugeständnis: Aldringen follte Breifachs wegen fich nun doch mit Feria vereinigen, da es fo großer Unftrengungen, einer "zusammengefetten Macht" dort bedurfte. Entschieden aber straubte er sich noch immer dagegen, ihn, den taiferlichen Feldmarichall, ein fpanifches Rommando unter Feria übernehmen zu laffen. Reinem als ihm felber untergeordnet, follte jener nicht in Abhangigkeit von ben jo ungern gesehenen Fremblingen gerathen. Es war ein begrenztes Rompromif, bas Ballenftein, ber Noth gehorchend, einaina 1).

Dennoch, eigentlich in dem Augenblicke, da Schlick von ihm abgefertigt wurde, war sein Anerbieten an Arnim bereits hinsfällig geworden. Wenn er trothem noch eine Zeit lang daran sestzuhalten schien, so tritt nun freilich wieder seine Neigung zu doppeltem Spiele grell hervor. Ihm konnte es auf den ersten Blick nicht schaden, wenn sich die protestantischen Allierten in die Illusion wiegten, als werde er zu ihnen übertreten, und

hallwich 1, 530/1. 589. 619. Bgl. auch Ranke S. 319.
 historische Leitschrift R. F. Bb. XXXIII.

darauf irrige Berechnungen bauten. Ausgesprochen, im ernsthaften Born ausgesprochen hatte er ihnen gegenüber, wozu er unter anderen Umftanden fabig gewesen mare. Rudgangig konnte er die übereilten Drohungen, Die vorzeitigen Berrathsentwurfe ja doch nicht mehr machen; vor den erflärten öffentlichen Feinden fompromittirt, rachte er sich gleichsam an ihnen, indem er sie hinter's Licht führte. Gine hinterthur behielt er sich babei aber ftets noch offen. Trop bes ihm ausgesprochenen Dankes vom Raifer und vom Ronig von Spanien blieb fein Berhältnis ju ben maßgebenden Faktoren in Wien ein durchaus unsicheres, zum Rurfürften von Baiern ein höchst unerquickliches, Schlick felber in der Rritik über fein geheimnisvolles, undurchbringliches Wefen fehr scharf und argwöhnisch. Wer fonnte Wallenstein dafür burgen, daß feine Gegner bei Sof, daß zumal bie - höchstens theilweise befriedigten - Spanier nicht gegen ihn zu intriguiren fortfahren und auf feinen Sturg hinarbeiten würden? Er mußte auf Alles gefaßt fein und bleiben; und fo bildete ein Bufunftebundnis mit ben Brotestanten immer feine Ruckzugslinie. Der vierwöchentliche Waffenftillftand, den er un= mittelbar nach Schlict's Abreije zu beffen Berdruß einging, murbe je nach bem Barteistandpunkt von ben Ginen wie ein Frepel an der fatholischen Sache, von den Anderen als zum Boribeil der kaiferlichen Kriegeruftungen dargeftellt; wer durfte barüber entscheiden? Die für die offizielle Mittheilung an ben Raifer, den Kurfürsten von Baiern, die höheren Offiziere beftimmte Stillftands-Urfunde lautete natürlich möglichst harmlos. "Wegen jegiger Friedenstraftate" jei zwischen bem Bergog von Mecklenburg (benn jo hieß Ballenftein noch beständig) und bem furfächfischen Generallieutenant Arnim Unterredung gepflogen und, damit fie defto ichneller zu erwünschtem Abichluß gelangten, ber Generallieutenant aber nichts Widermartiges mahrend feiner Abwesenheit zu besorgen habe, von allen Theilen diese Baffenruhe mit Ausbehnung auf die faiferlichen Erblander, sowie auf Rurbrandenburg und Rurjachjen beichloffen worden. wurde die Urfunde am 22. August neuen Stils "im Felblager bei Schweidnit" außer durch Ballenftein und Urnim auch durch den Grafen Thurn als schwedischen Höchstkommandirenden in Schlesien 1).

Und biesmal durfte Thurn fich rühmen, um feine Ginwilligung im voraus gefragt, aber mehr noch, in die weitgehenden Entwürfe bes faiferlichen Generals durch Arnim, feinen früheren Begner, rudhaltlos eingeweiht worden zu fein2). Der Charafter diefer Entwürfe, jo grundverschieden von den bisherigen auf Trennung der Berbundeten berechneten, forderte ja ju gemeinsamem Rathen und Sandeln und, soweit fie bachtig schienen, zu verdoppelter Bundestreue auf. Da hatte nun Arnim den alten Groll erft völlig bei Seite gefett und bem bohmischen Emigrantenführer als unmittelbar Mitinteressirtem nichts verhehlt. Dieser aber führte eben eine neue Sprache, floß förmlich über von Lob und Bewunderung für den zuvor jo gehaften furfachfischen Feldherrn, sprach von Liebe, Frieden und Ginigfeit mit den beiden furfürftlichen Armeen und pries Gott, der dieje Wendung beschert habe. Es sei beschloffen, meinte er, ben Raifer nach Spanien zu verjagen; und, ein echter Sanguinifer, träumte er alsbald von einer halb Europa umfassenden Allianz; benn außer mit den deutschen Protestanten und mit Schweden fei eine folche namentlich mit Frankreich und holland, wie mit dem Fürsten Ratoczy von Siebenburgen gu schließen. Während Arnim sich wieder auf die Reise zu ben beiden evangelischen Rurfürften und bann vornehmlich zu Drenftierna begab, scheint ber bohmische Braf den Drang gejühlt ju haben, nun gemiffermagen ale Arnim's Stellvertreter die Unterhandlung mit Ballenftein auf breitefter Bafis fortzuführen.

<sup>&#</sup>x27;) Der beste Abbruck bei Kirchner S. 410. Bgl. Hallwich 1, 533. 536. Der Kaiser genehmigte die neue Verhandlung mit Arnim und so zugleich mit beiden evangelischen Kursürsten, wie es scheint, in ganz allgemein gehaltenen Worten, offenbar aber der nicht weniger allgemein gehaltenen knappen Anzeige Wallenstein's an ihn entsprechend. Bgl. Hallwich 1, 543. 573; 2, 327. Preuß. Jahrb. 23, 38.

<sup>\*)</sup> Hilbebrand S. 45. 46. — Ganz treffend bemerkt über den neuen Stillstand Rasin: "und hat in meinem Abwesen der Fürst abermal einen Stillstand mit dem Arnheimb gemacht, jedoch mit des Grasen von Thurn Billen". Gaebete S. 325.

Er schrieb bem abmesenden Generallieutenant in Erwartung auf besten Erfolg beim ichwedischen Reichstanzler; schrieb ihm, obicon leider wiederum ziemlich dunkel, von feinen eigenen Infinuationen an Wallenstein, dem er nicht mehr länger gurnen wollte und ber fich ohnehin fo gnabig, ale nur jemale, gegen ihn erwies. Benig angenehm berührte es ihn allerdings, als seinen gar zu fühnen Phantasmen gegenüber ber Generalissimus boch bereits burchbliden ließ, daß er an eine Bereinigung mit ben beiben furfürftlichen Urmeen und die Herstellung des Römischen Reiches in seinen früheren Zustand denke, wobei aber "sich Frankreichs und Schwedens zu entschlagen". Das wurde also beigen - fchrieb der Graf etwas verstimmt an Arnim —, die schwedische Konjunktion zurudstoßen und Frankreich die Thur weisen; aus bem Reif wurde man banach in ben Schnce fallen. fügte er hinzu, der nämliche Ton, welchen Graf Schlick angeschlagen habe. Richtsbeftoweniger sette fich Thurn mit dem Leichtsinn, bessen er fähig war, über diese beunruhigenden Un= beutungen bes faiferlichen Generalissimus allzu schnell hinweg, weil er nun einmal glauben wollte, was er wünschte: "beffer, die Rache ergehen lassen jest, als fünftig!" Unverändert mahnte er noch im September - bleibe ber Bergog bei feiner uriprünglichen, an Urnim erklärten Tendens des Waffenftillstands. Thurn wollte offenbar getäuscht fein 1).

<sup>1)</sup> Frmer 2, 313; Hilbebrand S. 46. 50 f.; Arnim im N. Archiv f. jächs. Gesch. 7, 292. 293. Thurn's Schreiben Nr. 12 daselbst — welches Lenz S. 414 dem 21. oder 22. August n. St. zurechnen möchte — ging offenbar seinem Schreiben Nr. 11 voraus. Und letteres solgt jedenfalls auch erst auf sein Schreiben vom 27. n. St. dei Hilbebrand S. 46, worin er sich noch ganz überschwänglich zeigt und dem Reichstanzler den Entschluß Arnim's, zu ihm zu reisen, mitheilt. Der Inhalt von Nr. 11 läßt nicht allein Thurn etwas abgefühlt erscheinen, sondern spricht auch deutlich dassür, daß Arnim — der seine erste Station Großenhain am 28. erreichte, s. Gaedete S. 184 — schon eine gewisse Zeit von Schweidniß wie von Wallenstein abwesend ("Was Ich gegen Euer Excellenz gemelt hab" u. s. w.) und auf dem Wege zu Drenssterna war; s. näheres gegen den Schluß. Der in diesem Schreiben Nr. 11 enthaltene Hinweis auf die ablehnende Haltung des Herzogs Franz Albrecht gegen die mit Wallenstein's Andeutungen übereinstimmende Zumuthung des

Anders aber Arnim. Wenn diefer den zweiten schlefischen Baffenstillstand noch mehr als ben erften willfommen bieß, fo geschah bas, weil er ber grausamen Überfluthung Rursachsens burch holf's wilde horben ein Ende zu jeten bestimmt mar. In Bezug auf die Antrage felber mar feine Empfindung zwischen hoffnung und Miftrauen getheilt. Er murbe mohl gang und aar gezweifelt haben, wenn er die durch Feria's Auftreten bewirfte Verstimmung bes feindlichen Generals nicht überaus ernft genommen hatte. Seine Zweifel waren auch fo noch erhebliche. Aber er ergriff bie Belegenheit bennoch mit lebhaftem Gifer, weil er sie ausnuten wollte fur den Amed einer naberen Bereinigung ber protestantischen Allierten unter einander, beren Busammenhang bis bahin noch immer ein gar ju lockerer und unzuverläffiger mar 1). Auf alle Fälle geruftet, um sich nicht überraschen zu laffen, mannhaft und start ben Raiferlichen gegenüberstehend, hatten sie Ballenftein fernerhin getroft anhören konnen, um ihn entweder weiter zu treiben und mit ihm zu kooperiren oder im Fall des Betrugs ihm mit vereinten Rraften die Spige zu bieten. Rein Optimist, aber auch fein Beffimift, wollte Arnim gur endlichen Wiederherftellung eines annehmbaren Friedens bas Seine thun; ba mußte mit bem gewaltigen Mann im Guten wie im Schlimmen gerechnet werden. "Den Bergog von Friedland nur fort zu treiben und ihm ju verfichern, bag, wenn er feine Deffeins wird fortsetzen, er von uns nicht gelaffen werden foll": dies war nach den Worten des schwedischen Reichstanzlers der Buntt, in welchem Arnim mit letterem in ihrer berühmten Konfereng zu Gelnhausen am 10. September n. St. übereinfam, und auf ben er fortan

Grasen Schlick ("ist eines Tons" u. s. w.) kann eben sehr wohl ein nachsträglicher gewesen sein. Und daß der hierauf unmittelbar solgende Hinweis Thurn's auf die im gleichen Sinn ausgesallene "lobwürdige" Entgegnung Arnim's (s. oben S. 12 Anm. 1) in der That nur ein nachträglicher war, erhellt aus Thurn's Zusap: "Ist unnoth zu repetiren, laß es auch dabei verbleiben." Des Stillstands selber gedenkt er als bereits in Krast gestreten.

<sup>1)</sup> Irmer 2, 311; Hilbebrand G. 54.

fein Hauptbestreben zu richten hatte1). Bang falfch jeboch ift eine damals verbreitete Nachricht, daß bereits Ordre gegeben worden sei, mit sämmtlichen schwedischen und furfürstlichen Truppen in Schleffen zu Ballenftein zu ftofen 2). Drenftierna murbe eine bahingehende Zumuthung für politischen Bahufinn erklärt haben. Indem er dem Friedländer alles gutraute, den Berrath am Raifer nicht minder als die Überliftung ber protestantischen Streitmächte, verhielt gerade er sich durchaus feptisch gegen jene Untrage, und die Anficht gewann bei ihm doch die Oberhand, "daß ein lauterer Betrug dabinter verborgen fein muß". Sein Argwohn konnte höchstens noch von dem des Bergogs Bernhard von Weimar übertroffen werden, der, an der oberen Donau operirend, nicht allein in Holl's Abzug aus Sachjen für fich selbst eine neue Kriegsgefahr erblicte, fondern auch befürchtete, Ballenftein juche durch den Waffenstillstand feine Begner nur binauhalten, Beit zu gewinnen und trot feiner offentundigen Abneigung gegen Feria ben Erfolg bes spanischen Suffurses aus Italien abzuwarten. Orenftierna — "in quemcunque eventum ad utrumque paratus", wie Nicolai ichreibt — verlangte jum wenigsten, daß Ballenftein eine Brobe gebe und feinen Feldmarichall Solf sich mit dem stärkeren Bergog Bernhard effettiv vereinigen laffe; dann wollte er ihm trauen. Bis bahin ruhmten bie Schweden sich formlich ihres Thomas-Glaubens').

Und wenn nun auch Arnim auf Wallenstein's Borschläge "wegen der Einigung der Armeen" scheinbar eher einging und während seiner Reise ihm brieflich Hoffnung auf ein Gelingen machte — seine Handlungen beweisen, daß auch er von der Bertrauensseligkeit, welche Gaedeke ihm beimißt, weit entsernt war. Mit Genugthung sagte er nachher, daß der Argwohn,

<sup>1)</sup> Frmer 2, 311. — Zur genaueren Zeitbestimmung s. jest die Schriftstücke S. 313. 414. 318 (Nr. 244, 245, 248). Bgs. auch Lenz S. 423

<sup>\*)</sup> Hilbebrand S. 63. Und so verdient auch der Bericht des Chr. Ales — bei Irmer 2, LXXIII — wohl nur insofern Beachtung, als er höchstens wieder für Thurn's Eigenmächtigkeit und salfche Berechnung sprechen würde.

<sup>3)</sup> Irmer 2, 323. 333/4. 339. 346. 351. 376.

beffen er damals beschuldigt worden sei, ihn nicht betrogen 1). Bewiß wurde Wallenstein nichts lieber als die Bereinigung der beiben turfürftlichen Urmeen mit feiner eigenen und ihre Unterordnung unter feinen Oberbefehl gesehen haben. Aber wie unbestimmt und allgemein - unfraglich ju bem 3med erlaffen, ihn felber wieder täuschend hinzuhalten - find die Bollmachten, die Arnim sich von dem einen wie dem andern Rurfürsten ausstellen ließ! Beibe willigten ein, daß ihre Armeen sich mit ber faiferlichen "vergleichen" und das heilfame Friedenswert mit einander zugleich befördern helfen follten. Bon wirklicher milis tärischer Bereinigung ober gar von Unterstellung mar feine Rebe. Auch der Ausdruck: "tooperiren helfen", den die furfachsische Bollmacht enthält, follte bas nicht besagen. "Im Sauptwert mit dem Bergog zu Friedland - verficherte Arnim bem beforgten Reichstanzler — haben Seine Rurf. Durchlaucht fich nichts Berbindliches erflärt". Mit guter Borficht fei zwischen ben Armeen "zu einem Bernehmen ber Anfang gemacht", um eben baburch, wie Orenftierna es ja wollte, ben Bergog "etwas weiter gu engagiren". Und Arnim versicherte ihm jum Überfluß, jede schädliche Separation nach Rräften verhüten, im Gegentheil für eine nabere und festere Busammensetzung mit ben Schweben wirken zu wollen2). War boch inzwischen auch er stets bedentlicher geworden, besonders auf die Nachricht seines Feldmarschalls, bes Herzogs Franz Albrecht, aus Schlesien, daß Friedland diesem gegenüber fich auf's Bochen gelegt, somit gewiffe Schwierigkeiten gemacht habe. Räheres erfahren wir nicht; indes Franz Albrecht hatte ichon zu Anfang September den Wiederausbruch der Feindfeligkeiten vorausgesehen, und schmerzlich beklagte er vom Lager

<sup>1)</sup> Gaedete S. 78. — N. Archiv f. fächst. Gesch. 7, 291 (Nr. 9). — Irmer 2, 347 (Nr. 263); auch Hilbebrand S. 59: "Also gibt der Ausgangt das mein Argwöhnigkeit so ein großer Laster nit seh", u. s. w.

<sup>\*)</sup> Hallwich 2, 318; Gaebete S. 193. — Wie der Kurfürst von Sachsen unterschied zwischen "cooperiren" und "einer Bereinigung beider Armeen", zeigt ein späteres Schriftstud desselben: Gaedete S. 278; vgl. diejenigen bei Ranke S. 519. 522. — Hilbebrand S. 54. Danach und nach dem Folgenden scheinen mir die Einwendungen von Lenz S. 427 gegenstandslos zu sein.

von Schweidnit aus den andauernden Rothstand der jächsischen, die Unzuverläffigkeit der schwedischen Armee').

Auf der Rudreise vom Reichstangler zu Ballenftein begriffen, forrespondirte inzwischen Arnim treulich mit dem ersteren, dachte auch, den Gelnhausener Verabredungen offenbar entsprechend, an neue balbige Busammenfunft und weitere intime Abmachungen mit den Schweden2). Der Waffenstillstand wurde doch jo viel als möglich zur Verstärfung ber einen wie ber andern Armee benutt's); und noch vor Ablauf besselben jand Arnim hochnöthig, alles in Rurjachsen zurückgebliebene Rriegsvolf ungefäumt nach ber Oberlausit und Schlesien zu birigiren, "damit man berer Örter bastant" — "damit wir nicht etwa ein Unglück in Schlefien haben!" "Denn gehen bie Traftate gurud, fo fommt es gewiß wieder jur Schlacht." "Dieweil fich bie Sachen alfo ansehen laffen, daß die Katholischen nicht gar geneigt zum Frieden; und wenn fie fich's schon erbieten, ipure ich fo viel, bag ihnen wenig au trauen." Jedenfalls muffe nunmehr eine hauptresolution genommen werden. "So wäre man doch aller Orten wiederum gefaßt, daß ber Feind wenig Schaden thun konnte." Das find feine beftändigen Mahnrufe und Warnungen um die Mitte bes Monats. Zwar follte nach dem Wortlaut jener Stillftands-Urfunde feine Berftarfung der friegführenden Armeen in Schlefien während ber betreffenden Frift gestattet fein. Wenn ber fachfifche Benerallientenant jest fein Bedenken trug, hiergegen insgeheim zu handeln, jo meinte er nur der feindlichen Arglift zu begegnen und dies der Pflicht ber Selbsterhaltung schuldig ju fein4).

<sup>1)</sup> Gaedete S. 184/5. 336.

<sup>2)</sup> Hildebrand S. 52. 54; Irmer 2, 311; f. auch Hallwich 1, 555.

<sup>3)</sup> S. u. a. Jrmer 2, 353. 376. — Arnim's Mahnung: Gaedete S. 338.

<sup>4)</sup> Gaedete S. 336 f.; hilbebrand S. 52 (Nr. 39). Bgl. hallwich 1, 596; dazu Nicolai's Berichte vom 10./20. September bei Irmer 2, 335. 337. Der herausgeber versteht aber Nicolai nicht richtig, wenn er — S. LXXIII — die von demselben gemeldeten Besehle zum Marschiren aller disponiblen tursfürstlichen Truppen nach Schlesien als zum Zweck der Vereinigung mit Wallensstein's Armee gegeben sein läßt.

Sehr erflärlich aber, wenn beibe Theile fich gegenseitig trugerifcher Abfichten bezichtigten. Auch der wachsame Ballenftein hielt für unbedingt notwendig, fich in volle Kriegebereitschaft zu feten, ba "bes Keinds Intention nicht allerdings jum Frieden geneigt", nicht zu bem Frieden, ben er wollte. Den Sandel mit bem Orenstierna - jchrieb Graf Trautmannsborf ibm zuversichtlich - werben Eu. Fürst. In. mit bem Degen austragen! Gegen Arnim ließ fich der Beneraliffimus wohl durch holt insbesondere einnehmen, da er erfuhr, daß jener diesem keine Ruficherung machen wolle, die schwedische Urmee Bergog Bernhard's fich felbst zu überlassen, und vorsorglich vielmehr noch ju Bernhard in Berjon gereift jei, um auch mit ihm fich zu besprechen 1). Gleichwohl war Wallenstein noch weit entfernt, die Maste fallen zu laffen. Bum mindeften den Grafen Thurn hatte er wohl gang wieber in ben Wahn gewicgt, als ftanbe er noch auf bem Boden feiner revolutionaren Entwürfe vom August, fo diametral gleich den von diesem bohmischen Magnaten erft baraufhin aufgebauten Blaucu die feinigen in Birflichfeit entgegenliefen ?). Noch am 22. September versicherte er ibm, wie febr er ibm gu "gratificiren" gewillt sei. Und Arnim hatte er wenigstens in ben noch immer einige Aussicht gewährenden Glauben verfett, daß er mit Ungeduld feine Bieberfunft erwarte3). Mit getheilten

<sup>1)</sup> Hallwich 1, 552. f. (herzog Bernhard betreffend, vgl. Arnim's eigenen Brief: Silbebrand S. 52. Gaebete S. 336, 340), 569, 570, 585.

<sup>\*)</sup> S. insbesondere, was Ratoczy betrifft, den Gegensat von Thurn's Musion zu Wallenstein's eigener, ihm nicht bekannt gegebener Billensäußerung: Hilbebrand S. 46 u. Hallwich 1, 562/3.

<sup>\*)</sup> Hallwich 1, 582. 576. — Wie ungern Ballenstein aber Arnim's Reise zu Ogenstierna, im Widerspruch mit seiner eigenen ursprünglichen Ausstoderung hiezu, gesehen, dasür bringt auch Förster 3, 67, einen Beweis durch einen, in nur allzu kurzem Auszug und mit verschriebener Ortsangabe mitgestheilten Brief des Generalissimus an Arnim vom 2. September n. St.: er bedauere die beabsichtigte Reise, da sie dem "Berl" zu keinem Bestand gereiche. Fürchtete Ballenstein schon damals von einer Zusammenkunst Arnim's mit dem schwedischen Reichskanzler eine seinen erneuten Separationsbestrebungen entzgegengesetze Wirkung? Leider lassen sich aus dem so dürstigen Auszug nähere, bestimmte Schlüsse nicht ziehen, wenn auch Gaedete, der aus Grund einer zu weitgehenden Interpretation des Schriftstüdes Rr. 10, 292 im R. Archiv f.

Gefühlen kehrte der sächsische Staatsmann und Feldherr zu ihm zurück. Allein es war unvermeidlich, daß nun bei ihrer neuen Begegnung — im kaiserlichen Lager vor Schweidnitz am 25. — der versteckte Zwiespalt schnell zum Ausbruch kam und Tags darauf zur offenen Fehde führte. Dieser Übergang ist aber noch keineswegs genügend dargestellt worden. Wir haben, was disher versäumt, in erster Linie hier die vorliegenden Berichte Arnim's und Wallenstein's zu kombiniren. In zweiter kommt eine ganz neuerdings von Irmer veröffentlichte Relation des sächsischen Feldmarschalls Herzogs Franz Albrecht als Mithandelnden in Betracht, die sreilich nicht bloß, weil sie erst mehrere Wonate später, sondern mehr noch, weil sie in seiner auf Wallenstein's

Sachs. Geschichte Bb. 7 Ballenftein allerdings mit der ermähnten Reise burchaus einverstanden fein läßt, den jedenfalls erft von Förfter begangenen Schreibfehler - "Steinau" anftatt "Schweidnit" - benutt, um den gangen bezüglichen Inhalt unverständlich zu finden; f. ebenda 6. 283. Anm. 7. Da der Brief sich nicht unter Arnim's Bapieren befindet, darf man übrigens wohl annehmen, daß er diesen, welcher gerade unterwegs war, gar nicht mehr erreicht haben wird. — In seiner neuesten Publikation — N. Archiv 10, 38 f. — hat Gaedete mit anderen einschlägigen Schriftstuden fog. "Friedenspropositionen Wallenstein's für den Raifer" nach einer Ropie in italienischer Sprache abgedructt. Sicher ift, daß dieselben unter dem dort vermertten Datum - di Vienna 17. septembris 1633 - bereits auch in den Depeschen bes venetianischen Gesandten Antelmi als Capitoli proposti dal Waldstein all' Arnim Erwähnung gefunden haben; f. Archiv f. Runde öfterr. Geschichts= quellen 28, 394. Dennoch vermag ich fie nicht mit Gaedete für authentisch zu halten, und am wenigsten anzunehmen, daß Ballenftein felbst fie dem Kaiserhof mitgetheilt habe, weil dem u. a. die Wahrscheinlichkeit an sich, so gleich in Bezug auf Art 1 und 3, und dazu auch ein Bericht des, dem Sofe weit näher stehenden spanischen Gefandten Caftaneda vom 4. Ottober mider= fpricht, wonach Ballenftein dem Kaifer zu deffen Befremden en el tratado destas pazes überhaupt nichts mitgetheilt hatte (Belg. Reichsarchiv). Urt. 7 mit den Worten: cacciare dall' Imperio li Suezzesi gestattet, obschon lettere fehr an eine, bald barauf von Ballenstein an die Adresse Arnim's gerichtete Außerung erinnern, feinen weiteren Schluß, ober boch nur ben, baß er feiner Feindschaft gegen die Schweden gelegentlich bereits mahrend des Baffenstillstands einen scharfen Ausdruck gegeben hatte. Ein Urtheil Ranke's - 3. 480 - durite danach auch bier anzuwenden fein: "Bas Ballenftein im Gespräche mit gewohnter Auswallung gesagt hatte, wurde förmlich in Ar= titel gefaßt" u. f. w.

Katastrophe folgenden Gefangenschaft zu Wien oder Neustadt abgefaßt worden, mit besonderer Borsicht zu benutzen ist. In der Hauptsache dürfte sich indes Folgendes ergeben.

Nach einigen einleitenden Phrasen, welche die Frage des zufünstigen Friedens betrasen, erklärte der Herzog Weneral dem ihm auf's neue gegenüberstehenden Generallieutenant, ohne seine früheren Entwürse zu berühren, für das Nothwendigste, daß beide Armeen, mit der kaiserlichen die kursächsische, nach dem "Reiche", das hieß nach Oberdeutschland, nach Rhein und Donau, marschirten. Wozu? warf Arnim, welchem das alsbald "sehr suspect vorgesommen", ein, die Schweden seien der Orten dem Feinde hinlänglich gewachsen; der Zweck des Friedens würde auf diese Weise schwerlich zu erreichen sein, da sie sich dann genöthigt sehen würden, den ihnen so oft angebotenen Succurs des Königs von Frankreich anzunehmen und die Holländer gleichsalls um solchen zu ersuchen. "Also würde vielmehr aller Schwarm auf ben deutschen Boden geführt werden."

Um nächsten Morgen, ben 26. September, ließ Arnim bem Friedländer durch seinen Feldmarichall Franz Albrecht - benn er selbst, wie es heißt, wollte ichon nicht mehr mit ihm ausammentommen1) - feine Begengrunde noch eindringlicher vortragen. Der Bereinigung beider Armeen - gab ba ber Lauenburger ju verstehen - muffe eine Ginigung "wegen bes Friedens" vorau-Ihre Bereinigung ju bem von Wallenftein verlanaten Mariche, beffen mahres Biel faum einem Zweifel unterliegen fonnte, blieb ftanbhaft abgelehnt. Durch diefen Widerstand aber gereigt, ließ sich ber Lettere gegen ben fursächsischen Unterhandler, indem er zugleich Urnim's Borwurf von fich wies, weiter aus: er finde, daß fein beständiger Friede gemacht werden fonne, bevor nicht die Ausländischen überhaupt vom Reichsboden meggeschafft wären. Und nach ber erwähnten Relation Franz Albrecht's hatte er fich eingebend babin ausgesprochen: "es muffen aller ausländischen Potentaten Bolf, als Spanier, Frangofen, Lothringer (!) und Schweben, auch biejenigen Ausländer, fo in's

<sup>1)</sup> Irmer 2, 380.

heilige römische Reich nit gehören, hinausgeschafft werben, bamit es wieder in den Stand fomme, wie es zu Raifer Rudolphi und Matthiae Zeiten gewesen". Somit bestand er - es ift bier tein Grund, ju zweifeln - wie im Princip barauf, daß ben Spaniern nicht weniger als den Franzosen und Schweden die Thur gewiesen werden follte. Um jedoch flar in Bezug auf Ballenftein's nachfte Abficht zu feben, hatte ihn nun Franz Albrecht gefragt, mit welchem von diefen Bolfern er ben Anfang gu machen begehre. Und noch immer einigermaßen ausweichend, hatte jener geantwortet : "Es gelte ihm gleich, wen er am nachsten antreffen werde". Dabei hatte er feine Forderung auch noch immer in allgemein gehaltenen Worten wiederholt: "man folle sich in continenti conjungiren und zugleich mit beiden Armeen bem Reiche zu marschiren, alle biejenigen zu überziehen, welche ben Frieden, jo wir gemacht, fich nit wollen gefallen laffen". Dann aber, als der Feldmarschall auf eine genaue Punktation des Friedens drang, ichlug, noch feiner Relation, Ballenftein bies ab und tam endlich mit ber Sprache völlig heraus, jein Berlangen, "gleich bem Reich mit beiden Armeen zuzumarschiren", durch ben Bufat erganzend, erlauternd: "und directe bie Schweben. die dermalen im Reich am nachsten maren, zu überziehen." Bermuthlich, und zwar nach Arnim's Sauptberichten, gebrauchte ber gereizte faiferliche General bei diefer Belegenheit den Ausdrud: mit vereinten Rraften muffe man die Schweden "ichmeißen" oder aus bem Reiche "berausschmeißen"; nachher könne man einen Frieden, wie man ihn haben wollte, machen.

Der Herzog von Lauenburg beeilte sich, seinem im benachbarten Lager harrenden Oberbefehlshaber zu rapportiren. Und ber sand jene Zumuthung vor Gott und den Menschen unverantwortlich; unverantwortlich vor den evangelischen Kurfürsten sand Arnim die Fortschung der Berhandlungen auf solcher Basis. Noch einmal schiefte er den Feldmarschall in's seindliche Lager, um dies dem kaiserlichen General kundzuthun, um ihm anzuzeigen, daß er nicht sähig sei, dem Andenken Gustav Abols's, der nächst Gott die Evangelischen wieder auf die Beine gebracht und sein Leben für sie eingesetzt, einen solchen Undank zu erweisen. Gleich-

zeitig aber ließ er Ballenstein beffen eigenes Anerbieten porhalten, "bag er fich auch mit Schweben in Allianz begeben wollte". Er erinnerte ihn mindeftens indireft an feine, wenige Wochen alte Berheißung, fich mit seiner Armee aus Schlesien nach Bohmen gurudziehen zu wollen, indem er ihm jest geradezu ein dabin gebendes Anfinnen stellen, ihn formlich auffordern ließ, um Gaer und im benachbarten Bogtlande mit feiner Urmee vorläufig ftill zu liegen und den Ausgang des bevorftebenden Rampfes zwischen Feria und Aldringen auf der einen, und den Schweden unter Marichall horn und ihren Unhangern auf der andern Seite als Buichauer abzuwarten. Gin Unfinnen, welches, beinabe gang in den Rahmen jener früheren Ancrbietungen des Friedlanders paffend, jest doch nur eine widrige Erinnerung für ihn bilben fonnte, ja Spott und Sohn ihm buntte. griff er basielbe heraus, um es in feinen nachsten Schreiben an ben Raifer und feine perfonlichen Freunde, mit Ubergehung aller augehörigen Buntte, als tiefbeleidigende, bem gemeinen Befen äußerst präjudicirliche, ben erwünschten Abschluß der Traktate mit ben beiden Rurfürften von Sachfen und Brandenburg unmöglich machenbe Reuerung barzustellen.

Allerdings verschwieg Wallenstein babei auch, was Arnim ihm durch Frang Albrecht als Gegenleiftung anbieten und mas feinen Borfchlag erft vollständig erscheinen ließ. Er felbft, ber fächfische Generallieutenant, erbot fich nämlich, nach ber Relation seines Unterhändlers, mit seiner Armee gleichfalls, nur in anderer Richtung zu retiriren, jo daß eben jede "in ihren Coufinen verbleiben follte" und inzwischen die Friedensverhandlungen besto ficherer fortgeben fonnten. Fürften und Stande des Reiches follten sondirt und für dieje Friedensidee gewonnen werden. Und wenn es nun bem Bergog von Friedland gelingen murde, "die spanische Urmee mit Gutem ober Bojem aus bem Reich zu bringen", dann wolle Arnim das Seinige thun und die Schweden ju bewegen juchen, daß fie dem Frieden mit dem faiferlichen Beneral fich ebenfalls anschlöffen. Im außersten Falle mare bann auch er dem Borschlag einer gemeinsamen Breffion auf biefelben nicht abgeneigt gewejen. Rirgends aber mehr als bier ist zu bedauern, daß aus Arnim's Feder keine einschlägige Mitztheilung, keine nähere Instruktion vorliegt und somit die nöthige Kontrolle seines Unterhändlers fehlt. Nur so viel ist aus seinen eigenen Berichten zu schließen, daß er Wallenstein noch zulest als seine Überzeugung hat aussprechen lassen, der schwedische Reichskanzler werde, wenn ein ehrbarer, allgemeiner Friede geschlossen werden könnte, sich dem nicht entziehen, sondern, wie er das in der Konsernz zu Gelnhausen versprochen habe, ihn vielmehr befördern.

Einen Erfolg von feinen Borschlägen hatte boch auch Arnim schwerlich mehr erwartet. Dazu war die Wendung von Seite des faijerlichen Bandlers bereits ju fchroff und abstogend gewesen. Und jo hatte er biesem gegenüber wohl nur noch einen diplomatischen Rückzug, bei dem er sich nichts vergab, antreten wollen. "Mit großem Ungeftum" aber erwiderte Ballenftein dem herzoglichen Überbringer seiner Borichläge, daß fie nichtig seien; und wie es scheint, verlangte er nur um fo bringender, verlangte er jofort die Bereinigung der Sachjen mit ihm und den Marich nach dem Reiche, "ben Schweden alsobald auf ben hals zu ziehen". "Den Spaniern, Frangofen gleichfalls" - sette er nach Franz Albrecht hinzu - "wenn er sie in bem Reich antreffe. Auch hat er absolute das Direftorium zu führen begehrt." Rein Zweifel, daß er bei der hartnäckigen Weigerung der Sachjen ftets schroffer auftrat und ftets gorniger, "schiefriger" erschien, daß er, bei dem unmittelbar bevorstehenden Ablauf des Baffenstillstands neuen Rrieg anfündigend, alle Schuld hierfur auf Arnim marf und bagegen betheuerte, wie er selber nichts Söheres, als einen aufrichtigen redlichen Frieden im römischen Reich mit Reputation der Rurfürsten und Fürsten zu machen verlange1).

<sup>1)</sup> Arnim's Berichte bei Hilbebrand S. 58. 59; bei Gaedele S. 340. 341; bei Jemer 2, 348 und vornehmlich bei Förster 3, 72 f. (Nr. 388); Wallenstein's Berichte bei Hallwich 1, 588. 594. Dazu s. jest bei Irmer 3, 423 f. "Copia Herzog Franz Albrechts eingelieserter Disturs, die Schweinizische vorgeweste Friedenstraktation betreffend".

Nach einer gleichzeitigen mündlichen, freilich noch weniger authentischen Mittheilung bes fachfischen Oberften v. Bigthum, Die Nicolai in feinem Tagebuch verzeichnet hat, ware schlieflich aber auch der Bergog von Lauenburg in heftigen Born gerathen und hatte ihm feine gegen bie Schweden gerichtete Forberung als wider die Berabredung mit der harten Ertlärung vorgeworfen, baß es einem Ravalier und viel mehr einem Fürften gezieme, fein Wort zu halten. In vollem Ingrimm maren beide Bergoge nach furzem Wortwechsel aus einander gegangen. Auch dies flingt wenigstens nicht unwahrscheinlich, wenn wir noch ein anderes, in der nächsten Folgezeit verfaßtes Schreiben des ichwedischen Oberftlieutenants v. Steinacker an Orenftierna baneben halten, bas fich auf eine perfonliche Unterredung desfelben mit Frang Albrecht, furz nach beffen Aufbruch aus dem feindlichen Lager, bezieht. habe ihm, erzählt Steinäcker, der Lauenburger über die Treulofigfeit bes Friedlanders geflagt und geaußert, daß, wenn er an der Krone Schweden jum Schelm hatte werden wollen, die Traftate nach dem Begehren Diefes Mannes ihren Fortgang hatten nehmen konnen. "Um beffentwillen find Ihre Rurftl. Inaben mit Schelten und Schmähen vom Bergog von Friedland abaefchieben. "1)

Noch einmal aber fällte Arnim am 27. September n. St. in einem Brief an Thurn das Urtheil: "es wäre wohl ein feines Schelmstück, sich gegen den so undankbar zu erzeigen, der sein Blut vergossen, ja sein Leben gelassen, daß uns möchte geholsen werden. Ich habe es rund abgeschlagen." Unehrlich, unchristlich nannte er des Friedländers Vorschläge; man erkenne daraus hinlänglich die angeblich so ernste Neigung der Kaiserslichen zum Frieden. Um Schluß seines Berichtes an den Kursürsten von Brandenburg sindet sich aber noch eine merkwürdige, bisher mit Unrecht meist übersehene Stelle. Er wiederholt hier, daß er Wallenstein an seine früheren, diesen so entgegengesetzen Vorschläge erinnert habe, und theilt als Antwort solgende Ers

<sup>1)</sup> Frmer 2, 379 f; Hildebrand S. 64. — In seiner, aus der Gesangensschaft herrührenden Relation glaubte Franz Albrecht sich hier allerdings mit einer ganz allgemeinen Bemerkung begnügen zu sollen. Irmer 3, 425.

flarung besielben mit: "Er fei noch ber Meinung, aber bas wollte er zulet fparen". Ginen Borbehalt hatte ber faiferliche General banach immer noch gemacht, eine Anweifung auf die Bufunft hatte er geben wollen; der Glaube an die Möglichfeit feines Abfalls vom Raifer follte dem fächfischen Feldherrn nicht genommen werden. Und hieher gehört es benn wohl auch, wenn Arnim, freilich nur gang allgemein, an Drenftierna berichtete: Die früheren Borschläge habe der General "wenig berühret und ermähnet, er mußte eine Zwidmuhle behalten"1). Wenn gerade hier jenes braftische Wort gebraucht worden ift, fo hat es bier ohne Frage mit Bezichung auf feine ftate Tendenz einer zwiefachen Frontrichtung gang besondere Bedeutung. Indes mohl um fo mehr wuchs Urnim's Diftrauen. "Nun wird es - fügt er seiner letten Mittheilung an ben Brandenburger bingu am meiften baran mangeln, daß Reiner ift, ber ce ihm glaubet." Betrug, nichts als Betrug erblictt er in feinem Borgeben 2).

Wohl nimmt es sich daneben seltsam aus, wenn Wallenstein nicht minder den Ton einer tiesen sittlichen Entrüstung anschlug oder anzuschlagen suchte, wenn dieser Mann nun seinen kursächsischen Gegner in gleichem Maße der Falscheit und des Betruges zich, welche Gottes Gerechtigkeit nicht ungestraft lassen möge. Irgend welche Thatsache, die seine Bezichtigung erhärten konnte, brachte er nicht bei; gleichwohl gelang es ihm, vor dem Kaiser und seinen Freunden am Kaiserhof sich noch einmal als gerechtsertigt, als völlig rein darzustellen; sie glaubten ihm die Bezichtigung, ohne sie zu prüsen. Sein besonderer Freund, der Bischof von Wien, zweiselte nicht daran, daß er durch Gottes starken Beistand den Feind sür solchen Betrug nunmehr mit den Wassen "abstrasen" und "sein real und teutsches procedere" der ganzen ehrbaren Welt beweisen werde<sup>3</sup>).

Am 1. Oftober neuen Stils war der — im voraus bis dahin verlängerte — Waffenstillstand abgelausen, und friegerischer als seit der Schlacht bei Lügen ließen sich die Dinge

<sup>1)</sup> hildebrand S. 58; dazu Förster 3, 74.

<sup>\*</sup> Förfter a. a. D., hildebrand G. 59, Gaebete G. 341.

<sup>\*)</sup> Hallwich 1, 589/90 (vgl. jest auch Irmer 3, 80). 610/1. 626; 2, 341.

Salten wir aber baran feft, bag nicht erft von geftern an. auf heute, auch nicht erft feit einigen Tagen die Wendung von Seiten Wallenstein's eingeleitet worben war. letteres noch vor furzem behauptet und jugleich wohl eine noch schärfere Berurtheilung in intellektueller als in moralischer hinsicht ausgesprochen. Roch nach Irmer wurden sich bie Grunde für seine Sinnesanderung faum jemals mit annabernder Sicherheit beftimmen laffen, und ben Abbruch ber Berhandlungen von seiner Seite nennt er schlechthin unmotivirt. Seine "plögliche" ablehnende Saltung fonnte nach Gaebefe jogar Ameifel an feiner Burechnungefähigfeit ermeden 1). Allein auch bei bem Bersuch einer Erklärung ift man meines Erachtens bei nebenfächlichen und nicht einmal gang ficheren Domenten fteben geblieben. So bat man mehrfach bei ihm als entscheidendes Motiv die Furcht vor ber Unguverlässigfeit feiner Urmee angenommen. Überaus mißtrauisch von Natur, hatte er freilich schon bei seiner August = Konferenz mit Arnim von sechs feiner Regimenter, benen er am wenigsten traue, gesprochen?). Best aber foll nun, nach ber neueren Unnahme, ihn ber jabe Tob feines getreuen Feldmarichalls Solf besonders nachbenklich und schwankend gemacht haben 3). Holf mar, bevor er Sachsen noch verlaffen fonnte, am 9. September ber bort graffirenden Beft erlegen. Bar bas zweifellos ein harter Schlag für ben Beneral, fo hat er jenem doch schnell einen Nachfolger in Ballas gegeben, beffen er nach feiner ausbrucklichen Berficherung an Arnim von Mitte August ebenso mächtig als Holf's für seine bunklen Racheplane zu fein glaubte4). Man hat ferner ein begütigenbes Auftreten gewiffer Bevollmächtigter vom Sofe, die ihm perfonlich naber ftanden, vornehmlich Queftenberg's, vermuthet. Wenn dafür aber auch die Quellen felber iprechen, fo laffen fie doch bie Bermittlung biefes, bem General vor allen Anderen moblgefinnten hofmanns feit lange bereits taum unterbrochen ftatt-

<sup>1)</sup> Frmer 2, LXXV f.; Gaebele im histor. Taschenbuch a. a. D. S. 99.

<sup>2) 3</sup>rmer 2, 311.

<sup>\*)</sup> S. auch Lenz in der H. Z. 59, 429.

<sup>1)</sup> Armer 2. 310.

finden. Questenberg's Ginfluß hatte sich ebenfo gut schon zur Beit ber Schlick'schen Miffion geltend machen können 1).

Unter Bervorhebung bes für Wallenftein fo charafteriftischen Aberglaubens hat man überdies eine angebliche aftrologische Brophezeihung angeführt, bie ihm für ben nächsten November ben Bewinn einer Schlacht versprochen haben foll. Auch hieran mag etwas Wahres sein; ließ er boch, wie ich aus anderen Quellen mitgetheilt, alsbalb nach bem Bruch mit Arnim in Wien mit ungewöhnlicher Kriegeluft vernehmen, bag er ben Jahrestag ber Schlacht bei Luten feiern wolle?). Ohne bie Buverficht in feine militarische Überlegenheit wurde ja allerbings fein bamaliges Sandeln überhaupt nicht zu verstehen sein; fie bilbet eine Bedingung besselben, ohne es erschöpfend zu erklaren. Und babei empfand er immerhin wohl auch bas Bedurfnis, ber Digftimmung am Raiferhof, die nicht allein feine Thatenlofigfeit, fonbern auch allerhand Gerüchte über feine Untreue ftets gefteigert hatten, endlich burch einen Erfolg im Felde wirffam zu begegnen. "Es ift weit und breit erichollen - fchreibt Ricolai im September aus Dresten -, bag Friedland bem Raifer ben Ruden fehren, an seinem eigenen Herrn treulos werben und fich mit ben Unfrigen konjungiren will." Ja, an ben Borfen Deutschlands, in Samburg, wie in Frankfurt a/M., gingen in Bezug barauf die Raufleute große Wetten ein. Ich untersuche hier nicht, wie bie Berüchte entstanden maren - feineswegs aber fonnte biefer ehrsüchtige Mann gleichgültig bleiben, ba er sich in fatholischen wie in evangelischen Landen somit als werdenden Berrather ausgeschrieen hörte3). Schon im Juni hatte Arnim geurtheilt, er werbe, wenn er wahrnehme, daß er fich zu weit herausgelaffen habe und ihm folches Ungelegenheiten bereiten fonne, Rurfachfen, um allen Berbacht zu gerftreuen, heftiger benn je gufeben 1).

<sup>1)</sup> hilbebrand S. 60. Über Questenberg als Bermittler ichon in fruberer Zeit vgl. hallwich 1, 405. — S. oben S. 16 Unm. 3.

<sup>\*)</sup> Frmer 2, LXXVI. 381 (nach Bisthum a. a. D.) — Preuß. Jahrsbücher 23, 40.

<sup>\*)</sup> Frmer 2, 309. 344. 345. 370. 373, 376; auch Sildebrand S. 68.

<sup>4)</sup> Gaedete G. 163.

Die Hauptsache ist und bleibt aber meines Erachtens, bag er, wenn er feinen politischen Gelbstmord in seiner Doppelstellung als Felbherr und als Staatsmann begehen wollte, ber unglücklichen Lage am Rhein, der im Moment empfindlichsten Gefahr für bas Reich nicht langer paffiv ober auch nur mit perfonlicher Buruchaltung zusehen burfte. Das arg bebrobte Breifach fiel auch hier wieder, wie aus ben besten und boch zu wenig beachteten Quellen ersichtlich ift, auf's schwerste in's Gewicht, und nachst Breifach bas nun gleichfalls von ben Schweben unter Sorn belagerte Rouftang. Wallenftein's militarische Rorrespondeng in biefer und der unmittelbar folgenden Zeit ift voll Angaben, Erwägungen, Beschluffen, Die fich auf Unterftugung und Rettung ber beiben überaus wichtigen Blate beziehen 1). In allem Ernft handelte es sich um Dedung ober Verluft ber weiten Rheinlinie von Konftanz bis nach Röln2). Gerabe am Tage feines Bruches mit Arnim - 26. September - fprach er jene Entschliegung aus, Aldringen vereint mit Feria, "mit zusammengesetzter Macht, auf den Feind geben zu laffen." Und unmittelbar vorher hatte er an Ersteren geschrieben, daß er personlich "nach dem Reich" marschiren wolle 8). Schweben und Franzosen stanben noch einmal, vielleicht nachdrucksvoller als je, vor feiner Empfindung als des Reiches und darum als seine eigenen Feinde. Und so ift es auch fehr beachtenswerth, daß er nach einer glaubwürdigen Nachricht — etwa gleichzeitig ober wenig zuvor — bem Grafen Ringty, beffen ihn felbst betreffendes Konspiriren mit Feuquières er eine Zeit lang gar nicht ungern gesehen, ben er wiederholt während jeines schärferen Konflittes mit ben Freunden des Raifers inegebeim zu fich hatte tommen laffen wollen, alle weiteren

<sup>1)</sup> Hallwich 1, 546. 572. 577 f. 583. 592. 621 u. s. w.

<sup>\*)</sup> Bgl. auch Wallenstein's spätere Auseinandersetungen nach Oberst Schlieff's Bericht bei Gaebete S. 222.

<sup>\*)</sup> Hallwich 1, 577. 589. — Jene Aufforderung, gemeinsam nach dem Reich zu gehen, sindet sich in einem gleichzeitigen französischen Gesandtschaftsebericht aus Berlin, der sich auf einen Aurier Arnim's an den brandensburgischen Kurfürsten bezieht, geradezu so übersett: il (Wallenstein) vouloit que les deux armées allassent conjointement du côté du Rhin. (Lettres... de Feuquieres 2, 134.)

Berhandlungen mit Frankreich formlich verbot 1). Die Schweben aber hatte er doppelten Grund zu haffen, da ihm als gewiß berichtet worben mar, bag fie außer anderen Blagen Breifach schon im Boraus an die Franzosen um Geld verhandelt, überhaupt das Eljag ihnen abzutreten fich verpflichtet hatten?). Sicherlich, daß ihn die Mahnung Arnim's, als neutraler und passiver Zuschauer sie am Rhein ichalten und malten zu lassen, hart vor ben Ropf geftogen's). Und fo hatte er feinem Ingrimm, feinen Drohungen auch gegen fie Luft gemacht in Worten, beren Bedeutung wir nicht mit Gaedete zu bezweifeln brauchen4). hatte er bas fachfisch=schwedische Bundnis zu sprengen unternommen, ale er es im engeren Busammenschluß - und bies boch nur durch seine eigene Schuld - begriffen fab. Denn guvor, in einer ungludlichen Stunde, hatte nur er felbft bie Busammenkunft Arnim's mit Orenstierna veranlagt — im Widerfpruch mit feiner gangen Politik, Die, soweit ich es zu erkennen vermag, stets auf Trennung ber beiden evangelischen Rurfürsten von ben Schweden gerichtet mar und die er, wie bereits fein Befpräch mit Thurn andeutete, länast wieder aufzunehmen gewünscht hatte. Wenn jene Stunde, wenn feine Bornausbruche in derfelben ihn nicht gereuten, jo tann nur fein übertriebenes Selbstgefühl baran schuld gemesen fein.

Nicht sowohl sein Handeln vom 25., 26. September als das vom 16. August scheint mir demnach der Verurtheilung werth. Für dieses, welches nicht bloß unmoralisch, sondern auch höchst unpolitisch war und, wie Arnim's Vorgehen zeigt, der Partei des Kaisers verhängnisvoll zu werden drohte, bildete jenes nur gleichsam die Sühne. Allein vergeblich bemühte sich Friedland, das eine durch das andere vergessen zu machen. Es war mehr als eine bloße Episode gewesen; es war ein Stück, das sich aus dem ganzen Getriebe nicht mehr herausnehmen, ein

<sup>1)</sup> Hilbebrand S. 59/60. Ferner f. ebenda S. 34, Hallwich 2, 282, N. Archiv f. fächf. Gesch. 7, 161.

<sup>2)</sup> Hallwich 1, 66. 213. 459.

<sup>3)</sup> Bgl. jest auch Schaffgotsch bei Irmer 3, 428.

<sup>4)</sup> Hiftor. Taschenbuch a. a. D.

Fleck, ber sich nicht wieder tilgen ließ. Und es dient ja nun ebenfalls zu seiner Charakteristik.

Darin aber haben Gaebeke und Irmer Recht, daß er durch das Zurücknehmen seiner Verheißungen immer mehr den Ruf unerhörten Wankelmuths und vollendeter Treulosigkeit auf sich lud, somit das allgemeine Mißtrauen gegen sich vermehrte und der Stügen, die er auf evangelischer Seite für alle Fälle doch behalten wollte, sich erst recht beraubte. Wenngleich er jett noch einmal normale Wege einschlug und dann auch den Versuch einer engen Verbindung mit den kurfürstlichen Armeen unter seinem Kommando nochmals aufnahm — es sollte ihm weder dieser noch sollte es ihm überhaupt gelingen, einen festen Standpunkt wiederzugewinnen. Der Konflikt mit den Mächten, die seinen kaiserlichen Herrn umgaben, ging weiter und brachte ihn bald genug in neues, arges Schwanken. Der Stein war im Rollen und trieb zum Abgrund.

## über Ariftoteles' Gefcichte ber athenischen Berfaffung.

Bon

## Benediktus Niese.

Die im vorigen Jahre von F. G. Kenhon zuerst herausgegebene Schrift des Aristoteles über die athenische Staatsverfassung (Asyvalav nodicela) hat bereits eine verschiedene Beurtheilung ersahren. Zunächst hat der verdienstvolle Herausgeber in der Einleitung und dem Kommentar zum Text auszuführen gesucht, daß Aristoteles in Zukunft der älteren attischen Geschichte zu Grunde gelegt werden müsse und jede Abweichung zu verwersen sei. Ahnlich hat sich Adolph Bauer 1) ausgesprochen und namentlich die Chronologie des 5. Jahrhunderts nach Ansleitung des Aristoteles umzugestalten versucht. Dem gegenüber hat es auch an Zweiseln nicht gesehlt: Friedrich Cauer 2) und Kranz Rühl 3) haben auf ihre großen Mängel ausmerksam gemacht

<sup>1)</sup> Literarische und historische Forschungen zu Aristoteles? 'Adnacion nodereia, München 1891. Bauer (S. 27 ff.) meint, Aristoteles habe durch diese Schrift den Athenern die Lehre geben wollen, sich in die maledonische Obersherrlichkeit ruhig zu fügen, da die Zeit ihrer Größe doch dahin sei. Er würde mich mehr überzeugen, wenn er nachweisen wollte, welche höhere Absicht Aristoteles mit den übrigen Politien gehabt habe; denn deren Absassung ist doch auf ähnliche Beweggründe zurüczuschung wie die der athenischen.

<sup>3)</sup> hat Aristoteles die Schrift bom Staate der Athener geschrieben? Stuttgart 1891.

<sup>3)</sup> Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 46, 426 ff. Die in dersselben Zeitschrift Bb. 47, 2. Heft erschienene Abhandlung H. Nissen's lag bei der Abhandlung dieser Abhandlung noch nicht vor.

und gelangen zum Schluß, daß Aristoteles nicht ihr Berfaffer sein konne. Diesen Zweifeln an ber Autorschaft kann ich mich zwar nicht anschließen, ba bieje burch eine erbruckenbe Rulle von Beugniffen gefichert ift; ich halte bie Schrift für echt aristotelisch; aber im übrigen stimme ich bem Urtheil ber genannten über ben historischen Werth ber in ber neuen Schrift ent haltenen Nachrichten vielfach zu. Denn biejenigen, welche, geleitet burch die Autorität des Aristoteles, ben Juhalt ber ganzen Schrift als urfundlich beglaubigt ansehen, scheinen von Aristoteles mehr ju forbern, als billig ift, und die Natur ber ihm ju Gebote ftebenden Überlieferung nicht erwogen zu haben. Gewiß hat bie Schrift einen großen Werth, aber biefer Werth ift mehr literarisch als historisch. Ich hoffe, daß ich durch die nachfolgenden Bemerkungen einen Beitrag gur richtigen Schatzung ber Schrift und ber in ihr enthaltenen Nachrichten geben werbe.

1. Das neue Buch bes Aristoteles zerfällt in zwei Theile, einen historischen und einen spstematischen: der historische Theil beginnt jett mit dem Ausgang der durch Aylon's Versuche auf die Tyrannis erzeugten Unruhen; denn der Ansang ist versoren und ebenso der Schluß; es scheint jedoch aus den Resten mit genüzgender Sicherheit hervorzugehen, daß der zweite spstematische Theil den historischen an Umsang erheblich übertras. 1) Die nachsolgenden Bemerkungen sollen sich nun nur mit dem historischen Theile beschäftigen, wie sich auch an diesen die soeben erwähnten Zweisel und Meinungsverschiedenheiten der Natur der Sache nach hauptsächlich angeknüpft haben.

Am zweckmäßigsten beginnt man mit der letten von Aristoteles dargestellten Periode, der Verfassungsgeschichte im 5. Jahr-hundert, der großen Zeit Athens. Aus dieser Zeit gab es, wie die erhaltenen Reste zeigen, in Athen eine Menge von Urkunden, und wenn Aristoteles, wie man wohl meint, eine urkundliche Geschichte zu geben beabsichtigte, so konnte er sein Vorhaben hier am ehesten aussühren. Er stellt nun die Entwickelung der athenissichen Demokratie solgendermaßen dar (c. 22—28):

<sup>1)</sup> Bauer a. a. D. S. 18 f.

Nachbem burch Rleisthenes bie solonische Verfassung zur Demofratie umgebilbet mar, murbe nach ben Berferfriegen bem Areopag infolge seiner Berbienste in biefem Rriege bie Bermaltung ber Gemeinde überlaffen; bie Berfaffung mar baber eine aute. Die leitenben Manner waren Themistokles und Aristides, jener als Kelbherr, biefer für die städtischen Angelegenheiten. Aristides schloß im Jahre 478 ben Bertrag mit ben Joniern und ftiftete ben Seebund. Als man bann fühner ward und viel Belb einging, rieth Ariftides ben Athenern, bie Berrichaft fester in bie Sand ju faffen und vom Lande in bie Stadt hinein zu ziehen; alle wurden bann gu leben haben. Und fo gefcah es: bie Berrichaft über bie Bundesgenoffen ward ftrenger, und mehr als 20000 Burger nahmen Theil an ben Befolbungen, die für die verschiedenen Zweige des öffentlichen Dienstes gewährt murben. Dann aber murbe 17 Jahre nach ben Berfertriegen unter Mitwirfung bes Themiftofles burch Ephialtes bie Macht bes Areopags beseitigt, und alle Gewalt fam an Rath und Bolf und die Bolfsgerichte. Die Berfassuna wurde burch eifrige Demagogen immer freier, mahrend bie befferen Bürger 1) feinen geeigneten Führer hatten; benn Rimon mar noch jung und trat erft fpat in die Politit ein. Dagu tam, bag bie befferen, benen die Wehrpflicht hauptfächlich oblag, in ben Rriegen umfamen, in benen balb 2000 balb 3000 Mann zugleich ju Grunde gingen. Als bann Beritles bie Suhrung erhielt, bas Bolf bewog, fich gang ber Seemacht zu widmen, und durch ben peloponnesischen Rrieg Alles in die Stadt gusammengebrangt ward, ba tam alle Gewalt an ben Demos. Um bie Macht, die Rimon's Reichthum batte, ju beschränfen, führte Berifles die Befoldungen ber Richter ein, wodurch, wie viele meinen, die Berichte verschlechtert murben. Go lange jedoch Berifles lebte, ftand es um bie Bemeindeverwaltung beffer, als aber nach ihm Demagogen von geringerer Berkunft Ginfluß gewannen, murbe es schlechter. Es werden bier die alteren und jungeren Boltsführer aufgezählt; Ariftoteles meint, daß Nitias, Thutybides und Thera-

<sup>1)</sup> énieixeis oder éniixeoregoi bei Aristoteles.

menes die besten gewesen seien. Ausführlicher wird sodann der Sturz der Demokratie, zuerst nach der sizilischen Niederlage (im Jahre 411), dann nach der Eroberung Athens (404), endlich ihre Wiederherstellung durch Thraspbul und Genossen erzählt. Damit ist dann die historische Übersicht über die verschiedenen Abschnitte der athenischen Versassungsgeschichte zu Ende.

Diefe Überficht ift nicht eigentlich eine Beschichte, sondern mehr eine Busammenftellung verschiedener Bemertungen über bie attische Demokratie des 5. Jahrhunderts, ohne dabei die verichiebenen Beiten Diefer Demofratie naber ju unterscheiben, fo baß biefe als ein Banges erscheint. Die einzelnen Stude biefer Betrachtungen bangen barum nicht immer gang genau gufammen, ja, ftreng genommen, gerath Ariftoteles gelegentlich mit fich felbft in Widerspruch. Es heißt g. B. (c. 24), daß Ariftides bie Athener veranlagte, vom Lande in die Stadt ju gieben und die Früchte ber Berrichaft in Form ber Befoldungen für ben Bemeindedienst sich anzueignen; unter diesen Diensten erscheint auch das Richteramt. Aber bald danach (c. 27) fagt Aristoteles, Berifles habe ben Richterfold eingeführt und erft zur Reit bes peloponnefischen Rrieges seien alle Athener genothigt worben, sich in bie Stadt jufammenzubrangen 1): baburch fei bie Berrichaft bes Bolfes vollenbet worben.

Bezeichnend ist ferner der Abschnitt über die Besoldungen (c. 24), an denen nach Aristoteles gegen 20000 Bürger Antheil hatten: 6000 Richter, 1600 Bogenschützen, 1200 Reiter, 500 Rathmänner u. s. w., später im Kriege 2500 Hopliten, 20 Wachtsichisse u. s. w. hier sind weder die Zeiten unterschieden, noch ist gesagt, daß ein großer Theil dieser Besoldungen doch nur für die Kriegszeit galt. Nach dem Wortlaut des aristotelischen Textes müßte man denken, daß alles dieses schon von Aristides eingerichtet sei, obwohl, wie das Nachfolgende zeigt, es gewiß nicht so gemeint ist. So gehören denn die 1200 Reiter und 1600 Bogenschützen in die Zeit des peloponnesischen Krieges,

<sup>1)</sup> In der That wissen wir, daß beim Beginn des peloponnesischen Krieges und früher weitaus die Mehrzahl der attischen Bürger auf dem Lande lebte.

wie wir aus Thuthbibes II 13, 8 wissen, aus bem sie Aristoteles wohl entlehnt hat. Der ganze Abschnitt ist eine summarische Charakteristik der Demokratie nach ihren Ursachen und Wirkungen im Sinne der politischen Theorie. Es wird hier nicht etwa eine vollständige Versassungsgeschichte gegeben; nur wenige Thatsachen werden erwähnt, wie der Sturz des Areopags und die Zulassung der unteren Klassen zum Archontat. Dagegen sehlt die Sinsehung der so wichtigen Hellenotamien, und selbst die Parteikämpse werden kaum angedeutet. Wollte man endlich weitergehen und z. B. über die wechselseitigen Beziehungen zwischen der Entwickelung der attischen Demokratie und der attischen Herrschaft Auskunst erwarten, so würde man sich getäuscht sehen: Aristoteles berührt derartiges nicht.).

Es geht aus biefer gangen Darftellung hervor, bag Ariftoteles der attischen Demofratie nicht geneigt ift. Daber bebeutet für ihn jede weitere Ausbildung ber Demofratie eine Berfcblechterung ber Berfassung. Seiner Meinung nach follte bie Leitung bes Staatswesens in ben Banben ber Befferen, burch Befit und Berfunft Bervorragenden fein, und beshalb lobt er Staatsmänner, wie Thufydides (ben Sohn bes Melefias), Nifias und den Mann, der die Oligarchie ber Bierhundert erft einseten, bann fturgen half und einer ber 30 Tyrannen mar, bis er an Koritias seinen Meister fand, ben Theramenes. Dagegen Perifles, ber Dann, in beffen Namen bie Blütezeit Athens gusammen= gefaßt zu werden pflegt, wird zwar ohne ausbrudlichen Tabel genannt, aber auch ohne Lob und ohne Nachbruck. Auch die Macht und Blüte bes bamaligen Athens wird nicht erwähnt; Ariftoteles geht baran vorüber, um fich auf bas zu beschränken, was die Verfassung in ihrer äußeren Form ausgemacht hat.

Dieses Urtheil über die attische Demokratie ist, wie bekannt, nicht dem Aristoteles eigenthümlich; er hat es von dem übersnommen, der überhaupt die Richtung seines Denkens bestimmt hat, von seinem Lehrer Plato. Doch ist zwischen beiden ein

<sup>1)</sup> Thulydides hat das öfters angedeutet; aber auch Herodot erlannte es recht wohl (Herodot 5, 78). Ühnlich wie es hier geschehen ist urtheilt auch Rühl über diesen Theil des aristotelischen Werkes.

Unterschied: Plato hat die lette Zeit der attischen Demokratie noch erlebt und hat seinen Erfahrungen gemäß sein politisches Urtheil gebildet. Aristoteles dagegen kennt diese Demokratie nur noch als Antiquität; denn die athenische Demokratie seiner Zeit war von der alten grundverschieden; sein Urtheil ist also schon Schulmeinung.

Diefe von Plato begründete Meinung fah als ben eigentlichen Begründer ber Demofratie ben Themiftofles an, ber bie Athener bewogen hatte, die Flotte zu bauen und den Biraus zu befestigen; benn das Seewesen bat die Demokratie erzeugt; dadurch hat der große Haufe, der ravrende öxlog. Ruversicht und Macht erlangt.1) In dieser Auffassung liegt ber Grund jener eigenthumlichen Erzählung von des Themiftotles Untheil am Sturze bes Areopags, die fich in unserer Schrift (c. 25) querft genauer ergahlt findet. Mit Recht haben Cauer 2) und Rühl bie chronologische Unmöglichkeits) und bie geringe Glaublichkeit biefer Erzählung nachgewiefen. Es ift jedoch vollfommen begreiflich, wie man bagu fam, bem Begrunder ber Demokratie, Themistokles, am Sturg bes Areopags, ber nach Aristoteles ber eigentliche Anfang auf ber abschüffigen Bahn ber Demofratie war, einen Antheil zu geben. Daß dabei auf Die Chronologie feine Rudficht genommen wurde, ift fein Bunder, zumal in dieser Schrift, wo überhaupt bas Auswärtige nicht zur Geltung tommt. Nicht weit von biefer Anekbote findet fich noch eine andere unrichtige Behauptung; benn wenn es c. 23 heißt, daß die beiben Bolksführer Aristides und Themistotles gemäß ihren Fähigkeiten, ber eine, Themistofles, als Felbherr, ber andere als Rathgeber gebraucht murbe, fo ift bas eine offenbarer Irthum, ba Ariftibes, ber bie Athener in ber Schlacht bei Blataa

<sup>1)</sup> Bgl. Plato Gorgias S. 455 e, Arift. Polit. 5, 4 (S. 1304 a 21).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>) S. 25 f.

<sup>\*)</sup> Es geht aus Thukydides mit voller Gewißheit hervor, daß Themistokles im Jahre 463, wie dies von Aristoteles gesagt wird, nicht mehr in Athen war, sondern, wenn er überhaupt noch lebte, bei den Persern. Nur durch Bergewaltigung des Thukydides kann man die aristotelische Datirung aufrecht erhalten.

und bei anderen Belegenheiten anführte, nicht minder Rriegemann war als Themistofles, und umgefehrt gerade an Themistofles der gute und fluge Rath gerühmt wird, ben er ben Athenern gab, namentlich als er die Flotte zu bauen anrieth 1). Diefer Irthum ift wohl baraus entstanden, bag bem Aristides, als bem Gerechten, mehr bie ftaatsmännische als bie triegerische Thatigkeit anzustehen ichien, wobei Aristoteles nicht bedacht hat, daß bie Manner jener Beit beibes mit einander vereinigten und fich auf bem Forum ebenso ficher bewegten, wie im Felblager. Endlich fei noch c. 26 ermähnt, wo Ariftoteles ausführt, daß bie Demofratie baburch verftarft jei, daß bie befferen Burger, aus benen bas Beer bestand, in bem Rriege ju Grunde gingen, wo jedesmal 2000 ober 3000 Sopliten gefallen seien. Aber taum jemals haben bie Athener in einem Feldzuge auch nur 2000 Sopliten verloren, felbst nicht in ber Nieberlage auf Sicilien2): es ift baber eine ebenso unbestimmte wie irrige Behauptung, Die Aristoteles bier aufgestellt hat.

Aus dem Angeführten geht, wie ich glaube, hervor, daß diese Versassungsgeschichte weit davon entsernt ist, urkundliche Geschichte zu sein, und daß der Versasser dies auch nicht beabssichtigt hat. Nirgendwo verräth sich der Gebrauch von Urkunden, nirgendwo bemerken wir größere Sorgsalt in der Feststellung der Thatsachen. Es ist vielmehr eine nicht ohne Parteilichskeit abgesakte, von Ungenauigkeiten nicht freie, allgemein gehaltene und ohne Unterscheidung der Zeiten zusammengestellte Überssicht. Nur zuletzt, wo der Sturz der Demokratie im Jahre 411 erzählt wird, ist ein Volksbeschluß wirklich benutzt (c. 29); ob aber richtiger Gebrauch von dieser Urkunde gemacht ist, muß bei Vergleichung der in manchen Stücken abweichenden Thuthsbiedeischen Erzählung recht zweiselhaft erscheinen.

2. Es fallt in die Augen, wie fehr in der neuen ariftotelischen Schrift ein wichtiges Stud aus der athenischen Bersaffungsgeschichte, die Geschichte bes Bisiftratos und feiner Sohne, ihrer

<sup>1)</sup> f. Rühl a. a. O. S. 433.

<sup>9)</sup> An dem im ganzen nur 2700 wehrpstichtige Athener Theil nahmen (Thutydides 6, 43, 2; 7, 20, 2). Bgl. auch Rühl S. 454.

Bertreibung und der Reform des Rleifthenes von Berodot abbanaia ist. Schon früher war ein Fragment bekannt, bas fich genau an diejen auschloß, und jest erkennt man diefe Abhangigfeit, die fich auch auf die Worte erftrect, in vollem Umfange1); fein Ameifel daber, daß Aristoteles aus Herobot geschöpft hat; benn ber Gebanke an eine gemeinsame Quelle ift von der Hand ju weisen, da die Erzählung selbst zeigt, daß fie durchaus bem Berodot und feinem Zeitalter ihre Beftalt verdankt. Aus Diefer Thatjache folgt zunächst für die aus herodot entlehnten Theile, daß Aristoteles neben seiner Quelle für die Ermittelung des Beschehenen keinen eigenen Werth bat. Ahnlich, wenn auch in geringerer Ausbehnung, ift jener berühmte Abschnitt bes Thutybibes im 6. Buch über bie Bisistratiben, ihre Berrichaft und ihr Ende benutt worden; namentlich Ariftoteles' Urtheil über Die Tyrannen ift von Thufpdides offenbar beeinfluft worden 2). Die Wiedergabe biefer Quellen durch Aristoteles ift eine recht gute; doch finden fich einige Abweichungen und Bufape, über die nunmehr zu handeln ist. Der Grundfat, bag bie Abweichungen eines Erzählers von feiner Quelle, an die er fich fonft genau anschließt, mit Borficht aufgenommen werben muffen, wenn fie nicht ausreichend belegt werben, muß dabei auch bier gelten.

Aristoteles berichtet zunächst über die Kinder des Pisistratos anders als Thukydides, inach seinem Bericht hat der Tyrann von seiner Shefrau zwei Söhne gehabt, Hippias und Hipparch; von einer argivischen Kebse<sup>4</sup>) Timonassa ebenfalls zwei nicht ebensbürtige, Jophon und Hegesistratos, beigenannt Thettalos. Das gegen Thukydides (VI, 55) kennt drei eheliche Söhne, Hippias, Hipparch und Thettalos. Den Hegesistratos kannten wir als

<sup>1)</sup> Der erste Herausgeber Kennon hat gelegentlich barauf aufmertsam gemacht, 3. B. zu c. 14.

<sup>\*)</sup> Übrigens urtheilt schon Herodot ähnlich (1, 59).

<sup>\*)</sup> Bgl. Rühl a. a. D. S. 436 f.

<sup>4)</sup> Auch Herodot (5, 94) erwähnt sie, nennt aber ihren Namen nicht, ben Aristoteles gibt.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup>) Hiernach Plutarch Cato d. ält. 24, eine Stelle, die jest erst verständs lich wird.

Baftard des Pisistratos von einem argivischen Weibe schon aus Herodot<sup>1</sup>). Daß er jedoch den zweiten Namen Thettalos führte, sagt weder Herodot, noch stimmt es mit Thukhdides. Aristoteles weicht also in mehreren Stücken von diesen ab.

Nun ist ferner bekannt, daß Thukydides seine Angaben über bie Familie der Bisistratiden, wie er felbst fagt, dem Dentmal entnommen hat, das nach ihrer Bertreibung in Athen errichtet wurde; es geht ferner aus feinen Worten hervor, daß die dre genannten, Hippias, Hipparch und Thettalos, als eheliche (priocoi) Sohne bes Piftftratos bier aufgeführt waren2). Alfo ift feine Nachricht beglaubigt, die des Aristoteles nicht; diese ist vielmehr. wenn fie nicht ein Berfehen ift, eine absichtliche Anderung der Überlieferung. Auch die hieran fich bei Ariftoteles knupfende weitere Nachricht, daß nämlich von der Verbindung mit jener argivischen Frau die Freundschaft mit Argos herrühre, der Bisistratos bei seiner zweiten Rudfehr zur Tyrannis die Beihülfe von 1000 Argivern verdankte, muß als fehr bedentlich angesehen werben 3); benn bas stimmt nicht zu Berobot (I, 61), ber biefe Argiver ausbrudlich als Solbner bezeichnet4), bie alfo für Beld geworben, nicht aus Freundschaft zur Bulfe

<sup>1)</sup> Nach Herodot 5, 94 war diesem Hegesistratos Sigeion am Hellesspont anvertraut, mährend er, vorausgesetzt, er märe mit Thettalos identisch, jedenfalls in der letten Zeit der Thrannis in Athen gewesen sein müßte. Man könnte dies, wenn man wollte, so vereinigen, daß man annähme, Hegesistratos sei abberusen. Ich halte es aber für nicht statthast, den offensbar schon bearbeiteten Bericht des Aristoteles mit dem älteren, von dem er ausgeht, auf diese Weise zu vereinigen.

<sup>3)</sup> Wahrscheinlich war auf dem Denkmal überhaupt nur die eheliche Dejcendenz des Tyrannen aufgeführt.

<sup>\*)</sup> Ich brauche wohl nicht darauf hinzuweisen, daß ein so kräftiges Bündnis mit Argos dadurch, daß der Thrann sich eine Beischläserin aus Argos nahm, nur ungenügend begründet wird. Wenn Pissistratos die Argisverin doch wenigstens zu seiner rechten Gattin gemacht hätte.

<sup>4)</sup> Was Aristoteles im entsprechenden Theil seiner Erzählung (c. 15) ausgelassen hat. Pisistratos und seine Nachsolger hatten auch sonst Soldner (Herodot 1, 64; Thuk. 6, 55, 3), und Argiver kommen in dieser Zeit auch im Dienste anderer Gemeinden vor.

gesandt waren. Noch eine andere Erweiterung der Überlieferung hat sich damit bei Aristoteles eingestellt, die Nachricht nämlich (c. 14), daß jene Freundschaft des Pissistratos mit Argos den Lakedämoniern einen Anlaß geboten habe, seine Söhne zu vertreiben. Auch hievon weiß Herodot, dem im übrigen Aristoteles folgt, kein Wort. Freilich hat diese Nachricht Glück gemacht und ist schon dem ersten Herausgeber der neuen Schrift als eine Erleuchtung erschienen 1), da es ja bekannt ist, daß Argos und Sparta von alters her Feinde waren; aber auch in ihr haben wir nur eine hypothetische Erweiterung der Überlieserung zu sehen, die weit davon entsernt ist, beglaubigt zu sein 2).

Erwähnenswerth ist, wie die Söhne des Pisistratos bei Aristoteles eine ganz andere Rolle spielen als bei Thukydides. Während hier die Beleidigung, die Hipparch dem Harmodios und Aristogeiton zusügt, die Ursache der Verschwörung gegen die Thrannis ist und jener seinen Tod in gewissem Sinne verdient hat, ist bei Aristoteles (c. 18) der gewaltthätige Thettalos der Besleidiger, während Hipparch als eine sanstere, friedliche Natur gesschildert wird, ein Freund der Dichtkunst 3), Gönner des Anas

<sup>1)</sup> Wobei es nicht verschwiegen werden soll, daß früher schon Curtius, griech. Gesch. 1, 368 (5. Aust.) wesentlich so dargestellt hat, wie jest bei Aristoteles steht.

<sup>\*)</sup> In Bahrheit ist diese Erzählung auch unwahrscheinlich; benn man wolle nur erwägen, daß hegesistratoß, der (nach Aristoteles jüngere) Sohn jener Argiverin, noch zu Lebzeiten des Pisistratuß (der 527 v. Chr. starb) Sigeion erhielt und nicht viel später als 560 v. Chr. geboren sein kann, so daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß Pisistratoß jene Argiverin schon hatte, ehe er Thrann ward. Jedensalß mütte diese Frau, die, ehe sie an Pisistratuß kam, schon einem andern gehört haben soll, eine sehr dauerhafte Freundschaft begründet haben, da die Pisistratiden im Jahre 510 vertrieben wurden; denn es ist darauf hinzuweisen, daß Aristoteleß nur die Berbindung mit dieser Frau als Grund der Freundschaft mit Argoß angibt. Übrigens waren, wie bekannt, die Pisistratiden früher Gastsreunde der Lakedämonier, und dies Berhältnis spricht nicht sehr sür eine besonders enge Freundschaft mit Argoß.

<sup>\*)</sup> φιλόμουσος καὶ παιδιώδη; sagt Aristoteles. Richt ohne Interesse ift es, daß später, bei Diodor fr. 10, 17, Thessalds der gute ist, und hipparch zu seiner ursprünglichen Rolle zurücksehrt. Dies wurde also bald so, bald anders daraestellt.

freon und Simonides, die von ihm nach Athen gebracht werden. Er fällt somit ganz unschuldig der Berschwörung zum Opser. Woher stammt diese Abweichung, zu der Thuthdides keinen Anlaß bietet? Sie geht auf den Platonischen Hipparchos zurück (S. 228 B. ff.)<sup>1</sup>), wo Hipparch aussührlicher, aber genau so wie es bei Aristoteles geschieht, charakterisirt wird. Diese Borstellung mit Thukhdides vermischt hat den aristotelischen Bericht hervorgebracht, der durchaus nicht als Original oder aus eigenen Forschungen erwachsen anzusehen ist.

Besonders ist noch zu erwähnen die Erzählung über die Reform des Kleisthenes. Hier ist Aristoteles in manchen Dingen fürzer als seine Quelle Herodot<sup>2</sup>) und läßt manches nicht Unswichtige aus. Dancben hat er aber auch hier Zusähe. So sagt er z. B., daß Fsagoras, der Gegner des Kleisthenes, ein Freund der Tyrannen gewesen sei (c. 20). Herodot schweigt davon, obwohl er sich über Isagoras ganz gut unterrichtet zeigt, und gewiß haben wir es auch diesmal bei Aristoteles mit einer zwar naheliegenden, aber nicht zutressenden Bersmuthung zu thun. Ich sehe ab von der Unwahrscheinlichseit, daß gleich nach der Vertreibung der Tyrannen eine Faktion ihrer Freunde so start sollte ausgetreten sein; aber es ist sehr wahrscheinlich und daher auch schon mit Recht angenommen worden 3), daß die Feindschaft zwischen Kleisthenes und Isagoras nichts anderes ist als der ältere und wohlbekannte Gegensat

<sup>1)</sup> s. Kenyon S. 46. Auch die Nachricht, daß man die Tyrannis des Pisistratos wohl ein goldenes Zeitalter genannt habe (c. 16 ώς ή Πεισιστράτου τυραννίς ὁ έπὶ Κρόνου βίος είη) geht auf den platonischen Hipparch zurück, wo es S. 229 B so lautet: ὅτι ταῦτα μόνον τὰ ἔτη (die drei letten) τυραννίς έγενετο έν 'Αθήναις, τὸν δ' άλλου χρόνου έγγύς τι έζων 'Αθηναίοι ιὅσπερ έπὶ Κρόνου βασιλεύοντος. Diese Anschaung ist übrigens erst durch Thuthdides begründet; daß 5. Jahrhundert urtheilt ganz anders. Ich will die angesochtene Echtheit des platonischen Hipparch nicht vertheidigen; auß dieser Entsehnung geht aber zum wenigsten hervor, daß dieser Diasog auß guter Zeit stammt und dem Aristoteles schon besannt war.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>) 5, 66 ff.

<sup>3)</sup> Grote, hist. of Greece 4, 54 (c. 31); Curtiuß, griech. Gefc. 1, 368.

zwischen Pedieern und Paralern; denn das waren die beiden alten athenischen Parteien, zu denen erst durch Bisistratos in den Hyperakriern die dritte hinzukam ') und mit der Tyrannis wieder verschwand. Wie Kleisthenes daher der Erbe des Megakles in der Führung der Paraler ist 2), so ist Isagoras als Haupt der Pedieer der Nachfolger Lykurg's 3); der alte Parteikampf ging eben nach der Tyrannis wieder an, bis er wiederum durch einen Stärkeren, diesmal den Demos, beendigt ward.

Heisthenes, ber im Kampse mit Jagoras zu junterliegen im Begriffe steht, den Demossin seine Partei aufnimmt, ihn umbildet und ihm dadurch die Herrschaft im Gemeinwesen verschaftt. Er wirds dadurch seinem Gegner Jagoras so weit überlegen, daß dieser, um nicht gänzlich zu unterliegen, den lakedämonischen König Kleomenes herbeirust. Dieser bewirkt zuerst, daß Kleisthenes Athen verläßt, und kommt dann selbst, um auch das Wert des Kleisthenes zu zerstören, seine Anhänger zu vertreiben und namentlich den neuen Kath der Fünshundert aufzulösen. Dasgegen erheben sich die Athener, nöthigen ihn zum Abzuge, rusen die Vertriebenen zurück und stellen die Demokratie wieder her. Diese Begebenheiten erzählt Aristoteles dis zur Vertreibung des Kleomenes (c. 20) ebenso wie Herodot, und sährt dann (c. 21)

<sup>1)</sup> Serobot 1, 59, 4 (von Bissistatos) δε στασιαζόντων των παφάλων και των έκ του πεδίου 'Αθηναίων — καταφρονήσας την τυραννίδα ήγειρε τρίτην στάσιν.

<sup>\*)</sup> Daß Kleisthenes und seine Partei sich zu ben Paralern frechneten, erkennt man z. B. auch baran, daß später Perikles einen seiner Söhne Paralos nannte.

<sup>\*)</sup> Ob Jagoras mit Lyturg verwandt war, wissen wir nicht. Herodot sagt (5, 66), er tenne seine Uhnen nicht, woraus hervorgeht, daß die Familie sich damals einen heroischen oder göttlichen Stammvater noch nicht beigelegt hatte. Der Name seines Baters, Tisander, sührt darauf, ihn für einen Berwandten der Familie des Miltiades zu halten (s. Töpser, attische Geneal. S. 278). Hiezu stimmt dann sehr gut die bekannte Gegnerschaft des mit dem Alkmeoniden Kleisthenes verschwägerten Kanthippos und seines Sohnes Perikes, gegen Miltiades und seinen Sohn Kimon; denn alle diese Gegnerschaften betreffen das ganze Geschlecht und gehen vom Bater auf den Sohn über.

fort, bag aus allen biefen Gründen bas Bolt bem Rleifthenes fein Bertrauen geschenkt habe und er nunmehr im 4. Sabre nach Bertreibung ber Bifistratiben unter bem Archon Isagoras die neue Verfassung eingerichtet habe, die bann weiter bargeftellt wird. Damit fest fich aber Ariftoteles mit feiner eigenen, bem Berodot entlehnten Ergahlung in Widerspruch; benn wenn es hier nach Berodot heißt, Rleomenes habe versucht, den Rath aufzulösen, so ift damit der burch Kleisthenes' Reformen eingeführte Rath ber Fünfhundert gemeint; benn Berodot hat die Berfaffungeanderung icon vorher ergahlt. Sier ber Ergahlung bes Arftitoteles zu folgen, murbe alfo in jeder Binficht verfehrt fein. 3ch vermuthe übrigens, daß Aristoteles nicht bie Absicht gehabt hat, eine andere Reihenfolge ber Greigniffe zu geben, sondern daß diese Abweichung nur daraus entstanden ift, daß er, bem Plan seiner Schrift gemäß, die Darftellung ber Rleisthenischen Berfaffung, über die er viel mehr zu berichten weiß als Berodot, von der Erzählung der Begebenheiten trennte, und daß er baber bas Datum (bas Archontat bes Isagoras) auch auf biese bezogen wissen will 1).

Auch eine spätere Abweichung des Aristoteles von Herodot ist nicht zu jenes gunsten zu entscheiden. Nach Aristoteles (c. 22) ward Aristoteles durch Ostrafismos verbannt, aber kurz vor der Ankunst der Perser unter Archon Hypsichides (481/80 v. Chr., wie man meint) zurückberusen. Auch Herodot läßt ihn verbannt sein, aber er erzählt ausdrücklich, daß er erst in Salamis von Ägina her zum attischen Heere stieß (VIII, 79), wobei zu beachten ist, daß Salamis nicht Attisa, also Ausland war, so daß es zweiselhast ist, ob es überhaupt für seine Rücksehr damals eines besonderen Beschlusses bedurfte. Herodot verdient auch hier als der weitaus genauere Berichterstatter den Vorzug.

Ein anderer Theil der von Ariftoteles zu seinen Quellen gemachten Zufätze find antiquarischer Art. Man weiß, wie

<sup>1)</sup> Jedenfalls paßt dieses Datum auch auf die Erzählung Herodot's. Es gab übrigens im Alterthum ein abweichendes Datum, nämlich den Archon Alfmeon (Pollux 8, 110).

beliebt Derartiges war und auch jest noch ift, wie gern man Urfprung, Anlag und Auftommen nicht nur ber Berfaffungseinrichtungen und bes Gottesbienftes, fonbern auch einzelner Sitten, Gebräuche, Spruche u. bgl. an befannte Berfonen und Thatsachen ber Geschichte anzuknüpfen ober sonst zu ermitteln oder zu errathen suchte. Auch in unserer Schrift ift es öfters geschehen. So haben wir (c. 16) den Ursprung des Freis acters (χωρίον ατελές) burch eine Geschichte unter Pisistratos erflärt; ferner (c. 20 a. E.) den Trinfspruch έγχει καὶ Κήδωνι u. j. w.; biefer Redon war, wie Aristoteles sagt, ein patriotischer Allemeonide, der einen Anschlag wider die Tyrannen unternahm. Sierher gehört auch die Nachricht über die erfte Unwendung bes Ditratismos (c. 22) und über die erfte Beftechung eines Gerichtshofes (c. 27), Dinge, die sich schon mit den auch von Aristoteles viel behandelten Fragen nach Erfindungen und Erfindern berühren 1). Mit diefen Buthaten verbinden fich bei Ariftoteles Anetboten, wie auch das Antiquarische fich oft ber Anetbote bediente. Eine Anzahl solcher Geschichtchen, die ihrer Natur nach jeden Gedanken an Urfundlichkeit ausschließen, fällt auf Pissiftratus; wie er das Bolk entwaffnets) (c. 15), ober wie er es abhalt, fich um die Bemeindeangelegenheiten zu befünimern; anderswo wird feine Berechtigfeit und Leutfeligfeit erläutert. Bu biefer Battung gehört ferner bie Erzählung über bie Standhaftigfeit bes Aristogeiton (c. 17), die wiederum für bas Berhältnis zu Thutybides von Interesse ift. Sie bestreitet, daß, wie berichtet werde (nämlich bei Thuk. VI, 58), Sippias die Berschworenen gleich ergriffen habe3); vielmehr habe Aristogeiton

<sup>1)</sup> Diese und ähnliche Fragen sind im Alterthum ein beliebter Gegensstand antiquarischer Neugierde. In Rom 3. B. wußte man, wer sich zuerst von seiner Frau habe scheiden lassen, und wann.

<sup>\*)</sup> Diese Erzählung war schon früher aus Bolyan (1, 21, 2) bekannt. Man vergleiche die von Tenophon Hellen. 2, 3, 20 erzählte Entwaffnung der Athener durch die Dreißig.

<sup>\*)</sup> Aristoteles sagt, es seien damals bei dem Festzuge der Panathenäen die Bürger noch nicht bewassnet ausgezogen, wie Thukhdides voraussett, sondern dies sei erst später eingeführt worden.

auf der Folter die Namen seiner Genossen genannt, und zwar Freunde des Tyrannen; entweder, wie die Demokraten sagten, um den Tyrannen gestissentlich zu täuschen und gegen seine eigenen, Freunde mißtrauisch zu machen, oder, nach anderer Meinung, der Wahrheit gemäß. Wan sieht hier, wie Thukydides zwar dem Aristotelischen Berichte in der Hauptsache zu Grunde liegt, aber doch auch der Kritik nicht entgangen ist. Seine Erzählung wird, ohne ihn zu nennen 1), angesochten, und zwar in dem Theile, der am ehesten angesochten werden konnte. Was an seine Stelle tritt, erscheint dann, wie es bei Vermuthungen wohl zu sein pslegt, in verschiedener Fassung. Es ist eine Art Rettung des Aristogeiton, dessen Verdiedes stark geschmälert worden war 2).

Es icheint mir unzweiselhaft und ist schon oben bei einzelnen Fällen ausgeführt worden, daß diese von Aristoteles zur älteren überlieferung hinzugegebenen Stücke keine Verbesserung oder Bereicherung aus ebenbürtiger oder bessereicherung aus ebenbürtiger oder bessereicherung aus ebenbürtiger oder besseren. Duelle, sondern meist hypothetisch und durchweg unbeglaubigte Erweiterungen sind. Es sind Dinge, die aus einer späteren, theils politisirenden, theils antiquarischen Beschäftigung mit der Vergangenheit und ihrer Uberlieserung hervorgegangen sind. Nichts von alledem kann auf Urfundlichkeit Anspruch machen, und nirgendwo haben wir eine erkennbare Spur von eigener Forschung. Wir sehen sich hier ganz dasselbe wiederholen, was wir schon aus den Resten der anderen aristotelischen Politien wußten. Ihre Bruchstücke, so viele ihrer erhalten sind, enthalten zum größten Theil Mythisches und Antiquarisches. In der Geschichte des Ursprungs und der Ansänge der verschiedenen Gemeinden unterscheidet sich

<sup>1) 3</sup>ch möchte aus ber Art biefer Erzählung schließen, daß die Kritik bes Thukydides bereits vor Aristoteles gegeben war.

<sup>7)</sup> Bei der Beurtheilung dieser Berichtigung kommt in Betracht, daß, wenn Thukhdides im Jerthum ist, dann auch andere Theile seiner Erzählung, die mit dem angesochtenen Theil in engem Zusammenhange stehen, nicht richtig sein können. Aristoteles aber gibt diese ohne Bedenken nach Thukhedides, woraus sich ergibt, daß ihm nicht eine abweichende Erzählung vorlag, sondern nur einzelne Bedenken.

Aristoteles nicht wesentlich von den damaligen Sistorikern, z. B. Die durch die Dichtung geheiligten Genealogien, Ephoros. Etymologien und Wanderungen in ber Form, wie sie bas lette Jahrhundert hergestellt hatte, find auch für Ariftoteles bie Quellen 1). Biele Stude sind antiquarischen Dingen, ber Auffpurung ber Erfinder und Anfanger, ber Erflarung von Sprichwörtern, Ramen u. dgl. gewibmet 2); dann kommen Anekdoten 3). Und Anetboten finden sich auch in ber Bolitit4), wo namentlich ein Theil ber Tyrannengeschichten ben Eindruck fehr geringer Beglaubigung machen. Aber auch jene anderen Dinge, die Früchte des antiquarischen Fleiges, verdienen durchweg keinen größeren Glauben und beruhen meift auf Erdichtung ober Bermuthung. 3ch jage bas nicht, um Ariftoteles herabzuseten, fondern um ju zeigen, daß er feine Beitgenoffen gwar an Belehrsamkeit gewißlich übertraf, bag aber fein Urtheil und bie Art seiner Forschung sich gang in der damals herrschenden Richtung bewegte und daß er sich nicht in höherem Grade als feine Beitgenoffen um Beglaubigung ober Urfundlichkeit ber von ihm behaupteten Thatsachen bemüht hat und feineswegs eine Ausnahmestellung in Anspruch nehmen barf, wie fie ihm von einigen neueren Gelehrten beigelegt worben ift.

Diese antiquarischen Studien, von denen wir in der neuen Schrift des Aristoteles wie in den Bruchstücken seiner anderen Schriften so zahlreiche Proben erhalten, wurden vor und nach

<sup>&#</sup>x27;) Charafteristisch ist fr. 462, die Geschichte des Rephalos, des vermeintslichen Gründers von Rephallenia; andere Beispiele fr. 441. 443. 449. 451; 469. 471. 519. 521.

<sup>\*) 3.</sup> B. fr. 445. 454. 460. 464. 470. 480. 512. 513. 516. 520. 530. 584. 543 f. 551. 555. Was fr. 459 aus Aristoteles über die Geschichte des Alphabets angesührt wird, macht nicht den Eindruck urkundlicher Forschung. Auch Ephoros schrieb über Ersindungen.

<sup>\*)</sup> z. B. fr. 517 (über bie Ursache bes Bürgerfrieges in Nagos und bas Emportommen bes Lygbamis). 518. 541.

<sup>4)</sup> Sanz unbeglaubigt ist die Erzählung, wonach der Absall Mitylenes von den Athenern im Jahre 428 durch den Streit zweier Familien um zwei Erbtöchter entstanden sein soll (Arist. Polit. 5, 4 S. 1304 a. 4). Mit der Darstellung des Thutydides läßt sie sich nicht vereinigen.

Aristoteles mit Eiser betrieben. Sie erblühen etwa im Ansange bes 4. Jahrhunderts v. Chr. mit dem Ende der attischen Seeherrschaft und dem Beginn des literarischen Zeitalters. Namentslich war zu Aristoteles' Zeit Attisa schon aussührlich behandelt, und es gab damals wenigstens zwei umfangreiche Atthiben, die bes Kleidemos und Androtion, vielleicht noch mehr, in denen attische Mythen, Geschichte und Alterthümer jeder Art aussührslich dargestellt und erörtert waren. Gerade solche Dinge, wie wir sie bei Aristoteles der Geschichte beigefügt finden, Ursprungsgeschichten und Herleitungen heiliger und profaner Dinge jeglicher Art 1) waren nach Ausweis der Fragmente auch in den Atthiben enthalten.

Es ift anzunehmen und ift icon von verschiedenen Seiten gesagt worden, bag Aristoteles bie vorhandenen Atthiben fannte und benutte, umsomehr als das, was er c. 22 über den angeblich zuerst' burch Oftratismos verbannten Sipparch fagt, ziemlich wörtlich mit einem Fragment (Nr. 5) Androtion's übereinstimmt. Diese Atthiben gaben eine vollständige Geschichte Athens von ber mythischen Borzeit an, Stadt- und Baugeschichte, innere wie äußere; geordnet waren fie nach Archonten, durch beren Namen bie Jahre abgetheilt und bezeichnet murben. Sie enthielten bemnach ohne Zweifel auch bas, mas bei Aristoteles 3. B. über Bififtratos und sein Saus aus Berodot und Thutydibes entlehnt ift; fie enthielten auch verfaffungsgeschichtliche Daten, und ihnen tonnte Ariftoteles namentlich die attischen Archonten entlehnen. nach benen er häufig batirt und baburch unsere Renntniffe ber attischen Archontenliste bedeutend vermehrt2). Aber biese Atthiben waren viel umfangreicher, reichhaltiger und vielseitiger, als Aris ftoteles, ber eigentlich nur bie Beschichte ber Berfaffungsanberungen ergählt. Unsere Schrift ift baber feine Atthis, sondern nur ein Theil davon; und barin ift, glaube ich, ihr Uriprung ausgebrückt: fie ift eine von Ariftoteles aus ber gangbaren

<sup>1)</sup> Darunter wiederum die Sprichwörter.

<sup>9)</sup> Aristoteles ist mit diesen Daten freilich etwas sorglos umgegangen und trop den neuen Archonten kommt für die Zeitrechnung nicht viel Sicheres heraus. Außerdem scheinen manche Zahlen verderbt überliesert zu sein.

Literatur seiner Zeit, wahrscheinlich einer Atthis, herausgehobene Geschichte ber athenischen Versassungen. Dies scheint sich mir aus den soeben in Betracht gezogenen Theilen der Schrift zu ergeben. Darin besteht auch nach meiner Meinung vornehmlich ihr historischer und literarischer Werth, daß wir aus ihr den Inhalt und die Form einer damaligen Atthis, wenn auch nicht vollständig, so doch viel genauer und besser als bisher kennen lernen.

3. Weit schwieriger ist das Urtheil über die vorpisistratidische Geschichte Attikas in der neuen Schrift, die mit dem Ausgange des kylonischen Frevels beginnt und zuerst den Ursprung des Archontats, dann die Verfassung Drakon's, endlich die solonische Zeit und den Übergang zur Tyrannis umsaßt. Hierüber sind, abgesehen von der durch Herodot und Thukhdides erzählten Ershebung Kylon's und ihrer Folgen, aus der älteren Literatur in Poesie und Prosa nur einige Andeutungen erhalten. Aristoeteles ist hier unser ältester Gewährsmann und hat dadurch einen großen Vorzug. Was es sonst noch gibt, vornehmlich Plutarch in der Viographie Solons, stammt entweder aus Aristoteles selbst oder aus Quellen, die im besten Falle gleichalterig und gleichwerthig genannt werden können, nämlich aus Atthiben. Im ganzen stimmt aber Plutarch gut mit Aristoteles überein in und

<sup>1)</sup> So auch darin, daß er allem Anscheine nach den Krieg gegen Megara bor Solon's Bejetgebung legt und diefen nach ber Bejetgebung auf 10 Jahre Athen verlassen und auf Reisen gehen läßt, was auf der befannten durchaus mythischen Erzählung Berodot's (1, 29) beruht. Ich habe früher (Siftor. Unterfuchung, Arnold Schafer gewidmet S. 8, 21) dieje nun auch von Ariftoteles gegebene Anordnung der Ereignisse als den Andeutungen der allein zuverlässigen Überlieferung zuwiderlaufend befämpft und tann, ba an den Grundlagen diefes Ameifele nichts geandert ift, auch jest meine Meinung nicht aufgeben. Denn wie auch Aristoteles (c. 14) nach Serodot jagt, bat sich Bisistratos sein Anfeben im Kriege gegen Megara erworben, und ba er im Jahre 527 ftarb, fo tann er bor Golon's Gefengebung noch nicht hervorgetreten fein; folglich muß diefer Krieg fpater fallen. Ferner geht aus Colon's Gedichten nach meiner Meinung auf das bestimmteste hervor, daß er nach der Gefengebung Athen nicht verließ, fondern blieb und die Birfung feiner Dagregeln erlebte. Ber fich porftellt, mas 10 Sahre in bewegter Beit bedeuten, wird mir jugeben, baß bas, mas er in feinen Gebichten fagt, nicht nach gebnjähriger

man barf wohl sagen, daß er neben diesem seine Stelle behauptet. Er ist, wie es die Absicht seiner Schriftstellerei mit sich brachte, reichhaltiger als Aristoteles, theilt manche Abweichung mit und bient dazu, den Aristoteles besser zu beurtheilen. Doch bedarf sein Verhältnis zu Aristoteles einer besonderen Untersuchung, die gewiß nicht ausbleiben wird; ich begnüge mich hier, über den Werth und die Natur der aristotelischen Nachrichten über diese älteste Versassungsgeschichte einige Bemerkungen zu machen.

Aristoteles stellt sie so dar, daß man sieht, sie beruht nicht so sehr auf bestimmter Überlieferung als auf Vermuthungen oder Schlüssen aus späteren Einrichtungen oder Meinungen oder Sagen. So wird gleich zu Anfang (c. 3) der Ursprung des Archontats aus dem Charafter des Amtes und sonstigen Beweissmitteln abgeleitet. Ühnlich ist es bei der solonischen Versassung; es sind Schlüsse oder Meinungen ), die gelegentlich von einander abweichen. Für das Urtheil über diese Versassungsgeschichte ist es nun von Wichtigkeit, was man früher, vor Aristoteles, davon wußte oder glaubte. Man führte damals die Demokratie des 5. und 4. Jahrhunderts auf Solon zurück; darin stimmen alle erhaltenen Äußerungen überein ); mit Solon ohne Unterschied

Abwesenheit gesagt sein kann. Man muß also Solon's Reisen vor die Gesesgebung seßen, den Krieg gegen Wegara nachher, was im übrigen trefflich stimmt. Wer das nicht will, muß (mit Rücksicht auf Pisistratos' Lebenszeit) einen doppelten Krieg gegen Wegara annehmen, einen vor der Gesetzgebung, einen andern nachher. Das ist nicht nur unwahrscheinlich, sondern stimmt auch nicht mit Aristoteles selbst, der nur von einem Kriege weiß (& τῷ πρὸς Μεγαρέας πολέμφ (c. 14 u. 17). Dem Aristoteles sind, wie man aus c. 17 sieht, die chronologischen Schwierigkeiten nicht entgangen; ser beseitigt sie, indem er die Theilnahme des Pisistratos am Kriege gegen Wegara streicht, die er turz vorher selbst ohne Bedenten anertannt hat. Pan sieht daraus, daß er diese Frage nur gestreist, nicht irgendwie erschöpsend behandelt hat. Es ist zu beachten, daß er den Krieg gegen Wegara nicht etwa nach einem Archonten datirte, woraus ich schließe, daß es ein Datum dassur nicht gab.

<sup>1)</sup> z. B. Schlüsse sind c. 8 (p. 7, 21; 8, 6 Wilam.); Meinungen (donei) c. 9 (p. 8, 24), c. 10 (p. 9, 13), ein déyerae c. 13 (p. 14, 7).

<sup>\*) 3.</sup> B. Lysias 30, 28, wo Solon mit Themistotles und Perifles genannt wird. Ahnlich Jotrates 7, 16; 15, 232 f. vgl. Aristophanes Wolfen 1187.

verbunden war der Name Drafon's 1). Rleifthenes ferner hat nach biefer Meinung ibie von ber Tyrannis aufgehobene folonische Demofratie wieder hergestellt. Darum richtete sich auch ber Tadel ber Oligarchen gegen Solon2); bem ift eine Erzählung entfprungen, die auch Ariftoteles in unserer Schrift (c. 6) mittheilt, wonach Solon's Freunde, benen er feine Absichten mitgetheilt hatte, vor ber Seisachtheia bie Belegenheit benutten, sich unredlich ju bereichern, nach ber bemofratischen Dleinung wiber Solon's Wiffen und Willen; jedoch die Tabler behaupteten, Solon habe am Bewinn Theil genommen 3). Näheres wußte man in früherer Beit über ihn und seine Verfassung offenbar nicht, nur daß er ein milber und gerechter Gefetgeber mar, beffen Gefete immer noch Man mußte also etwa das, was Herodot von ihm ergahlt. Mit dieser Ansicht, die in Solon ben Stifter der Demofratie und ersten Demofraten fah, wie fie auch Blato theilt, stimmt Aristoteles 4) im wesentlichen überein. Die Verfassung Solon's weist die Hauptstude ber späteren Demofratie auf: Erlofung ber Beamten, Boltsgerichte, Popularklage5); fogar ein besonderes Gesetz gegen die Aufhebung der Demofratie wird ibm beigelegte). Auch darin stimmt Aristoteles mit dem Urtheil der älteren überein, daß die von ihm dem Drafon zugeschriebene Berfassung (c. 4) wesentlich benjelben bemokratischen Charakter hat: schon unter Drakon gab es banach ben Rath ber 400 (ober richtiger 401), die burch's Los gezogen wurden, und die Rechenschaft (ect 9 ivn), der in der späteren Demofratie falle Beamten unterworfen waren. Zugleich sucht er aber die ältere

<sup>1)</sup> Zuerst in einem Bers des Kratinos (Plutarch, Solon 25) dann bei Andokides de myst. 81 f.

<sup>2)</sup> Bolit. 2, 12 (S. 1274 a 3).

<sup>\*)</sup> Die Geschichte ist zugleich ätiologisch und begründet die Entstehung ber alten großen athenischen Häuser, der παλαιόπλουτοι; vgl. Plutarch, Solon 15.

Φaher heißt bei ihm c. 28 Solon der erste προστάτης τοῦ δήμου, gerade so wie ihn auch Jotrates XV, 232 nennt.

<sup>5)</sup> c. 8 f., ferner Polit. 2, 12, wo jedoch einiges abweicht.

<sup>9</sup> c. 8. Diejes Gefet wird auch bei Andofides (de myst. 95) erwähnt und von Solon hergeleitet.

Vorstellung namentlich über Solon zu berichtigen; denn nach seiner Meinung ist Solon keineswegs der Schöpfer der ungemischten Demokratie, sondern seine Versassung enthielt auch oligarchische Elemente, namentlich den Areopag 1). Er bekämpst daher die ältere Weinung, als wenn die Gemeindeordnung des Kleisthenes der solonischen gleich gewesen sei 2), und hebt hervor, daß jene viel demokratischer war (c. 22), und gewiß hat Aristosteles darin vollkommen Recht.

Es fragt fich nun, welchen Werth die Darftellung ber älteren, namentlich ber solonischen Verfaffung bei Ariftoteles hat. 3ch habe schon bemerft, daß sie im gangen, entsprechend der Anschauung ber älteren Generation, sehr bemofratisch ift; ebenfalls ift fcon bemerkt worden, daß der Bericht des Ariftoteles vielfach nicht sowohl auf Überlieferung als auf Vermuthung zu beruhen icheint. Dazu tommt ferner, daß Aristoteles in Diefer Schrift in einigen wichtigen Bunkten von bem, mas er in ber Bolitik fagt, ftark abweicht. Nach c. 9 ber Politeia hat Solon bie Beftallung ber Archonten burch's Los eingeführt; nach ber Bolitik hat er die Wahl der Archonten belaffen3). In unferer Schrift c. 4 entwickelt Aristoteles die von Drakon eingeführte Berfassung, in der Politif beißt es ausbrudlich, daß Drafon gwar Befete, aber feine Verfaffung gegeben habe4). Diefe Berichiedenheiten gehoren zu den Grunden, aus benen man unsere Schrift bem Ariftoteles hat absprechen wollen. In der That ift es eine wunderbare Erscheinung, die aber fast nicht minder wunderbar sein wurde, wenn man einen Schuler bes Ariftoteles jum Berjaffer unferer Schrift machte ober wenn man jenes Rapitel ber Politif, wo von Drakon die Rede ist, für unecht hielte, wie es in der That

<sup>1)</sup> Ariftot. Polit. 2, 12.

<sup>\*)</sup> ώς οὐ δημοτικήν ἀλλὰ παραπλησίαν οὖσαν τὴν Κλεισθένους πολιτείαν τῇ Σόλωνος c. 29 (p. 33, 3).

<sup>5)</sup> Π, 12: τὸ δὲ τὰς ἀρχὰς αίρετὰς ἀριστοκρατικόν. Es ist das nur als Meinung Einiger vorgetragen; Aristoteles erkennt jedoch gleich nachher die Thatsache selbst als gültig an.

<sup>4)</sup> Η, 12: Δράκοντος δε νόμοι μεν είσι, πολιτεία δ'ύπαρχούση τοὺς νίμους Εθηκεν.

geschieht; benn es beweist immer, daß es über diese Dinge die abweichendsten Berichte und Meinungen gab, so daß es nicht zu erstaunen ist, wenn derselbe Mann zu verschiedenen Zeiten verschieden darstellte.

Aus diesen Abweichungen, verbunden mit den oben vorgelegten Erwägungen, muß ich schließen, daß die aristotelische Darstellung der älteren athenischen Bersassung, der drakontischen wie der solonischen, überhaupt hypothetisch ist und in der Hauptsache auf dem Glauben beruht, daß Solon (mit Drakon) die attische Demokratie geschaffen habe, deren Institutionen ihm in etwas abgeschwächter und eingeschränkter Gestalt zugeschrieben wurden, daß also Aristoteles und seine Zeitgenossen ebenso wenig wie die älteren Schriftsteller über diese Bersassung etwas Sicheres wußten, sondern auf Bermuthung angewiesen waren, wozu dann die Form der aristotelischen Darstellung gut paßt.

Diefe mangelnde Renntnis ber alteren Berfassung, wie fie nach meiner Meinung sich aus ber Darftellung bes Aristoteles wie aus ber ftarten Abweichung auch über bie wichtigften Dinge ergibt, erklärt fich ohne Zweifel baraus, bag eine glaubhafte Überlieferung fehlte und es weder Nachrichten noch Denkmäler barüber gab: die Verfassung war nicht schriftlich aufgezeichnet. Was man aus der Zeit Solon's hatte, waren die folonischen Befete, bie auf ben afores ftanden und bie im Jahre 409 auf's neue aufgezeichnet wurden 1), in benen sich auch bas befand, mas von Drafon's Gesetzen erhalten war; es gab ferner bie folonischen Bedichte. Weber in ben Gefeten noch in ben Gebichten mar eine Verfassung erhalten. Von diesen bedarf es mohl keines Beweises, ba fie nur bie Stimmung bes Dichters wiebergeben, nicht aber über fein Wert berichten. Aber auch Solon's Befete enthielten feine Boliteia. Das sieht man am Aristoteles felbit: benn, wenn er (c. 10) fagt, daß die Seisachtheia und die bamit verbundene Schulbentilgung, ferner die Beranderung von Munge, Maß und Gewicht vor der Gesetzgebung (ropo Devia) Solon's erfolgt fei, fo läßt bas schließen, baß biefe Dinge nicht auf ben

<sup>1)</sup> f. U. Köhler, Hermes 2, 27; Corp. Inser. Attic. I nr. 61.

Befetestafeln ftanden. Diefe enthielten nach ben erhaltenen Resten und Rachrichten nur das Recht, Familien- und Erbrecht, Brogeff, Straf- und Boligeibeftimmungen; fic enthielten !bas, mas die Alten Gesetze (νόμοι) nennen, dies auch Aristoteles burchaus von der Berfaffung (πολιτεία) trennt. Sie fetten aber eine bestimmte Berfaffung voraus und fonnten alfo für beren Ermittelung infofern bienen, als man aus ihnen barauf fchließen tonnte, und find bemgemäß fo verwandt worden. Rach Blutarch 1) 3. B. schrieben einige bem Solon die Ginsetzung auch bes Areopage gu; bies hielt man aber für irrig, nicht etwa, weil in Solon's Berfaffung nichts bavon ftunde, fondern weil die solonischen Gesetze ben Areopag voraussetten, er aber ichon vorher bestanden haben mußte2). Abnlich schließt Aristoteles wiederholt (f. oben S. 56) aus ben Befegen auf Berfaffungs-Ginrichtungen, indem er bie Gesetze als Beweis für seine Behauptung aufstellt8). Auf das Gleiche führt Alles hin, mas wir sonst von ben Gesetzgebungen ber Alten wiffen; namentlich in ben freilich jungeren4) gortynischen Tafeln ift feine Spur einer Berfaffung, sondern nur Recht. Die Berfassung beruht im Alterthum, wo fie sich organisch entwickelt hat, auf herkommen und Bertrag, nur ausnahmsweise auf Gefet; die Beranderungen vollziehen fich oft unmerklich, und es hat in alterer Beit, foviel mir befannt, niemals schriftliche Aufzeichnung ber Berfaffung ftattgefunden. Daber fommt es, daß auch in folchen Zeiten, in denen eine historische Überlieserung schon vorhanden ist, doch die Verfassungsgeschichte in ein tiefes Dunkel gehüllt und daß namentlich bie Entstehung aller der wichtigften Institutionen fast nie bekannt ift: daß man daher, um eine Erklärung zu finden, zum Mythos ober zur Bermuthung greifen muß. Go mar es in

<sup>1)</sup> Solon 19.

<sup>2)</sup> Ariftoteles 8 (S. 8, 10) läßt ben Areopag icon vor Solon besteben.

<sup>\*)</sup> Ebenso hat er die solonischen Gedicht für die Darstellung der Busftande jur Beit Solon's benutt.

<sup>4)</sup> Ihre Auszeichnung ist reichlich ein Jahrhundert jünger als Solon; das Recht selbst ist in vielen Dingen älter. Auch die 12 Taseln in Rom enthielten teine Berfassung.

Sparta, wo es eine verfaffungsgeschichtliche Überlieferung nicht gab; und das Gleiche gilt von Athen. Bu den schon oben angeführten Thatsachen, aus benen dies hervorgeht, füge ich noch ein neues Beifpiel hingu, bas burch bie neue Schrift bes Aristoteles geliefert wird; man nahm bisher (nach Blutarch Solon 18) allgemein an, baß Solon die Eintheilung ber Burgerschaft in die vier Cenfustlaffen, die Grundlage der politischen Rechte eingeführt habe. Aber nach Aristoteles hat nicht nur Solon die vier Rlaffen ichon vorgefunden, fondern fogar ichon Drafon, fo daß dieje Einrichtung vordrakontisch jein wurde1). Ihre Ginführung wird nirgendwo erwähnt; ein sicheres Beichen, daß es feinerlei Nachrichten barüber gab : unfer Biffen barüber beschränkt sich auf bas, was Plato in den Gesetzen?) einmal einen Athener fagen lagt; wir lebten gur Beit, ale ber Berfer une angriff, in einer alten Berfaffung mit Umtern, die aus vier Bermogensflaffen genommen murben. Daß diefe vorsolonisch find, mußte man nur baraus, daß fie in ben Befegen Solon's vorausgefest werben3). Das Gleiche gilt vom Areopag, wie auch basjenige, was zu Anfang ber Schrift (c. 2) über bie Ginführung ber Archonten gesagt ift, sich burchaus als Bermuthung, nicht als Überlieferung zu erfennen gibt. Aus biefem Fehlen ber Überlieferung, die durch Bermuthung erfett werden mußte, erflaren fich vollauf die Unficherheit ber Darftellung des Ariftoteles und bie abweichenden Meinungen, die über wichtige Dinge nicht nur amischen ihm und anderen, sondern auch zwischen seinen eigenen früheren und späteren Schriften bestanden. Wenn er in ber Bolitif bem Drafon eine Berfassung abspricht, so beruht bas barauf, bag man von Drafon nur die Gefete hatte; wenn er aber in ber Boliteia nichtsbeftomeniger ben Drafon eine Berfaffung ordnen

<sup>1)</sup> c. 4 (p. 4, 8), c. 7 (p. 6, 15). Genau genommen, sagt auch Plutarch nicht, daß Solon die vier Klassen eingeführt, sondern nur, daß er sie angeswandt habe, also ganz daßselbe wie Aristoteles.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup>) 3, 698 B.

<sup>3)</sup> Ahnlich gab es auch in Rom über die Einführung ihrer Cenfustlassen teine Überlieferung. Darum wird sie in die Königszeit geset und ein eigener Berfassungstönig, Serv. Tullus, für sie eingeführt.

läßt, so beruht das auf dem Wunsche, den Ursprung desjenigen zu erklären, was auch Solon nach Ausweis der Gesetze schon vorfand, wobei sich dann Aristoteles von der älteren Meinung, die Solon und Drakon verband, leiten ließ und eine der solonischen ähnliche, in vielen Stücken demokratische Berfassung annahm; wahrscheinlich ist er aber auch hierin durch die Atthiden beeinslußt worden.

Das eben Bemerkte knüpft an die Form an, in der die alte Berfassungsgeschichte bei Aristoteles erscheint; aber auch der Inhalt darf nicht außer Acht gelassen werden, und er ist wohl geeignet, das Gesagte zu unterstützen.

Ich habe icon bemerft, daß die von Ariftoteles bargeftellte folonische Berfaffung viele Gigenschaften, wie bie Lofung ber Beamten, die Herrschaft der Boltsgerichte, die Popularflage, mit der späteren Demofratic gemein hat. Ja sogar bie Berfaffung Draton's (c. 4) ift im wesentlichen biefelbe und unterscheibet sich von ber folonischen nur wenig; ber Rath ber 401 wird burch bas Los bestimmt, bie Beamten muffen Rechenschaft ablegen; unter ben regelmäßigen Umtern werben Strategen und Sipparchen ermähnt1); das find alles fehr wenig glaubliche Dinge, ba fich biefe Ginrichtungen nicht mit bem vertragen, mas wir fonft aus ber alten Beit hören, und bas regelmäßige Umt ber Strategen und Sipparchen sicherlich erft ber fpateren Reit angehört 2). Es wird hier überall bie fpatere Beit vorausgesett, und das beftartt die vorher geaußerte Meinung, daß wir es hier nur mit Bermuthungen ju thun haben, bei benen Ariftotelcs ober seine Quelle unbewußt die Anschauungen ihrer eigenen Zeit zu Grunde legten. Auch darf man fich barüber nicht verwundern; benn es ist schwer, von ber Gegenwart abzusehen und sich in bie Anschauungen einer gang anders gestalteten und entfrembeten Bergangenheit zu versetzen. Und wie sehr erscheint selbst bas lette Jahrhundert, die Beit des Perifles, die Blutezeit Athens,

<sup>1)</sup> Hierauf hat auch Cauer hingewiesen: "Hat Aristoteles die Aθηναίων πολιτεία versaßt?" (S. 211.) Bgl. Busolt, Philos. v. 1892 S. 394 ff.

<sup>\*)</sup> Auch manche Widersprüche enthält die aristotelische Darstellung, 3. B. wird c. 2 über das Archontat ganz anders gesprochen als c. 13.

ben Zeitgenoffen bes Ariftoteles entruckt. Namentlich bas Alle burchbringende Bewußtsein, ein herrschendes Bolf zu fein, bas ben Athenern bamals ben Schwung verlieh, war ganglich verschwunden: bie alte Burgerschaft mar gang anders geworben. Ariftoteles weiß nun wohl, daß damals manches anders war als jest, aber für die treibenden Rrafte jener Beit hat er boch feinen Sinn, wie schon oben (S. 42) ausgeführt ift. Dan lese nur eine schon oben ermähnte Außerung (c. 26), wo er bie Berminderung bes befferen Theiles der Burgerschaft in den Rriegen als Urfache ber Ausbildung ber Demotratie anführt: "Denn", fagt er, "weil bamals die Solbaten aus der Wehrlifte (b. h. ben oberen brei Cenfustlaffen) genommen wurden 1) und man Feldherren ohne Kriegeerfahrung nur wegen ihrer vornehmen Bertunft mabite, jo tamen von benen, die auszogen, allemal an zwei- ober breitaufend um, fo daß die befferen und wohlhabenderen verzehrt wurden." Go spricht Aristoteles von den athenischen Feldherren, wie Rimon, Myronibes, Beriffes, Rifias, unter beren Führung das attische Bürgerheer allen übrigen Griechen überlegen war und nur ben Spartanern nachstand, mahrend die Seemacht bie unbestrittene Berrichaft erlangte. Er urtheilt eben nach ben Erfahrungen feiner Beit, als die Rriegsmacht immer mehr ben burgerlichen Charafter abgeftreift hatte und ihr Rern aus Soldnern beftand, als ferner bem entsprechend ber Rrieg jum Sandwerf marb, bie im Gemeindebienft thatigen Manner nicht mehr dazu befähigt waren, und man Leute wie Ralliftratos oder Demosthenes oder Lyfurg nicht zu Kriegsführern mählen durfte, sondern Sphifrates, Chabrias, Charidem oder Photion, Rriegsleute von Beruf, Die ihrer Baterftadt nur gur Salfte angehörten, zur andern Balfte jedem, ber fie brauchte. Auch in anderen Studen beurtheilt und fonftruirt Ariftoteles Die ältere Berfassung nach ben Anschauungen seiner Reit. Am beutlichften fieht man es bei ben Nachrichten über ben Areopag, ber bei Ariftoteles eine fehr wichtige Rolle spielt; Diefe Beborbe ift gleichsam bas Bunglein an ber Baage: ihm verbankt bie

<sup>1)</sup> της γὰρ στρατείας γινομένης εν τοῖς τότε χρόνοις εκ καταλόγου.

Berfaffung Drafon's und Solon's ihren oligarchijchen Charafter; unter seiner Leitung blüht bas Bemeinwesen nach den Berferfriegen "fiebengehn Sahre lang 1); mit feiner Befeitigung beginnt die schrankenlose Demokratie; er bilbet nach Aristoteles' Meinung ben unentbehrlichen Hemmschuh, ohne iben die Demofratie zum Abgrunde führen wurde. So häufig aber auch ber Areopag ermähnt wird, so gering ist boch dasjenige, mas wir über feine Befugniffe und Thatigfeit aus allen biefen Stellen Reues erfahren2), ba alles biefes immer mit ahnlichen. gang allgemeinen Worten beschrieben wirb. Überall ift les ber Areopag, wie er zur Zeit des Aristoteles bestand, wie wir ihn namentlich aus bem harvalischen Brozesse tennen. fich diese Rolle in der solonischen Berfaffung mit der angeblich von Solon herrührenben Ginjegung ber Bolfegerichte und ber Popularklage vertrage, wie ferner ber Areopag nach ben Berferfriegen neben dem Rath ber Funfhundert bes Rleifthenes bie Leitung der Politif gehabt haben tonne, das hat Ariftoteles nicht ausgeführt; namentlich bas lettere lift ichwer bentbar; benn ber Rath ber Fünfhundert ift gerade jum 3med ber Gemeindeverwaltung eingesett worden 3); wir mußten ihn uns nach Ariftoteles fiebenzehn Jahre lang ohne Beschäftigung figend benfen4). Ariftoteles begrundet die Macht des Areopags durch die Erzählung von den Berdiensten, die er sich in den Berferkriegen erworben habe. Wie kommt es aber, daß Berobot,

<sup>1)</sup> Diese Außerung klingt an Isokrates Areopagit. (7) 51 an.

<sup>\*)</sup> Als etwas Neues tann man c. 9 (p. 7, 26) ansehen, wenn das nicht eine Bermuthung ist. Bgl. Rühl a. a. D. S. 432 ss. c. 4 (p. 4, 9): ή δε βουλή ή εξ Άρειου πάγου φίλαξ ήν των νόμων και διετήρει τὰς ἀρχάς, οπως κατὰ τοις νόμους ἄρχωσιν. c. 8 (p. 8, 10): τὴν δε των Άρεοπαγιτων (βουλήν) εταξεν επί τῷ νομοσυλακείν, ώσπες ὑπῆρχεν και πρότερον επίσκοπος οισα τῆς πολιτείας u. s. w. Gerade so Plutarch Solon c. 19 und Aristot. Polit. II, 12.

<sup>\*)</sup> Wobei noch zuterwägen ist, daß auch in der Kleisthenischen Versassung der Areopag blieb, gewiß mit den alten Befugnissen.

<sup>4)</sup> Eine Bersammlung, die wie dieser Rath schon solche Proben von Biderstandsfähigkeit abgelegt hatte, kann nicht wohl spurlos verschwinden oder kaltgestellt werden.

aus dem im übrigen die gesammte uns erhaltene Uberlieferung der Perserkriege hervorgegangen ist, davon nichts weiß, ja sogar gar keinen Raum für diese Geschichte hat? Und sein sälterer Atthidenschreiber Kleidemos 1) schreibt das, was Aristoteles vom Areopag erzählt, dem Themistokses zu. Jener Erzählung sehlt es also durchaus an Beglaubigung. Ich halte die ganze Geschichte des Areopags für eine staatsrechtliche Konstruktion und diese Erzählung nicht minder; sie ist gleichsam eine Einleitung zur Geschichte seines Sturzes durch Ephialtes, um diesen zu begründen und zu erklären 2). In Wahrheit scheint auch Aristoteles vom alten Areopag und seiner Wirksamseit so gut wie nichts gewußt zu haben.

Bu ben aus ber späteren Beit in die altere versetten Ginrichtungen gehört mahrscheinlich auch ber nicht nur bem Solon. fondern ichon dem Drafon 8) beigelegte Rath der Bierhundert, ben ich für ein hppothetisches Borbild bes frateren großen Bemeinderathes ber Fünfhundert halte. Denn es liegt auf der Sand, daß ein jo gahlreicher Rath, aus ben besitzenden Rlaffen ausammengesett, in ber Gemeinde Athen ein großes Gewicht batte haben muffen, ja daß wir und ihn als ben eigentlichen Inhaber ber Bermaltung zu benten hatten. Dan follte baber benten, daß eine solche Bersammlung bei ben verschiedenen Unruhen und Ummalzungen in Athen doch ihre Stimme erhoben und sich geltend gemacht hätte. Aber bavon ift nirgendwo die Rebe; es ericheint vielmehr weber zu Anfang ber Tyrannis bes Pififtratos noch bei beren Sturg, weder bei Berodot und Thutybibes noch in der Bearbeitung bes Ariftoteles. Wenn fobann nach der Ginführung der Demofratie berichtet wird, daß der

<sup>1)</sup> Blutarch Themist. 10.

Borin Sphialtes und Berikses (dazu Archestratos in unserer Schrift c. 35) die Gewalt des Areopag beschränkt haben, wußte man im Altersthume nicht, was ein neuer Beweis für die Unsicherheit der Überlieserung der Berfassungsgeschichte im 5. Jahrhundert ist. Wahrscheinlich sind damals die Bolksgerichte in der Hauptsache eingeführt worden; denn deren Herleitung von Solon ist sicherlich eine ganz anachronistische Hypothese.

<sup>\*)</sup> Bei Drafon sind es 401 Rathsherren.

Lakedämonier Kleomenes nach der Vertreibung des Kleisthenes und seiner Anhänger versucht habe, den kleisthenischen Rath (die Fünshundert) aufzulösen und die Amter in Athen den dreishundert Genossen des Jsagoras zu überantworten<sup>1</sup>), so scheint es mir, daß er wohl, wenn es vorher den Rath der Vierhundert gegeben hätte, diesen wiederhergestellt und mit seinen Leuten besetzt haben würde. Ich schließe aus alledem, daß es den Rath der Vierhundert niemals gab, und daß dieser nur durch Vermuthung den vermeintlichen alten Stiftern der Demokratie beisgelegt ist. Damit stimmt ferner, daß in den Andeutungen über die ältere Versassung die Gemeindeverwaltung durchaus in den Händen der neun Archonten war 2), weshalb denn auch die Pisistratiden wohl dafür Sorge trugen, daß allemal einer der Ihrigen in den Ämtern stehe, aber vom Rath auch hier keine Rede ist. Das alles stimmt auf das Beste zusammen.

Überhaupt ist anzunehmen, daß weder Drakon noch Solon eine Berfassung gegeben hat 3), sondern nur Gesetze. Solon hat außerdem noch im Auftrage der Gemeinde die inneren Unruhen beseitigt, die Seisachtheia vollzogen und den siegreichen Krieg gegen Megara geführt. Wenn er die ihm zugeschriebene Berfassung gegeben und den Rath der Vierhundert eingesetzt oder bestätigt hätte, so würde schwerlich so kurze Zeit nacheher der Streit der Parteien aus's neue begonnen haben, und nicht so leicht hätte wohl Pissistratos die Thrannis gewonnen, wenn man sich nicht eben diesen Rath als einen wesenlosen Schatten denken will; einen solchen einzurichten, wäre wohl nicht der Mühe werth gewesen.

Die Darstellung also ber Versaffungsgeschichte, die uns Aristoteles im ersten Theile der neuen Schrift gibt, ist ein aus den zu seiner Zeit vorhandenen literarischen Hülfsmitteln, Herodot, Thutydides, auch Lenophon, namentlich aber den Atthiden geschöpfter Abrig, in dem von eigenen urfundlichen Studien des

<sup>1)</sup> Herodot 5, 72.

<sup>1)</sup> Thutyd. 1, 126, val. Ariftoteles Boliteia 13.

<sup>\*)</sup> Auch nach Aristoteles hat Solon die drakonische Berjassung nur etwas verändert, aber im wesentlichen belassen.

Berfaffere faum eine Spur erscheint. Dieser Abrig ift von hohem literarischen Werthe, ba wir aus jener Zeit nichts im Original besitzen, ift ferner für ben historiker unersetlich, weil wir daraus ben mahren Werth ber alteren attischen Berfassungsgeschichte beffer kennen und schäten lernen. Diefer erfte Theil hat im ganzen ben Charafter einer Ginleitung zum zweiten Theil, der Darstellung der zu Aristoteles' Beit bestehenden Berfaffung Athens; hier ift Ariftoteles, ba es fich um Dinge handelt, bie er felbst vor Augen hat, ein unbedingt zuverläffiger Beuge. Diefer Theil ift sicherlich für Aristoteles die Sauptsache; benn er schreibt für die Begenwart und ihre Bedürfniffe, wie auch Blato in feiner Bolitif an die Gegenwart bentt. Auch ber äußere Umfang bieses zweiten Theils war nach den erhaltenen Spuren größer als ber bes erften. Und wenn ber erfte Theil nur die historische Ginleitung gur eigentlichen Sauptfache ift, fo erklärt es fich wohl, daß Aristoteles, ohne felbst tiefere Studien zu machen, sich begnügt hat, bas, was man bamals wußte ober vermuthete, aus ber alteren Literatur in einer hochft gefälligen und fliegenden Darftellung jufammenzustellen und bagu feine Bemerfungen zu machen. Er fonnte babei vieles fürzer behandeln ober übergeben, ba für jeben, ber ernftere Studien treiben wollte, bie ausführlicheren Werfe ber Vorganger juganglich waren.

Uberhaupt ist Aristoteles kein Historiker in vollem Sinne, sondern Antiquar. Seine Politik und gelegentliche andere Außerungen, namentlich die Reste seiner anderen Politien, zeigen deutlich, daß es ihm an Verständnis für die Vergangenheit und an Kritik der Überlieserung gegenüber sehlt. Niemand wird es ihm zum Vorwurf machen können, daß er z. B. die Sagenpoesie als Geschichte ansieht; denn das hat das ganze Alterthum gethan. Aber es ist doch ein großer Unterschied zwischen ihm und einem Historiker wie Thukydides. Wie sehr ist sich dieser doch der Unsicherheit der alten Geschichte bewußt; wie unbesangen urtheilt er ferner über die attische Demokratie, die er gewiß nicht liebte. Hier hätte sich Aristoteles wohl eine bessere Würdigung aneignen können, auch wenn er ihr Gegner war: aber er hat

sich begnügt, sie mit den Augen Plato's anzusehen und die herkömmlichen Borwürfe wider sie zu erneuern. Auch Herodot ist ihm als Historifer weit überlegen und sein viel besserer Zeuge über das, was man im 5. Jahrhundert wußte und glaubte, als Aristoteles. Wenn daher vor kurzem Adolf Bauer in Graz verssucht hat, die Versassungsgeschichte des Aristoteles zum Kanon der attischen Geschichte zu machen, und die älteren Historiser ihr unterzuordnen und zu vergewaltigen 1), so kann ich darin nur einen Kehlariff erkennen.

Bon einem Borwurfe muß zum Schluß Aristoteles loszgesprochen werden, daß man nämlich bei ihm viele bei anderen erhaltene Mittheilungen aus den solonischen Gesetzen vermisse. Wer ihn deshalb tadelt, hat den Unterschied zwischen der Berzsassung (πολιτεία) und den Gesetzen (νόμοι) nicht erwogen, die im Alterthum als etwas durchaus Getrenntes behandelt werden. Aristoteles hat ein Buch über die solonischen Gesetze (περί τῶν Σόλωνος ἀξόνων) versaßt, auch sinden sich vier Bücher "über Gesetze" unter seinen Schriften ausgesührt. Hier konnte, wer wollte, sich über die solonischen Gesetze vollständiger unterzichten. In der Politie hat er hingegen nur diesenigen Gesetzerwähnt, die auf die Versassung ein Licht zu wersen geeignet waren, und aus denen man auf die Versassung schließen konnte.

<sup>1)</sup> Diejenigen Zeitangaben des Thulydides, die zu Aristoteles nicht passen, werden von Bauer geändert.

## Miscellen.

## Preußens Bündniffe bor bem zweiten ichlefifden Ariege.

Von den Bündnissen, welche Friedrich der Große vor der Schilberhebung des Jahres 1744 einging, sind bis jett nur die Union mit dem Kaiser, Pfalz und Hessen Raiser (Franksurt 22. Mai) und der besondere Vertrag mit dem Kaiser (Franksurt 24. Juli) veröffentlicht worden; s. Schoell, Histoire des traités de paix (Bruxelles 1837) 1, 291. 321. Aus dem französischen Vertrage (Paris 5. Juni) hat Flassan (Histoire de la diplomatie française 5, 225) Auszüge gegeben. Ganz undekannt ist das Bündnis mit Hessen-Kassel (Franksurt 27. Juli; preußische Ratissisation vom 12. September) geblieben. Droysen erwähnt in seiner "Geschichte der preußischen Politik" (5, 2, 273) nur das "Projekt eines geheimen Bündnisses zwischen Kurs-Brandenburg und Hessen"; die "Politische Korrespondenz Friedrich's des Großen" (3, 184) gedenkt des Vertrages, ohne auf seinen Inshalt einzugehen.

Das preußische Manisest von 1744, das die historische Überslieserung so nachhaltig beeinslußt hat, schließt mit den Worten (s. Koser, Staatsschriften 1, 447): En un mot, le roi ne demande rien, et il ne s'agit point de ses intérêts personnels; mais Sa Majesté n'a recours aux armes que pour rendre la liberté à l'Empire, la dignité à l'empereur, et le repos à l'Europe. Wie tressend die von Stenzel an diesen Worten geübte mannhaste Kritik ist, zeigen die nun vollständig vorliegenden Verträge. Dem preußisschen Staate war eine ansehnliche Vergrößerung zugedacht. Der Verstrag mit Karl VII. bestimmte darüber:

I. S. M. le roi de Prusse promet et S'engage de Se charger de faire l'expédition de la conquête de toute la Bohême et de mettre en possession de cette couronne S. M. I. et de la Lui garantir pour Elle, Ses successeurs, Ses héritiers à l'infini.

II. S. M. I., touchée de la plus vive reconnaissance, cède à cette condition dès à présent à S. M. Prussienne en pleine souveraineté et sans aucune dépendance de la couronne de Bohême, sous quelque prétexte que ce puisse être, irrévocablement et à perpétuité pour Elle, Ses successeurs, Ses héritiers à l'infini de la manière la plus forte, la plus solennelle et la plus authentique les droits qui Lui appartiennent sur le reste de la Haute-Silésie autrichienne, les enclavures de la Moravie y comprises. En outre de la même manière et en pleine souveraineté, sans aucune dépendance de la couronne de Bohême, sous quelque prétexte que ce puisse être, la partie de la Bohême, savoir: le cercle de Königsgratz sans aucune exception, la ville de Kollin avec ses appartenances, la seigneurie et la ville de Pardubitz, les cercles de Buntzlau et de Leitmeritz selon le cours de l'Elbe, en sorte que ce qui est situé sur la rive de l'Elbe en dedans de la Bohême du cercle de Leitmeritz, restera à S. M. I.

Es war der Reft von Schlesien und das Stud von Böhmen, bas Friedrich eifrig, aber vergebens mahrend bes erften ichlefischen Rrieges erftrebt hatte '). Der mittelsbachische Raifer follte erhalten, was von Böhmen übrig blieb, und außerbem "Ober-Ofterreich" (Bertrag mit dem Kaiser Art. V: S. M. Prussienne promet et S'engage de garantir à S. M. I. la Haute-Autriche pour Elle, Ses héritiers et successeurs à l'infini, aussitôt que S. M. I. en aura fait la conquête et S'en sera mise en possession). Die Franzosen bebangen fich einen Streifen ber öfterreichischen Riederlande und ließen fich überdies von Breugen "bie anderen Groberungen" verburgen, die fie für angemeffen finden und in deren Befit fie beim funftigen Frieden fein murben. Den fpanifchen und italienischen Bourbonen follten die Eroberungen verbleiben, die fie auf Roften Ofterreichs in Italien machen würden. Der Landgraf von Beffen-Raffel endlich wurde gewonnen nur durch die Buficherung ber Aurwurde und bes alten Stammlandes feiner Kamilie, des Bergogthums Brabant, an beffen Stelle im ungunftigen Falle ein ausreichendes Mauivalent, offenbar burch Satularisationen und Mediatifirungen, beschafft werben follte.

<sup>1)</sup> Bgl. darüber die Differtation von G. Sapper, Beiträge zur Geichichte der preußischen Politif und Strategie im Jahre 1744 (Marburg 1891).

Mit der historischen Stellung von Österreich war es vorbei, wenn biese Plane verwirklicht wurden. M. L.

1. Vertrag mit Frankreich. Paris 5. Juni 1744.

La guerre qui s'est élevée après la mort de l'empereur Charles VI paraissant ne pouvoir être terminée, surtout en Allemagne, d'une façon convenable aux intérêts présents et futurs du roi très-chrétien et du roi de Prusse qu'en confirmant leurs engagements respectifs et resserrant même plus étroitement les liens qui les unissent, c'est ce que Leurs Majestés Très-Chrétienne et Prussienne font dans la meilleure forme et dans la plus grande force qu'il est possible par les articles suivants, conclus et arrêtés par le cardinal de Tencin, archevêque de Lyon, commandeur de l'ordre du St. Esprit, et le sieur Orry. contrôleur général des finances, commandeur des ordres du roi, tous deux ministres d'État, munis des pouvoirs du roi trèschrétien, et par le comte de Rottembourg, général-major des armées du roi de Prusse, chevalier de l'ordre de l'Aigle Noir et colonel d'un régiment de dragons, et le baron Le Chambrier, envoyé du roi de Prusse et son ministre plénipotentiaire près de S. M. Très-Chrétienne, munis des pouvoirs du roi de Prusse, qu'ils se sont réciproquement communiqués.

Article 1er. L'alliance et l'union établiés entre Leurs dites Majestés subsisteront et se cultiveront dans la plus sincère amitié et la plus étroite confiance; Elles Se communiqueront tout ce qu'Elles croiront pouvoir Leur être avantageux ou préjudiciable, et S'opposeront à tout ce qui pourrait de quelque manière que ce fût nuire à Leurs intérèts et aux succès de Leurs vues.

II. Conséquemment S. M. Très-Chrétienne et S. M. Prussienne forment entre Elles une alliance offensive et défensive, tant pour les États qu'Elles possèdent actuellement, que pour ceux qu'Elles Se proposent d'acquérir, en dédommagement des frais d'une guerre que l'obstination de Leurs ennemis à n'écouter aucune proposition rend nécessaire.

III. Le roi très-chrétien et le roi de Prusse emploieront toutes leurs forces contre leurs ennemis communs et contre ceux de Sa Majesté Impériale. Le roi très-chrétien ayant déjà déclaré la guerre au roi de la Grande-Bretagne et à la reine de Hongrie, il attaquera les Pays-Bas sans aucune distinction, non pas même des places formant ce qu'on appelle la Barrière des Sept Provinces-Unies. S. M. Très-Chrétienne aura, de plus, sur le Rhin une puissante armée, qui se portera et agira de la façon et où l'on estimera nécessaire suivant les évènements. Dans le cas joù l'éloignement des troupes de la reine de Hongrie du voisinage du Rhin mettrait l'armée du roi, qui aura passé le Rhin, en état de s'avancer dans l'Empire, elle se portera où L. L. M.M. jugeront le plus convenable, pour faciliter les opérations de S. M. Prussienne, et dans le cas aussi où les troupes Hanovriennes qui sont dans les Pays-Bas, repasseraient pour la défense de leurs pays, alors S. M. Très-Chrétienne ferait un détachement de Son armée des Pays-Bas, pour renforcer celle d'Allemagne et agir avec encore plus de vigueur pour le même objet.

- IV. Le roi de Prusse s'engage à se déclarer et à entrer en Bohême avec une armée de 80000 hommes dans le mois d'août prochain, dans le cas où le traité de S. M. Prussienne avec la Russie et la Suède serait conclu et ratifié, S. M. Très-Chrétienne promettant de continuer de favoriser cette négociation par Ses ministres dans les cours de Moscou et de Stockholm.
- V. S. M. Très-Chrétienne et S. M. Prussienne promettent et S'engagent de ne jamais poser les armes, sans que I. L. M. M. et S. M. I. soient possesseurs paisibles des pays et places mentionnées dans l'article suivant, mais encore sans un consentement mutuel et respectif des parties contractantes.
- VI. L'empereur aura le royaume de Bohême avec les titres de cette couronne, à l'exception de la ville et de tout le cercle de Konigsgratz en son entier, en outre les cercles de Buntzlau et de Leutmeritz, tout le pays qui se trouve situé entre les frontières du cercle de Konigsgratz et la rivière de l'Elbe, en suivant depuis les confins du cercle de Konigsgratz jusqu'aux frontières de la Saxe, ce qui tout appartiendra en toute souveraineté et indépendance à S. M. Prussienne et Lui sera cédé dès à présent dans la meilleure forme par S. M. I., aussi bien que la seigneurie et ville de Pardubitz et la ville de Kollin avec ses appartenances.
- S. M. Très-Chrétienne aura Ypres avec sa châtellerie, la ville et la citadelle de Tournay avec le Tournaisis, Furnes et Furneramback, le tout dans la même étenduc et avec les mêmes

dépendances qu'Elles les a cédés par les articles 11 et 12 du traité conclu à Utrecht le 11 avril 1713 entre le roi très-chretien et les États-Généraux des Provinces-Unies. De plus, S. M. Très-Chrétienne possèdera les enclaves dans le Hainaut, qui consistent dans les villes de Beaumont et de Chimay, avec leurs appartenances et dépendances. Les fortifications de Luxembourg seront entièrement rasées. Bien entendu que ces acquisitions pour l'empereur, le roi très-chrétien et le roi de Prusse auront lieu et effet, sans qu'il en coûte sous le titre d'échange ou autrement à l'empereur aucune partie de ses États patrimoniaux, ni au roi très-chrétien et au roi de Prusse aucune partie de leurs possessions présentes et actuelles.

VII. De plus, S. M. Prussienne aura outre la partie de la Haute-Silésie qu'Elle possède actuellement, toute la partie qui est restée à la reine de Hongrie, avec les enclaves de la Moravie, qui consistent dans le district de Hotzenplotz et ses appartenances, et aussitôt que S. M. Prussienne en aura fait la conquête et S'en sera mise en possession, l'empereur cèdera à la même condition les droits qui lui appartiennent sur la Haute-Silésie.

VIII. S. M. Très-Chrétienne S'engage pour Elle et Ses successeurs et héritiers à perpétuité de la manière la plus forte et la plus solennelle de garantir de toutes Ses forces contre qui que ce puisse être à S. M. le roi de Prusse, Ses successeurs et héritiers à perpétuité toutes les cessions qui selon l'article 6 seront faites à S. M. Prussienne en Bohème, de même que toute la Silésie Haute et Basse, sans en excepter aucune partie, le tout à le posséder à perpétuité dans la qualité de souveraineté et indépendance de la couronne de Bohème et de toute autre dépendance quelle qu'elle puisse être.

En revanche S. M. le roi de Prusse S'engage de garantir réciproquement à S. M. Très-Chrétienne les conquêtes dont il a été fait mention dans l'art. 6, avec les autres conquêtes que S. M. Très-Chrétienne pourrait trouver à Sa convenance et dont Elle sera en possession à la future paix générale.

IX. Comme il pourrait arriver que les Autrichiens et leurs alliés en haine des concerts que S. M. le roi de Prusse prendra avec S. M. Très-Chrétienne, voudraient tomber sur le pays de Clèves et sur les provinces que le roi de Prusse possède en Westphalie, pour y exercer les hostilités par un effet de ressentiment, S. M. Très-Chrétienne promet qu'Elle tâchera de tout Son possible de garantir les dites provinces et qu'Elle fera faire par Ses armées, tant en Flandres que d'autre part, les mouvements nécessaires pour garantir ces provinces de toute attaque, insulte ou surprise.

X. Les opérations des troupes d'Espagne en Italie étant de toute convenance pour parvenir à ce but à la satisfaction mutuelle de L. L. M. M., Elles promettent et S'engagent de comprendre expressément non seulement le roi catholique, mais aussi le roi des Deux-Siciles et l'infant Dom Philippe, ses fils, dans le traité de paix, pour ce qu'ils se trouvent posséder actuellement en Italie, et pour ce qu'ils se trouveront y posséder lors de la conclusion de la paix, ou qu'ils pourront obtenir par cette même paix.

XI. L. M. M. Très-Chrétienne et Prussienne Se promettent le plus profond secret pour le présent traité et pour tout ce qui regarde les convenances qui y sont stipulées pour Elles.

XII. Enfin, les ratifications solennelles du présent traité, expédiées en bonne et due forme, seront rapportées et échangées de part et d'autre dans l'espace de cinq semaines ou plus tôt, s'il est possible, à compter du jour de la signature.

## 2. Bertrag mit Heffen-Raffel. Frankfurt 27. Juli 1744.

Demnach ben 22. Maji bes jetzt laufenben 1744. Jahrs zwischen Sr. Köm. Kais. M., Sr. K. M. in Preußen als Kurfürsten zu Bransbenburg, sodann Sr. Kurf. Durchl. von der Psalz p. und Sr. K. M. in Schweben als Landgrafen von Hessensches p. und Sr. K. M. in Schweben als Landgrafen von Hessensches ein gewisser Unions-Tractat geschlossen worden und, um den in gedachten Bündniß abzielenden heilsamen Zweck desto mehr besördern zu helsen, serner ein anderweitiger Particulier-Tractat nebst einigen articulis socretis unter allerhöchstgedachter Sr. Köm. Kais. M. und Sr. K. M. in Schweden beliedet und sud dato den 13. Junii wirklich errichtet worden, auch der allerdurchlauchtigste großmächtigste Fürst und Herr Herr Friederich von Gottes Gnaden König in Preußen [sequitur tot. tit.] als Kurssürst von Brandenburg p. aus eben dergleichen patriotischen Ubsichten gleichsals vor nöthig gefunden, sich mit dem allerdurchlauchtigsten

großmächtigsten Fürsten und Herren Herren Friederich, der Schweden, Gothen und Wenden Könige, als Landgrafen zu Hessen stott.] näher zu verbinden, so ist durch die von beiderseits M. M. darzu genugsam bevollmächtigte Ministros, und zwar ab Seiten J. K. M. von Preußen den Geheimbden Kriegsrath und ministre plénipotentiaire am Köm. Kais. Hose Joachim Wilhelm v. Klinggräffen, an Seiten J. R. M. von Schweden aber den General-Major und envoyé extraordinaire am Köm. Kais. Hose Lugust Moriz v. Donop, über das noch weiter verabredet und setzgestellet worden, daß es

- (1) bei ber zwischen beiben Königlichen, Kur = und Fürstlichen Häusern Brandenburg und Hessen vorhin zu Francksurth ben 23. Martii 1743 erneuerten und ratificirten ewigen Alliance und dazu gehörigen articulis separatis alles ihres Inhalts sein ohngeändertes Verbleiben haben soll.
- (2) Uebernehmen höchstbesagte J. R. M. in Preußen, gleichwie S. Köm. Kais. M. in obangeregtem Particulier=Tractat Sich darzu anheischig gemacht, die Garantie derer Hessischen und Hanauischen Lande nochmals dergestalt, daß, falls selbige in Haß obgedachter Union und Particulier=Tractaten wirklich angefallen oder durch Gin=quartierungen, durch marche oder andere Belästigungen angesochten oder bedrohet werden sollten. S. R. M. in Preußen im ersteren Fall sogleich mit möglichster Macht) um so ehender zu Hülfe kommen wollen, als vielleicht Sr. R. M. in Schweden eigene Truppen zu weit entsernt sein könnten, um der Gesahr vorzueilen, im andern Fall aber dergleichen Beschwerden und daher zu besürchtende Schaden durch alle dienliche Mittel abzuwenden, Sich angelegen sein lassen, auch, wo es nöthig wäre, durch ein Corps Truppen besagte Hessische und Hanauische Lande vor dergleichen andringender Gesahr und Schaden wirklich zu decken, Sich nicht entziehen wollen. Desgleichen
- (3) wollen S. K. M. in Preußen in dem unverhofften Fall, daß die vor daß dem Kaiser überlassene Corps von 6000 Mann hessischer Auxiliar-Truppen stipulirte currente Subsidien, Solden und extraordinäre Gelder sowohl als die darob bleibende Resten von der Kron Engelland nach der Art und Weise, wie solches mit Kais. M. durch obgedachten Particulier-Tractat, articulos separatos und aparte Truppen-Convention verabredet und versprochen, auch von

<sup>1)</sup> Bgl. Polit. Korrespondenz Friedrich's des Großen 3, 198.

ber Krone Frankreich garantiret worden, nicht abgetragen würden, sofort nach geschehener Anzeige von Seiten Sr. R. M. in Schweden durch triftige Borstellungen auf die Erfüllung sothaner versprochenen Bezahlung gehörigen Orts eindringen, auch nach Gelegenheit der Zeit und Umftände die fräftigste Mittel anwenden, allerhöchstgedachte Alliirte zu solchem Abtrag auf's schleunigste zu vermögen. Und gleichwie

(4) S. R. M. in Preußen aus dem ersten zu dem zwischen Sr. Köm. Kais. M. und Sr. K. M. in Schweden geschlossenen Particulier-Tractat gehörigen, von Wort zu Wort, wie solget, lautenden articulo separato:

"Articulus separatus et secretissimus.

"Nachdem J. R. M. in Schweden als Landgraf von Seffen-Caffel in dem mit 3. Raif. D. unter'm heutigen Dato geschloffenen Bundniß Sich nicht nur Ihro Raif. Dt. ju Biebererlangung Dero Rur- und Erblanden, fondern auch zu einer billigmäßigen Bnugthuung wegen Dero auf die öfterreichische Erbfolge habenbe gerechte Unfprüche nach beftem Bermogen behülflich zu fein, verbindlich gemachet, folche Berbindlichkeit auch burch Diefen Separat= fecreten Articul nochmals ausdrücklich wiederholen und Sich und Dero Fürstl. Saufe Beffen - Caffel burch gegenwärtiges Bündniß fowohl derer Seemachte, des Wienerifchen Bofes und anderer benenfelben zugethauen Reichsftande Feindschaft und Sag zuzichen borften, als auch Ihre Erblande und Leute einer nicht geringen Befahr bloß= ftellen, wann gegen alles Bermuthen und Boffen bie Sachen einen übelen Ausgang gewinnen follten, fondern auch vor das Runftige noch vielerlei Unluft und Berdrieglichkeit von Dero Rachbaren gu erwarten haben, mann diefelbe nicht in einen gewiffen Bergleichung !-, und zwar folchen Stand mit benenfelben gefetet wurden, daß Sie folden einigermaagen widerstehen fonnten, fo haben S. Raif. D. in Betracht Diefes Ihres allerhöchsten Orts Gich durch gegenwärtige feparate und fecrete Articul freiwillig anheischig gemachet, Sich nach äußersten Rräften dabin zu bestreben und werfthätig zu beforberen, bağ bem Fürftl. Saufe Beffen = Caffel hiernachft bei Schliegung bes Friedens die versprochene Rurwurde zugestanden, ihme auch wegen feiner alten Unsprüche auf das Bergogthum Brabant, fo wie es ber höchstfeligfte Raifer Rarl VI. befeffen, eine fattfame Unugthuung verschaffet ober ein ihm annehmliches und hinlängliches Acquivalent an Land und Leuten davor gegeben und foldergeftalt burch bergleichen Bumachs daffelbe in den Stand gefett werben moge, fich

felbst gegen das Anfinnen seiner Nachbaren erhalten und seinen hohen Allirten hinfunftig mit Rachbruck beifpringen gu konnen" deutlich ersehen, wie es nicht weniger Gr. Rom. Raif. Dt. aller= bochftem Jutereffe gemäß als fonften Dero Berlangen feie, mit Sr. R. M. lin Breugen Sich gemeinsamlich babin zu bearbeiten, um bas Fürftl. Baus Beffen = Caffel auf einen folden Grad zu ber= arogern, damit es in Butunft zu bem gemeinen Beften einen ver= mögendern Beitrag leiften fonne, und baber von beiberfeitig in reife Aberlegung gezogen worden, durch mas Mittel und Bege jothane Absicht am beften zu erhalten ftehen möchte: fo haben biefelbeamar erwogen, daß die Umftande vor das Fürftl. Saus Beffen in allem Betracht nicht gunftiger als gegenwartig fein konnten, um beffen falte Pratenfiones auf bas Bergogthum Brabant als eine Bedingung, worunter ber fünftige Friede abgehandelt und geschloffen werben folle, zu erneuern. Nachbem Sie aber zugleich die Schwierig= feiten vorausgesehen, welche fich ab Seiten berer bei bem aus fothauem Friedensichluß entspringen muffenben Snftemati am meiften intereffirten Botentien barbei ereignen burften, fo haben fich ermelte hohe Alliirte dahin verbunden, fothane Bratenfiones des Fürftl. Saufes Seffen gemeinsamlich und einstimmig fo lange zu verfolgen und barauf zu bestehen, auch ebender nicht bavon abzuweichen, bis bargegen ein hochermeltem Fürftl. Hause anständiges Aquivalent an Land und Leuten, wormit es zufrieden fein konne, ausgemacht und festgestellt worben. Bufolge biefes gemeinsamen Schluffes verbinden Sich S. R. M. in Breugen gerne und williglich, Sich baran alles Ernftes mit zu bearbeiten, auf bag bei bem fünftigen allgemeinen Friedensichlug bem Fürftl. Saufe Seffen nicht nur die Aurwurde, sowie S. Rom. Raif. Dt. und S. R. M. in Breugen Selbst folche bemfelben allbereit versprochen haben, zugetheilet, sondern felbigem auch von allen barbei intereffirten Theilen megen obgedachter feiner Bratenfionen auf das Bergogthum Brabant (wie folches Raifer Rarl VI. glorwürdigfter Bebachtniß befeffen) entweber ber völlige Befit und Gigenthum barvon ober ein proportionirtes Aquivalent an Land und Leuten ju befto befferer Unterhaltung ber Rurwurde augestanden und folches als eine Bedingung bes zu fchliegenden Friedens, jedoch mit bem ausbrudlichen Borbehalt festgesethet werbe, bag bei all und jedweder dem Fürftl. Saufe Beffen baher gefchehenben Abtretung von Land und Leuten Die barin eingeführte romifch= fatholische Religion und folder Zugethane in beren Exercitio in

keinerlei Wege und unter keinerlei Borwand beeinträchtiget noch ges hindert werden sollen.

Dieweilen aber die Gestalt der Sachen und Umstände sich derogestalt verändern könnte, daß die ohnumgängliche Nothdurft ersorderte, auf neue Mittel und Wege bedacht zu sein, wie zu dem in dem Unions-Tractat und denen zwischen Sr. Köm. Kais. M. und Sr. R. M. in Schweden daser gestossenen besondern engern Bündnissen abgezielten Endzweck desto sicherer und näher zu gelangen, so versprechen S. R. M. in Preußen benehst Dero hohen Alliirten, in solchem Fall mit Sr. R. M. in Schweden alsdann einen neuen Tractat zu errichten und darinnen das Höchstderoselben vor Ihre auf das Herzogthum Brabant gegründete Prätensiones obangeregter Maaßen zu verschafsende Üquivalent in specie zu bestimmen und sestzustellen. Wobei dann

(5) noch weiter verabrebet und ausbedungen worden, daß dieses geheime Bündniß zu Bermeidung alles Aussehens und sonst zu befürchtender nachtheiligen Folgen bis zu ewigen Zeiten ein uns verbrüchliches Geheimniß sein und bleiben solle.

<sup>1)</sup> Bgl. Polit. Korrespondeng 3, 150. 152.

## Literaturbericht.

Rante's Beltgeschichte. Gine fritische Studie von Emil Migael S. J. Paderborn, F. Schöningh. 1890.

"Die porftehende Brodure zeigt uns ben Altmeifter ber Beichichtswiffenschaft als einen ber gefährlichften, weil verftedteften und täufchungs= gewandtesten Zeinde des Ratholizismus und als erfolgreichsten Bropheten bes Rationalismus" - unter Diefer an Deutlichkeit nichts ju wünschen laffenden Etitette offerirt ber Bf. in ben Berlagsanzeigen feine "fritische" Baare. Sie nimmt bem nüchternen Lefer, ber fich bemubt hat, an bem in wiffenschaftlicher Binficht heute nicht eben Bertrauen erweckenden S. J. unbefangen vorbeizukommen, auch den letten Zweifel, mes Beiftes Rind er vor fich hat. Ameierlei wird uns in bem für ben Altmeifter ber Beschichtswiffenschaft gerabezu vernichtenden Schriftchen bewiesen: einmal, daß er im Grunde nur ein äußerst unzuverlässiger Christ gewesen. Allein es fonnte in unserem materialistisch=protestantischen Zeitalter Menschen geben, bachte fich unfer Autor, die ihm das auf Rechnung feiner miffenschaftlichen Leiftungen verzeihen möchten. Deshalb beweift er gleich bes weiteren, daß der vielgepriesene Geschichtschreiber eigentlich auch nur ein mittel= mäßiger Gelehrter war. Und wer ihm als Jünger Lopola's bas nicht glauben möchte, ber folle nur die boch gewiß nicht von ultramontanen Tenbengen beeinflußte Wiener Neue freie Breffe nachlefen: ba werbe er unterm 19. und 20. März 1889 - noch bazu von einem ehemaligen Schüler Ranke's! - fein Urtheil bestätigt finden. Man fieht, es ift bas fattsam befannte Rezept bes Frankfurter Großmeifters ber tatholischen Geschichtschreibung, nach dem unser Bertchen

zusammengebraut ist. Wem indes mit dieser neuesten und kühnsten Leistung des Janssuitismus — sit venia verdo — gedient sein soll, ist schwer erfindlich, es sei denn jenen Gemüthern, die es im sacrificium intellectus schon so weit gebracht haben, daß sie die Dinge nur glauben, wenn sie absurd sind.

P. Hinneberg.

Englisch = niederländische Unionsbestrebungen im Beitalter Eromwell's. Bon Gempagi Mitsuturi. Tubingen, S. Laupp jr. 1891.

In dem Vorwort bittet der dem japanischen Volke angehörige Bf., etwaige Mängel seiner Vortragsweise ihm als Ausländer zu verzeihen. Im allgemeinen gibt der Stil der Arbeit zu dieser Entschuldigung kaum Anlaß, sie liest sich leicht, und nur wenige Wendungen verrathen den Ausländer. Ihr Inhalt behandelt nicht nur die Unionsbestredungen Cromwell's, sondern der Vf. gibt eine Übersicht über die Beziehungen zwischen England und den Niederlanden in der ganzen Zeit von 1496 bis zur Revolution von 1688. Aufgefallen ist mir, daß der Vf. nirgends der Theilungspläne gedenkt, über die Jatob I. 1620 und 1621 sowie Karl I. 1631 und 1634 mit Spanien verhandelt haben. Dieselben zielten im wesentlichen darauf ab, die bereinigten Provinzen unter Spanien und England zu theilen (vgl. Gardiner, history of England 3, 359; 4, 273; 6, 176. 368).

Diese Berhandlungen zeigen, daß auch den erften Stuarts ber Gedanke einer Berrichaft über die Niederlande durchaus nicht fern gelegen hat. Um ausführlichften werben natürlich bie auf Begrundung einer Union zwischen England und ben Riederlanden abzielenden Beftrebungen Cromwell's dargeftellt. Der Bf. hat zwar feinerlei ungebructtes Material benutt, aber er gibt eine eingehende, flare und im gangen richtige Darftellung ber auf bas Berhältnis zu ben Nieberlanden bezüglichen Politit bes Protettors. Mit Recht hebt er hervor, baß Cromwell nicht baran gedacht hat, die Niederlande fich zu unterwerfen, fondern daß die "Roalition" bas erfte Glied gur Begrundung ber großen Union ber antifatholifchen Staaten bilben follte. Freilich würde wohl, wenn die hochfliegenden Blane Cromwell's jur Aufführung gelangt waren, einfach burch die Macht ber Thatfachen bas Berhältnis der Niederlande zu England ein ahnliches geworden fein, wie bas Schottland's unter bem Protektorat es gewesen ift. Denn bas ein zielbewußtes, fraftiges Auftreten nach Augen eigentlich unmöglich machende Regiment ber "Hochmögenden" ware von Cromwell wohl ebenfo beseitigt ober boch wenigstens zur Bedeutungslofigfeit herabgedrückt worden, wie er es in England mit dem "Rumpf" und feinen Rachfolgern gemacht hat. Diefe Erwägung hatte zu einer fcharferen und beftimmteren Berborhebung bes Gegenfages führen muffen, ber zwischen Cromwell und ber antiorianischen Bartei beftand: die Gegner des Saufes Oranien, als Bertreter bes altständischen Brincips abgefagte Feinde jeder einheitlichen Staatsleitung und barum insbesondere auch jeder fräftigen oder gar friegerischen auswärtigen Politit, tonnten unmöglich eine innere Gemeinschaft mit Cromwell haben, ber in feiner Berfon gewiffermagen bas Brincip einer ftraffen, einheitlichen, auf ein ftartes Beer fich ftugenden Staatsleitung ber-Es war eine eigenthümliche Fügung, daß der Protektor gerade auf die Unterftützung diefer Bartei angewiefen mar. Dranier, die in ben Niederlanden eine ahnliche Stellung, wie fie Cromwell in England einnahm, angestrebt und zeitweilig auch ein= genommen haben, maren unter anderen Berhaltniffen viel eher geeignet gewesen, an der Seite Cromwell's eine Bolitif zu verfolgen. wie fie biefer bei feinen Unionsbestrebungen im Auge gehabt hat.

S. Herrlich.

Svensk-ryska underhandlingar före freden i Kardis (1658—1661). Af John E. Nordwall. Upsala, Almqvist u. Wiksell. 1890.

Die vorliegende Sabilitationsschrift, welche jedenfalls auf eine Unregung bes Prof. S. Sjärne in Upfala, eines vorzüglichen Renners ruffifcher Berhaltniffe und ruffifcher Geschichte, jurudzuführen ift, bietet ein um so böheres Interesse, als ihr Thema bisher weder schwebifcher= noch ruffifcherfeits eine ausreichende Behandlung erfahren bat. Der Bf. hat außer bem 11. Banbe von Solowjew's Istorija Rossii sdrewnjäischich wremjen und den übrigen gedruckten Quellenschriften auch die für die Vorgeschichte des Friedens von Rardis fast unerschöpf= lichen Schäte bes Stodholmer Reichsarchivs fleißig verwerthet, fo daß er fich in ber Lage befindet, von den Begebenheiten jener Tage ein recht getreues Bild zu entwerfen, und nur einige wenige Buntte weiterer Aufflärung burch ruffische Archivalien bedürfen. - In einem erften Abschnitt ichilbert ber Bf. mit behaglicher Breite, ohne jedoch in Eintonigkeit zu verfallen, die Arbeiten der fcmebifch = ruffifchen Grenzregulirungstommiffion nach dem Baffenftillftand von Baliefar (1658), sowie die Friedensverhandlungen, welche gleichzeitig (1659) zu Thomsborf und Buheftetyla - freilich resultatlos - gwifchen fcmebifden und ruffifden Spezialbelegirten geführt murben. Bon großem,

allgemeinem Interesse ist der zweite Theil, welcher zur Evidenz zeigt, welch hohen Einfluß die Nachricht von den Friedensschlüssen zu Kopenshagen und Oliva auf die schwedische Politik Rußlands ausübte, und wie namentlich das drohende Gespenst einer schwedischspolnischen Allianz den Zaren Alexei Michailowitsch zur Nachgiedigkeit den harten schwesdischen Forderungen gegenüber nöthigte, so daß der Friedensvertrag von Kardis (21. Juni 1661) an sich als für die Interessen Schwedens vortheilhaft bezeichnet werden muß. Freilich, so betont der Bs. mit Recht am Schlusse seiner Ausssührungen, konnte der durch den Vertrag neugeschaffene Zustand nur ein provisorischer sein, da die beiden Kontrahenten mit den einzelnen Bestimmungen in gleicher Weise unzustrieden waren und dieselben zu ihren Gunsten zu modifizieren suchten.

Schließlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß der Bf. die Berwickelungen zwischen Schweden und Rußland, welche sich naturzgemäß aus diesem Gefühl der Unbefriedigung bald ergeben mußten, in einer neuen Abhandlung: Sverige och Ryssland efter freden i Kardis (Svensk Hist. Tidskrift 1890 und 1891) klar und anschauzlich geschildert hat.

F. Arnheim.

La France et le Danemarck 1751-1770. Histoire des Relations de la France et du Danemarck sous le Ministère du Comte de Bernstorff, 1751-1770. Par le Comte **Edouard de Barthélemy**. Copenhague, Jörgensen. 1887.

Im Jahre 1871 veröffentlichte der Direktor im dänischen Ministerium des Auswärtigen B. Bedel (nicht Dt. Bedel, wie einer ber zahlreichen Drudfehler bes Buches in ber Vorrede angibt) die Korrespondeng des älteren Bernftorff mit Choiseul und 1882 besfelben (Johann Bartwig Ernft's) minifterielle Korrefpondeng. Parifer Archiv der auswärtigen Angelegenheiten bewahrt zudem 35 Bande Korrespondeng bes Rabinets von Berfailles mit bem frangösischen Gefandten in Rovenhagen aus ben Jahren 1751-70, bie ber Bf. einer eingehenden Durchficht unterwarf. Auf biefem Material beruht die vorliegende Darftellung, und gwar ausschlieglich oder fo gut wie ansichließlich; benn die gahlreichen und werthvollen übrigen Quellen ber Zeit berücksichtigt ber Bf. eigentlich gar nicht, nimmt nicht einmal Rudficht auf ben allerdings banifch geschriebenen einleitenden Band, den B. Bedel seiner zweiten Bublikation beigegeben hat. In biefem legte Bebel bes alteren Bernftorff Bolitit in ben hauptzugen flar und eingehend bar, und es find nur Detail-

fragen und mehr nebenfächliche Partien, in benen Barthelemy bie vorhandene Renntnis erweitert ober berichtigt. Für Bedel mar es naturgemäß, daß er feine Darftellung im Unschluß an feine Quellen= edition auf die Geschäftsführung Bernftorff's beschränkte; wenn aber B. feine Arbeit "Frankreich und Danemart" betitelt, fo hatte er= wartet werben fonnen, daß er fich von Bebel, beffen Quellenebition offenbar Unlag gab ju feiner Arbeit, in ber Begrenzung berfelben losmachte und bie gange Beit behandelte, in ber Danemart im Gefolge ber frangofischen Bolitit ftanb. Diefelbe beginnt 1742 vor Bernftorff's Untritt und endet 1764 por beffen Sturg, und eine gusammen= hängende Betrachtung berfelben murde gezeigt haben, daß Frankreich fich eigentlich noch weniger Muhe gab, den fleinen nordischen Alliirten festzuhalten, als B. ohnehin ichon zugefteht. Der Arbeit fehlt nicht bie politische Tendeng; fie foll zeigen, daß Frankreich ber natürliche Berbundete Danemarts ift. Der Bf. mochte ihr eine Augerung Bernftorff's als Motto vorfeten: "Ich glaube, daß Danemart in allen Lagen Frankreich ehren und lieben muß". Er ift aber mahrheitsliebend genug, barzulegen, bag es nicht Schuld ber banifchen Politit mar, wenn fie unter Bernftorff's Leitung fich genöthigt fah, ihre Sache von ber Frankreichs zu trennen, bag biefes nicht allzu viel Rudficht auf die Intereffen des fleineren Berbundeten nahm. Bevor die Darftellung in politische Munge ber Gegenwart umgesett wird, möchte Unlag vorhanden fein zu ber Frage: "Welche Burgschaften befteben, daß bas heute anders fein murbe als gur Beit Choiseul's?" Preußen verdankt nach dem Bf. seine Großmachts= ftellung einerseits ber Energie Friedrich's II. und seinen militärischen Erfolgen, andrerseits "bem ganglichen Mangel sittlicher Bedenten in feiner politischen Sandlungsweise". Die Arbeit ift gebruckt "auf Roften ber Carlsberg=Stiftung". D. Sch.

La question d'Orient au XVIII siècle. Le partage de la Pologne et le traité de Kaïnardji. Par Albert Sorel. Deuxième édition, revue par l'auteur. Paris, E. Plon, Nourrit et Co. 1889.

Die sog. orientalische Frage ist in Wahrheit als eine "europäische Frage" anzusehen. Deshalb ist es von erheblichem Interesse, der Arbeit eines Forschers von Ruf zu solgen, der urkundlich die Lage dieser Frage in einer Zeit behandelte, wo sie — in anderer Gestaltung als in jener alten Zeit, wo das römische Reich deutscher Ration zwischen den türkischen Sturmhausen und der französischen

Politik in gefährlicher Umklammerung sich befand — zuerst den modernen Charakter angenommen hat: wo der kühne Ehrgeiz der russischen Katharina II. gleichzeitig gegen Süd= und Mitteleuropa, gegen das damals noch über die Nordküste des Schwarzen Meeres sich auß= behnende osmanische Reich und gegen Polen mit aller Kraft der Waffen und der Diplomatie zu arbeiten begann.

Es ift bie Gefchichte ber erften Theilung Bolens, die in dem borliegenden Berte ausführlich behandelt wird: genauer es zu fagen, bie forgfame Darftellung bes langwierigen, mechfelvollen biplomatijden Ringens zwischen Rugland, Breugen und Ofterreich, welches bem 1768 ausgebrochenen Kriege zwischen Rugland und ber Pforte jur Seite ging und ichlieglich dabin führte, daß Bolen die Roften bafür bezahlte, daß ber Ausbruch eines europäischen Rrieges, ber an bem türkischen jeden Augenblick sich zu entzünden brobte, vermieben wurde: mahrend doch die Pforte ichlieglich zu Rainardichi (21. Juli 1774) jur Unnahme jenes Bertrages fich bequemen mußte, ber ihre Machtstellung nördlich von der Donau gründlich erschütterte, ber für die ftete Ginmifchung der ruffifchen Politit in die religiöfen Berhalt= niffe ihrer Rajahvölker ben Weg bahnte und die Quelle immer neuer Berfeindungen zwischen beiben Nachbarmachten geworden ift. Der eingehenden und lichtvollen Darftellung diefer für die Butunft bis auf diefen Tag fo überaus bedeutungsvollen hiftorischen Episode, der Ent= wirrung ber Faben biefes überaus bunt verschlungenen biplomatischen Gewebes widmet ber Bf. 27 Rapitel, die im gangen den Zeitraum von bem Abichluß bes Defensivbundniffes zwifchen Friedrich bem Großen und Katharina II. (17. April 1764) bis zur gegenseitigen Garantie ihrer neuen polnischen Grenzen burch die brei Theilungsmächte (im Marg 1776) umfaffen. Das Buch ift wefentlich auf dem urtundlichen Material erbaut, welches die vielseitigen, unserem Beitalter angehörigen hiftorifch = politischen Mittheilungen aus den Archiven in St. Beters= burg, Berlin und Wien jest bem Siftorifer jener Beit bieten. Reis diefer Arbeit beruht in hohem Grade auf der eigenthümlichen Weschicklichkeit, mit welcher ber Bi. es verfteht, bie handelnden Berfönlichkeiten zu charakterifiren und abwechselnd bie ruffische, die öfterreichische und die preußische Auffassung der jedesmal dargelegten politischen Berhaltniffe in's Licht zu ftellen. Die schriftftellerische Haltung des Bf. trägt einen fehr objektiven Charafter. möchten wir feinen Standpunkt einen wesentlich ironischen nennen. In der That fordern doch eine Menge Außerungen und Sandlungen

ber Betheiligten und überhaupt ber bamalige Buftand ber "politischen Sitten" eine wesentlich ironische Darftellung oft gerabezu beraus, bie fich feineswegs auf die gerade in ihrer vollfommenen Ruhe hochft einbrudsvolle Schilberung folder Dinge, wie ber Doppelftellung Thugut's, beschränft. Auch aus biefer Darftellung übrigens tritt wieder bie überlegene politische Größe Friedrich's II. recht deutlich an's Licht; bas verhehlt auch der Bf. durchaus nicht, obwohl ihm die Perfonlichfeit bes großen Königs sonft wenig sympathisch ift. Dag übrigens die politische Haltung bes Ronigs in der polnischen Frage von Un= fang an zum großen Theile burch die gewaltige materielle Schwächung mitbeftimmt worden ift, die Breugen burch ben Siebenjährigen Rrieg erlitten hatte; daß ferner bei ben Schritten zu ungunften Bolens nicht bloß "der Ehrgeis" Friedrich's II., fondern auch ein fehr ftartes und fehr altes Intereffe bes preußisch-brandenburgifchen Staates mit im Spiele war, das find freilich Ermägungen, die nur erft in unferer Beit boch wenigstens einige realpolitische beutsche Siftoriter bei ber Brufung biefer Episobe ernftlich zu betonen pflegen. Dagegen wird man ber Darlegung, daß unter allen Umftanden bas Berfahren ber Oftmächte gegen Bolen ein gefährlicher Bruch bes alten Rechts, ein gefährliches Borbild für die spätere Arbeit der Revolutionszeit und bes erften Napoleon mar und daß bie Mächte zu ihrem eigenen Schaden nachher bei ber Theilung von 1772 nicht ftehen bleiben fonnten, einfach zuftimmen muffen, ohne jedoch ben übrigen politischen Bemerfungen S. 276 fich anzuschließen. G. H.

Gustaf IV. Adolfs förmyndareregering och den franska revolutionen. Af S. J. Boëthius. Stockholm, Norstedt och söner. 1888. 1889.
Musgug aus: Svensk Historisk Tidskrift, utgifven genom E. Hildebrand. VIII. IX.

Die diplomatischen Berbindungen Schwedens mit Frankreich während der Bormundschaftsregierung Herzog Karl's (1792—1796) sind schon wiederholentlich Gegenstand historischer Untersuchung gewesen. Schinkel-Bergman in den Minnen ur Sveriges nyare historia, sowie D. Smith in einer 1874 veröffentlichten Dissertation haben, vorzugsweise mit Benutung schwedischer Archivalien, jene interessante Episode der französischen Revolutionsgeschichte zu schildern versucht, und Heinrich v. Sybel hat in seiner Geschichte der Revolutionszeit die wesentlichsten Punkte der schwedisch-französischen Allianzverhandelungen sowie ihre Bedeutung für die auswärtige Politik Frankreichs

flar und scharf hervorgehoben. Gleichwohl wird man die vorliegende Abhandlung teineswegs als überfluffig bezeichnen durfen, da fie infolge ber forgfältigften Benutung bon gebruckten und ungebruckten Quellen, namentlich ber in ben Archiven bes frangofischen und fcmebifchen Minifteriums bes Auswärtigen verwahrten Aften, die Angaben Spbel's, welcher jener ichwedischen Cpifobe naturlich nur eine fluch= tige Aufmerksamkeit ichenten konnte, in bankenswerthefter Beife ergangt und die frühere Anschauung in mehreren, nicht unwesentlichen Momenten berichtigt. Die vier Rapitel behandeln die Sendung Berninac's nach Stockholm 1792, die Berhandlungen Schwedens mit ber Gironderegierung und bem Wohlfahrtsausichuß unter Danton's und Robes= vierre's Leitung, den Abschluß des Bertrages von 1795, sowie die Grunde feiner turgen Dauer. Die Hauptergebniffe laffen fich turg bahin zusammenfaffen, daß die schwedischefranzösischen Berhandlungen 1793-1794 weit ernfterer Natur gewesen find, als bisher angenommen worden, daß in ihnen die eigentliche Urfache bes ichmedisch= banifchen Reutralitätsvertrage von 1794 zu suchen ift, und bag ihr schließliches Scheitern nicht sowohl ber schwedischen als vielmehr ber frangofifchen Staatsleitung jugeschrieben werben muß, namentlich ber Übernahme der Regierung durch Robespierre. Bas endlich bas Bündnis von 1795 angeht, fo mar es wenigstens bazu bestimmt, einen ber Sauptfattoren eines völlig neuen politifchen Syftems zu bilden. Ceine turge Dauer beruhte theils barauf, daß die frangofifche Regierung bei längerem Befinnen die übernommenen Berpflichtungen im Bergleich zu den etwaigen Bortheilen für allzu bedeutend ansah und baber eine Modifitation der erfteren munichte, ohne freilich damit einen völligen Bruch jenes Bundniffes zu beabsichtigen; theils barauf, bag es ber schwedischen Staatsleitung einzig um Erlangung möglichft beträcht= licher Subsidien zu thun mar, und daß Reuterholm, welcher in der ruffifden Bermählungsfrage anfangs eine fo herausforbernbe Saltung beobachtete, im Augenblick ber Entscheidung bem Sturm, ben er felbit herausbeschworen, nicht muthig zu troten magte.! F. Arnheim.

Kulturgeschichte bes 19. Jahrhunderts in ihren Beziehungen zu der Entswickelung ber Naturwissenschaften geschildert von Ernft Sallier. Stuttgart, F. Ente. 1890.

Gine ber ungründlichsten unter ben zahllosen, jest wie Bilze aus ber Erbe schießenden sogenannten Kulturgeschichten! Der Titel ließ die Erwartung hegen, daß wir zum mindesten eine brauchbare Geschichte der Naturwissenschaften im neunzehnten Jahrhundert ershalten würden. Solch' Unternehmen wäre höchst dankenswerth und auch für die Historie überaus fruchtbringend gewesen. Die Geschichte der induktiven Wissenschaften von Whewell, der letzte Versuch einer allgemeinen Entwickelungsgeschichte der Naturwissenschaften, ist vor nahezu 60 Jahren versaßt worden. So vortrefslich sie noch heute für die Zeit dis an den Ausgang des vorigen Jahrhunderts ist, so noth thut eine Fortsetzung dieses Werkes dis zur Gegenwart, so sehr braucht auch die Geschichtswissenschaft eine zusammensassende Darstellung der großen naturwissenschaftlichen Resultate und Probleme während der drei letzten Generationen.

Wer mit bem Streben nach tieferer Belehrung in biefen Dingen an Hallier's Buch herantritt, wird fich bitter enttäuscht fühlen. Schon bas Inhaltsverzeichnis beweist, wie oberflächlich und unwissenschaftlich bie Arbeit ift. In brei Abtheilungen, bie wieder in 14 Bucher und noch mehr Abschnitte gerfallen, ift bas Wert gegliebert. Die erfte Abtheilung, die Ginleitung gur eigentlichen Darftellung, fest an beim Beitalter ber Entbedungen und führt bis an die Wende bes vorigen Bleich im erften Abschnitt ber Ginleitung nun hat Jahrhunderts. ber Lefer Belegenheit, fich über bie Unbefangenheit zu wundern, mit welcher ber Autor fast burchgebends bie einschlägige Literatur, so= weit fie gut ift, ju umgehen fich befleißigt. Bei ber Schilberung ber großen Entdeckungsreisen etwa die Arbeiten Beschel's - um nur einen zu nennen - angeführt und berückfichtigt zu feben, mare bergebliches Bemühen. In bem Abschnitt über Galilei bietet ber Bf. uns dafür langere Erfurfe über die griechische Beltanichauung und Philosophie und ruht nicht eher, bis er dem Lefer bei biefer Gelegenheit ein tompletes Bergeichnis ber gesammten Schriften bes Ariftoteles beigebracht. Nachdem alsbann Baco und Descartes, Repler, Newton und Leibnig eine Charafteriftif erfahren haben, die über die land= läufigen Schlagworte an feiner Stelle hinausgeht, oft aber nabezu an die Rarrifatur grenzt, fommt ein Ravitel über das topernifanische Beltipftem nachgehinft, bas uns zur Abwechselung wieder einmal mit einer längeren Darftellung ber Weltanschauung ber Alten erfreut. Der Schlugabichnitt bes erften Buches handelt barauf, mit dem gleichen Berftandnis, von der "ffeptischen Philosophie", in die der Bf. ori= ginellerweise auch ben armen Locke hineinverweift. In bem zweiten Buch wird "Rant und feine Beltanschauung" bargeftellt; es umfaßt 15 volle Seiten, mahrend bas erfte beren 71 gehabt hatte. Anfangs berührt den Leser diese Vertheilung des Raumes etwas seltsam, doch ist man geneigt, sie unbedenklich zu sinden, wenn man, in der Lektüre fortsahrend, sieht, wie unser Autor weiter disponirt. Das dritte Buch der Einleitung bringt die "Entwickelung der Naturwissenschaften im vorigen Jahrhundert". Nachdem darin auf fünf (!) Seiten die gesammte Physik von Galilei die Faraday abgethan ist, folgt in einem Abschnitt von 32 Seiten eine Biographie Linne's von so epischer Breite, daß sie uns sogar den umfangreichen Stammbaum der Ahnen dieses Forschers dis hinauf zu dem beinahe prähistorischen Begründer der Familie nicht vorenthält.

Die zweite Abtheilung bes Wertes ichilbert "bas 19. Jahr= hundert", die britte ben "Ginfluß ber neueren Beltanichauung auf bas Rulturleben". Es mare Raumverschwendung, fie in ber gleichen Ausführlichkeit wie die Ginleitung burchzugehen. Auch hier berfelbe Mangel an Schärfe ber Erkenntnis und Darftellung, auch bier bas gleiche Sichverlieren in ben Stoff, sowie ber Bf. an Dinge tommt, bie ibn zufällig intereffiren, mogen fie bort am Blate fein ober nicht. So widmet er 20 gange Seiten ber modernen Gartentunft, während bie Morphologie, Physiologie und Bellenlehre bes 19. Jahrhunderts zusammen nur gehn Seiten erhalten; fo berwendet er bon ben 20 Seiten, die er ben "Fortschritten ber Aftronomie" vergonnt, 16 auf eine Befchreibung ber Strafburger Sternwarte; fo handelt er zwei halbvergessene Naturphilosophen, Fries und Apelt, auf 41 Seiten ab, während er fur Darwin, fein Suftem und feine Nachfolger nur beren 13 übrig hat. Dabei tommt es ihm bann nicht barauf an, fpaltenlange Beitungsartitel auch aus Blättern aufzunehmen, bon benen manche nahezu unter Ausschluß ber Offentlichkeit erscheinen. Allein wozu noch weitere Worte! Der Bf. wurde gut gethan haben, mit seinem Buche sich des horazischen nonum prematur in annum zu erinnern; vielleicht daß er bann, nach Ablauf biefer Frift, Ginficht genug gewonnen hatte, um - es überhaupt nicht bruden ju P. Hinneberg. laffen.

De diplomatiska förbindelserna mellan Sverige och Storbritannien under Gustaf IV. Adolfs krig emot Napoléon intill konventionen i Stralsund, den 7. sept. 1807. Af K. V. Key-Åberg. Upsala, Almqvist u. Wiksell. 1890.

Unfere Kenntniffe von ben Beziehungen Schwedens zu ben europpäischen Mächten während ber Jahre 1804—1807 werben burch bie

vorliegende Sabilitationsschrift nicht unwesentlich bereichert. So fei 3. B. ber Abichnitt hervorgehoben, welcher bie Borgeichichte ber vom 2./14. Januar 1805 batierten, aber erft am 17. Februar / 1. März unterzeichneten Betersburger Konvention behandelt. Da der Bortlaut berfelben bisher flüchtig und fehlerhaft veröffentlicht worben, tonnen wir es nur billigen, daß der Bf. über die verschiedenen Bertrags= beftimmungen ausführlich referirt. Ein besonderes Intereffe erbieten zwei als Beilagen wortlich abgedruckte Ceparatartitel, benen zufolge Guftav IV. Abolf eventuell sich dazu bereit erklärte, mit 20000 bis 25 000 Schweden und einem unter feinem Oberbefehl ftehenden Sulfacorps von 15000 Ruffen gegen die batavische Republik offenfiv vorzugehen, mahrend ber ruffifche Raifer fich anheischig machte, bie großbritannische Regierung zur Auszahlung ber hiefür erforberlichen Subsidien an Schweden zu bestimmen. Gin anderer Bebeimartifel, welcher die beiben Rontrabenten zu gegenseitigem Beiftand, auch für ben Fall eines Ungriffs feitens einer anderen Macht verpflichtete, bezog fich allem Unichein nach, wie ber Bf. richtig hervorhebt, auf Die Ende 1804 herrschende feindliche Spannung zwischen Schweben und Breugen. Den weitaus größten Raum ber Abhandlung beansprucht bie Darftellung ber ichwebisch-englischen Berhandlungen auf Grund ber Aften des Stocholmer Reichsarchivs. Auch hier fehlt es nicht an gablreichen, intereffanten Gingelheiten, welche bie verschiedenen Subsidienvertrage und Militartonventionen zwischen Schweben und Großbritannien vielfach in burchaus neuer Beleuchtung erscheinen Rur wird man es billig bezweifeln durfen, daß Guftav IV. Abolf an dem fläglichen Ausgang ber vierten Roalition in ber That so unschulbig gewesen, wie ber 2f. es G. 84 ff. glauben gu machen fucht. Denn die Berpflichtungen, welche er Großbritannien gegenüber übernommen hatte, waren im Bergleich mit ben reichlich bemeffenen Subfibien fo geringfügiger Ratur, bag nur fein burch nichts gerechtfertigter haß gegen Breugen, feine geradezu findliche Abneigung gegen eine Ginberufung ber fcmebifchen Reichsftanbe, feine traurige Blanlofigkeit und endlich ber Mangel an geeigneten Rathgebern ihm eine Rolle aufdrängen fonnten, beren Rläglichfeit ihm ichon nach wenigen Sahren fo theuer zu fteben fommen follte.

F. Arnheim.

Corse, France et Russie. Pozzo di Borgo 1764 — 1842. Par le vicomte Adrien Maggiolo. Paris, Calmann Lévy. 1890.

Maggiolo erklärt, daß der Graf Pozzo di Borgo seine Ausmerksamkeit und sein Interesse deshalb auf sich gezogen habe, weil derselbe in Boraussicht der Gesahren, welche Frankreich von Seite Deutschlands drohen könnten, für eine Allianz Rußlands mit Frankreich eingetreten sei. Die Borrede verweist auf eine Bemerkung Pallain's. "Man weiß heute", sagt dieser in seiner Einleitung zu der Korresspondenz Tallehrand's und Ludwig's XVIII., "daß im Augenblick, wo die Revolution von 1830 ausdrach, die Ideen Pozzo di Borgo's der Berwirklichung nahe waren. Frankreich hatte die Zusage, die Rheinuser nehmen zu können; Rußland hatte seinerseits die Erlaubenis, dis Konstantinopel vorzustoßen, und der eben um diese Zeit troß englischen Übelwollens unternommene Zug nach Algier (das in einiger Ubhängigkeit vom Sultan stand) ist ein Zeichen, daß in diesem Spstem des Bündnisses und der Ländertheilung Frankreich ein Stück des ottomanischen Reiches nehmen durste."

Sier ift nun freilich mehr die Rede von den Gefahren, benen Deutschland burch Frankreich ausgesetzt war, als umgekehrt. übrigen ift in der That Bosso ber Bertreter jener Allians gewesen, die ja nabe genug lag und die bei einiger Bleichheit in ber Regier= ungeform beiber Länder gewiß öfter hervorgetreten mare. Er wollte durch das Bundnis die konservativen Interessen in Europa namentlich die Bourbons in Frankreich schützen und die Familie Bonaparte, gegen die er einen perfonlichen Saß hegte, niederhalten. Sein politisches Syftem gibt ibm heute in Frankreich eine gewisse Für M. tritt das eigentlich treibende Moment Volksthümlichkeit. in Pozzo's Sandeln, der unfühnbare, übrigens bie Anerkennung der großen Gigenschaften bes Begners nicht ausschließenbe Bag gegen Napoleon, vollständig zurück; Pozzo ist ihm nur der so weise als gütige Freund Franfreichs, das Borbild für die Führung der auswärtigen Politit in Rugland wie in Frankreich. Nimmt boch DR. feinem Belden nicht einmal bas übel, daß er ein Begner ber polnifchen Freiheit war; Boggo wurde wegen feiner Saltung gegenüber bem polnischen Aufstande vom Jahre 1830 in Baris angefeindet, aber Maggiolo jagt wie entschuldigend: wenn die Sache Bolens in Frankreich fehr popular gewesen sei, so habe man doch nie recht gewußt, warum man eigentlich für Polen ichwarme. Ohne die mit ber 3bee ber ruffifchen Alliang hier eng verflochtene Borliebe für Pozzo hatte ein Franzose die Grundlosigkeit polnischer Sympathien wohl nicht zugegeben. Diefe ben Belben verklarende Borliebe muß man in Anschlag bringen, wenn man M.'s Buch benuten will. Sonst ift die Darftellung, eine vollständige Biographie Boggo's, verftändig, und der Bf. hat die reichhaltigen Bapiere Bozzo's, mit deren Berausgabe ein Urgrofneffe von ihm jest begonnen hat, vor Beginn feiner Arbeit fammtlich einsehen können. Das Berdienst barf er bem forfischen Diplomaten immerhin jufdreiben, daß fein Berhalten mahrend der ersten Monate nach der Thronbesteigung Louis Philipp's bagu beigetragen hat, ben Frieden zu ichuten joder wenigftens ben Raifer Nitolaus einigermaßen vor Schritten zu bewahren, Die er ohne Selbftbeichämung und Erbitterung nicht gurudnehmen tonnte. Boggo war ben beiben Raifern Alexander und Nitolaus ju ftart frangofifch angehaucht, aber es ist nur zu billigen, wenn er am 20. August / 1. September 1830 an den Grafen Reffelrode fcrieb: "Ich habe beute Die Deveschen aus Sankt-Betersburg vom 8./20. Mug. erhalten, Die mir den Befehl wiederholen, alle Ruffen gur fofortigen Abreife bon hier zu veranlaffen, keinem Frangofen einen Bag nach Rugland auszuftellen und meine Bohnung als Eigenthum einer bom Raifer nicht anerkannten Regierung aufzugeben. Man fündigt mir an, daß unfere Bafen für die Trifolore verschloffen fein werden. Diefelbe Sendung enthält auch eine Mittheilung für die Bofe von Wien, London und Berlin, um fich über die Stellung ju Franfreich ju ei= nigen, mit der Berficherung, nur in Gemeinfamkeit handeln zu wollen. Alles bas tommt an am Tage, nachdem Lord Steward fein Beglaubigungeschreiben feierlich überreicht hat. 3ch weiß überdies, daß Ofterreich und Preugen ben neuen König der Frangofen in Diefer Stunde icon anerkannt haben. Stellen Sie fich vor, in welcher folimmen Berlegenheit ich bin. Mein erfter Gedante mar, blind gu gehorchen; Überlegung jedoch rieth mir, zu warten, denn, wenn wir einig auftreten wollen, fo muffen wir die Anerkennung aussprechen, ba bie anderen damit schon vorgegangen find, und das tonnen wir ohne offenbaren Widerspruch nicht mehr, wenn ich plöglich schroffe Magregeln ergreife. Ich glaube alfo, zuwarten zu muffen, bis ber Raifer die Thatjachen fo vor Augen hat, wie fie find; bann will ich handeln, wie Seine Majestät will, ba er bann in voller Sachtennt= nis wollen wird. Unders handeln, hieße vorgreifen und badurch auf feine entscheidenden Beschluffe störend einwirken." Inzwischen hatten Boggo und Louis Philipp mehr ober minder geheime Bufammenfunfte,

welche durch Frau v. Montjone, Ehrendame der Königin Marie Amélie, brieflich vermittelt wurden, und von denen Pozzo nach Peters=burg Nachricht gab. M. theilt einige der von Frau v. Mont=jone verfaßten Einladungsschreiben mit. — Als Anhang zu dieser Biographie ist ein Aktenstück zur Geschichte der Amksthätigkeit bei=gegeben, die der junge Pozzo unter Paoli auf Korsika entfaltete.

Ed. Schulte.

Correspondance diplomatique du comte Pozzo di Borgo, ambassadeur de Russie en France, et du comte de Nesselrode, depuis la restauration des Bourbons jusqu'au congrès d'Aix-la-Chapelle 1814 à 1818. Publiée avec une introduction et des notes par le comte Charles Pozzo di Borgo. I. Paris, Calman Lévy. 1890.

Pozzo di Borgo hat als ruffischer Diplomat auf ein Zusammen= geben Ruglands mit Frantreich hingewirkt. Der Umftand, bag er bies wefentlich aus Saf gegen Napoleon und die Familie Bonaparte that und daß er nur ein fonigliches, bon ben Bourbonen regiertes Frankreich im Auge hatte, tritt für bie heutigen Frangofen gurud. Sie feiern ben forsischen Diplomaten als ben einsichtigen und porahnenden Trager ber Politit ber Butunft. Satte er fich ichon von Reffelrobe einmal ichreiben laffen muffen, daß er zu bourbonisch fei, fo find feine Bermandten - birefte Nachkommen hatte er nicht - gang Frangofen geworden, und einer von ihnen, fein Urgroßneffe, gibt bier aus den Bapieren der Familien Boggo und Reffelrode feine diplo= matische Korrespondenz heraus, indem er ihn in der Borrede einfach als frangofifchen Batrioten feiert. Die Korrespondeng umfaßt 192 Schriftstude und besteht fast ausschließlich aus ben Depeschen und vertraulichen Begleitschreiben, welche die beiden Staatsmanner an einander richteten; bie Reihenfolge ber Schriftftude ift nicht gang vollftanbig, aber alle midtigeren Schreiben find mitgetheilt. Bang vereinzelnt finden fich auch andere Urfunden abgedruckt, die dem Berftandnis bes Busammenhanges bienen, Briefe von Pozzo an Capo b'Aftria, von Wellington an Pozzo, von Ludwig XVIII. an Alexander. liegt in ber Natur ber Sache, bag die Korrefpondeng fich überwiegenb um die Stellung der Bourbonen in Frankreich und um ihre Ausfichten und Gehler breht, beninachft auch um Befampfung englischer, öfterreichischer und preußischer Ginfluffe auf die Reugestaltung ber Dinge in Baris. Für den mahrend der Sahre der frangofischen Unterbrudung namentlich in Nordbeutschland erwachsenen Groll gegen die Unterdrücker und für das Erwachen eines nationalen Bewuftfeins hatte

er mehr Übelwollen als Berftandnis; er fpricht wohl einmal von biefem neuen bewaffneten Enthufiasmus, ber Die Feder Dlachiavelli's und den Sabel Muhammeb's jum Führer nimmt. Gin Lieblings= projekt Bozzo's, das er seit der ersten Rückehr Ludwig's XVIII. nach Paris mit Hartnäckigfeit verfolgte, war die Beirat bes Bergogs von Berry mit ber Groffürstin Anna, ber Schwefter Alexander's, um Die fich einst Napoleon vergeblich beworben hatte, und die im Sahre 1816 ben Prinzen von Oranien heiratete. Bozzo verfteigt fich einmal zu ber Behauptung: biefe Berbindung wird von der gangen Nation als bie festefte Stute des Thrones und als bas fichere Unterpfand ber Rube Frankreichs und bes Friedens in Europa angesehen. Man fann bie einzelnen Bhasen bieses Projettes bier verfolgen, obwohl gegen Ende des Jahres 1814 bei Aufgabe besfelben Berhandlungen von Baris und Wien aus geführt fein muffen, die nicht burch Boggo's Banbe gingen. Ludwig XVIII. war im Bunkt ber Religion anfange nachgiebiger als später, wo er fich auf feinem Throne offenbar ficherer fühlte und nun verlangte, daß die Großfürstin bereits beim Über= fcreiten ber frangofischen Landesgrenze fich jum romisch-tatholischen Glauben bekenne. Dem Stern ber Bourbonen weniger trauend als Bozzo, hegte Alexander, wie Reffelrode an Bozzo vertraulich meldete, einige Zweifel an die Dauer der bourbonischen Berrichaft, und barum beeiferte er fich nicht, bem frangofischen Sofe entgegenzufommen. Ludwig XVIII. nach Gent geflohen mar, weilte Boggo in seiner Nabe, und die Depeschen und Briefe spiegeln die in Gent herrschende Rath= lofigfeit wieder. Über Fouche und feine Beife, nach Napoleon's Rudtehr biesem als Polizeiminister zu bienen, finden wir in einer Depesche vom 21. April / 3. Mai 1815 Folgendes berichtet. Frau v. Bitrolles erfuhr in Gent, daß ihr Gatte in Touloufe gefangen genommen worden fei. Sie entschloß fich, in Baris für ihn vorftellig zu werden, und der Graf v. Artois gab ihr ein Billet mit, welches die Borte enthielt: "Ich werde dem, der Herrn v. Bitrolles vom Tode rettet und ihm die Freiheit wiedergibt, beständig bantbar fein." Rouché fagte ihr barauf die Befreiung ihres Gatten zu und bat fie, fofort nach Gent gurudgutehren und einen Mann feines Bertrauens mit= junehmen, der dem Konige eine Botschaft überbringen folle. Das ge= fcah. Der Dann eröffnete bem Ronige, baß Fouche bereit fei, Bona= parte aus dem Wege zu räumen (que Fouché était prêt à se defaire de Bonaparte), wenn man ihm verspreche, daß er Minister ber Boligei bleibe, und wenn Tallegrand an die Svipe der Berwaltung gestellt

werde. Pozzo schreibt nun, daß ber König in großer Verlegenheit gewesen sei. Die geringste Unklugheit seinerseits hatte ber Anklage Raum gegeben, in Berhandlungen wegen einer Mordthat eingetreten ju fein und ben Thatern als Lohn bie Regierung bes Ronigreichs zu versprechen. Unter biefen Umftanden hat ber König fich barauf beschränkt, bas Interesse zu bezeugen, bas er an ber Rettung bes Herrn v. Bitrolles nehme, und ben Werth, den er auf Fouche's Berhalten in dieser Sinsicht lege, indem er hinzufügte, daß er ftets bereit fein werbe, die Dienste anzuerkennen, die biefer in ber gegenwärtigen afritischen und gefährlichen Lage ihm und bem ganzen Frankreich werbe leiften können. Un ber Thatfachlichkeit biefer Einzelheiten ift nicht zu zweifeln. Wenn man fie fich bor Augen halt, mochte man im Interesse Ludwig's XVIII. wünschen, daß er Fouche's Anerbieten etwas schroffer abgelehnt hätte. Depefchen fgeben Mustunft über den Zwiefpalt ber verbundeten Mächte mahrend ber erften und ber zweiten Besetzung von Baris. Im Ottober 1815 waren die ruffifchen Staatsmanner mit Wellington weit mehr zufrieden als mit ben Preugen und Ofterreichern. glaubt, darüber flagen zu muffen, daß die preußische Armee unbillige Forderungen stelle und daß die preußische Polizei in Paris die Franzosen zu Unruhen aufstachle, um baburch einen Borwand zu längerem Berbleiben der fremden Truppen herauszubringen. Resselrobe ant= wortet barauf von Berlin aus: "Das Ginverftandnis mit Bellington entzückt mich; und ba Sie boch einmal im Buge find, Wunder zu thun, fo bringen Sie boch bem Grafen v. Artois und feinen Sohnen einigen gefunden Menschenverftand bei! Die werfen fich ja Juftus Gruner (bem Leiter ber preußischen Polizei in Baris) in die Arme! ift doch wirklich Mitleid erregend! Seien Sie überzeugt, daß eins ber Mittel der preußischen Faktion zur Beunruhigung Frankreichs bies ift, die Bringen und die Ronaliften gur Berfolgung ber Protestanten aufzureigen, obwohl fie die eigene Regierung ju beren Befchutung auffordert. Machen Sie boch Richelieu auf Diefes Treiben aufmerkfam. Ihre Depesche über das preußische Kapitel ift gut und wird seine Wirtung thun. Sier (in Berlin) ift bas Übel noch nicht fo groß, als ich glaubte, und es ift noch Beit, an Abhülfe zu benten." Roch andere Schriftftude beleuchten die Stellung bes Bergogs von Orleans jur Ronigsfamilie, die Ungettelungen Tallegrand's mit ben verschiebenen Barteien im Lande u. f. w. Mit dem Ende des Jahres 1816 bricht Ed. Schulte. ber Band ab.

Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert bis zum Augsburger Religionssfrieden. Bon Gottlob Egelhaaf. I. (1517—1526.) Stuttgart, J. C. Cotta. 1889.

M. u. b. T .: Bibliothet beutscher Geschichte.

Bei ber Beurtheilung eines Werkes, welches, wie bas vorliegenbe, für einen weiteren Lefertreis beftimmt ift, find andere Magitabe an= zulegen, als wenn dasselbe als eine rein wissenschaftliche Leiftung bar= geboten mare. Form der Darftellung, Ausmahl und Berarbeitung bes Stoffes find hierbei ausichlaggebenbe Faktoren. Es ift boppelt bantbar anzuerkennen, bag ber Bf., befonders in ber letten Salfte bes Buches auch ungebrucktes Material namentlich aus bem Bei= marer Archiv herangezogen und für viele Bunkte felbständige Quellen= studien gemacht hat. Man barf wohl fagen, bag ber Bf. überall aus den besten Werken geschöpft hat, ohne sich dadurch sein eigenes Ur= theil beschränken zu laffen, und wenn ihm bin und wieder Gingel= beiten entgangen find (fo ift 3. B. bas S. 277 nach Wyneten angegebene falfche Datum der Romzug-Broposition schon früher von Baumgarten richtiggestellt worben), so wollen wir ihm baraus bei ber Fülle bes Stoffes teinen besonderen Borwurf machen. Bunften wird ja die Ausgabe ber Reichstagsaften ben Bf. berichtigen, fowohl für die Raiferwahl, bei welcher der Bf. etwas einseitig die Stim= mung der Nation als ausschlaggebend betont, als auch namentlich für ben Wormser und die beiden Nürnberger Reichstage. Für die bei= ben letteren bieten ichon bie vom Bf. noch nicht benutten Arbeiten bon Redlich (biefe wird noch unter ben Nachträgen erwähnt) und Richter ein völlig anderes Gesammtbild. Die Verhandlungen auf dem Reichstage 1522/23 werben aus Egelhaaf nicht flar, und mahrend für ben Tag von 1523/24 bie Beschwerden ber einzelnen Stände allzu weit= läufig behandelt find, erfahren wir nichts über den fehr wichtigen Gegensat zwischen Ferdinand und bem faiferlichen Rommiffar Ban= nart. Die Darftellung ber politischen Berhandlungen auf dem Wormser Reichstage leidet unter dem Jrrthum, als ob die Berathungen über bas Regiment erft burch die Proposition vom 4. Marg eröffnet worden feien. In Wahrheit hatten dieselben bereits Mitte Februar begonnen, und die erwähnte Proposition betrifft durchaus nicht aus= folieflich das Regiment. Wir können bier nicht auf weitere Gingel= beiten eingehen, ermähnen aber möchten wir doch, daß die Eintheilung der reichsunmittelbaren Städte in Reichs= und Freiftädte (nach Seusler) für die bamalige Beit feine Bedeutung mehr hatte; nicht hiernach

crfolgte, wie E. (S. 276) annimmt, die Auswahl für die Vertretung der Städte im Regiment, sondern lediglich nach den beiden Banken. — Durchaus richtig scheint mir die von dem Bf. auf Grund der Planitzbriese gewonnene Ansicht über die Stellung des Kurfürsten Friedrich von Sachsen zu Luther zu sein, während andrerseits die aus diesen Briefen gezogenen Schlüsse über die angebliche Absicht, Friedrich die Kur zu nehmen, doch wohl zu weitgehend sind. In Bezug auf den Speierer Abschied nähert sich der Bf. der Ansicht Friedensburg's, ohne dieselbe völlig zu theilen.

Ein Sauptmangel bes gangen Buches ift feine Breite. fteht beim Lefen unter bem Gindrud, als ob ber Bf. fich turger gefaßt haben murbe, wenn er mehr Beit gehabt hatte. Erft gegen bas Enbe wird die Darftellung fnapper, und ber Reichstag von Speier, mit bem bas Buch abichließt, ift im Berhaltnis ju allem übrigen febr furg behandelt. Es wurde bem Berte nur zu ftatten gefommen fein, wenn ber Umfang um ein gutes Drittel geringer geworden mare, und bas hatte fich unschwer erreichen laffen. Wir fragen oft: wozu in einem folden Buche bie langen Auszuge und wörtlichen Anführungen? Selbst bem gebuldigften Lefer mirb es ju viel merben, wenn er fich auf 13 großen Seiten ben Juhalt ber Schrift Luther's an ben Albel vorführen laffen muß. Erasmus' Lob ber Thorheit füllt fechs Seiten, Die wortliche Biedergabe ber Begegnung Luther's mit ben Schweizer Studenten in Jena vier Seiten; auf vier Seiten werben Die swölf Artifel ber Bauern im Wortlaut gegeben, und bald barauf folgt auf weiteren fünf Seiten ber Beilbronner Berfaffungsentwurf. Das find einzelne Beispiele, die fich leicht fehr beträchtlich vermehren Durch folches Berfahren leibet bie gefammte Darftellung. Es ift häufig mehr ein Nebeneinanderstellen von Auszugen als ein Durchbringen und Bufammenarbeiten bes Stoffes. Nebenfächliche Einzelheiten werden oft ungebührlich betont, manche wichtigeren Sachen vernachläffigt. Der Gegenfat wird flar, wenn man v. Bezold's vortreffliche Reformationsgeschichte mit bem vorliegenden Werke vergleicht. Um ftartiten tritt Diefer Mangel im erften Buche hervor: ber erfte Abschnitt besselben behandelt fehr ftiefmutterlich die politische Lage beim Tobe Maximilian's (7 Seiten); bann folgt als zweiter Abschnitt (6. 9-102) "ber Bruch mit der mittelalterlichen Beltanichauung", in dem uns nacheinander die Sauptpersonen einzeln vorgeführt werben, in einer Reihe von Auszugen aus ben besten Berten; zu einem Befammtbilde tommen wir nicht. Um beften find bem Bf. in formeller

Baiern. 97

Hinsicht die Partien gelungen, welche sich mit Luther beschäftigen, und vielleicht die Darstellung des Bauernkrieges. Allerdings hat sich der Bf. für die Vorgeschichte des letzteren, durch seine Spezialstudien verleitet, etwas zu sehr auf die Ochsenhäuser Verhältnisse eingelassen.

Am Schlusse des Buches werden Aktenstücke abgedruckt. Wesshalb das in einem solchen Werke geschieht, können wir nicht einsehen. Dem Charakter des Buches entspricht es nicht; für die im Buche verstretenen Ansichten ist es ohne Bedeutung; zudem ist mehreres schon gedruckt und bekannt.

Adolf Wrede.

Geschichte Baierns. Bon Sigmund Riezler. III. Bon 1347 bis 1508. Gotha, F. A. Perthes. 1889.

Satten icon die beiben erften Banbe ber baierischen Geschichte von S. Riegler burch umfassende Forschung und ansprechenbe Darftellung fich allgemeine Anerkennung errungen, so verdient der nach neun= jähriger Baufe erschienene britte Band m. E. in noch höherem Mage als eine portreffliche historiographische Leiftung gerühmt zu werben. Ein maffenhaftes und weit zerftreutes, zum Theil recht fprodes, ja unerquickliches Material ift mit unermublichem Fleiße von allen Seiten, oft aus noch ungedruckten Quellen zusammengetragen, einer forg= fältigen fritischen Durcharbeitung unterzogen und mit glücklicher Runftlerhand fo geschickt gestaltet worden, daß auch bas an fich Rleinliche und Abstoßende geniegbar wird und Interesse erweckt. Die am menigften bantbare Aufgabe bildete für den Bf. die Bearbeitung bes erften ber zwei Bucher, in die ber vorliegende, nabezu 1000 Seiten ftarte Band zerfällt. Es umfaßt die Beit vom Tode des Raifers Lud= wig bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts, von wo an das fo lange unter ber Berrichaft mehrerer Linien zersplitterte (vier= und brei= getheilte) Land nur noch in zwei Salften, Baiern=Landshut und Baiern-Munchen, zerfiel und in den Bergogen Ludwig dem Reichen und Albrecht bem Beifen Regenten bejaß, welche mit dem Befit einer größeren Macht verfönliche Tüchtigfeit und hohes Streben verbanden. 3mar fehlte es auch unter ben zahlreichen Nachkommen bes Raifers Ludwig, die bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts diefen ober jenen Theil von Baiern ihr Eigen nannten, oder in Bemeinschaft, jedoch felten in Freundschaft, mit Brudern und Bermandten regierten, nicht gang an Mannern von Begabung und gutem Billen, aber fo lange bie Grundfate der Landestheilung und der Gleichberechtigung bergog= licher Brüder herrschten, waren auch die besseren durch den unver=

meidlichen Familienzwift und die Enge der Verhältnisse zu einem frucht= Schon im Jahre 1353, 100 Jahre nach losen Ringen verurtheilt. ber erften Landestheilung, waren die altbaierischen Lande unter einer oberbaierischen, zwei niederbaierischen und zwei pfälzischen Linien zerfplittert, und durch diese Theilungen ber Grund zu weiteren Birrniffen Rarl IV. hätte nicht ber ländersüchtige, rankevolle Bolitiker ("ber große Rechenfünstler, ber bie Menschen gleich bes Brettspiels Steinen nach feinem Zwecke ju feten und ju ichieben verftand") fein muffen, um fich nicht bie Berfplitterung ber Bittelsbacher Intereffen Wie er es vermochte, das baierische Saus zu nute zu machen. alsbald um ben herrschenden Ginflug im Reiche zu bringen - "boch nicht rafcher als die Gebrechlichkeit ber Grundlagen erwarten ließ" wie er dann die Baiern von der Kur verdrängte, vor allen aber ben Sohnen Ludwig's des Baiern bie Mart Brandenburg entrift, wird von R. in lichtvoller Beise bargelegt. Knapper hätten vielleicht die wiederholten Rampfe um Tirol und die Begiehungen gu Salgburg, Ofterreich, Ungarn und Italien bargeftellt werden konnen. die Geschichte ber fich immer erneuernden Familienftreitigkeiten und ber Fehden und Bruderfriege, die daraus hervorgingen, nehmen bie und da einen breiteren Raum ein, als einem Lefer, zu beffen Spezialität nicht die Territorial=, und noch weniger die Lotalgeschichte Baierns

<sup>1)</sup> Riegler erleichtert die Überficht der von 1347 bis 1508 regierenden Bergoge in einer Beilage. Danach regierten die Gohne Ludwig's des Baiern (drei mundige gegenüber drei unmundigen) gemeinfam taum zwei Sabre; von 1349 bis 1353 wurde Riederbaiern durch Stephan II., Bilhelm I. und Albrecht I. gemeinsam verwaltet, dann Riederbaiern-Landshut von Riederbaiern-Straubing abgefondert (unter Stephan II.), bie diefe Linie, der auch Solland gehörte, 1425 ausstarb, und das Straubinger Land 1429 unter Ingolftabt, Landshut und München getheilt wurde. Oberbaiern (anfangs mit Brandenburg und Tirol) ftand von 1349 bis 1351 unter Ludwig dem Brandenburger, Ludwig dem Römer und Otto IV., von 1351 bis 1361 unter dem ersteren allein, von 1361 bis 1363 unter Meinhart, von 1363 bis 1375 unter Stephan II., der Riederbaiern-Landshut mit Oberbaiern vereinigte. Nachdem dann 17 Rabre lang Oberbaiern = Landshut den bunteften Bechiel getheilter und gemeinsamer Regierungen erlebt hatte, tam es 1392 zu einer Theilung zwischen Baiern = Ingolftadt, Baiern = Landshut und Baiern = Munchen, von welchen Linien die erstere 1445, die zweite 1503 ausstarb, so daß in diesem Jahre gang Baiern unter Albrecht dem Beisen vereinigt wurde, der feit 1467 in München allein regiert hatte. Er ftellte bor feinem Tobe (1508) bag Recht ber Erftgeburt in feinem Saufe ieft.

gehört, lieb fein mag. Indes hat es der Bf. nicht an fich fehlen laffen, um felbit für jene Theilfürften, die in den fleinften territorialen Banbeln aufgingen, bas Interesse bes Lefers badurch zu wecken, baß er ihre Perfonlichkeit und ihr Leben und Treiben durch charakteristische Buge zu vergegenwärtigen sucht. Ift biefe Mühe, soweit es fich um namenloje Regenten bes 14. Jahrhunderts handelt, eine wenig bankbare. fo führt uns ber Bf. boch auch eine Reihe von Fürften aus ber Reit ber Bende des Sahrhunderts vor, die dem Geschichtstundigen nicht gang fremd find, aber jest, theilweise jum erften Mal, auf einem breiten, richtig gezeichneten Sintergrunde in lebensmahrer Geftalt uns ent= In Ingolftadt schaltet Stephan III. mit bem Beinamen ber Aneiffel, "ber auf das Brächtige seiner außeren Erscheinung deutete". Er war jahrelang auch die Seele der Regierung von Baiern-Sein Sohn mar jener eigensinnige und gewaltthätige Ludwig der Bärtige, der immer von neuem nicht allein die Reindschaft seiner Bettern in München und Landshut herausforderte, sondern auch die Konzilien von Konstanz und Basel beschäftigte, und endlich im Alter burch seinen eigenen unnatürlichen Sohn Ludwig mit bem Boder cin elendes Ende nahm. So wenig R. verfennt, daß die Unbeug= famfeit, womit Ludwig alle Schicksallige hinnahm, imponiren fonnte, fo weift er boch mit Recht ben Berfuch S. v. Lang's gurud, ben tyrannischen Bergog jum Märtyrer feines Rechtgefühls zu machen. er betrachtet vielmehr feinen grauenhaften Ausgang als harte Bergeltung In Landshut begegnen wir bem fingen und früherer Unthaten. mannhaften Johann, ben R. als Bolititer mit bem Grofbater, Raifer Ludwig, vergleicht, und feinem Sohne Beinrich, dem Begründer bes Reichthums ber Landshuter Bergoge, ein Mann ichrantenlofer Sabgier, aber ein tuchtiger Regent. In München endlich regieren gleich= zeitig die Sohne Johann's, Ernft und Wilhelm, jener ber Bater Albrecht's III. und der Mörder der Agnes Bernauer, dieser rühmlichst als Proteftor des Baseler Kongils befannt. Wie R. schon 1885 in den Sipungsberichten der hiftorischen Rlaffe ber baierischen Atademie ber Biffenschaften nachgewiesen, hatte Bergog Albrecht mit ber Augs= burger Baderstochter heimlich eine firchliche Ghe abgeschloffen; eben damit durchfreuzte er, da damals die Ungültigkeit einer heimlichen Che von der Kirche noch nicht proklamirt worden war, "nicht nur die dynastischen Blane des alternden Ernst in der empfindlichsten Beise. sondern mußte auch bei seinen Unterthanen schwere Besürchtungen für die Rukunft erwecken. Bisher wenigstens hatte man, solange ein

römisches Reich bestand, darin noch nie von einem regierenden Fürsten gehört, der eine Frau aus nicht ritterbürtigem Stamm gehabt hätte". "Herzog Ernst zeigt sich sonst durchaus nicht als Unmensch, er unterstätt gemütlichen Berkehr mit seiner Bürgerschaft, ist bei dieser sehr beliebt, Albrecht gegenüber aber von wahrhaft väterlicher Zuneigung beselt. Wie aber der Arzt gegen ein bößartiges Geschwür zuletz zum Messer greift, entschloß er sich nun, den ihm unerträglichen Schimpf seines Hauses gewaltsam zu beseitigen." "Durch die Art des Bollzugs ward der schlimme Justizmord noch gräßlicher."

Größere Theilnahme als die Beichichte jener Dezennien, in benen Baiern "zu einer politischen Bebeutungslofigfeit wie nie zuvor herabgesunken war", erwedt die zweite Salfte des 15. Jahrhunderts, die R. in bem folgenden Buche ("Baiern zweigetheilt" bis zur Biebervereinigung [1504] und zum Tode Herzog Albrecht's IV. [1508]) behandelt hat. Wie icon oben angedeutet, tam den baierifchen Fürften dieser Zeit nicht allein der Umstand zu gute, daß die so lange zer= fplitterten Lande nur noch zwischen den Linien Landshut und München getheilt waren, sondern Männer wie Ludwig der Reiche und Albrecht ber Beife waren auch durch ihre ftaatsmännische Begabung geeignet, eine größere Rolle in äußeren wie inneren Angelegenheiten zu fpielen. Ludwig der Reiche zumal griff jahrelang fo entscheidend in den Bang ber beutschen Dinge ein, bag er gleich Friedrich bem Siegreichen bon der Bialz, Albrecht Achill von Brandenburg und Georg von Böhmen fich einen Blat in der Reichsgeschichte des 15. Jahrhunderts gefichert hat. War hier auch bein Bf. einigermaßen porgearbeitet, fo ift doch seine Darstellung burchaus selbständig. Ich bin in allen wichtigeren Studen mit R. einverstanden und fonnte nur über die eine oder andere Stelle mit ihm ftreiten wollen. So ließe fich die Frage aufwerfen, ob der Martgraf Albrecht, nach feinem fittlichen Berth an feinen Beit= genoffen gemeffen, nicht zu icharf beurtheilt wird, wenn ber Bf. (376) ihn nicht allein "gewissenlos und graufam", sondern auch "gemüteroh" nennt. Sicher aber wird dem Dottor Martin Mair gu viel Ehre erwiesen, wenn ihm (S. 391) nachgerühmt wird, daß "bei ihm mit aller Stärfe ber patriotische Bug bes beutschen Sumanismus" ju Tage trat. Den windigen, überall auf den eigenen Bortheil bedachten Projektenmacher, der bald Karl den Rühnen von Burgund, bald ben Böhmenkönig, bald den nichtenutigen Erzberzog Albrecht, bald ben Pfalzgrafen Friedrich zum romischen König machen wollte und fich jum Borfampfer der Befchwerden der deutschen Ration gegen Rom



Baiern. 101

in der Absicht aufwarf, für einen um fo höheren Preis der Kurie feine Dienste zu verkaufen, tann man boch unmöglich als einen Batrioten gelten laffen. G. 449 Unm. 2 wendet fich R. gegen eine Bemertung, bie ich (Ludwig ber Reiche S. 351) gegen die Glaubwürdigkeit beffen gemacht hatte, mas ber Abt Angelus Rumpler über die Ausschwei= fungen des alternden Berzogs 30 Jahre nach beffen Tode vorgebracht hat. Der Bf. halt es, ba Rumpler's Jugend mit Ludwig's letten Lebensjahren zusammenfiel, in diefem Falle für gleichgültig, ob der Siftorifer früher oder später aufzeichnete, mas man fich damals er= gahlte. Ift es aber in ber That für die Glaubwürdigkeit einer Er= jählung ober eines Berebes, bas ein Geschichtschreiber bem Munde bes Bolfes entnimmt, jemals gleichgültig, ob er ben berichteten Bor= gangen um Dezennien naber ober ferner fteht? Ubrigens habe ich jene Außerungen nicht allein beshalb verworfen, weil sie erft ein Menschen= alter später niedergeschrieben wurden, und auch nicht in Berbindung mit ber Frage, warum Ludwig feiner Gemablin Burghaufen jum Aufenthalt angewiesen. Es ift möglich, daß das lettere geschah, weil ber auch von mir als sinnlich angelegt charafterifirte Fürst ungestört feinen Genüffen nachzugehen wünschte, aber für eine zweifellofe Bahr= heit wurde ich bas nicht auszugeben magen.

Mit berechtigter Vorliebe und eingehender als die Regierung irgend eines anderen Herzogs hat R. das Walten Albrecht's des Weisen von Baiern-München, also desjenigen Fürsten dargestellt, dem es durch Einsicht und Energie gelang, unter den größten Schwierigfeiten, im Kampse mit seinen Brüdern, mit dem Abelsbunde der Löwler, mit dem eisersüchtigen habsburgischen Hause und nicht am wenigsten mit den von Georg dem Reichen, dem letzten der Landshuter Linie, frevelhafterweise zu Erben eingesetzten Pfälzern, den gänzlichen Zersfall des baierischen Staates abzuwenden und für die Zufunst das Recht der Erstgeburt und damit die Untheilbarkeit grundsätzlich seszustellen. Das Charakterbild, das der Bs. von diesem ausgezeichneten Fürsten entwirft, darf man mit vollem Recht ein Meisterstück nennen.

Die größte Anerkennung aber verdienen die beiden letzten Kapitel, in denen R. auf nicht weniger als 300 Seiten von den "inneren Zuständen und Wandlungen von 1347—1508" und von "Bildung, Literatur und Kunst" ein ebenso umsassendes, als im einzelnen mit liebes voller Sorgsalt und ungewöhnlicher Vielseitigkeit ausgeführtes Gemälde geliefert hat. Mit dem "Staat" beginnend, erörtert der Bschas Verhältnis Baierns zum Reich, die Stellung der Herzöge als

königliche Bafallen und Diener, das Kurrecht und die Theilnahme an Reichstagen, ferner bie Landstände, die Befetgebung, die Organi= fation der Bermaltung, Recht und Gerichtsbarteit, Bolizei, Beermejen, Unter "Gesellschaft" handelt er von "Adel, Burgerthum und Bauern", unter "Rirche" von dem Rlerus und dem firchlichen Leben, von Rlöftern, Berfall des Blofterlebens und von Rlofterreformen. Überall ichöpft der Bf. aus einem reichen Quellenschape und urtheilt gerecht und billig. Ich wußte nicht, welchem Theile biefer Darftellung ich ben Borzug geben follte, und will nur ermahnen, daß mir gang besonders lehrreich die Darlegung der Organisation der Verwaltung mit ihren verschiedenenen Behörden (S. 669 ff), die Schilderung ber bäuerlichen Buftande (G. 786-803) und die Darftellung des firchlichen und flöfterlichen Lebens erschienen find. Obwohl der Bf. in dem Bilde, bas er unter Benutung eines reichen, jum Theil handichriftlichen Materials von der Rirche des ausgehenden Mittelalters entwirft, der Lichtfeiten bes damaligen firchlichen Lebens nicht vergift, fo fällt doch feine Schilberung überaus ungunftig aus.

Umfaffende und zwar auch hier zum Theil wieder handschriftliche Studien und eine feltene Rulle und Bielseitigkeit ber Renntniffe befundet endlich noch das Ravitel über Bildung, Literatur und Kunft (S. 845-954). Daß dabei die hiftorische Litteratur, die in Baiern vor Ausgang des Mittelalters einen fo erfreulichen Aufschwung nahm, am wenigsten zu furz fommt, verfteht fich bei R. von felbft. 3ch gehe nur mit einem Wort auf eine nebenfachliche Frage ein, die mich perfönlich berührt. Als ich einft im 7. Bande ber "Forschungen zur beutschen Geschichte" auf Grund ber in Weimar von mir aufgefundenen und in einer Abschrift der fal. Staatsbibliothet in Munchen überlieferten vollständigen Sandschrift des Sans Ebran von Wildenberg über Diefen Weschichtichreiber und den zeitgenöffischen Ulrich Füetrer einige Bemerkungen niederlegte, stellte ich es als ziemlich sicher bin, daß letterer auch der Bi. der ausgezeichneten Fortjetung fei, die feine 1481 beendete fabelreiche "Siftorie" nahezu 30 Jahre pater gefunden, ohne daß ich die Bedenten, die gegen diese Annahme fprechen, D. Lorenz ichloß sich mir an und fand die Autorschaft verhehlte. Fuetrer's auch für jene Fortsetzung "wahrscheinlich genug". (3. 911) aber möchte lieber diese bedeutende historische Leiftung irgend einem Unbefannten zuichreiben. Wenn er jedoch unter ben Grunden bafur auch ben anführt, daß man bisher feine Spur von Guetrer's Leben nach 1500 habe finden fonnen, jo will das umjoweniger

befagen, als wir ja überhaupt von biefes Mannes Leben fo gar wenig wiffen. Und ware es nicht auch fehr auffällig, wenn zu Unfang bes 16. Jahrhunderts ein fo hervorragend begabter Beschichtschreiber, wie ber Bf. der fraglichen Fortsetzung gewesen sein muß, in der Baupt= ftadt Baierns gelebt hatte, ohne daß auch nur fein Name ber Rach= welt befannt geworden mare? Indes wird fich hierüber, wie über fo viele Fragen aus der Geschichte der baierischen Siftoriographie bor Aventin, erft mit einiger Sicherheit urtheilen laffen, wenn auf Grund bes gewaltigen Sandidriftenichates, ber hiefur in Betracht tommt, Die Borganger Aventin's in einer fritischen Ausgabe vorliegen werben. R. macht die fehr erfreuliche Mittheilung, daß der hiftorifche Berein für Oberbaiern nunmehr den Plan eines berartigen Unternehmens gefaßt habe. 3ch darf hinzuseten: ware dem unvergeflichen Ronige Maximilian II. ein langes Leben beschieden gewesen, so würden die Borläufer Aventin's icon früher zu ihrem Rechte gekommen sein, benn es war turg vor seinem Tode, als der edle Schuter der historischen Studien auf Bermittlung des Generals v. Spruner fich bereit erflärte, die für jenen 3med erforderlichen Geldmittel zu bewilligen. Daß aber bis heute ein Theil ber hiftorifchen Literatur bes 15. 3ahr= hunderts noch ungebruckt ift, ein anderer nur in den mangelhaftesten, oft geradezu unbrauchbaren Abbruden vorliegt, machte es, wenn man nicht ganze Rahre auf handschriftliche Untersuchungen verwenden konnte. unmöglich, über die Borganger Aventin's, ihre Abhangigkeit von einander, ihre Quellen u. f. w. zu einem abschließenden Urtheil gu tommen. Dies ift auch ber Grund, weshalb bie ichon im Jahre 1867 von mir in Aussicht gestellte größere Abhandlung über Ebran v. Wildenberg, Füetrer und Beit Urnbed, an die mich nach dem Bor= gange von Lorenz und v. Wegele auch R. wieder mahnt, noch immer nicht erschienen ift und vorderhand auch nicht erscheinen fann.

Kluckhohn.

Schleswig - Holftein - Lauenburgische Regesten und Urfunden. Bearbeitet und herausgegeben von **B. Haffe.** II. (1250—1300.) Hamburg und Leipzig, Boß. 1888.

Der 1. Band des genannten Urfundenbuches ist in dieser Zeitsichrist 59, 536 ff. von mir besprochen worden. Dort ist aussührlich auf die auffällige, einem alten Beispiel (Leverkus) folgende Editionseart und ihre Mängel hingewiesen. Der Herausgeber scheint dieselbe aber beibehalten zu wollen, wenigstens die zum Jahre 1350. Da von

biefer Beit an "zum Theil andere Grundfate Plat greifen muffen" (vgl. Borebe ju Bb. 1 G. V), fo darf man wohl mit Entschieden= heit hoffen, daß fpater die fonft allgemein üblichen Editionsgrundfate angenommen werden. Bas hat namentlich die gang wilde Interpunktionsart für einen Zwed? Bas 3. B. bas Bunktum in: mausis prius nobis a domino. Gerhardo resignatis (Nr. 560)? Wozu nütt es, so unfinnige Datirungen wie: Datum Lugduni sexta feria Martii, Pontificatus nostri anno decimo vno (Nr. 62), ober so verderbte Ortsbezeichnungen wie Anagne (No. 68), Lateranis (Nr. 92) wiederzugeben, wohlgemerkt im Text und ohne Sinweis auf die Fehler, nur barum, weil sie sich so im Langebet'schen Diplomatar oder in einer Ropie eines läffigen papftlichen Rangleibeamten finden? Denn daß die Schler nur aus den Borlagen ftammen, dafür burgt Die sonstige Korrettheit bes Berausgebers. Aber bas Berfahren hat auch noch schlimmere Seiten. Rr. 62 ift jum guten Theil wegen ber Berderbtheit ber Borlage gang unverftandlich, und doch vermag man, allein aus der Kenntnis des Formelwesens, den Text torrett herzustellen. Für ben Editionsplan ber fpateren Beit wurden fich noch zwei Erganzungen empfehlen: 1) jum Datum bes Regestes ben Ausstellungsort, 2) wenigstens die nothwendigfte Literatur ben betreffenden Urfunden hingugufügen; vielleicht auch Berweise auf ähnliche ichon vorgetommene ober nachfolgenbe Stude. Es ift gewiß nicht zu verlangen, daß den einzelnen Nummern alle möglichen Literaturvermerte beigefügt werden, obwohl der Benuter bem Berausgeber bafür fehr bantbar fein wurde; aber zu fo berühmten oder bedeutungsvollen Ereigniffen, wie die Beftätigung der Ronftitution Cum ecclesia Datiana ober die Legationsreise des Kardinals Guido es find, hatte man doch die Angabe ber einschlägigen Literatur er= warten können. Der Band umfaßt im ganzen 977 Rummern. für diefe Beit find die ungedrudten Stude noch recht felten; fie vermehren fich erft im folgenden Bande. Die Wiedergabe bes Textes, Regesten und Register find, soweit ich es habe prufen konnen, recht forgfältig. Das Material scheint vollständig gesammelt zu fein. Übersehen find u. a. Sudendorf, U. = B. d. Berg. v. Braunfchw. = Lüneb. 1, 43 zu 1257 August 10 und Potthast, Regg. Pont. Nr. 15214 zu 1254 Januar 28. H. Finke.

Geschichte Ditmarichens bis zur Eroberung bes Landes im Jahre 1559. Bon R. Chalpbaeus. Riel und Leipzig, Lipfius & Tischer. 1888.

Die Geschichte Ditmarschens ift ein Stoff, ber noch lange Zeit augleich populären und miffenschaftlichen Reiz bewahren wird. Der Bf. will vor allen Dingen für weitere Kreise fchreiben. Er ift Brofeffor am Gymnafium in Delborf und hat früher in gleicher Stellung in Lippftadt ein verdienftliches Buchlein über diefe Banfeftadt herausgegeben. Er möchte feinen "jetigen Landsleuten" in gleicher Beife burch ein "lesbares Buch" bienen. Man tann ihm auch bas Zeugnis nicht versagen, daß er sein Biel im wesentlichen erreicht bat. Es gibt zweifellos viel ichlechtere Landes= und Provinzialgeschichten, Die fich eines gemiffen Rufes und einer weiten Berbreitung erfreuen. Dem Rundigeren und überhaupt strengeren miffenschaftlichen Anforderungen wird aber bes Bf. Arbeit nicht völlig genügen. Man kann nicht behaupten, bag Bf. fich in diefer Richtung nicht Muhe gegeben habe, aber er hat fich doch in den Stoff noch nicht fo völlig eingelebt wie frühere Bearbeiter bitmarfifcher Geschichte, unter benen befanntlich berühmte Ramen find, und er läßt es nicht felten an ber nöthigen Sorgfalt und Genauigkeit fehlen. Es murde die Arbeit gefordert haben, wenn der Bf. ihr einige monographische Ginzelftudien vorauf= gesandt hatte, er mare auf diese Beise tiefer in die einzelnen Fragen Besonders schwach erscheint alles, mas sich auf die einaedrungen. Landesbeschreibung bezieht, und doch ift die Geschichte Ditmarichens ohne eine genaue Darlegung ber geographischen Berhältnisse gar nicht verständlich. Der Bf. fucht burch eine beigegebene Rarte nachzu= helfen, aber diefe genügt faum dem alleroberflächlichften Bedürfnis. Sie thut fich felbst zu nabe, wenn sie angibt, ihr Magftab fei 1:3000000, in Wirklichkeit ift er 1:300000; aber auch biefer Maßstab genügt noch nicht für bas, mas erreicht werden nuß. Uhnliche Flüchtigkeiten, wie hier in der Magftabsangabe, finden fich sablreich. D. Sch.

Pommern während bes norbischen siebenjährigen Krieges. Bon Otto Blümde. Stettin, L. Saunier. 1890.

Die Abhanblung, welche wenige Wochen nach bem in biefer Beitschrift veröffentlichten Auffat bes Res.: "König Erich XIV. von Schweben als Politifer" (H. 3. 64, 430—475) erschienen ist, liesert einen erfreulichen Beweis bafür, daß bas Interesse ber deutschen his storiter sich immer mehr ber Ersorschung ber politischen Beziehungen

zwischen Deutschland und dem standinavischen Norden im Resormationszeitalter zuwendet. Der Bf. hat sich mit großem Fleiß und rühmenswerther Sorgsalt in seine Aufgabe vertiest und sich nicht auf eine einseitige Ausnutzung der gedruckten deutschen Literatur beschränkt, sondern auch die dänischen und schwedischen Quellen zu Rathe gezogen. Sein Hauptverdienst aber besteht darin, daß er ein in seiner überreichen Fülle fast erdrückendes Material aus dem Stettiner Kgl. Staatsarchiv und aus den Stadtarchiven von Greisswald, Stralssund und Stettin zu Tage gesördert und uns dadurch eine für die politische Geschichte des Nordens in jenen Jahren äußerst werthvolle neue Fundgrube erschlossen hat, welche bisher ganz unbeachtet gesblieben war.

Der Brand des Stockholmer Schloffes 1697, welcher die ge= fammte diplomatische Rorrespondenz Erich's XIV. bis auf wenige Überrefte vernichtete, hat uns genothigt, bei einer Schilderung ber politischen Thatigfeit diefes Ronigs im wesentlichen auf fremdlandische Archive zurudzugreifen. Über die Beziehungen Erich's zu dem Deutschen Reiche und speciell zu Bommern enthalten beispielsweise bas Stodholmer Reichsarchiv und die Bibliothef zu Upfala nur einige dürftige Überbleibsel, und man war daher auch bis jett geneigt, diesen Beziehungen einen recht untergeordneten Werth beizumeffen. Aber an ber Sand der vom Bf. mitgetheilten Archivalien - unter denen fich gablreiche Schreiben und Inftruttionen bes ichwedischen Ronige befinden, beren Inhalt bisher gar nicht ober nur theilmeise bekannt mar erscheinen die pommerichen und faiferlichen Bermittelungsversuche 1563-1570, der Stettiner Friedenstongreß, die nordische Bolitif der pommerichen Städte und Fürsten u. f. w. in durchaus neuer Beleuch= Bon hervorragendem Interesse ift auch das Rapitel über den Bug, welchen Erich von Braunschweig 1563 durch Pommern unternahm, und der wegen der vielfachen Gerüchte, die fich an ihn fnüpften, weit über bie Grenzen Deutschlands hinaus das größte Auffehen erregte; desgl. Die Schilderung der Schicffale der hanfischen Legation 1567-1568, ba Georg Straupit, einer der Theilnehmer an diefer Bejandtichaft, Augen= zeuge ber Borgange bei ber Absetzung König Erich's XIV. gemejen ift und diejelben fo mahrheitsgetreu und anichaulich geschildert hat (S. 330 ff.), daß feine Ungaben als eine werthvolle Erganzung und Berichtigung der bisherigen Überlieferung angesehen werden müffen.

Die hohe Bebeutung bes nordischen siebenjährigen Arieges für Pommern ist, wie der Bf. richtig aussührt, darin zu suchen, daß Pommern damals zum ersten Male "aus dem behaglichen Stillleben eines abseits von den Schauplätzen europäischer und deutscher Politif geslegenen Kleinstaats" in eine "große politische Aftion" hineingezogen wurde, bei dieser Gelegenheit die traurige Ersahrung machte, es habe von Kaiser und Reich irgend welchen Schutz sür seine politischen und Handels-Interessen nicht zu erwarten, und sich deshalb immer mehr daran gewöhnte, seinen einzigen Beschützer in Schweden zu erblicken, welches unter Erich XIV., in klarer Erkenntnis der Bedeutung Pommerns für die baltische Frage die pommerschen Städte, insbesondere Stralsund, durch Berleihung von Vorrechten und Privilegien geschickt an seine Seite zu sessen

In seinem Urtheil über die politische Thätigkeit Erich's XIV. ist der Bf. wenig konsequent. Wo er dieselbe auf archivalischer Grundslage schildert, erscheint der schwedische König als ein Mann, der 1563 "mit unverkennbarem Geschied Stralsund durch vorsichtige Schonung an seine Seite zu sessen suchte (S. 81), und unter dem "die ersten Fäden jener Verbindung geknüpst worden, welche später die schwedische Herrschaft zu einer so gern begrüßten und so zähe sestgehaltenen machen sollten" (S. 28). Wo er hingegen seine schwedischen Liebslingsquellen, namentlich Westling's Det nordiska Sjuärskrigets historia, eitert, weiß er nur Ungünstiges über Erich zu berichten. — Gleichwohl können wir die Abhandlung warm empsehlen, da sie auf gründlichstem Luellenstudium beruht und in zahlreichen Fällen neue, werthvolle Ausschlässen der Geschichte des Deutschen Reiches wie des standinavischen Nordens während der Jahre 1563—1570 gibt.

Breußische Staatsschriften aus der Regierungszeit König Friedrich's II. (Der Beginn des Siebenjährigen Krieges), bearbeitet von Otto Krauste. Berlin. A. Dunder. 1892.

A. u. d. T.: Preußische Staatsschriften aus der Regierungszeit König Friedrich's II. Im Auftrage der igl. Alademie der Bissenschaften zu Berlin herausgegeben von H. v. Sybel und G. Schmoller. III.

Den beiden ersten, von R. Koser bearbeiteten Banden der "Preußisichen Staatsschriften aus der Regierungszeit Rönig Friedrich's II.", die bis zum Jahre 1756 heranführten, ift nach siebenjähriger Pause

ber vorliegende 3. Band, von Otto Rrauste hergestellt, gefolgt. umfaßt die Staatsschriften bes Jahres 1756 bis in ben Dezember besfelben binein; wie in ben früheren Banden find amtliche und halb= amtliche Unichreiben, Erlaffe, Birkularreffripte, Promemorien, Manifeste und Zeitungsartitel aufgenommen. Der Band führt die Schrift= ftude in 40 Rummern auf, von benen einige jedoch zwei, auch drei Rur vier Stude, nämlich zwei Sandichreiben bes Stude enthalten. Königs an ben Bergog von Medlenburg-Schwerin (Rr. I u. XI), ein Birkularreftript in ber medlenburgischen Angelegenheit (Nr. IX) und eines in der Differeng mit dem frangofischen Gefandten in Dresden (Nr. XXXIV) waren bisher noch nicht gedruckt; die übrigen find bamals ichon einzeln erichienen und in ben gleichzeitigen großen Sammelwerten, namentlich in ber "Teutschen Kriegstanglei" und in ben "Danziger Bentragen" abgedruckt worben. Das Berbienftliche ber Neuherausgabe besteht, wie in ben erften Banden, theils in ber authentischen Biebergabe ber Texte nach ben Originalhandschriften, soweit folche im Beheimen Staatsarchive vorhanden maren, theils in ber bom Bearbeiter jeder Rummer vorausgeschickten, mit literarischen Nachweisen verbundenen, attenmäßigen Geschichte ihrer Entstehung nebft Feftstellung ihres amtlichen ober halbamtlichen Charatters und Musicheidung ber gleichzeitig erschienenen geistesverwandten Brivat-Siebei hat fich herausgestellt, daß die von Rante bem Rabinetsminifter Fintenftein zugeschriebene Schrift: "Urfachen, welche Se. Königl. Majestät in Preußen bewogen u. f. w." (Urfpr. d. Siebenj. Ar., 1871, S. 238) die Überfetung einer eigens vom Rönig verfaßten, burch ichwungvollen Stil auffallenben frangofifchen Schrift: Exposé des motifs etc. (Nr. XIX S. 150 ff.), von ber bas Beheime Staats= archiv feche hier mitgetheilte Ausarbeitungen aufbewahrt, und die von Rante unter bem Titel: "Gründlicher Entwurff ber Beichaffenheit u. f. w." angeführte Schrift (S. 239) ebenfalls eine Übersetzung, und zwar von dem jest in der Bolit. Korrejp. 14, 206 abgedruckten Mémoire raisonné sur la situation présente de l'Allemagne des Ponigs Als Anhang zu Rr. XXXVII veröffentlicht ber Bearbeiter zum erften Male den Originalbericht des Majors v. Wangenheim über die Eröffnung des Dresdener Archivs, den Breuß zu seinem in den "Sahr= buchern für wissenschaftliche Kritif" (Jahrg. 1841) erschienenen Auf. fate über diese Ungelegenheit benutt hat.

Die ersten zwölf Nummern bes Bandes handeln von dem Streit Friedrich's des Großen mit Mecklenburg = Schwerin über die preußi=

ichen Werbungen in diesem Lande. Bon der Gegenwirtung gegen bie Ausschreitungen preußischer Berber ichritt die medlenburgische Regierung, durch bie preugischen Repressalien gereigt und vom Wiener Sofe aufgemuntert, zu einem Berbote ber Berbungen in ichrofffter Form bor und machte die Sache beim Reichshofrath anhängig. Ronig glaubte als Rurfürft, als Direktor bes nieberfächfischen Rreijes und als Eventual = Succeffor ein Recht auf Werbung im Medlen= burgifchen zu haben, eine Ansicht, Die feine Rabinetsminifter nicht theilten. Bon Seite bes Raifers mar nichts Geringeres im Berte, als Breugen alle Werbungen im beutschen Reiche ju berbieten und baburch Angesichts bes großen geplanten Bernichtungefrieges feine Beeresmacht zu untergraben. Schon war der Reichstag im Begriff, über bas die Reichsexekution gegen Friedrich fordernde kaiferliche Kom= miffionebefret in Berathung zu treten, und die fachfische, burch öfter= reichische Truppen auf 100000 Mann zu verftärkende Armee mar ausersehen, die Exetution an Preugen zu vollstreden, als es bem preußischen Reichstagsgefandten b. Blotho gelang, mit dem medlen= burgifchen Gefandten einen Bergleich zu vermitteln, ber, obwohl vom Bergog nachher nicht ratifigirt, doch die Sinausschiebung der Reichs= tagsverhandlung bis nach den Ferien zur Folge hatte; inzwischen aber brach ber Rrieg aus. Bare die Erekution beschloffen worden, jo hätte der Biener Sof damit einen willfommenen Borwand und das formelle Recht erhalten, Breugen ju überfallen und fo die vertrags= mäßige Sulfeleiftung Ruglands herbeizuziehen.

Von den übrigen 28 Nummern beschäftigen sich 26 mit der Rechtfertigung des Königs in Bezug auf die Besetzung Sachsens, die Ersöffnung des Dresdener Archivs und den Angriff auf Böhmen; eine (Nr. XXXIV) mit der Rechtsertigung des Versahrens gegen den französischen Gesandten Herzog von Broglic, den man, wie auch seinen Kurier, die preußischen Linien nicht hatte passiren lassen; eine (Nr. XL) mit der Jurückweisung der Beschuldigung des Königs, er habe Abssichten auf Westpreußen, und dem Nachweise, daß sein Streit die Republik Polen nicht berühre. Eine Gruppirung dieser Schriften nach lachlichen Gesichtspunkten hat der Bearbeiter nicht unternommen, weil die meisten gleichzeitig gegen den sächsischen Gedanken, die allen späteren Schriften diese Inhalts zu Grunde liegen, hat der König selbst in dem Exposé des motifs vorgezeichnet. Den Kern seiner Argumentation macht die Unterscheidung zwischen dem scheinbaren und

bem mahren Angreifer; da eine Angriffsverschwörung der großen Mächte gegen ihn thatfächlich vorhanden war, folgerte er das Recht ju feinem Angriff aus bem im Ratur= und Bolferrechte begründeten Grundrechte ber Selbsterhaltung. Seine Staatsmänner und Juriften verfehlten nicht, dies in gründlich=gelehrter Beife aus Grotius, Bufen= borf, Sippolithus a Lapibe, Cocceji und anderen Staats= und Bolferrechtslehrern nachzuweisen. Ja felbft den Ginflang feines Berfahrens mit den Reichsordnungen bewiesen fie auf ber Boraussetzung, bag Sachsen ber mahre Angreifer fei; befonders geschickt that dies Blotho in ben "Patriotifchen Gedanken" (Rr. XXX C. 458 ff.), indem er ben Reichstagsabichied von 1555, ber im Falle eines Überfalles bie Selbsthülfe verftattete, anführte. Auch betonten die Bubligiften die Eigenschaft Friedrich's als unabhängigen Souverans für Preugen und Schlefien, um bie Unzuftanbigfeit bes Reichshofrathe und bes Reichstags bei feinem Streite mit Maria Theresia ju erweisen. Um ben Rern ber preußischen Argumentation zu entfraften, scheute fich ber Wiener Sof nicht, zu behaupten. Breufen habe mit den Ruftungen begonnen. Dies war unschwer zu widerlegen, und, nachdem das berühmte Hertberg'sche Mémoire raisonné (Nr. XXV S. 348 ff.) durch Beröffentlichung ber gravirenden Attenftude ben urfundlichen Beweis für die große Berichwörung geliefert hatte, umging ber Biener Sof in seinen Staatsschriften biefen Sauptpunkt und machte nicht einmal ben Berfuch, ihn zu widerlegen. Schwach blieb Breugens Bertheidi= gung in bem Buntte, daß Sachsen ber Angreifer fei, ba es bem Bundnis der Großmächte formell nicht beigetreten mar, ferner inbetreff ber Öffnung bes Archivs, Die ber Berfaffer bes "Schreibens eines Baters an seinen Sohn" (Nr. XXXVII S. 558 ff.) aus dem Rechte des Bedrohten, fich die Beweise für die feindlichen Machinationen gu verschaffen, berleitete, und in der Broglie'ichen Sache (Runbichreiben vom 2. und 6. Nov., Nr. XXXIV S. 513 ff.). Dagegen fonnten die preußischen Bubligiften auch angriffsweise gegen Ofterreich vorgeben. Das illegale, tumultuarische Berfahren des Reichshofraths in ber medlenburgifchen wie in der fächfischen Ungelegenheit gab dem Berliner Rabinet Unlag, bas Erzhaus Ofterreich bes jahrhundertelangen Strebens nach Aufrichtung eines Despotismus im Reich und nach Unterdrückung der Reichsstände, worauf der König schon im Exposé des motifs hingewiesen hatte, ju bezichtigen. Der Beschuldigung bes Wiener Hofes, Breugen habe den Bertrag mit England gur Unterbrudung ber fatholifchen Religion abgeschloffen, fonnten bie unaufhorlichen Bedrudungen ber Protestanten, Die bas Erzhaus im beutschen Reiche ebenfo wie in feinen Erblanden und in Ungarn und Böhmen, unter Berletung der Reichsordnungen, der Friedensichluffe und Berträge, verübt habe und noch verübe, entgegengehalten, und daraus ber Schluß gezogen werden, daß, wenn erft Breugen ju Boden geworfen fei, dem Protestantismus im Reich ber völlige Untergang bevorftebe. Die bedeutenoften Schriften biefer Art find bie vom Rammergerichts= rath Rable verfaßte: "Unbilliges Verfahren bes Erzbauses Ofterreich gegen die Evangelische" (Nr. XXIV S. 256 ff.), in der eine auß= gezeichnete Überficht aller Religionsbedrückungen feit 1521 gegeben wird, und bas mahricheinlich von bemfelben herrührende "Schreiben eines Freundes aus Q." (Nr. XXXVI S. 537 ff.). Ferner hatte ber Biener Sof ben Berliner und ben Dresbener Frieden in Bezug auf ben Sandelsverkehr mit Schlefien von Anfang an, befonders aber 1753 und 1754 burch eigenmächtige Auflegung enormer Schutz- und Brohibitivzölle verlett. Das Exposé des motifs gedenkt dieser Be= schwerde, sagt aber, sie sei geringfügig gegenüber ber großen Ber= fcwörung. Als aber ber Wiener Sof das preußische Rabinet einer Traftatsverlegung nicht nur inbetreff der Amnestie, des Auswande= rungerechts, ber Religion, ber Uchtung ber Grengen, fonbern fogar auch ber Banbels = und ber Lanbesichulbenfache beschuldigte, wiber= legte bas Rabinetsminifterium in ber "Ausführlichen Beantwortung u. f. w." (Nr. XXXIX S. 594 ff.) schlagend alle einzelnen Anklagen und wies im Gegentheil bem Biener Sofe Berletzungen der Traftate in den meisten Bunften nach. Undere Schriften befassen fich haupt= fächlich mit Biberlegung ber boswilligen Berleumbungen, die gegen Preugen in Bezug auf bie Behandlung Sachsens, bes Rönige und ber Königin von Bolen von den Gegnern in Umlauf gefett worden waren, wie das Promemoria vom 3. November (Nr. XXXVI S. 526 ff.) und das "Schreiben eines Reisenden aus Danzig" (Dr. XXXVIII ©. 571).

Die R.'sche Arbeit stellt sich als eine würdige und ebenbürtige Fortsetzung der Koser'schen dar. Zu bemerken ist im einzelnen: S. 30 Z. 8 v. o. ist zu lesen: dorsen (d. h. dürsen) statt dorten; Schlabren=dorss wird wiederholt, z. B. S. 137, als Freiherr bezeichnet, was er nicht war; Fürst's Ausenthalt in Wien begann nicht, wie S. 591 steht, 1752, sondern 1753.

Histoire du meurtre de Charles le bon comte de Flandre (1127 à 1128) par Galbert de Bruges, suivie de poésies latines contemporaines publiées d'après les manuscrits, avec une introduction et des notes. Par Henri Pirenne. Paris, Alphonse Picard. 1891.

 $\mathfrak{A}.$  u. d. T.: Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire.

Der so außerordentlich anziehende Bericht von der Ermordung Graf Karl bes Guten von Flandern und beren verhängnisvollen Folgen wird durch den gelehrten Genter Siftorifer in Diefer Cammlung geschichtlicher Texte zum ersten Male nach ben neueren fritischen Grundfaten auf Grund ber zwei porhandenen Santichriften, Die Röpte bei seiner Edition in ben Mon. Germ. SS. 12, 561 ff. nicht juganglich geworden waren, herausgegeben. In der Ginleitung tonstatirt Birenne, daß ber Autor Gualbert ein Notar des Grafen mar, und analyfirt die tagebuchmäßige Abfaffung, die wechselnde Stimmung und Disposition bes Wertes, das eine lette einheitliche Redaktion vermiffen läßt, dafür aber um fo mehr die Unmittelbarteit der Gindrucke bewahrt hat. Die Ansicht Rud. Henning's (Nibelungenftudien in Quellen und Forschungen zu Sprach= und Rulturgeschichte ber germanischen Bölfer, Best 31, 1883, C. 27 ff.), daß Gualbert in wesentlichen Studen aus bem Schatze epischen Stoffes, ber in den frangofifch-niederlandischen Gebieten lebendig geblieben, geschöpft habe, weift Bf. S. 15 ff. turg und ichlagend gurud; bie Unmertungen, in benen B. mit forgfältiger Gelchrfamfeit die Barallelftellen aus ber gleichzeitigen hiftorischen Literatur und die urfundlichen Belegftellen für die Versonalien selbst der unbedeutenden Nebenfiguren anführt. bilden, wenn nöthig, außerbem eine fortlaufende Widerlegung jener aeistreichen, aber durchaus vertehrten Unficht. Die Beiftesverwandt= schaft, die Benning zwischen Gualbert's Darftellung und dem Ribelungenliebe entbedt, erklärt fich febr einfach auf bem umgefehrten Bege als er annimmt: in der Dichtung spiegelt fich der allgemeine Beift der Menichen und Thaten jenes Beitalters wieder, bas noch im Ubergang von redenhafter Bilbheit zu ritterlichem Befen begriffen ift, nicht umgekehrt. Dem fteht durchaus nicht entgegen, daß unfer Autor durch die ungemein anschauliche Kraft seiner Darftellung ausgezeichnet ift, noch weniger, daß er einzelne Situationen, Empfindungen, Monologe und Reden nach eigener Phantafie ausmalt, denn in diefer Sinficht verwechseln ja viele, wenn nicht die meiften Geschichtschreiber des Mittelalters manchmal "die Rolle des Dichters mit der bes

Historikers", und in dieser Hinsicht — aber auch nur in dieser sehr beschränkten — mag sich denn ein Einfluß der jeweils herrschenden Literatursphäre wohl geltend machen.

Im Anhange hat P. einige hier und da bereits edirte sateinische Gedichte auf den Mord Karl's nach erneuter Kollation zusammen= gestellt. Ein aussührliches Inhaltsverzeichnis, ein Index der Eigen= namen und technischen Ausdrücke, sowie Stammbäume der Haupt= personen erleichtern den Gebrauch des Buches, das sich im übrigen durch die bekannte vortressliche Ausstattung der Collection de textes auszeichnet.

Guibert, abbé de Florennes et de Gembloux XII<sup>e</sup> et XIII<sup>e</sup> siècles. Par Hippolyte Delehaye. Bruxelles, Alfred Vromant & Co. 1889. Musquq aus: Revue des Questions historiques 1889.

Bir erhalten hier zum ersten Mal auf Grund alles zugänglichen Materials eine wissenschaftlich brauchbare Biographie dieses durch seine Beziehungen zu hochstehenden deutschen Kirchenfürsten und zur heiligen Hilbegard von Bingen, sowie durch seine Propaganda für den Kult des heiligen Martin von Tours befannten Abtes. Sehr verdienstlich hat Bs. die zum Theil nur erst unvollständig, zum Theil noch gar nicht edirten Briese und Berke Guidert's in Brüssel untersucht, kritisch geordnet und verwerthet. Es ergibt sich, daß in der Korrespondenz besonders mit Erzbischof Philipp von Köln manches auch für die politische Geschichte der Zeit beachtenswerthe Detail übersehen worden ist. Sine vollständige Ausgabe durch den dazu vor allen berusenen Bs. würde recht dankenswerth sein.

Als Exzerpt aus ben Analecta Bollandiana Tom. VII unter bem Titel Guiberti Gemblacensis epistula de sancto Martino, et alterius Guiberti item Gamblacensis carmen de eodem Brüssel 1888, hat Delehaye ein aussührliches Schreiben Guiberts, mit einigen Berkürzungen, edirt, worin der Abt einem Kanonikus von Laon literarhistorisches Material zu einem Werke über den heil. Martin gibt; hinzugefügt sind einige Gedichte in Distichen zum Lobe desselben Heiligen, die, wie Bf. sehr wahrscheinlich macht, auf Anzegung Guibert's von einem gleichnamigen Mönche des Klosters Gembloux versaßt sind.

Histoire du règne du Marie Stuart. Par M. Philippson. I. Paris, Émile Bouillon. 1891.

Nicht eine vollständige Biographie Maria Stuart's will Chilippion geben, sondern eine Beschichte jenes um die nationale und religiöie Einigung von Großbritannien geführten welthistorischen Rampfes, in welchem Maria Stuart das frangofifch-fatholifche, Elifabeth das englisch=protestantische Princip vertrat. Diesen Rampf betrachtet ber Bf. mit Recht als entschieden in dem Augenblicke, in welchem Maria die Gefangene Glifabeth's murbe. Der vorliegende 1. Band bes Bertes fcilbert zunächst die Lage Schottlands beim Tobe Ronig Satob's V. im Nahre 1542, dann die Entwidelung der ichottifchen Berhaltniffe von 1542 bis zum Tobe bes mit Maria vermählten frangöfischen Ronigs Frang II., endlich Maria's Jugendzeit, ihre erste Beirat und ihr politisches Berhalten bis zu ihrer Rückfehr nach Schottland im Muguft 1561. Ph.'s Darftellung zeigt flar, daß die enge Verbindung, in welche Schottland unter ben Stuarts mit Frankreich getreten mar, ben Lebensintereffen des Landes widersprach und daß bei dem Aufftande der ichottischen Protestanten gegen die Regentin Maria von Buije religioje und nationale Motive zusammenwirkten. In ber Schilde= rung ber Beziehungen zwischen Maria Stuart und Glijabeth bemüht ber Bf. fich mit Erfolg, beiden Theilen gerecht zu werden; er weift nach, daß Maria an bem Bermurinis nicht ohne Schuld war, ba fie Elisabeth's Thronrecht beftritt und unter nichtigen Bormanden die Bestätigung des Edinburger Bertrags verweigerte. Befonbers in= tereffant find feine Ausführungen über die verschiedenen im Jahre 1561 aufgetauchten Projekte für eine Biedervermählung Maria's, fowie über Maria's Rudreife nach Schottland. Bier zeigt Bh. mit guten Grunden, daß die englischen Schiffe, denen Maria unterwegs begegnete, feinen Befehl hatten, ihre Reise zu hindern. Für die Un= nahme jedoch, daß Buchanan Maria auf Diefer Reise begleitet habe (p. 335), sowie dafür, daß er schon am Svie Heinrich's II. Maria im Lateinischen unterrichtet habe (p. 214), vermag ich weber in ben mir zugänglichen Berten Diefes Schriftstellers, noch in feiner neuesten Biographie von hume Brown einen Beleg gu finden; es ware baber zu munichen, daß Ph. jene Angabe naber begrundete. Die bervor= ragenden Berfonlichkeiten Schottlands und Englands ichildert ber Bf. mit fraftigen Bugen und meift zutreffendem Urtheil; namentlich laßt er Anox volle Gerechtigkeit widerfahren. Doch hatte bei der Er= mahnung bes Gir James Sandilands (p. 198) die Rolle, welche Diefer Mann icon 1555 als Beschützer von Anog gespielt hat, wohl nicht mit Stillschweigen übergangen werben burfen. In ju ungun= ftiger Beleuchtung erscheint Lord James (ber fpatere Graf Murray). Denn die Thatsachen, welche Bh. jur Begründung seines harten Ur= theils über jenen anführt, zeigen doch nur, daß das gange politische Syftem besfelben barin bestand, in Schottland eine protestantische Regierung zu schaffen und ein aufrichtig freundschaftliches Berhältnis zu England herzustellen; Maria aber erschwerte ihm dies von vornherein, indem fie nicht bloß die Beftätigung des Edinburger Bertrags verweigerte, fondern auch Rudgabe ber fatularifirten geiftlichen Buter an die katholischen Bralaten verlangte (p. 297). Wäre freilich die von Bh. (p. 299) als glaubwürdig angenommene und verwerthete Angabe Camben's richtig, bag Lord James ben englischen Miniftern gerathen habe, fich der Berfon Maria's zu bemächtigen, wenn fie gur See nach Schottland zurückehre, so müßte man Ph.'s Urtheil billigen. Aber bei ber parteiifchen Behäffigfeit, welche Camben gegen Murran zeigt, find feine Ungaben über diefen mindeftens mit berfelben Borficht aufzunehmen, wie diejenigen Buchanan's über Maria. Solange daher nicht aus der Korrespondenz Cecil's nachgewiesen wird, daß Lord James jenen Rath wirklich ertheilt hat, halte ich die gange Angabe für eine Erfindung Camben's ober feines Bemahrsmannes. Wie weit die sonstigen von Ph. gegen Lord James erhobenen Un= flagen begründet find, wird fich erft prufen laffen, wenn der lette Band mit den archivalischen Belegftuden erscheint. H. Forst.

George Buchanan, humanist and reformer. A biography. By P. Hume Brown. Edinburgh, David Douglas. 1890.

Der Name des großen schottischen Humanisten George Buchanan ist Jedem bekannt, der sich eingehender mit der Geschichte Maria Stuart's beschäftigt. Neben dem populären Theologen John Knox steht Buchanan wie Ulrich v. Hutten neben Luther; gleich Hutten geht er von den klassischen Studien aus, geräth dadurch in Widerstreit mit den Vertretern des herrschenden Systems, schließt sich der allgemeinen Reformbewegung an und wird zum literarischen Vorskämpser derselben nach der politischen Seite hin. Wegen seiner heftigen Streitschriften gegen Maria Stuart haben die älteren und neueren Vertheidiger dieser Königin ihn mit wenig schmeichelhaften Bezeichnungen belegt; selbst besonnene Forscher lassen sich zu harten Urtheilen über sein Verhalten hinreißen, ohne zu fragen, ob er denn

feiner ganzen Vergangenheit nach im Stande mar, Maria auf ber Bahn zu folgen, die fie durch ihre Beirat mit Bothwell betreten hatte. Auf diese naheliegende Frage gibt die vorliegende Biographie Antwort. Geftütt auf eingehendes Studium der Driginalquellen fcildert Brown ausführlich bas unftete Leben, welches Buchanan gleich anderen Sumanisten geführt hat, bis er ichon in vorgeruckten Jahren nach Schottland gurudtehrte. Sier fand er eine noch teines= wegs gesicherte Stellung am Sofe Maria's. Die Rönigin verlieh ibm amar 1564 eine auf die Ginfunfte der fatularifirten Abtei Crofraquel angewiesene Benfion; aber diese Berleihung brachte Buchanan in Birtlichfeit feinen Bortheil, ba ber Graf v. Caffilis fich in ben Befit ber Abtei gefett hatte und die Benfion nicht auszahlte. Erft als Murran 1566 - alfo noch vor Darnley's Ermordung - Buchanan zum Brofeffor in St. Andrews ernannte (biefes Recht hatte Murray als Romthur ber bortigen Priorei), tonnte ber bamals bereits 60 Sabre gablende Gelehrte feine Butunft als gefichert betrachten. Er hatte alfo gegen Murray mindeftens ebenfo große Berpflichtungen wie gegen Der letteren gegenüber hatte er, wie B. nachweift, aus feinen religiöfen und politifchen Befinnungen niemals ein Sehl gemacht; besonders intereffant ift es, daß fein Bedicht auf die Beburt Jatob's VI. eine Reihe fehr verftändlicher politischer Ermahnungen für Maria enthält. Endlich war Graf Lennox, Darnley's Vater, ber Bauptling bes Stammes, bem Buchanan angehörte, und man weiß, welch' ein ftartes Band dies in Schottland bilbete. Buchanan handelte baher durchaus konsequent, wenn er sich von Maria lossagte, als sie fich bem Mörder Darnley's in die Urme warf. Diefen Standpunkt hat er auch bis an sein Lebensenbe behauptet. Das ihm von Murran mitgetheilte Anklagematerial gegen Maria verarbeitete er in der Streit= fchrift, welche als Detectio bezeichnet wird und die Revolution bem gebildeten Guropa gegenüber rechtfertigen follte. Die Quelle feiner Darftellung liegt uns gegenwärtig vor; es war bas book of articles, eine Busammenstellung ber für Maria belaftenden Thatsachen, welche Murran 1568 ber englischen Regierung mitgetheilt hatte. Inhalte Kritit zu üben, mar Buchanan nicht im Stande, ba die barin geschilderten Borgange großentheils in die Beit feiner Abwesenheit vom Hofe fielen. Bahrend er aber in ber Detectio lediglich als Unklager auftritt, verstattet er in seiner später geschriebenen fcotti= fchen Geschichte Maria felber bas Bort zur Bertheidigung, inbem er ihre Instruktion fur ben Gesandten, ber in Frankreich ihre Beirat mit Bothwell rechtfertigen sollte, wörtlich mittheilt. Eine Kritik seiner historischen Arbeiten im einzelnen zu geben, kann nicht die Aufgabe seines Biographen sein, sondern bleibt demjenigen vorbehalten, der die Geschichte Schottlands unbefangen untersucht. Brown aber hat es verstanden, die Persönlichkeit Buchanan's und die Zustände seiner Zeit und klar und lebendig vorzusühren; sein Werk zeichnet sich vor dem älteren, den gleichen Gegenstand behandelnden Buche von Irving durch geschicktere Anordnung des Stosses und Verwerthung neuerer urkundlicher Publikationen aus. Die Schilberung der humanistischen Studien in Frankreich ist von allgemeinem Interesse. Da der Bf. die neuere deutsche Literatur über Maria Stuart unbeachtet gelassen hat, so ist ihm auch die Studie, welche ich seinerzeit über Buchanan veröffentlichte, unbekannt geblieben; um so ersveulicher ist es, daß er in mehreren Fällen zu gleichen Resultaten gelangt.

H. Forst.

Walpole. By John Morley. London, Macmillan. 1889.

In den engen Rahmen einer fnapp gehaltenen Monographie gefaßt, bietet Morley's Buch ein in großen Bugen gezeichnetes Bilb Robert Balpole's und mancher feiner Zeitgenoffen, wie Georg's II., Bolingbrote's, Bulteney's u. A. Bas biefem Bilbe vollends die größtmögliche Unschaulichkeit verleiht, ift bie vom Bf. nicht pedantifch vermiebene, sondern geradezu gesuchte Berbeigiehung von Analogien, welche zwischen parlamentarischen Borgangen der Begenwart und Er= eignissen des vorigen Jahrhunderts sich ergeben. M. verfolgt Balpole's vieljährige Ministerlaufbahn vom Anfang bis zum Ende feines= wegs in der vorgefaßten Absicht, alle die schweren Borwurfe ju entfraften, die gegen feinen Belden von der Opposition geaußert und bon der fpateren Geschichtschreibung jum Theile aufgenommen murben. Immerhin aber geht er ftellenweise in Entfraftung eines ober bes anderen biefer Bormurfe zu weit. Denn ift auch Balpole ficherlich weder Erfinder noch Bollender ber parlamentarischen Rorruption ge= wefen, fo bleibt boch unleugbar, daß er ftetig von derfelben Gebrauch gemacht hat, zeitweilig in maglofer Beife ober auch mit berechnender Mäßigung, welche den Deifter zeigt. Auch fein Klammern am Amte, bas übrigens Bf. unbeschönigt zugibt und gerade bei Anlag von Balpole's Fall mit gebührender Entschiedenheit als schweren Fehler tennzeichnet, fteht ber Ginreihung Diefes Staatsmannes in Die Rlaffe großer Polititer im Bege. Denn es ift wohl unfraglich das Mert=

feiner gang Bahn zu . hatte. Au-Antwort. schildert ! gleich and Jahren 11 wegs geizwar 15angewie: lichteit ' Abtei 🗧 1566 jejjor Romi zähle aljo Ma: jein ma 3 ĵi: Š

welchen man, vom wiffenschaftlich=padagogifchen Standpuntte jumal, lebhaften Dank entgegenbringen nuß. War es an fich ichon ein gludlicher Gedante, die fo reiche Chroniten= und Memoirenliteratur Frankreichs auch folden Kreisen zugänglich zu machen, benen man nicht zumuthen durfte, die dickleibigen Folianten Dom Bouquet's, die Sammlungen von Buigot, Betitot oder Buchon perfonlich zu burch= forschen, selbst wo sie ihnen zugänglich gewesen waren, so ist auch bie Ausführung Diefes Bedantens, im gangen und großen, eine recht gludliche zu nennen. Es ift in ben fleinen, billigen, von ber befannten Barifer Berlagsfirma mit authentischen Darftellungen aus der Borzeit ausgestatteten Bandchen ber 3.'ichen Sammlung ein recht praktifches Arbeitsmittel geschaffen worden, welches bem großen Bublifum überbaupt, bann aber besonders auch den Lehrern, (felbst einigen reiferen Schülern) an den höheren öffentlichen und Privatschulen bes Landes es möglich machen wird, die Nationalgeschichte weit unmittelbarer und eingehender zu ftudieren, als dies bis jest bei ben allermeiften ber Fall fein tonnte. 3. und feine nicht gablreichen Mitarbeiter nur der rühmlichft bekannte Siftorifer Luchaire hat bei einer größeren Rahl von Bandchen zur mittelalterlichen Geschichte mitgewirkt haben hier ben Berfuch gewagt, ber ja auch fcon mehrfach in Deutsch= land gemacht worden, aber niemals in dem Umfange, wie es bier geschieht 1), die Beschichte des Seimatlandes ausschließlich aus zeit=

Charles-Quint, prise de Metz; 50. Monluc, siège de Sienne, trève de Vaucelle; 51. Henri II, Philippe II, Bataille de Saint-Quentin; 52. La Réforme et la cour de Henri II. Paix de Cateau-Cambrésis; 53. François II; 34. Charles IX et François de Guise; 55. Catherine de Médicis et les protestants; 56. La Saint-Barthélemy; 57. Henri III, les débuts de la Ligue; 58. Le règne des Mignons; 59. Les trois Henri; 60. Arques et Ivry; le siège de Paris par Henri IV; 61. Les États de la Ligue; le Roi national; 62. Henri IV; le Saint-siège et l'Espagne; l'édit de Nantes et la paix de Vervins; 63. Henri IV et Sully, Marie de Médicis; 64. Henri IV et Biron, Sully et l'alliance anglaise; 65. La fin de Henri IV. Le grand dessein.

<sup>1)</sup> Von der Sammlung der Geschichtschreiber zur deutschen Borzeit, an die man hier allererst zu denken geneigt wäre, unterscheidet sich unsere Sammslung erstens dadurch, daß sie nur Fragmente, durchaus keine zusammens hängenden Autoren darbietet, dann aber auch dadurch, daß sie eine noch mehr popularisirende Absicht verfolgt, als dies bei dem bekannten deutschen Werke der Fall ist.

mal dieser Rlasse, daß die Mitglieder derselben wissen, wann sie zu gehen haben, wann es nämlich für sie nicht ehrenvoll sei, zu bleiben. Walpole's erzwungene Entlassung zeigt, daß er dies nicht wußte.

M. Br.

L'histoire de France racontée par les contemporains. Extraits des chroniques et des mémoires, publiés par Berthold Zeller. Paris, Hachette. 1881—1890<sup>1</sup>).

Die vor einem Jahrzehut begonnene, nun vorläufig zum Abschluß gebrachte Arbeit Berthold Beller's gehört unstreitig zu benjenigen,

<sup>1)</sup> Die nähere Inhaltsangabe ber Banbe, die sammtlich einzeln tauflich sind, ist folgende: 1. La Gaule et les Gaulois; 2. La Gaule romaine; 3. La Gaule chrétienne; 4. Les invasions barbares en Gaule; 5. Les Francs Mérovingiens: Clovis et ses fils; 6. Les fils de Clotaire: Frédegonde et Brunehaut; 7. Rois fainéants et maires du palais; 8. Charlemagne; 9. Les successeurs de Charlemagne: Louis-le-Pieux; 10. Charles le Chauve: 11. Les derniers Carolingiens: 12. Les premiers Capétiens: 13. Les Capétiens du XII<sup>o</sup> siècle: Louis VI et Louis VII; 14. Philippe Auguste et Louis VIII; 15. L'empire français d'Orient, la IVe croisade; 16. Saint Louis; 17. Philippe le Hardi. Mœurs et institutions du XIIIe siècle; 18. Philippe le Bel et ses trois fils; 19. Philippe VI et Robert d'Artois; 20. La guerre de Cent Ans: Jean le Bon; 21. Le dauphin Charles et la commune de Paris; 22. La grande invasion anglaise. La paix de Brétigny; 23. Charles V et Du Guesclin; 24. Charles V, sa cour et son gouvernement; 25. Charles VI, le gouvernement des oncles; 26. Louis de France et Jean sans Peur; 27. Les Armagnacs et les Bourguignons; la commune de 1413; 28. La France anglaise; Azincourt et le traité de Troyes; 29. Charles VII et Jeanne d'Arc; 30. Charles VII, la Monarchie absolue; 31. Louis XI, son gouvernement; 32. Louis XI et la maison de Bourgogne; 33. Anne de Beaujeu. Les États de 1484; 34. Charles VIII. La Guerre folle, le Mariage breton; 35. Charles VIII en Italie; 36. Louis XII, Anne de Bretagne; 37. Louis XII et Philippe le Beau. La conquête et la perte de Naples; 38. Louis XII, Père du Peuple, et le cardinal d'Amboise; 39. La Ligne de Cambrai; 40. La Très Sainte Ligue, le Pape Jules II et Louis XII; 41. François Ier, Marignan, l'élection impériale; 42. Francois Ier, Charles-Quint et le connétable de Bourbon; 43. Captivité de François Ier, Pavie et Madrid; 44. La Ligue de Cognac, sac de Rome, paix des Dames; 45. François Ier, Anne de Montmorency; 46. Le comte d'Enghien, Cérisoles; 47. La cour de François Ier, son gouvernement; 48. Henri II, L'occupation des Trois Evêchés; 49. Henri II,

welchen man, vom wiffenichaftlich-padagogischen Standpunfte zumal, lebhaften Dant entgegenbringen muß. War es an fich ichon ein gludlicher Bedante, die fo reiche Chronifen= und Demoirenliteratur Frankreichs auch folden Kreisen zugänglich zu machen, benen man nicht zumuthen durfte, die dickleibigen Folianten Dom Bouquet's, die Sammlungen von Buigot, Betitot oder Buchon perfonlich ju durch= forschen, selbst wo fie ihnen zugänglich gewesen waren, so ift auch die Ausführung diefes Gebantens, im gangen und großen, eine recht gludliche zu nennen. Es ift in den fleinen, billigen, von der befannten Barifer Berlagsfirma mit authentischen Darftellungen aus der Borzeit ausgestatteten Banbchen ber 3.'ichen Sammlung ein recht praftisches Urbeitsmittel geschaffen worden, welches dem großen Bublilum überhaupt, bann aber befonders auch den Lehrern, (felbit einigen reiferen Schülern) an ben höheren öffentlichen und Brivatschulen bes Landes es möglich machen wirb, die Nationalgeschichte weit unmittelbarer und eingehender zu ftudieren, als bies bis jest bei ben allermeiften der Fall fein tonnte. B. und feine nicht gablreichen Mitarbeiter nur ber rühmlichst befannte Siftoriter Luchaire bat bei einer größeren Bahl von Bandchen gur mittelalterlichen Geschichte mitgewirft haben hier ben Bersuch gewagt, der ja auch schon mehrsach in Deutsch= land gemacht worden, aber niemals in dem Umfange, wie es bier geschieht 1), die Beschichte des Seimatlandes ausschließlich aus zeit=

Charles-Quint, prise de Metz; 50. Monluc, siège de Sienne, trève de Vaucelle; 51. Henri II, Philippe II, Bataille de Saint-Quentin; 52. La Réforme et la cour de Henri II. Paix de Cateau-Cambrésis; 53. François II; 34. Charles IX et François de Guise; 55. Catherine de Médicis et les protestants; 56. La Saint-Barthélemy; 57. Henri III, les débuts de la Ligue; 58. Le règne des Mignons; 59. Les trois Henri; 60. Arques et Ivry; le siège de Paris par Henri IV; 61. Les États de la Ligue; le Roi national; 62. Henri IV; le Saint-siège et l'Espagne; l'édit de Nantes et la paix de Vervins; 63. Henri IV et Sully, Marie de Médicis; 64. Henri IV et Biron, Sully et l'alliance anglaise; 65. La fin de Henri IV. Le grand dessein.

<sup>1)</sup> Bon der Sammlung der Geschichtschreiber zur deutschen Borzeit, an die man hier allererst zu denten geneigt wäre, unterscheidet sich unsere Sammslung erstens dadurch, daß sie nur Fragmente, durchaus teine zusammens hängenden Autoren darbietet, dann aber auch dadurch, daß sie eine noch mehr popularisirende Absicht verfolgt, als dies bei dem bekannten deutschen Werke der Fall ist.

genössischen historischen Aufzeichnungen, Annalen, Chroniten, Briefen, Dichterwerken, diplomatischen Berträgen u. s. w. herzustellen, so zwar, daß es ihnen weniger auf eine absolut zusammenhängende Darstellung aller historischen Greignisse, von Anfang an bis zur Neuzeit, ans gekommen, als darauf, die Gigenthümlichkeiten eines jeden Menschensalters im Denken, Fühlen und Handeln, unverwischt, weil unüberarbeitet, an den Leser herantreten zu lassen.

Mus biefem Grundgebanken heraus find allmählich, und nicht burchaus chronologischer Reihenfolge, die 65 Bandchen ent= ftanden, die von den Urzeiten feltischer Geschichte herab bis zum Tode Beinrich's IV. bem frangofischen Leser por allem eine Autopfie ber Bergangenheit seines Baterlandes ermöglichen follen. Die Texte bes griechischen und römischen Alterthums find natürlich in frangofischer Überfetung bargeboten, wie auch bie Auszuge aus ben lateinischen Unnaliften, Chroniften und Hagiographen bes Mittelalters. Aber schon für die Merowinger werden auch 3. B. die altfranzösisch geschriebenen Chroniques de St. Denis herangezogen, und von dem Augenblide an, wo bie Muttersprache auch die Schriftprache ber Chroniften mar, ift die Redemeife des Originals in getreuefter Beife beibehalten, nur bag am Ende bes betreffenden Bandchens ein turges Wortverzeichnis bie jeweiligen frembartigen Ausbrücke bem modernen Lefer verdollmeticht. Auch fei gleich hier erwähnt, daß jedem Schrift= steller eine zwar fnappe, aber doch gründliche Notiz beigegeben ift, in der die nothwendigften biographischen und bibliographischen Daten, auf die es zu feiner Kenntnis und Beurtheilung antommt, enthalten find.

Nach dem eben Gesagten ist es ja wohl selbstverständlich, daß nicht alle Bände der Sammlung in gleicher Weise den Grundgedanken des Herausgebers verwirklichen, da die Quellen selber ja nicht überall in gleicher Fülle vorhanden sind, und das an sich schon geringere vorhandene Material hie und da so spröde ist, daß aus demselben sür den Laien ein wirklicher historischer Überblick ohne bedeutende Nach-hülse von außen nicht zu erlangen sein dürste. So gerade die Bändchen, die den Ansang der Sammlung bilden (Gallien und die Gallier. — Das römische Gallien. — Das christliche Gallien.). Später, in die Merovinger= und Karolingerzeit hinein, mit Gregor von Tours und Fredegar, mit Einhart und Nithart, wirken die Darsstellungen schon lebendiger und plastischer auf den Leser ein. Zwölf Bändchen allein sind dann der Regierung der älteren Balois und dem

hundertjährigen Ringen mit England gewidmet, acht derfelben stellen uns die Übergangszeit vor Augen, vom Tobe Ludwig's XI. bis zur Thronbesteigung Frang' I., und nicht weniger 'als 25 sind endlich bem Jahrhundert gewidmet, bas vom Siege bei Marignano bis zur Ermordung Beinrich's IV. fich erftreckt. Denn damals ift ja eben jene Blütezeit ber frangofischen Memoirenliteratur gewesen, Die fein anderes modernes Rulturvolf in annähernd ähnlicher Külle aufzuweisen hat, und aus welcher heraus der Historiter, der mit genügendem Scharffinn und fritischem Geifte versehen ift, seine Darftellungen ber Beltereignisse mit malerischem Detail sowohl, als naturgetreuer, pspcho= logifder Schilberung ber handelnden Berjonen auszuschmuden vermag. ohne seiner Phantafie auf Rosten ber ftreng miffenschaftlichen Nüchtern= heit die Bügel ichiegen zu laffen. Bohl mit Bedacht ift die Beiter= führung der Sammlung über das Jahr 1610 hinaus für den Augenblid unterblieben. Es ift auch bem Berausgeber gewiß fühlbar ge= worben, daß mit Eintreten ber Bolter Europas in ben allgemeinen Bettstreit von Übermacht und Gleichgewicht, mit dem Bervortreten ötonomischer Interessen, mit der Ausbildung gunftiger Diplomatie, mit der machsenden Abgewöhnung derjenigen, welche die Geschichte machten, anch dieselbe ju fchreiben, die bisherige Methode bes Er= cerpirens von Memoiren (im XVI. Jahrhundert ein fo gludliches Mittel, die zeitgenössischen Strömungen alle an uns herantreten zu laffen) eine unzureichende fein murbe, bas Gefammtbild der frangofijchen Geschichte dem ferner stehenden Lefer porführen zu wollen. So wie die Sammlung uns vorliegt, wird fie mannigfach forbernd auf die geschichtliche Renntnis einwirken, und auch außerhalb Frantreichs burfte fie, fei's ju 3meden bes Unterrichts, fei's ber Gelbft= belehrung von wirklichem Rugen fich erweisen, wobei man natürlich nicht vergeffen barf, von welchem Standpuntte aus und für welches Bublitum bor allem biefelbe bon bem fleifigen Berfaffer gufammen= geftellt worben ift. R.

Liste des diplomates français en Suède 1541—1891. Par le comte F. U. Wrangel. Stockholm, P. A. Norstedt. 1891.

Wie aus der Einleitung hervorgeht, hat der Bj. selbst heraussesefühlt, daß seine Angaben nicht immer den Anspruch auf absolute Genauigkeit und Bollständigkeit zu erheben vermögen, und eine strengere Kritik wird in der That nicht verschweigen können, daß das Büchlein bisweilen nur mit Vorsicht zu gebrauchen ist. Mit diesem Vorbehalt

wird man indessen die kleine Schrift immerhin als werthvoll bezeichnen bürfen, zumal der Bf., wie in seinen früheren trefflichen Arbeiten über Bernadotte (vgl. H. 28. 66, 186—187) und über das Geschlecht der Delagardie, zahlreiche französische Bibliotheken und Archive zu Rathe gezogen hat.

Der Drud ber Arbeit scheint mit allzu großer Saft erfolgt zu fein. Denn nur fo laffen fich die zahlreichen Drudfehler, sowie anbere Frrthumer erklären, die taum zur Rategorie der Druckfehler gehören, wie (S. 56) die zweimalige Angabe, Breteuil babe am 31.(!) April 1767 Schweben verlaffen. Auch fleinere fachliche Mängel machen fich bemerkbar, namentlich bei ben Ausführungen über bas 18. Jahrhundert. Wir vermiffen g. B. in der Lifte den frangöfischen Militärbevollmächtigten Caulincourt, ber nach furgem Stocholmer Aufenthalt Ende Juli 1759 bei ber ichmebischen Armee in Bommern eintraf. Der Name hatte um fo eber genannt werden muffen, als ber Bf. ber Sendung Montalembert's eine ausführliche Befprechung widmet. Böllig überfluffig erscheint uns die Aufzählung ber Beschente, welche die frangofischen Botschafter u. f. w. bei ihrem Scheiden von ben herrschern Schwedens empfingen. In diesem Falle aber durfte teinesfalls die toftbare Babe ber Rönigin Ulrite an Breteuil unermahnt bleiben, ba diefer Gnabenbeweis die Wiederverföhnung bes ichwedischen Königshauses mit dem Berfailler Sofe offen bekundete und deshalb von den in Stocholm beglaubigten fremden Befandten, wie von den europäischen Rabinetten damals lebhaft kommentirt murbe. - Wie ber Name Erich Sparre's (S. 48-49) in eine Liste von diplomates français gehören foll, ift uns unverständlich geblieben. Seine Ermähnung in einer Anmertung murbe mohl genügt haben. -Ein hohes Berdienst murbe fich ber Bf. burch eine überfichtliche Aufgahlung aller auf Schweden bezüglichen Schilderungen und Schriften ber frangofischen Bevollmächtigten erworben haben; boch geschieht Dies gang willfürlich, theils in einer verftedten Unmertung, theile in ber bem Text vorangehenden Literaturüberficht. — S. 57 Unm. 1 erwähnt der Bf. die Sendung des Bergogs de la Rochefoucaulb (Ende August 1769) und fügt hingu, der Zwed dieser Mission fei ihm unbefannt. Sollte diefelbe fich nicht auf die damaligen Alliangvorichlage Choiseul's an Schweden bezogen haben? - Ruhmend fei schließlich noch hervorgehoben, daß ein chronologisches und ein alphabetijches Regifter die Benutung wesentlich erleichtern.

Bir haben mit unferer Rritit umfoweniger zurudhalten wollen,

als der Bf. die baldige Beröffentlichung einer liste des diplomates suédois en France in Aussicht stellt, und weil außerdem die Rothswendigkeit einer zweiten Auslage sich bald herausstellen wird, da die erste nur in 150 Exemplaren gedruckt worden.

Fritz Arnheim.

Correspondance diplomatique de Talleyrand. Le ministère de Talleyrand sous le Directoire. Avec introduction et notes par G. Pallain. Paris, Plon. 1891.

Dem Schriftwechsel Talleyrand's mit König Ludwig XVIII während bes Wiener Kongreffes und ber Bublitation über die Gen= dung Talleprand's nach London (1792) läßt Ballain in dem |vor= liegenden Bande eine Sammlung von Aftenftuden folgen, welche die Wirkfamkeit Tallegrand's als Minifter bes Auswärtigen unter bem Direktorium (1797—1799) betreffen. Der Inhalt gliebert fich in drei Abschnitte: Berhandlungen von Lille, von Leoben und Campo-Formio und Rastatter Kongreß, unter welchem Titel auch die Verhandlungen von Siepes in Berlin juntergebracht werden. Wie man icon hieraus leicht erfieht, erschöpft diese Beröffentlichung den vollen Umfang der staatsmännischen Thätigkeit Talleprand's in jenen Rabren feineswegs. Die Stellung des Minifters zu ben Staatsftreichen in Solland und ber Cisalpina, ju ber Ummalgung ber Schweig und Staliens wird nur beiläufig geftreift, nicht durch Aftenftude naber Wir hören gelegentlich auch von Berichten Talleprand's über die Beziehungen zu Benedig (S. 80), zu Bolen (S. 181), von bem Entwurfe eines Friedens-Bertrages mit Rugland (S. 88), ohne über biefe Schriftftude, gewiß Dotumente von hoher Bichtigkeit, irgend welche Aufflärung zu erhalten.

Sehen wir jedoch ab von dem, was wir in diesem Buche bedauernd vermissen, und halten wir uns an das, was es wirklich
bietet, so wollen wir gern anerkennen, daß die Publikation P.'s eine
große Anzahl von Aktenstücken enthält, welche unsere Kenntnis der
auswärtigen Politik Frankreichs unter dem Direktorium erweitern und
ergänzen. Freilich müssen wir auch dabei gleich einen Mangel bemerken, der die Bedeutung dieser Beröffentlichung für die Beurtheilung
Talleyrand's und seiner Politik nicht unerheblich beeinträchtigt. Bei
keinem der zahlreichen Schriststücke nämlich, die uns hier als Denkschriften oder Erlasse Talleyrand's geboten werden, hat der Herausgeber es für angezeigt erachtet, irgendwie den persönlichen Antheil

Talleyrand's festzustellen. Da ist keine Bemerkung über den Schreiber des Aktenstückes, keine Notiz über etwaige Berbesserungen, und doch wären solche Angaben nirgend wünschenswerther gewesen als bei Talleyrand, der nicht gerade in dem Ruse steht, ein sleißiger Konzippient gewesen zu sein. Ebenso wenig genügen die Bemerkungen P.'s über die Schicksale der Borlagen Talleyrand's für das Direktorium. Wohl sindet sich hier und da die Notiz, daß ein Bericht oder ein Entwurf Talleyrand's vom Direktorium abgelehnt sei; allein wir glauben, daß hiefür namentlich die Protokolle der Sitzungen des Direktoriums, so summarisch sie ost sind, doch noch mehr hätten verzwerthet werden können, als das hier geschehen ist.

Damit aber berühren wir zugleich benjenigen Bunkt, ber bei jeder Beröffentlichung über die Thätigkeit Talleyrand's unter dem Direktorium die sorgfältigste Berücksichtigung und Erläuterung finden müßte.

Es war längft im allgemeinen befannt, daß bie auswärtige Bolitit Frankreichs von 1795-1799 vom Direktorium im wesentlichen felbständig geführt wurde, bag insbesondere Tallenrand, mehr Staatsfefretar als leitender Minifter, Die gewaltsam ausgreifende Bolitif bes Direktoriums nicht fo fehr beeinfluft als oft migbilligend kritifirt hat. Neuerdings haben noch die Berichte des preußischen Befandten, die in den Bublikationen aus den preugischen Staats-Archiven vorliegen, gerade über diefen Gegensatz zwijchen ber maßvollen Burudhaltung Talleprand's und der aggreffiven Bolitit des Direktoriums und feiner Agenten ausführliche und zuverläffige Mit= theilungen gegeben. Auch B., 'so oft er biefen Bunkt berührt, beftätigt ausdrudlich die Richtigfeit der Angaben des preußischen Beund unterläßt nicht, überhaupt ben Gegensat zwischen Tallegrand und dem Direktorium hervorzuheben; aber wenn er bie nombreux rapports au Directoire, toujours présentés, toujours défendus le plus souvent sans succès, par lui-même gelegentlich erwähnt (S. 38 bes Borworts), fo würden wir gerade über biefe entscheidende Frage noch eingehendere Mittheilungen gewünscht haben.

Dafür hätte denn ohne Nachtheil recht vieles wegbleiben können, was bereits in älteren Beröffentlichungen, der Correspondance inedite, den Publikationen aus den preußischen Staats-Archiven (Bd. 8) u. s. w. abgedruckt ist. Auch die viel bemerkte Denkschrift Talleyrand's über die Rapports actuels de la France avec les autres états de l'Europe (London, 25. Nov. 1792), die man ohnehin eher in dem

Bande über Tallegrand's Londoner Mission suchen würde, ift bereits von Robinet veröffentlicht worden (in dem munderlichen Buche Danton emigre, S. 243 ff.). Bon ben hier zum erften Male mitgetheilten Altenftuden ift ohne Frage das wichtigfte bas über 100 Drudseiten füllende Mémoire sur la situation de la République française considérée dans ses rapports extérieurs avec les autres puissances (10. Juli 1798); freilich stammt es, was ber Serausgeber zu bemerten vergeffen hat, von Durant de Mareuil, aus beffen Feder wohl überhaupt der größere Theil der von B. unter Talleprand's Namen hier veröffentlichten Aftenstücke herrühren durfte. Socit pitant find barin die Bemertungen über die Beziehungen ber Republit zu den nordafritanischen Raubstaaten. Der Bf. marnt vor idees trop liberales und weift ben Gebanten ale unpolitisch gurud, daß Franfreich die verbundeten italienischen Republifen gegen die Räubereien der Barbaresten schützen solle. Le sol de l'Italie donne déjà à l'industrie de ses habitants, si elle croît par la liberté, trop de moyens 'de rivaliser avec la nôtre pour que nous facilitions ses progrès et ses débouchés. La Méditerranée doit être exclusivement la mer française. Son commerce entier nous appartient, et tout ce qui tend à en éloigner les autres nations doit entrer dans nos vues. Sous ce rapport, les Régences de la côte d'Afrique sont, en quelque sorte, nos auxiliaires (S. 323-339). IDiefe Unichauung erinnert auffallend an jene prächtige Stelle, wo Taine bie Aufzählung ber gegen Frantreich friegführenden Machte (1793) mit ber Bemerfung abichließt, daß nur bie nordafrifanischen Raublander vermöge einer gemiffen inneren Übereinstimmung ihrer Staatswesen mit der frangofischen Republik in Frieden gelebt hatten. P. B.

Charles A. Faré. Lettres d'un jeune officier à sa mère. 1803—1814. Avec une préface et des notes par H. Faré. Paris, Charles Delagrave. 1889.

Die Ausbeute aus diesen Briefen und aus der ihnen voraus= geschickten langathmigen Familiengeschichte, in der man mit den Schicksalen und wirthschaftlichen Verhältnissen aller Verwandten und Bekannten des Briefschreibers bekannt gemacht wird, ist recht dürftig. Selbst in kulturgeschichtlicher Beziehung ist ihnen nur wenig zu ent= nehmen. Es ist erstaunlich, daß ein junger Offizier in einer sort= laufenden Reihe von Briefen während zehn Kriegsjahren aus Süd= und Norddeutschland, Spanien, Rußland, Frankreich so wenig zu melden weiß, was auf ein allgemeines Interesse Anspruch hätte. Allenfalls könnte hervorgehoben werden, daß dieser Pariser in einem Briese aus dem Januar 1807 Berlin als la ville la mieux bâtie, que j'aie encore vue bezeichnet. Du reste, jährt er sort, elle m'a paru assez triste, ce qu'à la vérité on peut fort dien attribuer aux circonstances. Auch die Leichtherzigseit ist bemerkenswerth, mit welcher der Gardehauptmann auß dem Dienst des disher sast vergötterten Kaisers in den der Bourbons übertritt. Napoléon mérite une partie de ce qui lui est arrivé, schreibt er am 16. April 1814, und einige Zeilen weiter: Que mon pays soit heureux et j'adorerai celui qui le rendra tel.

Beit interessanter als der Briefschreiber ift seine Mutter, eine energifche Berfonlichkeit von ftartem Gefühl, die dem Berrn Sohn gehörig den Text lieft und ihm drei Jahre lang in ihren Briefen trop seiner Bitten das trauliche Du verweigert, weil er fich nach ihrer Meinung in einer Liebesangelegenheit nicht rechtschaffen benommen hat. Als geborne Elfafferin hat fie die lebhafteften Sympathien für ihre deutschen Landsleute, namentlich für die Ofterreicher, weil ihre Borjahren einft unter beren Berrichaft geftanden haben. Tropbem ift fie eifrige Batriotin und von schwärmerischer Begeisterung für ben Raifer erfüllt. Selbst die oft getadelten harten Borte, mit benen Napoleon am 1. Januar 1814 die Deputirten nach Saufe fchickt, werden von ihr bewundert: Je savais, qu'il était le plus grand des monarques, le plus grand des capitaines, le plus grand des législateurs; mais je ne savais pas, qu'il fût le plus sage des sages. C'est ce que m'a appris le discours qu'il a tenu au Corps législatif au moment où il l'a clos.

Wenn übrigens der Herausgeber gelegentlich das elsössische Patois als le plus français de tous les dialectes de France bezeichnet, so scheint dies doch etwas weit über die zulässigen Grenzen der Übertreibung hinauszugehen.

Paul Goldschmidt.

Don Carlos' haft und Tod, insbesondere nach den Auffassungen jeiner Familie. Bon **Mar Büdinger.** Wien und Leipzig, W. Braumüller. 1891.

Seitdem L. v. Ranke in einer seiner frühesten Arbeiten mit der ihm eigenen Feinfühligkeit für die entscheidenden Momente des geschichtlichen Borganges das Broblem des Don Carlos untersucht hat, ist dasselbe in Deutschland nicht wieder in seinem vollen Umfange behandelt worden.

Die geschichtliche Forschung hat aber seitdem jo vieles zu Tage acförbert, mas Ranke feiner Zeit noch nicht gefannt hat, die Rontroverse über den Gegenstand ift in verschiedenem Sinne fo lebhaft fortgefest worden, daß eine neue erschöpfende Darftellung fehr willfommen ift. Un dem Bilbe, wie es Rante gezeichnet, werden bie hauptfächlichen Buge wohl faum noch eine Underung erfahren. Auch der Bf. halt im großen und gangen an ben Resultaten ber Rante'schen Forschung feft, aber er begründet fie eingehender und ergangt und berichtigt, wo bies ber Stand bes Materials ermöglicht, bie Einzelheiten. Bubinger's Arbeit ift baber feine, die auf Grund völlig neuen Materiales mit überraschenden Entbedungen auftreten will. Er hat wohl hie und da auch neue Archivalien an's Licht gezogen - man spurt dies an einzelnen Abschnitten des Buches, in welchen an fich nicht eben erhebliche Fragen besonders eingehend behandelt merden - boch ift feine Arbeit im wesentlichen eine fritische Sichtung bes umfänglichen Urfundenmaterials wie es uns bisher vorliegt. ift meines Biffens ber Berfuch, nach bem, was uns überliefert ift, ein pathologisches Krantheitsbild bes Bringen zu tonftruiren, welches ber Bf. bem Urtheile berufener medizinischer Autoritäten unterbreitet Es ift dies ein Tribut an die durch unsere gesammte Runft und Biffenschaft gebende realistische Richtung, ber bier wie auf allen Bebieten eine gemiffe Berechtigung nicht abzusprechen ift'); nur muß man fich die Befahren gegenwärtig halten, die fich aus der Luden= haftigkeit und aus dem Charakter der Grundlagen ergeben, auf denen bas Bild beruht. Die Resultate, ju benen ber Bf. auf biesem Wege fommt, find ungefähr die folgenden: Der Bring litt von Rindheit auf an einer mangelhaften forperlichen und geistigen Entwidelung und blieb barin auch in seinen Jünglingsjahren noch nach allen Richtungen hinter dem Normalen zurud. Bon der in letter Zeit mehrfach betonten Impoteng bes Bringen ift er nicht überzeugt, eber vermuthet er tnabenhafte Ausschweifungen, durch welche die an fich ichwachen Beistesfähigkeiten weiter beeinträchtigt murben; an eigentlicher Beistes= frankheit, die der Bring von feiner Ahne, der Mutter Karl's V. geerbt haben fonnte, habe er tropdem nicht gelitten, vielmehr pracifirt er ben Rrantheitszuftand als eine Urt von Schwachfinnigfeit mit

<sup>1)</sup> Die hiftorie gibt fich felber preis, wenn fie die ihr eigenthumliche Bethode nicht rein erhält von einer Bermischung mit der naturwissenschafts lichen. A. d. R.

gelegentlichen Anfällen von Tobsucht, welche letteren in dem Dage überhandnahmen, als der allgemeine Berfall der Körperträfte fortfchritt. Der Bf. weift nach, bag Philipp II. feit bem Jahre 1561 bereits bem abnormen Beisteszustande des Bringen die forgfältigfte Aufmerksamkeit geschenkt habe. Die feindseligen Gefinnungen, die fich gegen ihn nach und nach bei Don Carlos bilbeten, betrachtet er als durchaus in den Thatsachen nicht begründet, vielmehr als eine Folge ber franthaften Reigbarkeit bes Bringen, Die bas vernünftige Denken nach und nach verdrängte, je fester und ruhiger ber Wiberstand mar, welchen seine leidenschaftlich verfolgten Bunfche fanden. Er glaubt allerbings, an ber Thatfächlichkeit der vatermörderischen Gedanken bes Bringen nicht zweifeln zu burfen, nur fei biefen als ben Ausgeburten eines unzurechnungsfähigen Behirns eine ernftere Bedeutung nicht beizulegen und von Philipp so wenig beigelegt worden, daß er fie fogar in Abrede ftellte. Die Untersuchung über bas Berhältnis zwischen Bater und Sohn gestaltet fich zu einer volltommenen Apologie Philipp's, ber als Bater und als König nicht gemiffenhafter und iconender habe handeln konnen, als es gefchehen. Daneben erörtert ber Bf. allerdings in fehr eingehender Beife eine ganze Reihe bon Nebenumständen. Go ift der Erörterung der niederländischen Frage eine doch wohl durch die Thatsachen nicht voll gerechtfertigte eingehendste Behandlung gewidmet, um fo weniger gerechtfertigt, als der Bf. nachzuweisen versucht bat, baf Don Carlos nicht nur feinerlei Sympathien für den niederländischen Aufstand hegte, sondern in religiöser wie poli= tifcher Beziehung volltommen mit ben Auffaffungen feines Baters über-Berechtigter find die umfaffenden Nachrichten über die Stellung, welche die beutschen Sabsburger zu der Familientataftrophe einnahmen, zu deren Begrundung dem Bf. bisher unbenutte Archi= valien zu Bebote ftanden. Sie zeigen aber nur, daß felbst die nachsten Anbermandten in ihrer Beurtheilung bes Bringen und feines Gefchides ichwantend und unficher maren, weil eben niemand die volle Babr= heit über beffen forperliche und geiftige Buftande fannte. Daß biefe ber Beschichte noch jemals voll und gang enthüllt merben tonnten, burfen wir taum mehr erwarten, um fo weniger, als ber Bf. auch eine biesbezügliche Soffnung zerftort. Lange Beit bat man in Simancas jenes grune Raftchen gefucht, in welchem man bie Atten bes Prozeffes gegen Don Carlos vermuthete. Der Bf. weift aber überzeugend nach, daß diefes Raftchen nie etwas Anderes enhalten hat, als die Aften über den Don Carlos de Biana, den Erstgebornen

Johann's II. von Aragon, während alle auf Don Carlos bezüglichen Papiere auf Anordnung Philipp's II. bei seinem Tode verbrannt worden sind.

Emil Gigas, Grev Bernardino de Rebolledo. Kjøbenhavn, Schubothe. 1883.

Bernarbino aus dem alten caftilianischen Geschlecht ber Rebollebo war 1647-59 spanischer Gesandter in Ropenhagen. Auf einer ent= legenen Felfenburg bes nördlichen Leon, am Sudabhange bes canta= brifchen Gebirges, 1597 geboren, trat Bernardino icon im Alter von 14 Jahren in Kriegsbienft und führte durch 36 Jahre den Degen für feine Ronige auf faft allen mittel= und fudeuropaifchen Rampf= platen ber Zeit, anfangs im See-, bann im Landbienft. Befonders bedeutungsvoll mar feine Thätigkeit in den pfalzischen Feldzügen. Den ftark mitgenommenen Soldaten verfette feine Regierung gegen Ende bes Dreifigjährigen Prieges in den biplomatischen Dienft und übertrug ihm die Bertretung Spaniens am dänischen Sofe. berichtet ausführlich über bie perfonlichen Schidfale Rebolledo's und über feine Befandtichaftsthätigfeit in Ropenhagen, wefentlich auf Grund von ungedruckten Nachrichten, die er gum größeren Theile dem Archive von Simancas entnommen hat, darunter vor allem die Berichte Rebollebo's an feine Regierung. Des Letteren Thätigkeit war ftart eingeschränkt burch bie finkenbe Bebeutung ber fpanischen Macht und ben immer fühlbarer werbenden Mangel an Geldmitteln. Rebolledo hatte unter letterem in Ropenhagen schwer zu leiden; feine Stellung mar neben ber bes frangofischen Befandten nicht mehr zu ber gewünschten Geltung zu bringen. Tropbem fpielte die fpanische Politit in ben nordischen und ben englisch=hollandischen Berwickelungen ber Beit eine gemiffe Rolle, und es ift von Interesse, diese Fragen von diefer Seite beleuchtet zu feben. Die spanische Befandtichaft mar auch die Beschützerin einer allerdings völlig erfolglosen tatholischen Bropaganda. Seine Rückberufung aus Rovenhagen empfand Rebolledo als eine Erlösung, die allerdings in einem burch Geldmangel ver= anlaßten mehr als 21/ejährigen Zwangsaufenthalte auf ber Beimreise in Samburg eine bittere Beimischung erfuhr. Die letten 14 Jahre seines Lebens (1662-76) verbrachte ber Graf in der Beimat, in ben verschiedensten Regierungs= und Berwaltungsfragen als Rath= geber herangezogen, von Philipp III. wie von der nachfolgenden Regentschaft geehrt und endlich auch nach einem entbehrungsreichen

Leben mit irdischen Gütern so ausgiebig ausgestattet, daß er als reicher Erblasser starb. Der spanischen Literaturgeschichte gehört der Krieger und Staatsmann als Dichter an, dessen Arbeiten wiederholt auch Aufschluß über Lebensumstände geben. Der Bf. hat seiner Arbeit 22 ungedruckte Aktenstücke angehängt und sie durch ein Register doppelt brauchbar gemacht. Man muß dankbar anerkennen, daß er sich seinem Stoffe mit großer Hingebung gewidmet und vielsach mühevolles Eingehen in Detailfragen nicht gescheut hat.

D. Sch.

Pombal, sein Charafter und seine Politik, nach den Berichten der kaiserlichen Gesandten im Geheimen Staatsarchiv zu Wien. Gin Beitrag zur Geschichte des Absolutismus. Bon Bernhard Duhr. Freiburg i. Br., Herder. 1891.

A. u. d. T.: Stimmen aus Maria-Laach, Nr. 53.

In den "Stimmen aus Maria-Laach" wird nicht leicht jemand eine unparteiische Beurtheilung einer Frage suchen, die, wie die Beschichte Bombal's, so fehr ber religios = parteiischen Auffassung ausgesett ift. Der Bf. nimmt nicht einmal bas Lob für sich in Anspruch, Unparteilichkeit gesucht zu haben. Er erklärt, bisher hätten nur Pombal's Lobredner das Wort gehabt, und es sei an der Zeit, deren Urtheil zu berichtigen. Dies unternimmt er, indem er, nach Materien geordnet, die gesammte Staatsverwaltung Bombal's an der Sand ber Depefchen ber öfterreichischen Gefandten am portugiefischen Bofe einer Selbstverftändlich bleibt biefen Urfunden= Befprechung unterzieht. auszügen, fo unvollständig fie fein mogen, fo fehr fie nach einseitigen Standpunkten ausgewählt find, in jedem Falle ein bauernder Berth. Nicht fo ben Buthaten bes Bf., ber erftens zwischen bie Citate aus den öfterreichischen Depeschen auch folche anderen, natürlich dem Pombal durchaus feindseligen Ursprungs, einmischt, dann aber burch seine Kommentare auch da verurtheilende Kritif in die Urkunden hineinzudeuteln bemuht ift, wo biefe fich feinen Bunfchen nicht bienft= bar machen ließen. Es mare verlorene Mube, an den einzelnen Abschnitten diese allgemeinen Ausstellungen näher zu begründen. beanuge mich, noch darauf hinzuweisen, daß die firchliche Politik Lombals in einer fehr durftigen Beife abgehandelt worden ift, die fie in biesem Buche am wenigsten verdient hatte. Gehr icharf geht ber Bf. mit Theiner in's Gericht, ber für die Beit des Bruches mit Rom ziemlich schroff über Pombal urtheilte, weiterhin aber beffen

Berdienste zum großen Ürger bes Bf. rüchaltloß anerkennt. Die Polemik gegen ihn zieht sich durch die ganze Schrift hindurch. Gine Berichtigung des geschichtlichen Urtheils über Pombal bietet die Schrift durchauß noch nicht, es wäre aber sehr zu wünschen, wenn der vom Bf. gegebenen Anregung zur Berwerthung der österreichischen Gesandtschaftsberichte erschöpfender und in weniger einseitiger Beise Folge gegeben würde.

Annali d'Italia in continuazione al Muratori e al Coppi. Per Js. Ghiron. III. Milano, Hoepli. 1890.

Mit diesem britten Bande, der bis Ende 1870 reicht, wäre das Werk abgeschlossen: eine Fortsetzung ist, da Bf. mit Tode absgegangen, nicht zu erwarten. Bezüglich des in der That schähdaren Werthes der Arbeit ist auf Besprechung des 1. Bandes (H. Z. 25, 176) zu verweisen und hervorzuheben, daß der Fleiß und die Genauigkeit, mit denen Ghiron begonnen hat, bis zum Schlusse vorgehalten haben. Bon besonderem Interesse ist in diesem letzten Theil die streng dokumentarisch gehaltene Darstellung der Besreiung Roms von der weltslichen Papstherrschaft.

M. Br.

Bulletino dell' Istituto storico Italiano. Roma, Sede dell' Istituto. 1890.

Von den 328 Seiten dieses Bulletins sind deren 290 mit der allerdings sehr gründlich gehaltenen Abhandlung des G. Monticolo über die Chronik des Diakons Giovanni gefüllt. Nach der durch Monticolo selbst erfolgten neueren Veröffentlichung der Chronik (s. die Besprechung Simonsseld's, H. B. 1891, Heft 2) fällt jene Abhandslung wohl nicht mehr in Betracht. Den Rest des Bandes nimmt ein Bericht des Instituts über den in Vorbereitung stehenden Codex diplomaticus Urbis Romae und das von Ferrai edirte Fragment einer Mailänder Chronik ein, das dis in die römische Zeit zurücsgeht.

Ritagli e scampoli. Aneddoti e appunti storici documentati. Per A. Battistella. Voghera, G. Gatti. 1890.

Abschnitzel und Reste betitelt Bf. bescheiben sein Buch, das größten= theils auf selbständigen Forschungen in weniger ausgebeuteten italie= nischen Archiven, wie dem von Genua und Boghera beruht. Es be= handelt die Wechselfälle eines über Boghera im 14. Jahrhundert verhängten Interdikts, Episodenhaftes zur Geschichte Carmagnola's, die Repergeschichte Rovigo's im 16. Jahrhundert, das Schickal des Theosdor v. Neuhof und seines ephemeren Königthums auf Korsika, außersdem einiges zur Stadts und Theatergeschichte Rovigo's in unserem Jahrhundert. Werthvoll ist, was Vf. über die Anhänger der Resformation in Rovigo beidringt, und ebenso das wesentlich Neue, das er im genuesischen Archiv über die Abenteuer Neuhos's gesunden hat. Eine Nachlese zu einer früheren Arbeit Battistella's, welche Carmagnola zum Gegenstande hatte, bieten die Wittheilungen, die er betress des Verhältnisses zwischem diesem Condottiere und der berüchtigten Beatrice di Tenda macht; sie dienen zur Berichtigung einer irrthümslichen Unsicht, die sich in den sonst verläßlichen Verri, Storia della Marca Trevigiana eingeschlichen hat.

Atlante geografico storico d'Italia. Per G. Garollo. Milano, Hoepli. 1890.

Ein handlich gearbeiteter Schulatlas, bessen Text und Karten übrigens nicht bloß historischen Inhalts sind, sondern auch rein statistische Mittheilungen über das heutige Italien bringen oder illustriren. Er mußte in dem Format gehalten werden, das dem Sammelwerke der von Hoepli herausgegebenen Manuali entspricht, und dies hatte den Übelstand zur Folge, daß bei einzelnen der gegebenen Karten die Kleinheit der Zeichnung troß aller Schärfe des Drucks doch unangenehm in die Augen springt. An Sorgfalt der Ausführung indessen läßt der Atlas nichts zu wünschen. M. Br.

S. Martin von Lucca und die Anfänge der tostanischen Stulptur im Mittelalter. Bon August Schmarfow. Breslau, S. Schottländer. 1890.

A. u. d. T.: Italienische Forschungen zur Kunstgeschichte. Herausgegeben von A. Schmarsow. I.

Der Lokalforscher Luccas wird neben Ridolfi, L'Arte in Lucca studiata nella sua cattedrale (Lucca 1882) und Guida di Lucca Schmarsow's Werk nicht entbehren können. Der Uf. beruht wesentslich auf den Forschungen des italienischen Gelehrten, doch ist seine Auffassung mehrsach nicht dieselbe, kombiniert er serner seines Vorzängers Argumente anders und gelangt so zu abweichenden Resultaten. Dann aber bietet er gerade durch die rein kunsthistorische Methode eine Ergänzung der archivalischen Dokumente, und das ist der Hauptswerth seines Buches.

Italien. 133

Bährend die meiften Forscher bas Reiterstandbild an der Borhalle ber Rathedrale ignoriren, Crowe 'und Cavalcaselle es unterschätzen, ertennt S. dasselbe in Erfindung wie Ausführung als fehr beachtens= werth. Nach Crowe und Cavalcaselle ift es um 1204 vom Meister Buibetto geschaffen, beffen Name auf einer Säule ber erften Zwerg= galerie bes Domes eingegraben ift. Diese Inschrift erklärt S. mit Cefare Luchefini treffend fo, daß ihre Beziehung auf die Säulen= galerie beschränkt wird. Beiter zeigt er burch Bergleichung mit ben folanten Proportionen bes Baumeifters Diotinalvi, ber in ber Mitte bes 12. Jahrhunderts in Lucca tonangebend war, daß die schwerfällige und weitbogige Vorhalle bes Domes nicht erft nach ber Mitte bes 12. Jahrhunderts entworfen fein tann. S. gelangt burch einen meit= gehenden Bergleich zu bem Resultat, daß die reich flulvirten Saulen bes Atriums mit der bilbnerischen Arbeit einer nach Biftoja und Bifa fich verzweigenden Lotalichule zusammenhängen. Es fragt fich, welcher Runftweise Buidetto angehört. Auf Grund inschriftlicher Dofumente und vergleichender Stiliftit wird nun der Umfang der Thätigkeit bes Buido Bigarelli da Como klargelegt und baraus feine künftlerische Berfonlichfeit dabin festgeftellt, daß fich feine Beife als eine romanische, und zwar eine oberitalische kennzeichnet. Die Hauvtmittel feiner Technif find bermaßen aus ber Elfenbeinschniterei und Intarfia übertragen, daß felbst bei figurlichen Leiftungen die schablonenhafte Bragifion und Oberflächlichkeit überall baran erinnert. Diese Betrachtung ergibt, daß die Bilbhauerarbeiten am mittleren Bortal des Domes. bie Stulpturen des Architraus (Maria in ber Mitte ber Apostel), des Tympanons (Thronender Chriftus, von zwei schwebenden Engeln ge= tragen) und der beiben nächsten Zwickel (Engel und Abler), ebenfo die Umfaffung der Thur felbst dem Guido von Como angehören muffen. Auch die oberen Säulengalerien hat er geordnet, teinen Antheil aber hat er an den wenigen mit reicher Stulptur beforirten Säulen, ben Brachtfäulen unten, den Konfolen, auf welchen S. Martin mit dem Bettler fteht. Diese Theile find vom Erbauer der Borhalle angeordnet. 1204 begann Buido feine Arbeiten am Dome, 1233 burfte er Lucca verlaffen haben, wenn anders man die Inschrift rechts neben dem Sauptvortal fo beziehen barf.

Auf ben beiben Reliefpaaren, welche das Hauptportal mit den Seitenthüren verbinden, find Scenen aus dem Leben des hl. Martin und die zwölf Monate des Jahres dargestellt. Beide Darstellungen sind einer jüngeren Künstlergencration zuzuschreiben, welche aus derselben

Schule wie Guido hervorging (oberitalisch). Dasselbe gilt von den Stulpturen am Architrav des Seitenportals rechts, der Porta di San Regolo, (hl. Regulus mit den Arianern) sowie des Tympanons darüber (Enthauptung des hl. Regulus). Lettere Arbeiten sind etwa um 1250 anzusehen, jene Reliespaare nach 1233. Der Stulpturenschmud des Seitenportals lints, der Porta del Volto Santo, stellt am Architrav die Geburt Christi und die Anbetung der Könige, im Tympanon die Kreuzabnahme dar. Indem S. die Autorschaft hierfür dem Riccolo Pisano aussührlich zuerkennt, gelangt er zugleich zu dem Schluß, daß die um 1263 entstandene Kreuzabnahme in gewissem Sinne als der Höhepunkt der Künstlerlausbahn des Riccolo bezeichnet werden muß.

Diefer Umweg führt ben Bf. wieder auf das Reiterftandbilb jurud. Im Sinblid barauf, bag Ridolfi basfelbe um ein Sahrhundert später als bie Thur links anset, zeigt S. eindringlich, daß bie Martinsgruppe im ganzen Trecento der Stulptur Tostanas als Fremd= ling bafteht. Jest erft geht ber Bf. gur Beurtheilung bes Dentmals nach seinem eigensten Charafter über. Siftorisch genommen, ift die Reitergruppe bie erfte Scene ju ben Darftellungen aus bem Leben bes Beiligen auf den Reliefs ber Portalwand. Das murbe bie Bermuthung nahelegen, daß die Gruppe bereits vor 1233 exiftirte. Run find die brei Ronfolen rechts, auf beren zweien St. Martin ruht, rober und alterthümlicher als die drei links. Auf der Ronfole zumeift nach rechts befindet fich eine Salbfigur, die Ridolfi fur die Bufte einer jungen Frau hielt, die jedoch S. als ben Reft einer alteren Statue St. Martin's erklart, als Überbleibsel einer Gruppe, abnlich ber noch vorhandenen, die zusammenbrach und durch die jetige erfest murbe. Go erflart fich jur Benuge bas zeitliche Berhaltnis unserer Gruppe zu den Reliefs. Bergleicht man nun die Martins= gruppe mit ben Reliefe rechts und links vom Sauptportal, fo ftellt fich eine große Übereinstimmung im Stil heraus. Die Rachahmung ber Untife tritt fast gang gurud. Der geftredte Bferbetypus gumal ift gar nicht aus bem Alterthum entlehnt, sondern hauptfächlich in Dberitalien zu Saufe, ebenfo wie der bei den drei Reiterdentmälern ber Scaliger zu Berona und bem bes Bernabo Bisconti zu Mailand, wenngleich diese zeitlich mit S. Martin nicht auf einer Linie fteben Beitlich näher fteht die Gruppe bagegen bem Dentmal Konrad's III. im Dom zu Bamberg. Auch hier finden wir eingehendes Naturstudium und aufrichtige Wiedergabe bes Thieres, bagegen unterItalien. 135

scheibet die melancholische sentimentale Haltung des Reiters, wie sie bem gothischen Stil eignet, das Standbild Konrad's ganz entschieden von dem des hl. Martin. Das lettere ist eben ein Werk echt romanischer Plastik Italiens aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Man darf serner einen Urheber für diese Gruppe wie für die Reliess zu beiden Sciten des Hauptportals annehmen. "Jedensalls haben wir es am Dome zu Lucca bis zum Auftreten des Niccold Pisano mit einer gleichartigen Schule zu thun, deren Herkunft von den Comasken nicht bezweiselt werden kann, und die höchste Leistung, zu der sie sich hier in Toskana und überhaupt wohl ausgeschwungen, ist die Gruppe S. Martin's mit dem Bettler."

Den Schluß bes Buches bilben weitere Betrachtungen über bie Anfänge ber tostanischen Stulptur im Mittelalter. Bon bes Bf. tiefgebender funftwiffenschaftlicher Methode, feiner genauen, auch bas Einzelne umfaffenden Stilbergleichung tann nur bie Letture bes Buches die rechte Anschauung geben. Auffallend bleibt eins, fo fehr wir S.'s Beweisführung juguftimmen geneigt find: Ber mar ber Schöpfer ber Gruppe? Diese Frage bleibt unbeantwortet. Bas die zur Bergleichung und zur Ermittelung ber Refultate berangezogenen Dentmaler betrifft, fo find felbst die blogen Steinmegarbeiten meift mit Namen belegt ober auf bestimmte Ramen zurudgeführt, und ein Werk von der Bedeutung, wie S. sie der Martinsgruppe nach unserer Meinung mit vollem Recht vindigirt, fann doch nur von einem begabten Rünftler hervorgebracht fein, und Diefes Meifters Name tonnte fcmer völlig verdunkelt werden. hier vermißt man, wie S. felbft jugefteht, eine Erganzung der Resultate rein tunftwiffenschaftlicher Methobe burch ichriftliche Dofumente. Ch. Berghoeffer.

L'Italie mystique. Histoire de la Renaissance réligieuse au Moyenâge. Par Ém. Gebhart. Paris, Hachette. 1890.

Ohne der Hauptsache nach von den Ergebnissen abzuweichen, welche über die religiöse Bewegung des italienischen Mittelalters bislang vorliegen, gelangt der Bf. doch zu einer die verschiedenen Phasen der Bewegung einheitlich zusammensassenden Darstellung, wie sie noch nicht versucht wurde. Und er gelangt hiezu, ohne den Thatsachen Gewalt anzuthun oder zu einer Überschätzung derselben sich verleiten zu lassen. Deutlich ersieht man aus dem Buche, daß die Mystik im italienischen Mittelalter, bei all' ihrer Entsaltung in reichen Blüten, doch nur für ketzerische oder klösterliche oder halbeäsaropapistische

Beftrebungen Raum hatte, aber zu einer Reform der Kirche nicht vorbringen konnte. Denn allerdings hat sie den Boden bereiten helsen, auf dem die freieren religiösen Anschauungen der Renaissancezeit gebiehen sind; allein diese hat sich doch von aller Mystif abgewendet und mit dem Christenthum überhaupt nicht viel zu schaffen gemacht. Die Gestalten, die Gebhart im Berlause seines Buches von Joachim de Floris und Kaiser Friedrich II. dis Dante vorsührt, werden von ihm in klaren Umrissen gezeichnet, wobei er gewagten Bermuthungen oder Übertreibungen der wahren Bedeutung jeder einzelnen aus dem Bege geht: als glücklich erreichtes Endziel des ganzen mystischen Getriebes erscheint ihm die von Dante nach ihrem vollen Ausmaß in Besitz genommene Gewissensfreiheit, die sich nicht über die Dogmen erhebt, aber, prophetischen Sisers voll, die eingetretene Berwelklichung der firchlichen Bildungen bekämpft.

Un quarto di secolo di vita comunale e le origini della dominazione Angioina in Piemonte. Per Carlo Merkel. Torino, Loescher. 1890.

La dominazione di Carlo I d'Angiò in Piemonte e in Lombardia e i suoi rapporti colle guerre contro re Manfredi e Corradino. Per Carlo Merkel. Torino, Clausen. 1891.

Muszüge aus: Memorie della Reale Accademia delle Scienze di Torino, Serie II, Tom. XL. XLI.

Bon Biemont, seinen Buftanden und Bewegungen im 13. Jahrhundert ift der Bf. ausgegangen. Wie nun aber allmählich die Berren und Kommunen bes weftlichen Oberitaliens in Die große europäische Politit hineingezogen werben, besonders durch ihre Beziehungen zu Rarl von Anjou, erweitert fich auch ber Befichtsfreis der Forschungen Merkel's; die Nachbarlander, Brovence und Lombarbei, und ihre fo vielfach verwidelten Begebenheiten in dem Sahr= gehnt von 1260 bis 1270 unterzieht er einer eingehenden Brufung. welche uns über viele Buntte biefer schwierigen, aber für die Ausbildung der späteren italienischen Berhältniffe so wichtigen Beit in bantenswerther Beije belehrt und aufflärt. Der Bf. hat ichon früher die vorliegenden Abhandlungen durch treffliche Spezialstudien vorbereitet, die hier furz zu erwähnen erlaubt sein möge. Una pretesa Dominazione Provenzale in Piemonte nel secolo XIII (in ben Miscellanea di Storia Italiana, Serie II vol. XI, 401) bestimmt die Grenze zwischen Provence und Piemont, die besonders hinsichtlich Italien. 137

des Stura-Thals bestritten mar und befeitigt die Behauptung, daß bie Grafen der Brobence am Anfang des 13. Jahrhunderts in Bicmont Gebiete beseffen hatten. Interessanter ift L'opinione dei Contemporanei sull' Impresa Italiana di Carlo I d'Angiò (in Memorie della Reale Accademia dei Lincei, 1889, vol. IV, parte I, 313), eine Überficht über die öffentliche Meinung und die zeitgenöffischen Stimmen für und wider ben Ungriff Rarl's von Unjou gegen bie Staufer. In allen biefen Arbeiten erweift fich ber Bf. als ein ge= wiffenhafter Forfcher, ber jebe überlieferte Nachricht forgfältig auf ihren Gehalt prüft und dabei die methodische Kritit trefflich zu hand= haben weiß; dadurch werden dann so manche immer wiederholte Annahmen der neueren Siftorifer, die in den Anmerfungen regelmäßig befprochen find, hinfällig ober boch zweifelhaft. Alls Mufter folcher tritischer Thätigkeit tann man 3. B. die Untersuchung über ben Beg bezeichnen, welchen bas frangofifche Beer Enbe 1265 eingeschlagen hat, um nach Italien zu gelangen (La Dominazione p. 56 f.). Bielleicht hat ber Bf. burch etwas ju große Ausführlichkeit bie Lekture ber Auffate erichwert, um fo werthvoller find fie aber als Bor= arbeiten für andere Forschungen biefer Epoche. In eigener Sache fei mir noch ein Wort gestattet. Der Bf. hat meine Arbeit über Karl von Anjou in der Provence ausführlich benutt und die Güte gehabt, mit Unerfennung bon ihr ju fprechen. Wenn er aber meint, baß bei mir, weil ich enthusiasta Rarl's bin, Diejenigen schlecht megtommen, die fich ihm feindlich, wie die provenzalischen Sauptftadte, ober abgeneigt wie Matthaeus Parisiensis verhielten, fo muß ich bagegen Ginfpruch erheben. Un ber Glaubwürdigfeit bes Matthäus habe ich zuweilen gezweifelt, weil ich viele feiner Nachrichten als unguberläffig erfannte; bie Freiheitsbeftrebungen ber fublichen Rom= munen habe ich vollauf gewürdigt, so wenig ich auch ihre Wider= ftandefraft ihrem Reichthum und ihrer Macht entsprechend erachten tonnte. Im übrigen fann ich die Forschungen M.'s nur rühmen und wünschen, daß er sie recht bald über das Jahr 1270 hinaus fort= führen möchte. R. Sternfeld.

Regesta comitum Sabaudiae Marchionum in Italia ab ultima stirpis origine ad annum 1253. Per Domenico Carutti. Torino, fratelli Bocca. 1889.

Die Beröffentlichung bildet den 5. Band der von der Turiner Deputation für vaterländische Geschichte herausgegebenen Biblioteca

storica Italiana. Sie ist geeignet, die Streitfrage über den Ursprung des Königshauses Savoyen insosern zur Ruhe zu bringen, als Carutti das Schwankende der Konjekturen nachweist, auf deren Grund man Genealogien aufgebaut hat, die den Sachsen Wittekind oder den Markgrasen Adalbert von Jvrea als Stammhalter der Savoyer gelten lassen. Dem entgegen leitet C. den Ursprung des Königszgeschlechtes aus dem Burgundischen her, was allerdings um vieles annehmbarer erscheint als die anderen Hypothesen, aber eines völlig zureichenden Beweises denn doch ermangelt. — Unter den Exkursen, die C. dem Regestenbande anfügt, ist der gegen Sonnaz gerichtete zu beachten: er bezieht sich auf die Heiratsz und Ehebruchsgeschichte der Ugnes von Savoyen.

Nel di delle nozze dell' avvocato F. Andreani con la S. Ott. Calindri. Per A. Belucci. Perugia, Boncompagni. 1890.

Eine ber in Italien üblichen Nozze=Publikationen, die nicht in ben Buchhandel kommen. Sie enthält die von 1489 datirten Statuten bes öffentlichen Leihhauses von Rieti. M. Br.

Le origini di Maestro Pasquino. Per **Domenico Gnoli.** Roma, Loescher. 1890.

Dieser seinerzeit in der Nuova Antologia veröffentlichte Essay liegt nun im Sonderabdruck vor. Er bildet einen kostbaren Beitrag zur Kulturgeschichte Roms, um die sich der Bf. schon vor 20 Jahren durch seine gediegene Monographie über Bittoria Accoramboni verzbient gemacht hat. Die verschiedenen Phasen, die Meister Pasquino unter Mitarbeiterschaft von Geistlichen und Laien durchgemacht hat, treten in Gnoli's Darstellung klar hervor, und die einzelnen dieser Darstellung zu Grunde gelegten Daten sind keineswegs bloß von der Obersläche geschöpst.

Il castello di Campello Per P. Campello della Spina. Memorie storiche e biografiche. Roma, Erm. Loescher. 1889.

Geschichtliches über ein Stammichloß bei Spoleto und bas Abelsegeschlecht, in bessen Besitz es steht. Man kann nicht sagen, daß ohne Werth ift, was der Bf. zur Lokal- und Familiengeschichte beisbringt; leider nur schweift er ab auf das Gebiet allgemein italienischer Geschichte, die ihm freilich Stoff genug bietet, einen diden Band zu füllen, aber mit Dingen, die entweder längst bekannt sind und hier

neuerdings nicht besonders glücklich vorgetragen werden, oder mit solchen, die sich aus des Bf. neoguelfischer Parteirichtung ergeben und deshalb ganz und gar obsolet geworden sind. Dazwischen läuft unfruchtbare Polemik, die sich gegen Italiens größte Namen, wie z. B. Machiavelli, kehrt, weil sie ins Schema des völlig überswundenen Neoguelfismus nicht passen.

M. Br.

Due documenti greci inediti della Certosa di S. Stefano del Bosco. Per N. Parisio. Napoli, Detken. 1889.

Es ist der griechische Text zweier bisher nur im Auszug bekannter und im Archivio Storico per le provincie napoletane
anno VIII (1883) angesuchtener Dokumente aus den Jahren 1116
und 1156, die sich auf den Besitztand der Certosa beziehen: beibes
Donationen zu Handen des Klosters. Der Herausgeber fügt eine
italienische Übersetzung hinzu und versicht die Echtheit der zwei Urstunden.

M. Br.

Axel Larsen, Kampen om Kalmar 1611. Kjøbenhavn, Tryde. 1884.

Krigshistorie. Kjøbenhavn, Gad. 1889.

Der Bf., banifcher Offizier, liefert in dem erftgenannten tleinen Schriftchen eine zusammenfaffenbe Darftellung ber breimonatlichen Belagerung Kalmars vom 3. Mai bis 3. August 1611, die dem banisch=schwedischen Kriege von 1611/12 als Hauptereignis ben Namen bes Ralmarfrieges eingetragen bat, in ber Sauptfache nach befannten Quellen. Ginleitend ift eine turge Darlegung bes banifchen Beerwefens in ben erften Regierungsjahren Chriftian's IV. voraufgeschickt und am Schluß eine Stizze ber Gegend in nicht angegebenem Dagftabe (etwa 1:40000) angehängt, beren Quellen fich auf Grund ber aemachten Mittheilungen nicht völlig ermitteln laffen. Abgefeben bavon, daß bas gegenwärtige Ralmar auf einer jest landfesten, jur Beit ber Belagerung unbewohnten Infel (Quarnholm) liegt, zeigt bie Stigge, welche bie Berhaltniffe um 1611 barftellen foll, mehrfache Abweichungen von ber schwedischen Beneralftabstarte. Die Rach= richten fliegen reichlich, fo bag es auf eine verständige Auswahl bes Bichtigften ankommt; ber Bf. verdient bas Lob, eine folche mit richtigem Blid getroffen zu haben, wobei ihm naturlich feine Fachfenntnis zu Statten gekommen ift.

Die aweite Arbeit, ein mäßiger Quartband, ber nur mit Unterftütung des danischen Rriegsminifteriums und der Sjelmftjerne-Rosenfron'ichen Stiftung jum Drud bat gelangen fonnen, ftellt fich eine umfaffendere Aufgabe. Sie bringt ben gangen Ralmartrieg gur Darstellung, widmet eine weit eingehendere Einleitung als 1. Kapitel bem Beermefen ber beiben Staaten (faft fo umfangreich wie bas gange erste Schriftchen) und ein 2. Kapitel einer Darlegung ber politischen Berhältniffe. "Der Rampf um Ralmar" ift als 4. und 5. Kapitel in die neue Darftellung, doch völlig umgearbeitet, aufgenommen. Dehrfach ftimmen biefe beiben Bearbeitungen beffelben Begenstandes von bemfelben Bf. nicht überein, doch murbe es ju weit führen, auf biefe burchweg nebenfächlichen Ginzelheiten ein= zugehen. Gine Überfichtsfarte des füblichen Schwebens ift beigegeben, boch reicht biefe zu einem eingehenderen Berftandnis ber Operationen wegen zu fleinen Makstabs und mangelnder Terrainzeichnung nicht Es ift mit Freuden zu begrußen, daß nach Jahn's veralteter Darftellung, die in ihren militärischen Bersuchen nicht immer glücklich war, der Kalmarkrieg wieder die Aufmerksamkeit der dänischen kriegs= geschichtlichen Forschung auf fich gezogen hat. In bem zweiten Buche baut der Bf. seine Darftellung auf bem umfaffenoften, jum großen Theil auf archivalischen Forschungen beruhenden Materiale auf.

D. Sch.

Meddelser fra det Kongelige Gehejmearkiv og det dermed forenede Kongerigets Arkiv for 1886—1888. Kjøbenhavn, Reitzel. 1889.

Dieser 2. Band ber Mittheilungen des dänischen Geheimarchivs (vgl. H. 3. 63, 506) enthält außer einigen 60 Seiten rein archivalischen, von diesem Gesichtspunkte aus allerdings zum Theil nicht unsinteressanten Nachrichten eine Zusammenstellung der sämmtlichen Civilsbeamten der dänischen Centralverwaltung aus der Zeit der absoluten Königsgewalt. Die Liste ist nach den verschiedenen Kollegien geordnet und bringt über die einzelnen Persönlichkeiten auch kurze, ihre Amtsslausbahn kennzeichnende biographische Notizen. Ein beigesügtes Resgister macht das Ganze bequemster Benuhung zugänglich. Die Arbeit, die in diesen dürren Listen stedt, ist eine ganz umsassende; denn da man sich nicht entschließen konnte, an frühere Versuche ähnlicher Art anzusknüpsen, mußten die betreffenden Beamtenreihen, und vielleicht auch was man biographisch über sie mittheilte, aus den verschiedensten Quellen

zusammengesucht werben. Daß dabei Fälle vorgekommen sind, in benen Ergänzungen resp. Berichtigungen erwartet werben müssen, ist selbstwerständlich. Dem Leiter und den Beamten des Archivs aber gebührt warmer Dank für eine so mühevolle Arbeit, die nur sie machen konnten, die aber historischer Forschung nach den verschiedensten Richtungen hin förderlich sein wird. Sie legt das beste Zeugnis ab für die neue Organisation des dänischen Geheimarchivs. D. Sch.

Die altdänischen Schutgilben. Ein Beitrag jur Rechtsgeschichte ber ger= manischen Genoffenschaft. Bon Rar Pappenheim. Breslau, Röbner. 1885.

Diefe leider verfpatet gur Anzeige fommende verdienftvolle Arbeit bringt eine mehr als 400 Seiten starte eingehende Unter= fuchung über bas Wefen ber altbanischen Schutgilben und als Unhang eine gegen 80 Seiten umfaffende neue Ausgabe ber fechs uns erhaltenen Statuten von folden Gilben, jener von Flensburg, Dbenfe, Store-Bedinge, Rallehave (beibe im fuboftlichen Seeland), Malmö und Reval. Auch über den Kreis der Rechtshiftoriter hinaus wird man es mit Freuden begrüßen, dieses Material an zugänglicher Stelle in guter Geftalt beifammen zu haben. Die Untersuchungen Pappenheim's greifen tief ein, sind erschöpfend und zeigen eine an= erkennenswerthe Bertrautheit mit ben Quellen altgermanischen und insbefondere ftandinavifchen Rechts. Sie beschäftigen fich junachft mit der Entstehung der Gilben und bringen dieselben burch über= zeugende Darlegungen in Berbindung mit der altgermanischen heid= nifchen Blutsbrüderschaft. In Auseinanderfetzung mit Bilba's bis babin maßgebenden Auschauungen widmete ber Bf. längere Ausführungen bem Berhaltnis ber Gilbe jum Geschlechtsverband. schwierige Frage nach ber Beit ber Entstehung bes danischen Gilben= wesens beantwortet ber Bf. babin, bag er seine Ausbildung in die aweite Salfte bes 11. Jahrhunderts gefett wiffen will; im 12. Jahr= hundert fei es bereits entwidelt gewesen. Wirklich zwingende Grunde laffen fich doch dafür nicht anführen, aber wie die Frage liegt, hat biefe Annahme gewiß die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. festerem Boben tann sich bie Untersuchung nach bem Alter ber Statutenaufzeichnungen bewegen; Diefelben gehören in die Beit nach 1230, befonders ins zweite Drittel des 13. Jahrhunderts. Besprechung diejer Fragen findet der Bf. vielfach Gelegenheit, lebhait gegen Saffe's Ausführungen im "Schleswiger Stadtrecht" gu polemifiren, wie dem Ref. icheint, meiftens nicht ohne Grund. Speciell

ben Ermägungen, mit benen Sasse bie dronologischen Selbstbeftim= mungen ber Statuten bei Seite zu ichieben fucht, vermag auch Ref. nicht Raum zu geben. Der Berfaffer untersucht weiter Die Statuten ber einzelnen Gilben und ihr Berhältnis zu einander und wibmet ein brittes Buch, bas bie beiben erften an Umfang übertrifft, ber Berfasjung und bem Recht ber altbanischen Schutgilben, indem er bie Bestimmungen ber Statuten auf das eingehendste untersucht, fichtet und ordnet. Bon besonderem Interesse ift die Berbindung, in ber bas Gilbenmefen offenbar mit Bandel und Berfehr fteht. Schonenschen nundinae bilben einen Bereinigunspunkt für bie Gilben, und wenn Orte wie Store-Sedinge und Rallehave in ihrer Entwickelung eine Rolle fpielen, fo hangt bas zweifellos zusammen mit ber noch nicht genügend aufgehellten Bebeutung, welche biefe im fpateren Mittelalter faft verschollenen Blate burch ihre Lage nahe ben in früherer Beit ftart belebten Bemaffern bes füblichen Sundes auch nach anderen Notizen einst gehabt haben. D. Sch.

## P. Fr. Rist, Fra Støvlet-Tiden. Kjøbenhavn, Høst. 1884.

Unter biesem Titel gibt ber Bf. eine Schilberung bes banischen Beerwesens im 18. Jahrhundert, die mit umfaffender und verftandiger Benutung des vorhandenen gedruckten Materials gearbeitet ift und ihren nächsten 3med, einen "fulturhiftorifden Beitrag gur Charafteriftit bes 18. Sahrhunderts" ju liefern, gewiß erfüllt. Gie ift gut gefcrieben und macht burch gahlreiches Detail die Lefture unterhaltend. Bon allgemein hiftorischem Standpunkte aus könnte man einwenden, daß ber Bf. die Bedingungen nicht genügend murbigt, unter benen bas heerwefen bes 18. Jahrhunderts in's Leben trat und fein Dafein friftete; er fteht burchweg auf bem Standpunft unferes überlegenen Sahrhunderts, das "es fo herrlich weit gebracht", trot des von ihm selbst vorgesetzen Mottos aus einem von Friedrich bem (Broßen als Kronpring geschriebenen Briefe: Il faut boire l'iniquité de son siècle, puisqu'on y est (im Zusammenhange übersett 3. 223). Das vorgeführte Bilb paßt in ben meiften Bugen fo genau auf die gleichzeitigen Berhaltniffe in den deutschen Mittel= und Rlein= staaten, daß das Büchlein auch in Deutschland einen weiteren Leferfreis perdiente. D. Sch.

Kong Christian den Fjerdes egenhændige Breve, udgiven ved C. F. Bricka og J. A. Fridericia. Heft 15—18. 1623—1631. Kjøbenhavn, Klein. 1889—1891.

Mit diesen heften gelangt die Bublikation der eigenhändigen Briefe Chriftian's IV jum Abschluß (vgl. H. 3. 45, 556; 57, 145; 63, 5101). Seft 15 bilbet mit Beft 13 und 14 den 1., Beft 16 und 17 ben 2. Band besjenigen Theils ber Ausgabe, ber eine Erneuerung ber Molbech'ichen Arbeit barftellt. Den 305 Nummern der letteren fteben 439 ber neuen gegenüber. Doch entspricht auch bier wieber ber Bahl ber neuen Stude nicht ihre Bichtigkeit; ein großer Theil berfelben befteht aus furgen Entwürfen. Den werthvollften Theil bes Rumachfes bilben die bem Schweriner Archiv entnommenen Briefe an die meklenburgischen Bergoge, besonders Abolf Friedrich (I. Nr. 288, 322, 324, 329, 331; II, Nr. 17, 21, 24, 67, 68, 69, 80, 81, 151, 152, 181, 182, 191, 307). Bon ben fieben wichtigeren Studen, welche das Berhältnis zu Braunschweig-Wolffenbüttel betreffen (I, Nr. 285, 286, 289; II, Mr. 8, 13, 28, 50), entstammen vier bem Wolfenbütteler Sonft verdienen noch hervorgehoben zu werden 1, 278 (Gottorp), 297 (Generalftaaten), II, 27, 167 (Gustab Abolf), II, 89 92 (Georg Friedrich v. Baden=Durlach), II, 298, 299, 323 (Rurfachsen), I, 325; II, 40, 70 (innerbanische Angelegenheiten). Heft 18 (Tilleg) bringt eine aus 142 Nummern in zwei Abtheilungen bestehende Rach= lefe, von der bisher nur einige wenige Stude durch Molbech bekannt geworben waren, und die nur jum Theil zeitlich mit Sicherheit ein= geordnet werben konnen. Bon einigem sachlichen Belang find in berselben nur die Nummern 1, 17, 29, 33, 67-69, 76 in der ersten und Rr. 57-59 in ber zweiten Abtheilung. Durch biefes 18. Heft, bas als 7. Band bezeichnet ift, wird auch die Bandbenennung ber früheren Befte festgelegt: Beft 13-15 (1589-1625) = Band I, Beft 16 u. 17 (1626—1631) = Band II, Heft 1—12 (1632—1648) = Band III bis VI.

Die Edition hält sich völlig auf der alten Höhe, wie das bei den bewährten Herausgebern nicht anders zu erwarten war. 1, 441 und wieder im Register ist Rees irrthümlich nach Westfalen verlegt.

D. Sch.

<sup>1)</sup> An dieser Stelle ist irrthümlich Heft 12-14 als besprochen ansgegeben; die Besprechung erstreckte sich in Wirklichkeit nur auf Heft 13 und 14.

Aktstykker og Oplysninger til Rigsraadets og Stændermødernes Historie in Kristian IV's Tid, udgivne ved Kr. Erslev. I—III. Kjøbenhavn, Klein. 1886—1890.

Diese überaus wichtige Publikation (vgl. H. 3. 57, 145) ist mit bem bor einem Jahre erschienenen britten Bande völlig fertig ge= worben. Der erfte Band enthält bas Material bis 1626, ber zweite bas für die Jahre 1627 - 1643, der britte 1644 - 1648. Urt der Arbeit halt fich durch das gange Wert auf der Sobe, Die bas erfte Beft auszeichnete; ber Inhalt ftellt es unbeftritten an bie Spite ber Jahlreichen tüchtigen Bublitationen, die wir ber regen banischen Cbitionsthätigfeit ber letten Sahrzehnte verdanten. Jebem Bande ift eine Bahlungelifte beigefügt, welche einen rafchen Besammt= überblid der Theilnahme ber einzelnen Rathemitglieder ermöglicht. Der britte Band bringt außerdem noch in einem Unhange ein Register ber Urfundenlade bes Reichsraths nebst zwei undatirten Briefen und nach einer Reihe von Bufagen und Berichtigungen vortrefflich gearbeitete Register: Sach=, Bort=, Namenregister. Bange findet feinen Abichluß in einer gusammenfaffenden Überficht bes Berausgebers über Bebeutung und Befugnis bes Reichsraths und ber Ständetage, die auch gesondert gedruckt ift, und in einer Busammenftellung ber Reichsrathsmitglieder mahrend ber Regierung Christian's IV. Das Wert wird von niemand überfehen werden burfen, für ben bie banifche Politit unter biefem Ronige irgendwie in Betracht tommt. D. Sch.

Thyra Schested, Hannibal Schested. En Beretning efter trykte og utrykte Kilder. I. II. Kjøbenhavn, Reitzel. 1886.

Von den zwei Bänden dieser verdienstlichen und stoffreichen Arbeit ift nur der erste darstellend; der zweite, zwar nicht an Seitenzahl, aber doch dem Inhalt nach doppelt so umfangreich als der erste, enthält ausschließlich archivalisches oder anderes Belegmaterial. Bi, hat sich die Aufgabe gestellt, vor allem die Persönlichkeit Hannibal Sehested's in's Auge zu fassen und dieser auch in ihrer öffentlichen Thätigkeit die Hauptausmerksamkeit zuzuwenden. Ausdrücklich wird darauf verzichtet, die historischen Jusammenhänge zu erläutern und des Mannes Wirtsamkeit in ihrer historischen Bedeutung klarzustellen. Diese bewußte Entsagung hat zur Folge, daß die Darstellung vielsach einen notizenhaften Charakter annimmt und gelegentlich sehr betaillirt ausställt. Aber bei einem Manne, der in den verschiedenartigken

Befandtichaften in schwerer Zeit seinem Ronige biente, ber burch Jahre die norwegische Statthalterschaft bekleidete, Mitglied des Reichs= raths und Schwiegersohn Christian's IV. war, gewinnen natur= gemäß auch fleinere Büge oftmals ein allgemeineres Interesse. fann baber für die fleißige, liebevoll burchgeführte Arbeit nur bantbar fein. Es tann nach ihr fein 3meifel barüber fein, bag Sannibal Sehefted zu ben bedeutenoften politischen Berfonlichkeiten Danemarts in der Zeit des allmählichen Übergangs von der Adels- jur Ronigsherrichaft gahlte. Die Gebanten, Die in feinem politischen Teftament niebergelegt find - er ftarb im September 1666 mitten in biplo= matischer Thätigkeit in Baffy vor Baris - zeigen eine fo gefunde Auffaffung ber Lage Danemarts, dag eine ftrifte und zielbewußte Durchführung berfelben bem Lande nur hatte erfprieglich werden fonnen. Ru bedauern ift, daß es dem Buche an jeder Glieberung bes Inhalts fehlt. 348 Seiten darftellender Text ohne irgendwelche übersicht des Inhalts, ja ohne Buch= oder Rapitel=Eintheilung, und 509 Seiten kleingebruckte Beilagen ohne Busammenftellung beffen, was fie enthalten, natürlich auch ohne irgendwelches Regifter, bas ist eine starte Zumuthung. Da inzwischen Fridericia in einem besondern Auffat der Historist Tidsffrift (6, 1, 671-724) "Hannibal Sehefted in Ungnade (1651-1660)" behandelt hat, find mir über biefen Mann jest auf erfreuliche Beise unterrichtet. D. Sch.

Fr. Meidell, Fra Enevældens Dæmring i Danmark. Kjøbenhavn, Schönberg. 1884.

Ausgehend von Christian's IV. Seesieg auf der Kolberger Haide (1644) und die Ereignisse der nächsten anderthalb Jahrzehnte zum Theil auf Grund ungedruckten Materials, doch mit ziemlich willfürslicher Auswahl überblickend, versucht der Bf. mehr anzudeuten als zu beweisen, daß die Umwälzung von 1660, die Einführung der absoluten Königsgewalt in Dänemark, nicht in Übermaß und Mißsbrauch der Abelsmacht ihren berechtigten Grund hatte, sondern wesentslich durch schleswigsholsteinische Tendenzen am dänischen Hofe verursacht wurde. Der Bf. trägt in die Vorgänge dieser Zeit überall den scharsen Megensaß hinein, der sich in unserem Jahrhundert zwischen dänischen und schleswigsholsteinischen Bestrebungen entwickelt hat. Er ist ein leidenschaftlicher Gegner der Verdindung der beiden Länder, und im höchsten Grade widerwärtig ist ihm offendar die Thatsache, daß die Verdindung Schleswigs mit Dänemark zeitweise in der Aussache, daß die Verdindung

lichen Begriffs Schleswig-Bolftein völlig in Bergeffenheit gerathen Er schreibt dem schleswig-holsteinischen Abel geradezu ein Sonderintereffe zu an der Niederlage Chriftian's IV. in feinem letten Kriege mit Schweden. Vor allem fucht er ben Reichsmarfchall Unders Bille emporzuheben und als fähigen Beerführer zu charatterifiren, ber 1645 nur durch Bring Friedrich und den schleswig-holfteinischen Abel, 1657 durch den Ungehorsam des Solfteiners Friedrich Buchwald verhindert worden fei, Erfolge ju erringen. Bf. forbert eine eingehende Revision der ganzen Zeit, um ihren mahren Charatter flarzustellen; es werbe bann zu Tage treten, wie wenig Grund man gehabt habe, 1660 gegen ben Abel vorzugehen, ber recht eigentlich ber bort echt banischer Gefinnung gewesen sei. Ginftweilen wird aber doch mohl noch die Unficht herrschend bleiben, der ju bes Bf. Berdruß gerade gu ber Beit, als bas Buchlein abgefaßt wurde, ber banifche Rultusminifter Ausbruck gegeben hat, daß "die banifche Abelsherrichaft ichuld fei am Berlufte der öftlich vom Sunde gelegenen Brovingen". In des Bf. Darftellung fann man gunächst taum etwas anderes erbliden, als einen durch das Bereintragen moderner Fragen verwirrten und miglungenen Verfuch, viel behandelten Vorgangen neue Seiten abzugewinnen. D. Sch.

Eduard Holm, Danmark-Norges indre Historie under Enevaelden fra 1660—1720. I. II. Kjøbenhavn, Gad. 1885. 1886.

— — — , den offentlige Mening og Statsmagten i den Dansknorske Stat i Slutningen af det 18<sup>de</sup> Aarhundrede (1784—1799). Kiøbenhavn, Schultz. 1888.

— — — Danmark Norges Historie fra den Store Nordiske Krigs Slutning til Rigernes Adskillelse (1720—1814). I. Kjøbenhavn, Gad. 1891.

Unter den lebenden dänischen Geschichtschreibern gebührt durch Tiese, Umsang und Bedeutung seiner Forschungen und Darstellungen Eduard Holm unstreitig der erste Plat. Dem bewährten Kopenhagener Universitätslehrer muß auch als wissenschaftlichem historischen Schriftsteller eine hervorragende Stellung im geistigen Leben seines Volkes zuerfannt werden. Es ist wahr, daß sich seine Arbeiten auf einem bestimmt umgrenzten Gebiete bewegen; die Zeit der absoluten Königsgewalt, insbesondere das 18. Jahrhundert, bilden den eigentlichen Wegenstand derselben. Aber gegenüber dem Tadel, den derartige wissenschaftliche Konzentration in unseren Tagen nicht selten von

Baien und Haldwissen erfährt, sei hervorgehoben, daß aus H.'s Arbeiten auf Schritt und Tritt eine allgemeine historische Bildung von seltenem Umfange hervorleuchtet, die einerseits die gesammte europäische Rultur des 17. und 18. Jahrhunderts, andrerseits das Ganze der standinavischen Geschichte frei beherrscht, und die erkennbar tieser und gründlicher ist, als man sie wohl bei diesem oder jenem Bertreter unseres Faches sindet, der da glaubt, auf ganz verschiedenen Gebieten literarisch auftreten zu müssen, um allgemein historische Bildung zu beweisen. Hat sich die Lebensausgabe gestellt, das Jahrhundert dänisch-norwegischer Geschichte, das zwischen dem großen nordischen Kriege und der Trennung der beiden Länder liegt, zu vollem Verständnis zu bringen, und er hat richtig erkannt, daß zur Lösung dieser Aufgabe in wahrhaft wissenschaftlicher Weise energische Konzentration unerläßlich sei.

H. begann seine größeren Bublikationen 1875 mit einer zwei= bandigen Geschichte Danemart-Rormegens in den Sahren 1791-1807 (val. S. A. 42, 181). Er hatte bamit die traurige Rataftrophe von 1807 in ihrer Entstehung erklärt, Die Danemark-Mormegen in Die unnatürliche und unglückliche Allianz mit Frankreich trieb und weiter 1813/14 in jenen Begenfat jum gefammten Guropa, ber feine Ber= ftudelung jur Folge hatte. Er griff bann jurud auf ben Beginn bes Jahrhunderts, bas für Danemarts neuere Stellung in Europa entscheidend geworden ift. Das Bedürfnis, einen festen Boden gu geminnen, bon bem aus die Beiterentwickelung leichter charafterifirt werden könne, veranlaßte die erste der oben genannten Arbeiten, die zweibandige innere Beschichte Danemart-Rorwegens in ber Beit von ber Ginführung ber absoluten Königsgewalt bis jum Abschluffe bes großen nordischen Rrieges. Auf Grund ber umfaffenoften Berwerthung bes ungebruckten wie gebruckten Materials gibt hier ber Bf. eine eingebende Darftellung fast aller Zweige bes nationalen Lebens mit alleinigem Ausschluß der auswärtigen Bolitit. Die Lösung diefer Aufgabe konnte als Mufter für berartige Arbeiten hingestellt werben. Sier ift geboten, mas in unferer Beit fo gern als "Rulturgeschichte" geforbert wirb, aber zugleich ift auch Seite um Seite ber Beweis geliefert, daß dieje Rultur fich fo gut wie ausschließlich emporrantt um ben Staatsgedanken, ber in Danemart burch fast zwei Jahrhunderte, vielleicht ftarter als irgendwo fonft, fich tongentrierte im absoluten Königthum. Speziell das 18. Jahrhundert ift wohl als ein eminent "fulturhiftorifches" bezeichnet worden; B.'s Arbeit liefert mit ihrem

erdrückenden Reichthum an Einzelkenntnis, ohne sich eine derartige Aufgabe zu stellen, den unumstößlichen Beweiß, daß wenigstenß für Dänemark-Norwegen in der einleitenden Periode diese Jahr-hunderts Ausgangspunkt und Träger sast des gesammten Kulturslebens der Staatsorganismus war. Seine Darlegungen verdienen auch außerhalb seiner Heimat volle Ausmerksamkeit. Dem Ref. ist kein Beispiel bekannt, daß die Gesammtkultur irgend eines nationalen Staatswesens sür einen größeren Zeitraum in gleicher sachlicher Gründslichkeit historisch beleuchtet worden wäre.

Die zweite ber oben genannten Schriften bilbet ben Schluß von fünf Abhandlungen, von benen ber Bf. municht, daß er fie einmal unter bem Titel: "Studien über die Entwidelung politischer und fozialer Ibeen im banifch=norwegischen Staate im 18. Jahrhundert" herausgeben tonne. Die erfte berfelben über "Bolberg's ftaatsrecht= liche und volitische Denkweise" erschien 1879 gelegentlich bes 400jährigen Jubilaums der Ropenhagener Universität. Es folgten 1883: "Über die Unficht von Königsmacht, Bolt und burgerlicher Freiheit, bie fich im banifch=norwegischen Staate in ber Mitte bes 18. Sahr= hunderts entwickelte (1746-1770)" und 1885: "Einige Hauptzuge ber Preffreiheit (1770-1773)", beibe als Universitätsprogramme. Die beiben letten Abhandlungen erschienen 1888: "Der Rampf um bie Landbaureformen" (vgl. S. 3. 63, 512) und die oben genannte Schrift über die öffentliche Meinung und die Staatsgewalt, die eine Universitäte-Ginladungeschrift gur Feier ber 25 jahrigen Regierung Christian's IX. barftellt. Sie behandelt die Beit, in der die Ideen ber frangofifchen Revolution in Danemark Gingang und Berbreitung fanden. Es geschah bas, nachdem icon ber Beift ber Auftlärung weithin im Lande Blat gegriffen und in mehreren bedeutungsvollen, einschneibenden Reformen auch in ber Staatsleitung fich Geltung verschafft hatte. Der Bedante, dem Königthum den Alleinbesit politischer Bewalt streitig zu machen, konnte, wie die europäische Gesammtlage fich entwickelte, einen thatsächlichen Erfolg nicht erringen. Aber Bi. weift mit Recht barauf bin, daß Norwegen in feinem erfolgreichen Streben, gelegentlich bes Ubergangs an Schweben eine freie Berfaffung zu erlangen, wefentlich bewegt murbe von den Ideen, Die feine jungen Männer in den letten Jahrzenten des verfloffenen Sahrhunderts den Unregungen der Ropenhagener Universitätszeit verdankten. Beute möchte man allerdings bie Frage, ob bie Bertheilung ber Dacht zwischen Bolt und Ronigthum in Danemart, dem fich die Ideen jener Beit erft 1848 erfüllten, ober in Norwegen eine gesundere sei, kaum zu ungunften Dänemarks beantworten.

Der erft fürzlich erschienene 1. Band der Geschichte Danemart-Norwegens von 1720-1814 tritt in die Lösung der eigentlichen Aufgabe ein. Er schildert die letten zehn Regierungsjahre Friedrichs' IV. (1720-1730) nach den äußeren und inneren Berhältniffen. bilben ben Wegenftand eines erften Buches, Diefe, um die Salfte umfanareicher behandelt, den Inhalt eines zweiten. Es ift die Beit, in ber Danemart-Norwegen feine Stellung zu nehmen hatte in bem neu fich gruppirenden europäischen Staatenspftem, in das Rugland als neue Großmacht eingetreten mar, bem bie Rieberlande in ihrer baltischen Großmachtestellung zu fehlen anfingen. Die nach allen Seiten abgerundete Darftellung gibt in muftergultiger Form eine Überfülle sachlicher Belehrung. Wenn es bem Bf. vergonnt ift, in biefer Beife feinen Blan völlig durchzuführen, fo wird man über bie Beschichte Danemarts in Diefer Beit eine Fundgrube ber Belehrung zur Berfügung haben, die auf lange Frift hinaus nur noch Nachträge, teine Neubearbeitung gestatten wird, ein Wert von lapidarischer Bebeutung gleich Suhm und Allen. Charafteriftisch für H.'s Arbeiten ift der Beift eindringenbfter Forschung und unentwegter Bahrheitsliebe; man sieht, daß er keine anderen Absichten hat als historische, seinem Bolke zu erzählen, wie es eigentlich gewesen. Gine gewisse Schwierigkeit bietet ber Doppelcharafter, welcher ber banifch-norwegischen Monarchie durch die Verknüpfung der beiden Länder aufgedrückt mar. 5. ift bemüht gewesen, die Beftandtheile bes einheitlichen Besammt= staates möglichft gleichmäßig zu berüchsichtigen, und man muß anerfennen, daß ihm das gelungen ift. Wegenüber bem heftigen poli= tifchen Streit, ber in Norwegen über den Berth der Berbindung mit Danemark entbrannt ift, berühren B.'s ruhige hiftorische Belebrungen und Erwägungen außerorbentlich wohlthuend. In Deutsch= land hatte man Unlag, mit größerer Borficht aufzunehmen, was vielfach aus Finland und Norwegen über ehemalige rudfichtslose Ausbeutung jenes Landes durch Schweden, Diefes durch Danemark ju D. Sch. uns herüberschallt.

Otto Vaupell, Rigskansler Grev Griffenfeld. En Bidrag til Nordens historie i det 17de hundredaar. I. II. Kjøbenhavn, Reitzel. 1880. 1882.

Das verbreitete historische Interesse, das Griffenseld erweckt, ist doch in erster Linie ein persönliches. Aus mittleren bürgerlichen Areisen hervorgegangen, icon im Rnaben- und Junglingsalter Begenftand Callgemeineren Intereffes Zwegen glanzenofter, vielfeitigfter Un= lagen, erreicht Beter Schumacher bas Mannesalter fau einer Beit, in ber foeben eine taum je wieder erreichte Fulle absolutiftifcher AUgewalt auf das Königthum übergegangen mar. Nichts mar unerreichbar für den, der des Monarchen Werthschätzung und Bertrauen zu gewinnen mußte. 1663 in ben tgl. Dienft eingetreten, fommt Schumacher unter Friedrich III rasch empor, um alsbald nach bem Regierungsantritt Chriftian's V gur hochften Stellung im Staate igu gelangen und mit Ehren und Auszeichnungen überhauft zu werben. Durch fünf Sahre ift bann Graf Griffenfelb bie leitenbe Berfonlichfeit im banifchen Staatswefen. Dann folgt 1676 rafch, gewaltfam, unvermittelt fein Sturg. Bum Tobe verurtheilt, muß er lebenslängliche Rerferhaft als eine Begnadigung ansehen und verbugt biefelbe zunächft in Ropen= hagen, bann faft 20 Jahre auf ber einsamen Klippenfestung Muntholm in ber Drontheimer Bucht. Gin berartiger Bechsel ber Beschicke fordert die Theilnahme gleichsam heraus.

Tropbem fehlt es noch heute an einer Biographie bes Mannes, die tieferen Anforderungen genügte. Baupell arbeitet mit Fleiß und trägt manches neue Material berbei, das ihm unter allen Umftanben ben Dant geschichtlicher Forschung sichern wird, aber ein flares Bilb ber geiftigen und fittlichen Berfonlichfeit Griffenfelb's, feiner Bedeutung für das banische Staatswefen in innerer und außerer Entwickelung, feines Bufammenhangs mit Leben und Richtung ber Beit überhaupt erhalten wir auch durch ihn entfernt nicht. Wenn man die erften Sage von 2.'s Buche lieft, fo möchte man ein folches erwarten. Er ftellt Griffenfeld in Barallele mit Richelieu, Cromwell, de Witt und Wilhelm III, Guftav Abolf und Drenftjerna. Bei Mannern bon fo durchichlagender Bedeutung für bie Entwickelung ihres Landes, wie ce die genannten find, fucht man naturgemäß nach einer bestimmten Formulirung für diefe ihre Bedeutung; auf eine folche Frage bleibt aber B.'s Buch für seinen Gelben die Antwort fchuldig. Allerdings fucht er der Arbeit Griffenfeld's eine allgemeine Richtung, einen leitenden Bedanten zu geben, er fieht in ihm den Bertreter bes ftandinavifchen Gedantens, ber ichon damals Ausföhnung mit Schweben, ja engen Unichluß an biefe Dacht, überhaupt Bufammenfaffung ber standinavischen Kräfte zum Leitstern seiner Politit gemacht habe. B. legt daher ein gang übermäßiges Gewicht auf die auswärtige Politit. Gigentlich beschäftigt ihn diese fast ausschließlich; ber Entwickelung von Griffenselo's Persönlichkeit sind nur wenige Seiten, seiner umfangreichen Thätigkeit in den inneren Angelegenheiten kaum zwei Bogen gewidmet. Insten auswärtigen Berhältnissen geht er dann wieder in erster Linie den Beziehungen zu Schweden nach. Mit der Bertretung des standinavischen Gedankens in der äußeren Politik bringt V. dann auch wieder Griffenseld's Fall in Berbindung. Aber es ist mehr als fraglich, ob B.'s Gesammtaussassung von Griffensield's Politik überhaupt die richtige ist. Fridericia hat (Hist. Tidssk. V, 4, 439 ff.) mit Recht gegen dieselbe polemisirt. Der standinavische Gedanke ist — ein Jahrhundert vor seinem Austommen — in diese Zeit hineingetragen worden; sie selbst kennt ihn noch nicht. Griffensield war vor allem Bertreter einer Friedenspolitik, die dem Staate neue Kraft geben sollte. Zur aktiven Theilnahme gezwungen, neigte er mehr seinem Anschlusse System zu.

B's Darstellung ist eine korrekte, aber nicht zerabe zansprechenbe. Sie klebt ängstlich am Stoff, erhebt sich nicht über diesen. Gelegentslich sind raisonnirende Bemerkungen eingestreut, die aber zum Theil einen recht flachen Charakter tragen. Man hat die Empfindung, daß der Bf. sich eine Aufgabe stellte, der er nicht völlig gewachsen war. Mit Quellennachweisen ist zu sehr gespart. Immerhin aber wird die umfassende Mittheilung neuen Materials dem Buche einen dauernden Werth verleihen und es unentbehrlich machen sur jeden, der sich mit den politischen Verhältnissen des nördlichen Europa in den Jahren 1670—76 beschältnissen will. Die äußere Ausstatung des Werkes ist eine trefsliche.

Chr. H. Brasch, Griffenfelds Kjærlighed til Charlotte Amélie la Trémouille, Prinsesse af Tarent. Kjøbenhavn, Reitzel. 1885.

Der Bf., auch sonst durch monographische Arbeiten zur Geschichte der Zeit Christian's V. bekannt, hat sich in dieser Schrift die Aufgabe gestellt, zu erzählen, was man über das Berhältnis Griffensselb's zu Charlotte Amélie la Trémouille, Prinzessin von Tarent, weiß. Die Publikation der Memoiren der Charlotte Amalie durch Eduard v. Barthélemy (1876) gab wohl den Anstoß zu dieser Arbeit. Aber diese Memoiren liesern wohl Beiträge zur Charakteristik der Prinzessin und zur Geschichte ihrer Entwickelung und ihrer Ehe mit Graf Anton von Oldenburg, aber nicht zu dem eigentlichen Gegenstande der vorliegenden Arbeit. Auch die Tuellen, die sonst herans

gezogen werben fonnen, wie besonders die Nachrichten des frangofifchen Gefandten in Ropenhagen, Terlon, und die Briefe der Madame be Sevigne an ihre Tochter, werfen boch nur ein recht burftiges Licht auf bas fragliche Berhaltnis. Die Bringeffin gehörte bem höchsten französischen Abel an, war ber Königsfamilie verwandt, aber reformirter Ronfession. Als der Bater gur tatholischen Rirche übertrat, fand bie Tochter eine Stupe ihres Glaubens an ber Mutter, Emilie von Beffen-Raffel, Die auch aus Glaubensrudfichten gegen Ende des Jahres 1672 die Überfiedelung ihrer damals 20 jährigen Tochter an ben banifchen Sof veranlagte. Damals mar Briffenfeld's erfte Gemablin turz zuvor gestorben, und es tann als feststebend angesehen werben, daß Griffenfeld, noch che die Bringeffin Ropenhagen betrat, ben Blan faßte, eine Berbindung mit ihr zu erftreben. Gine Anfrage wurde an diefe, durch Bermittelung des frangofischen Befandten, doch erft nach nahezu zwei Jahren (Sept. ober Oft. 1674) gerichtet und mit einer völligen Absage beantwortet: aus degout vor Briffenfelb's Berfunft. Die inzwischen erlangten Ehren: Reichs= fanzleramt, Elefantenritter-Burbe, Grafenftellung hatten in Mugen ber Bringeffin den Matel ber Geburt nicht verwischen tonnen, und ebensowenig vermochte das die noch 1674 erworbene Reichs= grafenwurbe. Erft die umfaffende Thatigfeit, die Griffenfeld feit bem Ausbruch bes Rrieges mit Schweden und besonders bei der Belagerung Bismars entfaltete, ber die Bringeffin mit dem foniglichen Bofe anwohnte, vermochte nach Brafch eine Underung ihres Sinnes Briffenfeld's Gunften herbeiguführen. Ghe diefe Underung aber noch thatfachliche Folgen haben fonnte, erfolgte im Marg 1676 ber Sturg bes Mächtigen. Auch die vorliegende eingehende Untersuchung vermag nur wenig Thatfachliches über das in Frage ftebende Berhältnis beigubringen; fie ergeht fich, jum Theil in ermudenber Breite, über Dinge, welche durchaus feitab liegen, berichtet mehrfach ausführlich über allbefannte Cachen, wie 3. B. über Lobfowig' Sturg, die mit dem eigentlichen Thema taum in Busammenhang fteben. Unter Leuten von bescheidenen historischen Ansprüchen wird bas Büchlein aber feine Lefer finden. D. Sch.

Kjøbenhavns Universitets Matrikel. Udgivet af S. Birket Smith. I. II, 1. Kjøbenhavn, Gyldendal. 1889—1891.

Unter den Ausgaben von Universitäts-Matriteln, mit denen uns die letten Jahre beschenft haben, steht die der Kopenhagener Uni-

versität gewiß nicht in letter Reihe. Bunachft follte ein erfter Band mit Unterftutung ber Sjelmftjerne-Rofencroufchen Stiftung fund ber Universität nur die Eintragungen für die Jahre 1611—1667 bringen. bie den frühesten erhaltenen Band der Matritel bilben; die Fort= führung follte von der Theilnahme des Bublitums abhängen. Trokbem diefe fich nicht gang in ber gewünschten Beife bem Berte gu= wandte, hat man boch Mittel zur Fortsetzung besfelben gefunden, fo daß jest auch icon bas 1. Seft des 2. Bandes (bis 1678) vorliegt: biefer Band felbft foll herabgeben bis 1740. Drud und Ausstattung find vortrefflich, und für die Buverläffigfeit bes Inhalts burgt ber wissenschaftliche Name bes verdienten Leiters ber Rovenhagener Uni= verfitäts=Bibliothet. Es bedarf taum ber Bemertung, daß biefe Matrifel über Standinavien hinaus und besonders für Deutschland Interesse hat. Die Bahl ber eingeschriebenen Deutschen ift zeitweise nicht unbeträchtlich. Auch andere Notizen, felbst folde nicht akademischen Charafters, find eingetragen, wie z. B. daß im Jahre 1654 in Ropen= hagen 8551 Menschen an der Best starben. D. Sch.

## J. E. Sars, Udsigt over den Norske Historie. III. Christiania, Cammermeyer. 1887.

Nach einem Zwischenraum von zehn Jahren fügt ber scharffinnige und geiftreiche Lehrer ber Hochschule von Chriftiania den beiden ersten Banden seines "Überblicks über die norwegische Ge= schichte" (vgl. S. 3. 32, 399; 40, 194) einen britten bingu. Der= selbe umfaßt die zwei Jahrhunderte vom Tode Hakon's V. (1319) bis jur völligen Ginfügung Norwegens in bas banifche Staatsmefen (1536). Die Thatsache, daß in dieser Zeit nicht nur die norwegische Selbständigkeit bahinschwindet, sondern auch die allgemeine Bedeutung bes Landes neben den beiden andern fandinavischen Staaten in fast fortbauernbem Sinten begriffen ift, fo bag bas norwegische Bolt fast ausscheidet aus der Reihe der selbständigen Nationen Europas, ift oft hervorgehoben und ihre Erflärung taum minder häufig ver= fucht worden. Es mar zu erwarten, daß Professor Sars' felbständige Dentweise ber Frage neue Seiten abgewinnen murbe. Er fest fich mit ben geläufigften Erflarungen in entschiedenen Biberfpruch. bestreitet, daß das große Sterben um die Mitte des 14. Jahrhunderts über Norwegen schwerere Bermuftungen gebracht habe als über die beiben Nachbarlander. Er gibt zwar zu, daß die Aufrichtung ber hansischen Sandelsherrschaft der Entwickelung des Landes nachtheilig

gemefen fei, verneint aber, daß das irgendwie von entscheidender Wirkung gewesen. Er legt das Hauptgewicht auf die Aufrichtung eines erblichen Ronigthums unter Magnus Lagaboter und bas bamit in Busammenhang stehende Burudbrangen ber heimischen Aristotratie. Um Krone und Land vor der Gefahr zu bewahren, die in einem über= mäßigen Unwachsen ber Abelsmacht lag, festen Magnus und Safon beide ber nach Sars fchlimmeren Gefahr aus, eine Beute ber Bufällig= feiten bes Erbrechts zu werden und ohne einheimische Suhrer willenlos der Leitung der Nachbarmachte anheimzufallen. Erblichkeit und Stärfung der Rönigsgewalt gegen den Abel pflegen befanntlich fonft nicht als Quelle ber Schwächung angesehen zu werden. Thatsache ift, daß Norwegen in der Zeit der Union und in den bedeutungsvollen Jahren ihrer Auflösung ein auffallend geringes politisches Leben entwidelt, politische Initiative völlig vermiffen läßt. Dan wird G. auch nicht widersprechen fonnen, wenn er in Erflärung biefer That= fache ein Sauptgewicht barauf legt, daß der einheimische Abel babin= fdminbet, befonbers in feinen angeseheneren Befchlechtern. Unrecht aber volemisirt er nach ber Unsicht bes Ref. gegen Uschehoug, ber gur Erflärung ber fintenben Bebeutung bes norwegischen Abels und des Landes überhaupt die Thatsache mit heranzieht, daß Norwegen aus Mangel an fultivirbarer Bobenfläche in materieller Ent= wickelung hinter den gunftiger situirten Nachbarlandern guruckblieb. Jebem, welcher ber norwegischen Geschichte bes 15. und 16. Sahrhunderts auch nur einigermaßen naber getreten ift, muß aufgefallen fein, wie gering die materiellen Machtmittel find, die das Land aufzubringen Einige Schiffe, eine Sandvoll Bewaffnete genügen in ber Regel, um die Dinge nach fremdem Willen zu lenken. Und biefe Thatfache hat zunächst ihren Grund in geringem Anbau und entfprechend bunner Bevolferung. Noch heute ist ja nur ein ver= geringer Theil des weiten Gebietes für Körnerbau geeignet, und wenn Norwegen feit bem 17. und besonders feit ben letten Jahrzehnten bes verfloffenen Jahrhunderts wieder zu Rraften, ja zu materieller Blute gelangte, fo hat bas wesentlich feinen Grund in dem Aufblühen von Erwerbszweigen, die neueren Urfprungs find und neben Aderbau und Biehaucht emportommen: Solzhandel, Sifcfang und Rhederei.

Daß S. nicht eigentlich die Geschichte feines Landes schreibt, sondern seine Gedanken über diese Geschichte vorträgt, ist schon früher bemerkt worden und liegt in der ganzen Fassung feiner

Aufgabe. Gewiß tann man diefer die Berechtigung nicht absprechen, aber andrerfeits ift es natürlich, daß man leicht Anlag findet gu Bmeifeln und Biberfpruch, fei es, bag bem Lefer bie Auswahl und Gruppirung ber Belege eine unberechtigte ju fein icheint, ober bag er iben Ginbrud befommt, bas vorhandene, im Grunde genommen doch ärmliche Material reiche zur Beantwortung ber gestellten Fragen überhaupt nicht aus. Einen eigenthümlichen, manchmal fast erheitern= den Eindruck macht bas an Anwaltsrhetorit erinnernde Berfahren, bas möglich gebachte Beweggrunde im Laufe ber Distuffion allmählich in wirklich vorhandene umwandelt. So fagt Sars 3. B. S. 183 bei Schilderung der Situation von 1523, als der neue Ronig Friedrich in Danemark anerkannt war, in Norwegen aber große Ber= fahrenbeit berrichte, daß nun die Gelegenheit vorhanden gewesen fei. den letten Reft von Norwegens politischer Gelbständigkeit zu vernichten, und daß, da es ein einheitliches Organ für Norwegen nicht mehr gegeben habe, man dänischerseits aut so hatte vorgeben können. baß man die norwegischen Gebiete und Befehlshaber einzeln gur Unterwerfung gebracht hatte. Auf der nachften Seite heißt es bann: "Es fceint auch wirflich, daß ber Blan ber banifchen Dachthaber gewesen ift, auf diese Beise gegen Norwegen vorzugeben", und wieder eine Seite weiter: "Es gab doch einen Fattor, den man außer Acht gelaffen hatte bei bem Blane, Norwegen Stud für Stud gur Unterwerfung zu bringen." Thatsache ift, daß für einen berartigen Blan die Belege in den Quellen ganglich fehlen, ja daß die fest= ftehenden Bergange selbst ihn mindeftens fehr unwahrscheinlich machen. Bie auch immer, niemand wird S.'s Buch ohne warmen Dant für empfangene Unregung ober Belehrung aus ber Sand legen. Un= ertennung verdient auch, daß S. den scharfen polemischen Ton, den er 1882 in "Siftorist Indledning til Grundloven" gegen Dane= marte und Norwegens Berbindung mit biefem Lande einschlug, und ber entsprechend scharfen Wiberspruch erfuhr, in ben einschlägigen Auseinandersetzungen ber größeren Arbeit ziemlich vermieben hat. Db tropbem fein Blid in ber Beurtheilung bes ehemaligen Berhalt= niffes Norwegens zu Danemarks nicht boch burch bie beftigen politischen Tagestämpfe feiner Beimat, in benen ber Bf. mitten inne fteht, getrübt morben ift, möchte Ref. bahingeftellt fein laffen. Dan lege fich nur die Frage vor, ob Norwegen feine Nationalität bewahrt baben murbe, wenn es in dem Buftande, in dem es bei Auflofung ber Union an Danemart fiel, bem angrengenden Schweden einverleibt worden wäre, ob ihm nicht geschehen wäre, was Schonen, Halland und Blefing in kürzerer Zeit erlebt haben. Einen nicht angenehmen Eindruck macht es auf das allerdings in diesem Punkte nicht maßzgebende Gesühl des Ref., daß S. sich im 3. Bande der sprachlichen Neuerung angeschlossen hat, die in der Aussprache vielsach verloren gehenden Endsilben zweisilbiger Verba auch in der Schriftsprache sallen zu lassen, also zu schreiben ta, gi, la, dra, bli, dry für tage, give, lade, drage, blive, bryde 2c., und zwar in allen entsprechenden Konjugationsformen und auch in Zusammensehungen. D. Sch.

Kong Christian den Femtes Norske Lov af 15<sup>de</sup> April 1687. Udgiven af Otto Mejlænder. Christiania, Malling. 1883.

Eine neue, sehr handliche und übersichtliche Ausgabe des norwegischen Gesethuches von 1687 auf Grund des ältesten Druck und der in königlichem Auftrag vor Publisation des Gesethes von einem eigens dazu angestellten Schreiber angesertigten Pergamenthandschrift, die zunächst gleichsam als offizieller Text im dänischen Geheimarchiv hinterlegt war und 1824 an die Universitätsbibliothet in Christiania geschenkt wurde. Bemerkenswerth ist, daß der Text des Druckeszweisellos den Vorzug verdient vor dem der Handschrift, die kalligraphisch hervorragend schön ausgestattet ist. D. Sch.

Tallak Lindstöl, Mandtallet i Norge 1701. Kristiania, Cammermeyer. 1887.

Auf Grund einer 1701 angeordneten Zählung der männlichen Landbevölferung Norwegens berechnet der Bj. die Gesammteinwohnerzahl und stellt eine Anzahl Listen auf über Vertheilung auf die Lebensalter und Nahrungszweige. Da die betreffenden Zählungsergednisse nicht vollständig erhalten sind, die Zählung selbst auch nicht überall ganz gleichmäßig durchgeführt worden ist, sind Zweisel im Einzelnen nicht ausgeschlossen. Doch fann nach den Darlegungen des Bf. gegenüber anderer Annahme (Troels Lund) seit dem Beginne der neueren Zeit eine ziemlich stetige und gleichmäßige Zunahme als sicher angeschen werden. Aus Grund der ersten vorgenommenen Zählung in den Jahren 1664—66 hatte Lars Larssen die Gesammtbevölferung auf 440000 berechnet; sie betrug 504000 in 1701, 728 000 in 1769, 884 000 in 1801. Der Bf. theilt in einer Beilage einige königliche, die Zählung von 1701 betressende Verordnungen mit.

D. Sch.

J. Mankell, Fälttåget i Norge år 1814. Stockholm, Suneson. 1887.

Seitbem in Norwegen die Beftrebungen, die Stellung bes Landes in ber Union zu andern, immer weiteren Boden gewonnen und fich ju immer schärferen Forderungen jugespitt haben, ift die historische Frage nach bem Ursprung bieser Union in beiben Ländern ftart in ben Borbergrund bes geschichtlichen Interesses gerudt und bat ju gahlreichen Untersuchungen und Quellenpublifationen geführt. ben erfteren gehört auch die oben genannte Arbeit bes ichwedischen Rapitans Mantell über ben unblutigen Feldzug von 1814, ber von norwegischer Seite eigentlich nur in einem unausgesetten Buructgeben befteht, bem die erfolgte gutige Ginigung zwischen Rarl Johann und bem Lande ein Ende machte. M. wirft nun die unter biefen Umftanden etwas migliche Frage auf: "Batten die Norweger den Schweben widerstehen konnen?" und meint, daß die Beantwortung berfelben eine politische Bedeutung habe, weil je nachdem die Norweger für die Konvention von Mof zu Dank vervflichtet seien ober fie als ihr verdientes Recht beanspruchen konnten. Wenn ichon diefe Auffaffung von dem politisch-historischen Berftandniffe des Bi. feine allzuhohe Meinung erwedt, fo ift bie friegshiftorifche Untersuchung, bie bei biefer Frageftellung natürlich ftart mit biplomatischer Geschichte burchwebt ift, nicht geeignet, einen wesentlich gunftigeren Gindruck zu machen. Sie bewegt fich ftart auf einem Gelbe, auf bem besonders die norwegischen Bearbeitungen dieses Feldzugs fich mit Borliebe getummelt haben, indem fie nämlich weit mehr von Operationen und Rämpfen berichten, die gar nicht ftattgefunden haben, aber ftrategisch möglich ober rathsam gewesen maren, als von bem, was wirklich vorgefallen ift. M. tommt zu dem Resultat, daß die militarifche Ergebnis= und Ereignislofigfeit bes Feldzugs mefentlich Schuld Chriftian Friedrich's fei, Die normegische Streitmacht aber das Land mit Erfolg habe vertheidigen fonnen. Mit Recht ift biefer neue Berfuch, einen Sundenbod zu finden, wie überhaupt ber gange M.'iche Arbeitsvlan, von Nils Soier in ber Schwed. S. R. icharf jurudgewiesen worden. Auf den Unbetheiligten machen diese breit= tretenden Darlegungen über thatenlose Beschehnisse einen fast tomischen Eindrud, und gegenüber bem Behagen, mit dem fich bie norwegische Phantafie gelegentlich in möglich gewesenen militärischen Großthaten ergeht, fann man wirklich ben Bunfch nicht unterbruden, daß die Schweden ihnen 1814 mehr Belegenheit gegeben haben möchten, ihr Blut für ihre neuen Rechte zu vergießen. Die Union möchte beute cine festere sein, wenn sie mit Blut gekittet worden wäre; wie sie jett besteht, ist sie mit ihren nichtigen, fast gegenstandslosen Häkeleien nur eine bittere Mustration zu der Frage nach der Aussihrbarkeit bes standinavischen Gedankens.

D. Sch.

Gefchichte Schwedens. Bon Friedrich Ferdinand Carlfon. VI. Gotha, F. U. Perthes. 1887.

In der bei Perthes erscheinenden "Geschichte ber europäischen Staaten" ift bekanntlich bie Beschichte Schwebens eine Übersetzung refp. Überarbeitung ichmedischer Originalarbeiten. Den brei Banben Beijer's hat Carlfon in ber ichwedischen ursprünglichen Ausgabe fieben weitere hinzugefügt, bon benen die beiben letten ben 1. und 2. Band einer Geschichte Rarl's XII. bilben. Sie find in ber beutschen Musgabe zu einem Bande jufammengearbeitet, dem vorliegenden 6., ber die Beit vom Tode Rarl's XI. bis jum Altranftabter Frieden (1697-1706) umfaßt. C. felbit ift unmittelbar nach Fertigstellung ber Bearbeitung, im Marg 1887, aus dem Leben geschieden; bas Borwort, das "zum Nachruf geworden ift", ist von dem deutschen Pfarrer von St. Gertrud in Stockholm, B. Ranfer, verfaßt, der bem Bf. bei Berstellung ber beutschen Ausgabe behülflich mar. Die Überarbeitung, Die aus fieben ichwedischen Banben brei beutsche gemacht hat, hat bor allem alles bas weggelaffen ober ftart gefürzt, mas fich ausschließlich auf die inneren schwedischen Berhältniffe bezieht.

C.'s Darftellung beruht burchaus auf jelbftanbigen Forichungen, benen in umfaffender Beife neues Material bes Stocholmer und auswärtiger Archive ju Grunde liegt. In wichtigen Fragen find neue Gefichtspuntte gewonnen worden. Bor allem hebt ber Bf. hervor, daß feineswegs alsbald nach dem Ableben Rarl's XI. Die Nachbarmachte fich zum gemeinsamen Rampje gegen Schweben bereinigten, obgleich bie Belegenheit zu einem Angriffe auf bas Reich, bas nach allen Seiten bin über feine alten Grenzen hinaus Nachbargebiete auf Grund bes Eroberungerechtes beherrichte, überaus gunftig ericheinen mußte. Im Innern war der Adel im höchsten Grade erbittert über die Reduktionen; Migmachs verurfachte Sungerenoth in verschiedenen Provinzen des Reichs; der von Karl XI. gesammelte Staatsichat ichmoly bald zujammen; ber Brand bes Stocholmer Schloffes im Mai 1697 wurde im Lande und auswärts als ein schweres Miggeschick empfunden; Die aus sechs Mitgliedern bestehende vormundichaftliche Regierung ericbien innerlich gejvalten. Daß biefe Lage jum Nachtheile Schwebens ausgenutt worben ware, lagt fich nicht behaupten. In den Rijswijker Friedensverhandlungen svielte auch die Bormundschafteregierung eine nicht unwesentliche Bermittler-Danemark bemühte fich, zu einer verwandtichaftlichen und rolle. politifchen Berbindung mit Schweden zu gelangen; auch der neue König von Bolen fuchte Anschluß an diese Macht. Gine gang andere Weftalt gewannen bie Dinge, als ber 15 jahrige Ronig noch im Sabre 1697 auf eine etwas tumultuarische, jedenfalls überfturzte Beise ver= anlagt murbe, felbst bie Bügel ber Regierung zu ergreifen. babei wesentlich die Hoffnung bes Abels maggebend gemesen mar, der junge König werde in der Reduktionsfrage einen ruckgangigen Schritt thun, fo murbe biefe völlig getäuscht. Dic Berfonlichfeit bes Konigs offenbarte fich balb in ihren bezeichnenden Bugen: thatig, begabt, voll Schwung und Singebung, aber felbftherrlich eigenfinnig, ercentrifd, Land und Bolf der Geltendmachung ber eigenen Berfonlichfeit rudfichtslos hintanjepend. Der gangliche Mangel an Erfahrung in rubiger Leitung ber Regierungsgeschäfte wurde verhängnisvoll. Entscheidend für die auswärtigen Beziehungen war die ichroffe Bartei= nahme in dem Gegensate Danemarts zu Holftein-Gottorp; die Berbindung ber Schwester bes Ronigs mit bem Berzoge, und ber perfönliche Berkehr Rarl's XII. mit diesem stellte ihn völlig auf die hol= fteinische Seite. Die gar nicht aussichtslojen Berfuche, einen modus vivendi herznstellen, ber Schweben und Danemart zusammengeführt und zugleich bie Intereffen der herzoglichen Linie gegenüber ber toniglichen im wesentlichen gewahrt haben wurde, tonnten als gescheitert betrachtet werden, seitdem König Karl die Forderungen Bergog Friedrichs fo ziemlich zu ben seinigen gemacht hatte. jest an wurde Danemart ber gegebene Begner Schwebens, an ben fich Bolen und Rugland anschloffen. Es begannen balb die Rämpfe, beren erfte glanzende Erfolge ben Ronig völlig verblendeten, und in benen dann por allem die Hingebung bewundernswerth bleibt, welcher die ichwedischen Männer ihrem jugendlichen Rönige auf Die Schlachtfelber folgten, auf benen biefer trot allen friegerifchen Ruhms bie Grogmachtstellung feines Landes gleichsam fustematisch vernichtete und Rugland die Bahn öffnete für entscheidende Ginmischung in die europäische Bolitik. Haltung und Perfonlichkeit Rarl's XII haben bie Befchicke Europas in einem Mage beeinflußt, das in feiner vollen Tragweite auch heute noch nicht übersehen werden fann. Obgleich ber borliegende Band ben Schwedenkönig nur auf den Sobepunkt

jeiner Erfolge führt, so ist es boch von ganz besonderem Interesse, sich von so kundiger Hand und so gewandter Feder die Einzelheiten bekannter Hergänge berichtigt und neu beleuchtet wieder vorführen zu lassen und in den verschiedenen Wendungen zu erkennen, wie günstig die Verhältnisse im Grunde genommen für Schweden lagen, wenn Karl XII. auch nur einen Schimmer der Erkenntnis sich bewahrt hätte, daß Kriege nur geführt werden, um politische Ziele zu erreichen, und daß kein Fürst das Recht hat, die eigenen Neigungen den Interessen seines Landes voranzustellen.

Den svenske konungens domsrätt och formerna för dess utöfning under medeltiden. I. Af Karl Henrik Karlsson. Stockholm, J. Marcus' boktryckeri-aktiebolag. 1890.

Die durch ben Beijer'ichen Breis ausgezeichnete Schrift ift eine Erganzung und Erweiterung ber beiben Obberg'ichen Abhandlungen: Den svenske konungens domsrätt und reicht bis zur Übernahme ber Reichsvermeserschaft burch Sten Sture (1470). Der Bf. unterjucht an Sand ber anfangs recht fparlichen, fpater jedoch reichlicher fließenden Urfunden die richterlichen Befugnisse der schwedischen Ronige, ohne - und hierin besteht wohl sein Sauptverdienst - ben unficheren Weg von mehr ober minder gewagten Sppothefen zu betreten. So vermißt er 3. B., entgegen ber Unnahme Schlyter's, Hiarne's und Noreen's, in bem alteren Vestgötalag eine auf die richter= liche Stellung bes Ronigs bezügliche Beftimmung. Gine eingehende Betrachtung widmet er den Svea- und Gota-Gesehen von der zweiten Salfte bes 13. bis ungefahr zur Mitte bes 14. Jahrhunderts, sowie ben bekannten Landesgeseten, welche unter Magnus Griffon und Chriftopher zu Stande tamen. Über die Berfuche der ichmedischen Beiftlichkeit zu Beginn des 15. Jahrhunderts, fich die weltliche Rechtspflege mehr und mehr anzumaßen, erhalten wir S. 70-71 einige neue Aufschluffe. Fur ben Siftorifer bieten bas größte Intereffe bie letten Rapitel, welche fich vielfach auf bisher ungebruckte Archivalien ftupen. Bor allem 'aber fei bie hier besprochene Schrift ben beutschen Bertretern der nordischen Rechtsgeschichte empfohlen, beren Arbeiten ber Bf., joweit fie sein Thema berühren, - also namentlich die Abhand= lungen &. Lehmann's - oft citirt, bisweilen auch fritifirt.

F. Arnheim.

Svenska flottans historia åren 1522—1634. Af Axel Zettersten. Stockholm, J. Seligmann. 1890.

Die Schrift schilbert die Einrichtungen und Schickfale ber fcmebifchen Rriegsflotte vom Regierungsantritt Guftav Bafa's bis gur Einrichtung einer fest organisirten Seebehorbe, bes Abmiralitätstol= legiums, und bietet für ben Beschichtsforscher, ben Rulturhiftorifer und ben seemannisch gebildeten Fachmann hohes Interesse. besonderes Berdienst hat sich der Bf. dadurch erworben, daß er zuerst die fegensreiche Fürforge Buftav Abolf's für bie Bervolltommnung ber ichwedischen Seemacht in helles Licht gerudt hat, mahrend die bisherigen Darftellungen biefe Seite ber Wirksamkeit bes nordischen Ronigs gar nicht ober boch nur mit wenigen Worten ftreiften. unerwähnt laffen wollen wir auch, daß bas vom Bf. mitgetheilte, ftatiftifche Material Die Richtigkeit unferer Ausführungen über Die energische, zielbewußte Bolitit Erich's XIV. (S. 3. 64, 430-475) von neuem erhärtet. So heißt es 3. B. S. 365: "Er [Erich] brachte bie Starte der Flotte zu einer früher ungeahnten Bobe", und an einer anderen Stelle (S. 172): "Beim Durchlefen feiner [Grich's] Regiftratur findet man, bag er die Seele bes Bangen, bag es fein Berdienft mar, wenn die Bahl des Schiffsvoltes, welche bei feiner Thronbesteigung ungefähr 1000 Mann betrug, beim Ausbruch des Rrieges 21/2 Jahre fpater fich schon verdoppelt hatte, fich im Jahre barauf (1564) nochmals bis auf 4000 Mann verdoppelte und fpater eine weitere Bermehrung bis auf 5000 Mann im Jahre 1567 erfuhr. Spater trat bie Bahnfinnsperiode bes Ronigs ein, und ba fant auch die Stärke ber Flotte". - Berthvoll find für uns namentlich die Abichnitte 2 (S. 4-33), 31 (S. 322-373) und 34 (S. 399-499). Außer ben gedrudten Quellen hat Bf. Die (fcmedifche) Reichsregiftratur und bie fog. Skeppsgårdshandlingar fleißig benutt, ein zwar ungemein umfangreiches, aber gleichwohl ziemlich ludenhaftes Material, fo bag feine Angaben nicht immer ben Unfpruch auf Bollftandigkeit machen tonnen. Beispielsweise hat Ref. bei einer Durchficht der Attenbestande bes Stockholmer Reichsarchivs und ber Bibliothet zu Upfala, soweit Diefelben die Begiehungen Erich's XIV. ju Schottland und England betreffen, die Beobachtung gemacht, daß die Sendung ichwedischer Schiffe nach England, ber Antauf von Schiffen in London (vgl. 3. B. Gullenstierna's Relation an Erich, London, 16. März 1562) u. f. w. weit häufiger geschehen, als es nach ben Angaben des Bf. ben Unichein haben möchte.

Mit lebhaftem Interesse sehen wir den weiteren Publikationen des Bs. entgegen, der uns die baldige Beröffentlichung einer genauen Schiffsliste für die Jahre 1522—1634 verspricht, welche Mittheilungen über Namen, Bemannung, Montirung u. s. w. der einzelnen Schiffe enthalten soll.

F. Arnheim.

Om riksrådsvalen under frihetstiden. Bidrag till svenska riksrådets historia. Af Ludvig Stavenow. Upsala, Almqvist u. Wiksell. 1890.

Om formerna för utskottsval under frihetstiden. Bidrag till svenska riksdagsformernas historia. Af **Ludvig Stavenow**. Upsala, Almqvist u. Wiksell. 1890.

Eines ber interessantesten Rapitel der Geschichte des Parlamentarismus ist die eigenartige Entwickelung der ständischen Alleinherrschaft in Schweden während der sog. "Freiheitszeit" (1718—1772), deren Borzüge und Fehler in der grundlegenden Walmström'schen Arbeit: Sveriges politiska historia, 'eine ebenso klare wie unparteiische Bezurtheilung ersahren haben. Über einige der Hauptsaktoren für jene versassungsgeschichtlich einzig dastehende Entwickelung liegen nunmehr zwei Spezialabhandlungen vor, die wegen Schärfe der Auffassung, Klarheit der Darstellung und erschöpfender Benutzung des archivalischen Materials zu den besten neueren Erscheinungen der schwedischen his storischen Literatur gerechnet werden müssen.

Die erste Schrift behandelt in vier übersichtlich disponierten Rapiteln die Bedingungen, welche eine Wahl zum Reichsrath nach den Bestimmungen der Regierungssorm von 1719 und 1720 versassungssorm von 1719 und 1720 versassungssorm von 1719 und 1720 versassungen später durch die parlamentarische Praxis ersuhren, die Entwickelung der Formen, in denen die machthabenden Stände die Reichsrathswahlen vollzogen, sowie endlich den versassungsmäßigen Antheil des Königsan der Wahl, nebst den späteren Modisitationen zu Ungunsten der ohnehin so geringsügigen königlichen Machtbesugnisse.

In einer zweiten Schrift schilbert der Bf. die Entwickelung der Wahlmethode jür die Reichstagsausschüsse, welche für den schwedischen Parlamentarismus während der Freiheitszeit typisch und von hoher Bedeutung waren. Der Übergang von unmittelbarer zu mittelbarer Wahl durch sog. "Elektoren" zeigt auf's deutlichste den wachsenden Ginsstuß des demokratischen Elements unter den Reichstagsmitgliedern. Von ganz besonderem Interesse ist die Ausbildung des Wahlmodus im Priesterstande.

Der Bf. sept bei seinen Lesern eine ziemlich genaue Bekanntschaft mit ben innerpolitischen Zuständen Schwedens während der Freiheits= zeit voraus. Wer diese Vorkenntnisse besitht, wird aus den beiden Abhandlungen vielsach Anregung und Belehrung schöpfen können.

Fritz Arnheim.

Die Memoiren ber Königin von Schweben, Ulrite Luije, Schwester Friedrich's des Großen. Ein quellenkritischer Beitrag zur Geschichte Schwedens im 18. Jahrhundert. Bon Frit Arnheim. Hale, Riemeper. 1888.

A. u. d. T.: Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte, Heft 22.

Ulrife Luije, fünfälteste Schwester Friedrich's bes Großen, 1744 mit Adolf Friedrich von Solftein, ermähltem Thronfolger Schwedens, vermählt, gewann vermöge ihres felbstbewußten, energischen Befens einen beftimmenden Ginflug auf ihren wenig bedeutenden Gemahl und badurch eine nicht unwesentliche Stellung im schwedischen Staatsleben mahrend seiner Regierungszeit. Im letten Jahrzehnte ihres Lebens verfaßte fie Aufzeichnungen über die Jahre 1744-1762, die bis jest nur in ichwedischer Abichrift zu Tage getommen und im Bujammen= hang mit ben hiftorischen Schriften des Grafen Frdr. Axel v. Fersen von Rlindowström veröffentlicht worden find, allerdings unter Beglaffung der turgen Rotigen über die Jahre 1744-1749. Arnheim stellt fich die Aufgabe, den historischen Werth diefer Memoiren näher zu bestimmen, und führt diese Aufgabe, gestütt auf eine anerkennens= werthe Renntnis der zeitgenöffischen Quellen, mit Umficht durch. Durch eine Ginleitung über die Berftellung ber Berbindung amifchen Abolf Friedrich und Ulrike Luise und über die politische Lage Schwebens in ben Jahren bor 1749 führt er junächst genügend in die Berhältniffe ein, um dann durch 14 Einzeluntersuchungen über verschiedene Partien der Memoiren ein festeres Urtheil über deren Berth und Glaubwürdigfeit ju gewinnen. Er fommt ju dem Refultat, daß die Erinnerungen der Ronigin durch ihre lebhafte Em= pfindungsweise und ihr ftartes Gefühl für das eigene Recht allerdings in hervorragendem Grade jubjettiv gefärbt feien, daß man ihr aber in teiner Beije Entstellungen des Sachverhaltes in dem Mage Schuld geben fonne, wie dies bei ihrer alteren Schwester, der Martgräfin Bilhelmine von Bayreuth, berechtigt fei. Die geiftvolle anregende Darftellung der Königin verdiene unter allen Umftanden für die innere und äußere Beichichte Schwedens ihrer Beit Beachtung, ben Deutschen werde ihre stets bewahrte gut brandenburgische Gefinnung

und shohenzollernsche Art ansprechen. Als Erstlingsarbeit berechtigt A.'s Leistung zu Erwartungen, beren Erfüllung man nach ben späteren Publikationen des Bf. zur schwedischen Geschichte in sichere Aussicht nehmen darf. D. Sch.

C. T. Odhner, Sveriges Politiska historia under Konung Gustaf III's Regering. I. Stockholm, Norstedt. 1885.

Schwedens neuere Geschichte von ber Mitte bes 17. bis gegen Ende des vorigen Sahrhunderts hat in ben letten Sahrzehnten bas Blud gehabt, Begenftand umfaffender und tief eingebender, echt miffenschaftlicher Darftellungen zu werden. Carlfon behandelte bie Beichichte bes Landes unter ben Ronigen aus dem pfalzischen Saufe und fnüpfte baran feine unvollendet gebliebene Befchichte Rarl's XII .: von Malmftrom ericien gleichzeitig bie Beschichte Schwebens vom Tobe Rarl's XII. bis zur Ummalzung von 1772, und an biefe Darftellung ber fog. "Freiheitszeit" fnüpft nun Obhner feine Befchichte Guftav's III. an. Der 1. Band umfaßt bie Sahre 1771-1778 und berührt fich in feinen erften Kapiteln mit Malmftrom's Arbeit, ber gegenüber Obhner feine volle Gelbständigfeit mahrt, ohne boch in wefentlichen Dingen von ihm abzuweichen. Die doppelte Bearbeitung diefer Bartie erflart und rechtfertigt fich gur Benüge durch ihre Bedeutung als Abichluß ber ichwindenden, als Ausgangspunkt einer neuen Beit. Beiter gilt es, Die Neuordnung ber Regierung barguftellen und die Stellungnahme Schwedens in ben Fragen ber europäischen Bolitit; bie Staatsummälzung von 1772 bedeutete ja vor allem ein Burudbrangen bes ariftofratifchen Bureaufratismus und ber ruffischen Bevormundung. Das Quellenmaterial für diefe Beit fließt außerorbentlich reichlich, sowohl in offiziellen Aftenftuden ber beimischen und auswärtigen Archive, wie besonders auch in zahlreichen Brivatnachrichten ber verschiedensten Urt, Tagebüchern, Briefen, Demoiren. D. ift ber erfte, ber bor allem bas Stocholmer Archiv für Die Regierung Guftav's III. einer fustematischen Durchforschung untergieht, und es ift ihm gelungen, aus diefer Quelle feiner Arbeit reiches Material guguführen, und in diefem eine fefte Begrundung für ein richtiges Urtheil über Guftav III. zu finden. Auf dem unfichern Boben der Memoiren- und Briefliteratur bewährt er ben besonnenen und umfichtigen Forschergeift, ber feine früheren Arbeiten auszeichnet. Natürlich wendet fich in einem Buche wie dem vorliegenden bas Saupt= intereffe der Berfonlichkeit Guftav's III. gu. Bar in Schweben ber

Staat auch selbst nach der Revolution von 1772 nicht in dem Maße im Könige konzentrirt wie in Danemark, fo mußte boch bes Ronigs Berfonlichkeit entscheidend werden für ben Ausgang der neuen Ara. D. entwirft S. 260 ff. eine meisterhafte Charafteriftit bes Regenten, in bem einer ungewöhnlichen Begabung, einer ungemein regen Phan= tafie tein gleich ftarter fittlicher Wille gur Seite ftand, ber infolgebeffen feine Interessen und Blane nach ben verschiedensten Richtungen wenden und einer ber widerspruchvollsten und unberechenbarften Berricher werden konnte. Dazu kamen Mängel seiner Jugenberziehung und Erfahrungen, die ihn früh gewöhnen mußten, ben Menichen zu mißtrauen und fie gering ju schäten. Darüber aber läßt die Dar= stellung D.'s keinen Zweifel, daß die Umwälzung von 1772 einen gang wesentlichen Fortschritt zum Beffern bedeutete, und daß bem Rönige ein Sauptverdienst gebührt an dem Aufschwung, den Schweden auf den verschiedensten Gebieten nahm. Gine Reihe tüchtiger Diener ftand ihm dabei jur Seite, Die fich ber Ronig aber ju mablen und ju erhalten wußte. Hatte fich bas eigentliche Biel feines Chrgeizes nicht mehr ber eigenen Berson als bem Wohle bes Landes zugewandt, so hätte seine Regierung doch wohl eine andere Wendung genommen. In einem Schlußkapitel schilbert ber Bf. bas literarische Leben ber Beit und führt auch hier den Beweis, daß der "Freiheitszeit" teineswegs bas Berbienft um wiffenschaftliche Beftrebungen gebührt, das man ihr nachzurühmen pflegt. Leider ist die Fortsetzung von D.'s Arbeit, die in drei Banden ihren Abschluß finden soll, nicht fo rasch erschienen, wie ber Bf. bei ber Publikation bes 1. Bandes in Aussicht ftellen zu fonnen glaubte. Sollte die Leitung bes Stodholmer Reichsarchivs, die dem früheren Lunder Professor 1887 ober 1888 an Stelle Malmftröm's übertragen wurde (in Schweden find neuerdings wiederholt verdiente Geschichtsforscher auf eine beschränkte Unzahl von Sahren zur Förderung ihrer Arbeiten an die Spite bes Reichsarchivs gestellt worden), bem Fortschreiten bes Bertes hinderlich gewesen sein, so darf wohl erwartet werden, daß biefe Stellung ber Arbeit andrerseits zu gute kommen wird, und wir einer baldigen Fortsebung entgegenseben dürfen. D. Sch.

August J. Hjelt, Sveriges Ställning till Utlandet närmast efter 1772 Års Statshvälfning. Helsingfors, Finska Litteratur-Sällskapets Tryckeri. 1887.

Die oft behandelte Fage, wie weit die Revolution von 1772 bie außere Sicherheit und den Bestand Schwebens gefährdet habe,

die auch von Odhner in dem eben besprochenen Buche eingehend unterfucht und beantwortet wird, unterzieht ber Bf. einer neuen Behand= lung, und zwar trop ber zahlreichen und tüchtigen Borarbeiten in einer Beise, die der Frage doch neue Seiten abgewinnt. Er ver= bankt biefen Erfolg wefentlich ber bisher unterlaffenen Benuthung bes Berliner Archivs, Die es ihm ermöglicht, Die Bolitit Friedrich's II. in diefer Frage richtiger ju tennzeichnen. Es bleibt babei, daß Frantreich die Sauptftuge Guftav's III. war, und Rugland hauptfachlich beshalb nicht zum Rriege fchritt, weil es nicht zum Frieden mit ber Türkei gelangte; aber wenn ber 1769 zwischen Rugland, Breugen und Danemark geschlossene Bertrag, ber bei etwaigen Unberungen ber Staatsverfassung in Schweben - bei ben beiden lettgenannten Staaten allerbings unter verschiedenen Boraussetzungen - jum Gin= greifen verpflichtete, nicht zur Ausführung tam, fo hatte bas boch auch feinen wefentlichen Grund in dem eifrigen Bemühen Friedrich's II., einen europäischen Krieg, ber bei einem etwaigen Borgeben gegen Schweden unvermeiblich ichien, ju verhüten. Seine Beftrebungen in biefer Beziehung wurden natürlich außerordentlich erschwert durch die Nothwendigkeit, Katharina II. gegenüber nicht als vertragsbrüchig zu erscheinen, und so erklärt sich bas äußerlich scharfe, ja gehässige Auftreten, das man im Tone der Briefe mit Sicherheit zu erkennen glaubte. Als Beitrag zur Renntnis der Politit Friedrich's II. ver= bient die forgfältige, umfichtige und burchaus felbständige Arbeit auch in Deutschland größere Aufmertfamteit. D. Sch.

Om svenska riksdagen, dess sammansättning och verksamhetsformer 1772—1809. Af Gustav Vilhelm Vessberg. Stockholm, J. Häggströms boktryckeri. 1889.

Bj. schilbert, größtentheils auf Grund bes sehr umfangreichen gebrucken Materials, den Modus der Zusammensehung und die versassungsmäßigen Besugnisse der schwedischen Reichsstände in den Jahren 1772—1809. Da über die Reichstage 1778—1779, 1786, 1789 und 1792 bereits die Specialarbeiten von Obhner, Wärn, Tham und Tornerhjelm vorliegen, vermag der Bf. natürlich viel Neues nicht beizubringen. Doch erscheinen seine Ausstührungen wegen der sormgewandten Darstellung und wegen einiger neuen interessanten Details immerhin beachtenswerth. — Dreimal citirt der Bf. versehentlich: Tengberg a. st., ohne den Titel der Arbeit vorher genannt zu haben. Man sollte vermuthen, daß N. Tengberg's: Konung Gustaf III: s första

Polen. 167

regeringstid till och med 1772 års statshvälfning (Lund 1871) gemeint ist. Eine Bergleichung der einzelnen Stellen ergibt jedoch, daß der Bf. sich auf N. Tengberg's: Om frihetstiden (Stockholm 1867) bezieht.

F. Arnheim.

Libri Memoriales Capituli Lundensis. Lunde Domkapitels Gavebøger (Libri Datici Lundenses) paa ny udgivne ved C. Weeke. Kjøbenhavn, Klein. 1884—1889.

Mit Unterftugung des Carlsbergfonds hat die "Gesellschaft für Berausgabe banifcher Gefchichtsquellen" Diefe neue Edition ber alteren Lundener Bücher besorgen lassen. Das von Langebek in seiner Ausgabe (Script. rer. Danic. III) weggelaffene Martyrologium ift hier mit berücksichtigt und eine Reitbestimmung ber einzelnen Gintragungen nach Dritteln von Jahrhunderten versucht. Bon dem jungeren Gabe= buch ift nur ein Auszug mitgetheilt, da es fehr viele Abschriften aus bem älteren in sich aufgenommen hat. Es wurde 1267 ober etwas später begonnen mit Eintragungen, die bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts gurudgreifen; eine neue Benutung des Buches begann 1344 mit Eintragungen für die Jahre 1268-1352; in den 30 Sahren von 1314-1344 ift überhaupt nichts eingetragen worden. Das ältere Gabebuch entstand unter Erzbischof Estil zwischen 1139 und 1146 und murde über das jungere herab bis 1410 fortgeführt. Die Durchführung ber Arbeit im Ginzelnen entspricht allen Unfor= derungen, die man an derartige Publifationen nur stellen kann, nicht minder Druck und Ausstattung bes Bandes. D. Sch.

Chr. H. Brasch, det polske Kongevalg 1674. Med hensyn til Prins Georg af Danmark. Kjøbenhavn, Reitzel. 1882.

Auf Grund des von Wegener in den "Geheimearchivets Aarsberetninger" herausgegebenen Attenmaterials versucht der Bj. eine Darstellung der polnischen Königswahl von 1674, durch die Johann Sodiesti an die Spize Polens gelangte, bei der aber der dänische Prinz Georg, der damals 21 jährige Bruder König Christian's V., als Heiratskandidat für die polnische Königin-Wittwe Eleonore Marie, Halbschwester Kaiser Leopold's, ernstlich in Frage kam. Das Projekt zerschlug sich wegen der konsessionellen Schwierigkeiten; weder der Prinz noch die dänische Königskamilie überhaupt mochten den polnischen Thron erwerben um den Preis eines Glaubenswechsels. Diese Ansicht theilte auch Erisselb, der in seiner höchsten Macht stand,

als diese Berhandlungen schwebten; er fürchtete ein Sinken der Stellung Dänemarks als protestantischer Macht, besonders neben Schweden, wenn man sich in der Ronfessionsfrage nachgiebig zeige. Übrigens war, was man anläßlich dieser Kandidatur sonst von Dänemark verlangte, keineswegs sehr verlockend. D. Sch.

Des Bannerherrn **Heinrich v. Tiesenhausen** des Altern v. Berson aussewählte Schriften und Aufzeichnungen. Herausgegeben im Auftrage der Gräfin Marie v. Przesdziecka, geb. Gräfin Tyzenhaus. Leipzig, P. Hobsbing. 1890.

Die heutigen Oftseeprovingen Ruglands tonnen ben Ruhm für fich in Anspruch nehmen, daß fie fo viel wie irgend ein anderer Bestandtheil bes weiland heiligen romifchen Reiches beutscher Ration bagu gethan haben, durch eine lange Reihe urfundlicher Bublifationen die Beschichte ihrer Bergangenheit, soweit fie einen Theil ber deutschen Reichsgeschichte bilbet, aufzuhellen. Seit dem Anfang Diefes Rahr= hunderts ift ftetig barauf hingearbeitet worden, diefes Biel zu er-Bährend Boigt's Codex diplomaticus Prussicus beim Jahre 1404 steben blieb und die Unvolltommenheit der Edition dabin führte, daß neuerdings die Arbeit wieder von Grund aus neu in Angriff genommen werden mußte, liegt das liv-, eft- und furlandifche Urfundenbuch in neun muftergultig edirten Banden bis jum Sahre 1443 vor uns, und die weitere Fortführung der Arbeit ruht in bemahrten Banden. Durch die Toll'iche Brieflade ift ein festes Funda= ment für die Chronologie, Rumismatif, Sphragiftit Diefer Periode gelegt worden, durch die Schirren-Bienemann'ichen Quellen in Briefund Urfunden für die Beschichte des Unterganges livlandischer Selbst= ftändigfeit (1558-1562) ein Material zusammengetragen worden, wie es unferes Biffens in gleicher Bollftandigfeit feine ber beutschen Provinzialgeschichten aufzuweisen hat. Dazu tommt eine hier nicht aufzugählende lange Reihe von Specialarbeiten fritischen und darftellenden Charafters, mabrend allerdings eine umjaffende und er= fcopfende Darftellung der Landesgeschichte noch fehlt. Das Buch von Richter ift veraltet; meine Darftellung durfte über ein Stiggiren ber Hauptsachen nicht hinausgeben (vgl. Allg. Geich. in Ginzelbar= ftellungen: Rugland, Livland und Bolen bis ins 15. Jahrhundert). Die schwierige Aufgabe harrt noch des Meisters, der fie lofen foll, aber man darf wohl fagen, daß die wiffenichaftlichen Borausjegungen für eine folche Aufgabe beute gang befonders gunftig liegen, zumal Livland. 169

auch die großartige Thätigkeit des hanfischen Geschichtsvereins für die livländische Geschichte neue Fundamente gelegt hat.

Auch in Bezug auf bas chroniftische Material liegen bie Berhältniffe nicht ungunftig. Im 13. Jahrhundert zwei Darftellungen erften Ranges: Beinrich v. Lettland und die Reimchronif, im 14. Jahrhundert wenigstens eine bedeutendere Arbeit, die Reimchronif bes Bartholomaus Sonete, vom 16. Jahrhundert ab eine lange Reihe hervorragender zeitgenöffischer Darftellungen, unter benen Ruffom, Benning, Renner in der Geschichte der deutschen Siftoriographie eine anerkannte Stellung in den vorderften Reihen einnehmen. Bas schmerzlich vermißt wurde, war eine Memoirenliteratur, zu wohl fruchtbare Anfate in den Aufzeichnungen von Nyenstade, Schmidt, Elert Krufe u. Al. m. fich finden, die aber boch ein Eindringen in das intime Leben des Einzelnen nur gelegentlich darbieten, so daß der Forscher, namentlich wo es fich um wiffenschaft= liche und foziale Fragen handelt, trot allen Reichthums immer wieder auf Luden ftogt. Die reiche Thatigfeit, welche neuerdings aus den baltischen Archiven stets neues erganzendes Material zu Tage forbert, Die rechtshiftorischen und fulturhiftorischen, fritischen und darftellenden Arbeiten der Schirren, Bertholz, Diederichs, Schilling, Bienemann, Nottbect, Greiffenhagen, Sausmann, Amelung, Seraphim, mobl auch meine Studien und Darftellungen haben hier erganzend einzugreifen verfucht, aber unendlich viel bleibt noch immer ju thun, und ichon wird die Befürchtung laut, daß die guten Tage, da die Ausbeutung der archivalischen Schätze von Riga, Reval, Ditau in städtischen und ftandischen Sanden ruhte, ihrem Ende ent= gegengeht. Die ruffische Regierung beginnt, sich burch bas Organ der Provinzialgouverneure für die Landesgeschichte zu intereffiren, und das bedeutet, wie die Berhaltniffe einmal liegen, ein Ende der freien Forschung. Schon hat, wie wir horen, der Gouverneur von Eftland, Fürst Schachowstvi, das alte hansische Archiv der Stadt für Eigenthum der hohen Krone erflart, jo dag die Bollziehung des Raubes mohl nur noch als eine Frage der Beit betrachtet werden muß.

Um so dankbarer begrüßt man jedes gerettete Bruchstud baltischer Bergangenheit. Seit langen Jahren aber ist nichts erschienen, was sich an Bedeutung ben "Schriften und Auszeichnungen des Bannersherrn Heinrich v. Tiefenhausen" an die Seite stellen könnte.

Die wiffenschaftliche Arbeit der Edition hat der Bibliothefar an der Dorpater Universitäts-Bibliothef, Richard hafjelblatt, in gang

hervorragender Beise gelöst. Allerdings war er auch mehr als jeder andere gerade für diese Aufgabe vorbereitet, da er in der Absicht, eine Geschichte der Familie Tiesenhausen zu schreiben, die livländische Geschichte nach allen Seiten hin durchadert und sich im Berlauf seiner Studien eine eingehende Kenntnis der gedruckten und ungedruckten Duellen zur Landesgeschichte und Berfassung geschaffen hatte. Dazu kam ein frisches Darstellungstalent, das in den sorgfältig gearbeiteten Ginleitungen Gelegenheit sand, sich zu entsalten, und eine gute kritisch historische Schulung, welche ihn die Schwierigkeiten seiner Aufgabe erkennen und bewältigen ließ.

EDie Schriften und Aufzeichnungen beginnen mit einer Biographie Beinrich v. Tiefenhaufen's aus Baffelblatt's Feder, dann folgt ebenfalls von ihm eine Ginleitung zur Geschlechtsbeduftion ber Familie, da= nach ber Text nebst Anmertungen und Registern. Einen weiteren Abschnitt bilden die Jahrrechnungen Beinrich v. Tiesenhausen's, die 1578-1593 reichen und von großer Bedeutung für die Wirthschafts= geschichte der Zeit find. Söchst lehrreich find in diesem Abschnitte die Angaben über die Ausgaben für Rleidung, Saushalt, Befoldung der Dienerschaft u. f. w., ein Material, das wie sonst nirgend in das Wirthschaftsleben ber Beit einführt. Bon beinahe gleichem Intereffe ift der Rechenschaftsbericht über verwaltete Kleinodien, sowie das Inventarium der Kirche von Berfon für die Jahre 1577 und 1593 nebst ben Kirchenrechnungen von 1583 bis 1593. Den Schluß der bedeutsamen Edition aber bildet eine Reihe forgfältig ausgewählter, bisher unbefannter Urfunden gur Familien= und Landes= geschichte.

Abgesehen won diesen wirthschaftlichen Dingen konzentrirt sich das Hauptinteresse der Schriften und Aufzeichnungen aber auf die Person des Berfassers, auf seine in die Geschicke des Landes versstochtenen eigenen Erlebnisse, auf das Urtheil, das er über Menschen und Berhältnisse fällt. Ein Mann, der auch unter den schwersten äußeren Berhältnissen sich den Kopf klar und das Herz rein zu ershalten weiß, der ein suchtbares Schicksal, wie die Gesangennahme seiner Gemahlin und sünf seiner Kinder, die Zerstörung seiner Schlösser und Güter in Demuth hinnimmt und ohne Zögern daran geht, alles zu thun, was in menschlicher Kraft steht, um die Unsglücklichen zu befreien, Hab und Gut herzustellen und das Vaterland vor der Wiederholung ähnlichen Unheils sicher zu stellen. Erst wenn man diese Tiesenhausen'schen Luszeichnungen durchzearbeitet

Livland. 171

hat, versteht man, wie es möglich war, daß das Land sich aus all dem Elend des rufsischen Krieges wieder emporarbeitete, und wie trot alles Zwanges und aller Mißgunst der Polen die Deutschen ihren Plat sim Lande behaupten konnten bis in unsere Tage hinein.

Es würde zu weit führen, auf den Inhalt des überall lehrreichen Buches einzugehen. Ein Ehrendenkmal für die Familie Tiesenhausen ist es, ein Denkmal zugleich für die sittlichen Kräfte der deutschen Kolonie, die in einer Zeit allgemeinen Niederganges sich in treuer Arbeit jund sestem Gottvertrauen emporarbeitete aus einem Elend, das wohl dazu angethan war, auch eine rüstige Kraft in Hoffnungs-losigkeit versumpsen zu lassen. Wenn je, so gilt von ihm und denen, die mit ihm die Schrecken jener Tage durchlebten, das Wort eines gleichzeitigen livländischen Chronisten: Wannes Herz und Muth überwindet alles!

Gutsherr und Bauer in Livland im 17. und 18. Jahrhundert. Bon Affaf v. Tranfeb-Rosened. Strafburg, J. Trübner. 1890.

A. u. b. T.: Abhandlungen aus bem ftaatswiffenschaftlichen Seminar zu Strafburg, heft 7.

Die vorliegende Studie zur livländischen Agrargeschichte gehört in den Zusammenhang ber von Brofessor Kapp unternommenen und angeregten Arbeiten, ju benen ihn fein Bert über die Bauernbefreiung und den Ursprung der Landarbeiter in den älteren Theilen Breußens v. Tranfeh hat junächft eine von ber staatswiffenschaftlichen Fatultat zu Strafburg gestellte Preisaufgabe "Darftellung ber gutsherrlich=bäuerlichen Berhältnisse in Livland, vornehmlich im 18. Sahr= hundert" mit Erfolg gelöft und danach die Borgeschichte jener Ent= widelung ebenfalls in ben Rreis feiner Studien hineingezogen. ift ein erfter Theil "Livland unter ichwedischer Berrichaft" entstanden. der in drei Rapiteln die gutsherrlich-bäuerlichen Verhältniffe in der erften Salfte bes 17. Sahrhunderts, Die Guterreduktion und Die bäuerlichen Berhältniffe in ber zweiten Sälfte bes 17. Jahrhunderts icilbert. Der zweite Theil: Livland unter ruffifcher Berrichaft, gibt in vier Rapiteln eine Darftellung 1. ber wirthschaftlichen Berhältniffe im 18. Rahrhundert, vornehmlich in der ersten Sälfte; 2. der recht= lichen Lage ber Bauern bis 1765; 3. des Landtages von 1765 und endlich der Reformen am Ausgang des 18. Jahrhunderts. foließt fich in zwölf Nummern ein Anhang, ber theils Berechnungen, theils Quellenmaterial bietet. Gin Verzeichnis ber benutten Quellen und ber Literatur bilbet ben Abschluß. Man wird auch nach strenger Brufung nicht anstehen, die Arbeit T.'s als einen fehr wesentlichen Fortichritt unferer Renntnis nicht nur bes livlandischen Agrarmefens. fondern der Agrargeschichte überhaupt zu bezeichnen. Umfichtige Benutung der ihm zu Sanden gefommenen Quellen, vorfichtige Rritit und magvolles Urtheil find in's Auge fpringende Borguge ber Arbeit, bie in all ihren wesentlichen Theilen bestehen bleiben wird, wenn fich auch nicht bezweifeln läßt, daß fie noch bedeutender Erweiterungen und Erganzungen fähig ift. T. baut feine Darftellung der wirthschaftlichen Berhältniffe Livlands zu Anfang bes 17. Sahrhunderts vorzüglich auf ben von mir herausgegebenen ichwedischen Ratafter von 1599 bis 1601. Er hat dabei überseben, daß sich ein, man tann wohl fagen erschöpfendes handschriftliches Material für feinen Gegenstand, soweit es fich um die schwedische Beriode handelt, im Archiv bes ichmedifchen Rammer=Rollegiums befindet (vgl. Schirren: Bergeichnis liblandifcher Geschichtsquellen in ichwedischen Archiben und Bibliotheten, Dorpat 1861). Er hatte dort, um nur ein Bei= fpiel anzuführen, für die Infel Dago allein aus den Jahren 1564 bis 1618 nicht weniger als 40 Bafenbücher oder verwandte Aufzeichnungen gefunden. Uhnlich aber fteht es mit dem Material für Die übrigen Theile Liv- und Eftlands. Ebenfo hatte die in bem Schirren'ichen Bergeichnis aus einem Cober ber Bibliothet gu Stodholm abgedruckte Aufzeichnung eines livlandischen Landmeffers (?) über die livlandischen Landmaße c. 1627 ihm eine ficherere Grund= lage geboten als die von ihm benutten Sagemeifter'ichen Berech= nungen, zumal hier auch bie preußischen Landmaße und bie alten Blettenbergischen Saten herangezogen werden. Da nun T. feine agrargeschichtlichen Studien fortsetzt, bietet fich ihm wohl die Belegenheit zu einer Archivreise nach Schweben, Die fich im Interesse ber Sache nicht bringend genug empfehlen läßt und ohne Zweifel auch für die Beriode der Reduktionen wesentlich erganzendes Material Die Darfiellung ber Reduktionszeit und ber unter bieten wird. ruffifchem Scepter bis jum Jahre 1804 geführten Agraraeichichte ruht auf breiterer und fichererer Bafis als die einführenden Abschnitte und bildet daher auch den Schwerpunkt der Arbeit. Sie ift vortrefflich geschrieben, und Schilderungen wie die über die Landwirthschaft im 18. Jahrhundert und über die bauerlichen Berhaltniffe auf bem Rittergute Löfern zeugen ebenfo fehr von Darftellungstalent wie von Beherrschung des Stoffes. Mit Recht hat T. dann besondern Nachbruck auf die Analyse des Landtagsschluffes von 1765 und seiner Folgen gelegt. Das Schlußkapitel über die Resormen zu Ausgang des Jahrhunderts ist aphoristischer gehalten, hebt aber die wesentslichen Womente durchaus zutreffend hervor.

Theodor Schiemann.

Geschichte ber evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Obessa. Bon Fr. Bienesmann jun. Obessa, A. Schulpe. 1890.

Die Bienemann'sche Arbeit ragt weit über ben Durchschnitt historischer Lokalmonographien hervor. Der Bj. hat seine Aufgaben nicht leicht genommen, fondern fie, soweit möglich, in erschöpfender Brundlichteit zu lofen gefucht. Go bietet uns bie Ginleitung "zur Befchichte Obeffas und iber beutschen Rolonisten fim Guben Rußlands", eine hiftorifche Studie von allgemeiner Bedeutung, die burch bas Drama, bas fich heute auf bem Boben ber beutschen Roloni= fation in "Neurußland" abspielt, auch attuell geworden ift und namentlich in Burtemberg Intereffe erregen wird. Die Geschichte bes Aufbaus ber beutsch=evangelischen Gemeinde Obeffas und ihrer Entwidelung in ben brei folgenden Menschenaltern ift forgfältig und dem Wegenstande entsprechend unter Betonung bes biographischen Moments durchgeführt, voll lebendiger Ginzelheiten, die von bem regen religiöfen Leben ber Bemeinde und von bem feften Bufammenhalten bes beutschen Elementes rühmliches Zeugnis ablegen. Sehr forgfältig ift bie Statistif herangezogen, bie Literatur bes Stoffes wohl erschöpft. Th. Schiemann.

## Attiariga minnen. Helsingfors, G. W. Edlund. 1890.

Eine geschickte Auswahl ber wichtigsten Deklarationen, Proklamationen u. s. w., welche 1808—1811 von russischer Seite oder in russischem Auftrage in Finnland erlassen wurden. Dankenswerth ersicheint namentlich der Abdruck der auf den Borgaer Landtag bezüglichen Attenstücke sowie der Verfügungen des russischen kommandirenden Generals Buxhövden, welch letztere aufrichtiges Wohlwollen sür das finnische Volk erkennen lassen und sicherlich durch ihren maßvollen Ton zur Veruhigung der Finnländer wesentlich beigetragen haben. Der Anhang enthält die schwedische Übersetung der: Treize journées, ou la Finlande, des Tagebuches des russischen Generaladzutanten Fürst Gagarin, des Begleiters Alexander's I. auf dessen sinnischen Reise im März 1809. Das Tagebuch ist nicht unwichtig, da es die

Unrichtigkeit verschiedener Angaben des oft genannten K Ordin deutlich erweist. Uberhaupt darf die Sammlung, welche der Einleitung zusfolge durch die Schriften Ordin's veranlaßt wurde, als ein treffliches Hülfsmittel, als eine nothwendige Ergänzung der Arbeiten Danielson's und Michelin's bezeichnet werden.

F. Arnheim.

Finlands förening med ryska Riket. Med anledning af K. Ordins arbete 'Finlands underkufvande'. Af Joh. Rich. Danielson. Tredje upplagan. Borgå, W. Söderström. 1891.

Die Abhandlung, welche in wenigen Bochen brei fcwebische Auflagen erlebt hat und in's Ruffifche, Finnifche und Englische überfest worden ift, mahrend eine deutsche Ausgabe bemnächst erscheinen foll'), barf als eine äußerst wirtsame und geradezu vernichtende Rritit der pan= flawistischen Bestrebungen bezeichnet werben, die fich feit einigen Sahren in der ruffifchen Preffe und Literatur gegen Finnland bemerfbar Die Ausführungen bes burch feine Schrift: "Die nordische Frage in den Jahren 1746-1751" und durch feine frühere Thatigteit als Referent der Siftorifchen Zeitschrift in den deutschen Siftoriferfreisen wohlbefannten Bf. richten fich vorzugsweise gegen das zwei= bandige, von der ruffifchen Atademie der Biffenschaften preisgefronte Wert: Pokorenije Finlandij (Die Eroberung Finnlands. Betersburg 1889) bes ruffifchen hofmeisters R. Orbin. Doch werden auch die in ber Nowoje Wremja und im Ruskij Westnik veröffentlichten früheren Brochuren Ordin's gegen Finnland in der Ginleitung charakterifirt und fritifirt.

Prof. Danieson sucht den Nachweis zu führen, daß die Schrift Ordin's keineswegs, wie General Dubrowin, der Sachverständige des russischen Preisrichterkollegiums, in seinem Rechenschaftsbericht rühsmend hervorhebt, als "ein großartiger Gewinn für die russische histosische Wissenschaft" anzusehen sei, und daß "der ruhige, unparteiische Standpunkt, den der Uf. den von ihm geschilderten Ereignissen gegensüber einnimmt", in Wahrheit überhaupt nicht existire. Dieser Nachsweis ist ihm vollständig gesungen, indem er die Arbeit Ordin's, welche nicht nur die Periode 1808—1809, sondern in einer einseitenden

<sup>1)</sup> Dies ist inzwischen geschehen. Die Übersetzung führt den Titel: Finslands Bereinigung mit dem russischen Reiche. Anlählich der Arbeit von K. Ordin "Finlands Unterwerfung". Bon Joh. Rich. Danielson. Helssingfors 1891. (Leipzig, Kommissionsverlag von K. F. Köhler.)

hiftorifchen Überficht auch die früheren Jahrhunderte behandelt, einer oft mitroftopisch genauen Untersuchung unterwirft. Das Ergebnis seiner Untersuchung gipfelt darin, daß der Werth jener Arbeit durch eine große Reihe von unbewußten, oft höchft icherzhaften Irrthumern, namentlich aber burch eine Unmenge von bewußten Fälschungen und Auslassungen auf ein Minimum herabgemindert wird. Bervorgehoben fei, daß D. feinen literarifchen Begner häufig mit beffen eigenen Baffen, d. h. Betersburger und Mostauer Archivalien, erfolgreich befampft, und daß wörtliche Citirung der die Mehrzahl bildenden frangofischen Aftenftude sowie wortgetreue Übersetung, bisweilen aber auch Unführung bes ruffischen Textes es jedem ermöglichen, ber theils positiven, theils negativen Kritit bis in's fleinste Detail zu folgen. Das größte Intereffe beanspruchen natürlich die für die Stellung Finnlands zu Rugland fo wichtigen Rapitel über den Borgaer Landtag und über die späteren Jahre. Doch enthalten auch die früheren Rapitel manchen wichtigen Beitrag jur Geschichte ber fcmebifch = ruffifch= finnischen Begiehungen. Fritz Arnheim.

Står Finlands rätt i strid med Rysslands fördel? Ett inlägg i tidens frågor. Af L. Mechelin. Helsingfors, G. W. Edlund. 1890.

Bleichfalls eine energische Burudweisung ber panflawistischen Buhlereien gegen Finnland. Der Bf., ehemaliger finnischer Senator und Professor des Staatsrechts an der Universität zu Belfingfors, hat bereits vor mehreren Jahren eine treffliche Abhandlung über das finnische Staatsrecht veröffentlicht, welche in beutscher Übersetung unter dem Titel: "Das Staatsrecht des Großfürstenthums Finnland" neuer= bings in Marquardsen's "Sandbuch bes öffentlichen Rechts" erschienen und das Objett heftiger Angriffe feitens der ruffischen Chauviniften gewesen ift. Seine neueste Schrift wendet fich gegen die Unschuldi= gungen, welche in den Moskowskija Wjädomosti und in der Nowoje Wremja letthin gegen ben finnifden Senat und Landtag megen Mangels an Loyalität und gegen bie Besammtheit ber Finlander wegen angeblichen "Separatismus" erhoben worden. Der Bi. erbringt ben Nachweis, daß alle jene Beschuldigungen jeglicher Grundlage entbehren. ja fogar einen verstedten Tadel gegen den ruffifchen Monarchen ent= halten, und daß überhaupt die von den ruffischen Raifern feierlich garantirte finnische Autonomie durchaus nicht mit den Interessen Rußlands im Biderftreit fteht. Das Resultat seiner Ausführungen gipfelt darin, daß eine "Amalgamirung", eine nationale Unififation der beiden

Länder unerreichbar ober wenigstens nur durch ein Zerstörungswerk ber bedauerlichsten Art erreichbar sei, da das finnische Bolk nicht zu etwas anderem, als was es ist, umgeschaffen werden kann.

Die kleine Schrift läßt auf jeder Zeile in ihren knappen, streng logischen Definitionen und Deduktionen den hervorragenden Juristen, in ihrer maßvollen und doch energischen Ausdrucksweise den warmen Baterlandsfreund erkennen und sei allen denen angelegentlich empfohlen, die den mannhasten geistigen Kamps des begabten kleinen sinnischen Bolkes gegen den mächtigen Nachbar mit Bewunderung und Sympathie versolgen.

Souvenirs des Balkans, de Salonique à Belgrade et du Danube à l'Adriatique. Par René Millet. Paris, Hachette & Cie. 1891.

Der Bf. diefes Werkes barf als ein Renner ber Baltanhalbinfel gelten. Mit Recht fpottet er über bie Dilettanten ber Bolitit, bie, ohne durch folide Renntniffe übermäßig beschwert ober behindert zu sein, den verwickelten Knäuel der Brobleme, die man die "orientalische Frage" zu nennen pflegt, binnen wenigen Minuten zu lofen vermögen und mit Gewalt zu zerschneiden lieben. Ihm tommt es darauf an, seine Leser möglichst genau über die wunderbar vielseitige Natur der illgrifchen Salbinfel, über Rultur, Literatur und Glaubensweise ber vielen, hier nebeneinander wohnenden, feit 1878 mehr oder minder felbständig gestellten Bolter zu unterrichten. Der größere Theil des Buches (so scheint es) beruht auf unmittelbaren Anschauungen, welche ber Bf. auf einer Reife durch Mafedonien, durch Serbien und einen Theil von Bulgarien und gulett burch Bosnien, Bergegowing und Dalmatien, endlich durch Ungarn gemacht hat. Dazu treten in Sachen ber Briechen und ber Demanen noch mancherlei wiffenschaftliche Borarbeiten auf Grund namhafter Berte ber Berfasser verschiedener Natio=. nalität. Bas über bie weftlichen Theile ber großen Salbinfel gefagt wird, knupft fich an Beobachtungen auf ber Reife, beren wir ge= bachten. Das gange Bert ift in fünf große Rapitel gegliedert. erfte schildert die Eindrucke auf ber Reife von Salonichi bis nach Belgrad. Das zweite behandelt die Landesnatur der Baltanhalbinfel, das dritte die verschiedenen driftlichen Bolter berfelben und die moslemitijchen Bosniafen, das vierte fcilbert wieder die landichaftlichen Berhältniffe der jest unter Ofterreichs Oberhoheit ftehenden Nordweft= feite der Halbinfel. Das Schluffapitel beschäftigt fich mit ben politischen Fragen, bie bier auftreten, im engeren Sinne und geht

namentlich ausführlich auf die Lage der Osmanen seit Sultan Mah= mud's Reformversuchen näher ein.

Wer irgend für die bunte Bölkerwelt der Balkanhalbinfel fich intereffirt, mer namentlich felbst eingehender mit berfelben, mit ihrer Beschichte und ihren alteren und neueren Buftanden sich beschäftigt hat, wird an Millet's Buch ficher Genug finden. Das Wert ift gang vortrefflich geschrieben. Der Bf. befitt in ausgezeichnetem Grabe bas Talent, vortrefflich zu beobachten, und bagu bie Babe, mit mahr= haft plaftifcher Unichaulichkeit, mit Scharfe und lichtvoller Rlarbeit darzustellen. Seine landichaftlichen Schilberungen besigen einen außerordentlichen Reig. Die Beschreibung von Salonichi und Ustub, die Schilderung ber Gifenbahnfahrt burch Matedonien, bes ferbifchen Rlofters zu Studenita, der Städte Nifch und Belgrad, bes Thales ber Narenta, ber Städte Serajewo und Ragufa, endlich auch von Budapeft, lefen fich überaus angenehm. Dasfelbe gilt von ber Darlegung ber klimatischen und ber sozialen Buftande ber Lander, die M. besucht hat. Dabei verfügt er über eine reiche Balette. Bu= weilen erhebt fich feine Schilderung zu mahrhaft bichterischem Schwunge; in ber Regel fprüht fie von geiftvollen Bemerkungen, oft auch von Wigen, die unter Umftanden gur Ausgelaffenheit fich fteigern tonnen.

Angenchm und zugleich werthvoll ist, daß der Bf. an seinen ichwierigen Stoff ohne vorgefaßte Unsichten herangetreten ift. ausgesprochener Begnerichaft zu bem muften Fanatismus, zu welchem in manchen Theilen bes öftlichen Europas bie Pflege bes Nationalitätsprincips ausgeartet ift, bevorzugt er teins ber Bölker, bie er schildert, wird er ben großen Fortschritten vollfommen gerecht, welche die von der Bforte unabhängig gewordenen Bölfer, vor allen bie Briechen und die Rumanier, seit der Zeit ihrer Ablösung von der Türfei gemacht haben, und hat auch wieder volles Berftandnis für die schwierige Lage der Bforte gegenüber den von ihr geforderten Reformen auf allen Gebieten bes öffentlichen Lebens. Bir merben voll= ftanbig eingeführt in bie eigenthumliche Sinnesweise ber verschiedenen füdflawischen Bolter, die eine Ausgleichung unter ihnen fo schwer macht; wir werden vollständig unterrichtet über die Bolkanatur der albanesischen Wildlinge, über die Art, wie das Chriftenthum der anatolischen Kirche bei diesen Bolfern fich praftisch ausgestaltet hat; endlich über die außerorbentlichen Schwierigfeiten, welche die Landesnatur ber Baltanhalbinfel, die mit Ausnahme bes türkischen Ronftantinopels

einen Mittelpunkt, von wo aus Alles zusammengesaßt werden könnte, nicht besitzt, und die geschichtliche Entwickelung einer auch nur ansnähernd, auch nur auf föderativen Wege zu erreichenden Einheit der Halbinsel, die aus sich selbst kein "christliches Piemont" hervorzgebracht hat, entgegenstellen.

Die politische Frage der Zukunft wird daher nur vorsichtig und tastend berührt. Die sog. große Politik läßt der Bs. aus dem Spiel, und von Vermuthungen über die Zukunst, bei welchen die modernen Großmächte eine Rolle spielen, hält er sich ganz sern; selbst Rußsland und Montenegro sind nicht erwähnt. Er begnügt sich, immer dem Vorsat, lediglich zu unterrichten, getreu, mit einigen Hoffnungen und Rathschlägen über die mögliche beste Weiterentwickelung der christlichen Staaten der Halbinsel. In Sachen endlich der Türkei, nimmt er, wie gesagt, eine sehr objektive Haltung an; im ganzen sieht er die gegenwärtige Lage des osmanischen Reiches für günstiger an, als wir es in der Regel bei den neueren Beurtheilern der levanstinischen Verhältnisse gefunden haben.

Autour des dépouilles de l'empire ottoman. Bulgares et Russes vis-à-vis la triple-alliance. Traité de San Stefano, traité de Berlin. Alexandre I, prince de Bulgare. Traité de Kasar-Said. Entrevues de Gastein, de Kissingen, de Vienne. Par Paul Marin. Paris, librairie militaire de L. Baudoin. 1891.

Ein werthvolles, fehr intereffantes Buch über einige ber wichtig= ften Punkte der neuesten Geschichte levantinischer Landschaften. Beit= aus am feffelndften für deutsche Lefer ift allerdings ber Umftand, daß der Bf. (ber Kapitan, wie auf dem Titel, oder ex-capitaine, commandant la 5 batterie du 37 régiment d'artillerie, wie S. 47 unter der Borrede fteht) zu der leider fo fleinen Minderzahl hochgebilbeter Frangofen gehört, die von einem Rachefrieg gegen Deutsch= land und von einem Bundnis zwifchen Frantreich und Rugland nichts missen wollen. Er hat schon früher in seinem Buche Français et Russes, vis à-vis la Triple-Alliance, Diefelbe Unficht mit großer Bestimmtheit ausgesprochen, bafür freilich ju Saufe neben vereinzelter Buftimmung manche erbitterte Gegnerschaft fich zugezogen. Die Schrift enthält theil= weise mehr, als der Titel vermuthen lägt. Auf Grund theils von Ur= kunden, theils neuer publizistischer Arbeiten wird das Berhältnis der ruffischen Politit zu Bulgarien feit Ausbruch bes Krieges im Sahre 1877 bis zu ber Beit entwickelt, wo die Abneigung ber Bulgaren gegen bas

ruffifche Proteftorat fich bemerkbar macht. Beiter aber folgen werth= volle Mittheilungen über bie türfische Bolitit in ber Levante, bann über die Neubildung ber türfischen Urmee unter ber Leitung deutscher Stabsoffiziere. Der zweite Theil des Buches gilt hauptfächlich ber Geschichte ber Regentschaft Tunis seit dem 16. Jahrhundert und der fehr ausführlichen Schilderung der Erwerbung biefes Landes durch die Frangosen zu Anfang des letten Jahrzehnts. Die dauernde Begnerschaft zwischen Italien und Frankreich seit diefer Zeit ift bem Bi. natürlich Gegenstand bleibenden Bedauerns. Der Sturg ber beiben großen Staatsmänner Bismarct und Crispi, die er nun boch mit allen frangofischen Borurtheilen anfieht und für ben Frieden als ebenjo gefährlich halt wie feinen Landsmann Boulanger, erfüllt ihn natürlich mit großer Genugthuung. In biefer Stimmung - neben welcher die tieffte nationale, politische und religiose Abneigung gegen Rufland überhaupt zu Tage tritt — macht er in der Borrede den Borfchlag, unter Bermandlung bes Elfaß in einen unabhängigen, neutralen Staat, wie Schweiz und Belgien, Frankreich (bas ander= weitig zu entschädigen) mit Deutschland bauernd auszusöhnen. Frantreich folle fich burch Rudaabe von Tunis mit Italien vergleichen, bann aber, mit Deutschland, Italien, mit England und Ofterreich verbundet, bas Proteftorat und die weitere Ordnung ber Länder bes hinfinkenden turkifchen Reiches in die Sand nehmen. G. H.

La Grèce du Roi Othon. Correspondance de Mr. Thouvenel avec sa famille et ses amis, recueillie et publiée avec notes et index biographique par L. Thouvenel. Paris, Calmann Levy. 1890.

Ein wichtiger Beitrag zu ber im ganzen nur wenig gekannten und von nur noch wenigen mehr gewürdigten Geschichte der Entswicklung des jungen neugriechischen Königreichs in den beiden ersten Jahrzehnten seines Bestehens nach Abschluß des Unabhängigkeitsfrieges. Allerdings enthält das Buch mehr, als sein Titel vermuthen läßt. Dieser zweite Theil der durch die Familie gesammelten und theils bereits veröffentlichten, theils zu künftiger Ausgabe bestimmten Briese des berühmten, vor einem Vierteljahrhundert in der Blüte seiner Jahre verstorbenen französischen Diplomaten enthält allerdings seine Briese, die er während seiner Stellung am Hose des Königs Otto von Griechenland vom 10. Dezember 1845 ab dis in die Mitte des Sommers 1850 an seine Angehörigen, an seine Freunde und an seine Borgesetzten in Frankreich geschrieben hat. Aber von dem Augens

blicke an, wo die großen Ereignisse, deren Schauplatz sein Baterland seit Ansang des Jahres 1848 gewesen ist, sich abzuspielen begannen, überwiegt in diesen Briesen für längere Zeit das leidenschaftliche Interesse des französischen Patrioten an dem wechselvollen Gang der Dinge in der Heimat. Erst der Kampf mit Palmerston's Gewaltspolitik gegenüber den Griechen im Jahre 1850 läßt in dieser Briesssammlung die griechischen Dinge wieder ganz in den Vordergrund treten.

Bir heben hier nur die Mittheilungen diefer Brieffammlung her= por, die den Buftanden in Griechenland gelten. Diese werben ficherlich für eine fünftige Bearbeitung der Geschichte bieses Landes von fehr erheblichem Berthe fein. Der Bf., ber, früher bereits mit ber Levante bekannt geworben, feit bem Spatjahr 1845 als Sekretar bei bem frangofischen Gesandten Biscatory nach Athen geschickt murbe, (seit 1848) als interimistischer Geschäftsträger, seit 1849 als Befandter in Athen eine fehr einflugreiche Stellung behauptet bat, erscheint in seinen Briefen nicht nur als ein liebenswürdiger, fehr angenehm zu lefender Schriftsteller, sondern auch als ein gang bortrefflicher Beobachter von flarem Blid und treffendem Urtheil. Dieser Sinsicht ist die turze Dentschrift über die damalige Lage Griechenlands, die er (S. 129-145) im Juni 1847 für herrn Emil Defages, ben langjährigen Direktor ber politischen Angelegenheiten im Minifterium bes Augern, fchrieb, von gang besonderem Intereffe. Muffaffung, die er von der materiellen Entwidelung Griechenlands feit der Gründung des Rönigreichs, von den Fehlern feiner politischen Führer, von den damals noch gang überwiegend ichadlichen Wirfungen bes griechischen Barlamentarismus gewonnen hat, stimmt vollständig mit den Urtheilen mancher der besten Kenner anderer Rationalitäten aus diefer Beit überein. Bon erheblichem Berthe find bie Briefe, die uns über Land und Leute, über die mahre Natur des damaligen griechischen Barteimesens, über den eigentlichen Charafter ber fog. ruffifchen, englischen und frangofischen Bartei auftlaren. Die Haupt= perfon, der des Briefftellers Theilnahme gilt, ift natürlich Rolettis; es ift wirklich fehr intereffant, das - übrigens teineswegs lediglich "ge= schmeichelte" - Bild, welches Thouvenel von diesem griechischen Staatsmann in feiner bestimmten, stets lichtvollen Beife entworfen hat, mit ber grau in grau gehaltenen Schilderung besselben, von bem ichottifchen Schriftsteller hochft geringschäpig angesehenen Mannes in Finlan's Buchern zu vergleichen. Es verfteht fich von felbit,

daß diese Briefe, die zum Theil an fehr intime Bertraute gerichtet sind, außer anderem auch eine Menge theils noch unbekannter, theils höchst "pikanter" Einzelheiten enthalten.

Den bedeutenoften Gewinn wird die diplomatische Geschichte Griechenlands aus ber Darftellung bes an die Affaire Bacifico fich fnüpfenden Streites erzielen, ber in ber erften Salfte bes Jahres 1850 fo großes Auffehen erregte. Athen mar bekanntlich in ben erften Jahrzehnten bes jungen Königreichs, bis zum Krimfriege, ein Bunft, wo die Diplomatie jeder der drei fog. Schutmächte Briechen= lande um ben vorherrichenden Ginflug fampfte, und wo die entente cordiale zwischen England und Frantreich andauernd Gefahr lief. Die Gefandten ber brei Schutmachte waren, fo gu au scheitern. fagen, allmählich zu (unausgesprochenen) Häuptern ber drei einander bekämpfenden griechischen Barteien geworden. Für Frankreich hatte Biscatory burch die intime Berbindung mit Rolettis eine fehr ftarte Stellung gewonnen. Als Thouvenel fein Nachfolger murbe, hatte er im Einverftandnis mit feinen nachften Borgefetten in Baris aus guten Gründen bas allzu nahe Berhaltnis zu biefer griechischen Bartei zu lofen begonnen, um fich auf die Stellung eines mohlwollenden Rathgebers zu beschränken. Dagegen war es ihm gelungen, fich das volle Bertrauen bes Ronigs Otto und feiner Gemablin zu gewinnen. In diefer Stellung nun, durch die Umstände auch trot noch ziemlich junger Jahre zeitweise in die Lage bes Donens bes damaligen biplomatischen Corps in Athen versett, ift er im Jahre 1850 mit großem Nachdruck bemüht gewesen, der griechischen Regierung gegenüber Pal= merfton's rudfichtelofem Drangen einen erträglichen Abschluß zu er= In diefem Theile feines Briefwechsels find auch vermöglichen. ichiedene Schreiben feiner Regierung und neue Aftenftude von großer Bichtigfeit für die biplomatifche Geschichte biefes leidigen Sandels eingelegt.

Außer anderem hat der Herausgeber der Brieffammlung auch ein sehr werthvolles biographisches Register sämmtlicher Persönlichsteiten angeschlossen, die in dieser Briefsammlung genannt werden, allemal unter Bezeichnung der Seiten, wo sie in dem Buche vorzommen. Für den Gebrauch sind namentlich die Angaben über Thousvenel's französische Zeitgenossen von Werth: an einigen Stellen, wie namentlich bei Emil Desages, erweitert sich die Stizze zu wirklichen kurzen Biographien. Die meisten Mittheilungen an dieser Stelle über

bie griechischen historischen Personen dieser Zeit rühren von Herrn Theodor Delhannis her. Am Schluß ist noch eine chronologische Übersicht über sämmtliche mitgetheilte Briese beigesügt. G. H.

Stizze der Geschichte und Geographie Arabiens von den ältesten Zeiten bis zum Propheten Duhammed, nebst einem Anhange zur Beleuchtung der Geschichte Abessyniens im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Auf Grund der Inschieften, der Angaben der alten Autoren und der Bibel von Eduard Glafer. II. Berlin, Weidmann. 1890.

Unter allen Reisenden, welche bisher in das unzugängliche Innere ber hiftorisch und tulturgeschichtlich so wichtigen arabischen Salb= insel gebrungen sind, hat Eduard Glaser die glänzendsten Resultate In Marib ber alten Sauptftadt bes Sabaerreiches, wo ber Franzose Arnaud wenige Tage, ber fühne Joseph Salevy nur wenige Stunden verweilen tonnten, gelang es G., volle fünf Bochen zu leben und zu forschen, und eine reiche Ausbeute leider immer noch nicht edirter Inschriften, eine Fulle beschreibenden Materials und fartographischer Aufnahmen brachte er von dort wie von anderen Theilen Südarabiens auf seinen drei Reisen mit in die Beimat. aus Uftronom, hatte fich G. mahrend biefer feiner Reisen und in ben Bwifchenräumen erstaunlich rasch auch in die philologisch=historischen Bebiete eingearbeitet, fo bag er es mohl magen tonnte (mas fonft Forschungsreisende den Fachgelehrten überlaffen muffen), selbst die ge= schichtlichen und geographischen Folgerungen in zusammenfaffender Beije aus feinen Materialien zu ziehen. Bahrend von dem geschicht= lichen Theile feiner Arbeit bisher nur 10, allerdings inhaltsschwere Bogen gedruckt find '), liegt nun ichon ber ganze geographische Theil in einem ftattlichen Bande bem Bublikum por. Derfelbe enthält aber auch fo viel Geschichtliches, eröffnet fo manche neue und einschneibenbe hiftorische Besichtspunkte, daß es gerechtsertigt erscheint, in einer hiftorifchen Beitichrift über ibn zu referiren.

Leider fehlen noch die Register und die zu richtiger Bersolgung der geographischen Details unerläßliche (von G. als Anhang zu Band 1 in Aussicht gestellte) Karte, so daß schon beshalb auf die letteren näher einzugehen, eine schwierige Sache bleibt. G. behandelt nach

<sup>1)</sup> Stizze 2., 1. Heft, von Glaser mährend des Stockholmer Orientalistenstongresses an Fachgenossen vertheilt, aber leider bis heute noch nicht vollendet und infolgedessen auch noch nicht im Buchhandel zu haben.

Arabien. 183

einander die geographischen Angaben der alten Autoren (Strabo, Plinius, Ptolemaus, Beriplus Maris Ernthraei) und bes Alten Teftamentes und rudt diefelben durch Berbeigieben ber feilinschriftlichen Berichte, ber grabischen Inschriften und feiner unvergleichlichen eigenen Renntnis von Land und Leuten in neue Beleuchtung. Es ist G. von bösmilliger wie von wohlwollender Seite vorgeworfen worden, daß ihm dazu die nöthigen philologischen Kenntnisse, vor allem die nur burch langjährige Schulung zu erwerbende hiftorische und Textfritif, gefehlt hatten; er hatte beffer gethan, einstweilen genau feine Reifen zu beschreiben, Karten dazu zu entwerfen und die von ihm gesammelten Inschriften unbearbeitet herauszugeben. Doch mögen die hiftorischen und geographischen Schlüffe, die G. in seiner Stige zieht, manchmal noch so fühn, seine Textverbesserungen und neuen Aufstellungen oft noch fo gewagt erscheinen, fo hat es boch icon einen großen Werth und ist für die Fachgenossen, die alles nur von ber Studierstube aus seben, außerft lehrreich, einmal zu beobachten, wie fich durch die Brille eines mit Land und Leuten fo vertrauten Kenners Arabiens jene Nachrichten der Alten (zumal wo es fich um fo konfervative Berhältniffe wie bei den Arabern handelt) ausnehmen. Es hat denn auch erft fürzlich ein durchaus objektiver und kritischer Beobachter, der Berfasser einer trefflichen Geschichte bes Relam im Morgen= und Abendland, hervorgehoben, welch eine Fülle neuer und anregender Gedanken uns Fachleuten durch dieses Buch geboten würben, und wie gar oft G. trot mangelhafter Methode und der durch eine jolche herbeigeführten fleineren und größeren Berfehen, doch durch einen einzigen genialen Blid neues Berftandnis eröffnet und nene Bege bahnt. 3ch fann mich biefem Urtheil nur anschließen und es nur dahin erweitern, daß auch in so manchen Punkten, in benen ber eben genannte Kritifer B.'s ihm zu weit gehender wenn auch noch so genialer Phantafie nicht folgen zu fonnen erflart, mir ber fühne Forschungsreisende ben Nagel auf den Ropf getroffen zu haben scheint, und daß G. gang gewiß wichtige, jum Theil bisher noch gar nicht gestellte Fragen, nicht bloß glüdlich angeregt (auch dadurch schon würde er ja der Biffenschaft nachhaltigen Unftog zum Beiterschreiten gegeben haben) sondern auch größtentheils gelöft und richtig beant= wortet hat. 3ch greife in folgendem einige der wichtigften, besonders für die Beschichte bedeutsamsten dieser Fragen heraus, um dem historifch gebildeten Lefer felbst ein Urtheil zu ermöglichen, ob ich Recht habe ober nicht.

Da ift vor allem die feit bem Erscheinen des ersten Beftes ber Sfizze viel biskutirte Minaerfrage, welche auch im zweiten Band an verschiedenen Orten (vgl. nur S. 14-16, 20-25, 68 f., 93, 131, 287 und andere Stellen mehr) zur Behandlung gelangt. eine Reihe von füdarabischen mit bemselben Alphabet wie die übrigen geschriebenen Inschriften, welche bem fabaifchen gegenüber bialettische Eigenthümlichkeiten aufzeigen und hauptfachlich im Gebiete bes alten Da'in im fog. Dichof, nördlich von Marib, aufgefunden wurden. Wie in ben fabaijchen Inschriften, fo werden auch in diesen eine ganze Anzahl von Königen genannt, die, da teine vollständige Königsreihe vorliegt, wohl jum mindeften durch ein halbes Jahrtausend regiert haben. Aber bie Ramen find gang andere als bie ber sabäischen Könige, auch wird nie ein sabaischer Ronig in ben Inschriften bes Dichof und nie ein Ronig von Ma'in in benen von Saba erwähnt. Da bie alten Klaffifer, vor allem Gratofthenes bei Strabo, des öftern ein gabl= reiches Bolf ber Minaer in Subarabien ermahnen, wie auch die griechische, in Alexandrien entstandene Bibelübersetung grabische Miraioi (und zwar einige Male an Stellen, wo der hebräische Text Me un mit der Bariation Me în bietet), tenut, so hatte man langit biefe Minaer mit den subarabischen Ma'in der Inschriften identifiziren zu dürfen geglaubt.

Ein Biener Gelehrter, Brof. David S. Müller, ber fich besonders viel mit ben fübarabischen Inschriften beschäftigte, hielt die minäischen Ronige fodann bes weiteren für Beitgenoffen ber fabaifchen, und ba er felbst für die letteren bis ca. 750 v. Chr. hinaufging (in der That gehen fie so weit, ja sogar bis 1000 v. Chr., wie Glaser gezeigt hat), so ergab sich bemnach auch für die minäischen etwa die zweite Balfte des erften vorchriftlichen Jahrtaufends als ungefähre Abfaffungs= zeit. G. hat nun mit vollem Rechte betont und eine ganze Reihe durchschlagender Gründe dafür in's Feld geführt, daß die minäischen Könige den sabäischen zeitlich vorangegangen sein müssen und unmög= lich (vor allem wegen ber auffallenden gegenseitigen Richterwähnung) Beitgenoffen berfelben fein tonnen. Aber doch tennt noch Eratofthenes (bei Strabo) die Minäer als "großes Bolk", ebenso Ptolemäus. wies nun im 2. Band ber Stigge nach, daß biefe Minaer unmöglich im Dichof, wo doch der Hauptsitz der Konige von Ma'in mar, ge= fucht werden burfen, wie ja auch ichon A. Sprenger (bem übrigens B. nicht folgt) fie außerhalb bes Dichof, wenn auch zu weit nördlich, nämlich in Mina bei Metta, angesett hat. Man barf also bie Minaer Arabien. 185

der Klassister vorerst, wenn es sich darum handelt, die Zeit der Inschriften von Me'n zu bestimmen, überhaupt nicht mit hineinziehen. Die dort erwähnten Könige waren die Beherrscher eines im zweiten vorchristlichen Jahrtausend (wahrscheinlich der zweiten Hälfte desselben) blühenden Reiches, welches seinen Einsluß weit über den Oschöf hinaus dis nach Jathrib (Wedina) und Gaza hin ausdehnte, wie denn erst kürzlich Julius Euting in Nordarabien me'snische Inschriften gefunden hat, welche diesen Einsluß aus's neue bekunden.

Ber find aber nun bie Minaer ber Rlaffiter? B. halt fie für Beduinen bes Afprgebiets, mobin er auch ihre "größte Stadt" Rarna verlegt, und vor allem wegen bes Weihrauchhandels für bie Rach= fommen und Erben ber alten Me initen, wie er auch ihr Gebiet für Trümmer und Refte ber einstigen Me'inaerherrschaft erflart 1). Dagu möchte ich noch ein weiterese) bemerten. Ich habe früher mit G. die Namen Miraioi mit Me'in für ibentifch gehalten und bazu noch bie Men (bie bas Gebiet Ment bewohnenden Beduinen zunächst ber Sinai = Halbinfel) ber ägpptischen Inschriften herbeigezogen ). Jest bagegen bin ich ber Anficht, daß Miracor und Me in von Haus aus verschiedene Namen find. Woher hatten sowohl die Septuaginta als auch die Griechen ihre Nachrichten über die Miraco und damit auch ben Ramen felbit? Bon Alexandria, Diefem Sammelpuntt griechischer und ägnptischer Bildung; bort hörten fie von bem großen Araber= volke ber Men (ober Min, ber Bokal ift bei biefem Borte in ber Sieroglyphenschrift unbezeichnet), welches icon die Pharaonen des alten Reiches fannten, und fie umschrieben nun diesen Namen all= gemeiner Bedeutung (nach den Agpytologen ursprünglich "Bergland") regelrecht durch Miraioi, mahrend fie Me in vielmehr durch Meiraioi ober Meservator hätten umschreiben muffen. Und ba die Me unim bes Alten Teftaments ebenfalls handeltreibende Araber (eben die Nachtommen ber alten De initer) maren, fo lag nichts naber, als bag bie Siebzig an den betreffenden Stellen des Alten Teftaments bas abn= lich flingende Miracoi, eine ursprünglich agyptische Bezeichnung ber Beduinen, dafür einsetten.

<sup>1)</sup> So auch noch in der klaren Zusammensassung der in der Stizze zers streuten Bemerkungen im "Auslaud", Jahrg. 1890 (Nr. 38), S. 956—959.

<sup>\*)</sup> Schon in meinen "Auffäßen und Abhandlungen", deren erstes Heft Herbst 1891 ausgegeben wird, habe ich aussiührlich (im ersten Aufsaß) über die Minäer gehandelt und den Gründen G.'s noch neue beigefügt.

<sup>\*)</sup> Auffäpe und Abhandlungen S. 9 und S. 50 Anm. 1.

Um nun auf die alten Me'sniter (oder Me'snäer, wie man nun sagen will) zurückzusommen, so ist auf den ersten Blid ersichtlich, von welcher Tragweite nicht nur für die arabische Philologie, sondern vor allem auch für die Geschichte des Alterthums es ist, wenn nun auf einmal ein Reich statt als unbedeutende Rivalin der sabässchen Könige um 500 v. Chr. (unbestimmt vor= und nachher) als Borläuserin der sabässchen Macht und Kultur, als Trägerin und Vermittlerin eines ausgedehnten, ganz Vorderasien versorgenden Handels (in dessen und als gleichzeitig mit der 19. und 20. ägyptischen Opnastie und den Anfängen der asschichen Königsherrschaft nachgewiesen wird.). Dieser Nachweis aber ist allein schon genügend, das Buch (9.18 zu einem der bedeutsamsten Marksteine in der Geschichte der semitistischen Philoslogie zu machen.

Umgefehrt verhält es sich mit den sog. lichjanischen Inschriften, welche Julius Euting in genauen Abklatschen aus Nordarabien mitzgebracht hat; D. Hüller in Wien wollte sie (vgl. seine "epigraphischen Denkmäler aus Arabien", über welche ich das Nöthige im ersten Aufsatz meiner "Aufsätz und Abhandlungen" gesagt habe, S. 4. 19 s.) in altsemitische Zeit setzen, G. aber weist, wie mir scheint, unwiderzleglich nach, daß dieselben höchstens 700 Jahre älter als Muhamzmed's Auftreten sind, womit die historischen Konsequenzen, welche D. Hüller aus dem von ihm voreilig angenommenen hohen Alter zieht, natürlich in sich zusammenfallen.

Von großem Interesse ist serner (zumal auch in den lichjanischen Inschriften Nordarabiens entschieden jüdische Wendungen, wie: "und sie brachen das Gesetz und den Weg" oder "die Partei, die Partei der Tradition und ihr Herr" oder "die beiden Altesten der Seste der Tradition" vorkommen) der Nachweis G.'s von der Existenz eines offiziell in Südarabien gegen Mitte des 5. nachchristlichen Jahrhunderts anerkannten Judenthums, wozu jeht noch als wichtiger Nachtrag ein

<sup>1)</sup> Auch der obenerwähnte Kritifer, Prof. August Müller in Halle, sagt in seiner Recension von G.'s Stizze II in den Gött. Gel. Anzeigen (1891 Rr. 10) S. 378, daß die von G. für das hohe Alter der sog. minässchen (besser: ma'snässchen oder turz me'snässchen) Inschriften beigebrachten Beweissgründe einen sehr tiesen Eindruck auf ihn gemacht hätten, und läßt die endzülltige Bestätigung nur noch von dem Erweis der Richtigkeit der Lesungen G.'s sei sind die betr. Inschriften gemeint) abhängen: über die Richtigkeit derselben ist aber, wie ich mich selbst überzeugen konnte, kein Zweisel möglich.

Arabien. 187

Auffat G.'s im "Ausland" (1891 Nr. 2) zu notiren ift. Da heißt es 3. B. in einer subarabijden Inschrift genannter Beit wortlich: "Gepriesen und gesegnet sei ber Name des Allbarmherzigen (rahman mit Artitel, alfo genau wie fpater im Islam!), des Beren des Sim= mels und Braels, und (mas anlangt) ihren Gott, ben Berrn ber Juden (rabb Jahud), so ift er es, der Bulje hat angebeihen laffen ihrem Anecht Schahir und beffen Mutter . . . " Der frangofische Belehrte Haleby, dessen Aufstellung von einem Eindringen des Arianismus in Sudarabien (ftatt bes auch durch die arabische Tradition selbst wenigstens für's 6. Jahrhundert bezeugten Judenthums) dadurch um= geftoßen wird, will die Übersetzung B.'s nicht gelten laffen (bie Lefung tann er nicht bezweifeln) und in Brael einen füdarabischen Berfonen= namen, in Jahud aber (geschrieben nach subarabischer Manier nur mit den drei Ronsonanten J, h und d und allerdings auch Jahid, Jahd, Jahad etc. lesbar) irgend einen obsfuren Ortsnamen erbliden. Wo aber in obigem Zusammenhang die Konsonantengruppe und 777 fombinirt begegnen, wie fann da ernftlicherweise an eine andere Übersetzung als Israel und Juda (Juden) gedacht werden? Für die Entstehungsgeschichte des Islam, der ja nur ein mixtum compositum aus Ruden = und Christenthum 1) ist, ist das von G. Beigebrachte von höchfter Bebeutung.

Während das bisher Angeführte auch schon von anderer Seite gebührend gewürdigt wurde, ist m. E. ebenso würdigenswerth das, was G. in sehr aussührlicher Weise über die Lage des Paradieses, die des alten Goldbezirkes und Handelsplates Ophir und über die arabischen Feldzüge der Aspertsönige Asarbaddon und Asurdanipal (und was damit von biblisch=geographischen Fragen zusammenhängt) geschrieben hat.

Was zunächst die Lage des Paradieses anlangt, so ist hier vor allem zu betonen, daß es sich da nicht etwa um ein Utopien handelt,

<sup>1)</sup> Für die Eristenz des Christenthums in Südarabien im 6. Jahrhundert ist von Wichtigkeit der Ansang einer sadäisch abgesaften Inschrift des äthiopisschen Fürsten Zusdischan und seines Statthalters Abraha (Glaser, Stizze, 1. Heft, S. 4): "In der Macht und Hülfe und Barmherzigkeit des Allbarmsherzigen und seines Messias und des heiligen Geistes." Für die christlichen Einslüsse, die der Entstehung des Islams mehr, als man gewöhnlich ansnimmt, mitgewirft haben, ist die lehrreiche Auseinandersehung J. Bellhausen's, Stizzen und Borarbeiten 3, 205 ff. zu vergleichen.

dem nachzugehen von vornherein für Phantafterei erklärt werden fönnte, sondern einfach um die gang nüchtern in Angriff zu nehmende Frage: wo hat fich die altsemitische Unschauung (vor allem die der Bebraer, aber auch ber Araber und anderer Semiten) die Lage bes Paradieses, ganz abgesehen davon, ob es ein solches irgendwo auf Erden gegeben hat ober nicht, gedacht. Und ba muß ich gestehen, daß mir das, was G. über Faischan = Bischon u. a. beibringt (trot des von ihm unterdes felbst torrigirten Bersehens betreffs Gaichan in einem altarabischen Gedicht), weit mehr mit ber Unschauung bes Alterthums fich zu beden icheint, als andere bisher versuchte Burecht= legungen ber topographischen Angaben von Gen. 2, 10-14. Und daß sich (was G. nicht gethan) zur Bestätigung ber Nachweis führen läßt, die cilicischen Flugnamen Baichan und Seichan wie die central= asiatischen Gaichun und Seichun (Drus und Jagartes ober Amu und Sir) seien erft eine fekundare (nicht etwa direkt aus ber Bibel ftam= mende) Übertragung zweier ursprünglich grabischer Badi-Namen, die von den Arabern felbst mit einer "Baradiesesaue" in Berbindung gesetzt wurden, darüber habe ich mich an einem anderen Orte (Rr. IV meiner "Gloffen und Exturse gur Genesis", Neue firchl. Zeitschrift, 1891) ausgelaffen.

Um nun auf Ophir zu tommen, fo bringt G. in feiner Stigge eine gange Reihe von Grunden dafür bei, daß diese Begend, über welche icon fo viel vermuthet und geschrieben murbe, im heutigen Bachrein, an ber oftarabischen Rufte zu suchen fei. Mertwürdiger= weise icheinen fich gerade dieser Aufstellung gegenüber die Orientalisten und Altteftamentler ablehnend zu verhalten; ich tann nur fagen, daß meinem Dafürhalten nach gerade in diesem Bunft G. mit genialer Antuition das allein Richtige erkannt hat und daß eine direkte Beftätigung bafür in ber elamitischen Benennung ber Bachrein gegenüber liegenden Ruftenlandschaft, nämlich Apir (mit langem a, wie ja auch Ophir auf alteres apir lautgesetlich jurudgeht) liegt. Ich felbst tann bezeugen, daß B. auf diese Gleichung erft gekommen ift, als er feine Untersuchungen über die Lage Ophir's bereits abgeschloffen hatte, daß er also nicht etwa von vornherein durch die äußerliche Übereinstimmung ber Namen Ophir und Apir beeinflugt mar, Ophir in dem Apir gegenüberliegenden und mit ihm von alters her durch viele Beziehungen verbundenen Theile Arabiens zu suchen. Angefichts deffen, was man in letter Zeit für bas fühmeftliche Arabien als die Lage Ophir's geltend gemacht hat, verdient jedenfalls B.'s Nachweis der gahlreichen

Arabien. 189

Goldbergwerke in Jemama, dem Hinterland Bachreins, noch zu Hambani's Zeit, sowie der Goldreichthum des in den altbabylonischen Inschriften vielgenannten Landes Miluch (was gewiß nirgends anders als in Oftarabien, bzw. Jamama, zu suchen ist) weit mehr Beachtung; auch das dreijährige Ausdleiben der salomonischen Schiffe erklärt sich weit besser, wenn man annimmt, daß sie ganz Südarabien und Oman zu umsegeln hatten. Daß aber Ophir wirklich in Arabien und nicht etwa in Indien zu suchen ist, geht klar aus der Bibel selbst (nämlich der sog. Bölkertasel, Gen. 10) hervor.

Bas endlich die Feldzüge des Asarhaddon und Asurbanipel nach Arabien betrifft, fo ftellen fich hier einer genauen Lokalifirung trop ber ausführlichen Angaben ber feilinschriftlichen Berichte große Schwierigfeiten entgegen, die vor allem barin liegen, daß eben manche Stammes= und Ortsnamen im Lauf ber Zeit vollständig verschollen find und das Bild Arabiens, welches uns in diefer Sinficht die affy= rifchen Infdriften bieten, ein von bem bei Atolemaus ober aar ben älteften arabifchen Geographen ziemlich verschiedenes ift. Bei Afarhaddon handelt es fich um das Land Bagu, mit beffen ungefährer Beftimmung bann zugleich auch bie Lage bes biblifchen Bug (richtiger wohl Bog) mit bestimmt mare, bei Asurbanipal vor allem um bas Land Masch und um die Gebiete ber Nabiati und Ribr, alles zugleich biblische Namen (Masch, Nebajot und Redar), über welch' lettere bie Ertlarer auch noch nicht bie lette Austunft gegeben hatten. Da fcheint mir nun B., fo fraglich auch manche feiner auf bloger Namens= ähnlichkeit beruhenden Ibentifitationen (es tommen besonders in Usurbanipal's Bericht viele Ortsnamen vor) fein mogen, doch mit bem Einen unzweifelhaft Recht zu haben, daß all' diese Bebiete viel weiter im Innern des Landes gesucht werden muffen, als man es bisher gethan, wo man eigentlich nur an die fprifch=arabifche Bufte und bas ihr zunächft liegende Stud Nordarabiens gedacht hat. Schon Die unbefangene Betrachtung bes Marichberichtes (gang abgesehen von ben Namen ber einzelnen Stationen) macht es mir von vornherein wahrscheinlich, mit G. die frühere Erklärung aufzugeben, und ich nehme beshalb mit Vergnügen zurück, was ich barüber noch in meiner "Geschichte Babyloniens und Affpriens" geaußert. Wenn es auch für unmethobisch erflärt werben muß, daß B. nur bem noch unbefannten Landesnamen Ichilu zu liebe das Igla ber arabischen Geographen in Ichla andert und daß er in der Königin von Ichilu, Bailu, die Stammesmutter ber Bahiliten erblidt, jo genügt doch ichon die Erwähnung von Dichrani, das G. den Dacharenern des Ptolemäus gleichset, um für den ganzen Feldzug nach Bazu eine viel südlichere Richtung zu rechtsertigen. Das Gebiet Ilpiati (so ist statt Napiati zu lesen) erinnert an Osaphia des Ptolemäus (östlich von Mekka, nach Jemāma zu), und Jadi'u, dessen König schließlich über das ersoberte Bazu eingesetzt wird, ist wohl unbedenklich mit Jadi'u bei Chaibar, also demnach der Gegend westlich von Bazu, zu identisszien.

Für den arabischen Feldzug Asurbanipals kommt vor allem G.'s Nachtrag S. 309 ff. in Betracht. Viel wichtiger als die Jdentifikation der einzelnen Orte mit arabischen Ortsnamen der Zeit Wohammed's erscheint mir die Auseinandersetzung über Wasch und die Kedräer (Cedreer des Plinius). Wo Laribda, Kuraßit, Khurarina zc. lagen, werden wir wohl nie mehr genauer herausdringen, höchstens könnte noch Azalla mit dem biblischen Uzal (wohl im östlichen Hibschaz) identisch sein; daß aber auch dieser Feldzug weit mehr in's Innere des Landes ging als man disher annahm, das, glaube ich, darf jett nach G.'s Untersuchungen als höchst wahrscheinlich gelten.

Der Unhang handelt über die Geschichte Abessyntens und Arabiens im 3. und 4. nachchristlichen Jahrhundert, welche durch G.'s Inschristen ganz neue Beleuchtung ersahren hat; betreffs seiner verweise ich auf die Nachträge, welche G. seither im Ausland dazu gegeben.') Alles in allem kann auch dieser in erster Linie geographische Fragen behandelnde Band von G.'s Stizze den Historikern als überaus anzegendes und belehrendes Buch empsohlen werden, und es wäre nur zu wünschen, daß G. bald den ersten, nur die Geschichte enthaltenden Band vollenden und dem Publikum zugänglich machen würde. Soll ein so schönes Werk ein Torso bleiben? Fr. Hommel.

Studier rörande ministeransvarigheten. Af **Rudolf Kjellén. I.** II. Upsala, Almqvist u. Wiksell. 1890.

Zwei recht gründliche, staatsrechtliche Abhandlungen, die in gleichem Maße das Interesse bes Historikers wie des Juristen beanspruchen. Nach einer fritischen Nübersicht über die einschlägige Literatur untersucht der Bf. zunächst die historische Entstehung, die Natur und die generellen Bestimmungen der Ministerverantwortlichkeit, welche im modernen Staatsleben eine so hervorragende Rolle spielt, um sich auf Grund der hiebei gewonnenen Ergebnisse dann in einer zweiten

<sup>1)</sup> Jahrg. 1890 Nr. 27 u. 50; 1891 Nr. 2 u. 11.

Studie mit ber Bujammenjegung ber Berichtshofe zu beschäftigen, die das Ministerverantwortlichfeitsprincip in den einzelnen fonstitutio= nellen Staaten prattifch ober theoretisch verwirklichen. ift der Nachweis des Bf. (S. 92, Anm. 1), daß der Ausdruck "kontrafignirt" nicht, wie Samuely in feiner Arbeit: "Das Princip ber Ministerverantwortlichfeit in der konstitutionellen Monarchie" behauptet, zuerst in der französischen Konstitution von 1791 vorkommt, sondern fich bereits in § 13 der schwedischen Reichstagsordnung von 1723 vorfindet'). Auch sei eine vom Bf. (S. 142-143) veranstaltete Bu= fammenstellung fermähnt, welche u. a. ergibt, daß die Anzahl ider Ministerprozesse in Norwegen die aller anderen Länder zusammen überfteigt. - Die speziellen Berhältniffe Schwedens berührt ber Bf. nur mit wenigen Worten, ba er die Lösung bes Ministerverantwort= lichfeitsproblems in Schweden in einer besonderen Studie ausführlich zu behandeln gedenft. Wir feben berfelben mit umfo größerer Spannung entgegen, als die oben genannten Abhandlungen bes Bf. eine hohe fritische Begabung verrathen und fich durch Rlarheit in Beweiß= führung wie Darftellung auszeichnen. F. Arnheim.

Johann Jatob Reiste und Friedrich der Große. Von **Richard Förfter.** Aus einer zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des deutschen Kaisers am 27. Januar 1891 gehaltenen Rede. Brestau, E. Trewendt. 1891.

Die Beziehungen des großen Arabisten und Gräcisten Reiste, des Freundes Lessing's, zu Friedrich dem Großen beschränkten sich darauf, daß Reiste, damals Rektor der Nikolaischule und außersordentlicher Prosessor in Leipzig, gleich anderen Leipziger Prosessor im Dezember 1760 vom Könige zur Audienz besohlen und von ihm einer Unterredung gewürdigt wurde, in welcher der König sehr gnädig mit ihm sprach, der Gelehrte aber von hoher Bewunderung sür seinen umfassenden Geist erfüllt wurde. Moriz Haupt hat sogar geglaubt, daß der König in einem Schreiben an die Herzogin Luise Dorothee von Sachsen-Gotha ihn gemeint habe, als er sagte, ein Prosessor des Griechischen in Leipzig scheine ihm mehr Urtheil und Geschmack zu besitzen, als dies bei den deutschen Gesehrten gewöhnlich der Fall sei. Diese letztere Ansicht widerlegt jedoch der Lie. vorliegender Schrift in sein durchgeführtem Beweise, indem er zeigt, daß jenes

<sup>1)</sup> Im fridericianischen Preußen war er gäng und gäbe. Bgl. H. 3. 63, 267. A. d. R.

Lob, wie es auch in der Regel verstanden worden ist, nur auf Gellert Außer ber nur brei Seiten einnehmenden Besprechung Diefer Busammentunft bes Ronigs und Reiste's bietet Die Schrift nichts, was bem Wortlaute ihres Titels entspräche; ihr Werth ift in Wirklichkeit auf einem andern Gebiete zu suchen, als auf dem der fribericianischen Geschichtschreibung: ber Bf. entrollt in warmer, murbiger, felbit ichoner Darftellung jum Theil auf Grund ber handichrift= lichen Aufzeichnungen Reiste's im Archiv der Nikolaischule ein forg= fältig gezeichnetes Lebens= und Charafterbild bes bedeutenden Mannes, ber, bon ben Großen ber Erbe in feiner Beife unterftutt, feine gelehrten Arbeiten unter ben größten Opfern publicirte, sein Leben in Rummer und Sorge dahinbrachte und erft von der Nachwelt in feiner Größe genügend gewürdigt worden ift. Auch die Unterredung mit bem Ronige hatte tein prattifches Ergebnis für ihn. Sierauf beziehen fich wohl auch die Ginleitungs= und Schluftworte bes 2f., in benen er den Mächtigen die Fürsorge für die Gelehrten und die Biffenschaft Möge fein Bunich, daß der in Ropenhagen und ans Herz leat. Lenden aufbewahrte handschriftliche Nachlaß Reiste's endlich ber Öffentlichfeit übergeben werbe, ein geneigtes Dhr bei benen finden, die gu feiner Erfüllung beizutragen in ber Lage find. H. Fechner.

## Bur Schlacht bei Frankenhausen.

Bon

## Mag Cenz.

In feiner Schrift "Philipp ber Großmuthige im Bauernkriege" hat Wilhelm Falkenheiner mit Erfolg die Syperffepfis Guftav Dropfen's bestritten, welche die Überlieferung über die Schlacht bei Frankenhaufen auf zwei zeitgenöffische lofe Drucke als bie Quellen aller späteren Darftellungen beschränken wollte, bie fich jelbst wieder mehr widersprächen als erganzten, so daß wir über Werth ober Unwerth der einen ober der anderen Urquelle fein Urtheil fällen burften. Es bleibe, recapitulirt Dropfen zum Schluß seiner Untersuchung, nichts übrig, als beibe hinzunehmen, barauf verzichtend, aus ihnen ben wirklichen Berlauf bes Ereigniffes zu kombiniren. So fei bas Resultat kein anderes, als bas leiber nur allzu häufige fritischer Forschung: "Wir wiffen nun, wie wenig wir wiffen"1). Beide Flugschriften, die "Hiftori Thome Munger's, des anfengers ber Döringischen uffrur" und ben "Gloubwirdigen und mahrhaftigen underricht, wie die Dhoringischen pauern vor Frankenhaußen umb ihr mighandlung gestraft worden 2c..", hat Dronsen seitbem in den "Materialien gur neueren Geichichte" (Anhang zu Beter Haarer's Beschreibung bes Bauern= frieges, Salle 1881) allgemein zugänglich gemacht2).

<sup>1)</sup> Bur Schlacht bei Frankenhausen (1525), in der Zeitschrift für preuß. Geschichte und Landestunde 10 (1873), 617.

<sup>2)</sup> Die tgl. Bibliothet zu Berlin besitt beibe. Diftorifde Rettichrift R. F. Bb. XXXIII.

Wehre gestellt haben, als ber Bauern geschworene und verbrüsberte Helser und Aushalter"; die Plünderung der Stadt aber wird mit keiner Silbe erwähnt.

Führen wir von hier aus den Vergleich zwischen dem heffischen Brief und dem "Glaubwürdigen Unterricht" weiter durch, so werden sich aber doch auch wieder gegen eine bloße Kontamination der Hauptquellen, wie Falkenheiner sie für gerechtfertigt hält (S. 71 f.), Bedenken erheben.

Der "Glaubwürdige und wahrhaftige Unterricht" zeigt nämlich trot feines ehrlichen Titels fehr deutlich eine apologetische Tendenz. Daß ber Berfaffer, wie in der Überschrift, jo auch in Einleitung und Schluß seine Unparteilichkeit in den ftarkften Musbruden versichert, will nicht viel bedeuten: qui s'excuse, s'accuse. Gerade damit in dem Streit der Barteien "die Bahrheit an den Tag fomme", fei biefer glaubwurdige Unterricht "von benen, bie dabei gewest, alle ding gesehen, gehört und zum teil selbst gehandelt haben, in die Feder gegeben und zu ewiger gedechtnis bis Sandels in trud gebracht worden". Es folle flargeftellt werben, ob die Schuld an dem blutigen Ausgang die Bauern oder die Fürsten treffe. Aber gleich die Form ber Fragestellung macht die Stellung des Berfassers mehr als beutlich: Diejenigen, welche "ber Sache recht unterrichtet" maren, fprachen, bag ben Bauern Recht geschehen, und daß sie ben Tod wohl verschulbet hatten. Die anderen aber, die "ber Bauern Sache anhängig maren, und ihren unchriftlichen Sandel, Frevel und Gotteelafterung billigten, versprächen und tabelten die Fürsten und Berren, und fagten, fie follten bie Bauern ju Bnaden angenommen und nicht also erschlagen und erwürgt haben". Wie dies verstanden wird, sehen wir fogleich an ben Titeln, mit benen Thomas Munger bedacht wird. Diefer "aufrührerische, verführerische und feterische Bfaffe", fo wird ergahlt, fei "wegen feiner falfchen Behre und Berkehrung bes hl. Evangeliums und Gottes Worts" von Zwidau, Brag, Salle, Allftädt und anderen Orten vertrieben worden und endlich nach Mühlhausen gekommen. hier habe er die Burgerichaft und alle Unterthanen im Thuringer Land ringeum mit feinem "schwärmenden Beift und falscher Lehre" erfüllt. Da hatten bie

Dem gegenüber hat Kalkenheiner junächst burch ben Hinmeis auf einen Brief Philipp's bes Grofmuthigen an den Erzbifchof Richard von Trier1) bargethan, daß ber furze Bericht Saarer's, ben jener nur als einen Auszug aus bem "Glaubwürdigen Unterricht" ansehen wollte, fich fast wortlich an den heffischen Brief anlehnt; nur daß ihm gewiß nicht ber Brief an ben Erzbischof, fondern ein gang oder faft gleich lautender an den Rurfürften von ber Pfalz zu Grunde gelegen haben wird. Und ba nun ber "Glaubwürdige Unterricht", wie Fallenheiner gleichfalls schon bemerkt hat (S. 70), unverkennbar aus der Umgebung Bergog Georg's von Sachsen stammt, so haben wir also zwei gang un= abhangige Quellen von hervorragender Stelle, um fo werthvoller. da sie sich in der That außerordentlich ähnlich sind. bann Falkenheiner noch andere Quellen beigebracht hat, die ihm ben "Glaubwürdigen Unterricht" in allem Wesentlichen zu bestätigen schienen, vor allem einen Brief Bolf's v. Schönberg, der das Mainzische Reiterkontingent befehligte, an Erzbischof Albrecht aus Frankenhausen vom 16. ober 17. Mai, hat er seine Darftellung ber Schlacht fast burchweg auf ben "Glaubwürdigen Unterricht" ftugen zu durfen geglaubt, ohne weiter die Differengen mit den verwandten Quellen zu beachten.

Haubwürdigen urt den Vergleich zwischen Haarer und dem "Glaubwürdigen Unterricht" schärfer durchgeführt, so würde er auch ohne Beiziehung des hessischen Brieses die Unabhängigseit beider haben erkennen müssen. Denn sie weichen an einer Stelle so bedeutend von einander ab, daß schon daraus gerade bei der sonstigen Übereinstimmung die Selbständigkeit des Berichtes Haarer's erhellen muß. Während nämlich dieser erzählt, daß die Fürsten die Stadt "gewaltiglich erobert, alle Mannspersonen darin erswürget und die Stadt geplündert" hätten, ist dieselbe Thatsache in dem "Glaubwürdigen Unterricht" ganz abgeschwächt worden. Die Hinmetzelung wird auf diesenigen beschränkt, welche sich "zur

<sup>1) &</sup>quot;Beiträge zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges 1525", herausgegeben von Kraus in den Annalen des Bereins für nassaussche Geschichte 12 (1873), 62.

Wehre gestellt haben, als der Bauern geschworene und verbrüsberte Helfer und Aushalter"; die Plünderung der Stadt aber wird mit keiner Silbe erwähnt.

Führen wir von hier aus den Bergleich zwischen dem hessischen Brief und dem "Glaubwürdigen Unterricht" weiter durch, so werden sich aber doch auch wieder gegen eine bloße Kontamisnation der Hauptquellen, wie Falkenheiner sie für gerechtfertigt hält (S. 71 f.), Bedenken erheben.

Der "Glaubwürdige und wahrhaftige Unterricht" zeigt näm= lich trot seines ehrlichen Titels fehr deutlich eine apologetische Daß ber Berfasser, wie in der Überschrift, jo auch in Einleitung und Schluß seine Unparteilichkeit in den ftartften Husbruden versichert, will nicht viel bedeuten: qui s'excuse, s'accuse. Gerade damit in bem Streit ber Parteien "die Wahrheit an ben Tag fomme", sei bieser glaubwurdige Unterricht "von benen, die dabei gewest, alle ding gesehen, gehört und zum teil selbst gehandelt haben, in die Feder gegeben und zu ewiger gedechtnis bis Sandels in truck gebracht worden". Es folle klargeftellt werden, ob die Schuld an dem blutigen Ausgang die Bauern ober die Fürsten treffe. Aber gleich die Form der Fragestellung macht die Stellung bes Berfaffere mehr als beutlich: biejenigen, welche "ber Sache recht unterrichtet" maren, fprachen, bag ben Bauern Recht geschehen, und daß sie ben Tod wohl verschulbet hätten. Die anderen aber, bie "ber Bauern Sache anhängig maren, und ihren unchriftlichen Sandel, Frevel und Gottesläfterung billigten, versprächen und tabelten die Fürsten und Berren, und fagten, fie follten bie Bauern zu Gnaden angenommen und nicht also erschlagen und erwürgt haben". Wie bies verstanden wird, sehen wir sogleich an den Titeln, mit benen Thomas Munger bedacht wird. Diefer "aufrührerische, verführerische und kegerische Bfaffe", fo wird erzählt, fei "wegen seiner falschen Lehre und Berkehrung des hl. Evangeliums und Gottes Worts" von Zwickau, Brag, Salle, Allftädt und anderen Orten vertrieben worden und endlich nach Mühlhausen gekommen. Hier habe er die Bürgerichaft und alle Unterthanen im Thüringer Land ringeum mit feinem "schwärmenden Beift und falicher Lehre" erfüllt. Da hatten bie

Rebellen benn allen Gottesbienft abgeschafft, die Monche und Pfaffen vertrieben, die Kirchen beraubt, die Beiligenbilder in Stude gehauen, und "bas boch chriftlichen Ohren erichrecklich gu horen sei, das heilige hochwürdige Saframent an vielen Orten auf die Erde ausgeschüttet, mit Füßen getreten und mit gotteslafterlicher Schmach gesagt: bift bu unfer Gott, jo wehre bich unfer". Und fo geht ce noch eine gange Seite weiter, in ben ftarfften Ausbrucken - wie fich die Rebellen aus Dörfern und Städten zusammengethan, mit Brand und Mord gegen Pfaffen und Abel gewüthet hatten und überall "als offenbare Strafenund Kirchenräuber" aufgetreten maren, "Alles wider ihre Pflichten und Gibe, wider Gottes Ehr und alle Rechte, und fonderlich wider bie goldene Bulle und Raiferlicher Majeftat und des gangen heiligen Reiches gemeinen Landfrieden, inhalts beffen und fraft beider Rechte fie mit der That in die Acht und Aberacht gefallen maren und Leib und But verwirft hatten". Es ift mit einem Bort ber Standpunkt starrfter Handhabung ber alten Ordnungen in Rirche und Reich, sowie Bergog Georg ihn vertrat, und fein Bweifel, daß die Schrift aus feiner Nahe herkommt: auch ich nehme mit Falkenheiner an, daß fie in der Dresdener Ranalci ihren Urfprung hatte und, fo darf man wohl fagen, von dem Bergog felbst inspirirt ift. Rur baber fonnen die beiden Briefe stammen, die ihr eingefügt sind, der Bauernbrief und die Antwort der Fürsten, deren Echtheit jest durch Philipp's Brief, wo fie furg referirt find, außer Zweifel gestellt ift.

Da nun, heißt es weiter, Herzog Georg von diesen Greuelsthaten gehört, habe er "als ein christlicher, gottessürchtiger und taiserlicher Majestät und des heiligen Römischen Reiches gehorssamer und getreuer Fürst" die große Noth der Vertriebenen, Gesangenen und Beraubten, auch die unchristliche Lästerung Gottes und seiner lieben Heiligen zu Herzen genommen, sich sofort von Dresden nach Leipzig gewandt, hier seine Ritter und Mannichaft gesammelt und die befreundeten Fürsten zu Hüsserussen.

Nachdem dann über den Anmarich ber fürstlichen Heerhaufen und alle friegerischen Borgange bis zur Lagerung des Bauern-

heeres auf dem Sausberge bei Frankenhausen leider nur gang fury berichtet ift, verbreitet fich ber Berfasser um so ausführlicher über die Berhandlungen, die dem Angriff vorangingen. Gingeleitet werben sie durch den Brief ber Bauern, worin sie, noch tropig genug, einen Stillftand ber Maffen und, wie es fcheint, Berhandlungen anboten: sie seien nicht da, um jemand zu schäbigen, noch um Blut zu vergießen, sondern um die göttliche Berechtigfeit zu erhalten: "Wolt ir bas ouch thon, fo wöllen wir euch nichtzit thon — barnach hab sich ein jeder zu halten!" Die Fürsten erklärten barauf, ohne sich auf bies Unfinnen irgendwie einzulaffen, daß fie ale diejenigen, benen von Gott bas Schwert befohlen, versammelt seien, um jene "ale bie Läfterer Gottes" für ihre Miffethaten zu ftrafen. Hus "chriftlicher Liebe" jedoch, und zumal "ba fie bafür halten, daß mancher arme Mann boelich bagu verführt fei", bieten fie ihnen ihre Gnabe an. "Bue ir uns", heißt es wortlich, "ben falfchen propheten Thomas Monter fampt feinem anhange lebendig heraus antwortet, und ir euch in unfer anad und ungnad ergebet, so wollen wir euch dermaßen annehmen, und uns bermaßen gegen euch erzeigen, bas ir bannocht nach gelegenheit ber fachen unfer gnad befinden jollet. Begern des euer eilent antwort". Bemerten wir wohl die Claufel "nach gelegenheit ber sachen"! Offenbar behalten sich die Fürsten auch bann noch vor, den oder jenen nach Befinden von ihrer Suld auszuschliegen - aber dem großen Baufen wird zweifellos Schonung bes Lebens in Ausficht geftellt.

Diese Briefe sind also geeignet, um dem Trot der Bauern die Milde der Fürsten gegenüber zu stellen, und darum haben sie ohne Zweisel Aufnahme in die Flugschrift gefunden.

Als nun, heißt es weiter, die Antwort der Fürsten in der Bersammlung der Bauern verlesen sei, da sei Thomas Münzer hervorgetreten und habe sie gefragt, ob sie das thun und ihn übergeben wollten: "Haben sie all geschrieen: Nein, Nein! Wir wollen tod und lebend bei einander bleiben!" Worauf er sie getröstet und ihnen verheißen habe, er wolle alle Pseile und Geschosse der Feinde in seinem Armel aufsangen und sie wieder zurück in ihre Gezelte treiben.

Mittlerweile lassen die Fürsten die Stellung der Bauern umzingeln und die Geschütze auf ihr Lager richten, in der Abssicht, sie damit herauszutreiben und danach mit Reitern und Knechten anzugreisen. Sowie aber die Rebellen sehen, daß sie umringt sind, schiefen sie einen Edelmann, Kaspar v. Kürleben, und bitten um Gnade. Zunächst also, das ist offenbar der Sinn der Erzählung, beharren die Bauern in ihrem Trotz: erst die Angst vor den Kugeln macht sie kirre und läßt sie sogleich jener Berheißung ihres Propheten vergessen. Um so schöner hebt sich davon die Langmuth der Fürsten ab, welche ihnen durch Kürzleben ("bei gemeltem irem boten") zurückentbieten, daß sie ihnen "gerne" Gnade erzeigen würden, aber freilich, so wird hinzugesetzt, "anderst nit dann laut des obgemelten ires brives, und das sie inen Thomas Monker vor allen Dingen lebendig übersantworten sollten").

Auch damit ist die Geduld der guten Herren noch nicht ersschöpft. Denn als nun Graf Wolfgang von Stolberg und andere Ebelleute von den Bauern herüber kommen und die Mcldung mitsbringen, daß die Rebellen Münzer nur, wenn man seine Lehre öffentlich widerlege, ausliesern würden, schicken sie den einen der Edelleute, Hans v. Werthern nochmals zurück mit der Erklärung, daß sie sich in keine Disputation mit ihnen oder mit Münzer begeben könnten. Und das, sügt der Verfasser rechtsertigend hinzu, müsse ja ein jeder Leser billigen, da ihre Frevelthaten offen am Tage lägen, und die heilige Schrift allenthalben klärlich ausdrücke, daß man die Ungehorsamen strasen und jede Seele der Obrigkeit unterworsen sein jolle.

Die Bauern aber bleiben verstockt. Mit aufgerichteten Fähnslein und gewappneter Hand stehen sie da und schicken sich zur Gegenwehr. Und nun erst machen die Fürsten Ernst. Sie lassen das Geschütz unter jene abgehen, zertrennen damit ihre Schlachtsordnung und treiben sie in wilder Flucht in die Stadt. Wie endlich auch bei dem Blutbade selbst noch ein entschuldigendes

<sup>1)</sup> Also doch noch wieder eine Abschwächung gegen den Wortlaut des Briefes.

Moment eingeflicht und die Plünderung Frankenhausens ausgelaffen ist, haben wir vorhin gesehen.

Bieben wir jest ben Brief Landgraf Bhilipp's heran, fo lejen wir ba, abgesehen von der Auswechselung ber beiden Briefe, von allen diesen Berhandlungen fein Wort1). Da heißt es vielmehr, unmittelbar nachdem der Inhalt des fürstlichen Briefes angegeben ift: "Aber die antwurt verzog fich. Also ruckten wir unfer geschütz nach2) by fi auf einen berg, [liegen] unfer fuesvolk und reißigen eilendt nachvolgen und bas geschüt in fie ben engsten richten und abgeben. Als aber bie pauern bas gefeben und befunden, seind sie alle ben berg hinab nach ber statt, und wo sie funnten, flüchtig worden, wir barauf mit ben unsern nachgeeilet und, wes antroffen, erstochen worden". Und ohne viel Feberlesens geht es weiter: "Haben auch alsbald mit ben unseren die statt angangen, die auch erobert, und was darin von mansperjonen befunden, alles erstochen, die statt geplündert, und alfo mit der hilf Gottes bies dages fief und überlage erlangt, bes wir bem Allmechtigen billich bankbar fein follen. in verhoffen, damit ein gut werk ausgericht und vollbracht zu haben."

Der Brief ist am Tage nach der Schlacht geschrieben, unmittelbar unter dem Eindrucke des Ereignisses, von einem der Führer des Bundesheeres selbst an den vertrauten Bundesgenossen gerichtet, vor dem kaum viel zu vertuschen oder zu färben war — fein Zweisel, daß sein Werth höher ist als der des so viel späteren tendenziösen Machwerses aus der sächsischen Kanzleis). Unterhandlungen, wie die hierin geschilderten, ein neues zweimaliges Hin- und Hersenden von der einen Schlachtordnung zur anderen würde zweisellos längere Zeit beansprucht haben und hätte in dem sonst recht genauen und ausgesührten Bericht des Landgrasen irgendwie erwähnt werden müssen. Statt dessen weiß oder will dieser von weiteren Verhandlungen überhaupt nichts wissen — und wir dürsen danach bereits sagen, daß die

<sup>1)</sup> Der Abdruck bei Kraus ist sehr fehlerhaft. Ich solge daher dem von Falkenheiner wesentlich verbesserten Text (S. 67).

<sup>2)</sup> b. h. nabe. So möchte ich lefen ftatt nach.

<sup>3)</sup> Rach der Schlufnotig in Drud gegeben am 12. Juni.

fächsische Erzählung von ber zweiten und dritten Sendung feitens ber Fürsten erfunden ist, um ihre Langmuth bestens zu illustriren.

Bestätigt wird dieser Schluß sofort burch die Rachschrift zu bem Brief Bolf's v. Schönberg an Rurfürst Albrecht vom ersten ober zweiten Tage nach ber Schlacht. "Ich wil auch", heißt es hier 1), "e. churfl. g. nit bergen, daß der thumprobit graf Bolf von Stolbergt mit seinen bienern und einem ebelmann, Rügleben gnant, bei den pauern gewest; und als man sie hat anareifen wollen, haben fie ben gedachten von Stolbergt mit sampt obbemeltem edelman von sich geschickt und gnadt begern laffen". Wieder bedarf es taum der Worte, daß auch diefer Quelle unbedingt der Borzug vor der Dreedener Flugichrift gebührt, daß alfo Stolberg und Rürleben zusammen von den Bauern zu den Fürsten hinübergekommen sind; und wir haben damit zugleich konstatirt, wie der sächsische Autor zu seiner Darstellung gekommen ift: er hat feiner Tenbeng zu Liebe aus ber einen Botschaft zwei gemacht. Daher benn auch wohl die Unbestimmtheit feiner Angaben, jo baß man nicht recht fieht, ob Stolberg im Auftrage der Bauern gesprochen hat oder nicht2). In der That

<sup>1)</sup> Faltenheiner S. 133.

<sup>2) &</sup>quot;Do feint graf Bolf von Stolberg jampt eplichen edelleuten von den pauern zu den fursten tommen, welche fie von stund an bestrickt, und weil fie von inen verstanden, das die pauern den Monter in feinen weg übergeben wollten" 2c. Auch darin könnte übrigens Absicht liegen. Die Berftodtheit ber Bauern trate schärfer bervor, wenn, wie man wohl zunächst versteben muß, die Edelleute ohne Auftrag der Bauern hinübergetommen maren, und ebenfoschr die Langmuth der Fürften, die trop alledem noch ein brittes Mal in's Lager fenden. — Bergessen wir übrigens nicht, daß die Edelleute — ob freiwillig oder gezwungen, bleibe babingestellt - Bundesbrüder der Bauern waren, also recht wohl als ihre Abgesandten tommen tonnten. Deshalb ließ Bergog Georg die abgefallenen Bafallen "beftriden", wie die fachfifche Glugichrift erzählt und urfundlich bestätigt worden ift (vgl. Falkenheiner C. 53 Anm. 2 u. 3, S. 54 Anm. 1) — ein Berjahren, das ihnen übrigens wegen ihres Eides gegen die Bauern, falls sie von ihnen loswollten, nicht ganz un= willfommen sein konnte. Wenn die Flugschrift behauptet, hans v. Werthern habe den Bauern anzeigen muffen, daß ihre Unterwerfung nicht mehr angenommen murbe, fo braucht diese Nachricht nicht verworfen zu werden. Nur möchte ich nicht gerade glauben, daß er in das Lager gurudgefommen fei; es

aber haben biese durch ihn und seine Genossen um Gnade bitten lassen, und es war ohne Frage bereits ein starker Beweis für ihren guten Willen zum Frieden, daß sie überhaupt die vornehmen Herren, statt sie als Geiseln zu verwenden, aus ihren Händen ließen. Leider theilt Schönberg nicht mit, auf welche Bedingungen sich die Insurgenten hätten ergeben wollen. Aber er fügt hinzu, daß kein Geringerer als Herzog Georg ihr Gesuch verweigert habe: "Es hat inen aber herzog Georg dergestalt, lals sie gebethen, kein gnad erzeigen wollen, sundern dieselbigen geschickten gesenglich angenohmen, und sie gegen Stolbergk betagt". Um so begreislicher, daß gerade in dem Kreise des gestrengen Herzogs späterhin das Bedürfnis nach einer Apologie empfunden worden ist.

Frgendwie muß aber bas Unterwerfungsgesuch sich um die Person Thomas Münzer's gedreht haben, da ja die Auslieferung von ihm und feinem Anhang fo ziemlich die einzige Bedingung ber Fürsten mar. Da scheint es benn sehr wohl bentbar, daß ihr Antrag etwa jo gelautet habe, wie die Dresdener Flugschrift, Die ja übrigens ihre Informationen aus fehr gut unterrichteten Rreifen ichopfte, angibt: bag fie ihren Bropheten nur bann übergeben wollten, wenn er "zuvor überwunden", b. h. in regelrechter Disputation widerlegt worden jei. Gin Verlangen, bas burchaus im Stil bes Zeitalters war. Münger felbft, ber fich immerdar auf das Wort Gottes, das in ihm mächtig fei, berufen hatte, tonnte fich nicht bagegen ftrauben, wenn ihn feine Glaubigen nun beim Worte nahmen. Ja, man fonnte, wenn eine folche Vermuthung nicht zu gewagt erscheint, vielleicht sagen, bag bie Forderung nicht bloß etwa, um Zeit zu gewinnen, sondern im hinblid auf die zwiespältige haltung ber Begner in ber religi= öfen Frage, die im Bauernlager gewiß bekannt mar, geftellt fei: man mochte fich in der Noth ber Hoffnung hingeben, daß die

wird genügt haben, wenn er, vielleicht von einem Reitertrupp gedeckt, gegen dasselbe vorgeritten ist und etwa einem Abgesandten der Rebellen seine Welsdung gemacht hat. Sonst hätten ihn die Bauern schwerlich am Leben geslassen. Nach der Schlacht finden wir ihn aber, wie die anderen, in der Gewalt des Herzogs.

Evangelischgefinnten wie Landgraf Philipp, der sich überdies in seinem eigenen Lande gegen die Überwundenen barmherzig erwiesen hatte, sich wirklich auf eine Disputation einlassen, und damit der Zwiespalt zwischen den Fürsten selbst zu Tage treten, und die versöhnliche Richtung siegen könnte<sup>1</sup>). Man würde es sehr gut verstehen, daß gerade Herzog Georg sich solchem Verlangen widersetz habe.

Drohsen hat in den "Materialien" noch den Anfang einer dritten Flugschrift mitgetheilt, des "nutlichen Dialogus oder gesprechbuchlein zwischen einem Münterischen Schwermer und einem Evangelischen frumen Bauern, die straf der aufrurischen Schwermer zu Frankenhausen geschlagen belangende. Wittenberg 1525<sup>2</sup>)".

Diese Flugschrift, die also von lutherischer Seite stammt, gedenkt im Ansang ebenfalls des übertritts Stolberg's und der andern Edelleute, und zwar in höchst auffälliger Weises). "Run wohlan", klagt Wolf Schwärmer, ein slüchtiger Bauer, der wundenbedeckt mit Noth dem Blutdade entronnen ist und auf der Landstraße dem Standesgenossen begegnet, "ist das auch erlich von den fursten und herren, das sie uns drei stunde zu bedenken frist gaben, und doch nicht ein virteil stunde glauben hielten? Sonder, alsobald sie den grasen von Stolberg mit etlichen vom adel von uns zu sich brachten, da ließen sie das geschütz in uns gehen, und griffen uns alsobald an!"

<sup>1)</sup> Der Brief der Fürsten drückt sich über den religiösen Punkt neutral aus. Wenn Münzer als "Fälscher des Evangeliums" bezeichnet wird, so wurde dieser Ausdruck bekanntlich von allen Religionsparteien in Anspruch genommen. Ebenso traten sowohl katholische als evangelische Obrigkeiten stets mit dem Sap auf, daß "ihnen von Gott das Schwert besohlen sei". Darin, daß speziell von der Schändung des "heiligen, hochwürdigen Sakraments" die Rede ist, wird man den Einsluß Georg's und seiner Freunde erstennen dürsen; doch widerstritt der Ausdruck auch nicht gerade der lutherischen Aussalzung.

<sup>2)</sup> Gedruckt durch hans Lufft. Auch dieje im Befit der tgl. Bibliothet.

<sup>3)</sup> Beiterhin verläßt sie den Kampftag und widmet sich der Biderlegung der tommunistischen Ideen Münzer's in sehr geschickter und wirfungsvoller Form. Wer mag der Bersasser sein?

Drohsen und Falkenheiner verwerfen diese Quelle, weil sie weiterhin, doch aus dem Munde des evangelischen Bauern, eine offenbar salsche Angabe bringt. Wenn aber die Vertheidigung der siegreichen Sache unwahr ist, braucht es noch nicht die Anstlage zu sein. Jedensalls sehen wir daraus, was man von bauernfreundlicher Seite den Siegern vorwars: nicht bloß ihre unnöthige Grausamkeit, sondern daß sie ihr Anerdieten nur um die Edelleute den Bauern abzustricken gemacht, und ihrer Zusage zuwider die Überraschten vor der Zeit angegriffen hätten.

Wer Recht hat, läßt fich nicht ausmachen. In dem Briefe ber Fürsten ist ja von einer Bedentzeit teine Rebe; vielmehr forbern fie ausbrudlich eine "eilende Untwort". Doch liefe fich wohl annehmen, daß der oder die Überbringer besondere Bollmacht mitgebracht und mit den Bauern eine folche Frift vereinbart hatten. Im übrigen find bie beiden Hauptquellen mit ber Behauptung bes "Schwärmers" offenbar beffer in Ginflang gu bringen als mit bem fächfischen Zeitungsschreiber, sowohl binfichtlich ber Ebelleute als auch ber Reitbestimmung. Denn ber Wortlaut bes heffifchen Berichts fcblieft eine fo lange Frift, wie wir sie nach ber Dresbener Alugichrift berausrechnen mußten. völlig aus, und ber Brief Schonberge bestätigte uns, daß ber Angriff erfolgte, fobalb Stolberg und feine Benoffen aus bem Bauernlager heraus maren. Es muß ferner, wie ich in diefem Busammenhang nachholen will, doch auffallen, daß Landgraf Philipp von dem Übertritt ber Herren jo gar nichts zu jagen weiß. Es war doch gewiß ein Faktum, das Richard Greiffenclau intereffiren mußte. Aber er hatte bann nicht wohl verbergen fonnen. aus welchem Anlag Stolberg und die andern hinübergefommen waren, und daß man das Bnadengesuch der Rebellen verworfen habe. Wenn es nun feftfteht, daß diefer harte Befchluß burch Bergog Georg herbeigeführt ift, so liegt die Annahme nabe, daß ber junge Landgraf, nachdem er in Beffen mit feiner Großmuth jo gute Erfolge erzielt, auch vor Frankenhausen gur Milde geneigt gewesen sei und fich nur eben bem Drangen seines Schwiegervaters zum Angriff gefügt habe. Schon baber mare es erklärlich, daß er am folgenden Tage, als er nun die graßlichen Folgen jenes Beschlusses vor Augen sah, sich nicht gern an jenen Woment erinnerte, und darum mit einem "Aber die Antwort verzog sich" rasch darüber hinweg glitt. Wie viel mehr, wenn wirklich das Versahren mit der jürstlichen Shre nicht ganz in Einklang zu bringen war!

Was man bei Philipp vermißt, davon hat die Dresdener Flugschrift wieder zu viel. Nachdem aber einmal sestgestellt ist, wie sehr sie darin die Wahrheit entstellt hat, könnte man bei ihr wohl auch noch einen Schritt weiter gehen, zu der Versmuthung, daß sie noch mehr als bloß die Anklage der Graussamteit abwehren und vertuschen sollte.

Es spricht nicht zu gunsten ber siegreichen Partei, daß auch in dem Dialogus die Vertheidigung der fürstlichen Langmuth so ungemein kläglich aussällt. Es verhalte sich, erwidert der evansgelische Bauer dem Schwärmer, völlig anders als er meine, denn der löbliche, christliche Fürst, Herzog Heinrich von Braunschweig habe auf Anregen des christlichen Grasen Albrecht von Mansselld — beide, um das Blutvergießen zu vermeiden — eine Schrift ins Lager geschickt, in welcher er gegen Auslieserung Münzer's und seiner Hauptleute den andern Gnade angeboten habe.

"Aber ihr habt im seinen Boten als eigensinnige, verstockte leut unn schwermer erbarmlich erwurget und den blutigen brief von ime genommen und euerer etlich als die capitaner gelesen, und solchs seinen furstlichen gnaden abgeschlagen. Als aber euer blintheit und hartmutigkeit vermerkt, seit ir alsbald (!), wie billich, angegriffen. Denn ir habt es nicht anders, sondern eurn vers dieneten lon, wie denn der euch gegeben, wollen haben."

Noch ungeschickter fast versucht die "histori Thoma Mungers", welche ebenfalls den evangelischen Standpunkt vertritt1), die

<sup>1)</sup> Gedruckt durch Sezer zu Hagenau; später in die Werke Luther's aufsgenommen und (ich siehe nicht ein, weshalb) als Werk Melanchthon's bezeichnet. Doch nicht etwa wegen der Randnotiz des Buchdruckers in der Wittenberger Ausgabe (von 1569) 2, 402: "Diese Historia und nachfolgend Bekenntnis Thome Münzers solte der Schrifft Philip. Melanth. wider die Artikel der Baurichafft etc." oben im guartern S schafter Q, fol. 91] gesolgt sein"?!

gleiche Begebenheit als Ursache bes Gemetels hinzustellen. Nache bem sic zunächst bes längeren von dem Antrag der barmherzig gestimmten Fürsten und der Fanatisirung der Bauern durch die Rede Thomas Münzer's berichtet, auch noch hinzugesügt hat, daß sie die Fürsten ohne Antwort gelassen hätten, fährt sie unvermittelt und ganz aus dem Zusammenhang fallend fort:

"Es hette auch Thomas ein jungen ebelman, ein einigen sun eines alten mans, gesandt mit andern in's leger, etwas zu werben, erstechen lassen, wider aller welt friegsweis. Solches erzurnet die sursten und den adel seer, das sie hipig auf die baurn wurden, darumb blies man auf und ordnete den Zeug 2c."

Der Versasser will also, wie besonders die letzten Worte zweifellos machen, ebensalls den Unschein erwecken, als ob die Bauern durch einen Gesandtenmord den Angriff provozirt hätten.

Nun hat aber Falkenheiner völlig klar gestellt, daß hier eine Bertauschung mit einem Borgange aus den früheren Tagen vorliegt. Nicht als Gesandter, sondern wahrscheinlich als Kundsichafter war Matern v. Gehosen, ein Mansfeldischer Basall, von Graf Ernst in's Bauernlager gesandt worden und hier sieben Tage später, aber bereits mehrere Tage vor der Schlacht mit zwei anderen Unterthanen des Grasen, darunter ein Priester, von der Bauerngemeinde verurtheilt und im Ringe gerichtet worden. Münzer hatte durch die Gesangenen eine Pression auf Graf Ernst ausüben wollen und, da ihm das mißlang, das Urtheil vollstrecken lassen. Die Einsügung dieser Thatsache in den Schlachtbericht ist also nichts als die gröbste Irreführung der öfsentlichen Meinung.

Die "histori Thoma Munger's" ist natürlich auch sonst gerade so wenig vertrauenswürdig, wenn auch nicht so listig ausgedacht, wie der "Glaubwürdige Unterricht". Wenn sie meldet, daß die Bauern den Fürsten keine Antwort geschickt hätten, oder am Schluß das Gemeţel aus dem Widerstand eines kleinen Haufen, der die Reiter in Wuth gesetzt hätte, erklären will, von

<sup>1)</sup> Faltenheiner G. 51.

ber Plünderung Frankenhausens und ber Hinmordung seiner Bürger aber gang schweigt1), so braucht man bagegen nur wieder bie Briefe bes Landgrafen und Wolf's von Schönberg zu halten. Übrigens mag es ja mit jener Nachricht von der Gegenwehr einer fleinen Schar am Fuge des Hausberges seine Richtigfeit haben, und ebenso ift es wohl möglich, daß Munger's Rede, in der sich ja auch das, mas der "Glaubwürdige Unterricht" davon weiß, wiederfindet, ungefähr so gelautet habe. Man fann nicht leugnen, daß fie in die Situation und zu bem Manne pagt, sowie auch die Anrede an das Fürstenheer, die in der "histori" gleich barauf bem Landgrafen in den Mund gelegt wird, fehr aut auf deffen Anschauungen gestimmt ift. Indessen läßt sich hier über Bermuthungen nicht hinaustommen. Aufgeschrieben wird biefe Reden niemand haben, und bas Nächstliegende ift sclbstverständlich, daß ber Berfaffer fie fich nach bem, was man sich darüber erzählte, komponirt hat.

An einem Punkte aber möchte ich sogar ber "histori" vor dem "Glaubwürdigen Unterricht" entschieden den Borzug geben. Wenn dieser erzählt, daß die Bauern auf die bloße Frage Münzer's, ob sie ihn ausliesern wollten, alle "Nein! Nein!" geschrieen hätten, und daß sie tod und lebend bei ihm bleiben wollten, so ist eine so heroische Todesverachtung psychologisch höchst unwahrscheinlich. Der Brief der Fürsten war jedenfalls darauf berechnet, die Menge der Verführten und Terrorisirten von den fanatischen Führern loszulösen, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß er diese Wirkung bei dem kaum gerüsteten, ordnungslosen Haufen Angesichts der gewaltigen Übermacht der Geguer gehabt hat. So aber ist die Schilderung der "histori":

"Die armen leut waren erschrocken, und weren wol zu weisen gewesen, aber der Teufel wollt sein mutwillen ausrichten durch Thomam, das er sie vermanet zu bleiben und sich zu weren, darumb trat er auf und redete also."

<sup>1)</sup> Statt dessen heißt es: "Rach der schlacht ruckt man inn sleden, nam ihn ein und sing bei die drei hundert man, die man da kopst."

Auch nach Münzer's Rebe wären die meisten entsetzt geblieben und gern davon gewesen, benn sie hätten wohl gesehen, daß das Wasser ihnen über die Körbe gehen wollte. Aber da wäre keine Ordnung gewesen und kein Regiment, daß man hätte Rath halten können, was zu thun sei; und so sei es geschehen, daß etliche muthwillige Buben, die den gleichen Geist wie Thomas gehabt, wüthend geworden und ihm zugesallen wären, nicht bloß von seinen Worten, sondern von dem Zeichen, auf das er hinzewiesen, dem Regenbogen, bewegt, da sie auch einen Regenbogen auf ihren Fahnen gehabt, und so geglaubt hätten, daß Gott ihnen ein Zeichen des Sieges gebe. So hätten sie geschrieen, man solle sich zur Wehre sehen, und hätten angehoben zu singen: Veni, sancte spiritus!

Eine solche Terrorisirung ber entsetzten und zusammenhangs-losen Masse durch die kleine Schar der mit dem Tode bedrohten sanatischen Anhänger des Propheten stimmt durchaus zu der von uns sestgestellten Thatsache, daß die Insurgenten, als sie sich umringt und die Geschütze auf sich gerichtet sahen, um Gnade baten. Münzer und die Seinen, so müssen wir sagen, konnten der geängstigten Masse nicht länger widerstehen. So entließ man also die Edelleute, die sich gewiß gern dazu erboten haben, mit jenem Antrage aus dem Lager. Aber es war zu spät; an dem harten Sinn Herzog Georg's pralten die Bitten ab, und das Blutbad nahm seinen Anfang.

Daß die Fürsten mit den Verhandlungen überhaupt nichts weiter bezweckt hätten als die Sdelleute aus dem Bauernlager herauszubringen, brauchte man auch dann nicht einmal anzusehmen, wenn man glauben wollte, daß sie irgend welche Zussagen gebrochen haben. Aber das ist freilich gewiß, daß mit dem Übertritt der vornehmen Herren ein Grund zur Schonung der bethörten Menge hinwegsiel; und ich möchte in der That behaupten, daß dies den Entschluß zum Angriff mit beeinsslußt hat.

Über den Kernpunkt der ganzen Frage wage ich jedoch kein Urtheil, und er wird wohl so lange bestritten bleiben muffen,

bis einmal neue Quellen, wie wir hoffen wollen, befferes Licht bringen werben.

Erinnern wir uns zum Schlusse baran, daß der eine der Sieger von Frankenhausen, Landgraf Philipp, sich noch einmal gegen ganz die gleiche Nachrede zu verantworten hatte, damals als er mit Herzog Morit Heinrich von Braunsschweig in seine Gewalt brachte, den alten Waffengenossen, mit dem verbündet er und der alte Herzog von Sachsen gestade zwanzig Jahre vorher die Bauern in das Verderben gesführt hatten.

## Die heilige Elisabeth.

Bon

## Rarl Wenck.

Wenn jede Generation das Recht hat, ihre eigenste Aufjaffung der hervorragenden geschichtlichen Erscheinungen zum Ausdruck zu bringen, so ift es nicht verfrüht, diefer Zeitschrift auf's neue eine Biographie ber hl. Elisabeth einzufügen. entsprach die vor breißig Jahren (B. A. 5, 351) erschienene Abhandlung Wegele's, soviel Anerkennung sie gefunden hat, auch damals nicht allen Anforderungen eindringender Rritif. Es liegt nabe, sie mit bem Auffate Th. Sidel's (S. 3. 4, 273) über Jeanne d' Arc, der ein Jahr früher am felben Orte veröffentlicht wurde, zu vergleichen. Sickel hat bas Bejen ber in Johanna's Leben jo bedeutsamen Bisionen mit arztlicher Sulfe zu erklaren gesucht, Wegele hat die förperlichen Bedingungen ber franfhaften Musschreitungen von Glifabeth's Frommigfeit in feiner Beife in Rücksicht gezogen, er hat, statt ber Entwickelung ihrer Eigenart in den Jahren ihres Chelebens forgfältig nachzugehen, eben in dieser Zeit noch volle Harmonic in ihrem Wesen gefunden aufopfernde Nächstenliebe in edler Verbindung mit treuer Erfüllung ihrer Pflichten als Gattin und Mutter. Er mukte bann, um die lette Epoche ihres Lebens begreiflich ericheinen zu laffen, dem Tode ihres Bemahls einen verhängnisvollen Einfluß zuschreiben, einen beinahe plöglichen Umichwung auf ihn gurudführen. Fiel bei biefer Auffassung bas Sauptgewicht ber Darftellung auf die Jahre ihres Chelebens, jo entstand ein historifche Beitschrift R. F. Bb. XXXIII. 14

Bilb ber Elisabeth, das von bem glänzenden, in lauter leuche tenden Farben strahlenden Gemälbe Montalembert's nicht allzussehr abwich.

Die folgende Stizze wird von den vielen rührenden Zügen, die Wegele aus dem ehelichen Leben Elisabeth's und ihres Gatten zu berichten hatte, meist schweigen müssen, weil sie teineswegs, wie Wegele annahm, aus Aufzeichnungen eines Augenzeugen zu schöpfen sind, sondern vielmehr sich als der Niederschlag der Volkstradition erweisen, die erst viele Jahrzehnte später aufgezeichnet wurde. Daß Wegele bezüglich der Schähung des Quellenverhältznisses sich nicht von Heinrich Rückert's irrigen Aufstellungen loszgemacht hat, ist der andere Berechtigungstitel für eine erneute Betrachtung des Lebens der Elisabeth.

Durch fritische Ausscheidung eines bis dahin viel gebrauchten Quellenstoffs glaube ich, vor Jahren schon die Möglichkeit geschaffen zu haben, Elisabeth's Bild von vielsacher übermalung zu befreien. Auf Grund meiner Forschungen, die sich in erster Linic auf die Entstehung der Reinhardsbrunner Geschichtsbücher richteten, haben zwei junge Gelehrte in den letzten Jahren fristische Beiträge zur Lösung dieser Ausgabe geliesert.). Noch aber hat niemand unternommen, in freierer Form auf der veränderten Grundlage das Bild der Elisabeth zu zeichnen. Denn ich dies

<sup>1)</sup> G. Boerner, zur Kritit der Quellen für die Geschickte der hl. Elijasbeth. Reues Archiv für ältere deutsche Geschichtstunde 13 (1888), 433—515. Hellmuth Mielke, zur Biographie der hl. Elijabeth, Landgräfin von Thüringen. Rostoder phil. Diji. 1888. Beide Arbeiten sind recht brauchbar, jede besitzt eigenthümliche Borzüge. Boerner liefert dankenswerthe Zusammenstellungen, ist überhaupt sehr steikig, aber zu zaghaft in der Kritik, Wielke hat weiteren Blick und größere Gestaltungskraft, insbesondere ist der Hinweis auf die Nachrichten des Franziskaners Jordanus von Giano sein Verdienst. Unabhängig von einander sind beide in wichtigen Punkten zu gleichen Ergebnissen gelangt.

<sup>\*)</sup> Erst nach Abschluß dieses Vortrags, den ich am 11. Juli 1891 als Antrittsvorlesung in Warburg gehalten habe, bekam ich Kenntnis von einer darstellenden Schrift H. Wielke's, die hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge, herausg. v. Virchow und Wattenbach N. F. 6. Serie Heft 125. Hamburg 1891. Sie befriedigt nicht ganz die Erwartungen, die ich auf Grund von Mielke's Dissertation ihr entsgegenbrachte. Das populäre Gewand hat zuviel Zugeständnisse gefordert,

im folgenden versuche, so theile ich nicht bas Bebenken anderer, daß durch die fritische Forschung "bem Novellisten und Dichter die Freude genommen werde", ich meine, jene Erzählungen verloren nichts von ihrem Bauber, wenn fie nicht als treue Abbildungen der Wirklichkeit, sondern als eine Frucht des fabulirenben Boltsgeiftes, als Gebilbe ber Sage erscheinen. Als folche bezeugen fie uns bas Borhandensein ftarter Strömungen im Bolle, die gegen die astetische Sochflut antampften, wir ertennen, baß man suchte, fich die Beilige in's Menschliche zu überseten und fie por allem mit rührenden Rugen ber innigften Gattenliebe gu Andrerseits aber meine ich, ber Reiz, eine historische ichmücken. Erscheinung wie bie hl. Elisabeth, die von der Aufflärung abgeichmackt und lächerlich befunden, von ber Romantit auf's innigfte bewundert wurde, zu begreifen und zu verstehen, sei jo mächtig, baß jedes Bedenten gurudtreten muffe.

Wenn die herrschende Auffassung noch in den Banden der Romantik liegt, so ist dies, ich deutete es schon an, zum Theil die Folge der irrigen Quellenschätzung. Da die romantische Betrachtung der hl. Elisabeth mit ausgesprochener Vorliebe bei der Sisenacher Zeit verweilte, in der Elisabeth nicht bloß als fromme Diakonisse, sondern auch als liebende Gattin erscheint, so mußte sie sich vor allem an eine Quelle halten, deren Interesse reichlich ebenso sehr Ludwig, dem Gemahle der Elisabeth, als ihr selbst zugewandt war. Diese Quelle sollte zwar als einheitliches Werk verloren, aber durch vielsache Benutzung uns größtentheils ershalten sein, mit anderen Worten, Kaplan Bertold, der Bertraute des Landgrasen, sollte in den ersten Jahren nach Ludwig's Tode eine umfangreiche Biographie seines Herrn versast haben, die einerseits in schlichter Darstellung die politische Geschichte, inse

sehr zweiselhafte Aufstellungen sind mit großer Sicherheit vorgetragen, namentlich erscheint mir die Konstruktion eines Gegensaßes zwischen dem Lebensibeal Elisabeth's und dem Konrad's von Warburg (S. 33 und 43) ganz underrechtigt. Ohne Scheidung der Quellen gibt in anziehender Form die Legende wieder: Karl Sell, aus Religions und Kirchengeschichte. Sieben Vorträge, Darmstadt 1880, S. 81—114. — Ich behalte im solgenden die Form des Vortrags im wesentlichen bei.

besondere seine Thaten im Beer- und Hofdienst bes Reiches behandelt, andrerseits eine Menge legendarischer und anefdotenhafter Buge von Ludwig und Elijabeth enthalten hatte. Dieje lateinische Vita ware im wesentlichen die getreue Borlage des beutichen Lebens Ludwig's bes Beiligen, bas uns aus ber erften Balfte des 14. Jahrhunderts erhalten ift, gewesen. Ich fann auf das Einzelne der Untersuchung, durch welche diese Unnahme widerlegt wurde, nicht eingehen, es leuchtet ein, daß fie jede Entwickelung ber Tradition ftillichweigend in Abrede ftellt. Beruhte fie boch auf der Boraussegung, daß bereits unmittelbar nach dem Tode Ludwig's und der Glifabeth das Leben derfelben mit einer Sulle von Bundergeschichten burchfest worden fei. Es ließ fich bundig erweisen, daß der Biograph der hl. Elijabeth, Dietrich von Apolda, der jechzig Jahre nach ihrem Tode schrieb, nicht diese angebliche Vita Ludwig's benutt habe, daß umgefehrt feine Vita Glifabeth's, bereichert durch einen Reinhardsbrunner Bearbeiter, den Grundstod der betreffenden Bartien der Reinhardsbrunner Siftorien, d. i. der angeblichen Vita Ludwig's, gebildet habe. Aus der Reinhardsbrunner Kompilation war nachmals in mehr ober minder geschickter Auswahl von dem ilberfeter Friedrich Rödig das deutsche Leben Ludwig's gusammengestellt worden 1). Wenn Rödig in der Borrede dem Raplan

<sup>1)</sup> Boerner a. a. C. S. 495 ff. benkt sich vielmehr eine lateinische Vita Ludovici, zwijchen 1308 und 1314 in Reinhardebrunn aus der Reinhardsbrunner Bearbeitung von Dietrich's Vita und Bertold's Unnalen tompilirt, als Borlage des Überfepers und der Reinhardsbrunner Siftorien. Die Frage nach der Egiftenz eines folchen Mittelgliedes, die ich nicht bewiesen erachte, ift bedeutungolos. Wichtiger ift die von Boerner G. 476 ff. und viel vorsichtiger von Mielke Dissert. S. 40 behandelte Frage, ob sich in Dietrich's Vita gemiffe Nachrichten bezeichnen laffen, die auf und verloren gegangene Theile der Aufzeichnungen Bertold's gurudguführen feien und damit hohere Glaubwurdigfeit erhalten wurden? Mielte ift fehr befcheiden, aber wenn er G. 60 Unm. 2 eine Nadpricht des Reinhardebrunner Bearbeiters von Dietrich's Bita auf Bertold gurudführen will, die Boerner 6. 493, gewiß mit Recht, entschieden ber mundlichen Überlieferung juweift, jo zeigt fich, daß ihr Bestreben, die eine und andere der späteren Ergahlungen auf gleichzeitige Überlieferung gurudzuleiten, zu gang willfürlichen Uns nahmen führt. Huch ift es völlig unberechtigt, zu fagen (Boerner G. 477):

Bertold die Absassiung einer eigentlichen Biographie Ludwig's zuschrieb, so sagte er nicht weniger die Unwahrheit, als wenn er sein Leben Ludwig's durch Bertold in sechs Bücher getheilt sein ließ, während doch von den 48 Kapiteln der sechs Bücher 37 nicht auf Bertold's Auszeichnungen zurückgehen, und nur die Darstellung der politischen Geschichte Ludwig's von Bertold verfaßt ist. Sen darin spricht er einmal von sich in erster Person und nennt sich ein andermal unter den Genossen Ludwig's auf der Kreuzsahrt bei Namen mit der Hinzussügung "von dessen Hand alles dies ausgezeichnet und geschrieben ist".

Dietrich von Apolda, der aus der vermeintlichen Vita Ludwig's den größten Theil seiner Biographie Elisabeth's geschöpft
haben sollte, nennt uns als seine wichtigsten Quellen die eidlichen Aussagen der vier Dienerinnen Elisabeth's, die zum Zweck
der Kanonisation ausgenommen wurden, den sogenannten Libellus
de dietis quattuor ancillarum aus dem Jahre 1236 1) und
den Brief 2) Konrad's von Marburg an Gregor IX., gleichen
Anlasses, geschrieben 1232, beide also kurze Zeit nach dem 1231
erfolgten Tode Elisabeth's. Diese beiden Schristwerke, die uns
glücklicherweise erhalten sind, sind die einzigen Quellen, auf welche

Da Bertold das Leben seines herrn zum Gegenstand seiner Aufzeichnungen wählte, sei es das Natürlichste, daß er mit seiner Geburt den Ansag gemacht habe. Wir besißen anschließend an frühere Reinhardsbrunner Annasen werthevolle annalistische Aufzeichnungen für die Jahre von Ludwig's Regierungsethätigkeit, die von Kaplan Bertold, seinem Begleiter in Italien (1226) und auf der Kreuzsahrt, versäßt sein werden, aber nichts spricht dafür, daß ihr Bersasser in rühere Zeit zurückgegriffen habe, daß er durch Charakteristiken u. dgl. seine Annalen geschmückt habe. Wenn es auch wahrscheinlich ist, daß in einzelnen Fällen Stücke von Bertold's Annalen durch die legendarischen Einschungen verdrängt worden sind, so werden es doch nur Nachrichten zur politischen Geschichte jener Jahre gewesen sein. Boerner ist viel zu sehr von dem Bestreben erfüllt, Dietrich's Vita auf schristliche Quellen zurückzusühren, wie er auch S. 482 ff. zeigt, wo die uns verlorenen, doch wenigstens von Dietrich als Luelle genannten Sermone als Luelle sür ganz anekdotenhaste Züge in Anspruch genommen werden.

<sup>1)</sup> Mende, Scriptores rer. Grem. praecip. Saxon. 2, col. 2007-2034.

<sup>\*)</sup> Heffisches Urtundenbuch 1. Abth., herausg. v. A. Wnß Bd. I, Rr. 34.

214 R. Wend,

eine Geschichte ber hl. Elisabeth aufgebaut werden darf. Sie allein sind von Augenzeugen versaßt und, wenn auch nach ihrer Bestimmung beherrscht von der Tendenz, Elisabeth als Heilige zu erweisen, doch im wesentlichen treue Darstellungen der Thatssachen. Dieses Lob bedarf freilich bezüglich des Libellus noch weiterer Einschränkung. Zunächst ein Wort über den Brief.

Ronrad von Marburg war burch fechsjährige nabe Beziehungen zu ber Landgräfin ohne Zweifel wohl befähigt, über fie glaubwürdig zu berichten. Gern wurden wir viel mehr von ihm erfahren, als er uns gibt, aber er ift nicht gesprächig, wic es bie Legende ift. Nur etwa zwei und eine halbe Druckfeite in Dftav füllt feine Darftellung, und beinahe bie Salfte ift den letten Tagen ber Glifabeth gewidmet. Ronrad beschrantt fich auf bie Beit, in ber er Elisabeth nahegestanden, und ermähnt nur Ereignisse, bei benen er selbst personlich betheiligt mar, in zwei Ausnahmefällen führt er Zeugen an. Er fucht in turgen martigen Rügen, die den charaftervollen, flugen Mann verrathen, ein Bild bes ber Barmherzigfeit gewidmeten Lebens feines Beichtfindes gu entwerfen. Er ift um fo vertrauenswürdiger, als er, fich jelbft nicht schonend, unter Bewiffensbiffen erzählt von Beigelichlägen, bie er Clifabeth ertheilt hat, weil fie ohne fein Biffen eine ausfatige Jungfrau in ihr Baus aufgenommen hatte und ihr in jeder Beise biente. Dietrich von Apolda war schonender für den Ruf Ronrad's, er hielt in diesem und ähnlichen Fällen Schweigen für das beffere Theil. Gin Bebenten freilich läßt fich nicht gang gurudhalten. Konrad scheint bas Beftreben zu haben, alles Thun und Sandeln ber Elijabeth auf die treibende Rraft ihres nach Bollfommenheit ringenden Beiftes jurudzuführen unter Musschluß jedes fremden Ginfluffes. Unabweisbar entfteht hiedurch Die Borftellung, baß fie auch feiner Leitung, Die nicht felten magvoll die Aussichreitungen ihrer Frommigfeit einzudämmen fuchte, eigenwillig widerstrebt habe. Wenn diese Borftellung in ben meiften Fällen der Wahrheit entsprechen dürfte, jo werden wir boch finden, daß gerade die Gebanten und Buniche, auf Grund deren fie Ronrad widerftrebte, ihr vorher von anderer Seite zugetragen und eingeimpft maren.

Die Aussagen der vier Dienerinnen, zu denen ich mich wende, sind uns leider nur in überarbeiteter Form überliesert. Nicht das urkundliche Zeugnis von der erfolgten Beweisaufnahme, die der Papst behuss der Heiligsprechung besohlen hatte, in zufälliger Ansordnung, wie sie der Augenblick ergeben hat, ist uns erhalten, sondern diese Aussagen sind bereits durch einen Bearbeiter planmäßig zu selten durchbrochener chronologischer Reihensolge gruppirt. So stellt das Ganze eine Biographie dar, wenn auch in ziemlich rohen Formen, die überall das Protokoll durchscheinen lassen, eine Biographie mit manchen Lücken und einzelnen Wiederholungen. Manches in Einleitung und Schlußwort, wie auch im Text weist darauf hin, daß der Libellus in ähnlicher Weise auf Anregung Gregor's IX. versaßt wurde, wie einige Jahre früher die Legende des hl. Franz von Thomas von Celano<sup>1</sup>).

Erfreulichermeife läft fich, neben einzelnen Biberfpruchen, in wichtigen Bunften und auch in Ginzelheiten Übereinstimmung zwischen den Aussagen und bem Briefe Konrad's von Marburg beobachten. In manchem anderen ist jedes von ihnen einzige Quelle, und jo ber subjektiven Kritik ein weites Feld geöffnet. Dem Libellus eigenthumlich ift bie Betrachtung von Glifabeth's ganzem Leben, von der Rindheit bis jum Tobe, und die Erzählung vieler Einzelzüge, mit anderen Worten die Berbeibringung eines reichen schätbaren Materials. Unzweifelhaft haben die Dienerinnen, deren zwei im vertrauteften Berhaltnis zu Glifabeth ftanden, Die alle ihre Aussagen eidlich abgegeben haben, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit sagen wollen, aber ebenso zweifellos find fie, fich felbst unbewuft, von bem Drange erfüllt, bas gange Leben ber Glisabeth, von der Geburt bis jum Tobe, von dem Beifte ber Beiligfeit burchbrungen ju zeigen. Dies außert fich in breifacher Begiehung: Elifabeth erscheint von Rindheit auf von dem Verlangen beseelt, irbischer Luft und irdischem Brunf ju entjagen, um sich gang ber Liebe zu Gott und bem Nachsten zu weihen. Elisabeth wird ferner fruh und spat unter dem

<sup>1)</sup> Mielte, Diff. S. 25. Boerner S. 466. Bezeichnend ift bie Um= fepung ber beutschen in italienische Meilen Mende, SS. 2, 2015 B.

Drucke unverschulbeter Berfolgungen und Verunglimpsungen leidend dargestellt, Entschließungen, die ganz anders, vielleicht sehr harmlos aufzusassen sind, werden durch Bersolgungen begründet. Wußte Elisabeth nicht um so liebenswerther, um so heiliger erscheinen, wenn sie, die Reine, Eble, wie Christus versfolgt und verspottet war? Endlich — und dies zeigt bereits ein entwickelteres Stadium der Legende — werden harmlose Vorsgänge, die sich auf einsache Art erklären lassen, als wunderbare Begebenheiten, um nicht zu sagen als Wunder, dargestellt unter stillschweigender Voraussetzung des Eingreifens einer höheren Macht in den natürlichen Gang der Dinge.

Alle diese Schwächen aber werden gemildert durch den Geist der Anschaulichkeit, der in dem jugendfrischen Stoffe lebt, durch die naive Wiedergabe so mancher Züge, die zur Kritik anderer dienen köunen. — Nur mit zwei Worten gedenke ich der 1237 versaßten Biographie Elisabeth's von dem bekannten Cisterzienser Cajarius von Heisterbach, die nur ganz wenig mehr als eine stillstische Bearbeitung des Buches der vier Dienerinnen ist. In einem Punkte dietet Cajarius!) bemerkenswertherweise eine Weiterzentwickelung der Legende: Elisabeth habe selbst schon die Überzeugung gehabt, daß sie eine Heilige werden und Wunder thun werde, deshalb habe sie ihre Dienerinnen veranlaßt, sich Stücke ihrer Kleidung aufzubewahren.

Die Biographie, welche 52 Jahr später, 1289, der Doministaner Dietrich von Apolda in Angriff nahm<sup>2</sup>), steht ebenso wie sein Leben des hl. Dominitus hoch über der Mehrzahl der Heisligenleben seiner Zeit. Man muß anerkennen, daß er mit dem wissenschaftlichen Eiser, der seinen Orden auszeichnet, sich des Quellenmaterials zu bemächtigen suchte, aber wenn er sein Leben des Dominitus nach dem Vorbilde gewisser Biographien des hl. Bernhard und Franziskus "prächtig, trefflich und andächtig" schreiben wollte<sup>3</sup>), so sind weder der phrasenhafte Wortschwall

<sup>1) 3</sup>m sermo de translatione beate Elisabeth Boerner G. 471.

<sup>2)</sup> Canisius, Lectiones antiquae ed. Basnage 4, E. 116-152.

<sup>3)</sup> Schum, Ersurter Handschriften in auswärtigen Bibliotheten. Mitstheilungen des Ersurter Beichichtsvereins 6, S. 276.

noch bie gefühlsfeligen Betrachtungen, bie bas Bange burchzieben, geeignet, uns seine Vita Elisabeth's, die gang in demfelben Sinne geschrieben ift, als Quelle zu empfehlen. Manches mag er richtig gefunden ober bestimmt haben, worüber unsere ältesten Quellen schweigen, aber eben durch Bergleichung mit biefen fehen wir doch auch, daß er fich teineswegs bavon frei hält, zu übertreiben und scheinbare Lücken auszufüllen, daß er fich durch bie Sucht, feiner Darftellung Lichter aufzuseten, in Widersprüche verwickelt1). Die Freunde der Sage werden bei ihm einen reichen Niederschlag ber mündlichen überlieferung finden, aber charafteristisch genug kommt bei dem Bettelbruder, welcher ber volksthümlichen Auffaffung nahe fteht, in bem, was aus mundlicher Überlieferung geschöpft ift, Ludwig ber Beilige, Glisabeth's Gemahl, mehr zur Geltung als bieje jelbst. Ift er boch im Begenfat zu Elifabeth, der Lieblingsgeftalt der Beiftlichen und Frommen, der erflärte Liebling der Bolfstradition. Ludwig lebte in der Erinnerung der Thuringer, die sich schwer an das Regiment der fremdländischen Wettiner gewöhnten, als ein Borbild ber Milbe und Gerechtigfeit, er ift Beiliger von Bolfes Unaben! Raplan Bertold hatte nur fein politisches Wirfen geschildert, um fo freier fonnte die Sagenbildung fich ergeben2), mabrend die Tradition über Elisabeth durch jene gleichzeitigen reichhaltigen Quellen bis zu gemiffem Grabe festgelegt mar.

Was von Dietrich von Apolda gilt, findet in erhöhtem Grade Anwendung auf den Reinhardsbrunner Bearbeiter seiner Biographic, der 1293, als Reinhardsbrunn, das Familienkloster der thüringischen Ludwige, abgebrannt war und zur Hebung des ökonomischen Verfalls der alten Stifung die Gebeine Ludwig's des Heiligen Wunder thun mußten, dafür literarische Propasganda machte.

Die Biographie Dietrichs's ift bann noch vor Schluß bes Jahrhunderts in beutsche Bersc umgeschmolzen worden, im 14. Jahrhundert entstand in Reinhardsbrunn bas beutsche Leben

<sup>1)</sup> Belege bei Boerner S. 474, Mielte Diff. S. 64 u. 45.

<sup>2)</sup> Bgl. hierzu Mielte, Biographie G. 22.

Ludwig's, im 15. in Eisenach eine zweite dichterische Bearbeitung und so wurden auch weiterhin unzählige Schriften in allen Formen bis herab auf Montalembert, den Geistesverwandten des Ersurter Dominikaners, zum Preise der frommen Landgräfin versfaßt. Man wird sie, wenn es gilt, die historische Gestalt der Elisabeth zu erfassen, ohne Schaden alle bei Seite legen dürfen.

Ich suche nun in möglichst knappen Zügen ein Bilb von Eltsabeth's Leben zu entwerfen. Glisabeth ift bekanntlich bie Tochter bes Königs von Ungarn Andreas und feiner Gemahlin Gertrud, die aus bem frankischen Geschlechte ber Grafen v. Andechs entstammte. Man pflegt mehr von Glisabeth's Mutter und beren Geschwistern zu sprechen als von ihrem Bater, und in ber That ift es merkwürdig genug im Sinblid auf Elijabeth, wie fehr diese Familie sich der Rirche dienstbar gemacht hatte. Bwei Bruder Diefer Gertrud betleideten geiftliche Umter, auch eine Schwester mar Abtissin und eine andere, Die befannte Bergogin Bedwig von Schlefien, machte wie Elisabeth Schon bei Lebzeiten ben Übergang von der Fürstin zur Beiligen. Ich muß hiebei bie Bemerkung machen, bie ich burch vielfache Beispiele erharten fonnte, daß bie Beiligen in den fürftlichen Geschlechtern bes Mittelaltere nicht vereinzelt, fonbern gruppenweise auftreten 1), eine Thatfache, die fich leicht aus angeborenem Familiengeift und gemeinfamer Lebensführung erklart. Wenn man hienach

<sup>1)</sup> Das Material für diese Beobachtung bot sich mir in dem Aufsat von Kobler, die Heiligen in den fürstlichen Familien des Mittelalters, Zeitzschrift für kathol. Theologie 9 (1885), S. 47—73. Ich beziehe mich beizspielsweise auf die Familie des Herzogs Adalbert von Essaß im 8. Jahrzhundert; seine Mutter, seine Schwester und drei Töchter werden als Heilige verehrt (Kobler S. 56). Im sächsischen Kaiserhause sind die Mutter und zwei Gemahlinnen Otto's I., sein Bruder Bruno, sein Großnesse heinzich II. und bessen Gemahlin Kunigunde Heilige (Kobler S. 54 und 59). Wie Ludwig der Heilige von Frankreich, Elisabeth's Zeitgenosse, so waren auch seine Schwester Jabella und sein Better Ferdinand von Kastilien Heilige (Kobler S. 60). Natürlich sift dabei auch die Präsumption der Heiligkeit im Spiele. Bisweilen sührt sie nicht zur förmlichen Kanonisation, so bei Elisabeth's Gatten und ihrer Tochter Gertrud, Übtissin von Altenburg bei Wetzlar.

gewiß zur Erklärung von Glifabeth's Frommigfeit auf ben in ber Familie maltenben, ihr angeborenen Beift hinmeifen barf, fo wird man bagegen wohl bie Annahme Ernft Rante's1), bag bas Borbild ber hl. Hedwig, bie auch ichon als Rind weltflüchtig gewesen sein foll, auf Elisabeth, ihre Richte, eingewirtt habe, jurudweisen muffen. Gine perfonliche Berührung ift nicht erweislich. Wenn aber von Bedwig in ber leiber altesten erhaltenen Quelle, der erft um 1300 verfaßten Legende, erzählt wird, daß fie findliche Spiele durchaus gefloben habe, fo ift bas als übliche Rullung für bas Schema bes Beiligenlebens anzusehen. Auch hier zeigt sich erfreulicherweise bie höhere Ursprünglichkeit ber Quellen für die Geschichte Elisabeth's, wir seben fie als ein fröhliches Rind in allerlei Zeitvertreib mit ihren Benoffinnen und wenn fie im heiteren Spiel bes Betens und Rniebeugens nicht vergift, fo thut fie es heimlich unter Aufwendung von Mutterwit, um fich nicht zu verrathen2), vielleicht laufen hier auch noch Übertreibungen ber Dienerin Jutta unter, die aus einer Bergangenheit von zwanzig Sahren berichtete, wir burfen aber boch nicht vergeffen, daß Beispiele von religiöfer Frühreife in jener Zeit überall zu Tage liegen. Ich erinnere nur an ben Rinderfreuzzug, ber im Jahre 1212 viele Taufende von Kindern aus Franfreich und Deutschland in's Unglud führte.

Elisabeth ist im Jahre 1207 geboren<sup>3</sup>). Nur die vier ersten Lebensjahre hat sie in der Heimath verbracht. Die Gewohnheit frühzeitiger Verlodungen und Cheschließungen, die dem Mittelalter eigenthümlich ist, führte schon 1211 zur Anknüpsung mit Thüringen und zu Elisabeth's Verpstanzung nach der neuen Heimat. Wegele hat die ansprechende Vermuthung aufgestellt, daß Elisabeth's mütterlicher Oheim Bischof Ekbert von Bamberg

<sup>1)</sup> Allgemeine beutsche Biographie 6 (1877), S. 41.

<sup>2)</sup> Libellus S. 2012.

<sup>\*)</sup> Dietrich von Apolda dürfte das Geburtsjahr richtig angegeben haben. Libellus 2021 B spricht dafür, daß Elisabeth im 4. Lebensjahre nach Thüringen kam. Ganz in ähnlicher Beise wie Elisabeth wurde hundert Jahre später (1322) die böhmische Prinzessin Guda siebenjährig dem Landsgrasen Friedrich von Thüringen verlobt und zur Erziehung auf die Wartburg geschickt. Königsaaler Geschichtsquellen her. v. Loserth S. 416 und 423.

bie Verbindung vermittelt habe. Efbert war, wahrscheinlich mit Unrecht, der Mitschulb an der Ermordung Philipp's von Schwaben beschuldigt worden und mit der Reichsacht beladen nach Ungarn geslohen, aber er war auf das eifrigste bestrebt, mit Hülfe des Papstes und frondirender Fürsten seine Wiedereinsetzung zu erlangen. Unter den Fürsten, die im Gegensatz zu Kaiser Otto auf einer Versammlung zu Bamberg im Jahre 1211 dafür einstraten, war Landgraf Hermann von Thüringen.

Der thuringer Bof war unter ihm ein Mittelpunkt ber Weltfreude, des Liedes und der Luft. Die Sprüche Balther's von der Bogelweide, die davon sprechen, find Jedermann befannt. Wohl mogen wir uns nun vorstellen, daß ein finniges Rind, bas in frühesten Jahren bem beimatlichen Boben entriffen und unter Fremde gestellt mar, sich gegen bas bewegte Treiben am landgräflichen Bofe, bas zu Zeiten felbft einem Balther allzu wirr und lärmend erschien, ablehnend verhalten mochte; faum glaublich aber erscheint es, mas Jutta, die Genoffin ihrer Dadchenjahre, erzählt, daß die religiofe Befinnung des Rindes, ber Neid gegen ihre Sittfamkeit und Schonheit mannigfache Bedruckungen mit Wort und That seitens einer mächtigen Sofpartei gegen Elisabeth hervorgerufen habe, daß im Berlauf ber Jahre fich bie Begnerichaft wider die ungarische Ronigstochter bis zu dem Versuche gesteigert habe, ihre Vermählung mit dem jungen Landgrafen zu hintertreiben und Glifabeth nach Ungarn gurudzusenben, unter bem Bormande, ihre Ausstattung sei nicht reich Bebenken wir, um das Gewicht der Berichte Jutta's nicht zu überschäßen, daß fie nur ein Jahr alter war, als Glijabeth jelbft, daß fic alfo nur 15 Jahre alt mar, ale Elijabeth sich 1221 vermählte, daß, als sie 1234 ihre Aussagen machte, jum größeren Ruhme Glifabeth's gewiß nach Berfolgungen Nachfrage geschah. Unbedeutender Hoftlatich mag die Grundlage ihrer Angaben fein2). Wenn eine Begnerschaft gegen Glifabeth's

<sup>1)</sup> Libellus 2013 B. C.

<sup>\*)</sup> Mielke Diff. S. 47 ff. scheint mir zuviel wiffen zu wollen. Er baut Hupothese auf Hupothese. Bgl. Boerner S. 453 und 485 auch für das Folgende.

Frömmigkeit an dem weltlich gesinnten Hose noch vielleicht dentbar wäre, so zeigt die Häusung unwahrscheinlicher Motive für die angeblich vorhandenen Antipathien, daß es sich um eine schwer glaubliche Sache handelt. Dietrich von Apolda hat dies gefühlt und das Bedürsnis empsunden, noch Weiteres zur Begründung hinzuzuthun, er gibt also der Opposition ein Haupt in der Landgräfin Sophie, die, voll Mißbilligung über den allzuvertrauten Umgang Elisabeth's mit ihren Dienerinnen, sie habe in ein Kloster schieden wollen. Nichts davon ist in den älteren Quellen bezeugt oder auch nur wahrscheinlich, als daß Elisabeth mit ihren Dienerinnen gleich Freundinnen verkehrte, später in der Marburger Zeit über das einer Fürstin erlaubte Waß hinaus.

Allzu dürftig ist unsere Kenutnis von Elisabeth's Jugend. Bielleicht war der ihr bei der Berlobung bestimmte Bräutigam gar nicht Ludwig, ihr späterer Gatte, sondern sein älterer Bruder Hermann, der dann früh sterbend seinem zweiten Bruder die Braut und die Nachsolge in der Landgrafschaft überlassen mußte. Landgraf Hermann I. versügt in einer Urfunde vom 29. Mai 1216 in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin und "seinen zwar noch im jugendlichen Alter stehenden, aber an Geisteskräften gereisten Söhnen Hermann, Ludwig, Heinrich" zu gunsten eines Klosters. Die Reihensolge der Söhne spricht dafür, daß Hermann der Erstgeborene war, sür den dann zweiselssohne auch die königliche Braut bestimmt gewesen ist<sup>1</sup>). Nachdem Landgraf Hermann am 25. April 1217 gestorben war, ist die Schwertleite Ludwig's doch erst am 6. Juli 1218 ersolgt<sup>2</sup>) und wohl mag es demnach zweiselhaft erscheinen, ob die späte Tradition, welche Ludwig im

<sup>1)</sup> Schultes, Directorium diplomaticum 2 (1825), S. 503. Wielfe Diji. 47.

<sup>\*)</sup> Gegen Knochenhauer, Gesch. Thüringens z. Zeit des ersten Landsgrasenhauses S. 299 und Berneder. Beiträge zur Chronologie der Regierung Ludwig's des Heiligen, Landgrasen von Thüringen. Königsb. Diss. 1880, S. 15 ss., die gegen Annales Reinhardsbrunnenses ed. Wegele p. 155 das Jahr 1217 annehmen wollen, siehe meine Biographie Ludwig's des Heiligen in der Allgemein. deutschen Biographie 19, S. 595.

Jahre 1200 geboren fein läßt, fein Geburtsjahr nicht zu früh angesett hat1). Balb finden wir ben jungen reich begabten Fürsten in raftlofer friegerischer und friedlicher Thätigkeit. Beithin erftrecten sich die Gebiete, die feiner Baltung unterworfen waren, besonders als im Jahre 1221 die vormundschaftliche Regierung in Meißen und ber Oftmart hingutam. War in Beffen ber Ergbischof von Maing fein Begner, fo in ber Nieberlausit ein polnischer Herzog. Feststehend in der faiserlichen Gunft erlangte er jogar bie Anwartschaft auf die Beerbung Beinrich's von Meigen, falls biefer unmundig verfturbe. An der Niederelbe wie in Italien im Dienfte Friedrich's II. thatig, für ben Kreuzzug erft nach vielfältiger Mahnung gewonnen2) und mit Geldversprechen und jener Eventualbelehnung im voraus belohnt, so erscheint Ludwig nach außen bin als ein thatkräftiger gielbewußter Gurft, ale ber Beften einer gu feiner Beit. Wie aber stellte er fich zu Glisabeth's frommem Gifer?

Wären wir über ihre Entwickelung genauer unterrichtet, so würde sich wohl zeigen, daß, als Ludwig sie, die vierzehnjährige, 1221 zu seiner Gattin machte, ihre Eigenart noch nicht über die ersten Keime hinaus zur Entsaltung gediehen war. Und gewiß nicht durch sein Wollen und Wirken hat sie sich seitdem entwickelt, aber ebenso sicher ist uns durch die Aussagen der Dienerinnens) und Ludwig's urfundlich feststehendes Verhältnis zu Konrad von Marburg4) seine volle Nachgiebigkeit gegen Elisabeth's zunehmende religiöse und asketische Neigungen versbürgt.

Sie sind gefördert worden theils durch personliche Erlebnisse, theils durch fremde Einflusse.

Wir werden weiterhin hören, wie durch die Leiden und

<sup>1)</sup> Nach J. Grimm, beutsche Rechtsalterthümer 3. Aus. S. 462 und 415 konnte die Schwertleite mit dem 15. Jahre eintreten.

<sup>\*)</sup> Doch schon 1224 f. Winkelmann, Jahrbücher Kaiser Friedrich's II., Bb. 1 (1889), S. 201 und 225 ff.

<sup>3)</sup> Libellus 2014 B, 2019 A, auch epist. Conradi 32,39.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup>) Epistolae saec. XIII e regestis pontificum Romanorum ed. Rodenberg (Mon. Germ. hist) T. 1 (1883), p. 276.

Beschwerben, benen sie ihren zarten Körper aussetzte, ihre seelischen Bewegungen hochgradig gesteigert wurden; das legt uns den Gedanken nahe, ihr ganzes Wesen und Sein sei tief davon ergriffen worden, wenn sie im zartesten Jungfrauenalter wiedersholt Mutter wurde und Mutterpflichten zu üben hatte. Im März 1222 gebar sie einen Sohn, im März 1224 eine Tochter und als sie dann 1227, schon Wittwe, eine zweite Tochter geboren hatte, war sie im Alter von zwanzig Jahren Mutter breier Kinder.

Tiefen Ginbrucks voll mar bann gewiß auch die Reise nach Ungarn, die sie im Berbst 1222 mit ihrem Gemahl unternahm. Sie fab die Stätte ihrer erften Kinderjahre wieder. Wie aber hatten sich die Berhältnisse in Familie und Reich so überaus unglücklich geftaltet1)! Die Biographen Glisabeth's haben nie barauf geachtet, und boch hat ihr gartes Gemuth bie bamals gewonnenen Ginbrude ficherlich nie gang übermunden. Jest erft wird Elisabeth Näheres über das graufige Verbrechen gehört haben, durch das neun Jahre früher ihre Mutter Gertrud um's Leben tam. Sie wurde 1213 von aufftanbifchen Großen vor ben Augen ihrer Kinder ermordet. War sie ein Opfer bes Deutschenhasses, so traf fie das Berhängnis doch nicht ohne Schuld. Sie, die ihren schwachen und haltlosen Bemahl nach Butbunten leitete und burch bie Begunftigung ihrer ausländischen Bermandten den Saß der Magnaten großgezogen hatte, mar in erster Linie für ben Ausbruch ber Berschwörung verantwortlich. In späteren Quellen wird fie, wohl mit Unrecht, des Berbrechens beschuldigt, daß fie die Ehre eines Großen den unfittlichen Neigungen eines ihrer Brüder preisgegeben habe, aber leicht mag folches Berebe auch schon zu Elijabeth's Ohren gebrungen fein. Nach Gertrud's Tobe hatte die Diffwirthschaft und bem-

<sup>1)</sup> Das Folgende gebe ich nach A. Huber, Gesch. Österreichs Bd. 1 (1885), S. 425 ff. und Huber's dort auch schon verwertheten Studien über die Gesch. Ungarns im Archiv s. österr. Gesch., Bd. 65,11 ff. Den Eindruck der Ermordung Gertrud's erwähnen natürlich alle Biographen. Ich übergehe oben, daß eben 1222 Elisabeth's Bruder Bela sich von der Frau, mit der er zwei Jahre im ehelichen Versehre gelebt hatte, scheiden lassen wolke.

entsprechend die Zersahrenheit aller Verhältnisse sich wesentlich gesteigert, jest im Jahre 1222 gestaltete sich die Lage folgendersmaßen. Sin großer Theil der Magnaten stand im Aufruhr gegen König Andreas, und mit ihnen nahm Partei Bela, der Sohn des Königs. Die große Freiheitsurkunde, welche Ansdreas II. ähnlich wie sieben Jahre früher Johann ohne Land seinem Abel bewilligen mußte, gewährte auch dem aufständischen Thronfolger reiche Belohnung. Bela war von der entschlossench thatkräftigen Art seiner Mutter, während Elisabeth die weiche Gesinnung ihres nach Anlehnung an einen starken Willen verslangenden Baters theilte.

Unter bem Zeichen bes Bedürfniffes ber Leitung burch eine alle Zeit jum Befehlen bereite Autorität fteht insbesondere ihr Leben feit bem Jahre 1223, soweit wir genauer bavon unterrichtet find. Und wenn baneben in großen und fleinen Dingen nicht selten bei Elisabeth bas eifrige, aber niemals nachhaltige Berlangen sich geltend macht, nach eigenem Willen ihre Bege ju nehmen, fo ift bas nur die Erganzung eines vorzugsweise nach der Seite des Gefühls und Bemuthe veranlagten Cha-Nirgends erscheint sie als eine geistig bedeutende ober gar mit Regententalenten 1) ausgestattete Bersonlichkeit. Was fie gefagt hat, hat nur Bebeutung als der Ausdruck eines tiefen Gemuthes, bas in seine Worte sein Leben legte 1). Sie mar burch und durch Gemuth, ihr Lebenselement die Liebe. Darin hat fie fich nie genug thun fonnen und namentlich fpater bas rechte Mag verloren. Dann mar es gewiß feine leichte Aufgabe, ihr Schranken zu ziehen, aber am letten Ende hat fie fich ftets ber über ihr maltenden Autorität gebeugt.

Von 1225 ab hat Konrad von Marburg diese Antorität geübt, aber seine Arbeit an Elisabeth ist insbesondere deshalb schwer gewesen, weil ihr vorher von anderer Seite Grundsäße eingestößt waren, die Konrad in der Anwendung auf Elisabeth

<sup>1)</sup> Kr. F. A. Rahnis, die hl. Elisabeth. Bortrag. Gotha 1868, S. 22. Das Schriftchen des Leipziger Kirchenhistorifers enthält bei aller Jocalifirung treffende, feinfinnige Bemerkungen.

nicht billigen fonnte. Die Lehren des hl. Frang von Affifi hatten Eingang gefunden in ihr Berg, bas für felbstverleugnende Liebe einen bereiten Boben bilbete. Wir waren bisber völlig im Dunkel über die Entstehung und Art der Beziehungen, die Elisabeth unzweifelhaft mit bem Franzistanerorben verknüpft haben, ba ift gang neuerdings uns Licht gebracht worben aus den vor gwanzig Jahren durch Georg Boigt zugänglich gewordenen "Dentwürdigkeiten des Jordan von Giano" über die Ausbreitung bes Minoritenordens in Deutschland 1). Selbst einer ber thätigsten Leiter Der Miffion, läßt er uns in ben Memoiren, Die fer als Greis 1262 niederschrieb, nacherleben, wie der neue Orden sich gleich einer reißenden Fluthwelle von Italien her über Deutschland ausdehnte. Da erzählt Jordanus auch, daß 1221, eben im Jahre, wo die Bflanzung bes Ordens in Deutschland zuerft mit Erfolg unternommen wurde, ju Cafarius von Speger, dem Leiter ber Mission, ein Laienbruder Robeger tam, der nachher in Halberstadt Guardian und zeitweise Beichtvater ber bl. Elijabeth gewefen fei und fie gelehrt habe, Reuschheit, Demuth und Dulbung ju üben, anzuhalten im Gebet und Werfen ber Barmberzigfeit obzuliegen 2). Diefer felbe Rodeger tommt 1223, wie uns Jordan weiterhin (Rap. 34) erzählt, mit anderen Brüdern nach Sildesheim zur Begründung einer neuen fachfischen Proving. Bischof Konrad von Silbesheim nimmt die Sendlinge wohlwollend auf und gewährt ihnen die Erlaubnis in feiner Diogefe zu predigen und die Beichte zu hören. Durch Bischof Konrad mag bann Robeger der Landgräfin empfohlen worden sein 8). Ihn werden wir als ben Berkunder bes Franziskanischen Lebensideals, bem

<sup>1)</sup> Herausgegeben in den Abhandlungen der philol.shiftor. Klasse tgl. sächs. Gesellsch. der Wissensch. Bb. 5 u. 6, Leipzig 1870. Mielte, Diss. 57.

<sup>\*)</sup> Kap. 25, S. 529. K. Müller stellt in einem Briese an mich die Bermuthung auf, daß statt operibus minime insudare zu lesen sei op. misericordie ins., was paläographisch und sachlich überaus wahrscheinlich ist.

<sup>3)</sup> Mielle Diff. S. 58 läßt irrthümlich die thüringischen Lande, die bekanntlich unmittelbar unter Mainz standen, zur hildesheimer Diözese gehören.

fie fortan nachstrebte, ansehen muffen. 1225 find die Minderbrüder in größerer Bahl nach Gifenach gekommen und haben sich schnell die Bergen erobert 1), da hat Elisabeth ihnen eine Rapelle eingeraumt, die fie fpater zur Zeugin in wichtigen Entscheidungen ihres Lebens machte. Mannigfaltig find die Buge, welche uns beweisen, daß ihr ganges Berg dem neuen Orden und feinen Idealen gehörte bis in die außersten Folgerungen, die sich erft allmählich entwickelt hatten: Elijabeth fpinnt Bolle ju Beug für die Rleider der Minoriten 2), fie geht bei Prozessionen mit nadten Füßen und stellt sich, wo gepredigt wird, immer unter bie armften Frauen 2), fie unterhalt fich mit ihren Dienerinnen mit Borliebe über die Armuth und, indem fie fich in ein elendes Gewand hüllt, fagt fie, jo wolle fie bereinft als Bettlerin einhergeben 8). Bei Lebzeiten ihres Mannes noch eingedämmt, tritt das fehnliche Berlangen, vor den Thuren ihr Brot zu erbetteln, nachher wieder und immer wieder leidenschaftlich hervor, sie municht, als fie ben Sarg ihres Mannes sieht, daß er leben mochte, bamit fie mit ihm betteln geben tonne 4), fie forbert mit hartnäckigkeit unter Thränenströmen von Ronrad von Marburg bie Erlaubnis, vor den Thuren zu betteln b), ffie hat das Leben der bufenden Schwestern erwählt, wie fie fagt, weil es fein geringer geachtetes gibt, und fie hat Ronrad von Marburg zum Beichtvater auserlesen statt eines Bischofs oder Abtes, weil er selbst nichts hat 6). Auch die Werke der Barmherzigkeit, die fie im Sinne des hl. Franz übte, gehoren hieher. Als fie in reicherem Dage Liebesthätigfeit pflegte, ftand fie bereits unter ber Leitung bes Mannes, ber von 1225 ab bis zu ihrem Tode ihren Schatten bilbete.

Das Bilb Elisabeth's wurde nicht so leuchtend durch die Jahrhunderte strahlen, wenn es nicht durch eine scheinbar unbegreifliche Fügung auf das engste verbunden ware mit der finstern

<sup>&#</sup>x27;) Jordanus Kap. 41. R. Banasch, die Niederlassungen der Minoriten zwischen Weser und Elbe im 13. Jahrh. Erlanger Diss. 1891 S. 27; ;bazu epist. Conradi 33,7.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>) Libell. 2016 D. <sup>3</sup>) Libell. 2018 C. <sup>4</sup>) Libell. 2021 B. <sup>5</sup>) ep. Conradi 33,s. <sup>6</sup>) Libell 2029 A.

Beftalt Konrad's von Marburg, wenn nicht die allgemeine Anschauung ibn, ben verhagten Regermeifter, als ben unmenschlichen Beiniger der lieblichen Fürstin betrachtete. Ich brauche nicht mehr ju fagen, daß ich bieje Anschauung nicht theile. Es ist gut bezeugt 1), daß Konrad nach dem Tode Ludwig's baran gebacht hat, Glifabeth einem Rlofter ju übergeben, daß alfo feines wegs fein Chraeis barauf ging, einen Abglang von ihrem Wefen auf fich, ihren Buchtmeifter zu Chriftus, fallen zu laffen. In ber Übung der Armen- und Rrankenpflege forberte Glisabeth burch furzsichtige Maglofigfeit immer wieder Ronrad's ermudenden Ginfpruch heraus; wenn er dann doch die Burde biefes Aflegeramtes, das ihn von seinen weiteren und größeren Aufgaben abzog, ohne allzugroße Ungeduld getragen hat, wenn er in rührenden Worten ben harmlofen Inhalt ihres Sündenbekenntniffes und die göttliche Rube ihrer letten Stunden ichildert, fo fonnen wir ihm nicht gang unsere Sympathien versagen und billig werden wir über ihn benfen, wenn wir ermagen, daß die Alsfetif Glifabeth's und ber blinde Fanatismus bes Repermeisters im Grunde in bemfelben Boden murgeln. Sie find nur verschiedene Ausstrahlungen eines und besfelben Grundgebankens, nämlich ber bebingungslojen Unterordnung jeder individuellen Grifteng unter die Gebote ber Kirche, die ihren Mitgliedern nicht fo fehr Menschenliebe als Selbstertödtung und nicht jo fehr Glaubensinbrunft als Rechtgläubigfeit als fichersten Weg zur Seligkeit anpries und in ungabligen Beifpielen por Augen ftellte 2).

<sup>1)</sup> ep Conradi 33,2 und 14. Libellus 2029 A. Beibe Male, turz nach Ludwig's Tode und später bei dem von Marburg aus in Kloster Ultensburg gemachten Besuche, wird der Gedanke fallen gelassen, ohne daß wir die Gründe ersühren. Konrad's Brief führt ihn auf Elisabeth, aber nur als fragende Erwägung, die bald von ihr selbst verworfen wird, zurück, der Libellus auf Konrad. Das beschauliche Klosterleben dürste für Elisabeth bei ihren Hang zur Liebesthätigkeit wenig Reiz gehabt haben.

<sup>\*)</sup> Ich folge in der Auffassung Konrad's und theilweise auch im Ausbrude E. Winkelmann, Deutschland's erster Inquisitor, Deutsche Rundschau herausg. v. J. Robenberg Bd. 28, S. 220—234 (August 1881). Die übrige Literatur über Konrad, die Schriften von Hente, Hausrath, Beck, Kaltner, E. Ranke verzeichnet Mielke Diss. S. 6. Meiner Anschauung nach ist der

Es geschah mit Ludwig's Billigung, daß Elijabeth im Jahre 1225 an heiliger Stelle Konrad, ihrem Beichtvater, bas Beriprechen bes Gehorsams leistete unter Borbehalt der Rechte ihres Gemahls und daß fie das Gelübbe beständiger Reufcheit ablegte für ben Fall, daß sie ihren Gemahl überlebe 1). Daß Ludwig bem Magifter Konrad ohne Widerstreben diese Stelle einräumte, bas scheint auch bewiesen durch die Verfügung, die er 1227 vor Antritt bes Kreuzzuges zu gunften Konrad's traf, nämlich burch bie Übertragung bes Berleihungsrechtes über fämmtliche geiftliche Benefizien bes Landes an Konrad 2). Mehr und mehr, besonders in seinen letten Jahren ift Ludwig durch bie Anforderungen des Reiches und seiner Lande von der Wartburg ferngehalten worden 3); da war der autoritätsbedürftigen Frau, nachdem jener Franzistaner Robeger abgerufen fein mochte, die Anlehnung an die ftarte, in sich gefestigte Berfonlichfeit Ronrad's um so mehr Bedürfnis, und - charafteristisch genug gibt fie dem Berhaltnis außeren Ausbruck durch jenes feierliche Berfprechen im Klofter ber Cifterzienserinnen zu Gifenach. Ronrad aber hatte bamals aller Bahrscheinlichkeit nach noch nicht feinen Namen als Regerrichter gefürchtet gemacht 4). Wir wiffen von

Gegensat zwischen Konrad und Elisabeth wesentlich nur der frauenhafter völliger Hingebung an die Regungen und Gefühle des Augenblicks und männlicher in die Zukunft blickender Maßhaltung, also ein Unterschied des Takts, nicht der Grundsätze. Wären Mielte's Ausstührungen in seiner darsstellenden Schrift richtig, so würde Konrad nicht Elisabeth's Beichtvater geworden sein. Sie sind auch mit Mielte's eigenen Ausstührungen in seiner Dissertation zum Theil unvereindar.

<sup>1)</sup> Libellus 2014 B.

<sup>3)</sup> Bergl, oben G. 222 Unm. 4.

<sup>\*)</sup> Man vergleiche das Itinerar Ludwig's in der oben angeführten Dissertation Berneder's S. 71.

<sup>4)</sup> Die Rachricht ber Ann. brev. Wormat. (M. G. SS. 17, p. 75), daß Konrad 1214 seine teherrichterliche Thätigkeit begonnen und 19 Jahre sortgeseth habe, kommt nicht in Betracht, da sie einer sehr späten Kompilation angehört. Das Richtige an ihr geht wohl auf verlorene Ersfurter Marien-Unnalen zurück, denen Chron. Sampetr. ed. Stübel. p. 57 hier am nächsten steht, denen auch die Notiz der Annal. Thuring. brev. s. a. S. 1216 (M. G. SS. 24, p. 41) entstammt. Binkelmann, Jahrb. Friedrich's II.,

ihm, ber wohl einem in Marburg heimischen Ministerialen= geschlechte entstammte, mit zweifelloser Sicherheit aus ben Jahren vor seinem Auftreten am landgräflichen Soje nichts, als daß er burch eine Bulle Innocenz' III. vom 8. Januar 1216 als Rreuzprediger in der Erzdiözese Bremen bestätigt murde 1) und daß er 1218 in papftlichem Auftrag Zwistigfeiten zwischen ben Astaniern nnd dem Klofter Nienburg an der Saale beizulegen suchte 2). Es scheint auf Namensverwechselung zu beruben, wenn Konrad vor bem Jahre 1227 mit fegerrichterlicher Thätigkeit in Berbindung gebracht wird 3). In diesem Jahre ift ihm bann allerbings eine bis dahin unerhörte Bewalt gur Auffuchung von Regern gegeben worden, aber ber bezügliche Erlaß Gregor's IX. batirt erft vom 12. Juni 1227, d. h. er murde nur zwölf Tage vor dem Abjuge Landgraf Ludwig's jur Kreugfahrt ausgestellt. Die Berbindung Ronrad's mit dem thuringischen Sofe ift alfo erfolgt, als Ronrad, ein einfacher Weltgeiftlicher 4), noch nicht Deutschlands

Bb. 1, S. 414 führt die erste und lette Quellenstelle wörtlich an, ohne ihnen zu folgen. Über den Quellenzusammenhang siehe, was ich Zeitschr. f. thuring. Gesch. R. F. 4 (1885), S. 206 gesagt habe.

<sup>1)</sup> Lappenberg, Hamburger Urth. 1, S. 346. Bed, Konrad von Marburg, Bressauer Diss. 1871, S. 9. Schon in einer Urtunde des Erzbischofs Sigfried von Mainz vom 3. Juni 1215 wird Konrad in der Erzählung von einer zurückliegenden Bevollmächtigung als Kreuzprediger genannt: nuntios destinavimus... qui cum magistro Conrado tunc temporis sanctae crucis legato ad propriam comitis domum accedentes... Gudenus, cod. dipl. Mogunt. 1, S. 432. Hausrath, Konrad v. Marburg S. 16 kennt diese Urtunde schon, begeht aber ein Misverständnis.

<sup>2)</sup> Epistolae saec. XIII e regestis pontiff. Rom. ed. Rodenberg 1, 38.

<sup>\*)</sup> In der Nachricht des Chron. Sampetr. ed. Stübel p. 69 über den Keperprozeß von Heinrich Minnike von Goslar in den Jahren 1222—24. Gegen die naheliegende Annahme einer Berwechselung Konrad's von Marburg, der in dem Berichte des Kardinals, welcher die Theilnehmer an der Untersluchung aufzählt, nicht genannt wird, mit Konrad von Porto, dem Kardinal, hat Kaltner, Konrad von Warb. S. 95 nur die Möglichkeit, daß Konrad boch zugezogen gewesen sei, vorbringen können.

<sup>4)</sup> Die Argumente, daß Konrad Weltgeistlicher, nicht Franzistaner ober Dominitaner gewesen sei, siehe bei Mielke Diss. S. 33, Boerner S. 469, H. Ch. Lea, history of the inquisition of the middle Ages 2, S. 326, Georg Boigt in der histor. Zeitschr. 49, S. 122.

erster Inquisitor war, und auch darauf darf hingewiesen werden, daß, soviel wir wissen, Konrad erst in dem Jahre 1231, in dem Elisabeth starb, nachdem inzwischen der Friede zwischen Kaiser und Papst hergestellt war, seine inquisitorische Thätigkeit wirklich eröffnete.

Ronrad fann spater nicht genug Worte finden, um die Bingebung, die Elisabeth an ihre Liebesthätigkeit schon in ber Beit bewies, als er die Herrschaft über fie bisweilen noch mit ihrem Gemahl zu theilen hatte, in lebhafteften Ausbruden zu schildern. Bas fie ichon bamals an Berten ber Liebe, an Entäußerung von Benüffen aller Art, von Frommigfeitsübungen auf fich genommen bat, braucht bier nicht bes Ginzelnen ermähnt zu werben. es fei nur baran erinnert, bag burch hungerenoth, die im Befolge einer Thierpest 1226 in vielen Theilen Dentschlands 1) und besonders in Thuringen herrschte, Glisabeth jene Birtsamfeit erhielt, die sich wohl mehr als alles Andere bem Gedächtnis eingeprägt hat: die Berforgung der Rothleidenden mit Sveise und Trank an ben Thuren ber Wartburg und die Aufnahme berer, bie aus Mangel erfrankt waren, in bas Hospital, das sie am Fuße ber Wartburg erbauen ließ, zu rührender, aufopfernder Pflege, in der sie felbst allen Andern voranging 3). Aber schon findet sich Gesundes und Kranthaftes in ihrem Wefen gepaart. Wir freuen uns, wenn sie ihr Almosen begleitet mit ber Aufforderung zur Arbeit, benn wer nicht arbeite, sollte auch nicht effen 4). Wir feben aber ein franthaftes Streben nach Beiligfeit barin, daß fie, nicht zufrieben, ben Ausfätigen Sande und Ruge zu maschen, die schauberhaften Beulen berfelben füßt 5). Als ber Landgraf nach biefer Theuerung aus Italien heimkehrte, fand er wohl, daß Elisabeth mit verschwenderischer Liebe gewaltet hatte, aber Konrad und die Dienerinnen find uns übereinstimmend

<sup>1)</sup> Bindelmann, Jahrbücher Friedrich's II. 1, 442 Anm. 5.

<sup>2)</sup> Mielfe, Diff. S. 59; Boerner S. 481.

<sup>•)</sup> ep. Conradi 32, 27; Libellus 2017 C - 2018 C.

<sup>4)</sup> Libellus 2018 B.

<sup>5)</sup> Ebenda 2018 D.

Beugen, daß ihr Thun keinerlei Migbilligung bei ihm fand 1). Das Rosenwunder, das im 15. Jahrhundert aus anderen Legendenfreisen, wo es beimisch ift, in die Glisabeth-Legende eingedrungen ift 2), ift ein frember Ton in dem Gangen. Die zwei Dienerinnen jener Beit fagen jufammenfaffend aus: "Dies und vieles andre that fie ju Lebzeiten ihres Gemahls, mit bem fie in munberbarer Liebe und gegenseitiger Führung ju Gott lebte. Ludwig nämlich, ber nothgebrungen fich um die weltlichen Berhältniffe seiner Fürstenthumer kummerte, hatte insgeheim boch bie Furcht Gottes vor Augen und gemahrte Elifabeth ju allem, was Gottes Werf und Gottes Ghre betraf, freie Bahn, ihr Seelenheil fordernd 3). Und von Elisabeth heift es - ein bebeutsamer Bug, so gering er scheinen mag - baß fie, wenn fie bes Landgrafen Beimkehr erwartete, sich schöner anzog, damit ihm nichts an ihr migfiele. Das ift ber Glanz, ber auf biefer Epoche von Elifabeth's Leben liegt, bag fie über ben Dienft an ben Müben und Belabenen aus aller Belt, Die ihr liebreiches Berg an sich jog, noch nicht die Pflichten gegen diejenigen vernachläffigte, bie ihr bas Leben junächst gestellt hatte, ihren Gatten und ihre Rinder, mit anderen Worten, bag noch die Stimme ber Wahrheit und ber Natur übermächtig war. Aber wohl hatte, wer in Zeiten ber Abwesenheit ihres Mannes ihr Thun und Treiben mit vorschauendem Blick betrachtet hatte, beforgen muffen, baß fie in der Beltverachtung und Selbstpeinigung auf abgleitender Bahn immer tiefer gelangen werde - fie trug fich, wenn fie allein war, gleich einer Wittme und verbrachte die

<sup>1)</sup> ep. Conradi 32, 39; Libellus 2019 A.

<sup>\*)</sup> Montalembert, Leben der hl. Elisabeth, übersett von Städtler (1837) S. 84 ff.; Wegele S. 374. Die Geschichte ähnlichen Charafters von dem Aussätzigen, den Elisabeth in das Bett ihres Gatten legt, und von dem Gesicht des Landgrafen, der den Gefreuzigten darin zu erblicken meint, stammt erst aus der Reinhardsbrunner Bearbeitung von Dietrich's Vita bei Mende 2, 1990. Beibe Bundergeschichten sind verschmolzen in dem, was Thomas von Chantimpré im Buch der Bunder 2, Kap. 25 S. 13 von Aba v. Bosemir erzählt. B. Kirsch, des Thomas von Chantimpré Buch der Bunder u. s. w. Jenaer Diss. 1875 S. 33.

<sup>3)</sup> Libellus 2019 A.

Nachte ichlaflos mit Aniebeugungen, Beigelungen und Gebeten. Einige Jahre fpater, als durch ben Tod ihres Gatten ihre Seele gang aus bem Gleichgewicht gekommen mar, bat fie gu Gott gebetet, daß er ihre fo große Liebe zu ihren Rindern von ihr nehmen follte, hat fie dann frohlockt, daß fie ihr nicht näher ftanden als jedes andere Rind, ja fie hat fich völlig von ihnen getrennt, mahrend fie alle Runfte und Mittel aufwendete, um bie Kinder fremder Leute zu pflegen. Dietrich von Apolda hat biefe Unnatur, die seiner Zeit ale Übernatur erschien, emphatisch "Erfenne hieraus", fagt er, "wie die Bnade über die Natur triumphirt und fie in herrlicher Weise überwindet" 1). Das gehört der Marburger Zeit an, aber Angesichts diefer Entwickelung dürften wir nicht berechtigt fein, ju zweifeln, ob Konrad von Marburg Bahres berichtet, wenn er uns fagt, daß Elisabeth, gleich bei Untritt seines Umtes als Beichtvater, ihm über das eheliche Band, durch bas fie gekettet fei, geklagt und bedauert habe, nicht als Jungfrau ihr Leben beschließen zu können 2). Elisabeth steht auch hierin wie in Allem ganz in den Anschauungen ihrer Zeit, welche bie Che als ein "hindernis fur die Bethatigung ber Liebe zu Gott" 8) anfah, welche die Sittlichfeit ber Chefrau immer niedriger schätte als die der Nonnen. Ich halte trogdem jene Außerungen Glifabeth's gegen Konrad nur für eine Regung bes Augenblicks, aber wie charafteristisch ist es boch auch, baß felbst im Anblick bes Sarges ihres Batten die asketische Unnatur nicht schweigt und ben feltsamen, über die ihr geordneten Berhältniffe hinaus ftrebenden Bunfch erzeugt, daß fie mit ihm von Saus zu Saus betteln fonne 1).

Alle die lieblichen Büge, die sich an Ludwig's Kreuzsahrt, ben Abschied aus der Heimat und die Ankunft der Todesnachricht

<sup>1)</sup> Dietrich von Apolda, vita Elis. 7, 6 am Ende; v. Eiden, Geschichte und Spftem der mittelasterlichen Weltanichauung (1887) S. 461.

<sup>\*)</sup> ep. Conradi 32, 23. Ahnlich Cafarius von Heisterbach, vita Elis. bei Boerner S. 470 Unm. 6 und die Kanonisationsbulle bei A. Wuß, Hess. Urtundenb. 1, 52, 19.

<sup>3)</sup> Worte von Thomas von Nauino. v. Giden a. a. D. S. 445.

<sup>4)</sup> Libellus 2021 B.

fnüpjen, sind Gebilbe ber Sage. Ludwig wurde befanntlich am 11. September 1227, als er eben mit Raifer Friedrich fich nach Balaftina eingeschifft hatte, ein Opfer der Seuche, die unter den Rreugfahrern herrschte. Gegen die Mitte des Ottobers mag fich bie Runde von dem großen Sterben, das in Brindifi über die Areuzfahrer bereingebrochen mar, in Deutschland verbreitet, und bald mag bas Hinscheiden Ludwig's auch auf die außere Lebensgestaltung ber Elisabeth seine Birtung geübt haben, freilich nicht im Sinne der herrschenden Auffassung, wonach Beinrich Raspe, ber Vormund von Ludwig's Sohne Hermann, um der Verschwenbung ber Glifabeth zu fteuern, fie mit graufamer Barte in einer Winternacht von der Wartburg vertrieben habe. Jene beiben Forscher, welche in neuester Zeit die Quellen für die Geschichte Elisabeth's fritisch behandelt haben, Boerner und Mielfe, find unabhangig von einander zu dem Ergebnis gelangt, daß es fich nicht um eine Bertreibung, sondern um eine freiwillige Entfernung Elisabeth's handeln fonne. Die einzige furze Aussage ber Dienerinnen, auf die alles gurudgeht, ift zweideutig 1), fie kann im Ginflang mit der Ausfage einer anderen Dienerin dabin verftanden werben, bag Elisabeth aus dem freien Niegbrauch der Wartburg und aller Theile ihres Witthums verdrängt wurde, die angebliche Bertreibung wird durch die näheren begleitenden Umftande an fich febr unwahrscheinlich, auch wenn jene Deutung nicht zuläffig fein follte. Man begreift nicht, warum Elisabeth allein, ohne ihre Rinder und ohne ihre Dienerinnen, die ihr erft am nächsten Tage nach Gifenach folgten, die Wartburg verlaffen haben follte, wenn fie von dort vertrieben murbe. Dan fragt fich vergeblich nach einem ausreichenden amingenden Motiv für jene maklofe Barte bes Landgrafen2) und man begreift nicht, daß weder Konrad von

<sup>1)</sup> Sie lautet: ejecta fuit de castro et de omnibus possessionibus dotalicii sui. Libellus 2019 A vgl. 2028 A. Boerner S. 453—463; Mielte, Diss. S. 62—73; Mielte, Biographie S. 37 ff.

<sup>\*)</sup> Da die Bertreibung und dauernde Anseindung Elisabeth's einen kirchenseindlichen Charakter haben würde, stünde sie in Biderspruch mit dem, was wir sonst an Heinrich Raspe beobachten: er läßt 1232 Konrad von Marburg in Thüringen Reper verbrennen; er tritt 1239 dem dritten Orden

Marburg noch ber Papst in ber Kanonisationsbulle ihr diese Brufung ale Berbienft angerechnet haben jollten. Sieht man aber das Verlaffen der Wartburg als einen Entschluß ihres eigenen Willens an, so erklärt sich alles aufs beste. Wohl mag Elisabeth bei Beinrich Raspe nicht die gewohnte garte Rudficht auf ihren Sang zu liebreicher Berschwendung gefunden haben: es wird und erzählt, daß sie das Berbot des Genusses von Speisen, die sie aus unrechtmäßiger Bereicherung bes Lehnsherrn auf Roften ber Lehnsmannen erworben glaubtet, nicht mehr wie ju Beiten ihres Mannes einzuhalten vermochte. Rehmen wir hinzu, daß Elisabeth sich nachweislich zur Zeit, als sie die Wartburg verließ, unter bem Ginfluß tiefgebenber gemütlicher Erregungen befand, hervorgerufen burch ben Tod ihres Mannes, ben fie herzlich geliebt hatte, und durch ihre dritte Entbindung 1), jo wird es sehr begreiflich, bag fie es unternahm, ben Gebanken freiwilliger Urmuth zu verwirklichen. Elisabeth's Berhalten in Gifenach. nachbem fie die Wartburg verlaffen, ift wunderlich genug, fie mählt als Berberge einen Schlupfwinkel, ber früher als Schweineftall gedient hatte, fie fehrt bahin gurud, obwohl ihr ein befferes Unterfommen, wo fie Schut vor Ralte und Raffe fand, angeboten murbe, vermeintlicher Bedrückung wegen, fie eilt in ber Nacht, nachdem fie die Wartburg verlaffen, zu den Franzistanern, ihren Freunden, und läßt ein Te Deum laudamus anstimmen 3)

bes hl. Franz bei, er macht Schenkungen und Stiftungen aller Art und — stirbt endlich als Pfassenionig. |Den |Brief der Landgrasen heinrich und Konrad an den Papst vom Jahre 1232 (Byh, hest. Urkundenb. Bd. 1 Rr. 25), worin sie sagen, daß Elisabeth tam ex sua simplicitate quam forte ex quodam stulto consilio das Marburger hospital den Johannitern geschenkt habe, während ihr doch nur der Nießbrauch auf Lebenszeit gewährt war, darf man nicht mit Menzel bei Knochenhauer, Geschichte Thürungens zur Zeit des ersten Landgrasenhauses S. 335 als einen Beweis für den ofsenen Konslitt der Landgrasen mit Elisabeth betrachten, sondern er zeigt nur, daß die Heilige von Rechtsgeschäften nichts verstand. Bgl. auch R. Andersonn, der deutsche Orden in Hessen bis 1300. Königsb. Diss. 1891 S. 19.

<sup>1)</sup> Im Kloster Altenburg, wo Gertrud, Elisabeth's jüngstes Kind, später Abtissin war, wurde der Wichaelistag (29. Sept.) 1227 als ihr Geburtstag angesehen. Gubenus, cod. dipl. Mogunt. 3, 1190.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>) Libellus 2019.

- alles dies beweist zur Genüge, daß Elisabeth auf bas tranthafteste schwelgte in bem Bedanken ber Selbstertötung bes Fleisches, und bald barauf hören wir auch, daß sie, schlecht genahrt und schwach wie fie war, eines Tages in der Fastenzeit in Ohnmacht fällt, bann ftundenlang in hyfterisches Lachen und Weinen gerath und endlich eine Bifion hat. Gewiß in seltener Beife gestattet uns biefer eingebende Bericht einen Ginblid in bas Bathologische solcher Erscheinungen. Sie waren in ber späteren Beit Elifabeth's nicht felten. Die Ausfagen ber Dienerinnen bezeugen uns, daß fie häufig bei Tag und Nacht mit Gott und ben Beiligen in Rede und Gegenrebe verfehrte. Aber nur eben bie eine ermähnte Bifion - ein inniges Amiegesprach mit Jefus, ber fie in ihren Drangfalen troftete und ihr beftanbige Bemeinschaft gelobte, bat fie auf Drangen ihrer Dienerin Gifentrud mitgetheilt; fonft blieb fie, Die vor myftifcher Benießlichfeit und geistigem Bochmuth sich streng zu mahren suchte, verschloffen1). Umsomehr werden die Bisionen, die, wenn bei gefunden Raturen überhaupt möglich, ans dem angefpannten Bebanken, der auf die That drängt, hervorgehen und das Licht ber Offentlichkeit nicht scheuen dürfen, bei Elisabeth als ein Symptom franthafter Erregung gelten muffen 2).

Wir sind erstaunt, in dieser Krise ihres Lebens Konrad von Marburg nicht an Elisabeth's Seite zu sehen, er selbst berichtet dem Papste, daß, als Gregor IX. nach dem Tode des Landgrasen Elisabeth seinem Schutze empsohlen habe'), sie im Streben nach höchster Bollkommenheit ihn befragt habe, ob sie im Kloster oder in irgend einem anderen Stande höher steigen könne, dann aber ihr Herz daran gehangen und mit vielen Thränen von ihm erbeten habe, daß sie vor den Thüren betteln gehen dürse. Als er ihr das entschieden verweigerte, rief sie mit kindischem Trop: "Nun so werde ich etwas thun,

<sup>1)</sup> Libellus 2020 und 2032 C.; vgl. ep. Conradi 34, 5.

<sup>\*)</sup> Bgl. hiezu, was Th. Sidel, Jeanne d'Arc (H. B. 4, 288), aus J. F. C. Heder's Borlejung über Bisionen (Berlin 1848) mittheilt.

<sup>\*)</sup> Daß dies balb nach Ludwig's Tode im Winter 1227—1228 geschehen sein werde, führt Boerner S. 464 Anm. 5 aus.

woran Ihr mich nicht hindern fonnt". Bas fie vorhatte, mar ber Bergicht auf alles, mas fie mit ber Welt verknüpfte, auf Eltern und Rinder, auf ihren eigenen Willen und auf allen irbischen Brunt. Um Charfreitag 1228 sprach sie ihn in ber Franzistanerfirche zu Gifenach aus, indem fie die Bande auf ben Altar legte. Als fie aber auch auf ihr Witthum verzichten wollte, jog Ronrad fie jurud, fie bedurfe besfelben, um die Schulden ihres Mannes zu gablen (wir haben vielleicht an die Seelenmeffen, bie fie feinem Andenken ftiftete, zu benten) und ferner, bamit fie habe, mas fie ben Armen geben konne. Sie hatte nicht bedacht, daß der Besit auch Bflichten auferlege, vielleicht auch übersehen, daß sie sich unglücklich mache, wenn sie sich mit einem Schlage außer Stand feke, ihren Bohlthätigfeitstrieb zu befriebigen. Wer kann bie Gedanken, Die ihrem unnatürlichen Entäußerungstriebe zu Grunde lagen, mit Sicherheit errathen? Bielleicht ging ihre Asteje fo weit, daß fie fich durch einen Gewaltftreich auch der Möglichkeit zu geben berauben und damit die Leidenschaft, welche die mächtigfte in ihr war, unterbinden wollte. Jebenfalls dachte Konrad fühler und verständiger, und die nuchterne Werthschätzung bes Irdischen, die er ihr auferlegte, murbe bie Grundlage ihrer Marburger Liebesthätigfeit. Bunachft trat gerade nach ihrem Bergicht auf die Welt die Bersuchung, zu ihren Freuden gurudgutehren, noch einmal an fie beran 1). Ihre Tante Mechthild, Abtissin von Rigingen, erschien, vielleicht von Landgraf Beinrich benachrichtigt, in Gifenach und führte fie nach

<sup>1)</sup> Die Reihenfolge ber Ereignisse nach dem Bekanntwerden von Ludwig's Tod (Mitte Ottober 1227) läßt sich nicht mit voller Bestimmtheit sestziellen, da in Konrad's Brief nur der Alt am Charfreitag, in den Aussagen der Dienerinnen gerade dieser nicht erzählt wird. Mielke, Diss. S. 74, will die Reise nach Franken und das Begräbnis Ludwig's vor den Charfreitag (24. März) stellen, berücksichtigt aber nicht genug, daß Elisabeth zur Fastenzeit in Eisenach, wo sie vorher bei harter Winterkälte gewesen, eine Vision hat, daß der Transport der Leiche Ludwig's über die Alpen kaum in den kältesten Wintermonaten erfolgt sein dürste und auch die Reisen der Äbtissin Mechthild und Elisabeth's selbst im Frühjahr wahrscheinlicher sind. S. auch Voerner S. 462, der mit Recht bemerkt, daß Elisabeth die Reise nach Franken nicht ohne Konrad's Zusstimmung gemacht haben dürste.



Bamberg an ben Sof ihres Obeims, bes Bischofs Ectbert. Dieser recht weltlich gefinnte Mann plagte Glifabeth mit bem Borfchlage, fich wieder zu vermählen - trot ihres ichon 1225 abgegebenen Reuschheitsgelübdes —: da tam ihr Befreiung von diesem Drange durch die Unkunft der Getreuen ihres Mannes, Die mit seinem Sarge auf dem Wege von Italien nach Thuringen Bamberg berührten. Raturlich folgte ihnen Glifabeth zu bem Leichenbegangnis, das wohl Anfang Dai 1228 in Reinhardsbrunn ftattfand 1). Jene Betreuen hatten Bischof Edbert versprochen, für bie Auslieferung bes Witthums feitens bes Sandgrafen von Thuringen Sorge tragen zu wollen, aber erft ber Bermittlung Ronrad's von Marburg ift ber Erfolg beschieben gewesen, bag ihr 2000 Mark ausgezahlt wurden?). Bunachst befand sie fich in früherer Dürftigfeit und mußte fich getrieben erachten, den Bersicht auf einen eigenen Willen, ben fie am Charfreitag ausgesprochen, ju verwirklichen, indem fie fich gang ihrem Beichtvater Konrad von Marburg, den sie — nach ihren eigenen Worten8) — an Stelle Gottes fürchtete, unterordnete. Das Bedürfnis nach einer leitenden Autorität, durch jene Entjagung gur Bflicht geworben, ift sicherlich bas treibende Motiv geworden zu ihrem Weggang nach Marburg, und in bem Zwiefpalt zwischen ben Aussagen ber Dienerinnen, die Glifabeth auf Befehl Konrad's nach Marburg ziehen laffen, und feinem eigenen Bericht4), wonach fie ihm gegen feinen Bunfch folgte, werden wir uns fur Ronrad's Ungabe entscheiden durfen, sumsomehr, ba sonst nicht zu begreifen mare, warum er sie vorher batte nach Franken ziehen laffen. Sommer 1228 ift fie nach Marburg gefommen, bann aber nicht burch Berfolgungen, wie die Dienerinnen aussagen 5), sondern

<sup>1)</sup> Jedenfalls vor dem 16. Mai, f. Mielte, Diff. S. 75 Unm. 1. — Libellus 2021.

<sup>\*)</sup> Libellus 2022 A und C. Es ist ganz ohne Anhalt, wenn Wegele S. 392 annimmt, daß Elisabeth damals auf die Wartburg zurückgeschrt sei. Die betreffenden Worte Libellus 2021 C lassen eher an ein dürftiges Asylin Eisenach denken.

<sup>3)</sup> Libellus 2029 A.

<sup>4)</sup> Libellus 2021 C; ep. Conradi 33, 12.

b) Libellus 2021 C; Boerner S. 452.

238 R. Wend,

durch ihren Bang gur Ginfamfeit und Entjagung veranlagt worben, in einer elenden Sutte in Behrda Bohnung zu nehmen, bis in Marburg aus Lehm und Holz bas Haus aufgerichtet war, in bas fie felbst einziehen und Rrante und Sieche aufnehmen founte. hier nahm fie im herbst 12281) mit ihren Dienerinnen aus Ronrad's Sand bas graue elende Gewand, in bem fie bann bie lette Rube gefunden bat. Erft hierdurch ift Glifabeth lin ben britten Orben bes hl. Frang, beffen Blieber, ohne bas Leben in ber Welt aufzugeben, ber Welt als folcher entjagten, formlich eingetreten. Es fonnte zweifelhaft fein, ob Elifabeth zu ben Tertiarierinnen |zu rechnen fei, weil diese Bugbruderschaft eben erft, seit 1221, in Italien aufgetaucht ift, und in Deutschland vor 1239 fich feine Spur ihres Auftretens nachweisen läßt - Beinrich Raspe ift ber Erfte, ben wir hier als Bugbruder tennen lernen -, aber die bestimmte Außerung ber Dienerinnen, bag Elisabeth bas Gelübbe geleistet hat, indem sie bas graue Gewand anlegte, läßt feinen Zweifel befteben 2). Beiftig gehörte Elifabeth längst dieser Gemeinschaft an, ibie Lehren bes Bruder Robeger, ihres Beichtvaters vor Konrad von Marburg, enthielten die Grundfate diefes Ordens. Elisabeth trat burch ihre Ginkleidung ben

<sup>1)</sup> Eisentrub sagt auß: post mortem lantgravii stetit cum ea plusquam annum donec induit griseum habitum. Libellus 2014 A. Über Elisabeth's Einsteidung: 2022 A, ihr Totengewand: ep. Conradi 34, 22. Daß Elisabeth im Sommer 1228 und nicht nach der Annahme von Wegele und E. Rante, die irrthümlich auch den Charfreitagsatt auf 1229 verlegen, 1229 daß Hospital erbauen sieß, wird durch das Ablahichreiben Gregor's IX. für daß vollendete Hospital vom 19. April 1229 (Wyß, hess. Urkundenb. Bd. 1 Nr. 18) bezeugt.

<sup>2)</sup> Libellus 2014 A: professa fuit induens griseam tunicam de manibus magistri Conradi de Marpurg. Danach bezieht sich die Stelle quia ipsa professa proprium quod ulterius daret non habebat quia renuntiaverat omnibus in manus suas im Libellus 2023 B nicht, wie Boerner S. 459 annimmt, auf den Alt am Charsreitag, sondern auf die Einesteidung im Hospital. — Karl Müller, auf dessen, Ansänge des Minoritensordens und der Bußbrüderschaften" (1885) S. 134 ss. ich verweise, stimmt briessich zu, indem er die oben S. 225 wiedergegebenen Vorschriften Rodeger's als vorzüglich auf den dritten Orden passend erklärt.

Franziskanern, die in der Rähe des Hospitals eine Kapelle besagen, auch äußerlich näher.

Elisabeth's Wirfen im Sospital zu Marburg in den letten brei Jahren vor ihrem Tode fügt ihrem Lebensbilde wenige Büge von Bebeutung hinzu. Bas fie früher ichon als fürstliche Diafoniffin geubt, liebreiche Berschwendung an die Saufen fahrender Leute und aufopfernbste Pflege ber Rranten und Schwachen, bas erscheint jest zur Leibenschaft in ihr ausgebilbet, in ber fie fich amar auf Konrad's Gebot bismeilen zügelt, aber die Bewegung und Überwindung, die folche Enthaltung von ben gewohnten Berten der Barmbergigfeit ihr toftet, pflegte fie frant zu machen 1). Daß fie für heimliche Übertretung feiner Gebote bann von Ronrad Schläge erhielt2), durfen wir nicht vom Standpunkt unferer Tage betrachten, bas mar ein Aft ber Kirchendisziplin, geforbert burch ihr Belübde bes Behorfams, Elisabeth ertrug fie im Andenfen an die Streiche, die Jesus Chriftus erhalten, gern, fie felbst scheute fich nicht, als eine arme alte Frau gegen ihre Mahnungen, zur Beichte zu geben, taub blieb, fie mit Ruten zu fchlagen, baß fie wie schlaftrunfen balag und später boch zur Beichte ging 3).

Anch erfreulichere Züge, daß sie beispielsweise den Arzt um das erlaubte Maß der Enthaltsamkeit befragte, um nicht zu früh dem göttlichen Dienst entzogen zu werden 4), daß sie die Franzisskaner eines Alosters, die sich mit dem erbettelten Gelde religiöse Bilder mit vergoldeten Rahmen verschafft hatten, tadelte und sie mahnte, diese Bilder vielmehr in ihren Herzen zu tragen 5), lassen den asketischen Grundton ihres Wesens durchklingen. Anderes zeigt, daß sie völlig die Erinnerung an ihre fürstliche Vergangensheit abgestreift hatte unter kindlicher Richtachtung der Schranken, die eine Frau ihres Standes, ihrer Familie einzuhalten hatte: sie erniedrigte sich zu gemeinen Küchendiensten 6), sie veranlaßte die Dienerinnen, sie Elisabeth zu nennen und sie zu dußen, sie nahm sie auf ihren Schoß 7). Die herzliche Liebe zu ihren Dienerinnen, die sich auch in diesen maßlosen Formen ausspricht,

¹) Libellus 2023 B. ²) 2023 C. ²) 2027 D. ⁴) 2029 C. ⁵) 2031 A. °) 2030 A. ¹) 2029 D.

bürgt dafür, daß nur mit ungeheurer Überwindung, wie auch die Dienerinnen Jutta und Gijentrud berichten, Glifabeth vermochte, fich in bas harte Bebot Konrad's zu schicken, bie lieben Gefährtinnen, die noch aus ber Wartburg fie umgaben, ju ent= laffen und fie durch unerfreuliche schmutige Frauen zu erfeten, bamit ihr aller menschliche Troft fehle und fie nur Gott anhange 1). Wenn dann Elifabeth frohlockt, daß fie dabin gekommen sei, weltliches But gleich Schmut zu achten, ihre Kinder nicht mehr zu lieben ale Fremde und fich über Kranfungen zu freuen "), burfen wir uns Angefichts folder Buge von Selbstpeinigung, von Schwelgen in Selbstüberwindung mundern, daß die Ihrigen fie für thöricht und unfinnig hielten ?)? Die maklofe Singebung Elifabeth's an die astetischen Triebe ihres Bergens, beren Gin= brud uns gemildert und verflart wird burch die immer wiederholte Betonung der steten Frohlichfeit, der fonnigen Beiterfeit, Die fie in Mienen und Worten unter allem felbst bereiteten Drud erfennen ließ, hat ihrem Beichtvater, dem für dieje liebensmurdige Seite ihres Wefens wenig Empfindung gegeben fein mochte, ficherlich die Aufgabe nicht leicht gemacht, bas Opfer, bas fie mit diesem elenden Leben brachte, zu verlängern. Er hat fie por ben Gefahren ber Unftedung burch bie Rranken, benen fie fich in einem Dage aussetzte, die uns als Bersuchung Gottes ericheinen murbe, ju bemahren gesucht 4), er hat dafür forgen wollen, daß fie immer noch hatte, um zu geben, indem er ihrer Bohlthätigfeit Schranfen auferlegte 5): gemildert und erleichtert hat er ihr Leben entschieden nicht, das war seinem finsteren astetischen Befen verjagt.

So lebt nun Elisabeth, die auf der Wartburg durch die Lebensverhältniffe, in denen sie gestanden hatte, noch zumeist in den Schranken der Einfalt und Naturwahrheit gehalten war, in Marburg von diesen Verhältnissen losgelöst in einem frankhaften

<sup>1)</sup> Libellus 2023 A. ep. Conradi 33, 21.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>) Libellus 2022 D.

<sup>3)</sup> Ebenda 2022 B.

<sup>4)</sup> Ebenda 2023 B, ep. Conradi 33, 37.

b) Libellus 2023 A-C.

Streben nach einer alles Menschliche auflösenden Beiligfeit, die ihrer Seele nicht Frieden, ihrem Leibe aber frühen Tob bringen mußte. Und boch find wir vom evangelifchen Standpuntte aus nur zu fehr ber Gefahr ausgesett, Elisabeth ungerecht zu beurtheilen. Sie hat mit den Mitteln, die ihr die Rirche bot, treulich um ihr Beil gerungen, es entsprach ihrer Art nicht, an ben Lehren ber Rirche ju rütteln, fie hatte nicht die geiftige Begabung einer hl. Hilbegard, die in der Geschichte der Mustif eine Rolle spielt, oder einer hl. Hedwig, beren Rame nicht bloß in den Aften ber Beiligen, jondern auch in denen der Germanisation Schlefiens eine bedeutsame Stelle einnimmt. Glifabeth gehörte in einer Epoche, wo 3meifel an dem überlieferten Glauben allenthalben rege wurden, wo die Wiffenschaft ihr Saupt zu erheben begann, zu ben folden Zeiten eigenthumlichen Menschen, in benen Gefühl und Ginbildungsfraft bas flare Denfen überragt, ju ben Seelen von mehr Barme als Belle, die fich immer rudwarts jum Alten Dem entspricht es, wenn Konrad von Marburg, als Elisabeth am 19. November 1231 geftorben mar, ihre Ranonisation fichtlich in bem Sinne betreibt, Gott felbft lege mit ben Bunbern, bie er burch Elijabeth wirkte, ein burchichlagenbes Zeugnis ab für die Bahrheit ber romischen Rirchenlehre, in ber fie gelebt hatte und geftorben mar, ein Zeugnis gegen die fegerischen Richts ungen, die er zu befämpfen thatig mar. Die Wunder ber hl. Elisabeth follten praftisch gegen bie Reger verwendet werden. Belang es, fie mit benfelben ju überzeugen, um fo beffer! Wenn nicht, so war seine Losung; ihre Bernichtung 1).

Sie ift ihm nicht gelungen, vielmehr ist Konrad schon zwei Jahre nach Elisabeth seinem ungerechten Handwerf zum Opfer gefallen, ist "mit Gottes Hüste Deutschland von jenen gesetzlosen und unerhörten Richtern befreit worden". Diese Worte eines Wormser Chronisten zeigen, wie die Mitwelt über die Ermordung bes verhaßten Mannes, wie sie über Konrad überhaupt bachte. Welches aber war der Eindruck von Elisabeth's Leben auf ihre Zeitgenossen? Die außerordentlich schnell, schon 1235, erfolgende

<sup>1)</sup> Wintelmann, Deutsche Rundschau a. a. D. S. 225.: historische Zeitschrift R. F. Bb. XXXIII.

Kanonisation, bei der die reichen Mittel des deutschen Ordens, dem Elisabeth's Schwager, Landgraf Konrad, 1234 beigetreten ist, mitgewirft haben mögen, die Erhebung der Gebeine Elisabeth's 1236 in Anwesenheit Kaiser Friedrich's und einer selten glänzenden Versammlung, einer unzähligen Menge Volkes, die bald erfolgende Erbauung der herrlichen Elisabethkirche zu Marburg sind die äußeren Wertzeichen ihres Fortlebens im dankbaren Gedächtnis der Menschen heit. Fragen wir aber, wodurch sich ihr Bild den Menschen jener Tage so tief eingeprägt hat, so dürsen wir antworten, es ist die reiche und zarte Liebe gewesen, die sie erfüllte, die von ihr ausging, die hingebungsvolle Liebe zu dem Nächsten, die keusche reine Liebe zu ihrem Gatten.

Es war unerhört, daß eine hochstehende Fürstin sich voll jelbstverleugnender Liebe und Aufopferung bem Dienfte bei ben Armen und Schwachen widmete. Zwar, ben Armen zu fpenden, war auch den Frauen der ritterlichen Kreife, die uns aus der höfischen Boefie bekannt find, Bewohnheit, aber es galt als eine Pflicht der Repräsentation, an der das Herz oft wenig Anteil hatte. Da war nichts zu fpuren gewesen von jenem sozialistischen Bug, ben bas Franzistanerthum und mit ihm Elisabeth aus ben Schriften ber Apostel schöpfte. Und von einer Krankenpflege, wie fie Glifabeth betrieben, horen wir vorher nie in fürftlichen Rreifen. Ludwig und Elisabeth mahnen uns an ben Bandel ber Beit, welche ben Niedergang ber ritterlichen Gesellschaft und ben raschen Berfall ber höfischen Boefie erlebte. Un Stelle des bunten Betriebes, ber weltlichen Luft, die ju hermann's Zeit die Wartburg umtofte, tritt die Runft nun in den Dienst der Frommigkeit: Ludwig läßt vor Antritt der Kreuzfahrt in Gisenach Baffions= fpiele aufführen 1). Elisabeth erscheint in ben Schriften ihrer Beitgenoffin Mechtild von Magdeburg als Botin Gottes an die verboste Christenheit, sie auf bas Ende aller Dinge vorzubereiten, gesandt zu ben "unseligen Frauen, Die in ben Burgen fagen". In bemfelben Sinne als Borbild felbstverleugnender Liebe bei ben Rranten wird Elisabeth von ihrem großen Landsmann Luther.

<sup>1)</sup> Cafarius von Beifterbach bei Boerner C. 470.

ber ihrer in Predigten und Tischreden manchmal gedenkt, gepriesen<sup>1</sup>). Wenn ihre Selbstverleugnung zur Selbsttötung wurde, wenn sie zur Leidenschaft für das Ekelhafte ausartete, so hat jene Zeit, welche die Verantwortung für das Übermaß trägt, daran keinen Anstoß genommen, im Gegentheil: die starke Ausprägung des asketischen Geistes, der damals die Welt erfüllte, in Elisabeth genährt durch die Schwäche und Erregbarkeit ihres zarten, jugendelichen Körpers, trug ihr überschwängliche Bewunderung ein.

Das Andere aber, mas gleichfalls im Gegensat zu ber herrschenden Anschauung ber ritterlichen Gesellschaft sichtlich in weiten Rreisen Sympathien erweckt hat, mar die Reinheit der Che Ludwig's und Glifabeth's. hier ift uns die fpat aufgezeichnete Tradition Quelle, fie tann fich nicht genug thun in Erzählung von allerlei Geschichten, die Ludwig's standhafte Reuschheit erweisen gegenüber mannigfaltigen Bersuchungen, die absichtlich an ibn herangebracht werden2). Daß Elifabeth folche bamals feltene Treue verdiente, bedarf keines Wortes. Es ist ein ichoner Beweis ber feinsinnigen Runft Buftav Freitag's, wenn er im britten Bande ber "Uhnen" Landgräfin Elifabeth, Die einer eiferfüchtigen Regung gegen Gräfin Bedwig v. Meran Ausdruck verlieben hatte, von biefer Bertreterin höfischer Sitte verspottet merben läßt mit ben Worten: "Sie liebt ihren eigenen hauswirth!" Aber bie asketische Tugendlehre Glifabeth's hat fich nicht mit ber Reinhaltung ihrer Che begnügt, fie hat bisweilen die Che als eine Fessel empfunden, die sie an der völligen hingebung an Gott hinderte, fie hat in der Marburger Zeit gemeint, ihr früheres Leben, bas fie an ber Seite bes Landgrafen geführt, burch Buge und Abtötung suhnen zu muffen 3). Sie bat die Liebe zu ihren Kindern aus ihrem Herzen getilgt und in Marburg auch bas einundeinhalbjährige Rind, das sie noch bei sich behalten hatte.

<sup>1)</sup> Auslegung des 82. Pfalms. Martin Luther als deutscher Klaffiler 3, 305.

<sup>2)</sup> Zu der einen Geschichte des Cajarius (Boerner S. 504) tommen drei von Dietrich von Apolda 3, 1. 4. 5; Boerner S. 487.

<sup>8)</sup> ep. Conradi 33, 18; Begele S. 395.

von sich gegeben, damit sie es nur ja nicht zu sehr liebe und im Dienste Gottes badurch gehindert werde 1).

Sechshundert Jahre fpater hat am Fuße der Wartburg eine beutsche Fürstentochter, die durch ein hartes Geschick ihres Gatten frühzeitig beraubt war und durch die Revolution auch ihre Sohne entthront fah, ebe fie gur Regierung berufen waren, Belene von Orleans, ein Afpl gefunden. Aber joviel fie in ihrem Lebensgeschick und ihrer Sinnesart Gemeinsames mit Glisabeth haben mag - Belene von Orleans ift mit ihrer Liebesthätigseit bem thuringischen Bolte ber fünfziger Jahre als eine andere Gli= jabeth erichienen -, fo viel menschlicher erscheint doch die Fürstin unferes Jahrhunderts, welche bie Erziehung ihrer Kinder als einen heiligen Beruf erkannt hatte, die fich nicht zu Magdbienften ernicdrigte, Die, felbst Runftlerin, bem Meifter, ber in ergreifenden Bildern auf der Wartburg das Gedächtnis Glijabeth's erneuert hat, nahe geftanden und gewißlich regen Antheil an feinen Schopfungen genommen hat. Und boch ift ber Gindruck von Glisabeth's Leben und Wirken auf Mit- und Nachwelt unendlich viel tiefer gemesen, vielleicht weil neue Beistesrichtungen einer großen Reit in ihr ihre Ausprägung fanden.

<sup>1)</sup> Libellus 2030 D.

# Miscellen.

# Gneisenau und sein Schwiegersohn, Graf Friedrich Wilhelm v. Brühl.

Die hier folgenden Briefe und Briefauszuge aus ben letten Lebensjahren bes großen Feldmarichalls werben, wie ich hoffe, in mehr als einer Beziehung bas Intereffe ber Lefer erweden. find Delbrud bei bem Abichluß feiner Biographie Uneifenau's noch nicht vorgelegt worden; erft jest hat mir die Familie Ginficht gu nehmen und zur Beröffentlichung geeignete Stude auszumählen ge-Die gange Reihe bilbet eine Familienkorrespondeng amischen Bater und Kindern ber intimften Art, wo in unbedingtem Bertrauen und dem Bewußtsein voller Busammengehörigkeit Familienfreuben und Familienforgen, gefellige und amtliche Beziehungen, politifche und reilgiöse Überzeugungen, Staatsaftionen und Beltereignisse befprochen werden. Es liegt auf ber Band, bag von dem Allen nur ein fleiner Theil bem Drud überantwortet werden durfte; jedoch habe ich mir nicht versagen fonnen, einige Stude aufzunehmen, Die einen Einblid in die Barme und Innigfeit biefes ichonen Familienlebens geftatten. In ber That hat es Gneisenau ftets als ein seltenes Glud betrachtet, im hohen Greisenalter burch die lieblichfte feiner Töchter einen trefflichen Schwiegersohn gewonnen zu haben, mit bem fich in fürzefter Frift auf bem Grunde gemeinsamen Ehr= und Bflichtgefühls, hervorragender Beiftesgaben und gleichartiger Befinnung ein Berhältnis enger und rückaltloser Freundschaft herausbildete.

Brühl (geboren 16. Juni 1791) war ein Enfel des befannten fächfischen Bremierministers. Sein Bater, des Ministers zweiter Sohn,

hatte 1787 den sächsischen Dienst verlassen und war nach einer Aufforderung König Friedrich Wilhelm's II. in den preukischen als General ber Ravallerie eingetreten, um bort Gouberneur des Kronpringen und bes Pringen Louis, ber beiben altesten Sohne bes Ronigs, Mit ber Berheirathung ber beiden Pringen 1793 endete Diefes Berhältnis, jedoch blieb Graf Brühl am Sofe bes Kronpringen als Oberhofmeister bis zu seinem 1802 erfolgenden Tode. Er hinter= ließ zwei Töchter, Marie, geb. 1779, vermählt 1810 mit Rarl v. Claufe= wiß, dem berühmten Theoretifer des Kriegs, und Franziska, geb. 1783. vermählt 1803 mit Friedrich von der Marwit auf Friedersdorf, fo= bann ben elfjährigen Sohn, ber als Bögling ber Ecole militaire überwiesen murbe. Beim Ausbruch bes Kriegs von 1806 gog er als Rornet mit dem Regiment Bensdarmes in den verhängnisvollen Rrieg hinaus; ein gludlicher Bufall ließ ihn bem Schidfal entgehen, bem bas Regiment verfiel, und er folgte dem Rufe feines Schwagers Marwis, der zu weiterer Befämpfung ber Frangofen ein Freicorps errichtete. Nach bem Tilfiter Frieden und ber Reduktion ber preußischen Urmee fand Brühl, durch beschränkte Bermogensverhaltniffe bestimmt, Unterfunft im öfterreichischen Rriegsbienfte, zuerft bei Ballmoben-Ruraffieren, bann bei Erzherzog Karl-Ulanen, in welchem Regimente er die Feldzüge von 1809, 1813, 1814 mitmachte und fpater Abjutant bes Erz= herzogs murbe. Mit Berlin blieb er in fteter Berbindung; bort lebte bie Mutter und die gang besonders von ihm geliebte Schwester, Marie v. Clausewig. Man weiß, wie eng befreundet bas Chepaar Clause= wit mit Gneisenau war; fo fand, burch bie Schwester eingeführt, Graf Brühl im Saufe des Feldmarschalls eine bergliche Aufnahme, als er im Berbste 1827 seinen erften Besuch in Erdmannsborf machte. Sier fand er febr rafch bas befte Glud feines Lebens; ichon am 16. Oftober vollzog fich feine Berlobung mit Gneisengu's britter Tochter Hedwig (geb. 1805), worauf in Berlin am 19. Juni 1823 bie Bochzeit folgte. Dies führte ben Grafen zu dem Entschluß, in bie alte Beimat gurudgutehren, und auf Gneifenau's Betreiben aggre= girte ibn ber Ronig als Rittmeifter bem 1. Ruraffier-Regiment in Breslau. Dem Berbande diefes Regiments gehörte er bann eine lange Reihe von Jahren an; zugleich wurde er Direktor der Divisions= fcule, in welcher Stellung er eine ebenfo vielfeitige wie gründliche Bildung und eine felten padagogische Begabung bewährte. nach dem Thronwechsel von 1840 überraschte König Friedrich Wilhelm IV. ben Reiteroffizier mit bem Auftrage einer diplomatischen

Miffion, und zwar nach Rom zur Beilegung ber bamaligen firchenpolitischen Sändel in Röln und Bofen. Bu ber Beranlaffung diefer Bahl mochte der Umstand mitgewirft haben, daß Brühl's Bater einft auf Befehl König Friedrich Wilhelm's II. eine gang ähnliche Unterhandlung in Rom ju führen gehabt hatte. Brühl, ein aufgeklärter Katholik, wie ihn Gneisenau gleich sich selbst bezeichnete, vollführte Die Beisungen des Königs in genauer Pflichterfüllung; ber Ronig war zufrieden und ernannte ihn 1842 zum Flügeladjutanten, mas feine Überfiedelung nach Berlin veranlagte. Bruhl mar dem Ronige, ber fich dem Spielgefährten feiner Rindheit ftets wohlwollend und gnäbig bezeigte, von Bergen ergeben, blidte aber mit ftets machfender Sorge in die Butunft des Staats. Seine Besundheit begann zu manten; die Stürme von 1848 und 1849 marfen ihn auf das Rranten= lager; er nahm 1850 ben Abschied und lebte bie letten Sahre im Kreise der Seinigen zu Botsdam, wo er am 17. Juni 1859 starb. Nach 31=jähriger Che und 31=jähriger Wittwenschaft folgte ihm die geliebte Frau 1890 im Tobe, die lette von den Kindern Gneisenau's.

H. v. Sybel.

#### 1. Gneisenau an Brühl. Berlin ben 3. Januar 1829.

Neues im Bolitischen ift bier nicht. Man arbeitet am Frieden 1), ich glaube ohne Erfolg, die Dinge find hiezu noch nicht reif. Wegen eines verfehlten Bang-Erfolgs tann ber Raifer Dt. nicht alle feine Sina qua non geforberten Unsprüche an die Bforte aufgeben, und biefe, durch Halb-Erfolge gesteigert, wird auch nicht eine ber geforberten Bedingungen bewilligen wollen. Nach größeren Berluften und wichtigen Successen wird Ermüdung die Friedenstiftung erleichtern. Die Priegführung ber Türken hat fich gang zwedmäßig geftaltet. Deren Reiterei ift noch mehr wie fonft mit Schiegwaffen verfeben. Damit sprengen fie gegen die Infanterie vor, vertheilen fich bor ben Fronten, und da die ruffischen Quarrees ihr Feuer nicht weaaeben bürfen, und fie ausgebildete Schüten nicht haben, fo geben die Türken zu Pferde ober abgeseffen, und erfahren im Gebrauch ber Feuergewehre, ihr Feuer mit Sicherheit bergeftalt, daß oft ein Bataillon binnen wenigen Minuten einige hundert Tote und Bleffirte hatte. bie von ben Oberften ber ruffischen Urmee fortwährend unrechtmäßig gezogenen Ginfunfte haben den Rriegs-Erfolgen derfelben Schaben

<sup>1)</sup> Bur Beendigung des türkischerusiischen Kriegs.

gethan, und es hat sich ergeben, daß jedes Bataillon 200 Mann als angenommenen Sat hatte, die bezahlt wurden, die aber nicht vorhanden waren, und deren Sold, Brod, Kleidung der Regiments-Oberste bezog. Der Übersall in den Redouten, nahe der türkischen Verschanzungen vor Schumna, ist dadurch herbeigesührt worden, daß die russischen Truppen darin den Vesehl hatten, die Gewehre zu putzen, die demnach auseinander genommen waren. Selbiger ist dergestalt gelungen, daß nur ein Mann dem Tod entsronnen ist, um den Seinigen Vericht zu erstatten.

#### 2. Uneifenau an Brühl. Berlin ben 9. April 1829.

Recht fehr bin ich Ihnen verschuldet mit meiner Beantwortung Ihrer beiden Briefe vom 7. und 26. Märg, aber ba tam ein mili= tärischer Schriftfteller zu mir mit zwei Foliobanden seiner Beschreibung bes Feldzugs von 1815 und begehrte meine Berichtigung oder Billigung; ich konnte folche Durchficht nicht ablehnen, und fie hat meine Beit fehr in Befchlag genommen. Bei dem nun eingetretenen ichonen Wetter muß ich Sie nun mit Ihrem fommandirenden General auf beffen Inspektions-Reise vermuthen. Ich setze voraus, daß er Ihnen einen Plat in seinem Wagen angeboten hat, sonst würde sein Anerbieten ein fehr läftiges fein. Das Mitnehmen eigener ober das Erborgen fremder Pferde wird überdies ichon Schwierigfeiten haben. Übrigens halte ich biefe Reife für gang paffend; Sie lernen baburch bas Land, und die Offiziere des Generalats Sie tennen, und ich bin dem General Bieten für fein Anerbieten fehr bantbar. Er hat überhaupt viele schätbare Eigenschaften, ift ein vortrefflicher Untergeneral, macht nie Schwierigkeiten, wo es einen Angriff gilt, ift tapfer und fehr thatig.

Das Publikum sagt, ich sei sehr krank gewesen; ich meinerseits hab nichts davon empsunden. Ich bin zwar, ohne daß ich etwas gefühlt hätte, hingefallen und habe, ich weiß nicht wie lange, sinnlos dagelegen; als ich indessen wieder zu mir kam, besand ich mich ganz wohl, glaubte mich noch in meinem Bette, wurde endlich des harten Lagers sühlbar gewahr, machte mich wieder auf und in mein Bett, zündete Licht an und laß; da fühlte ich endlich das Blut über bas Auge lausen und wurde gewahr, daß ich mich beschädigt hatte. Ich hätte sofort des anderen Tages ausgehen können, wäre nicht die kleine Bunde in der Augenbraue, daß geschwollene Auge und die Marmorirung der Umgegend gewesen. Auch habe ich mich seitdem ganz wohl besunden. Aber freilich zeigt mir die Natur den Weg.

auf welchem ich meinen Abzug nehmen werbe. Wäre ich nicht wieder zum Leben zurückgekehrt, so hätte ich ben sanstesten, glücklichsten Tod gehabt, den man sich wünschen kann. Möge er in dieser Gestalt wiederkehren und nicht etwa mit einer halben Waßregel, d. h.: mit einer theilweisen Lähmung oder Blödsinn, dann wird er mir ein angenehmer Gaft sein.

#### 3. Brühl an Gneisenau. Breslau ben 21. April 1829.

3ch eile, Ihnen meinen innigen Dank für 3hr gutiges, in Bedwig's Brief eingeschloffen gewesenes Schreiben zu fagen, welches ich heute früh zu erhalten die Freude hatte. Es beftätigt die glückliche Rekonvaleszenz meiner guten Mutter, beren schwere Krankheit nunmehr als voll= tommen überftanden betrachtet werden fann. Dennoch fann ich nicht ohne Beforgnis in die Bufunft bliden, benn wie wenig ift hinreichend, einen abermaligen Magenframpf zu veranlaffen. Marie 1) schreibt mir von einer fehr gunftigen Belegenheit, welche fich meiner Mutter unerwartet bargeboten hat, innerhalb Berlin eine gute Commerwohnung zu beziehen - bas ift mir außerordentlich lieb, benn eine Reife, wenn auch noch jo unbedeutend an fich, hatte boch große Schwierigfeiten dargeboten, wo nicht gar unübersteigliche. Sie er= wähnen Ihrer eigenen Gesundheit gar nicht, lieber Bater, und bas thut mir leib, indem es mich beforgen macht, daß Gie diefe abermals für einen nicht beachtenswerthen Gegenstand halten. 3mar fürchte ich recht, Sie icon burch meinen letten Brief belaftigt und gelangweilt zu haben, bennoch ift es mir nicht möglich, nicht immer und immer wieber barauf zurudzufommen und Ihnen meine und Bedwig's flebentliche Bitten zu wiederholen. Auch geftebe ich, entspricht Ihr mahricheinlich noch langebauernber Aufenthalt in Berlin meinen Bunichen gar nicht, benn ich mochte, Gie hatten die Refibeng mit allen bevorftebenden extraordinaren Festlichkeiten ichon hinter fich. Daß uns hier ähnliche, wenn auch im minder grandiofen Stil bevorstehen, ift mir höchst unangenehm - bis jest wollte ich immer nicht daran glauben, weil ich Unangenehmes nicht gern zu antigipiren pflege, jest muß mein Unglauben aber leiber ber Bahricheinlichkeit weichen. hier wird ergahlt: eine Estadron bes 6. Ruraffier=Regts. habe Befehl, nach Trachenberg zu marschiren, um dort beim Raifer 2)

<sup>1)</sup> Seine Schwefter, Frau v. Claufewig.

<sup>2)</sup> Nifolaus von Rugland.

Dienst zu thun — ware bas mahr, so ginge vielleicht boch noch ber Wermuthsbecher an uns vorüber. Bas Sie mir von Scharnhorft '), ober vielmehr über ben Schauplat ichreiben, auf bem er fich befindet, bestätigt leiber nur zu fehr meine besorglichen Bermuthungen - sich gegen Türken an der Spite griechischer, wenn auch roher und un= bisziplinirter Haufen zu schlagen, mag endlich nicht übel fein; als eine höchst traurige Existenz bente ich mir aber, Buschauer innerer Bwiftigfeiten ju fein, ohne Belegenheit ju militarifcher Thatigfeit und Auszeichnung zu finden. Und wohl lange noch wird Griechenland ber Schauplat ber Parteifucht bleiben, felbft bann, wenn wirklich bie Miracles geschehen follten, auf welche Graf Capobistrias felbst tein gar großes Bertrauen zu haben icheint. Ich für meinen Theil ichluge mich lieber mit ben Legahiern und ben andern rauberischen Stämmen bes Raufasus herum, als mich in Griechenland zu befinden. Darum hoffe ich auch und muniche es von Grund des Bergens, daß Scharn= horst recht bald, und zwar rabital geheilt von allen phantaftischen Planen zuruckfehren moge. Bei ben Berhandlungen im Oberhaufe über die fatholische Bill war mir eine Stelle ber Rede des Bergogs von Suffer besonders bemertbar, die nämlich, wo er einigen Lords ber Opposition ihre Indistretion vorwirft, in die Minister gedrungen ju haben, alle bisher verschwiegenen Brunde auszusprechen, weshalb gerade jest die Emanzipation so gar bringend sei; ber Bergog sagt barauf: ba boch mehrere von ihnen Stellen im Confeil befleibet hätten, fie aus Erfahrung wiffen follten, daß dort oft hochwichtige Rücksichten zu beobachten und zu beachten find, deren garte Natur aber nicht geftattet, fie jum Gegenftande öffentlicher Berhandlungen zu machen. Sierin, glaube ich, liegt der mahre Schluffel, weshalb fo plöklich die gaheften Gegner der Katholiken ihre eifrigften Fürsprecher wurden; politische Grunde muffen diese fcnelle Umwandlung herbei= geführt haben, und mahrscheinlich die Erfenntnis der Nothwendigfeit, baß England sein fast verlornes politisches ascendant wiedererlange. Bon der läftigen Bewachung des gabrenden Irland burch die Eman= zipation enthoben, tann das britische Ministerium nunmehr mit un= getheilter Aufmerksamkeit und fraftiger als jemals feine auswärtigen Berhältniffe und feine Intereffen verfolgen, somit burfte also die von allen Billigbenkenden längst gewünschte Magregel dem Mini-

<sup>1)</sup> Dem Sohne des berühmten Generals, verwittwetem Schwiegerjohne Gneijenau's.

sterium nicht sowohl Zwed als Mittel gewesen sein, um baburch Eng= lands Macht und Ginfluß zu fteigern. Allerdings werden in biefem Falle bald wieder viele über den britischen Egoismus und die britische Ungemuthlichkeit jammern — doch gludlich die Nation, wo die Regierung fich gang mit ihr ibentifizirt, und fodann ihr Bohl als ben Sauptzwed recht egoistisch und tonsequent verfolgt. Bielleicht wirkt die Emanzipation als ein Grund mehr auf General Diebitsch, die günstige Jahreszeit und ben noch gesunden Bustand seiner Armee fcnell und fraftig zu benuten, um wichtige Bortheile zu erlangen, bevor eine träftigere Friedensvermittelung als die bisherige eintritt, benn ein wesentlicher Bortheil bleibt ce für Rugland immer Ide pouvoir (wie Bradt fagt) plaider les mains garnies. Mit nicht geringem Intereffe habe ich bie bor einiger Zeit in ber Staatszeitung als Unhang jum ichlefischen Landtagsabichiebe erichienene belehrenbe Erklärung durchlefen, die Schudmann und Dot unterzeichnet ift. Einestheils ift es viel, daß man fich höchften Orts die Duhe gibt, ben Stunden Grunde auseinanderzuseten, und eine Rondescendeng, die man in Öfterreich für nicht viel weniger als ein Majeftateber= brechen gegen die Unfehlbarkeit minifterieller Billfur betrachten murbe; anderntheils icheint ber 3med berfelben wirklich Belehrung und Uberzeugung zu fein — bag die Stande nicht gang gufrieden find, auf folde Beise ad absurdum überführt zu werden, stellt sich bar, auch meinen viele, es gehe ihnen wie bem Lowen in ber Lafontaine'fchen Fabel, ber, als man ihm ein Bilb zeigte, auf welchem ein Mann einen Löwen besiegt, erwiderte: Les hommes ont beau feindre - Le Lion aurait le dessus Si les lions savaient (osaient) peindre. Dem fei, wie ihm wolle, gewiß ift es aber, die Schrift enthalt höchft intereffante ftatiftische und ftaatswirthschaftliche Daten, und munichenswerth ware er, daß ähnliche über alle Provinzen ber Monarchie gegeben wurden. Etwas Uhnliches über Frankreich enthält eine Schrift bes bekannten Ch. Dupin, bes Berfaffers bes Bertes über England.

## 4. Gneisenau an Brühl. B. b. 18. Mai 1829.

Ein bemuthiger, reuevoller Gunder ericheint vor Ihnen und fleht um Rachficht wegen verschobener Beantwortung Ihrer freundlichen, beiteren und geiftvollen Briefe, Die ich feit mehreren Bochen von Ihnen erhalten habe. Aber außer anderen Briefen, deren Beantwortung ich aus menschenfreundlichen Gründen nicht verschieben

durfte, kommt da noch der Franzose Bourrienne") und nimmt meine Freiftunden bergestalt in Beschlag, daß ich mich nicht von ihm trennen Bahrlich biefe Darstellung des Charafters und Sandelns Bonaparte's ist noch nirgends in solcher Farbe ber Bahrhaftigfeit Bu viel Tadel ober zu viel Lob ift der Charafter aller vorhanden. zeitherigen Schriften, Die von diesem außerordentlichen Mann handelten; hier fieht man ihn mit feinen großen Beiftesmitteln für Beerführung und Staaten-Berwaltung in feiner gangen Außerordentlichfeit. muffen uns barüber wundern, daß wir ihn bezwungen haben. Selbft feine Fehler, Unwahrhaftigkeit, Lügenhaftigkeit, Täuschungen haben ihn auf ben hohen Standpunkt mit erhoben, ben er in ber Beschichte aller kommenden Beiten einnimmt. Seinen Untergang hat bas große Bagnis des Mostauischen Feldzugs herbeigeführt. Aber fonnte er. bei feinen großen materiellen und geistigen Mitteln und bei der Mittelmäßigfeit und Schlaffheit ber Rabinette einer folchen Berfuchung widerstehen? Saben Sie das Buch gelesen, so werden Sie mir beiftimmen; wo nicht, fo lefen Sie es eiligft, es wird Sie nicht gereuen; namentlich ber zweite Band besfelben nicht. Der Feldzug in Egypten und Sprien find fehr angiebend'). Den britten Band befigen wir noch nicht.

#### 5. Oneifenan an Brühl. Berlin b. 14. Juni 1829.

Übermorgen seiern wir Ihren Geburtstag, mein lieber Brühl, und das ist mir ein sehr lieber, denn er hat mir einen Schwiegersohn gegeben, den ich herzlich liebe und innig hochachte zugleich. Möchten Sie ihn in der Vereinigung mit meiner Tochter stets in Zufrieden=heit seiern und in Ihrer Ghe das häusliche Glück finden, das sich so selten gestaltet und dennoch das Komplement zu einem würdigen Leben ist.

Wir haben die letteren Tage über viel Beschäftigung gehabt; heute ist relache, in einigen Tagen gehen wieder neue Teste an, sie werden jedoch durch Zwischenräume von Zeit sehr verdünnt werden; was indessen meinen hiesigen Ausenthalt sehr verlängert, und wodurch

<sup>1)</sup> Die bekannten Memoiren, deren Zuverlässigkeit im einzelnen seitdem starker Kritit unterzogen worden ist. Dem allgemeinen Urtheil Gneisenau's über Bonaparte thut dies keinen Eintrag.

<sup>2)</sup> Gewiß, aber auch fehr täuschend. Bgl. Subel, Revolutionezeit 52, 541.

ich um fo fpater nach Commerschenburg und Erdmannsborf gelange. Der Raifer N. hat mich am folgenden Tag nach feiner Untunft zu fich in fein Rabinet rufen laffen und mich etwa eine Stunde bei fich behalten, wo von Rrieg, Politit und Erziehung feines Groffürften die Rede mar. Seine Gefinnungen und Unfichten find höchft fried= liebend, und man fann erwarten, bag er unter billigen Bebingungen fich mit ber Pforte versöhnen wird. Länder-Croberungen beabsichtigt er durchaus nicht; er meinte, Rugland habe bavon genug und konne nur darauf benten, diejenigen, die es besite, in Werth zu feben. Die Musfuhr ber Produtte bes füblichen Ruglands ift der Sauptpunkt feines Strebens, und ohne folche tann fich wohl biefer Theil feines Reichs, und zwar ber fruchtbarfte nicht entwickeln; auch bedarf er einiger fleinen Refter und Redouten am fuß bes Rautasus, um die burch die dafigen Gebirgevolfer ausgeübten Menfchenraubereien, behufs bes Stlavenhandels nach Konftantinopel aufhören zu machen. Bas fann Ofterreich mit seiner blinden Gifersucht, was tann England mit feiner übertriebenen Sandelsvolitit hiegegen Grundliches einwenden? Letteres geht fogar fo weit, fein größtes felbftgefchaffenes Seerecht, bas Recht ber Blodabe, Rugland nicht geftatten zu wollen, ein Recht, das es mit aller Macht behauptet und für deffen Behaup= tung es jogar neue Kriege gemacht hat. Um Ende werden bie Eng= lander bahin gelangen, wie bie Rarthager alle fremben Schiffe gu versenken, die es auf biefen oder jenen Meeren findet, wie jene alle Schiffe, Die westwärts von Rarthago fegelten.

6. Gneisenau an Brühl. Commerschenburg bei Magde= burg b. 23. Juli 1829.

Dag G. Müffling nach Konftantinopel geschickt worden, wird Sie wohl wunder genommen haben. Db er ben Frieden vermitteln werbe, ift mir zweifelhaft; wenn folder bewirft wird, fo ift es die Macht ber Umftanbe ober es find andere überwiegende Talente, Die ihren Ginfluß ausüben. Müffling's Gigenthumlichkeit ift, alles ju gerpfluden und ju gerlegen, Beforglichfeiten baraus ju geftalten; ftatt vieles zu beseitigen, alles vermitteln zu wollen, er ift alfo gang ge= eignet, die Unterhandlungen in die Lange zu ziehen und tein Resultat zu erzielen. Builleminot ift gerade das Gegentheil von ihm. Während ich nit biefem, vor Antunft Bellington's, ben Traftat von St. Cloud fcon abgeschlossen hatte, saalbaberte Düffling noch immer mit bem wohlrednerischen Bignon über weiß der Simmel welche Rleinigkeiten.

Wellington kam endlich und trat ben zwischen Guilleminot und mir verabredeten Bedingungen bei, während Müffling und Bignon noch immer nicht mit ihrer Unterhandlung fertig waren. L. Aberdeens Bruder, Gorbon, wird bort, in Konstantinopel, die Dinge wohl zur Entscheidung bringen, und zwar mit dem Dreizack, und Englands Herrschaft über die Weere wird sich leider noch mehr besestigen.

#### 7. Uneisenau an Brühl. Berlin b. 3. Februar 1830.

Beftern war, wie ich Ihnen gemelbet habe, Dejeuné beim Konia. heute bei Prinz Rarl, dieses aber ohne Tanz. In diesem Augenblick ift, ftatt ber ehemaligen gemein gewordenen Redouten, Mastenball mit Schauspiel, Ballet und obligatem Souper, wenigstens muß man dafür bezahlen, wenn auch nicht bavon effen. Auch die Toiletten ber Herren und Frauen find babei einer polizeilichen Inspektion unter-Man will burch die Erhöhung bes Gintrittspreises und Berschärfung ber Mufterung bie Gemeinheit entfernen. Polignac ift vielleicht nicht so schlimm, als man erwartet. Er hat durch seine Beirat mit einer Engländerin und feinen langen Aufenthalt auf ber britischen Insel einen Borrat von tonftitutionellen Ansichten gefammelt, die ihm ju gute fommen werben, wenn er Berftand und Charafter befitt. 3ch möchte fast wetten, daß, wohnte er unter une, er herrn v. Rampt ein gefährlicher Liberaler icheinen murbe. Bor einigen Sahren legte er in ber Bairstammer fein politisches Glaubens= bekenntnis ab, und ba waren wohl einige Artikel barin, die ihn in unseren Ultras verbächtig machen fonnten. Darum will ich mein Urtheil über ihn verschieben, bis ich feine Worte und Handlungen werbe vernommen haben. Die Aussichten auf das Rönigthum bes Bergogs Rarl') haben fich ein wenig verduftert. Es icheint, daß Bergog Bellington ben Sieg über König Georg's Abneigung gegen seinen Schwiegersohn2) beinahe errungen habe. Jener ift indeffen ficherlich beffer zum Königthum ausgerüftet als diefer, und zwar burch feinen Sit im Staatsrath, im Minifterio, und durch fein Talent auf den Brettern3).

<sup>1)</sup> Bon Medlenburg, eines damals in Berlin fehr einflußreichen Herrn. Es handelte sich um die griechische Krone.

<sup>2)</sup> Leopold von Coburg ist gemeint.

<sup>3)</sup> Er hatte bei einer in der Hofgefellschaft veranstalteten Aufführung von Goethe's Fauft den Mephisto mit großem Ersolge dargestellt, worauf

8. Brühl an Gneifenau. Breslau b. 22. Februar 1830.

Mit großem Intereffe lefe ich wieder die Berhandlungen bes Barlaments, die mit fo vieler Lebhaftigfeit beginnen und höchft interessant zu werden versprechen. Auch in Frankreich wird bas Gepolter und Geschrei bald recht angehen, vielleicht gebährt bort ber Berg eine Maus. Mich follte es wenigstens nicht wundern, oder follte Rarl X bongre malgre auf feine alten Tage noch ein Groberer werden muffen, um die gahrenden Barteien zu beschwichtigen? Une guerre contre ces maudits Prussiens tonnte ben alten Gautler allerdings für einige Bochen populär machen. Für unfere Finangen währe ein Rrieg wohl fchlimm, bas will ich glauben, für die Armee aber gewiß höchft wohlthätig als gehöriger Ableiter von zu friedlicher Tendenz. Meine Ideen über die Nugbarmachung der Landwehr= tavallerie für ben Rrieg, und nicht bloß für bas Schaufpiel einer Revue, gingen mir bisher immer noch im Rovfe herum, ich kann fast sagen, sie wurden in mir zu einer idee fixe, andere konnen sie freilich auch eine Monomanie nennen. Ich besprach mich vielfältig mit Leuten aller Farben, welche bie Sache genau tennen, mit Offizieren ber Landwehr, mit Landrathen ic., und immer mehr und mehr gelange ich zu der Überzeugung, daß die vorhandenen Kräfte (bas Material an dienstbarer Mannschaft und brauchbaren Pferden) unter ihrer bermaligen Geftaltung nur eine Berfcwendung ohne mahren Rugen zur Folge haben würden, ihre folide Enkadrirung hingegen die preußische Ravallerie höchst formidable machen könnte, ohne die Institution der Landwehr in ihrer Bestimmung und ihrer Beruflichtung zu ver= Die Mannichaft wird burchaus für fehr gut gehalten, Die Unteroffiziere für fehr mittelmäßig, Die Offiziere mit Ausnahme ber Gebienten für unbrauchbar, wenigstens für die Landwehr, die in eine feste Sand und unter ftrenge Bucht genommen werden muß. Ebenso bin ich überzeugt, daß für die Ravallerie die Rreirung einer neuen Rangftuje für Unteroffiziere, verbunden mit erhöhter Löhnung mit Chrenauszeichnung und Ausficht auf fehr gute Berforgung nach längerer als bloß neunjähriger Dienftzeit (mas offenbar für Unteroffiziere bei der turgen Dienstzeit der Mannschaft zu wenig ift) von allerbester Wirfung fein murbe. Einestheils burch Steigerung ber Umbition ber Unteroffiziere, die boch die mahren Erhalter bes fo

der damalige Kronprinz dichtete: als . . . schosel, vortrefilich nur als Wesphistophel.

höchft nöthigen Detailbienftes find, bann burch langeres Behalten ber Ausgezeichnetsten bei ber Truppe, endlich als Stellvertreter abgangiger Offiziere bei Erfrantung, Bermundung ober Kommanbirung. Die Frangosen hatten zu allen Beiten solche marechaux des logis, für jeden Bug einen, für die Estadron wie bisher ben mar. des logis chef, ober Ober-Wachtmeister, in der öfterr. Urmee sucht man bem allgemein gefühlten Mangel folder intermediären Charge baburch abzuhelfen, daß man die beften Unteroffiziere zu Bugstorporals. jedoch ohne höheren Sold, machte, und vielfältige Erfahrung hat mir bewiesen, daß folche alte Unteroffiziere wesentlicher zur Erhaltung ber Bucht und Ordnung beitrugen als die jungen Offiziere. selbst hatte einen solchen Bugstorporal aus der alten Zeit, einen Mann, der nicht lefen und ichreiben fonnte, der aber burch feine ungeheuere Bravour im Regiment einer Achtung genoß wie Latour d'Auvergne als erfter Grenadier; wenn ein Rittincifter einen abnlichen Unteroffizier bor feinen Bugen bat, fo fann er gur Roth alle feine Offiziere entbehren. Gine ber mancherlei Bortrefflichkeiten ber ungarifden Sufaren besteht barin, daß fie eine größere Angahl folder Leute haben als die anderen, namentlich die deutschen Regimenter ber öfterreichischen Urmee. Auch hier, im 1. Kuraffier=Regiment und bem 4. Sufaren=Regiment, gibt es noch Unteroffiziere, wie fie fein follen: dagegen fällt es auch niemand ein, die Abgehenden burch Refruten nach 1 ober 11/2 jähriger Dienstzeit, wie es bei ben Garben geschieht, zu erfegen. Rämen die Linien-Regimenter einstmals fo herab (und am Rhein foll dies leider ber gall fein), dann ift es ein wahrer Luxus, sich noch Ravallerie zu halten, denn ba kann man höchstens annehmen, daß fünf erft einen Orbentlichen werth find, indem die faux frais bei ernsthaftem Gebrauch natürlich in's Ungeheuere gehen muffen. So jah ich im Jahre 1815 das wurtem= bergische, nach 1812 neu errichtete Rager=Regiment Bring Louis, ein chemals vortreffliches Regiment, in Nevers mit kaum 200 bienstbaren Pferben von 500, die ausmarfdirt maren, einruden, nur vor Straßburg hatten fie etwas gelitten, bas Marfchiren bei ber Site hatte ihnen aber den Unadenftoß gegeben, fo bag ber Bergog von Cum= berland bort, als bie Schar ber gebrudten Bierbe bahergezogen fam, fich mit Jug und Recht hatte die Rafe zuhalten tonnen. Gbenfo verschwand die vierte neu errichtete Division des Illanen-Regiments Erzherzog Rarl auf den forcirten Märschen (es waren 7 ungeheure) von Villafranca bei Verona nach Turin und eine der Estadronen

führte 92 Pferde leer, während die 6 anderen Estadronen nicht über 9 gedrückte bei einer Starke von 140—150 Mann hatten.

Rechnet man nun noch von der kleinen Bahl der dienstbar bleibenden jene ab, die man zur Transportirung und Pflege der maroden Pferde braucht, fo erscheint die Rechnung, daß fünf schlechte Ravalleriften faum einen guten werth find, als nicht febr übertrieben. Bergebung, theurer Bater, daß ich Sie wieder mit meiner Monomanie beläftigte, fie ftedt mir aber gar ju febr im Ropfe. Sedwig murde Ihnen felbst für ben erhaltenen Brief banten, fie ift aber heute gang gewaltig theils mit Toilette, theils mit hauslichen Ungelegen= heiten beschäftigt und trägt mir baber auf, Sie um Rachsicht ju bitten. Die Mutter ift wohl und icheint mit ihrem biefigen Aufenthalte zufrieden, ob fie es ift, wird fie Ihnen wohl fagen. 3ch febe nichte als freundliche und beitere Befichter um und neben mir, und das stimmt mich dann natürlich auch froh. Emilie1), obwohl hochft einfach gekleidet, macht hier viel Effekt, und bas mit Recht denn sie ift gang besonders en beauté. Hedwig ift auch biesmal bei allen Gelegenheiten bas liebliche Blumchen Bunderhold, und obschon ich im höchsten Grade parteiisch bin, jo bin ich boch überzeugt, bağ fie auch in äußerer Lieblichfeit ihres gangen Befens bie Krone und die Berle der hiefigen, jest an iconen und hubichen Frauen recht reichen Gesellschaft ift. Der Kommandirende2) ift aux petits soins mit ihr und von Emilien fpricht er mit mahrer Bewunderung.

### 9. Brühl an Gneisenau. Breslau b. 21. April 1830.

Bas Sie mir, theurer Bater, von bes guten Obriftlieutenant Rehher wahrscheinlicher Zukunft sagen, kommt mir leider nur zu plausibel vor, aber traurig ist es, und zwar sehr, das solche antedis luvianische (vorssechster) Ansichten noch fortbestehen, auch gar wohl absichtlich gehegt und gepstegt werden. So wie MontmorencisGerslachs) denken leider viele, und zwar steht die Schrossheit dieser Anssichten meistens im umgekehrten Berhältnis zur wahren Bornehmheit ihrer Bersechter, so sand ich die kleinen ungarischen botskores nemesemberek (zu beutsch: die Botschforen, Sandalen, tragenden

<sup>1)</sup> Die jüngste Schwägerin.

<sup>2)</sup> General v. Bieten.

<sup>3)</sup> Leopold v. Gerlach, später ber befannte Bertraute Friedrich Bils belm's IV., damals Abjutant des Bringen Wilhelm Sohn.

Baueredelleute) aufgeblasen und hochmüthig, dagegen die wahren Bornehmen, Lichtensteine, Schwarzenberge, Eßtherhazys, Erdödys und viele andere nur billig, liberal in der guten alten Bedeutung und freudig das Berdienst derer anerkennend, die nur durch eigenen Werth emporgesommen waren. Die aufgeblähten kleinen gentillätres müssen, so denke ich mir, mit ihrer eigenen ererbten Bornehmheit noch wenig im Reinen sein, weil sie solche Scheu vor persönlich vorsnehmen Leuten haben, und vornehm ist Reyher durch seine ganze Persönlichseit, hochgeachtet von allen, und wird ihm mit der Zeit wirklich ein Bein untergeschlagen, so fällt hossentlich die Schande auf den Besiter des Beines. Mit dem Kapuziner könnte man ausrusen: "Seid ihr wohl sromme Christen, Ober-Pharisäer, Anabaptisten? Treibt ihr so mit dem Evangelium Spott" 2c. 2c.

Beute fand ich in einer Beitschrift eine Recenfion bes Schnellerifchen Wertes über ben Ginfluß Ofterreichs auf Europa und Deutsch= land, die gang bas Beprage ber Staatstanglei tragt. Sie ift vor= trefflich geschrieben und eine ex officio Lobhubelei auf die öfter. Politik, Bermaltung, Polizei und auf Beng, die mit vicler Gewandt= heit durchgeführt und mahricheinlich unter Bengen's Leitung redigirt Brof. Schneller beutet irgendwo (ich glaube in der Borrede seines Buches, benn leiber konnte ich bas Buch felbst noch nicht be= fommen) auf die Widersprüche in den politischen Schriften feines Benfore bin und citirt mehrere. Darauf erwidert der Bertheibiger: "Darin liege eben Gengen's Bortrefflichkeit, daß er nach Maggabe feiner eigenen Entwickelung ftets Brrthumern entfagt und dies Ent= fagen ftets freimuthig fundgegeben habe". Schlieflich fpricht bie Kritik ihr Anathema in echt österreichisch diplomatischer cant language nicht nur über das Werf, sondern auch über ben Autor aus und fondemnirt diesen im Tone der seligen Inquisition als: sentant l'hérésie et le libéralisme. Im Vorbeigehen wird Friedrich der Große start hergenommen, Leopold I., de glorieuse mémoire, ber noch lieblicher ericheint, nachdem man Sobiesti's Briefe gelesen bat, mit enthousiasme de commande gelobt. Aus manchen Rede= formen möchte ich den Auffat faft für ein vom in Ungnade gefallenen Diplomaten Clemens Sugel verfaßtes court plaister halten, benn es riecht ganz nach dem balsamus peruvianus, der seinen Lobgesang auf Spanien und Ferdinand VII. fenntlich machte, aber auf den Fürsten Metternich doch nicht heilfam wirfte. Der ermähnte Auffat wirfte auf mich wie gewöhnlich Berbote auf Abam's Rinder wirfen.

ich bekam nämlich erst recht ein Gelüsten, Prof. Schneller's Buch zu lesen, und bitte Sie baher, wenn Sie es haben sollten, es mir gütigst leihen zu wollen. Bruno könnte mir vielleicht die so sauer geschilberte Frucht mitbringen.

10. Gneisenau an Brühl. Erdmannsdorf b. 9. August 1830.

Belche Begebenheiten in Frankreich! Daß bas Ministerium Polignac folche ungeschickte Magregeln ergreifen wurde, fonnte man nicht erwarten. Die Oppositionszeitungen gang zu unterdrücken, statt Die Benfur wieder einzuführen, welche Berblendung! Der König hatte bei seiner Thronbesteigung die Benfur abgeschafft und Bregfreiheit gewährt. Sätte er die Zensur wieder hergestellt, so waren die Franzosen vorher unter Bonaparte und unter Ludwig XVIII. daran ge= wöhnt gewesen und hatten fich vielleicht barein gefunden. Go aber biefe Zeitungen zu unterbrucken und die Taufende von Arbeitern, die bavon leben, außer Nahrung zu feten und fie gleichsam zu nöthigen, ben Aufruhr anzufangen, bas ift unverzeihlich. Rach meiner Meinung ift der Konig nun um feinen Thron; felbst der Bergog von Angoulème wird ihn nicht erhalten können, da er noch zulett mit 10000 Mann einen Angriff auf die Tuilerien machen wollte, wobei ihm aber die Truppen ben Dienst versagten. Der Herzog von Orleans ift bereits Bermefer bes Rönigreichs, wird ber die Angelegenheit verfäumen, die Arone in fein Saus zu bringen? Sat er ben Thron bann bestiegen, fo wird er unfehlbar, um der Bunft der Nation willen, das linke Rheinufer begehren. England wird darum teinen Rrieg wagen. Wird Öfterreich uns beistehen? Wird es ber König der Niederlande? Wird es Rugland? Bielleicht Bagern und Darmftadt? Es broht uns demnach ein schwerer Krieg.

Soeben kommt mir die Nachricht zu, der König von Frankreich habe der Regierung entsagt. Wöge er nach Rom gehen und mit dem Jesuitengeneral leben. Aber auch den Dauphin wolle man nicht ansehmen, dies thut mir leid. Also den Herzog von Orléans und mit ihm zu den Wassen! Welcher Diplomat wird dieses Ungewitter besschwören können?

11. Gneifenau an Brühl. E. d. 14. Auguft 1830.

Mein letter Brief hat Ihnen die Gründe angegeben, warum ich Bedenken trage, in biefem Augenblick nach Berlin zu reisen.

Sicherlich wurde ich badurch etwas dem König fehr Unangenehmes thun, und bas ohnedies fehr aufgeregte Bublifum murbe fofort als gewiß annehmen, ich sei gerufen. Überdies konnte ber Ronig argwöhnen, der Ehrgeis und die Absicht, eine Rolle in dem bevorfteben= ben Drama zu übernehmen, seien bie Motive meines Aufenthalts in ber Hauptstadt zu einer Jahreszeit, in welcher ich mich Igewöhnlich nicht daselbst aufhalte, und dieses murbe ihm sicherlich febr unangenehm fein, ba er durch seinen Befehl, die Berbstmanover in Beftfalen und am Rhein nicht stattfinden zu laffen, feinen Willen, alles zu ver= meiden, was unnütes und felbst bedenkliches Gerede veranlaffen konnte, fattfam manifeftirt hat, und biefer Wille burch feine Diener beachtet werden muß. Überdies wußte ich auch teinen guten Rath zu ertheilen. Mir ift unbekannt, in welchen Terminis die heilige Alliang fich befinde, die in ihrem Urfprung barauf berechnet war, alle Bolfsbewegungen jofort zu unterdrücken. Rur ein einziges Dal hat fie ihre Wirfungen geaußert, in bem Feldzug in Stalien'). Seitbem ift fie wirfungslos geblieben, 3. B. bei ben Begebenheiten in Portugal, und bei benen in Spanien hat fic Frankreich allein die Polizei Beftanbe fie noch in ihrer gangen Rraft, fo mußten in überlassen. Diefem Augenblid bereits die betheiligten Machte fich, und zwar schnell ruften, um ben Aufruhr in feinem Anfang zu unterbruden. Aber noch verlautbart barüber nichts, es scheint mir bemnach, als ob diefes Bundnis aufgefrischt werden mußte, um wirtfam ju fein. Und welche zeitraubende Berhandlungen müßten nicht vorher ftattfinden, che nur ein neuer Rongreß verabredet murde! Beldje Schwierigkeiten bicten bann nicht die Berathungsgegenstände bar! Die zeitherigen frangofischen Minister mußten ebensowohl als das frangofische Bolf eine Korreftion erhalten; aber jeder Tadel ihrer miglungenen Magregeln wurde bann auf ben Ronig gurudfallen, wobei man fich noch fragen tann, ob nicht manche Ministerien amberer Machte (Ofterreich, England 2c.), waren die frangofifchen Minister siegreich gewesen, ihnen Beifall zugerufen hatten? Unfer Konig fteht gerechtfertigt ba, benn er war bei Ernennung bes Ministeriums Polignac fehr unmuthig barüber und fah wohl die betrübenden Greigniffe vorher. Da diefes Ministerium, außer dem Zeitungsfrieg, feine bedenkliche Thatfache unternahm, und ich ein Royalist bin, so waren meine Bünsche für den guten Fortgang besselben, obgleich ich die Fortdauer bes

<sup>1)</sup> Gegen die Konstitutionellen in Reapel und Piemont.

Ministeriums Martignac lieber gesehen hatte; überdies war ich un= willig über die ultraliberale Partei und im Bag gegen die republi= fanische, die zusammen mit den Ultra = Ronalisten biefes ausgezeich= nete Ministerium Martignac gestürzt hatten. Außerdem nahm ich an, bag man nicht Mittel anwenden wurde, die eine fcnelle Befahr erzeugen fonnten, wie 3. B. die Unterdrückung der liberalen Zeitungen, die fofort eine Menge Arbeiter außer Brod fette, benen man wenigftens ihren gewohnten Lohn hätte reichen muffen. Solche Ausgabe mare ersprieglicher geweseu als die so mannigfachen Verschleuberugen an nichtswerthe Begenftande. Ich habe mich bemnach im Irrthum befunden, und die gefturzten Minifter find zugleich furzfichtiger und verwegener gewesen, als ich mir porstellte. Bor geraumer Zeit, als man bem Ronig von Frankreich Borftellungen über bie Bedenklichkeit ber von feinen Ministern beabsichtigten Magregeln machte, antwortete er: je préfère monter à cheval qu'à monter à l'echaffaud. biefe Erklärung großartig. Bas ift baraus geworben? Der Rönig ift mahrend bes Aufruhrs in St. Cloud geblieben; als biefer fiegreich wurde, sette er wohl sich zu Pferd, aber um davon und nach Fon= taineblau ober Rambouillet zu reiten! Run foll er fich nach Chartres Wie will er aus Frankreich kommen, ober nach gewendet haben. dem füdlichen Frankreich? Frgend einer der vielen revublikanischen Kangtifer tann ihn erreichen und ihm den Gnadenftoß geben. Nachricht fagt, der Bergog von Bordeaux folle als König von Frantreich anerkannt werden, unter der Regentschaft bes Bergogs von Orleans. Das mare ein Ausweg. Aber darf die heilige Allianz gemäß ihren Grundfagen fich diefes gefallen laffen, ba er, obgleich nur zeitweilig, bennoch ein illegaler ift und den Dauphin von der Thronfolge ausichließt? Und wird ber Konig, bei feinen religiofen Anfichten, gu bewegen fein, dem Thron zu entfagen, indem er glaubt, fich bem Altar ichuldig ju fein. Bas ich in meinem letteren Briefe borber= fah, daß nämlich die Liberalen aller Länder fich bereits berathschlagen würden, ist in meiner hiesigen Rachbarschaft eingetroffen. in diefem Jahr, mehr als fonft, polnische Bafte in Warmbrunn. Als bie Nachrichten von Baris eintrafen, veranftalteten fie fofort ein Diner in Bermedorf und in der Freude ihres Bergens benebelten fie fich bergestalt, daß fie, über bie Beche - etwa 19 Silbergrofchen für die Berfon, Gffen und Bier; den Bein hatten fie wohl mitgebracht mit dem Birth in Streit geriethen und ihn und ben Aufwarter mit

Stodichlägen ichwer mighandelten; beide Mighandelten haben Löcher

im Ropf. Auch an der Frau des Wirthes haben sie fich vergriffen, aber auf andere Beise. Bor einigen Tagen hat die gerichtliche Unterfuchung einen ganzen Tag gebauert und man hat endlich die Schwäche gehabt, ihnen zu erlauben, mit ben Wirthsleuten durch Geldentichadi= gung fich zu einigen. Der General Dumoulin, unfer Kommanbant in Luxemburg, hat auf die Nachrichten aus Paris sogleich seine Festung in Belagerungsstand erklärt. Der Gouverneur von Strafburg hat ein Gleiches gethan. Jener wird wohl einen Berweis erhalten, und dieser eine Belobung. Wir haben an der Geschichte eine gute Lehrerin, aber man wird und man fann fie nicht benuten. Im Jahre 1792 fingen die betheiligten Mächte den Rrieg ju fpat, und felbst erft nach vorgängiger Rriegserflärung von Seite Frankreichs und mit ju wenigen Truppen an. Den letteren Fehler konnte man vermeiden, aber auch den ersteren? Ift man ernstlich gemeint, mit Baffengewalt eine andere Ordnung der Dinge in Frankreich einzuführen, fo werden und muffen die Berathschlagungen barüber eine fo lange Beit erfordern. daß die Frangosen uns zuvortommen fonnen. Es scheint mir, als ob das mit Franfreich nicht mehr grenzende Ofterreich, deffen Scheelfucht und Giferjucht gegen Rugland und Metternich's treulofe Bolitif nicht mit vollem Gifer in eine Roalition mit anderen Mächten eingehen wurde, felbft nicht der Ronig der Riederlande, und von England ift diefes vollends nicht zu erwarten. In diefem Fall wären alfo nur vielleicht Rugland, Baiern und Darmftadt unfere Bundesgenoffen. Ich möchte doch wünschen, daß meine Ansicht allzu getrübt ware und Gie mir felbige ju miberlegen vermöchten.

12. Gneisenau an Brühl. E. d. 21. Aug. 1830.

In einer Zeit, wie die unfrige jett, ist es immer interessant, Data zu ersahren, woraus man etwas auf die nähere Zukunst schließen kann, und darum melde ich Ihnen solgendes: Als der französische Ambassadeur, Duc de Wortemart, vor einiger Zeit vom Kaiser Risolaus sich beurlaubte, drückte dieser seine Besorgnisse über die Regierungs=maßregeln in Frankreich aus und über die ernstlichen Unruhen, die daraus entstehen könnten, und erklärte, daß er keine Truppen zum Schutz der französischen Regierung, sosern solche in Gesahr komme, marschiren lassen würde; nur dann werde er mit seinen Armeen erscheinen, wenn die Wirkungen der Unruhen in Frankreich sich auch auf das Ausland erstrecken sollten. Auch unser König hat in Privat=unterhaltung erklärt, er werde sich in die französischen Unruhen nicht mischen.

13. Beijenau an Brühl. E. b. 14. Septbr. 1830.

Alexander Sumboldt fragte ben General Mouton') nach bem alten Lafagette; Mouton antwortete in feinem Elfaffer Deutich: "ber Lajanette is an olter Narr". Sumboldt machte eine Berbeugung und erwiederte empfindlich: il est mon ami depuis 30 ans. bei einem Diner des Grafen Bernftorff, fragte Berr v. Rampt ben Beneral Mouton nach bem frangofischen Belehrten Professor Coufin, ber vor einigen Jahren in Berlin verhaftet war, wie er fich befinde? Mouton fonnte feine Auskunft darüber geben und fügte hingu: je vous avoue que je n'aime pas cette canaille des savans. Das hatte die Folge, daß humboldt und Mouton, obgleich Tifch= nachbarn, nicht ein Wort miteinander fprachen. In den Riederlanden fteben die Sachen fehr folimm. Die Belgier wollen ein abgesonbertes Königreich unter ben Oraniern bilben, was unausführbar ift, benn bie Rammern in Bruffel wurden ftets das Entgegengefette bon bem befchließen, mas die Rammern im haag für gut gefunden hatten, und bann haben in Bruffel gerade biejenigen, von benen es hieß, fie feien bewaffnet, um das Gigenthum gegen den Bobel zu ichugen, jugleich fich gur Bertheidigung gegen die Regierung eingerichtet, und bedeutende Namen haben sich an die Spipe gestellt; dabei ift Lüttich in offenbarem Aufruhrzuftand, und die anderen bebeutenben Stäbte, felbst auch fleine, in Gahrung. 3ch bezweifle, daß es ber Regierung gelingen werbe, Diefen Aufruhr zu beruhigen. Infolge bes Barifer Bertrags maren wir verpflichtet, die Konftitution bon 1814 aufrecht zu erhalten, fowie wir biefes aber thun, fo ift fofort Rrieg mit Frantreich die Folge davon; wir muffen demnach abwarten, mas andere betheiligte Mächte barüber beschließen. Db der Rrieg in einem halben Jahr ober in anderthalb Jahren ausbreche, dunkt mir fo ziemlich Wenn wir auch die belgische Angelegenheit umgehen, fo ift boch späterhin der Rrieg unvermeidlich. Der Streit der Barteien in Frantreich wird es immer für die vor der hand siegende unvermeidlich machen, den auswärtigen Rrieg zu entzünden, um baburch bie Mittel und Rechtfertigung der Gewalt zu gewinnen, und mit ihnen zu dem fo ichöpferischen Schreckensuftem ju gelangen. Siermit allein imponirt bie siegende Partei ihren Feinden im Innern und den fremden Armeen. Über die Mittel jum Krieg bei uns wurde ich meinerseits nicht in Berlegenheit fein; ob man fie anwenden wurde, ift eine andere Frage.

<sup>1)</sup> Von Louis Philippe nach Berlin gefandt.

14. Brühl an Gneifenau. Breslau ben 25. September 1830. Clausewiß haben wir bisher täglich gesehen; er war so freundlich und gut, une oft zu besuchen, obichon ber Weg von feiner Wohnung bis zur unfrigen nicht viel weniger als eine halbe Meile beträgt ein wahrer Benug war es für mich, ihn mit ber ihm fo eigenen Rlarheit über die großen Ungelegenheiten fprechen zu hören, welche bie Welt wieder in einen fieberähnlichen Buftand verfegen und noch mehr zu versetzen drohen. Clausewit sieht gar nicht schwarz, im Gegen= theil, er freut fich über die Wendung, welche die Sachen in Frantreich icon jest fo fichtbar nehmen, nämlich daß bie Liberalen nächstens durch noch Liberalere werden gegeißelt, und für ihr bisheriges Thun beftraft werben. Der Anfang ift icon gemacht, benn bereits find diejenigen, die eigentlich die Revolution machten und wähnten, fie bis zu einem gemiffen Grade führen und bann bort aufhalten zu tonnen, von der außerften Linten faft auf die außerfte Rechte ge= schoben worden, ihr Lohn wird auch unfehlbar dem ber Gironbiften ähnlich, wenn auch nicht gleich fein, indem jest nichts mehr durch Blut, fondern à l'eau de rose burchgeführt werben foll. Aber auch bies wird recht bald heftigeren und gewaltsameren Mitteln weichen muffen. Denn mit jedem Tage muß bas Migvergnugen mit der ber= maligen Lage ber Dinge zunehmen, und ift es mahricheinlich, bag eine fo schwache und entehrte Regierung wie die jegige ihre Gegner werbe im Baum und Behorfam halten tonnen? Ich glaube und hoffe, bag Ronalisten, Republikaner und die Doctrinairs mit ihrer Sippschaft nächstens in Krieg untereinander gerathen und jo der Welt ein abermaliges warnendes Beispiel gegen jede Art Revolution geben werden. Unstreitig sind schon bedeutende Theile Frankreichs fehr schwierig, namentlich im Guden und Beften, wie felbst ber Bericht ber Regierung über die Lage Frankreichs gesteht. Diese muß die Regierung bewachen laffen, wodurch dann natürlich ihre Rraft nach außen ge= lähmt wird. Sicher vor einem Angriff von außen, werden bie Leiden= ichaften fich bald im Innern de cette belle France entladen. Daß Antwerpen und Gent fich gegen die Trennung Belgiens von Solland fo energisch aussprachen, hat uns fehr erfreut; bleiben beibe großen Städte fammt den dazu gehörigen Provingen bei Solland, mabrend die Rebellischen vielleicht getrennt werden, fo liegt schon barin eine gerechte Strafe. Sollte endlich Frankreich fich bennoch ber belgischen Rebellen annehmen, fo wird dies hinlänglich fein, um England aus seiner politischen Lethargie zu wecken, indem es doch gewiß nicht auf bic Niederlande Bergicht leiften fann. Soeben erfahren wir durch Die Staatszeitung Sustiffon's Tod mit Bedauern. Das erfte, wonach wir bei Empfang ber Zeitung faben, mar: ob vielleicht Ihre Antunft in Berlin angefündigt fei, es muffen alfo wohl abermalige Ber= hinderungen Ihre Abreife von Erdmannsdorf verzögert haben. Dag uns bie Berliner Strafenbegebenheiten recht ärgerten, bebarf mohl teiner Berficherung; fo wenig wir fie für ernfthaft halten, fo ift es boch höchst verdrießlich, daß auch in Berlin bas Gesindel laut und ungeberdig wird; noch verdrieglicher beinahe, daß man nicht gleich eine Radifaltur anwendete. Mir icheint, einige Sprigen mit Buchbruderschwärze und darauf tüchtige Brügel würden vortrefflich wirken. Als wir in ben Kantonirungen zwischen Ohlau und Brieg maren, wollten auch einige Gespenfterseher Borbereitungen zum Aufruhr ausgewittert haben und wendeten fich beshalb an ben Rommandirenden mit ber Bitte, die Truppen schleunigft nach Breslau gurudfehren gu laffen. General Bieten erklärte jedoch : Dies konne nicht gefcheben, übrigens ftehe er für die Ruhe der Stadt fowie bafür daß, wenn fie wider alle Erwartung geftort werden folle, er gemiß feine halbe, fondern gleich folche Dagregeln ergreifen werbe, die felbst den Un= ruhigsten jede Luft zum Rebelliren vertreiben wurden. Ginige an= geheftete Aufrufe gur Bertreibung ber Juben, ferner gegen bie Bewerbefreiheit waren alles, worauf fich die demagogischen Umtriebe beidranften. Minder ruhig icheint General Rober einiges Geschrei in Bofen genommen zu haben, benn eiligft mußten mehrere Bataillone bes 5. Corps dahin abmarichiren. Sier wird die Magregel, als furchtverrathend, bitter getadelt, ob mit Recht oder nicht, vermag ich nicht zu fagen. Desgleichen muntelt man von unpaffenden Unftalten in Berlin; auch machte die eklatante Catisfaktion, welche die arretirten Schneibergesellen durch die Staatszeitung erhielten, einen fehr widrigen Eindruck.

#### 15. Gneisenau an Brühl. Berlin d. 1. November 1830.

Für Ihre mir so wohlwollende Glückwünsche zu meinem Geburtstag habe ich Ihnen meinen recht sehr verpflichteten Dank abzustatten, und ich fühle mich sehr glücklich, von einem solchen Schwiegersohn solche Wünsche zu erhalten. Aber kann man einem siedzigjährigen Mann Glück wünschen, daß er eine solche Zeit wie die jetzige erlebt hat, wo Revolutionsstürme, schlimmer als die vor 40 Jahren, auf's neue beginnen, wo der Boden unter unseren Füßen bebt, und der

Krater fich dort und hier öffnet? Wäre ich kinderlos, so traute ich mir wohl zu, mit Muth bas Schlimmfte zu ertragen, benn am Enbe fteht uns ein alter Freund, ber Tod, zur Seite, ber uns zu befreien ftets bereit ift, aber wenn man geliebte Kinder hat, dann blickt man mit Unruhe in eine brobende Zufunft über unfern Tod hinaus. 3mar hofft die Diplomatie immer noch, das Ungewitter beschwören gu können, aber folche Soffnung richtet fich eigentlich boch nur auf die Beibehaltung des Friedens zwischen ben Bojen, nicht aber auf die zwischen ben Boltern, noch weniger auf die Dampfung des unterirdifchen Krieges, den man uns bereitet, und der ficherlich jum Musbruch fommt, früher ober fpater. Bon Scharnhorft habe ich einen Brief vom 25. Oftober aus bem Sang erhalten, ber eine betrübende Schilderung bes bortigen Buftandes enthält. Mit den Festungen ift faft alles, und zwar unvergleichlich schönes Artilleriematerial, sowie ber größte Theil ber Feldartillerie in die Bande ber Insurgenten gefallen; bagu besiten diese die einzige Bewehrsabrit in Lüttich und bie dasige Kanonengießerei. Die Inundationen ber Festungen sind nicht mehr im Stande. Man fieht, daß ber Ronig der Rieberlande fein Reich mehr als ein Steuereinnehmer denn als ein Rriegs= minifter verwaltet hat. Statt 30 000 Mann Die er halten follte. hatte er beren nur 20 000 Mann, worunter bie Salfte mit zweifel= hafter Gefinnung. Man muß fich hienach noch wundern, daß fo viel Widerstand geschehen und noch fo viel erhalten worden ift. Maeftricht fceint jest gefichert zu fein; eine Beit lang war ich fehr bafür beforgt. Der Kongregort ift noch immer nicht gewählt. Das englische Dimifterium begehrt, daß folcher London fei; die anderen Mächte finden biefen Ort mit Recht unbequem. Man vermeint, daß man den haag bagu muhlen werde, was meines Beduntens auch feine Bedentlich= feiten hat, wegen ber Nabe an der Brandstätte des Aufruhrs und wegen der Befahr ber Unftedung, denn der Saag hat ebenfalls in älterer Weschichte feine Tage bes Aufruhre gehabt.

Auf England dürfen wir wohl bei einem etwaigen Krieg gegen Frankreich kaum rechnen. Die Minister haben einen schweren Stand zu erwarten. Ein neues Parlament, worin die Opposition eine größere Anzahl von Mitgliedern zählt als vorher; die Trennung Irslands von der Union; das verminderte Staatseinkommen, das den Ministern eine Beschränkung der Ausgaben gebietet; der muthiger gewordene Radikalismus; die Berweigerung einiger Oppositions-Mits

glieder, in das Ministerium zu treten, alles dieses ist wenig geeignet ben Herzog v. 2B. friegeluftig zu machen.

16. Gneifenau an Brühl. Berlin b. 9. Oftober 1830.

Die provisorische Abministration in Warschau unter Borsit des Fürften Czartoristi hat ben Beschluß gefaßt, ben Beneral Chlopidi jum Diftator zu ernennen, und ihm barüber ein Diplom ausgestellt. Diefer empfing basfelbe und begab fich in die Situng der Admini= ftration, machte daselbst den Mitgliedern derselben die bitterften Bor= würfe über ihre Anmagung, ihn zur Diktatur zu ernennen, er beburfe berfelben nicht, benn er fei bereits Diftator, und ihre Sache fei es, ihm zu gehorchen. Er warf ihnen den Wifch auf den Tifch, begab sich auf ben Markt, versammelte die Truppen und das bewaffnete Bolt an der Zahl von 40 000 Mann und hielt eine begeifterte Rebe. Das Bolf jubelte und ließ ihn hoch leben. Er gab nun dem Ronigreich den Befehl, fofort 100 000 Mann auszuheben. Die Admini= ftration hatte einige Mitglieder nach St. Betersburg gesendet mit ben Vorschlägen, daß das Königreich Bolen dergestalt wieder her= gestellt werden solle, daß tein Russe mehr sich darin befinden durfe, auch das Rönigreich die bor 60 Jahren von Rugland weggenommenen Provinzen wieder erhalten muffe, und fie fich einen Ronig zu mahlen hätten. Mit Breugen wollen fie Friede und Freundschaft halten, begehren beffen polnische Provinzen nicht zurud, vielmehr verlangen fie einen preußischen Prinzen zu ihrem König. Diest ift ihre formliche Erflärung an unfern General-Ronful Schmidt. Offenbar wollen fie baburch die zwischen uns und Rugland bestehende Freundschaft lodern und auflösen. Baren wir fabig, darauf einzugeben, ich murbe es für einen Verrath halten. General Chlopidi hatte fich, obgleich er nicht frangolisch spricht, bereits Bonaparten bemerklich gemacht und mar von ihm liebgewonnen worden. Rach dem Frieden von 1814 wollte ihn Alexander in ruffischen Dienft nehmen, er schlug folches aber ab. Der Raifer ermiberte ibm, "er verftehe ibn", und, nachdem er bas Rönigreich Bolen gebildet hatte, bot er ihm polnische Dienfte au, die er sofort annahm. Mit bem Großfürften Ronftantin hat er fich burch folgenden Borfall entzweit. Als die Leiche bes Fürsten v. Bonia= towsfi in Warschau anlangte, so wurde ein feierliches Leichenbegängnis angeordnet, bei dem alle anwesenden polnischen Offiziere erichienen. Der General Chlopidi auch, aber nicht in Uniform, sondern in ichwarzer

Kleibung. Hierüber gab ihm der Großfürst einen Berweis, gegen den der General tropig erwiderte, er könne da nicht in glänzender Kleidung erscheinen, wo das Baterland traure. Seitdem find beide einander Feinde geblieben.

17. Gneifenau an Brühl. Berlin den 14. Dezember 1830.

3ch fange meinen Brief bamit an, Ihnen jum Leidwesen, Ihrer Frau aber zum Troft, zu fagen, daß die Umftande fich bergeftalt ent= wideln, daß eine Intervention in die polnischen Unrugen von preußis fcher Seite wohl nicht stattfinden wird. Im Großherzogthum Bofen ift noch feine Störung ber Ordnung vorgefallen, mit Husnahme einer noch nicht bestätigten Thatsache, daß ber posensche Graf Dzialinsti einen Bolloffizianten, der ihn an Fortsetzung seiner Reise nach Barfchau hindern wollte, tot geschoffen hat. In Barichau hat fich der General Chlopidi mit dem Fürsten Czartoristi geeinigt, und die Ausfertigungen geschehen noch im Ramen des Raisers. Ersterer hat die Rlubs, die als Gefetgeber verfahren wollten, auseinander gejagt. bingungen, welche der Abminiftrationsrath von dem Raifer Ritolaus fordert, find die Lösung des Berfprechens, das der Raifer Alexander gegeben haben foll, den ichon vor 60 Jahren mit Rugland vereinigten polnischen Provinzen ebenfalls eine Konftitution wie dem Königreich Polen zu verleihen, und es murben bemnach bas nördliche Littauen für fich, und die füdlichen Provinzen Bolhynien, Podolien 2c. ebenfalls für fich eine Ronftitution erhalten. Gie feben, daß es barauf abgesehen ift, aus diesen drei Theilen Bolens eine Konglomeration dereinst zu bilden, welches wegen ihrer Affinität ein Leichtes fein würde. Db diefe Bedingungen bom Raifer angenommen werden, ift mir fehr zweifelhaft, benn ficherlich werben die ruffifchen Großen bavon abrathen, weil es, im Fall der Auflösung des polnischen Reichs Buter zu fonfisziren und Donationen zu verleihen gibt. Die ruffi= ichen Truppen aus ben hinteren Ländern find näher gerückt, und in furger Beit fann ber Raifer mit 280 000 Mann erscheinen. Ift bem fo, fo barf man nicht erwarten, daß er unfere Mithülfe aufrufen wird. um feine rebellischen Unterthanen zu bandigen; er wurde hiedurch feiner Konfideration ichaden. Noch haben wir feine Nachrichten, ob die littanische Armee treu geblieben ift. Da fie aus zwei Drittel Manuschaft griechischer Religion besteht, so erwarte ich nichts sonderlich Bedenkliches von ihr. Unter diefen Umftanden habe ich immer noch nichts für meine Feldausrüftung angeschafft, und ich rathe Ihnen, ein Gleiches zu thun.

18. Brühl an Uneifenau. Breslau ben 30. Dezember 1830.

Sier ichmeichelt man fich, die Ruffen murben febr ichnell mit Bolen fertig werben - ich tann ben Glauben nicht theilen - benn bringen auch die Ruffen in funf bis feche Monaten eine große Ubermacht aufammen, fo find doch in ben erften zwei bis brei Monaten die Polen gewiß die Stärkeren, um fo mehr, da das Prinzip der Nicht= intervention ihnen gestattet, alle Rrafte gegen ben einen Gegner gu verwenden. Bon unferen Grengen gieht alles fort, mas nur eine Senfe oder Picke tragen tann, das find freilich jum großen Theil nur schlechte Streitfräfte, mais cela fait foule. Die in Bosen erlassenen Broflamation des General Röber und des Oberpräfidenten hat hier Sensation gemacht, die meiften glauben aber, bak, wenn auch wirklich Sequestrationen stattfinden, unsere Regierung bei ihrer großen Milde Die Güter doch wieder herausgeben wird. Burden die eingezogenen Büter gleich ben nicht rebellischen Bauern gegeben, jo mare bas gewiß ein ausgiebiges Mittel, bem polnischen Abel feine Macht gu Much die Beiftlichkeit mußte bei ber Belegenheit nicht leer ausgehen. Bare der jegige Beitpunkt nicht geeignet, eine Art von Militär=Rolonisation einzuführen? Nunmehr scheint es außer allem Zweifel, daß die Beranlaffung ber Eggeffe, welche unter ber Landwehrmannschaft in Jauer und Görlit ftattfanden, wirklich die war, welche ich Ihnen fchrieb. Bei benen Bataillons, wo die Rommandeure nur die wirklich erforderliche Mannschaft einzogen und billige Rudficht auf die zu Saufe minder Entbehrlichen nahmen, foll fich der allerbeste Beist gezeigt haben, namentlich bei Uttenhofen's Bataillon in Bohlau. Man fagt (mein Autor ift Graf Renard), es feien in Oberichlefien einige Landwehrmanner und Rriegsreferven über die polnische Grenze gegangen, um nicht mit eingezogen gu werden, dort aber von den Bolen fogleich aufgefangen und unter ihr Aufgebot gesteckt worden, und das foll, wie natürlich, eine gang vor= treffliche Warnung gemesen sein, denn hier erhält jeder seine ordentliche Befleidung und Berpflegung, bruben gar nichts, und beim geringften Mangel an patriotischem Gifer viele Brugel. Die, fo fagt auch Graf Renard, hatten die oberichlesischen Gutebefiger einen fo guten Abfat ihrer Branntweins wie jest, ber in ungeheuren Quantitäten von den polnischen Juden aufgefauft wird, mahrscheinlich weil er den Chlopidi'schen Proklamationen erst ben wahren Nachdruck geben soll. Über die Nachricht, daß F. M. Diebitsch daß Kommando übernommen habe, ist man hier sehr ersreut; man glaubt, darauß zu entnehmen, daß die Russen rechten Ernst machen werden, was denn auch sehr zu wünschen ist. Heute oder morgen geht Clausewißen's Rosser ab, den ich ihm schieken sollte; mir scheint dies auf eine unbestimmte Verlängerung seines Aufenthaltes in Verlin hinzudeuten.

#### 19. Gneifenau an Brühl. Berlin ben 6. Marg 1831.

3ch theile Ihnen das vermuthlich bald offene Beheimnis mit, daß ich jum Oberbefehl über das 1., 2., 5. und 6. Urmeccorps er= nannt bin und übermorgen, ben 8. b., nach Bofen abreifen werbe. Claufewit ebenfalls nebst noch einigen Generalstabsoffizieren. Salten Sie fich gefaßt barauf, bon mir ebenfalls borthin berufen zu merben. 3d bente, daß Ihre Frau Sie füglich borthin begleiten fann, da alles fehr friedlich ablaufen wird. Es herricht hiebei nur der Bebante vor, Ginftimmigfeit in die Magregeln der beiden Generale, Bieten und Roeber, ju bringen, die oft von einander divergirende Unfichten haben. Die Bolen werden nicht burch Breugen fich gu retten suchen, noch weniger nach Danzig bin, um fich bort gewaltfam einzuschiffen, wie der dafige Prafident vernommen haben will. nach einer Rachricht, die ich mittelbar aus Barichau habe, wollen bie Bolen nach Galizien fich retten, um da die Baffen niederzulegen und von der öfterreichischen Regierung eine Buflucht oder Durchreife fich zu erbitten. Dies lettere bunft mir, wenn fie eine folche Abficht, nämlich nicht vor den Ruffen die Waffen zu ftreden, haben, das Wahrscheinlichfte.

# 20. Oneifenau an Brühl. Pofen b. 22, Marg 1831.

Nach dem, was Sie mir über den Zustand Ihrer gestörten Gesundheit schreiben, ist es mir nun doppelt lieb, daß ich Sie nicht hieher berusen habe, um Sie zu dem F.-M. Diebitsch zu versenden 1). Der Major v. Brand, dem dieser Austrag gegeben wurde, ist, durch schlechte Wege sich durcharbeitend, endlich bis Johannisburg in Preußen und nach Lyk gelangt, wo er immer noch nicht das

<sup>1)</sup> hier und im folgenden sind die von den beiden in das russische Saupt= quartier gesandten Ossizieren, v. Brand und v. Canit, erstatteten und später in ihren Memoiren publizirten Berichte zu vergleichen.

ruffifche Sauptquartier erforichen tonnte. Bis zu biefer Stunde haben wir weitere Nachricht von ihm noch nicht; leicht möglich, daß bort herumftreifende Insurgentenhaufen fich feiner Depeschen bemächtigt haben, woraus fie inbeffen nichts erfahren werben, ba ich fie auf Diesen möglichen Fall eingerichtet habe. Gisgang, Bewäffer, Fluthen, fchlechte Bege, die im Norden ftets eine große Ralamitat find, haben Die Rriegsoperationen unterbrochen und Stillftand geboten. Um die von der Natur gebotene Frift zu benuten, hat Diebitich ben größten Theil der Urmee in enge Kantonirungen verlegt, mit Ausnahme der Abantgarde und eines ftarten Soutiens, ber ben Brudentopf von Praga im Auge behalt. Hoffentlich, fchreibt der Oberft Canit, wird bie Beichsel bald einen Übergang auf bas linke Ufer geftatten und bann die Entscheidung nicht mehr fern fein. Möge er Recht haben. Unterhandlungen haben stattgefunden. Der Oberft Mifielsti ift ben 8. Marz abermals im ruffifchen Sauptquartier gewesen und hat er= flart, die von dem Senat ausgesprochene Entthronung bes Raifers N. fonne von dem Senat wieder gurudgenommen werben. Operation mit 10000-12000 Mann in die Gegend von Lublin beftand barin, daß er das ihm gegenüberstehende Corps des General Kreut, aus 3 Ravallerie-Regimentern und 2 Batterien bestehend, zuruck= brangte und bis nach Krasnoslam vorrudte und burch ein Detachement Ujeilug überfallen ließ. Hierauf ließ Diebitsch sogleich 13 Bataillone und das Ravalleriecorps des Generals Witt (48 Est.) mit einer bebeutenden Artillerie unter General Toll abgeben, um in Berbindung mit General Rreut Dwernidi's Unternehmen zu beendigen. Bereits am 11. aber, noch ehe Beneral Rreut eine Unterftutung erhalten hatte, hat berfelbe nach einem lebhaften Gefecht, in welchem die Dragoner mit feinem glanzenden Erfolg zu Fuß fochten, Qublin wieder befett. Sonderbar ift, daß Canit von uns Nachrichten in Betreff Barfchaus und Beitungen von ba begehrt, mahrend bas ruffifche hauptquartier in Sienica, wenige Meilen von Barfchau, fich befindet. Umftebende Nachrichten, fo durftig fie auch find, wollen Sie Ihren Beneralen und Oberftlieutenant Fröhlich, wenn felbige nicht etwa beffere haben, mit= theilen und mich felbigen gum freundlichen Undenken empfehlen.

Bie es im Beften aussieht, wiffen wir nicht mit Gewißheit. In Berlin find unter Beifit des Kronpringen und des Bergogs Karl wichtige Berathschlagungen gewesen in Betreff einer theilweisen Dobilifirung der Armee. Der Krieg wird uns nicht erspart werden; selbiger ift der republikanischen Partei in Baris zu nothwendig.

### 21. Gneifenau an Brühl. Pofen b. 25. Marg 1831.

Diefen Brief schreibe ich Ihnen im boraus, um einige uns jugefommene Nachrichten barin aufzunehmen und biejenigen bann bin= augufügen, Die etwa noch einlaufen konnten. Der polnische General Miecielski aus hiesiger Proving ist bereits zum dritten Mal bei F.=M. Diebietsch gewesen, um einen Baffenstillstand und ihm folgende Unterhandlungen einzuleiten, ift jedoch abschlägig beschieden worden. Der F.=Mt. meinte, die Natur habe burch Gisgang und Überschwemmung ohnedies Stillftand geboten, Diefen follten bie Bolen benuten, um fich zu unterwerfen, und er verlange unbedingte Unterwerfung. Die Außerung des Miecielsti, daß die Bolen geneigt fein murben, ben Raifer N. wieder jum König von Bolen ju wählen, erwiderte Diebitich, daß jede weitere Ermahnung hievon ihn, ben Miecielsfi. auf unsanfte Beife aus bem Bimmer führen murbe. Diefer hat auch gebroht, daß die Bolen Barfcau in einen Schutthaufen vermanbeln wurden, wenn man fie auf bas außerfte treibe, und daß zulest fie burch Breugen fich burchschlagen murben, um ein Afpl in Frankreich zu suchen.

Auch ist in Warschau die Rede davon gewesen, die Beschlüsse des Reichstags zu annulliren, da er zu mehreren derselben kein Mandat gehabt habe. Hiedurch umgeht man den schwierigen Punkt der Thron=entsehung und bahnt den Weg zu Unterhandlungen.

In Frankreich hat Casimir Perier das Ministerium nur unter folgenden zwei Bedingungen angenommen: 1. daß der König nicht im Ministerrath erscheine, 2. daß er (Perier) im Fall der Noth den General Lasapette verhaften könne.

### 22. Gneisenau an Brühl. Posen b. 27. März 1831.

Dem General Dwernicki allein will Diebitsch Feldherrntalente zuerkennen. Der Einfluß der Frauen indes hat dem Strzynecki, als
schönerem Mann, den Oberbeschl zugewendet. Die Anträge der Polen
um Waffenstillstand und Vergleich sind seit meinem letzteren wieder=
holt worden, aber ohne Ersolg, da sie Bedingungen daran knüpften,
die der F.-M. nicht bewilligen konnte. Un Ariegsbedürfnissen soll
es ihnen nicht sehlen, ich kann demnach nicht begreisen, warum sie so
geneigt sind zu solchen Anträgen. Sowie die Gewässer verlausen sind,
wird Diebitsch zwei Übergänge zugleich versuchen, einen oberhalb,
den anderen unterhalb Warschau; dies sett eine große Jahlüberlegen=
heit voraus. Diebitsch schreibt mir, daß Persönlichkeit ihn zu kühneren

Schritten geführt haben murbe, er habe folche aber zu überwinden gesucht, um bei der mathematischen Gewißheit größerer Mittel dem Rufall nichts zu überlaffen. Die Avantgarde bes 2. Corps, Graf Bahlen der Zweite, steht bei Brzesc=Litemski.

## 23. Gneifenau an Brühl. Bofen b. 10. April 1831.

Der Teufel leibhaftig treibt fein Spiel mit Krieg und Bolitit. Begibt fich ba ber F.-M. Diebitsch ben ruffischen Garben entgegen ju einer Beerschau, und unterbeffen läßt fich fein Avantgarben-General überfallen und schlagen; der General Rofen will ihm mit feinem fcon halb aufgelöften Corps zu Sulfe eilen und wird nach gutem Widerstand ebenfalls geschlagen. Bahrend ber Abmesenheit bes Relbmarschalls wird ihm sein Hauptquartier genommen und hinterher bricht in Littauen ein Aufftand aus, der die Berbindung der Armee mit ihrer Sauptstadt unterbricht, die nun entweder burch Dampfboote zu Meer, ober zu Lande füdlich um bie großen Gumpfe bes Bray= piece herum, wenn anders nicht Bolhnien ebenfalls in Aufftand gerath, bewirkt werden muß. Nach Bergleichung unferer Rachrichten ift es wohl faum zu bezweifeln, daß die Bolen an 10000 Befangene gemacht und 30-40 Beschütze erobert haben nebst fünf Kahnen. Deren Muth ift bis zum Erhabenen gefteigert, Die Ruffen icheinen in Ronfternation zu fein. Gebe nur ber himmel, daß fie nicht endlich in panischen Schred ausartet. Clausewit will an biesen nicht glauben und rechnet noch auf die Entschloffenheit bes Feldmarschalls; auch ich halte ihn beren fähig, wie aber, wenn ber Muth ber Ruffen fehr gefunken ware, und biefe ben ftets angreifenden Bolen nicht mehr widerftanden?

## 24. Gneifenau an Brühl. Pofen b. 19. April 1831.

Endlich ift mir ein Bericht aus bem ruffischen Sauptquartier, von Oberft Canit verfaßt, jugegangen, aus welchem ich Ihnen folgenden Auszug mittheile. Die Rachrichten von den Ereigniffen bor Barfchau erreichten den F.=M. D. in Ryfi . . ., ehe er noch seine Anstalten jum Beichselübergang vollendet hatte. Da mit ihnen zugleich bas Gerücht einlief, daß ber Feind im Anzug sei, ihm eine Schlacht zu liefern, fo nahm er eine Stellung bei Ownia und Beleszon hinter ber Othata, um fie nothigen Falles anzunehmen. Diefe Stellung bot ihm bei ihrer inneren Starke jugleich ben Bortheil, baraus links bebouchiren zu können, um auf des Feindes Rommunitation zu wirfen. Mis fich jedoch zeigte, daß der Feind hinter Belechon am Wilgabach Diftorijche Beitschrift R. F. Bb. XXXIII. 18

felbst eine starte Stellung bezogen, fo beschloß ber F.=M. rechts ab= zumarschiren, und birigirte fich auf Abamow. Auf die wiederholten Nachrichten jedoch bom Bordringen bes Feindes auf ber Siedlecer Strafe maricirte ber F.=M. ben 11. auf Lutow und ichob bon bier eine Division auf Dembic vor. Das 3. Kavalleriecorps, bas auf Radzyn birigirt worben, ward wieber zur hauptarmee herangezogen. Den 13. ward das Hauptquartier nach Bialta verlegt, indem sowohl ber Mangel an Lebensmitteln, als auch bas nachtheilige Gefecht bes Rosen'schen Corps bei Igonic den F.=M. bewogen, fich feinen diretten Kommunikationen zu nähern, den 14. verlegte der R.-M. das Haupt= quartier nach Siedlec. Das Rosen'sche Corps, das bereits durch Truppen des 2. Corps verstärkt worden, hatte fich hier auf dem rechten Ufer des Muchawiec behauptet. Der F.=M., ber fich für feine Berson schon früher in das Rosen'sche Hauptquartier begeben, ließ die bisherige Avantgarde fogleich ablosen und durch eine Divifion unter General Siewers, Die zugleich ben Befehl erhielt, bis Kaluszyn vorzudringen, erseten. Bom General Uminski wußte man nichts, boch follte er bei ben letteren Befechten bor Siedlec gegen= wärtig gewesen sein. General Dwernicki war es gelungen, nach Bolhynien zu gelangen; boch muthmaßt Oberft v. Canit wenig Gedeihliches bon beffen Operation, indem ibn bedeutende ruffifche Streitfrafte bon allen Seiten verfolgen. Go weit geht ber Auszug. Es fcheint, bag der F.=M. fich entweder ju lange mit dem Beichselübergang beschäf= tigt habe, oder daß irgend andere Absichten ihn verhindert haben, feine Armee schnell zu sammeln und bamit nordwärts auf die Rommunitation ber Bolen vorzuruden. Sätte er auf ber Rudzugslinie berfelben eine Schlacht gewonnen, fo mare fie hochft enticheidend gewesen. Doch ich bescheibe mich, daß man in der Ferne und in Untenntnis der Thatfachen und Umftande ein Urtheil über Kriegsoperationen abzugeben nicht befähigt ift. Diese Boche scheint die ber Arifis biefes Rriegs ju fein. Bewinnt Diebitich feine Schlacht, fo ift ce ber britte Aft biefer Tragodie, ber vierte wird die Eroberung ber Stadt Barichau am linken Beichselufer werden, wenn . . . Noch mill ich hinzuseten, wie fehr unzufrieden ich mit mir bin. Die Regenten haben fehr Unrecht, alte Benerale an die Spige ihrer Armeen gu ftellen. Un mir felbft mache ich biefe Erfahrung. Mit einem burch Unftrengung geschwächten Sehvermögen, mit einem erloschenen Bebächtnis, mit gefuntenen Rorperfraften, wodurch ich ein furchtsamer Reiter geworben bin, welche Dienste tonnte ich mit folden Gebrechen leisten? Täglich, ja stündlich mahnen mich hieran Ungehörigkeiten, die ich sage, schuldige Ausmerksamkeiten, die ich unterlasse, Geschäfte, die ich vergesse. Clausewit muß viel Geduld mit mir haben, und doch ist mein jetiges Kommando nur ein polizeiliches. Daher komme ich auf meinen alten Vorsatzurück, im Fall eines Krieges mit Frankzreich kein Kommando anzunehmen, aber wohl mit einer beschränkten Feldausrüstung den Krieg mitzumachen, mich immer dahin, wo Gezsechte vorsallen, zu begeben und durch Beispiel zu wirken. Hiedurch bin ich gewiß, nüßlich werden zu können, während ich an der Spitze der Armee unvermeibliche Fehler begehen muß. Bei der Ausstührung dieses Planes ist es nur noch mein Augenmerk, Clausewit in die ihm gebührende Wirksamkeit als Chef des Generalstabes eingesetzt zu sehen. Ich aber, ich will nicht mehr um die Juwelen der Krone des Königs spielen.

#### 25. Brühl an Gneisenau. Breslau, ben 22. April 1831.

Jest komme ich auf den Theil Ihres Briefes, der mich wahrhaft und tief betrübte — verharren Sie dabei, theurer Bater, im Falle eines Rrieges gegen Frankreich bas Rommando abzulehnen, fo tann ich nicht umbin, es für ein großes und unberechenbares Unglud gu halten. Le commandement tombera en quenouille, ober was eben fo fclimm ift, eine Schar Bewerber wird auftreten, und Intriquen und Rabalen fommen an die Tagesordnung. Zwei stehen natürlich oben an, . . . . Wollen Sie diefen die Armee übergeben, die mit Bertrauen und Berehrung auf Sie blickt? — und wurde Ihre Gegen= wart bei einzelnen Gefechten, die doch auch mit Fatiguen verbunden maren, bas wieber gut machen fonnen, was im Sauptquartier im Bufchnitt verdorben worben mare? - Sie maren hochftens ber Beuge von Miggriffen und mußten endlich boch vielleicht, wenn ichon viel verdorben worden, das Rommando übernehmen, welches Sie jest ablehnen wollen. — Bas Clausewit betrifft, so ift mit Ihrem Abtreten von der höchften Stelle auch feine Birtfamteit (als Chef des Ben. Stabs) beendigt, wie konnte er auch als folcher beim . . . exiftiren? Dag er fich bagu auf teinen Fall verfteben wurde, bin ich umsomehr überzeugt, als er fich einst gegen mich barüber fehr beutlich und beftimmt aussprach. — Clausewit murbe bann an ber Spite einer Divifion gut genug gestellt sein, um nupliche Dienste zu leiften und fich hervorzuthun, feinem eigentlichen Birtungefreife mare er aber entnommen, und mahricheinlich für immer. Sie fagten mir einft: bei Vertheidigung einer Fcstung sei der Charakter des Kommandanten das Wichtigste — sollte es dei einem Armeekommando anders sein? — und zählt das unbegrenzte Vertrauen des Heeres auf seinen Feldeherrn für nichts? — Doch ich mag gar nicht mehr an diesen Gegenstand denken, denn ist Ihr Entschluß unwiderruslich, so halte ich ihn für einen der größten Unglückställe, welche das Vaterland in einer verhängnisvollen Zeit betreffen können.

Das häufige Defertiren scheint mir eine Folge ber letten polnifchen Siegesberichte - wie bas Blatt fich wendet, wird auch bie Neigung, fich ben Insurgenten anzuschließen, nachlaffen; übrigens mußte man doch den Unwerbern auf die Spur tommen tonnen. Im Jahre 1814 mar ich die Beranlaffung, daß eine ahnliche Gefellschaft in Turin entbedt und auf gut öfterreichisch mit vielen tausend Brügeln bezahlt wurde - ich hatte nämlich einige recht resolute Ulanen vermocht, sich anwerben zu laffen. Die Sache machte einen gewaltigen Spettakel, half aber grundlich, fo daß von Stunde an bas heimliche Berben aufhörte. - Solche Mittel find nun freilich bei uns nicht anzuwenden. obichon ihre Wirksamkeit gewiß außerordentlich mare. - Sier in Breslau äußern fich von Tag zu Tage ichlechtere Gefinnungen, fo baß man es wirklich vermeiden muß, die eigenen vier Bande ju ver= laffen und mit anderen Leuten als seinen intimften Befannten umzugehen. Auch die vielen hier anwesenden Bolen werden, weil man es dulbet, fo infolent, daß es nicht mehr auszuhalten ift. - So äußerte fich eine gange Befellichaft biefer boch bloß tolerirten Fremben an der table d'hote in der Goldenen Gans - als ein Berr v. Diebitich eintrat: diesem Kerl muffe man schon des Ramens wegen Arme und Beine entzwei ichlagen. Mit ichafsähnlicher Indolenz, ober mit liberaler Milbe dulbet unfere (erbarmliche) Polizei folche Infolenzen, fogar im Theater, wo alle auf Insurrettion, Rebellion und Ungehorsam gegen die Obrigteit Bezug habende Stellen auf die martirtefte Beife applaubirt werden. - Bird bem fortichreitenden Standal tein Damm gefest, fahrt man fort, für alles weiße Salbe und Geduld zu verordnen, so muß es auch bei uns ein übles Ende nehmen - warum jagt man überhaupt nicht Fremde, die fich ungeziemend betragen, über die Grenze, g. B. nach Ofterreich — da mögen die Jakobiner aber nicht gern bin, benn fie fühlen fich ba nicht so zu Saufe, wie bei uns.

211

26. Gneisenau an Grafin Brühl. Bofen b. 24. April 1831. Ich bin Dir noch mit einer Antwort auf Deinen Brief bom 12. b. verschuldet und will nun nicht langer bamit gogern. Unfer Leben hier spinnt fich in ungeduldiger Erwartung ber endlichen Löfung ber Begebenheiten jenfeits ber Beichfel fort, und fo verfließt eine Boche um die andere, und bas Ziel wird uns immer weiter und weiter entrudt. Unterbes beschäftigen fich die hiefigen Damen mit Berfertigung von polnischen Rotarben jum Beichen ihres Batriotismus für die polnische Cache. Mit welchen Gefühlen fie uns hier erbliden, tannft Du Dir benten. Glüdlich bin ich noch ihren Bliden entgangen und fie den meinigen. Nur zwei polnische Fraulein habe ich fennen gelernt, beren Bater aber in unserem Dienst ift, eine beutsche Erziehung erhalten bat, und deren Mutter eine Deutsche ift, beren Bater ich wohl gefannt habe. Um die politische Gefinnung ber beiben Fraulein habe ich mich noch nicht gefummert; fie find fehr fcweigfam, mehr noch als Ottilie1). Du wirft vielleicht Dich noch erinnern, daß im vorigen Jahr bier die mit Getreide belaftete Decke eines Ballfaales ben Tag por einem Feft, bas barin gegeben werben follte, einfturzte und ben Anordner besselben, einen hiefigen Sauptmann, nebft einen Deforationsmaler begrub, die man beide Gin Fraulein Dielczynsta, aus einer bornehmen tot hervorzog. polnischen Familie, außerte bei Diefer Belegenheit, wie Schade es fei, daß die Dede nicht einen Tag fpater eingefturzt fei, um diefe verhaften Deutschen zu begraben, und ihre Mutter rühmte Diefen fatanischen Ginfall ihrer Tochter als einen vortrefflichen. Sieraus kannst Du die Natur ber Gesinnungen beurtheilen, die man gegen uns begt.

Gestern war des Kaisers von Rußland Flügeladjutant, Fürst Suwaroff, hier bei mir; er kam von Berlin und geht nach Petersburg zurück. Selbiger versicherte mich, der Kaiser werde alle Kräfte seines Reichs ausbieten, um den Ausstand zu bezwingen. Aus dem Innern des Reichs eilen Truppen herbei, und zwar auf Wagen, deren auf jeder Station immer 500 versammelt sein sollen. Durch die von den Polen errungenen Vortheile und den geheimen Krieg, den uns die polnische Geistlichseit aus der Verborgenheit des Beichtstuhls heraus macht, hat sich in hiesiger Provinz, und namentlich in dem nördlichen Theil derselben, wo nur zwei Kompagnien Truppen

<sup>1)</sup> Gneisenau's älteste Tochter.

von uns liegen, die Aufregung der Gemüther sehr gesteigert. Um lieber Ausbrüche zu verhüten als sie bestrasen zu müssen, habe ich das dritte Dragoner-Regiment und zwei Bataillone vom Armeecorps des Kronprinzen in ihren friedlichen Garnisonen aufgeschreckt und sie nach Inowraclaw und Gegend gewiesen. Die Offizier-Frauen werden's mir nicht Dank wissen.

## 27. Gneifenau an Brühl. Bofen b. 31. Mai 1831.

Mein gestriger summarischer Bericht über die Schlacht am 26.1) ift nun in ihren Sanden; feit geftern ift nichts naheres barüber bier eingegangen, auch ift nicht mahrscheinlich, daß wir zwischen heute und morgen früh etwas barüber erfahren werden, da die Barschauer Bost erft heute Nacht hier anlangt. Bas etwa noch auf anderen Wegen uns bis bahin noch zutommen follte, werbe ich als Boftstript biefem Briefe anhängen; Sie werden indes bort burch Sandelsbriefe immer schneller von den Warschauer Begebenheiten unterrichtet, als wir bier in Pofen, welches nur wenig tommerzielle Berbindungen mit Barichau hat. Sier hat die in mehreren Briefen angekommene Nachricht von ber Schlacht bei Oftrolenta unter ben Bolen und ihren beutschen Freunden eine große Konsternation verursacht. Ich tann dabei nur nicht begreifen, wie ber polnische Generaliffinus in zwei Tagen von Oftrolenka nach Braga gelangt ift. Allein? ohne fich zu schämen? Mit feiner gefchlagenen Armee? Bie hatte die folche Mariche zu= rudlegen tonnen? Wahrscheinlich wird Strapnedi ben Borfall für ein Arrièregarde-Gefecht ausgeben; und am Ende konnte es auch ein foldes gewesen sein, wenn er als ein vorsichtiger General gehandelt hat und, bie Befahr feiner verwegenen Bewegung geahnt hat. Den Charafter ber Borficht burfte man bei ihm voraussetzen, als er, bei feinem Borgeben, nicht weiter vorschritt, bevor er nicht benachrichtigt mar, daß General Lubiensti ben Bunft von Nur festhielt.

Bon ber Sendung des Generals Rühle an die süddeutschen Höfe kann ich Ihnen eine vertrauliche Mittheilung machen, die mir aus zuverlässiger Quelle kommt\*). Es herrscht unter diesen Höfen, München, Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt die größte Einigkeit; sie wollen im Fall eines Angriffs von seiten Frantreichs mit allen ihren zu Gebote stehenden Mitteln (beinahe das doppelte ihrer

<sup>1)</sup> bei Ditrolenta.

<sup>3)</sup> Bgl. Enbel, Begrundung bes beutichen Reichs 1, 78 ff.

Bundestontingente) ben Rrieg, wie sie sich ausbrücken, auf Leben und Tod führen; fie wollen fich jeder Magregel anschließen, die gur Bertheibigung Deutschlands von Breugen für nöthig erachtet werben möchte, rechnen aber barauf, von biefer Macht Unterftützung gu finden, wenn fie angegriffen werben follten; fie wollen fich bei einer plöglichen Überschreitung bes Rheins von feiten Frankreichs gegen Die Mainlinie zurückzichen und rechnen barauf, in diesem Fall hier eine preußische Unterftützung zu finden. Mit Ofterreich wollen die füddeutschen Fürsten in Betreff ber Ruftungen nicht unmittelbar verhandeln, ebenjo wenig sollen ihre Truppen unter öfterreichischem Oberbefehl ftehen. Gin Bundesfeldberr foll nicht ernannt werben. Die Kontingente ber Fürsten konnen in kurzerer Beit, als fie nach Bundesbeftimmungen follen, ichlagfertig auf den Berfammlungspunkten fein. Alle Streitmittel find in fehr reichlichem Dag und wohlgeordnet Es äußert fich durchweg ein ebenso mertwürdiges vorhanden. als laut und beftimmt ausgesprochenes Butrauen zu Breugen, bagegen eine höchst ungunftige Stimmung gegen Ofterreich. Man ift in Wien bavon wohl unterrichtet und wendet allerlei nicht burchweg preiß= würdige Mittel an, das Butrauen ber Fürsten gu Breugen und bie Eintracht jener untereinander zu schwächen. General Langenau treibt hiebei fein gewohntes Spiel. Fürst Metternich hat über die Miffion des Beneral Rühle fogar Befchwerben gegen unfern Befandten in Bien laut werden laffen. - Sie werben, mein lieber Sohn, hieraus er= feben, daß diefes ein ganz erfreulicher Zustand ift, wenn wir ihn gehörig benuten. Auf unserem Sanitätsfordon find ichon einige Bolen, welche, die Drohung unferer Schildwachen migachtend, bennoch burchdringen wollten, tot niebergeftredt und einer verwundet worden, Diefer Strenge ungeachtet langen boch noch mehrere in hiefiger Broving aus Bolen an, ohne die Quarantaine gehalten zu haben. 3mar läßt der Oberpräfident Diejenigen, von denen biefes befannt wird, aufgreifen und nachträglich Quarantaine halten, aber viele mogen unentbeckt bleiben, und somit mag die Cholera wohl unabwehrbar bleiben, wovon ich von jeher überzeugt mar.

Soeben tommen Nachrichten über Barfchau burch Reisende und Briefe an, aber Alles namenlos und unverburgt. Die polnifche Armee ift völlig auseinandergesprengt, heißt es, Strannedi ift mit weniger Mannicaft in Braga angefommen, um die Bertheibigung von Warschau zu ordnen; in Warschau ift Tumult und Brand: Diebitsch verwundet. In Inowraclaw ift ein bedeutender Tumult gewesen, ber sich infolge einer Tanzgesellschit ergeben hat; ein Pole ist geblieben, acht, darunter auch von den unsrigen, sind, zum Theil schwer verwundet. Das Schlimmste dabei ist, daß unsere zum Stillen des Tunultes abgeordnete Wache sich hat entwaffnen lassen. Ich werde diesen Punkt streng nehmen und die Untersuchung besonders darauf zu richten befehlen.

Den 1. Juni, Morgens 5 Uhr. Soeben geht eine Eftaffette vom Oberften Canit bei mir ein, bie mir die Bestätigung bes halben Sieges am 26. bringt. Selbiger ift dadurch, wie ich sehe, bewirkt, daß Detachements Polen in das fübliche Littauen gesendet waren, und ein Theil der polnischen Armee während der Schlacht in Longa war. Bon den Ruffen find nur 24 Bataillone und nur 4 Estadrons im Gefecht gewesen; 50 Gefcute haben zusammen gewirkt und große Wirkung gethan. Das Schlacht= felb ift bicht mit Leichen bededt gewesen. Die Ruffen haben 3000 Mann außer Gefecht, worunter unverhaltnismäßig viele Offiziere. Nachdem sich bie Ruffen ber Narew-Bruden bemachtigt hatten, ift alles Beftreben ber Polen, fie wieder vom rechten Ufer ju vertreiben, vergeblich gewesen, nur zwei Kanonen find erobert, vermuthlich weil Sfrannedi ben größten Theil feiner Artillerie vorausgeschickt bat. Theilen Sie Diese Nachrichten dem B. G. v. Bieten mit, felbiger wird indeffen bereits burch taufmannische Nachrichten von den Details unterrichtet fein. Die Boft aus Barfchau, welche um 5 Uhr Des Morgens heute angefommen fein follte, ift jest, 8 Uhr, noch nicht angelangt. Den 16. Juni will meine Frau von Berlin nach Schle= fien abreifen.

Nachschrift. Soeben kommen die Warschauer Briefe an nebst Beitungen, und man berichtet mir daraus, daß General Uminski von seinem Kommando entsernt ist; ebenso Krukowiecki und selbst Skrynecki, an des Letteren Stelle soll General Lubienski kommen, ein Mann von der gemäßigten Partei. Hienach dürste man erwarten, daß bald unterhandelt würde. Ich melde Ihnen dieses für den Fall, daß Sie bereits von Breslau nach Erdmannsdorf abgereist seien, wo Ihnen demnach keine polnischen Zeitungen und Handelsbriese aus Warschau wie in Breslau diese Nachrichten mittheilen können. Der offizielle Bericht des General Skrynecki über das Treffen bei Cstrolenka bekennt sich zu einem großen Verlust an Toten und Verwundeten und erwähnt der großen Erbitterung, womit auf beiden Seiten gesochten worden. Chlapowski, Gielgut und

noch ein dritter General sind nach Littauen gelangt, um da die Emporung zu unterftuten. Wenn General Tolftoi mit der Reserve= Urmee fich nicht bom Onepr biefer Proving genähert hat, fo möchten Die dafigen ruffischen Truppen leicht in Bedrängniffe gerathen. Die Bolen schildern den Berluft bei Oftrolenka als unermeflich; fehr viele Offiziere find tot ober außer Wefecht. Die Demoralisation ift unter ben Truppen bereits eingeriffen. Strapnedi wird fehr B. d. 1. Juni 1831. getadelt.

28. Gneisenau an Brühl. Bosen d. 8. Juni 1831.

Ihr Schreiben vom 3. d. Dt. ift in meine Bande gelangt. Seit meinem letten ift über die Benutung bes Sieges von Oftrolenka nichts eingegangen, vielmehr ftand F.=M. Diebitich ben 31. noch in Oftro= Ienka. Dagegen haben die Bolen Bortheile erfochten. Bei Raygrod ftand General Saden mit etwa 5000 Mann und hatte die Damme bes bortigen Sees durchstechen laffen und eine Überschwemmung bewirft, hinter welcher er fich vollfommen ficher glaubte. basiger Wirth, Berr v. Bagensti, hatte ihn des Abends, wie mein mir augekommener Bericht fagt, gut unterhalten. Ich verftehe darunter ein Souper. Auf einmal murde er überfallen, und zwar bergeftalt, bağ bie bereits auf dem Rangrober Rirchhof aufgefahrenen polnischen Beschütze auf feine Truppen feuerten; taum bag er feine Berfon von ber Gefangenschaft retten konnte. Sein Corps murbe gesprengt, und beffen Berluft foll, nach preußischen Berichten, 2500 Mann betragen. Flüchtlinge und Verwundete find in Oftpreußen angelangt. Es fteht nun bahin, wie Beneral Bielgub biefen Sieg benuten wirb. Beneral Chlapowski ift über Bransk in Littauen eingedrungen. Diefes Land tann eine Bendee in großem Magftab werden, denn wie diefe hat es feine Marais und feine Bocages, und welche! Bielleicht, wenn bereits bei Warschau die Rube wieder hergestellt ift, schlägt man sich bort noch ein Sahr länger. Die vorgewesene Berschwörung ber Generale Krutowiecti und Uminsti und bes Professor Lelewel ift Ihnen bekannt; die polnische Regierung hat jene Generale abgefett; ber erftere wollte feinen Degen nicht abgeben, murde aber bon ber Nationalgarde bazu genöthigt. Bor einigen Tagen habe ich ein Schreiben an den Fürften Abam Caartoristi gerichtet, nicht etwa in biplomatischer Beziehung, sondern um feinem Schutz einen Mostauer Brofessor, ber sich in Behandlung der Cholerafrantheit eine große Erfahrung erworben haben foll, und ber fich nach Barichau begeben follte, zu empfehlen. Der Raifer von Aufland hatte ihn mir, bermittelft eines Schreibens bes Priegsminifters Czerneticheff an mich, zugeschickt, um ihm ben Weg nach Warschau burch Empfehlung an bie polnischen Behörden frei zu machen. Ginen diplomatischen Auftrag hat er ficherlich nicht; bagu ift er zu unbeholfen. Auf ber Danziger Nehrung, sowie in der Stadt felbst foll die Cholera ausgebrochen sein. Manche zweifeln baran, bag es bie affatische fei; in der Stadt indeffen find bereits fünf Stragen bes niedrigften und schlechtesten Viertels gesperrt und von 18 Erfrankten find 14 gestorben. Während wir hier an unserer Grenze selbige ftreng bewachen und die Eindringlinge erschießen laffen, bricht die Rrantheit in fo weiter Entfernung in unferem Ruden aus. Dem General Gronchp1) thun Sie großes Unrecht, wie ich Ihnen mündlich barthun werde. feinem verzögerten Abmarich hat Napoleon allein die Schuld. Œŝ ift gang richtig, daß ber fächfische Sof ben öfterreichischen um mili= tärischen Beistand ersucht hat. Wir konnen nicht läugnen, bag biefer, in feiner besonderen Lage eine großartige Politik entwickelt. Lager von Bels ift von großer Bebeutung.

### 29. Gneisenau an Brühl. Posen b. 14. Juni 1831.

Bor einigen Stunden habe ich bom Oberften v. Canit aus dem ruffifchen Hauptquartier Aluczewo unweit von Bultust bie Nachricht erhalten, daß ber Feldmarschall Diebitsch baselbst am 10. Juni an der Cholera verftorben ift. Des Tages vorher mar er bei Tifch mehr als gewöhnlich heiter und ging noch Abends spazieren. Um 2 Uhr Nachts brach bei ihm die heftigste Cholera aus, und um halb 1 Uhr Mittags, nach heftigen Leiden verschied er gang ruhig. General Toll hat vorläufig den Befehl über die Armee übernommen. Bare ber Feldmarschall nicht gestorben, so ware ihm wahrscheinlich das Rommando abgenommen worden. Schon vor mehreren Tagen erfuhr ich, daß der Generaladjutant des Raifers, General Graf Drloff, bestimmt fei, bon Betersburg in bas ruffifche Sauptquartier geschickt zu werden, um Queftenberg's Rolle zu fpielen, bas heißt. dem R.=Ml. D. das Rommando abzunehmen, zu welchem der General Bastiewicz, der bereits in Petersburg angetommen mar, beftimmt fei, und nun erfahre ich aus bes D. v. Canity' Brief, bag Orloff im ruffifchen Sauptquartier anwefend ift. Auf biefen Umftanben beruht

<sup>1)</sup> Betr. fein Berhalten mahrend der Schlacht von Baterlov.

meine obige Vermuthung. Auf die Polen hier macht dieser Todessfall einen niederschlagenden Eindruck. Bon Diebitschs' menschenfreundslichen Charakter erwarteten sie, bei dem endlichen schlimmen Ausgang ihrer Empörung eine milde Behandlung, worauf sie bei dem rohen, harten Charakter des F. M. Paskiewicz nun nicht rechnen dürsen. Die Verpslegung für 150000 Mann Russen ist nun in unserer Monarchie durch russische Ankäuse bewirkt, und nichts steht einem Versuch zu einem Weichselübergang mehr entgegen als etwa Mangel an Munistion, worüber ich zeither immer besorgt war.

30. Gneisenau an Brühl. Bofen b. 16. Juni 1831.

Um Morgen Ihres heutigen Geburtstages bringe ich Ihnen meine herzlichen Blüchvunsche. Möge Sie Gott zu meiner Freude felbigen noch eine lange Reihe von Sahren in Gefundheit und Bufriedenheit erleben laffen. Diefer heutige Jahrestag hat mir viel Leid und viel Freude gebracht. Jenes burch die Schlacht von Ligny, bie glorreich hatte gewonnen werben muffen, wenn alle gegebenen Anordnungen maren befolgt morben; diese burch die Geburt eines wadern Schwiegersohnes, ber mein Freund ift und meine Tochter gludlich macht. Dem schnellen Tob bes F.=M. Diebitsch will man bie Auslegung geben, daß er sich, weil man ihm bas Kommando genommen, vergiftet habe; bem ift aber ficherlich nicht fo, benn Canit, in feinem an mich gerichteten amtlichen Schreiben, fagt ausbrudlich, daß er an ber Cholera geftorben fei, von welcher fogleich bei seinem Ertranken die heftigften Symptome fich gezeigt hatten. Canit hatte fich nimmermehr erlauben durfen, mir diefes ju fchreiben, wenn biefes nicht unzweifelhaft gewesen ware. Seit meinem borgeftrigen Schreiben ift nichts Melbenswerthes hier eingegangen. Bastiewicz foll in ber Nabe ber ruffifchen Urmee fein. Man vermeint, er werde Diebitsch nicht ersegen, indem er zwar ein ausge= zeichnet tapferer Anführer sei, der gern mit seiner Berson bezahle, aber burchaus ohne Sähigfeit zur Dispositionen. Die Berfer habe er geschlagen, weil diese ebenso wenig brav als bispositionsfähig So urtheilt ein podolischer Graf Potodi, ber als Dberft unter ihm in Bersien gedient hat und jett in hiesiger Broving an= wefend ift.

31. Gneisenau an Brühl. Posen b. 17. August 1831.

Bon großen Begebenheiten habe ich nichts zu melden, von kleineren nur so viel, daß General Rübiger die Beichsel paffirt hat,

und seine Vortrupps bis gegen Radom gegangen sind und er sich gegen die Bilica bewegt. Seine Avantgarbe unter General Beismer hat ein glückliches Gefecht gehabt, ben Bolen zwei Kanonen abgenommen und 500 Gefangene gemacht. Das 2. Armeecorps war am 1. August bei Brzasnic und wird, 20 000 Mann ftart, den 18. d. über bie Beichselbrude geben; selbiges hat viel Ravallerie. Aus ben Berpfleganstalten des F.=M. Bastiewicz scheint hervorzugeben, daß fel= biger bie Bechselfalle einer Schlacht ober eines Sturms auf Barfchau ju vermeiben gebentt, vielleicht infolge höherer Befehle; benn mahrend die Ernte von gang Bolen ibm zu Gebote fteht, forgt er ängstlich für neue Untaufe und Bufuhren aus unserem Gebiet sowohl als aus Riga. Als Marschall Soult in Andalusien befehligte, ließ er ftets die gange Ernte im voraus verzeichnen, unter Aufficht feiner Behörden einscheuern, zuerft seine Armee aus biefen Borrathen berforgen, bann den Ginwohnern ihren Bedarf verabreichen, und mas am Ende des Jahres übrig blieb, murbe ben Aderbefigern jum Bertauf überlaffen. Dabei ließ er Ochfen sammeln und in den Wiesen des Quadalquivir weiden und versorgte dadurch seine Truppen mit Fleisch. Aber freilich nicht jeder besitt ein solches administratives Talent wie Soult. Der F.=M. Bastiewicz ift angitlich um bie Subsisteng seiner Urmee beforgt, mahrend ber Roggen bereits ein= gescheuert ift, ben man nur breschen und vermahlen laffen barf, um hinreichend Brod für eine dreimal größere Urmee zu haben, als die feinige ift. Bielleicht indeffen will man den guten Bolen feinen Un die Stelle des Übermuths in Warschau ift Zwang anthun. großer Kleinmuth getreten. Die Leute bort mögen wohl begreifen, daß man ohne hinlängliche Lebensmittel und ohne Bulver einen Prieg nicht in die Lange führen tann, und in diefer Sinficht mochte bas Baudersuften bes F.=Dl. B. am ficherften jum Biel führen, wenn nur nicht bas intervenirende Nichtinterventions-Spftem Beit aewänne, sich auszubilden.

Die Cholera hier ist etwas im Abnehmen, und wir glauben bemnach an ein fortschreitendes Erlöschen berselben. Übrigens haben wir sie, in Hinsicht auf Gesahr, geringschätig behandelt und uns durch sie in unserer Heiterkeit und Gemüthsruhe nicht stören lassen. Die daburch veranlaßten Schreibseligkeiten sind das Unangenehmste bei ihrem Erscheinen. Wan kann sich vor ihr durch Mäßigkeit hüten, hier haben sast immer Diätsehler die Beranlassung dazu gegeben, indem sie die Empfänglichkeit dafür vermehren; an der Kontagiosität

berselben barf man nicht mehr zweifeln. Clausewit befindet fich wohl, sowie meine Umgebungen. Mein Bereiter befindet fich noch im Lazareth und die Arzte konnen über beffen nachgebliebene Schwäche nicht herr werben.

Es war ein Jrrthum in ber Meldung, daß unter ben Truppen bes General Gielgut die Posener Schwadron sich befinde; bies hat fich nicht bestätigt.

Roch ein Brief Gneisenau's vom 22. August liegt vor; die festen, schwungvollen Buge ber fast zierlichen Schrift laffen nicht vermuthen, daß der Tod dem Schreibenden schon über die Schulter blickte. In ber Nacht ergriff ihn die Cholera und feste am 23. August, wie er es sich oft gewünscht, nach furzer, fast fcmerglofer Krantheit seinem glorreichen Leben bas Biel.

# Literaturbericht.

Manuel d'histoire, de généalogie et de chronologie de tous les états du globe. Par Stokvis. III, 1. Leide, E. J. Brill. 1890.

In berfelben Beife wie die beiben erften Theile (vgl. S. 3. 65, 85 f.) ift auch bas vorliegende 1. Seft des britten Theils ausgeführt. Es enthält S. 1-14 bas beutiche Reich im allgemeinen. b. h. das Berzeichnis der Reichsftande und die Lifte der Ronige und Raifer von Ludwig bem Deutschen bis Bilhelm II. folgt S. 14-28 Elfaß=Lothringen und von S. 28-162 ber preußische Staat. Nach einer kurzen Übersicht der Entwickelungs= geschichte bes letteren werden die einzelnen Beftandtheile in chronologischer Folge behandelt, fo daß die Markgrafschaft Brandenburg beginnt und Frankfurt a. M. schließt. Wie in den früheren Theilen find auch hier die genealogischen Tafeln ber hervorragenoften Geschlechter bis auf die Gegenwart fortgeführt, und vollständige Liften ber gablreichen Bergoge, Fürsten, Grafen, Erzbischöfe, Bischöfe und Abte foliegen fich an. Auch bie Burgermeifter von Frantfurt a. D bis 1866 find aufgezählt. Um wenigsten eingehend ift die Broving Breugen behandelt — nur wenig über eine Seite — hier fehlt das Berzeichnis ber Hochmeister bes Deutschen Orbens. Bahrscheinlich wird ber Bf. es unter Bürtemberg (Mergentheim) nachholen. Lob, welches der Bearbeitung der früheren Theile gewährt murde, gilt auch für biefes Beft. Es ift aber felbstverftanblich, bag ber Ref. nicht in der Lage war, alle Liften auf ihre Richtigfeit ju Wilhelm Bernhardi. prüfen.

Kleine Schriften von A. v. Gutschmid. Herausgegeben von F. Rühl. II. Leipzig, Teubner. 1890.

Der vorliegende stattliche Band, bei bessen Herausgabe außer Rühl auch Lipsius und Nöldese sich betheiligt haben, enthält die Recensionen und Aufsähe v. Gutschmid's zur Geschichte und Literatur der semitischen Bölker und zur älteren Kirchengeschichte. Wegsgelassen sind nur einige kürzere Anzeigen von Büchern, über die v. G. auch ausschliche Recensionen versaßt hat. Auch die "Beiträge" und "Neuen Beiträge" zur Geschichte des alten Orients sind nicht wiedersabgedruckt worden. Neu ist die umsangreiche Arbeit über die Patriarchen von Alexandrien und so gut als neu, weil vollständiger als die englische Bearbeitung in der Encyclopaedia Brittanica ist das deutsche Original des Artikels Phoenicia.

Die bereits befannten Auffage geben in ber nun vorliegenden Busammenfassung abermals wie jene bes erften Banbes ein Bilb ber allumfaffenden und eindringlichen Gelehrsamkeit des verftorbenen Tübinger Forschers; ihre Sammlung war aber nicht aus diesem Grunde allein berechtigt und erwünscht, sondern, wie Rühl mit Recht bemerkt, Siftorifer und Theologen werben einige für ihre Studien wichtige Abhandlungen v. G.'s voraussichtlich jest mehr berücksichtigen, als dies bisher der Fall war. Die wohlerwogenen und zutreffenden Bemerkungen in dem deutschen Originalartikel der englischen Encyklo= padie über die altesten Beziehungen von Bellas jum Often, fpeziell über beffen Beeinflussung durch die Phoniter wirten nach ben huben und drüben übertriebenen Saben, die in dem letten Jahrzehnt über Diefen Begenstand vernommen worden find, fehr wohlthätig. aus v. G.'s handidriftlichem Nachlag veröffentlichte "Berzeichnis ber Patriarchen von Alexandrien" gibt zuerft eine fritische Besprechung ber Quellen und Bilfsmittel, fest bann bie Grundfate auseinander, nach denen bei der Wiederherstellung der Lifte zu verfahren ift, und gibt biefe felbst mit eingehender Erörterung aller chronologischen Un= gaben nach ber Zeitfolge geordnet, bis in's 18. Jahrhundert. Zu biefer Arbeit ist jedoch die in bemselben Bande abgedruckte Beiprechung des Buches von Harnad "die Zeit des Ignatius" zu vergleichen, in welcher ber Bahlenschematisinus ber Angaben über bie ältesten alexandrinischen Batriarchate nachgewiesen wird.

Adolf Bauer.

Griechische Geschichte. Bon Abolf Holm. III. Berlin, Calvary. 1891.

Dieser Band umfaßt die Geschichte der Hellenen im eigentlichen Hellas, im Often und im Westen des Mittelmeeres von dem Feldzug des jüngeren Kyros dis zum Tode Alexander's des Großen. Er ist wie die früheren in zahlreiche Kapitel zerlegt, hinter benen in kleinerem Druck die Anmerkungen stehen. Soweit diese nicht Literatur= und Stellennachweise sind oder die nähere Begründung des im Texte Gesagten enthalten, besassen sie nich aussührlich mit quellenkritischen Fragen und mit dem Münzwesen. Hier bietet der Bf. selbständige und werthvolle Beobachtungen, die mitunter in recht umfangreichen Extursen niedergelegt sind, während sonst die Anmerkungen sowohl inhaltlich als der Form nach knapp und kurz gehalten sind.

Ein ahnliches Streben nach Rurge zeigt auch ber barftellende Text, Diefer nicht immer zu feinem Bortheil. Man gewinnt wiederholt den Eindruck, daß holm fich gute Gedanken durch die fonderbare Form verdorben hat, in die fie geprefit worden find. Manches freilich halte ich auch für nicht richtig gebacht. Befonders auffällig ift mir das Streben S.'s, die hiftorifchen Ericheinungen und Berfonen in burre nüchterne Schemata ju zwängen. Es ift, als ob B. fich Fächer zurecht gemacht hatte, bie jedes eine Stifette tragen, und bann bie Menfchen und "Rulturfreise" in diese Facher hineinwerfen wurde, wie man Briefe nach ihren Bestimmungsorten fortiert. Dies ift am auffallenditen S. 36, wo Sparta, Athen und Theben nach ihrer Berfaffungsform und dem Gesichtspunkt ber Folgsamkeit gegenüber ben leitenben Staatsmännern eingetheilt, S. 276/7, wo Athen, Makedonien, Theben und Berfien nach ben Gefichtspunkten ber Berühmtheit, bes Ghrgeizes, des Genie, ber Starte charafterifirt werden. S. 352/3 wird mit ben brei Rulturfreisen, bem ionischen, thrakischen und athenischen gang ahnlich verfahren, S. 33 bie hinrichtung des Sotrates als bebauernswerth für Athen, als nicht bebauernswerth für bie Menscheit. "die durch den Tod eines Märtyrers nur gewinnen fann" und als noch weniger bedauernswerth im Interesse des großen Mannes felbft bezeichnet. S. 425 werben die griechischen Staatsmanner in zwei Rlaffen getheilt, von benen die eine bei ihren Mitburgern Überzeugungen hervorruft, die andere versucht dem Bolt ihren Willen aufzunöthigen; endlich S. 468 möchte S. drei Gruppen unter ben Charafterfiguren bes 4. Jahrhunderts unterscheiden: die in ihrer Art großen, die bebeutenben, aber mit einem mertbaren Mangel behafteten, und die unbedeutenderen; bies wird bann jum Überfluß noch im Einzelnen ausgeführt.

Die Beurtheilung von Persönlichkeiten wie Spameinondas ober Alexander geht serner in soiesem Buche sin den bequemen Geleisen der splutarchischen Moral und einer m. E. zu nüchternen Kritik. Alexander hätte nach H. nicht mit den Makedonen zechen sollen, da er von ihnen Anerkennung seiner göttlichen Abkunst verlangte; es habe für ihn unangenehme Folgen gehabt, daß er über der Göttlichkeit nicht die Annehmlichkeiten der griechisch-makedonischen Geselligkeit eindüßen wollte (S. 404). Ein recht auffallender Satz steht S. 445, daß nämlich der Streit der Geschichtschreiber über Alexander's Werth in unserer kritischen Zeit noch eine letzte Huldigung für den großen Wann sei, "die einzige, welche wir ihm bieten können". Ebenso seltsam heißt es S. 340: der Spruch der Phitipa Du bist unbesiegslich, mein Sohn' habe Alexandern genutzt, weil er Sieger blieb; daß sie dem Philomelos sagte, er könne thun, was er wolle, habe diesem nichts genutzt, weil er besiegt wurde.

Noch in anderen Fällen tann ich die Auffaffung S.'s ober bie Schluffe, die er aus einzelnen Angaben zieht, nicht für richtig halten. Ich tann nicht finden, daß die "zweckmäßige Organisation des Kriegewesens, entsprechend ber Richtung ber Zeit" sich barin zu erfennen gibt, daß die Spartaner ihren Bundesgenoffen die Ablöfung der perfönlichen Dienstleiftung durch Gelb geftatteten (S. 74). Die Unberung ber Bewaffnung, die Sphifrates eingeführt hat, ift aus taktischen Gründen vorgenommen worben; was die langeren Speere und bie leichtere Ruftung mit ber langeren Dauer ber Feldzuge zu thun haben, wie S. Schließlich fagt "mit einem Worte bamit, Sphitrates berufsmäßige Krieger unter fich hatte", vermag ich nicht einzuseheu (S. 48). Gerade in der Beurtheilung der militärischen Borgange forbert B.'s Darstellung oft zum Widerspruch heraus. Aweimal wird betont (S. 384. 390), Alexander habe bie Schlacht im altgriechischen Sinne als Wettkampf aufgefaßt. Das gerade Gegen= theil ift richtig. Alexander hat durch die Berfolgung den taktischen Sieg in ber Schlacht auszubeuten verstanden wie bisher niemand; mo bleibt da bie Uhnlichkeit mit bem aywr, ber mit ber Buerkennung bes Sieges an einen ber beiben Begner fein Enbe finbet? Bas über bie Phalang Alexander's (S. 365) fteht, gilt nicht für biefe, fondern für eine spätere Beit. Die Unwendung ber "Lift" ober, wie die Alten es ausbruden, bas "Stehlen bes Sieges" bezeichnet teineswegs bas

Wesentliche ber "neuen Kriegskunst", die Demosthenes im 5. Jahrhundert begründet, Iphikrates im vierten systematisch durchgebildet hat (S. 64). Anderes der Art übergehe ich.

Much mit ber Beurtheilung politischer Erscheinungen bei S. bin ich öfter nicht einverftanden. Ich halte es nicht für gutreffend, in bem Ramuf ber Matebonen gegen die hellenischen Freiftaaten, jene als die Träger bes Nationalitätspringips zu bezeichnen und den Grund ihres Erfolges in bem Betonen ber nationalen Aufgaben bes Griechenthums zu erkennen. Diefes Brogramm ift eine Folge ber Rrafti= gung ber hellenischen Staaten burch bie matebonische Führung. Diese hat aber einzig und allein bas makedonische Rönigthum bewirkt: Die griechischen Republiken hatten ihre politische Rolle ausgespielt. Much Underes ber Art scheint mir S. nicht richtig zu beurtheilen. Daß bas perfifche Reich organisatorisch Bedeutendes geleistet hatte, tritt in feiner Darftellung ebenfo wenig hervor, als daß an bem Untergang biefer orientalischen Despotie die Birthschaft am Bofe, ber rafche Wechsel ber Regierungen und ber Mangel an fraftigen Regenten einen großen Antheil gehabt haben (S. 344). Für verunglückt halte ich ben Berfuch, die Geftalt Alexander's mit den griechischen Tyrannen in Busammenhang zu bringen (S. 425); biefer makebonische Rönig und bie Beltherrichaftsgebanten, durch bie er über ben Borftellungstreis, aus bem er hervorgegangen mar, weit hinauswuchs, haben mit den griechischen Tyrannen taum irgend eine Beziehung, es fei benn bie größere Freiheit der Entichlüffe und ihrer Ausführung im Gegenfat gu ber Gebundenheit in den Republifen. In den Auseinanderfenungen über die Stellung Spartas nach dem Siege über Athen vermiffe ich ben Hinweis barauf, daß Sparta in Ufien Grogmachtpolitif überhaupt nicht erfolgreich zu betreiben vermochte (S. 40). Darin liegt ja bie Bebeutung bes matebonifchen Königthums, bag biefes zuerft erfolgreich hellenische Großmachtvolitik gemacht hat. Nur Philipp und Aleran= ber haben Großstaaten regiert, Athen fo wenig als Sparta verdienen diefe Bezeichnung.

Ich habe schon früher bemerkt, daß die quellenkritischen und numismatischen Abschnitte sehr lehrreiche Auseinandersetzungen entshalten, mit denen ich großentheils einverstanden bin; ernstlichen Widerspruch ruft bei mir nur die Auffassung des Aenophon als Schriftstellers und insbesondere die zu günstige Ginschäung der Hellenika als Quelle für die Geschichte von Griechenland hervor. Mit den meinem Dasürhalten nach zutressenden Beobachtungen von E. Schwars

über ben Parteistandpunkt Xenophon's, der Vorsicht in der Benutzung seiner Angaben ersordert, setzt sich H. nicht auseinander. Ich glaube serner nicht, daß Diodor als "Künstler" richtig bezeichnet ist, billige aber die Bemühungen, den selbständigen Absichten und Neigungen dieses Schriftsellers gerecht zu werden. Gute Bemerkungen enthält der Abschnitt (S. 199 st.) über Athen um daß Jahr 360. Sehr richtig betont H. den Unterschied zwischen der englischen Mehrheits= regierung des Parlaments und der demokratischen Regierung Athens und ebenso richtig hebt er die persönliche Verantwortlichkeit des Anstragstellers in der Demokratie von Athen hervor.

Richtig ist auch die Beurtheilung des Demosthenes und seiner Politik, nur hätte ich den Bunsch, daß H. sie mehr nach politischen Gesichtspunkten als nach ethischen verurtheilt hätte. Das Verkehrte und Verwersliche liegt ja nicht so sehr in den Bestechungen und Unswahrheiten, die sich Demosthenes hat zu Schulden kommen lassen, sondern darin, daß seine Politik unter dem Namen der Freiheit die Ohnmacht und Beschränkung des Griechenthums dauernd erhalten hätte, daß Demosthenes sich der Macht widersetze, die allein im Stande war, das Ansehen des Hellenenthums geltend zu machen und es neuen Ausgaben zuzusühren.

Storia Greca. Per J. Beloch. I. Roma, Pasanisi. 1891.

In bem 1. Bandchen biefer neuen Darftellung ber griechischen Beschichte wird die alteste Zeit in fünf Rapiteln behandelt. Die Griechen und ihre Hertunft, Mythus und Religion, bas Boltsepos, Die Stämme, endlich bas homerifche Bellas find beren Titel. Arbeit ruht auf eingehender Renntnis ber antiken Überlieferung und ber Ergebniffe moderner linguiftifcher, mythologifcher und archaologifcher Das Buch bietet also Gelegenheit, sich über ben augen= blidlichen Stand ber Anfichten auf biefen Gebieten zu unterrichten; Beloch hat es fehr geschickt verftanden, die mannigfaltigen Ginzelunter= fuchungen zu einem Gesammtbild zu vereinigen. In ben Literatur= und Stellennachweisen hat fich ber Bf. auf das Bichtigfte beschränkt und biefes in guter Auswahl geboten. Die folgenden Bemerkungen beziehen fich auf eine Reihe bon Ginzelheiten, in benen ich ben Un= fichten B.'s nicht beipflichten, beziehentlich mich ben Unfichten berer nicht anschließen tann, benen er gefolgt ift. Es find zumeift Fragen principieller Natur.

Ich vermag vor allem die Betrachtungsweise nicht zu billigen,

bie]B. ber Sage von ber borifchen Wanberung in einem Auffat bes Rheinischen Museums (45, 555 ff.) hat zu Theil werben laffen und bie er in diefem Buche auch auf andere ahnliche Sagen erftrectt. B. argumentiert fo, daß ihm bie griechischen Wandersagen ichließlich ju rein gelehrten Spetulationen ohne jeben geschichtlichen Bintergrund verblaffen. Gie bienen nach ihm lediglich jur Erflärung ber nach bem Befanntwerben des Epos in Bellas auffallenden Thatfache, bag bas Epos feine Theffaler, feine Booter und feine Dorer im Beloponnes Das Vorkommen bes Dorernamens im Peloponnes und in bem Ländchen Doris in Mittelgriechenland gab bas Substrat für einen ätiologischen Mythos von der Banberung biefes Stammes. leugne nicht, daß biefe Betrachtungsweise in einem heilfamen Gegenfat zu einer mobernen Richtung fteht, welche die urfprüngliche Beimat von Rulten aus ihrer fagenhaften Lotalifirung erschließt und mit ben Grabern und Geburtsstätten ber Götter argumentirt; ich halte fie aber auch ihrerseits für unzutreffend. Ich gebe ber Kritit gerne alle Einzelheiten, befonders gerne die ichliegliche dronologifche Ginordnung folcher Sagen, preis; fie felbst aber lediglich als die Frucht bes Kaufalitätstriebes der Festlandshelleuen des 8. und 7. Jahrhundertes ju betrachten, bin ich nicht im Stande. Auf diefem Wege ließen fich auch bie Wanderungen ber germanischen Stämme aus ber Beschichte binaus argumentiren. Der Bedante, daß ein Bolt, um eine burch feine bichterische Literatur verursachte Aporie zu erklären, fich eine Banberfage erfunden habe, ift eine Ungeheuerlichfeit an fich, insbefondere bei ben Bellenen, beren Epos, wie Robbe fcon bargelegt hat, Er= innerungen an urälteste Buftanbe treu bewahrt hat.

B. hat überhaupt von dem Erinnerungsvermögen der Griechen in frühester Zeit eine sehr geringe Vorstellung, sie bildet die nothswendige, aber falsche Voraussehung für seine rationalistische Betrachtungsweise. Ich vermag keinen Grund einzusehen, weshalb die Hellenen aus der Zeit der Kolonisation Kleinasiens, auch wenn sie Schrift noch nicht gekannt haben, sich keinerlei Kunde bewahrt haben sollen (S. 15). Noch weniger kann ich dem Vf. folgen, wenn er die Entstehung des Mythos lediglich aus dem menschlichen Kausalitätstrieb erklärt (S. 28). Das mag in einem oder dem anderen Falle richtig sein. Aber sür das Verständnis der griechischen Mythologie, soweit sie einen geistigen Besitz der Hellenen in ihrer Geschichte bildet, ist dies nebensächlich; für die Griechen waren diese Geschöpse des "Kausalitätstriebes" thatsächlich vorhanden, der Historiker hat sie

daher auch in erster Linie als thatsächlich zu betrachten. Ich finde ferner in B.'s Darftellung ber griechischen Religion viel zu wenig Nachdruck gelegt auf die Geftalten ber volksthumlichen Religion. wovon ich die Satyren, Rentauren und ahnliche Geftalten für alter und urfprünglicher halte als Beus, Apollo und bie anderen hohen Bötter trot ihrer vornehmen, indoeuropaifchen Bermanbichaftsbeziehungen. Das Bolksthümliche kommt bei B. sammt ber Berehrung von Baumen, Steinen, den Lotaltulten u. bgl. erft hinter ber gangen Bierarchie ber hellenischen Lichtgotter gur Sprache. Die "Entwidelung ber griechischen Religion" (S. 56) hat fich meines Erachtens nicht auf diesem Wege vollzogen. Daß es ferner Mythen gibt, welche bem Kultus ihre Ausgeftaltung verbanten, erfieht man aus B.'s Darftellung nicht, obgleich er ben Indoeuropäern bereits eine Religion, alfo auch Formen ber Götterverehrung zuerkennt. Die Entstehung des Abels bei ben Griechen erflart B. aus Anschauungen über die Unfänge ber menschlichen Gesellschaft, welche fich mit ben einseitigen Darlegungen Bucle's völlig beden.

B. verweist fehr richtig auf ben Gegensatz von Siftorie und Prähistorie. Salt man sich diesen gegenwärtig, so muß aber auch Die Frage aufgeworfen werden, ob wir berechtigterweise historische und literarhiftorifche Forschungsmethoden auf prähiftorisches Material anwenden. Brahiftorifch find bie Funde Schliemann's. und mythische Überlieferung ber Griechen ift unter gang anderen Boraussehungen zu Stande gekommen, wie die historische Tradition. Beil die Sellenen feit Thutybides, foviel wir wiffen, homer als ihre älteste Beschichtsquelle betrachtet haben, wie die Muhammedaner ben Koran, muffen wir ihnen beshalb folgen? Ift es überhaupt ftatthaft, bas Epos, beffen Unfange ber Beit vor bem Gebrauche ber Schrift angehören, bie fagenhafte Überlieferung und bie Fundgegenftande ber prähiftorifden Burgen nach benfelben Grundfaten ber mobernen Forschung bienftbar zu machen, wie die Berichte ber Siftorifer und Die Inschriften? Die Ergebniffe biefes Berfahrens fprechen nicht gu feinen Gunften. Die Anwendung gewiffer naturwiffenschaftlicher Dethoben unferer Beit und die Berwerthung ber Ergebniffe biefer Studien als Magftab für antite Berhältniffe, welche in B. einen eifrigen Bertreter gefunden haben, entspringen m. G. wie jenes eben getennzeichnete Berfahren ber Gleichgültigfeit gegen mefentliche Unterichiebe ber manniafachen wiffenichaftlichen Beobachtungsobjette.

Adolf Bauer.

hat Aristoteles die Schrift vom Staate ber Athener geschrieben? 3fr Ursprung und ihr Werth für die ältere athenische Geschichte. Bon F. Cauer. Stuttgart, Göschen. 1891.

Auf ben erften 53 Seiten biefer Abhandlung sucht ber Bf. ben Beweiß zu erbringen, daß der Londoner Bapprus den Rengon zuerft herausgegeben hat, früheftens im Spatfommer 324 und fpateftens im Herbst 322 v. Chr. abgefaßt, daß also Rose's aus ben Fragmenten bes Berkes gewonnene Ansicht richtig sei. Die Adyvalwe noderela ift demnach bas Wert eines Schülers bes Ariftoteles. Diefer nachweis ift völlig mißlungen. Die Erwähnung der nach Zeus Ammon benannten beiligen Triere beweift nichts für die Abfaffung nach 324. Die Stelle, die für die Ausgabe der Schrift por 325/4 fpricht, hat Cauer nicht beachtet, von einem Lob der bemotratischen Berfaffung, wie fie in Athen feit 403/2 beftanb, ift feine Spur in ber Schrift gu finden (vgl. Crufius Philol. N. F. 4, 175). Go fallt C.'s Sypothefe mit ihren Boraussetzungen. Die Abnvalwe πολιτεία ift vielmehr zwischen 329/8 und 325/4 geschrieben und vor bem letteren Sahre ausgegeben worden. Die Unficht bes gefammten Alterthums, daß Aristoteles ihr Bf. sei, wird badurch als zweifellos richtig erwiesen.

Der zweite bis S. 76 reichende Theil behandelt die Angaben des neuen Werkes des Aristoteles über die ältere attische Geschickte. Der Bf. hat darin die Ergebnisse seiner eigenen Arbeit über diesen Gegenstand, die er vor Auffindung der Anralwe noditela veröffentslicht hatte, an den Angaben der neuen Schrift geprüft, er hat aber dabei nicht genug von seinen früheren Hypothesen ausgegeben und baher die neue Kunde nicht gebührend zu würdigen vermocht.

Adolf Bauer.

Die Stadtgeschichte von Athen. Bon Eruft Curtius. Mit einer Übersicht der Schriftquellen zur Topographie von Athen von A. Milchhöfer. Berlin, Beibmann. 1891.

Die Ortstunde von Alt-Athen ist eines von Ernst Curtius' Lieblingsarbeitsgebieten gewesen, seitdem er vor nunmehr 50 Jahren mit seiner grundlegenden Dissertation über die Häsen Athens hervortrat. Wir "Jungen" verehren in ihm unseren Altmeister für die athenische topographische Forschung: außer den positiven Ergebnissen seiner Arbeiten verdanken wir seinem Interesse und seiner Anregung vor allem die sorgsältige abschließende Aufnahme des athenischen Stadtbodens wie des gesammten attischen Landes, die Freilegung wichtiger Stätten der alten Stadt; er hat uns gelehrt, den Blick von der gewors denen Stadt auf die werdende zuruckzulenken.

C.'s neuestes, lange erwartetes Wert foll alle seine früheren For= fcungen einheitlich zusammenfaffen, bas Enbergebnis eines Menfchen= lebens raftlofer, einbringender, ichopferischer Arbeit. Als Topographie Athens war das Buch geplant, aber noch in letter Stunde hat C. vorläufig auf die eigentliche Ortsbeschreibung verzichtet in Erwartung ber entscheidenden Funde, welche die Gisenbahnbauten im alten Markt= gebiet bringen follten. Go liegt bor uns nur eine "Stabtgeschichte" Athens: ber von C. neu begrundete und bevorzugte Befichtspunkt ift hier wieder ber leitende geworben. Auch fonft tragt bas Buch ben alten Stempel von C.'s Geift und Berfonlichfeit, es ift ein burchaus individuelles Bnch, ein bornehmes Buch vom innerften Rern ber Betrach= tung und Auffassung an bis zur äußeren Ausstattung. Jene glückliche Berbindung von politisch=historischer Forschung mit tunft= und tultur= geschichtlicher, jene reiche, feinsinnige Gestaltungetraft, jene harmonische fließende Darftellung, jene Liebe jum Dargeftellten, jenes Drangen vom Einzelnen zum allgemeineren weiterschauenden Überblick, die C.'s Arbeiten eigen find, treten Seite für Seite hervor. Wir haben fo auf fnappem Raume wirklich ein Gefammtbilb ber Entwickelung, ber Schickfale Athens erhalten. Bon einer Schilderung ber Landschaft und bes Stadtbobens (Rap. 1) geht die Darftellung aus. Daran fcließt fich bie alteste Stadtgeschichte bis Solon (Rap. 2): bie Urgaue Athens, bie alte Felfenftadt im Bnyrgebirge, die Berlegung des Stadtmittel= puntts auf die Afropolis durch die Refropiden, ber thefeische Synoi= tismos mit seinen wichtigen Neugestaltungen. Dabei werben bie alteften Befestigungen und Bauten besprochen. Weiterhin (Rap. 3-5) ordnet C. die Stadt= und Baugeschichte bis in die helleniftische Beriobe fehr glüdlich den Namen und der Thätigkeit der großen Bauherren unter, die in biefer Beit jugleich die politische Rührung befiten und, fo verschieden auch ihre politische Stellung ift, eins find in ber Musfcmudung ihrer Baterftabt: Beififtratos und fein Gefchlecht, Rleifthenes, Themistotles, Kimon, Perifles, Konon, Lyturgos. Erft die Aus= grabungen des letten Jahrzehnts haben uns über die tulturgeschicht= liche Stellung vieler biefer Manner gang bie Augen geöffnet. prächtige Umbau bes alten Bekatompedos, des vorpersifchen Athene= tempels burch bie Beififtratiben, ihre anderen religiöfen Stiftungen, bas Olympieion und Lythion, ihre Nutbauten (Wasserbauten, Landftragen), die Berlegung bes Marktes vom Guben ber Burg nach bem

Rerameitos treten jest erft in das rechte Licht. Themistotles, der Schöpfer bes Beiraieushafens, erscheint wie bisher als der große Neugrunder der Stadt nach ben Berferfriegen; leiber werben feine Blane nicht gang verwirklicht. Rimon, fein politischer Gegner, fnupft boch in feiner Bauthätigfeit unmittelbar an Themiftofles an: wie biefer 'bie Stadt befestigt hat, befestigt er die Burg; er legt den Grund zu einem groß= artigen Neubau bes Haupttempels ber Stadtgöttin. Und mas er unvollendet gelaffen hat, führt wieder ber Mann, ber ihn von feiner herrichenden Stellung fturgt, Berifles, ju Ende. Bwifden Berifles und Lyfurgos ichiebt C. eine Schilberung ber gesammten Stabt, ber Agora, ber Beiligthumer, Dentmäler, Graber ein. Gerade hier ift bie funft= und tulturgeschichtliche Betrachtung mit ber politischen und topographischen besonders fein verwoben: das Vortreten bes perfonlichen Elements feit ber Benbe bes 5. Sahrhunderts bei ben Chren= ftatuen und Grabmalern, bas Gingieben neuer Götter, neuer Dentweise, neuer Runft wird anschaulich hervorgehoben. Gine schöne Charafteriftit Lyfurg's ichließt biefen Abichnitt ab.

Die wechselvollen Schicksale Athens in ber hellenistischen und römischen Zeit füllen die beiden solgenden Kapitel (6. 7): die Umwandlung Athens von der politischen zur geistigen Hauptstadt der klassischen Welt. Von der hellenistischen Zeit an verdankt Athen seinen Schmuck und seine Vervollkommnung wesentlich der Gönnerschaft fremder Fürsten, hellenistischer Könige, römischer Feldherren und Kaiser, die dem großen Andenken Altsathens, der geistigen Wetropolis, huldigen. Als einzige bedeutendere Ausnahme steht am Ende dieser Beit Herodes Atticus, der Zeitgenosse der Antonine, zugleich der Zeitzgenosse des Verfassers der einzigen aus dem Alterthum erhaltenen Reisebeschreibung Athens, Pausanias. Nach einer eingehenden Besprechung von Pausanias' Periegese schließt das Vuch ein kurzer Aussblick auf die Jahrhunderte nach Pausanias bis in unsere Tage (Kap. 8).

C.'s Stadtgeschichte spiegelt das Bild wieder, das sich der Bersfasser in der langen Zeit seiner Forschung und Arbeit mit Fleiß und Sorgsalt entworsen hat; sie ist außerdem darauf berechnet, nicht im engsten Gelehrtens und Fachgenossenkreise zu bleiben, sondern darüber hinausgreisend das Eigenthum aller Gebildeten zu werden: deshalb hat der Polemit, der Erörterung jener vielen Streitfragen der Topographie und Stadtgeschichte Athens nur wenig Raum gegönnt werden können. Vermuthlich sollte auch die Ortsbeschreibung hier ergänzend eintreten. Obwohl C., wie er es selbst ausspricht, und wie es die sorgsältige

Auswahl ber neueren Literatur beweift, jeden neuen Borschlag auf dem Bebiete der athenischen Ortstunde genau erwogen hat, ift er doch im gangen in ben Stellungen geblieben, bie er felbft aufgebaut bat. G8 mare eine fleinliche Kritif einem fo groß angelegten Buche gegenüber, an Einzelheiten zu mafeln, andrerfeits ichulbet man aber ber Bebeutung und Gigenart bes Buches bie ehrliche Erflärung, bag nicht alle Aufftellungen gleichmäßig fest begründet find, daß fich C. gegen bie neuen, namentlich burch Wilhelm Dörpfelb und S. G. Lolling vertretenen Forschungsrichtungen vielfach boch zu ablehnend verhält. Auf einiges Wenige sei hier noch turz hingewiesen. C. halt baran feft, daß die alteste Unfiedelung auf bem Boden Uthens die "Felsen= stadt" im Bunggebirge gewesen sei, daß die dort erhaltenen Reste einer gesonderten Riederlaffung und Bebolterung angehörten. Go anziehend die Bermuthung ift, wird man boch auch ben Bedenken bagegen Raum geben muffen. Es ift bas Mittelalter ber antifen Bolfer, in bem wir fie kennen lernen, der Krieg ist der gewöhnliche, der Frieden der Ausnahmezustand, man bedarf bes Schutes, eines Rufluchtsortes; banach find die ältesten Wohnstätten zu beurtheilen. Das Unprgebirge ent= spricht biesen Anforderungen nicht. Auch wird man es schwer verftehen, daß die "Felsenstadt" nicht in das spätere Athen, "die Theseus-Stadt" aufgenommen murbe: alle Analogien antifer Stadtentwidelung führen dahin. Durch nichts ift bas Uralterthum ber Baureste in ber "Felfenftadt" unmittelbar geforbert, im Wegentheil, ihre Berfammlungs= und Berichtspläte (Bnyr, Siebenfeffelplat) bezeugen eine ziemlich fortgeschrittene Entwickelung. Und bagu weift vielerlei auf die Burg als ben Ausgangspunit bes athenischen Städtelebens: bie natürliche Lage, die alteste mit der von Tiryns und Mykenai gleichartige ("pelasgifche") Bewohnerichaft und Befestigung, Thutybibes' Beugnis (2, 15, 3) u. a. m. In Busammenhang mit C.'s "Kranger-Stadt" ftebt feine Beurtheilung der feit Chandler fo genannten Bnyr, Die er nicht für ben Bolfsversammlungsraum, soubern für eine alte Rultstätte bes höchsten Zeus ansieht. Den topographisch wichtigen Eribanosbach fucht C. nicht mit Dorpfelb norblich, fonbern öftlich ber Burg. Freude bemerkt man, daß fich C. ben bon ihm entbedten, neuerbings ohne ausreichende Grunde angefochtenen Altmartt im Guben ber Burg nicht hat nehmen laffen. Die Erweiterungen, welche ber wieber erft bon C. richtig bestimmte fpatere Martt im Nordwesten nach C.'s Unnahme erfahren hat, find jum Theil durch die letten Funde in überraschender Beise bestätigt worben. Dagegen wird man gegen C.'s Beurtheilung ber ältesten Burgbesestigung (Pelargikon), der Lokalisisrung bes Lenaion (am Südostfuß der Burg), des Eleusinion (am Oftabhang), des Prytaneion (ursprünglich am Altmarkt) und anderer Stätten wieder Bedenken haben. Aber alle diese Bedenken sollen und werden niemand hindern, sich dankbar der reichen, fruchtbaren Ansregung, der Einheitlichkeit und der großen Aussaligung zu freuen, die das Buch gewährt.

Auch die dem Werke ein= und angefügten Beigaben sind desselben würdig: eine mit selbstlosem Fleiß zusammengetragene, systematisch gesordnete Sammlung der Quellenstellen für die Topographie Athens von A. Milchöfer — Auslassungen sind mir kaum aufgefallen — sechs kunstvoll ausgeführte Karten J. A. Kaupert's, welche die Landschaft Athens, die Entwickelung der Stadt und einzelne Stadttheile darstellen, endlich eine Reihe neuer, sehr anschaulicher Stizzen und Sonderaufnahmen von A. Herzog. W. Judeich.

History of Sicily. By E. A. Freeman. I: — III. Oxford, Clarendon Press. 1891. 1892.

Das groß angelegte Werk, von dem die vorliegenden drei bis zu dem Vertrag zwischen Dionysios und Himilton reichenden Bände, nur einen ersten Theil hätten bilden sollen, wird nun durch den Tod des Vf. ein Torso bleiben. Freeman hatte beabsichtigt, die Geschichte Siciliens dis 1250 n. Chr., dis zum Tode Kaiser Friedrich's II., zu schreiben, da mit diesem Datum Sicilien aushört, der Schauplat des Kampses zwischen Orient und Occident zu sein. Das erste Kapitel enthält eine Stizze des gesammten Werkes. Der Text ist im allgemeinen sür die Darstellung reservirt, Anmerkungen mit Stellennachweisen begleiten ihn. Die Besprechung von Einzelheiten und die Rechtsertigung von Ausstellungen im Texte ist in zahlreichen Exkursen am Schluß jedes Bandes gegeben.

Seit Grote's griechischer Geschichte kennt die historische Literatur bes Alterthums in England kein darstellendes Werk, das auf einer so umfassenden und tiefgehenden Gelehrsamkeit ruht, wie die drei Bände F.'s. Diese Gelehrsamkeit erstreckt sich ebenso auf die Kenntnis der alten wie der neueren Literatur, besonders die deutsche ist in bewunderungswürdiger Vollständigkeit herangezogen, soweit es sich um wichtige Veröffentlichungen handelt. Allein zwei andere Eigensichaften dieses Werkes scheinen mir noch bemerkenswerther und einen eigenthümlichen Vorzug zu begründen. F. kennt aus eigener Anschauung

bei wiederholten Aufenthalten Sicilien fehr genau, F. hat ferner, indem er die Beschichte Siciliens im Alterthum nur als eine Episobe ber Geschichte Dieser Infel überhaupt betrachtet, fich einen bochft interessanten Standpunkt gewählt, von bem aus er eine wichtige Episode der eternal Eastern question auf einem für ihr Auftreten besonders gunftig gelegenen Schauplat betrachtet. In der fteten Berudfichtigung des allgemein = hiftorifchen Behaltes ber auf Sicilien fich abspielenden Rämpfe und ber Ergebniffe friedlicher Entwickelung baselbst liegt ber besondere Werth und ein außergewöhnlicher Reiz ber Darstellung des regius professor of modern history. Dies wird auch von denjenigen anerkannt und nachempfunden werden, die gelegentlich bas Bebenten begen, daß einzelne Thatfachen etwas gewalt= fam unter biefen allgemeinen Gefichtspunkt gebeugt werben. Daß in einem, auf felbständigem Studium ber Quellen ruhenden Wert wieberholt Ginzelheiten richtiger erkannt und gebeutet find als bisher, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. F. hat unter ben Engländern ben Ruf gehabt, icharf in ber Bolemit zu fein; an anderen englischen Werten gemeffen, ift auch ber Ton, ben er bei Auseinanderfegungen mit anders bentenden Landsleuten und Gelehrten des "Rontinent" anschlägt, viel entschiedener, oft ironisch, gleichwohl noch lange nicht fo energisch, wie häufig bei uns in gelehrten Rontroverfen. baraus, fo können wir auch aus einer Bemerkung ber Borrebe lernen. R. macht in fehr gutreffender Beife auf Die verbreitete Recenfenten= unart aufmertsam, ben Berfassern umfangreicher Berte bas über= sehen irgend einer kleinen Abhandlung in Beitschriften, eines Programms ober einer Differtation jum Borwurf zu machen.

Ich wende mich nun zum Einzelnen. Der 1. Band enthält eine vollständige historische Landeskunde von Sicilien; aber auch später kommt der Bf. immer wieder aussührlich auf topographische Fragen zurück — die Belagerung von Syrafus im 3. Band bietet den Anlaß zu einer besonders eingehenden Erörterung über die Topographie von Syrafus und seiner Umgebung, wobei F. in einigen Punkten zu anderen Ergebnissen gelangt, als Cavallari und Holm und u. a. auch auf antike Baureste am Afsinaros ausmerksam macht, die er mit Evans zuerst gesehen hat. In den Betrachtungen über den Zusammenhang der natürlichen Lage einzelner Ansiedelungen und ihrer geschichtlichen Schicksale schieden mir F. hie und da etwas zu weit gegangen zu sein. Dagegen sinde ich die Auseinandersetzungen über die Eroberung Westsiciliens durch die Karthager und über das Verhältnis der orien-

talischen Rultur zur griechischen (1, 301 ff.) gang besonders gelungen. Auf dasselbe Thema tommt F. später (1, 363 ff.) noch einmal mit ebenso trefflichen Bemerkungen bei ber Besprechung von Sprakus gurud. Bielleicht etwas zu breit find bie alteften ethnographischen Fragen in ber Befchichte Siciliens behandelt; aber bie eigenthumliche Urt bes Berfaffers, ber trop aller Bedenken und Erwägungen boch barauf aus ift, über Sifaner, Sifeler, Elymer u. f. w. Thatfachliches zu ermitteln, erwedt lebhaftes Interesse, eben weil fie fich von ber uns geläufigen Betrachtungsweise folder Probleme fo vollständig unterscheibet. Minder gelungen ift bas ähnliche Berfahren gegenüber ben Angaben über Phalaris im 2. Banb; hier geht &. in bem Streben zu weit, aus auch ihm als 'gang unglaubwurdig geltenben Uberlieferungen boch Thatfächliches zu ermitteln. Auch über bie bon den Griechen zu verschiedenen Beiten nach verschiedenen Befichtspuntten getroffene Auswahl ber Anfiedelungsorte finden fich treffende Bemerkungen, die von G. Hirschfeld's ahnlichen Ergebniffen unabhängig gewonnen find. Beil Anme in Rampanien auf einem Bugel gelegen ift und barin den Typus ber altesten Unfiedelungweise zeigt, halt &. trop wiederholt geäußerten Widerspruchs an den Ungaben der Überlieferung fest, daß Ryme die ältefte der weftlichen Rolonien von Sellas fei. Ich bin baburch nicht überzeugt worden. Ebenfo muß ich gegen Die Ausführungen (1, 330 ff.) Einsprache erheben, als ob Athen als geordnetes bemofratisches Staatswesen so augerordentlich höher ftebe als Sprafus. Richt nur in ber Befammtbetrachtung entnimmt &. ber hiftorifchen Analogie häufige Belehrung, fondern auch im Ginzelnen: für die Befiedelung Siciliens werden Barallelen aus der Befiedelung Englands und ber Grundungsgeschichte ber Rolonien in Amerita angezogen, Dufetios wird mit Philipp II., Empedofles mit Berifles verglichen. Manches tann man nicht ohne Widerspruch lefen, hiebei wie auch sonst gelegentlich kommen phantaftische Bergleiche und Bermuthungen vor. Der Bedante beispielsmeife, bag bie Schafalica, bon benen uns die ägnptischen Inschriften melben, die Bapprusstaube aus Agypten nach Sicilien gebracht hatten, ift abenteuerlich. folden ausschweifenden Bermuthungen fteht in auffallendem Rontraft ber hausbackene Erklärungsversuch bes Mythus von Arethusa und bas ähnliche Berfahren, nach ben die Gründungsjage von Sprafus behandelt wird. Unter ben Erturfen zum erften Band ift besonders bie vortreffliche Quellenüberficht hervorzuheben, für die freilich A. Solm,

bessen Verdienste von F. überall gebührend anerkannt werden, schon vorgearbeitet hatte. Mit Befriedigung wird man überhaupt von der grundssälichen Anerkennung deutscher Forschung in diesem Werke Kenntnis nehmen, und ebenso die Opposition gegen das übertriedene Vertrauen in die Resultate der Quellenforschung berechtigt sinden; daß aber die Annahme: Diodor habe den Antiochos nicht direkt benutzt, eines jener Mysterien der höheren Kritik sei, to which the insular mind hardly reaches, ist meines Erachtens nicht gerecht geurtheilt.

Auch der zweite Band enthält eine Reihe sehr schöner Bemerkungen zur Geschichte der griechischen Kolonien, über ihre politische Entwickelung und über das Wesen des Tyrannis. Diese berühren sich zum Theil mit Zeller's schöner Abhandlung; das Wesentliche aber, die spätere Umdeutung des politischen Begriffs des Tyrannen zu einem ethischen, hat F. nicht erkannt. Es ist ferner schon mit Rücksicht auf die Pissistratiden allein falsch, den Unterschied der Tyrannis im Osten und im Westen von Hellas so zu fassen, daß jene auf auswärtige Eroberungen verzichtet habe, diese nicht. Wie über Phalaris, so scheint mir auch über Dorieus und Euryleon einer Überlieserung zu viel Zutrauen entgegengebracht, die augenscheinlich Züge des 5. Jahrhunderts an sich trägt. Ich glaube ferner, daß in der Geschichte der griechischen Kolonien des Westens die sozialen Fragen in den Verfassungskämpsen eine ebenso große Kolle spielen, wie in Athen.

Der Bf. hält die Nachricht eines gemeinsam geplanten Angriffs des Terzes auf Griechenland und der Karthager auf Sicilien für richtig und behandelt in einer sehr hübschen Parallele, die in alle Einzelsheiten eingeht, die beiden Barbarenangriffe auf hellenischen Boden. Bei den leitenden Gesichtspunkten, die F.'s Werk beherrschen, ist dies eigentslich selbstverständlich. Die Möglichkeit diplomatischer Verbindungen zwischen den persischen Großtönigen und Karthago ist allerdings nicht zu bestreiten, sehr zweiselhaft bleibt die Sache aber doch, ganz absgesehen davon, daß die Nachricht höchst wahrscheinlich von einem Autor herrührt, dem man diesen zwar naheliegenden, aber doch willkürlichen Schluß auß der Gleichzeitigkeit der beiden Angriffe zutrauen darf, und daß außer an dieser einen Stelle die Thatsache nirgends erwähnt wird. Solche Parallelen leiden saft immer daran, daß sie, je außegesührter sie sind, desto deutlicher die tiesgehenden Unterschiede erstennen lassen. Wenn F. sagt, daß um 480 Hellas und Manaan gegens

einander im Rampf stehen, das junge Hellas im Westen gegen das junge Kanaan, das alte Hellas gegen das alte, so ist das doch eher täuschend als veranschaulichend.

Daß Gelon den Karthagern förmliche Friedensbedingungen nach der Schlacht von Himera auferlegt habe, scheint mir wenig wahrscheinslich, die Auseinandersetzungen über Simonides sind wenig befriedigend, und den Sat, daß Thuthbides die fünf ersten Bücher ohne Kenntnis Siciliens geschrieben habe, das 6. und 7. mit vollster Kenntnis der Insel, würde man gern etwas näher begründet lesen.

Ich tomme zum 3. Bande. hier zeigt sich bei ben ein= leitenden Bemerfungen gur Geschichte ber sicilischen Expedition wieber ber Borzug bes von F. gewählten Standpunktes. Sehr richtig wird auseinandergesett, daß die Expedition Athens gegen Spratus felbft innerhalb ber Geschichte Siciliens nicht die große Bedeutung hat, die man ihr infolge ber eingehenden und einbrudsvollen Schilderung bes Thukhdides gewöhnlich beimigt. In der Behandlung der Beziehungen zwischen Athen und bem griechischen Westen werden bie von Niffen in dieser Beitschrift fürzlich vorgetragenen Anfichten zum Theil abgelehnt. 3ch halte die allgemeine Bemertung &.'s (G. 56) in Diefer Frage vollfommen zutreffend, daß die Berührungen zwischen Uthen und Sicilien vor 416 erft burch die große athenische Ervedition die Bedeutung gewonnen haben, die wir ihnen jest beilegen. Die "Bolte" von Anklagen, die man gegen Thukydides vorgebracht hat, ift ja überbies, feit bie Inschrift CIA I 179 a-d vollständiger vorliegt, in nichts zerfloffen. In der Besprechung der friegerischen Borgange freue ich mich bei &. bezüglich ber Bebeutung ber ficilischen Reiterei und ber größeren Machtvollkommenheit ber Generale Diefelben Anfichten vertreten zu feben, benen ich bereits an anderem Orte Ausbrud gegeben Dagegen dem Urtheil über den Kriegsplan des Lamachos, in ber Ginichatung bes Rifias und bem Urtheil über bie Belagerung von Sicilien (3, 5, 467 ff.) vermag ich nicht ju folgen, ber eine ber beiben Feldherren wird ebenfo überschätt als ber andere unterschätt. Bei ber Belagerung von Selinus ift nicht die Truppenzahl der Rarthager, sondern die Berennung der Stadt mit Maschinen bas Befent= liche. In ben Auseinandersetzungen über bie erfte Schlacht ber Athener und ben Abzug bes Nitias vermiffe ich die Berücksichtigung ber Thatfache, daß mit 5000 Sopliten die Belagerung von Sprafus vom Olympieion aus ein Ding der Unmöglichkeit mar. Der Bunfc des Berfassers, daß auch Kortyra auf Seite von Syratus hatte fteben

sollen, damit die Mutterstädte und Kolonien vereinigt gewesen wären, klingt wohl auch englischen Lesern sonderbar. Die Auseinandersetzungen über die Depeschen des Rikias halte ich für falsch. Gut verwerthet sind hingegen neben den thukydideischen Angaben und zu ihrer Ergänzung die auf Philistos zurückgeführten Nachrichten sprakusanischen Ursprunges, die uns andere Schriftsteller ausbewahrt haben. In dem Bestreben, griechisches und barbarisches Wesen möglichst scharf zu unterscheiden, geht der Bs. zu weit, den Grausamkeiten der Karthager, dem Herumstragen ausgespießter Köpfe auf Lanzen, stehen andere Grausamkeiten der Griechen gerade aus der Zeit des peloponnesischen Krieges gleichswerthig zur Seite.

Doch mit solchen leicht zu mehrenden Bemerkungen, die theils Widerspruch, theils Zustimmung zu den Ansichten des Bf. entshalten, wird die Eigenart dieses bedeutenden Werkes kaum anschauslicher. Ich habe die einen, nicht um zu tadeln, die anderen, nicht um zu loben, vorgebracht; die drei umfangreichen Bände F.'s können viele Bemängelungen im Einzelnen vertragen, ohne darum an ihrem eigenthümlichen Werth zu verlieren, und viele Lobsprüche sind nicht im Stande, den Widerspruch verstummen zu machen, der gegen zahlsreiche Einzelheiten erhoben werden muß. Adolf Bauer.

Augustus und seine Beit. Bon B. Garbthaufen. I, 1. II, 1. Leipzig, Teubner. 1891.

Der Bf. hat die schwierige und zugleich dankbare Arbeit unters nommen, eine Geschichte des Augustus zu schreiben, eine Arbeit, die einem wahrhaften Bedürfnis abhelfen soll und darum der Theilnahme aller Freunde der Geschichte und der Alterthumswissenschaft gewiß sein kann.

Der Bf. wendet sich nicht an die Gelehrten und Fachgenossen allein, sondern auch an ein größeres Publikum; daher hat er die Anmerkungen, den gelehrten Apparat, von der Darstellung getrennt und in einen besondern Band verwiesen, den zweiten Theil. Zwar sehlen auch der Darstellung Anmerkungen nicht ganz, sie beschränken sich aber in der Hauptsache auf Duellennachweise.

Dieser 1. Band umfaßt die Zeit der Bürgerkriege vom Tobe Casar's dis zum aktischen Triumph im Jahre 29 v. Chr. und zersfällt in fünf Bücher, betitelt: 1. nach den Iden der März, 2. Kampf um die Provinzen, 3. dem Sieger die Beute, 4. die Zweiherrschaft bes Casar und Antonius, 5. Ende des Bürgerkriegs. Mit Recht

hat ber Bf. bafür Sorge getragen, die Darstellung anschaulich und lebendig zu machen. Die vornehmften Berfonen, die im Drama ber Bürgerfriege auftraten, erhalten daher eine eingehende Charafteriftit; Antonius und Rleopatra haben am Schluffe je ein befonderes Rapitel. Der Bf. führt richtig aus, bag Antonius feiner Begabung nach mehr für die zweite als für die erfte Rolle bestimmt gewesen fei; ob aber fein Berhältnis jur Bleopatra gang richtig aufgefaßt fei, ift mir zweifelhaft; so ftart, wie G. meint, mar Antonius wohl nicht von Rleopatra abhängig. Bu ben Charafteristifen gesellen fich Bergleiche aus anderen Theilen ber Geschichte, fo wird 3. B. ber Feldzug des Antonius gegen die Barther mit dem ruffifchen Rriege Napoleon's verglichen. Säufig ferner flicht G. Aussprüche aus alter und neuer Literatur, namentlich Dichterftellen in Die Darftellung ein. Erzählung wie Unmerfungen find mit Abbildungen ausgeftattet; namentlich werden die einzelnen Rapitel durch bezeichnende Dung= bilder eingeleitet; in den Anmertungen tommen Rartden und Blane bagu. Die Unmertungen enthalten außer ben Zeugniffen ber Quellen gelegentlich ausführliche Erörterungen, 3. B. S. 118 über bie Beit ber Eroberung Jerusalems durch Sofius und Berodes und S. 175 über die umftrittene Frage nach den Friften des Triumvirats, wobei ber Bf. mehr auf die Thatfachen als auf die Rechtsfrage Gewicht legt. Um Schluffe ift eine Uberficht über Ottavian's Reifen bingu= gefügt.

Die Darstellung ist mit Sorgsalt nach den Quellen gearbeitet, außer den Schriftstellern sind die Inschriften und namentlich Münzen ausgenutzt. Gelegentlich sind aus diesen und anderen Quellen Einzelheiten in die Darstellung aufgenommen worden; mit Recht übersall da, wo es sich um charakteristische Dinge handelt. Aber nicht alles ist geeignet, der Darstellung einverleibt zu werden; z. B. die aus Strabo entlehnte Geschichte von den Fischern aus Gyaros, die bittend zu Ottavian nach Korinth kamen, paßt nach meiner Meinung besser in einen andern Zusammenhang und gehört nicht in die Geschichtserzählung (S. 469).

Zuweilen hätte nan eine etwas noch genauere Darstellung gewünscht, z. B. im ersten Abschnitt. Ferner S. 175 ist nicht bestimmt ausgesprochen, daß Brutus erst am Tage nach der Schlacht bei Philippi starb. Auch der Abschnitt über Antonius im Orient ist nicht eingehend genug; vielleicht wäre es zweckmäßig gewesen, ihn mit den späteren entsprechenden Kapiteln näher zu verbinden.

Die Erzählung von den 300 Geopferten aus dem perufinischen Kriege ist schwerlich so zu halten, wie es der Bs. S. 209 nach Sueton erzählt und vertheidigt. Auch einige Bersehen kommen vor: S. 184 wird der Kappadoker Archelaos Sisinna genannt; derselbe heißt S. 243 Archelaos Sisinus, beide Male verdruckt: es ist der persische Name Siologs. Ob Sisines übrigens mit Archelaos einerlei Person war, muß ich sehr bezweiseln (Strabo 12, 537). S. 185 muß es nicht Milet heißen, sondern Ephesos; denn hier, nicht dort sindet Arsinoë, die Schwester Kleopatra's ihr Ende. S. 335 ist nicht Antiochos der Große, sondern Epiphanes gemeint: und gewiß wollte Kleopatra nicht, wie S. 336 geschrieden ist, den Umsang des alten Pharaonenreichs herstellen, sondern das Keich der ersten Ptolemäer; endlich S. 370 wird Bocchus von Muretanien genannt, aber ohne Zweisel ist Bogud gemeint (Strado 8, 359, Dio Cass. 50, 11).

In manchen anderen Stüden bin ich mit dem Bf. nicht derfelben Meinung; aber darauf kommt es hier nicht an; hier foll auf biefes Werk hingewiesen werden, das, wie nochmals hervorzuheben ift, die Frucht forgfältiger und mühfamer Arbeit ift, dem Benuter reichen Stoff bietet und daher jedem, der sich mit diesen Zeilen beschäftigt, als Wegweiser und Stüte von Ruten sein wird.

Der Bf. hat den ersten, minder schwierigen Theil überwunden; hoffen wir, daß er auch mit dem zweiten bald zu gedeihlichem Ende kommen werde.

Benedictus Niese.

Geschichte des Untergangs des griechischerömischen Seidenthums. II. Die Ausgänge. Bon Bittor Schulse. Jena, H. Costenoble. 1892.

Der 2. Band dieses nunmehr abgeschlossenen Wertes behandelt in einem allgemeinen Theil die Lage der ins Auge gesaßten Periode, sodann das Recht, die Kunst, die Literatur und den Kalender. Dieser allgemeinen Orientirung läßt dann der Bf. die Geschichte des Untergangs des Heidenthums in den einzelnen Ländern: Gallien, Britannien, Spanien, den nordafrikanischen Provinzen, Italien und den Inseln, den Rhein= und Donauländern, Griechenland, Äghpten, Sprien, Konstantinopel, Kleinasien solgen, und schließt mit einer Darstellung des Überganges, resp. der Vermischung von Heidnischem mit Christlichem, welche er "religiöse Ausgleichungen" betitelt.

Man darf voraussetzen, daß das Werk auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt. Ühnliches Material, wie es hier verarbeitet ift, wäre noch vielsach beizubringen. Die ganze alkfirchliche Literatur, und zum Theil die gleichzeitige profane ist voll davon. Dennoch gebührt dem Bf. das Lob, Charafteristisches ausgewählt, auch weniger Bekanntes mitgetheilt und gewürdigt zu haben. Über einzelne Auffassungen ließe sich streiten beispielsweise über die gegen den heidnischen Kultus gezichtete scharfe Gesetzung der Nachsolger Konstantin's, die der Bf. mehr als Drohung zu betrachten geneigt ist. Das Werk ist übrigens mit ebenso viel vorurteilsloser Ruhe als Fleiß gearbeitet; es wäre ihm nur, um den Leser zu sesseln, eine bei diesem Gegenstand erwartete größere dramatische Spannung zu wünschen.

Danae in christlichen Legenben. Bon Albrecht Wirth. Prag, Bien, Leipzig, F. Tempsty. 1892.

Ein von Belehrsamfeit aller Urt strogendes, manchen Lejer aber, ber den Faden durch dieses Labyrinth nicht selbst aufzufinden vermag, vielleicht verwirrendes Buch. Sit bas Gebiet, welchem ber Bf. fich gewidmet hat, schon an fich geeignet, als ein Reich zügellofer dichten= ber Phantafie auch die Phantafie des Forschers in ungeregelte Thätigteit ju verfegen, fo bedarf es umfomehr flarer Darftellung, durch= bringender Bearbeitung des Stoffes und icharfer Abgrenzung bes Bahricheinlichen von dem blog Möglichen. Der Bf. hat fich großes Berbienft durch Säufung eines überreichen Materials erworben, wie man es nicht leicht wieder auf fo fnappem Raum zusammengebrängt finden wird. Aber statt es zu verarbeiten, hat er sich mit blogen Undeutungen begnügt und vielen Stoff eingeschaltet, ber mit der Danae-Legende nichts gemein hat. Auch ift er von dem herkomm= lichen Fehler nicht freizusprechen, wo irgend ein entfernter Anklang fich zu erkennen gibt, sofort einen Busammenhang anzunehmen. weder das Inhaltsverzeichnis eine Borftellung von dem reichen Stoffe bes Buches bietet, noch eine Borrebe überhaupt vorhanden ift, muffen wir uns bamit begnügen, im allgemeinen basselbe zu fennzeichnen.

Der Bf. beginnt mit der Perseus = und Danaesage, läßt dann eine Betrachtung über "Heidnisches im Christenthum" folgen, d. h. weniger misverständlich ausgedrückt: über die Verwendung heidnischer Mythen in christlichen Legenden, die mit dem Wesen der christlichen Religion nichts zu schaffen haben. Dann folgt der "Frenekreis", d. i. die Legenden von Barbara, Irene, Christina, welche ähnliche Motive bearbeiten. Nach der Mittheilung "verwandter Stoffe" geht der Bf. wieder auf die Frene-Legende zurück, mit der Analyse berselben von neuem principielle Erörterungen vermischend. Hierauf folgt die

"chriftliche Bearbeitung" berselben, "indische Einstüffe", "Wanderung der Frenc-Legenden" — alles unter vielen Abschweifungen — und zum Schlusse nach Mittheilungen über Handschriften und Drucke der behandelten Legenden die Martyrien der hl. Barbara und der hl. Frene nebst handschriftlichem Apparate.

Um bei dem eigentlichen Thema des Bf. zu bleiben, so ist eine Berührung der Danaesage mit der Barbara-Legende kaum bemerkdar, etwas mehr eine solche mit der Legende von der Frene, aber auch nur ganz nebensächlich, während die behandelten Stoffe völlig versichieden sind. Wie weit der Bf. in der gezwungenen Herleitung des "Christlichen" aus "Heidnischem", wie er das irrig bezeichnet, geht, möge das Beispiel S. 84 zeigen: "Die Suche der Fsis nach Osiris, der Demeter nach ihrer Tochter, endlich die allährlich im Festzug dargestellte  $\zeta \dot{\eta} \tau \eta \sigma \iota_{S}$  nach Adonis war längst im Schwunge, als die Suche der Madonna nach ihrem Kinde austam". Der zwölfjährige Fesus soll gesucht worden sein, weil nach Theotrit im 12. Wonate Adonis aus dem Acheron zurückgesührt wurde. Eine solche Herleitung des "Christlichen" aus "Heidnischem" dürste sich doch nachgerade um allen Kredit bringen.

Von Einzelheiten bemerken wir noch, daß der Areopagite nicht von der Finsternis bei der Geburt, sondern, wie man freilich die Stelle nur irrig deutet, von der bei dem Tode Christi reden soll, daß er serner nicht von seinem Schauen des Leibes Maria's, sondern Christi spricht, und daß seine vorgeblichen Werke nicht gnostischen, sondern neuplatonischen Inhaltes sind.

Die Johannes - Apotalypse. Texttritische Untersuchungen und Textherstellung von B. Beiß. Leipzig, J. C. Hinrichs. 1891.

Über das gnostische Buch Pistis-Sophia. Brod und Wasser. Die eucharisstischen Clemente bei Justin. Bon A. Harnad. Leipzig, J. C. Hinrichs. 1891.

A. u. d. T.: Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur von D. v. Gebhardt und A. Harnad. VII, 1. 2.

In dem ersten Hefte ist B. Weiß, dessen Berdienste um die Herstellung eines besseren Evangelientextes anerkannt sind, bemüht, in einer äußerst gewissenhaften Untersuchung, deren Studium freilich saft so viel Entsagung sordert wie die Herstellung gekoftet haben mag, einen Maßstab zu gewinnen zur Bestimmung des Wertes jeder der griechischen Majuskelhandschriften von der johanneischen Apokalppse. Er

tommt zu bem Resultat, daß ein älterer und ein emendirter Text zu unterscheiben find, letterer nicht bloß auf die jungeren Manuftripte P und besonders Q (bei Tischb. B), sondern ichon recht ftart auf & von Ginflug, mabrend C und vor allem A ben alteren, übrigens auch ichon durch eine Menge von Schreibfehlern entstellten ursprung= licheren Text barftellen. Seite 155 bis 225 gibt er bann eine nach biefen Grundfagen gearbeitete Recenfion des Apotalppfe-Textes, leider nur ohne Notirung ber Barianten, bagegen begleitet von einem philologischen Rommentar, der in aller Rurze oft auch für die Eregese werthvolle Fingerzeige bietet. Zweifellos ift Beiß' Text als ber von Tifch. und auch als ber bei Beftcott. Für abgeschloffen möchte ich aber bie Forschung nicht halten, ba Beig fich m. G. ungerechtfertigt auf die fünf Majusteln beschränkt, und nicht bloß die Minusteln und die großenteils allerdings taum verwerthbaren Citate bei griechischen Batern, fondern auch bie alten Überfetzungen unberudfichtigt läßt. Mußte nicht minbeftens feftgeftellt werben, ob bie Itala (ca. 220) - jüngst von J. Haufleiter ausgezeichnet reftituirt - nach einer griechischen Borlage aus ber alteren ober aus ber emenbirten Rlasse angefertigt worden ist?

Beft 2 bringt auf S. 1-114 eine Untersuchung Barnad's über ein balb nach feiner Beröffentlichung (foptisch und in lateinischer Überfetung) 1851-1853 fast vergeffenes Buch gnoftischen Urfprungs voll traufer Spekulationen, Gespräche Jesu mit seiner Jüngerschaft im zwölften Jahre nach seiner Auferstehung. Sarnad's Runft weiß auch biefem wirren Buche, Pistis-Sophia genannt, werthvolle Ertenntniffe abzugewinnen, ihm gerechter zu werben, als die für feine thörichten Theologumena interessirte Forschung es konnte, und ihm einen fichern Blat in der Geschichte ber driftlichen Religion jugumeifen. Es ftellt fich nun heraus, daß die P. S. die vier tanonischen Evangelien ber Rirche als beilige Schriften benutt - vielleicht außer ihnen tein anderes - aber auch die paulinischen Briefe auf gleiche Stufe rudt und noch andere neutestamentliche Bucher fennt. Das Alte Testament waat biefer Gnoftigismus ichon nicht mehr zu verwerfen, es ift nur durch anostische Ruthaten bereichert und eine bobenlose Eregese rettet bier wie beim Reuen Teftament aus allen Berlegenheiten. Auf S. 59-93 merben reichliche gemein-driftliche Elemente in ber P. S. aufgezeigt, besonders bei ethischen Fragen, in denen das Chriftenthum biefer Gnoftiter lebendig mar: nicht etwa in ihrer Metaphysit. Schluß wird die Beit zwifden Philippus Arabs und der biotletianifden

Berfolgung als Abfassungszeit genommen, als Entstehungsort Agypten und genauer ber sprische Ophitismus, ber nach Agypten nur überstragen worden, speziell die sethianische Sekte oder deren Ausläuser die Archontiker als der Boden behauptet, der dieses Produkt hervorsgebracht. Höchst wahrscheinlich sei die P. S. identisch mit der von Epiphan (Panar. 26, 8) erwähnten kowrroes Maglas puxpal.

Ob man lettere Ibentifikation annimmt ober nicht, ist ja unserheblich; hie und da wird sich etwas verbessern ober nachtragen lassen, z. B. S. 6 Nr. 9 vgl. man (die Umstellung cor — thesaurus statt thesaurus — cor betressend) Tertullian de anima 57 (ed. Reiff. I 393, 11), aber die Hauptsache, daß die P. S. in engster Verbindung mit den bei Epiphan. Panar 26, 39, 40 beschriebenen gnostischen Gemeinschaften steht, scheint mir erwiesen, ist obendrein jüngst bestätigt worden durch Wittheilungen, die E. Schwidt (Sitzungsberichte der kgl. preuß. Atademie der Wissenschaften zu Verlin 1891 11, 215—219) "über die in koptischer Sprache erhaltenen gnostischen Originalwerke" gegeben hat.

Nicht minder glanzend entfaltet Barnad feine bewunderungswürdige Babe, bas Ginzelne in große Bufammenhänge einzugliebern und aus fcheinbar gleichgültigen Notizen weithin ftrahlende Lichtcentra ju schaffen, in der fürzeren Abhandlung (S. 117-144), welche zu bem Refultate führt, daß die fatholische Kirche bis in bas 3. ja 4. Sahrhundert hinein nicht angftlich auf den Genuß von Bein beim Abend= mahl hielt, daß vielfach ftatt bes Weines Baffer gebraucht murbe, daß man den Segen der Feier überhaupt nicht an Brod und Wein heftete, sondern an die einfache Mahlzeit. Allerdings wird Juftin au einem Beugen für diefe Braxis erft durch Underungen an bem bisher befannten Texte, die etwas fühn erscheinen; auch sonft burfte in Einzelheiten Ginfpruch erhoben werben, und bie Ausführungen (auf S. 142) über Jefu Abfichten bei ber Stiftung ber Guchariftie tann ich mir nicht aneignen, weil ich jebe "Stiftung" bezweifle : aber zweifellos hat harnad auf wichtige Thatfachen aufmerkfam gemacht, bie bisher übersehen ober boch ungenügend gewürdigt worden waren, und hat uns mit einer Untersuchung beschenkt, die fo fpannend geidrieben, fo mufterhaft in ber Gedantenfolge, fo reich an Unregungen, fo warm und lebendig ift, daß fie ben besten Bartieen feiner Dogmen= gefchichte an die Seite gerudt merben tann. A. Jülicher.

Die griechische Übersetzung des Apologeticus Tertullian's. Medizinisches aus her ältesten Kirchengeschichte. Bon A. Harnad. Leipzig, J. C. Hinrichs. 1892.

A. u. b. E.: Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altebristlichen Literatur von D. v. Gebhardt und A. Harnad. VIII, 4.

Mit gewohnter Sorgfalt hat ber Af. die griechische Übersetzung des Apologeticus untersucht, von welcher einige Stücke bei Eusedius überliefert sind. Er ermittelt, daß vielleicht Julius Afrikanus der Übersetzer war. Nur Einzelheiten bei dieser Untersuchung dürften zu bezweiseln sein. So die Vermuthung S. 5, daß Eusedius Tertullian als römischen Senator bezeichnet habe und von ihm etwas erzähle, was kein Abendländer berichtet. Zu subtil heißt es auch S. 29, daß unter dem Einsluß der griechischen Apologeten das Christenthum als Lehre bezeichnet werde. Dasselbe geschieht bekanntlich schon Röm. 6, 17.

Diefer Untersuchung folgt eine inhaltlich völlig heterogene Abhandlung, welche durch ihre intereffante Busammenftellung medizinischen Materials aus dem Neuen Testament und der ältesten driftlichen Literatur die Aufmertfamteit eines größern Bublitums ju feffeln geeignet ift. Geforbert wird freilich hier die Lojung ber gahlreichen fich von felbst ergebenden Fragen nicht. Bahrend 3. B. der Bf. das ichwere. vermuthlich epileptische Leiden des Apostels Baulus anerkennt, macht er keinen Versuch, die bekannten Vorgange bei seiner plöplichen Bekehrung ju erläutern. Ebenso wenig magt er fich an eine Erklarung ber Bunderheilungen, speziell der Dämonenaustreibungen der Evangelien. Mit ber Bemerfung S. 110: "Die Geschichte von den 'unfauberen Beiftern' [?], Die in Die Beerbe Caue fahren, ift hinreichend befannt: fie bildet eines der feltsamften Stude der heiligen Beschichte, an bem fich die gläubige und rationaliftische Erklärung vergebens abgemüht hat", ift auch wenig geholfen. Dag ber Damonenglaube bes 2. und 3. driftlichen Sahrhunderts einen fittlichen und darum auch geiftigen Fortschritt in sich barg (S. 115), wird boch mancher Rulturhistorifer bestreiten. Die Erfenntnis ber Macht ber Sunde, welche ber Bf. burch ihn geforbert fein lagt, hatte boch febr leicht auf eine reinere Beife als durch den finfterften Aberglauben gewonnen werden konnen. Auferbem mar diefer ja weder neu noch extlusiv chriftlich. Gine febr fragliche Behauptung endlich ift auch die, daß die Welt gur Beit ber Ent= ftehung bes Chriftenthums besonders "heilungsfüchtig" gemesen fei, nebft der andern (G. 132): "bas Chriftenthum ift medizinische Religion: bas ift feine Stärke, in manchen Ausgestaltungen auch feine Schwäche.

Es wird bleiben, so lange sich Menschen trank und elend fühlen". Krank und elend hat sich die Menscheit zum großen Theile immer gefühlt, und gerade auf den niedrigsten Kulturstusen hat sie darum stets in der Religion auch, und oft am meisten, Heilung ihrer körperslichen Leiden und irdischen Gebrechen gesucht. Bei den Wilden sind heute noch die Priester die "Medizinmänner", welche Geister beschwören und die ärztliche Kunst ausüben. Wir denken, gerade in der möglichsten Entsernung von diesem Standpunkte liege das christliche Jdeal. Krankenspslege und Krankenheilung, welche der Bs. disweilen mit einander vermengt, stehen auf zwei ganz verschiedenen Blättern.

Fausti Reiensis et Ruricii opera ex recensione Aug. Engelbrecht. Vindobonae, F. Tempsky. 1891.

S. Hilarii episcopi Pictaviensis tractatus super psalmos rec. Ant. Zingerle. Vindobonae, F. Tempsky. 1891.

Cypriani Galli poetae heptateuchos ex recens. Rud. Peiper. Vindobonae, F. Tempsky. 1891.

- S. Aurelii Augustini de utilitate credendi, de duabus animabus, contra Fortunatum, contra Adimantum, contra epistulam fundamenti, contra Faustum rec. Jos. Zycha. Vindobonae, F. Tempsky. 1891.
- M. u. b. X.: Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum editum consilio et impensis Academiae litterum Caesareae Vindobonensis. XXI. XXII. XXIII. XXV (sect. VI pars I).

Unter den neuesten Bänden des Wiener corpus ser. eccl. entbehrt nur der 25. jeder Einleitung; offenbar sollen die Prolegomena
dem Halbbande beigegeben werden, der die übrigen antimanichäischen
Schriften Augustin's enthält. Man wird daher das Urtheil über die
Stellung des Herausgebers zu den von ihm verglichenen Handschriften
zurückhalten. Gewiß sind durch methodische Sammlung und Sichtung
des Überlieserten manche Mängel des Textes definitiv beseitigt; zu
Konjekturen brauchte bei der Menge leidlicher Manustripte selten gegriffen zu werden, und diese Vorsicht verdient Lob. Aber sonst hat
man von der Arbeit nicht den Eindruck der Zuverlässigkeit und Gebiegenheit, die man bei solcher Edition erwarten dürfte.

Im Apparat herricht eine feltsame Berwirrung bezüglich ber Reihenfolge der Zeugen, als ob sie einander völlig gleichwerthig wären; auch sonst wird ce dem Leser erschwert, sich klare Anschauzungen über eine Handschrift zu bilden, wenn z. B. derselbe Trocensis S. 192 ff. als R geht, den wir S. 114 ff. als T kennen

gelernt haben. An manchen Stellen sind die Zeugen nicht genügend konfrontirt; viele Lesarten der Mauriner, über die man gern etwas erführe, werden gar nicht erwähnt, auch wenn sie so vortrefslich sind wie 4, 4 nugatoriae statt negatoriae bei Zycha. Ungleichmäßigkeiten in der bevorzugten Schreibweise, Drucksehler aller Art, vor Allem aber noch Mängel im Nachweis der citirten oder anklingenden Bibelstellen verstärken den Eindruck, daß dieser Band nicht auf der Höhe der übrigen steht.

Um so ausgezeichneter ist die Ausgabe von Faustus und Ruriscius in Band 21. Die Briefe des Auricius, eines gallischen Bischofs gegen 500 n. Chr. dieten allerdings des Interessanten wenig und waren schon von Krusch in den Monum. Germ. gut edirt. Um so wichtiger für die Dogmengeschichte sind die Arbeiten des Faustus von Riez, eines älteren Zeitgenossen von Auricius, der als Bortschrer des milden Semipelagianismus großen Einsluß in seinem Baterland besessen hat. Die Lücke im zweiten Buch dieses F. de gratia konnte freisich auch Engelbrecht nicht ausfüllen, da auch ihm nur ein Codez zur Bersügung stand; und in den Büchern de spiritu sancto sowie in den Briefen ist seine Lage zwar etwas günstiger, aber eingreisende Verbesserungen der lectio vulgata sind auch hier nicht allzu häusig erzielt worden; bei dem Ttraktat de ratione sidei hat E. sich sogar mit bloßem Abdruck älterer Ausgaben und Zussügung einiger Konjekturen begnügen müssen.

Aber als Prediger lernen wir den Fauftus erft jest durch Engel= brecht fennen; er hat eine Sandschrift aus Durlach in Rarlsruhe mit 22 Predigten uns zugänglich gemacht, die dort bem hl. Bifchof Fauftinus zugeschrieben werden, aber in Birklichkeit auf unfern Fauftus gurudgehen; unter ben Berten anderer großer Rirchenschrift= steller wie Augustin und Maximus von Turin find die meiften von ihnen, wenn auch burftig genug, icon publigirt worden. Die Berwandtschaft mit biefen sermones ermöglicht weiter für eine große Bahl anderer Bredigten, besonders die einft unter dem Namen bes Eusebius von Emisa herausgegebenen in Fauftus den Berfaffer feftaustellen; ein weiterer Band wird das letterwähnte corpus sermonum und einen von Caspari entdeckten Traktat des F. de symbolo bringen. Hoffentlich erscheint er recht balb. Borguglichere Arbeit als im vorliegenden Bande munichen wir uns gar nicht; Text, Apparat und Indices zeigen mufterhafte Sorgfalt — mas einzelne Berfeben nicht ausschließt - und die Prolegomena find

höchstens zu ausführlich im Eingehen auf Leben und Lehre des Autors. (Bgl. übrigens Theol. Lit.=Reit. 1892 Nr. 5.)

Mit Hilarius von Poitiers († c. 366) ist nun ein glücklicher Anfang gemacht. Was von seinem umfänglichsten Werk, dem Psalmen-Kommentar, auf uns gekommen ist, empfangen wir hier zum ersten Male in einer durchweg handschriftlich beglaubigten Gestalt; der Text Zing.'s weicht an zahllosen Stellen von der besten disherigen Aussgabe ab, und die höchst verzwickte Frage nach der Rangordnung der Textzeugen hat Z. mit Unsicht gelöst. Am Text wird wenig versbesseugen hat Z. mit Unsicht gelöst. Am Text wird wenig versbesseugen sich nicht bloß einige Ungenauigkeiten, sondern da der älteste Codex, ein Beronensis, einen stark verkürzten Text bietet, verzichtet Z. sast auf seine Berücksichtigung. Dem Hilarius schabet das gewiß nichts, aber im Interesse des Studiums der Überlieserung wäre eine vollsständige Wiedergabe der Recension des Beronensis recht erwünscht. (Näh. s. Wochenschr. f. klass. Khil. 1892 Nr. 7.)

Die am wenigsten beneidenswerthe Aufgabe ift Beiper zugefallen, ber einige driftliche Dichtwerke aus bem fpateren Gallien ebirt, eine Baraphrafe ber fünf Bücher Mofis, ber Bücher Jofua und Richter (lettere mitten in der Erzählung abbrechend; das Bert icheint einft weiter gereicht zu haben; vgl. die Reliquiae S. 209-211 aus den Pönigsbüchern und Hiob), als Heptateuchos Cypriani bekannt: einige unter bem Ramen bes Hilarius gehende Boefien in Genesin, de Maccabaeis und de Evangelio, außerbem noch ein paar gang unfichere, auch in ben Werten Tertullian's und Cyprian's schon publizirte - Berse de Sodoma, de Jona propheta und ad quendam Senatorem. Der Dichter bes Heptateuch ift nicht gang ungereimt, er fpringt auch wohl einmal aus ben Begametern in fliegende Sendekafyllaben über und gibt fich, wenngleich reichlich mit ben gebern alterer, heibnischer wie driftlicher Dichter geschmudt, ben Schein eines flotten Erzählers. Aber Bedeutung hat fein Wert nicht, felbst wenn es feststunde, bag es, weil schon von A. Marius Bittor benutt, bald nach 400 geschrieben worden. Beiper schätt es hoch als Zeugen für die gerade hier fo fümmerlich erhaltene Stala; ich fehe nicht ein, mas man vom Stalatext aus ben Berfen bes Un= befannten follte refonftruiren fonnen.

Reinesfalls fann ich den Verfuch Peiper's gutheißen, der Überlieferung zulieb einen sonst ganz unbekannten gallischen Poeten "Chprianus" in die Literaturgeschichte aufzunehmen. Schließlich hat die

Frage nach einem bloßen Namen ja geringes Interesse, aber sie hat etwas Prajudizirliches: um des Princips willen muffen wir folden Berdoppelungen entgegentreten; ber Cyprian ber Sandschriften vom Septateuch hat fo gewiß ber berühmte Cyprian von Carthago fein follen, wie ber Hilarius bes Cod. Sangall. von de Evang. ber berühmte Hilarius von Poitiers und der Tertulianus bes Cod. P. von de Sodoma ber berühmte Afritaner. Die Arbeit Beiper's ift im Gangen lobenswerth. Sein Text bes Heptateuch ift doch ein viel befferer als der bei Bitra, jumal wenn man die erst mabrend bes Drudes ihm zugekommenen Emendationen von John Mayor, die S. XXXIV - XXXVII zusammengestellt sind, noch hinzunimmt und - mas fehr anzurathen - vor dem Gebrauch bie Addenda und Corrigenda von S. XXX ff. verwerthet. Einzelnes bleibt noch ju verbeffern, 3. B. Num. 547 ift - ber Note und bem Ind. II jufolge - ftatt Obetha Obotha ju lefen und in der Schreibung ber hebräischen Eigennamen scheint mir B. bic Willfur bes Dichters boch ju überschäten. Sehr häufig 3. B. begegnen wir Formen von Chanannus (zusammengezogen aus Chananaeus); die zweite Silbe wird ausnahmslos als lange behandelt, die erfte lang ober furz, letteres öfter; da scheint mir die beste Orthographie doch die eben angewendete zu fein, die auch wohl an jeder Stelle handschriftlich geftütt wird. Beiper fchreibt - ohne etwa ein beftimmtes Manuftript ju bevorzugen oder bavon die Entscheidung herzunehmen, welche ber beiben erften Silben in der Arfis fteht - bald Chananus, bald Channanus, bald Chanannus.

Drucksehler sind nicht ganz selten, z. B. Sabbatarianis (S. 301), judicum (S. XXIII N. 1) statt judicium; auch in den Corrigenda I. dei Num. 1 Exod. 1285 st. 4 und in den Mayoriana unter Num. 298 st. 278 und 576 st. 676. Bier werthvolle Register hat Beiper beigegeben, Auctores imitatores 275—299, eine von großer Belesenzheit und rastlosem Fleiß zeugende Zusammenstellung von Parallelen zu unseren Poëmen aus der gleichartigen Literatur, namentlich auch von ähnlichen Wendungen an anderen Stellen bei demselben Dichter. Es sind das gute Unmertungen zu dem Texte, man darf nur nicht überall an Imitation denten; Bollständigkeit ist auch nicht zu beanspruchen, z. B. zu Gen. 755 his actis ist G. 662 ein Bersehen und es sehlen Num. 721, 770, 3. 52. Ein Index metricus will verständigerweise nur Beispiele sür aussallende Erscheinungen ausschieden, der Index nominum und der Index verborum et locutionum ist wie in

ben anderen Bänden des Corpus angelegt. Falsche Zahlen treffen wir etwas zu oft in den drei letzten Registern, z. B. S. 344 a bei os ist bei deos J. 403 und bei nescios J. 404 zu lesen statt J. 502 und J. 403, L. 28 bei promptim ist in 238 zu verbessern; am wenigsten befriedigt das Namenregister. Wie sprungweise der Vf. seinen Text sestgestellt hat, geht u. a. aus der recht störenden Erscheinung hervor, daß im J. II alle Zahlen von Num. 503 an bis zum Schluß (soweit nicht wieder andere Versehen dazu kamen) um 1 zu niedrig sind; ossendar war das Register schon vollendet, ehe Peiper den Vers 503 aus Aldhelmus in seinen Text aufzunehmen beschloß. Im J. III wird unter colonus noch N. 534 angesührt, während im Text S. 135 colorum steht; im J. IV ist S. 346a unter den monosyllada N. 629 quod haec notirt, wosür der Text aber Peiper's Konjektur quoniam bietet; ebenso erwähnt S. 346 de ein ducenta N. 130, während wiederum Peiper im Text S. 120 ducenda konjizirt hat.

Darf ich hier zum Schluß noch einen auf die ferneren Publikationen der Wiener Akademie bezüglichen Wunsch aussprechen, so
ist es zunächst der, daß, wenn es unmöglich ist, die Preise etwas
niedriger anzusehen und auch durch größeres Entgegenkommen seitens
der vermittelnden Buchhandlung die Verbreitung dieser wichtigen Ausgaben zu sördern, man wenigstens darauf halte, gleichmäßig
gutes Papier zu verwenden, und zwar geleimtes; denn an die Känder
von Textausgaben muß man doch wohl mit Tinte Anmerkungen
schreiben können. Endlich wünschte ich bei aller Achtung individueller
Freiseit mehr Gleichmäßigkeit bezüglich der Notirung von Bibels
Citaten, der Ansertigung von Indices und der Ausdehnung der
Prolegomena. Warum richten sich hier nicht alle Herausgeber z. B.
nach dem trefslichen Vorbild, das v. Hartel in seinem Cyprian ges
geben hat?

Études sur les origines de l'épiscopat. La valeur du témoignage d'Ignace d'Antioche. Par J. Béville. Paris, Leroux. 1891.

Jean Réville ist burch vorzügliche Schriften, besonders la Religion à Rome sous les Sévères 1886, allen Forschern auf dem Gebiet der alten Kirchengeschichte längst vortheilhaft bekannt. Die vorliegende Studie, ein Separatabbruck aus dem 22. Bande der Revue de l'histoire des Religions ist eine Vorarbeit zu einem größeren Werke: Histoire des origines de l'épiscopat, das der Bf. später zu veröffentlichen gedenkt. Was er hier gibt, ist geeignet,

bie Spannung zu erhöhen, mit der wir der Behandlung eines so interessanten Gegenstandes — zu thun ist ja da auch nach Hatch: The organisation of the early christian churches 1882 und Harnad's Beiträgen in der deutschen Übersetzung von Hatch genug übrig geblieben — durch einen berusenen Gelehrten wie R. entgegensehen.

Es ift die viel erörterte Frage nach der Echtheit der Ignatianischen Briefe, die R. jett sich vorgenommen hat und die weitere nach der Bedeutung dieser Quelle für die Geschichte der altsirchlichen Berfassung. Da Untersuchungen von so erschöpfender Gelehrsamkeit wie die von Bahn und Lightsoot vorliegen, vermeidet R. mit Recht nochmaliges Eingehen in Details fast ganz; wie vertraut er mit der Sache und dem Stand der Kontroversen ist, zeigt die Sicherheit und Klarheit, mit der er die Hauptpunkte vorsührt, übrigens in gewandter und lebendiger, von aller gesuchten Eleganz freier, auch durch allgemeinere Betrachtungen und Heranziehung von Parallelen aus dem modernen Leben gewürzter Darstellung.

Nach einer turgen Ginleitung, welche bie Unentbehrlichkeit eines feften Urtheils über die Sanatiusbriefe für die Gewinnung eines ficheren Standpunktes bezüglich bes Ursprungs bes Epistopates barthut, führt er uns die Entwickelung bes ignationischen Problems vor, bas heute nur noch lautet: Sind bie fieben unter bem Namen des Janatius in griechischer Sprache geschriebenen Briefe wirklich von bem Märtyrerbischof aus Antiochien verfaßt ober von einem fpateren Fälscher? Alsbann charakterifirt er biese Briefe, zeichnet bas Bilb bes Autors, das wir daraus gewinnen, und betont gleich nachdrücklichft, daß die Briefe, gang von der Echtheit abgesehen, in einem hoperbolischen, excentrischen Stile gehalten find, und daß die firchliche Situation, in die fie une verfeten, nicht fowohl langft bestehende Wirklichkeit als ein vom Bf. heiß ersehntes Ideal ift. Um nun ein Urtheil über bie Authentie ber Briefe gu gewinnen, ermagt er erft Die außeren, bann die inneren Rriterien, hier bornehmlich Sprache und Saltung, Die Bahricheinlichkeit ber vorausgesetten Reise bes Ignatius und die vom Bf. befänipften Lehren. Das Resultat ift: beffer als die Janatianen ift feine Schrift ber alteren Rirche bezeugt, in ben Briefen felber findet fich feine Spur einer erfünftelten Fiftion, alles paßt zu bem angeblichen Bf. und zu ber Beit Trajan's, in welcher er nach ber Überlieferung ja geftorben fein foll. Die Sppothese Renan's, der blog den Brief an die Romer für echt, die übrigen feche für Falsifitate halten möchte, wird wiberlegt; Sarnad's Thefe, bag bie Briefe gwar echt, aber erft unter habrian ober noch fpater geschrieben sein burften, sei nur eine Möglichkeit, bei ber man ben Eindruck des Billkürlichen nicht los wird. Wir haben aber gar feinen Grund, die Entstehung ber Briefe etwa um 115 - benn ein beftimmtes Jahr ober gar einen beftimmten Tag für ben Tob bes Ignatius aufzustellen, ift R. zu befonnen - für unmöglich zu erklaren; benn freilich ift die Kirche bamals noch nicht epistopaliftisch organisiert gewesen; aber die erzessive Leibenschaft, mit ber Ignatius die Unterwerfung unter ben Bischof forbert, beweift eben, daß die Monarchie bes Bischofs noch nicht exiftirt, sonbern nur angeftrebt wirb als einziges Mittel, den Beftand ber Kirche gegenüber allerlei auseinanderftrebenden Tendenzen zu mahren. Auch hat der von Ignatius gewollte Epiffopat noch feinerlei facerbotalen Charafter; bas fatholifche Moment, eine über die Ginzelgemeinde hinausreichende Bedeutung fehlt völlig; an eine Fundamentirung auf alttestamentlichen Borbilbern ober apostolischer Succession, auch nur alter Tradition, wird nicht gedacht: Die Baftoralbriefe und ber 1. Clemens-Brief beurfunden icon eine spätere Phase ber Entwickelung bes kirchlichen Amts.

In den Hauptsachen scheint mir die Beweissührung R.'s schlagend; überzeugender ist wohl noch nirgends die Echtheit der Ignatianen versochten worden, einmal weil keinerlei Abschweifung in's Sinzelne den Blick von den entscheidenden Faktoren ablenkt, noch mehr aber, weil der Bf. einem ein absolutes Bertrauen zu seiner kühlen Ruhe und zu seiner Undesangenheit abzunöthigen weiß. Wan hat das Gesühl, daß er an diese Frage nicht schon mit einem Bunsche betress der Lösung noch mit im voraus fertigen Anschauungen über die Wöglichkeit resp. Unmöglichkeit gewisser kirchenregimentlicher Theorien zu Trajan's Zeit herangetreten ist, daß er nicht das leiseste Interesse gehabt hat, die Schtheit ider Briese sei zu leugnen, sei es zu behaupten.

Ganz vollständig hat R. sich allerdings nicht mit den Bebenken gegen die Authentie der Briefe auseinandergesetht; z. B. die kanonsgeschichtlichen Schwierigkeiten einer Datirung der Ignatianen und des Polykarpbrieses auf ca. 115 streist er mit keinem Wort; auch dürfte einiges in dem Aufsate zu verbessern sein; an dem Resultate der Arbeit wird dadurch nichts geändert. Gäbe es in Frankreich und Deutschland — doch recht viele solche Historiker, die an den großen Aufgaben der Kirchengeschichte mitarbeiten — mit diesem Fleiß, bieser Gelehrsamkeit, dieser Selbständigkeit und dieser Bornehmheit in der wissenschaftlichen Haltung wie in der Darstellung.

Ad. Jülicher.

Die religionsphilosophische Bebeutung bes stoisch-chriftlichen Eudämonismus in Justin's Apologie. Studien und Borarbeiten von Rarl Clemen. Leipzig, J. C. hinrichs. 1890.

Bei einer wohlwollenden Beurtheilung vorliegender Schrift wird man immer im Auge behalten muffen, daß fie fich felbft als "Borarbeiten und Studien" bezeichnet. Der in bem Titel angefündigte Gegen= ftand tritt in berfelben ftart zurud, indem der Bf. alle feine Notizen und Gedanken über Juftin, die andern Apologeten, bas Urchriftenthum, deffen Berhältnis zur alten Philosophie, beffen Literatur in ihrer Beziehung zum Alten Teftament und zum Judenthum, außerdem über Erfenntnistheorie und Metaphysit, über bie verschiedenen moralphilofophischen Theorien und Beltanschauungen und noch vieles andere, mas bamit zusammenhängt, in bunter Reihenfolge jum beften gibt. Rimmt man bagu, baß feine Schreibmeife nichts weniger als flar und burch= fichtig ift, fo begreift fich, daß es eine Bumuthung für ben Lefer ift, burch diese "Studien" sich burchzuftudiren. Findet aber jemand ben Muth, auszuhalten bis jum Ende, fo muß er gefteben, einer Menge anregender und felbständiger Wedanten und Bemertungen begegnet gu fein, aus benen ber Bf. hoffentlich mit ber Zeit eine schöner und genuß= reicher gestaltete Darftellung der Theologie Justin's konstruiren wird. Die Einzelheiten guftimmend ober verwerfend gu fritifiren, muffen wir den theologischen Fachzeitschriften überlaffen, welche je nach ihrer Richtung wohl fehr verschiedene Urtheile fällen werden, nicht fowohl, weil ber Bf. bem älteften driftlichen Theologen eine eudämonistische Moral und überhaupt eine praftifch = moralifche Beltanschauung zuschreibt, worin er bis zu einem gemiffen Grade Recht haben wird, sondern weil er fich felbst bagu bekennt, und barin die einzig noch mögliche Rettung des Chriftenthums erblickt. Bon miffenschaftlichem Berth würden bei einer eingehenderen Darstellung u. a. die Andeutungen bes Bf. über die Ethit der Evangelien und ber paulinischen Briefe werben fonnen, fofern biefe eine Ergangung zu ber fo viel migbeuteten Rechtfertigungslehre bilbet. L.

Über die Entstehungsverhältnisse der Prosafdnisten des Lactantius und des Buches de mortibus persecutorum. Bon S. Brandt. Wien, F. Tempsky. 1891.

Auszug aus ben Sigungsberichten ber taiferl. Atademie ber Biffensichaften in Wien. Philosophischschifche Klasse Bo. 75 Rr. 6.

Die in vier Abschnitten seit 1889 publigirte Arbeit von S. Brandt "über die dualiftischen Bufate und die Raiferanreden bei Lactantius nebst einer Untersuchung über bas Leben bes Lactantius und die Entstehungsverhältniffe seiner Profaschriften" liegt nunmehr vollendet vor. Das lette Beft, in bem die Renntnis ber früheren vorausge= fest wird, ift das inhaltreichste; gediegene, burchaus zuverläffige, voll= kommene Bertrautheit mit bem Stoff und ber einschlägigen Literatur bezeugende Forschung bietet der Bf. dort wie hier. Übrigens soll die Reihe seiner Mittheilungen über Lactantius jett- nicht etwa abge= schlossen sein; wie er 1891 noch an brei Stellen, in ben Commentationes Woelfflinianae, in den Jahrbüchern für Philologie und in einem Heidelberger Gymnafialprogramm schätbare Beiträge zur Lac= tantius-Forschung geliefert hat, fo verspricht er, bemnächft im Rhei= nischen Museum bas Gebicht de Phoenice und in ben "Wiener Studien" bie Quellen ber Profaschrift de opificio Dei zu behandeln: allerdings eine Zerstreuung eng zusammengeböriger Untersuchungen, bie bas Nacharbeiten fehr erschwert.

Die in Rede stehende Schrift erörtert zuerst S. 3-10 bie Frage nach bem Bf. der Epitome ad Pentadium. Die auch neuerbings verschiedentlich hervorgetretenen 3meifel an der Achtheit Dieses Ausjugs aus den Divinae Institutiones scheinen mir durch B. für immer abgethan zu fein; ben Ausschlag gibt ber Sinweis auf die souverane Beherrschung bes Stoffes, Die ber Evitomator burchweg zeigt, Die Berbefferungen, die er in Ausbruck und Disposition vornimmt: fo batte fein späterer bas Bert bes Meisters Lactantius behandeln tonnen. Rap. 2 (S. 11-21) beschäftigt fich mit den Entstehungsverhältniffen der Inftitutionen und ihrer beiden Anhängsel; nach B. gehören fie alle in die Sahre nicht ber licinianischen, sondern ber diokletianischen Chriftenverfolgung; de opificio Dei hat Lactantius noch in Nitomedien als eine Borarbeit zu ben Inftitutionen etwa 304 geschrieben, dann alsbald bas Hauptwerf in Angriff genommen, aber erft nach der übersiedelung nach Gallien (Trier) beendet, 307 ober 308; bald barauf hat er in Trier, jedenfalls noch vor 310 den Traktat de ira Dei abgefaßt. S. 22-98 find ber Frage gewibmet, die B.

am meisten am Bergen liegt, nach bem Bf. bes Bamphlets de mortibus persecutorum, bas ein nikomedischer Chrift nach bem Sommer 313 - wenn die Rahl quindecim in Rap. 51 richtige Überlieferung enthält, bestimmt B. bas Datum beffer als bisher auf die Wende von 314/15 — verbrochen hat. B.'s Resultat ift, bag Lactantius "nie und nimmer" biefer Chrift fein tann. Ebert's entgegengefette An= ficht, die fast allgemeinen Beifall gefunden, wird einer peinlichen Brufung unterworfen, die Unbrauchbarkeit der Monographie von Rehrein (1877), die jene Anficht durch fprachliche Grunde ftuben wollte, aufgezeigt; nach B. spricht nichts für Lactantius als Bf., Alles gegen ihn. Die Chronologie geftattet Cbert's Spoothese nicht, benn Lactantius sei seit 308 nicht Augenzeuge in Nikomedien gewesen, sondern procul motus; die Parallelen zwischen den Mortes und den echten Lactanzwerfen erweisen fich als plumpe Rachahmungen eines Excerptors, ber ben driftlichen Cicero für ftiliftische 3mede excerpirt hatte, seine Wendungen nun aber mehrfach in widerfinniger, ungeschicktester Weise anbringt; bas sprachliche Gewand sei ganz verfcieben, alle vermeintlichen Übereinftimmungen Gemeingut jener Beit, bie gemeine Bosheit ber Mortes ber Gefinnung und bem Charafter bes Lactantius fo fremb, wie ber gange geiftige und afthetische Standpunkt bes Unbekannten tief unter bem bes Lactantius fich befinde. Die Sinweisungen auf seine sonstigen Schriften, Die Lactantius biete, unterlaffe ber Bf. ber Mortes, und ber Confessor Donatus, dem bie letteren gewidmet feien, sei unmöglich ibentisch mit bem ber Unterweisung bedürftigen Donatus in de ira Dei; daß ca. 350 bie Mortes icon dem Lactantius zugeschrieben murben, raumt auch B. ein. Das L. Caecilii ber einzigen erhaltenen Sanbichrift, eines Colbertinus aus dem 11. Jahrhundert, betrachtet er als Korruption bes Namens L. Coelii Firmiani Lactantii, aber deshalb dürften wir weder Lactantius für ben Urheber halten, noch ichließen, daß ber Autor für Lactantius gehalten sein wollte; in ber Rirche hat man bas anonym erschienene Wert, beffen Uhnlichkeit mit Lactantius unvertennbar mar, alsbald dem größten Stiliften jener Beit zugeschrieben. S. 99-123 wird von B. das Berhaltnis der Mortes zur Epitome untersucht und auf Grund beffen eine positive Darftellung von ber Entstehung jener Schmähschrift gegeben: Lactantius tann Die Evitome auch erft nach Sommer 313 verfaßt haben; in ben Mortes ift fie bereits benutt, alfo hat der Rhetor fie alsbald nach ber Bollendung an feine alten Freunde in Mitomedien geschickt; bort lernte der Unbefannte. bochft

wahrscheinlich ein nitomedischer Gerichtsrebner, vielleicht ehebem Schüler bes Lactantins, fie tennen, ließ fich burch fie fogar noch ju einer Erweiterung bes durch die Inftitutionen 5, 23 in ihm angeregten Blanes für fein Wert beftimmen. Rap. 2-6 hat er erft megen Epitome 48, 5 hingugefügt; ba er fehr fcnell arbeitete und es mit der Wahrheit principiell nicht genau nahm, konnte er Unfang 315 wohl mit feinem Dpus fertig fein. Bon S. 123 an fpricht B. über die verloren gegangenen Brofaschriften des Lactantius, die jum tleineren Theil aus feiner vorchriftlichen, jum größeren aus ben letten Jahrzehnten' feines langen Lebens ftammen. Bier glaube ich, will er boch mehr miffen, als bie fparlichen Rotigen gulaffen, namentlich fceint mir ber höhere Standpunkt phantaftifch, ben Lactantius nach feiner außerchriftlichen und ausschließlich driftlichen Beriode erreicht haben foll, wo ihm die Sauptelemente diefer beiden Lebensabichnitte nicht mehr als einander feindlich, fondern wohlvereinbar vorkamen, und er "durch diese Bereinigung sich selbst voll und ganz wieder= gegeben wurde".

Mehrere Nachträge auf S. 136—138, auch zu ben drei ersten Abhandlungen, beweisen, wie gewissenhaft und unermüblich der versbiente Herausgeber des Lactantius darauf bedacht ift, alles für das Berständnis seines Autors irgendwie Brauchbare heranzuziehen und auch an sich selbst Kritik zu üben: ich sinde für Heft VI nur noch nachzutragen, daß S. 45, 16 statt 1877 "1870" und S. 94, 26 statt Mortes "Naiseranrede" zu lesen sein dürfte.

Bezüglich der Hauptfrage aber, die ja für die Geschichte des 4. Jahrhunderts gerade so sehr Bedeutung hat wie für die Literaturzgeschichte, nämlich nach dem Bf. der "Mortes" bin ich mit B. noch nicht einverstanden. Der fast leidenschaftliche Eiser, mit dem B. den "ehrenhaften, humanen und christlichen" Lactantius von jenem wüthenzden Ausbruch der Schadenfreude über den Untergang der Versolger sern halten möchte, die vielen Superlative, die er in seiner Beweiszführung verwendet, machen schon etwas bedenklich, aber vor allem hat B. m. E. nicht hinreichend erwogen, ob die Thatsachen, die er konstatirt, behufs Abweisung der Lactantiuszhpvothese, nicht auch eine andere Erklärung zulassen, z. B. ob manche sprachliche Inforrektheit der Mortes nicht Schuld der schlechten Überlieferung sein und sonstige Abweichungen von den übrigen Arbeiten des Mannes nicht auf Rechnung der ganz verschiedenen Tendenz und des verschiedenen Leserpublikumskommen können. Schwierigkeiten, die sich bei Brandt's Konstruktion

ergeben, sind nicht genug gewürdigt oder überhaupt nicht bemerkt worden. Dies eilige Excerpiren und Ausschreiben einer soeben erschienenen Schrift eines noch lebenden Schriftstellers, die anonyme Edition eines Werkes, das doch einem bestimmten Manne gewidmet ist, die Seltssamkeit, daß gerade in Rikomedien in einem Jahrzehnt zwei lateinische Rhetoren für die christliche Sache mit der Feder thätig sein sollen u. dgl. Ich hoffe, an anderem Orte meine Bedenken aussührlicher erörtern zu können; sest überzeugt von der Identität des Lactantius mit dem Bf. der Mortes din ich nie gewesen, seit Brandt's Lactantius Apologie din ich saft mehr geneigt jene Zweisel zu überwinden als vorher.

A. Jülicher.

Priscillianus, ein Reformator des 4. Jahrhunderts. Gine firchengeschichte liche Studie, zugleich ein Kommentar zu den erhaltenen Schriften Priscillian's. Bon Fr. Paret. Bürzburg, A. Stuber. 1891.

Nachdem der Entdecker der Traktate Priscillian's, bes 385 ju Trier hingerichteten fpanischen Megers, G. Schepf, Die literarifche Sinterlaffenschaft jenes Unglüdlichen in fo vorzüglicher Ausgabe 1889 vorgelegt hatte, mar zu erwarten, daß die neuen Quellen alsbald bon ber Forschung gur Ergangung und Berichtigung ber Borftellungen über ben Priscillianismus ausgenutt werden wurden. 218 Erfter hat fich biefer Aufgabe, von Schepf freundlichft unterftutt, ein Repetent am evangelischen theologischen Seminar in Tübingen, Dr. Paret, unterzogen. Die fehr umfängliche Schrift zerfällt in zwei Saupt= theile - I und II, "Priscillian als bewußter und natürlicher Gegner bes Manichaismus" und "Priscillian im Regergericht", bilden gegenüber III, "Briscillian ein Reformator", ein Ganges eine Analyse der Schriften Priscillian's und eine zusammenfaffende Burdigung des Mannes und feiner Geschicke. Buvorderft (G. 1-72) werben die schon früher befannt gewordenen 90 canones epistolarum Pauli Apostoli der Reihe nach untersucht auf Abzweckung und theologischen Behalt, bann die Trattate IV-XI, die je Ansprachen Priscillian's an feine Gefinnungsgenoffen wiedergeben, gulet III, I und II, die von Priscillian jum Bred feiner Bertheidigung gefchriebenen Auffähr de fide et de apocryphiis, liber apologeticus und liber ad Damasum episcopum. Der zweite Theil braucht nach ben eingehenden Erörterungen des erften nur noch die Sauptmomente ber priscillianischen Theologie und Ethit im Rahmen feiner Befchichte ju einem Bilde jufammenzuordnen; die Register S. 299-302 find eine willsommene Zugabe; da sie u. a. das Verzeichnis der Schriftstellen in Scheph' Ausgabe namhaft vermehren und Übersichten entshalten über die bei Scheph erwähnten Konjekturen, die P. verwirft, und über die Stellen, an denen er den Text von Scheph korrigirt hat, so ist ihre Befragung allen künftigen Benuhern von Scheph zu empsehlen. Ganz vollständig sind sie begreislicherweise auch nicht; durch den Druck — der überhaupt nicht zu loben ist — sind im dritten Register mehrere Stellen fortgefallen; im zweiten sehlt z. B. 103, 11 ortu statt ortum, im vierten wäre Sap. Salom. 7, 17 ff. auch sür 65, 6 f. und 71, 4 f., Ex. 12, 11 auch sür 59, 20; 71, 17; 72, 26; 73, 23; 78, 26 heranzuziehen. Bei can. X (Scheph S. 116) hat auch P. das Kön. 11, 13 (E. 33) unkorrigirt gelassen; gegen P. (S. 13) würde ich bei can. IX das Cor. II 46 statt 56 beisbehalten: II Cor. 8, 2 ff. scheint mir gemeint zu sein.

Der Besprechung jedes Traktats schieft B. eine Übersetung voraus, die freilich mehr Paraphrase ist; unter dem Text gibt er werthvolle Anmerkungen, bald zur Rechtsertigung seines Textverständnisses, bald Abwehr naheliegender Misverständnisse, bald kleine dogmen= oder literaturgeschichtliche Exkurse. Der Fleiß des Bf., seine gründliche Kenntnis der Priscillianea, aber auch der verwandten Literatur, die ihm z. B. aus Hilarius noch eine Reihe von Sätzen, welche bei Priscillian durchklingen, an die Hand gibt, und sein warmes Interesse sür den Gegenstand seiner Arbeit unterliegen so wenig einem Zweisel wie die Thatsache, daß man aus seinem Buche mancherlei lernen kann. (Man beachte z. B. die Aussührung S. 264 f. über das Vershältnis des Priscillian zu dem Handbuch von J. Firmicus Maternus liber matheseos.)

Aber in der Hauptsache kann ich ihm nicht beistimmen, muß vielmehr seine Aussachstagen von Priscillian als eine ganz verkehrte beurtheilen. Es ist mir schon verdächtig gewesen, als ich in der Vorrede las, "Glaube und Dogma" sei auch dei Priscillian die theoslogische Kardinalfrage, und der Vf. hoffe, in etwas zur Klärung der Lebensfragen der Gegenwart beitragen zu können; aus dem Buche ersicht man mit Staunen, wie das gemeint ist: Priscillian wird zu einem Vorresormator, einem Manne des Glaubens und der Freiheit gemacht. Priscillian soll mit seinem Christenthum über die Entstellungen der katholischen Zeit griechischer wie römischer Observanz an den Paulinismus, an das Apostolische anknüpsen, "er hat den Paulus verstanden, wie vor ihm schon lange keiner"; seine religiöse

ober theologische Position ift, nicht etwa zufällig, sondern prinzipiell und konfequent, unabhängig von allen Formeln und Intereffen des natürlichen Dentens und ber weltlichen Biffenschaft; feine Autorität, felbft die bes Silarius nicht, trubt feine Driginalität; wo Undere, wie in der Anthropologie, abenteuerlichen Spekulationen verfallen, geht Briscillian "in großartiger Selbstbeschränfung" unbeirrt feinen Beg vorbei an folch überflüffigen Broblemen. Seine Theologie ift bas Gegentheil einer Schultheologie; ihm ift die Theologie Die Blüte bes Glaubens, nicht ein Söheres über dem Glauben; "Freiheit von ben Formeln einer festen Tradition ist Bringip für sie". In ihrem Mittelpunkt fteht der Gedanke der göttlichen Ginheit, wie fie im Nicaenum ihren Musdruck gefunden bat. Die Bereinfachung des frommen Dentens ift mit astetischer Bereinfachung bes Lebens und feiner Sbeale verbunden; theoretifch beschäftigt den Gläubigen überhaupt nur das, was ihm zugleich eine praktische Forderung stellt. Das Chriftenthum ift bem Briscillian eine Sache bes Bollens und Sandelns, auch im Buftanbe ber Bollendung noch: bas Chriftenthum ift ein perfonlicher Aft; fein Anfang und Ende das religiöfe Erlebnis: "das Übermältigtsein vom Eindrucke des Unendlichen, vom Gedanken Gottes und die freie Selbsthingabe an bas Gine, ob es nun über bem 3ch ober in bem 3ch gebacht werbe, mit Darangeben alles beffen an ber eigenen Berfon ober in der Welt, was die Gottesgemeinschaft hindern fonnte". Satte man ibn gewähren laffen, "fo rief er ein neues, lebendigeres Rirchenwesen hervor, das ben 3wed des Chriftenthums beffer erfüllte". "Die firchlichen Sullen werden abgeftreift, der reine Grundgebanke ber Gottesoffenbarung tritt in Wirtung und Kraft in der Tiefe der Berfönlichkeit — an sich nichts Wunderbares. benn es ift die ureigene Kraft des Evangeliums, aber etwas Drigingles insofern, als dieses reine Erlebnis mit Bewußtsein jum Besentlichen der Religion gestempelt wird."

Reben solchen Panegyriten sehlen die Einschränkungen nicht ganz, Einseitigkeiten und Mängel einer die historischen Größen übersehenden Theologie werden zugestanden; immerhin, wenn P. mit seinem Urtheil Recht hätte, so wäre Priscillian die größte Gestalt in der nachsapostolischen Kirche vor Luther. Ich fürchte, daß P. an Priscillian zu nahe herangetreten ist mit einem Glauben, wie er ihn seinem Helden unterlegt. Ich vermisse die Beziehung auf geschichtliche Thatsachen; ich beobachte den persönlichen Alt eines Ergriffenwerdens

und zugleich Ergreifens mit ber ganzlichen hingabe an ben einen Priscillian, wobei bie reine Erkenntnis ihre Rechte verliert.

Wir hatten ben Priscillian mahrscheinlich weber zum Tobe verurtheilt noch auch nur aus seiner Gemeinde verdrängt; aber, so gewiß feine Feinde ihn verleumdet haben, fo gewiß theilt er mit ihnen die Hauptfehler ber Zeittheologie und des Zeitfirchenthums. bloß Einzelheiten hat er mit allen Andern gemein in dem grimmigen Regerhaß und dem negativen Charafter ber Sittlichkeit: bas Chriftenthum ift auch ihm ein Biffen; an ber rechten Erfenntnis foll Alles hangen, ignorantia ift die Burgel der Sunde. Er spekulirt wie die Andern, nur ift er unklarer und inkonsequenter und - bies die Hauptbiffereng - er ift von pantheiftischen Reigungen ftart beeinflußt. Schultheologie ift es nur barum nicht, weil feine Bebanten nicht ausgereift genug find, weil seine Phantafie mächtiger ift als feine Intelligenz. Er hat weder Settenstifter noch Reformator ber Großfirche fein wollen; ben Silarins und in Diefem die neugriechifche Theologie zu torrigiren, ift ihm ficher nie in ben Ginn getommen: burch einen Bufall ift ber ftille spanische Gottesfreund in Die Offent= lichkeit und in einen hählichen Streit hineingezerrt worben, ber allein ihn zum Tobe gebracht und unfterblich gemacht hat.

3ch bedaure, hier nicht im Ginzelnen zeigen zu können, wie m. G. Beret, wenn er auch nicht häufig feinen Autor falfch überfett, boch burchgehends die entscheibenden Accente ober auch Ibeen bei ber Paraphrase in den Text einträgt, wie er aus harmlosen Worten tiefen Sinn heraushört und wie er die Bielbeutigkeit, die der ungelente Stil Briscillian's mit fich bringt, immer benutt, um bas Benialfte und Originalfte belegt ju finden. In diefer Sinficht ift schon die Besprechung der Canones ein Mufterftud; ba wir sie nur in fatholischer Überarbeitung eines Bischofs Peregrinus besiten, hatten fie boch mit ber allergrößten Borficht behandelt werden muffen. B. fängt mit ihnen an; lieft aus ihnen bereits all die Eigenthumlich= feiten priscillianischer Theologie heraus, die uns dann in den Traktaten bestätigt werden, konstruirt sogar aus ihnen wieder noch eine manichaische Angriffsschrift, auf welche Priscillian in ben canones nur Antwort ertheile; ber Gebante, bag biefer Weg von bem Unficheren jum Sicheren einen groben methobischen Fehler bedeutet, ftellt fich bei ihm nicht ein.

Ich bin nicht beforgt, daß biefer neue Reformtheologe bes

4. Jahrhunderts bei Sachkennern mehr Anklang finden möchte als etwa die Keller'schen Vorresormatoren; es thut mir nur sehr leid, daß ein offenbar so kenntniskreicher und sleißiger Theologe wie P. durch diese Schrift, die viel gelesen werden wird, den ernsten Zweisel erregt, ob er je im Stande sein wird, alte Quellen ohne Einmischung moderner Stimmungen und subjektiver Interessen zu verwerthen, mit einem Wort, ob er sich zum Geschichtsforscher eignet.

Ad. Jülicher

Die klösterlichen Gebetsverbrüderungen bis zum Ausgange des karolingisichen Zeitalters. Bon Abalb. Ebner. Regensburg, Bustet. 1890.

Diefe, von der Münchener theologischen Fakultät genehmigte Inaugural=Differtation bilbet nur den erften Theil einer größeren Arbeit, die der Bf. fpater zu vollenden hofft; die Beschichte der Bebetsverbrüderungen, die hier nur von ihren Anfangen bis etwa 950 n. Chr. erzählt wird, foll dann weiter verfolgt werden burch die Periode der Blüte im 11. und 12. Jahrhundert bist hin gum Ende bes Mittelalters, wo namentlich Wiclif die gange Inftitution heftig angegriffen hat. Das bereits Beröffentlichte ift jedenfalls eine folibe Untersuchung; bie überall zerftreuten, großentheils noch gar nicht ober ungenügend publizirten Quellen hat ber Bf. reichlich und, soweit ich ihn zu kontrolliren in ber Lage mar, sorgfältig verwerthet; auch die alteren Arbeiten über den Gegenftand, protestantische nicht ausgeschloffen, find benutt, und feinerlei fonfessionelle Unimofität bricht durch, obgleich der Bf. den Ratholifen nicht verleugnet. Auf Rechnung des letteren tommt außer ein paar Gagen und einer Reigung, firchliche Inftitutionen möglichft alt zu machen, wenn es fein tann, an die Apostel oder doch an den bl. Benedift angufnüpfen, bas Gefammturtheil E.'s über bie Konfraternitäten, die in erfter Linie als firchtiche Ginrichtungen, "ber Frommigfeit und driftlichen Nächstenliebe entsprungen", erkannt werden mußten. Gie hatten aber auch einen tiefgebenden moralischen Einfluß geübt und feien von großer sozialer Bedeutung gewesen - namentlich die Berbrüderungen. benn "fie trugen bei, ben Ginfluß ber Klöfter auf die Laienwelt gu verstärten und infolge der reichen Schenfungen, zu denen fie Unlag gaben, den flösterlichen Besit zu vermehren". Die Nachweise, Die über Entstehung, Organisation, Berbreitung und Ausprägung folder Bündniffe bei E. gegeben werben, beftätigen aber nur bas lettere. Ich ftimme dem Bf. darin bei, daß man dieje Geite bes firchlichen

Lebens — besonders unter uns Protestanten — bislang ungebührlich vernachlässigt hat; sie ist kulturgeschichtlich sehr interessant, weil sie — nicht ausschließlich, aber ganz vorwiegend — die krasse Superstition, die Äußerlichkeit und den naiven Egoismus jener Religiosität vor Augen führt.

Nach dem Titel will E. bloß die klösterlichen Gebetsverbrüderungen behandeln, also "vertragsmäßige Bereinbarungen geistlicher Kommunitäten (?) unter einander oder mit Einzelpersonen, wonach die also Berbundenen Antheil an den geistlichen Gütern (Suffragien) einer klösterlichen Gemeinschaft gleich deren Angehörigen erhalten." Streng genommen, gehörten dann die synodalen Gebetsbündnisse, die er doch eingehend bespricht, nicht mehr in den Rahmen seiner Abhandlung. Aber gern verzeihen wir solche Extravaganz; ich würde es sogar für einen Gewinn halten, wenn E. auch Berbrüderungen, welche zu ähnlichen Zweden zwischen Weltgeistlichen allein oder zwischen Laien unter geistlicher Leitung geschlossen wurden, mit einbezogen hätte, denn das sind alles Sprößlinge aus derselben Wurzel; ob an einer Berbindung der Art ein Kloster Theil hat oder nicht, kann einen besonderen Charakter nicht schaffen.

Das Werthvollste scheint mir ber 3. Hauptabschnitt über die auf den Gebetsverbrüderungen beruhenden kirchlichen Bücher zu enthalten, die libri vitae in sehr verschiedenen Formen und Ausdehnungen und die Nekrologien, wie sie freilich erst gegen Ende des karolingischen Zeitalters in ausgebildeter Gestalt auftraten: doch auch in den Kapiteln über die äußere und die innere Entwickelung dieser Fraternitäten zwischen 750 und 950 ist der Stoff übersichtlich geordnet und verständig ausgenutzt, und ein Fortschritt gegenüber älteren Aufschlungen erzielt. Der Bf. schreibt einsach und präcis, der Druckläft zu wünschen übrig.

Das Papstthum. Bon 3. v. Döllinger. Reubearbeitung von Janus "Der Papst und das Konzil", im Auftrag des inzwischen heimgegangenen Berfasser von 3. Friedrich. München, Bed. 1892.

Roch zu Lebzeiten Döllinger's war ber "Janus" vergriffen, und ber jetige Herausgeber von ihm ersucht worden, die Borbereitung einer neuen Auflage zu übernehmen. Über das Buch selbst etwas zu sagen, ist überstüffig. Unter den zahllosen polemischen Schriften, welche das vatikanische Konzil hervorries, steht es obenan und gehört mit Recht zu den am meisten gelesenen Büchern der letzen zwei Dezennien.

Die Beschichte bes Buches ift ein gutes Stud Ronzilsgeschichte; über feinen tiefen Gindruck auf die Beitgenoffen außert fich bas Borwort bes Herausgebers burchaus zutreffend. Dag ein Wert, welches auf Beitereigniffe mirten wollte, auch gegenwärtig noch auf basigntereffe weiter Rreife rechnen tann und ficher nicht fo bald fantiquirt fein wird, beweift allein ichon feinen Werth. Da wir feine Beschichte bes Bapftthums befigen, welche nach allen Richtungen bin über basselbe orientirt, ift ein Wert wie bas vorliegende, bas nach ficherer, biftorifcher Methobe nur fefte Resultate als folde ausgibt - D. tonnte behaupten, daß im "Janus" ein wesentlicher hiftorischer Irrihum ihm nicht nachgewiesen worden fei - ein Ausfunftsmittel erften Ranges. Der 3wed bes Buches bringt es mit fich, bag es wefentlich polemisches Material ift, welches hier bargeboten mirb: in folder Fulle, bak Die Bezeichnung "Fundgrube der Polemit" eine glückliche zu nennen ift. Ein hauptvorzug bes Buches ift burch die firchliche Stellung bes Bf. bedingt. In die entlegenen Schlupfwinkel ber Kurialpolitik und ihre Berirrungen vermag, wie die Erfahrung zeigt, nur ein Belehrter einzudringen, ber bie romifche Rirche aus eigener Unschauung fennt und in ihr gelebt hat. Welche Förderung der Renntnis ber inneren Beschichte biefes Rirchenmefens verdankt man bem fleinen Rreis altfatholischer Gelehrter! - Dem Berausgeber hatte ber Bf. bie Marschroute vorgezeichnet, indem er eine vollständige Mittheilung ber Beweisftellen munichte, jowie eine Berudfichtigung ber gegen ben "Janus" erhobenen Ungriffe, fpeziell ber Bergenrother's. Die Musführung bes erften Bunfches hat einen Mangel bes Buches beseitigt, ber mahrend bes Kongils in Rom fcmer empfunden worden ift und auch von D. zugegeben murbe. Die Auseinandersetzungen mit ben infallibiliftischen Gegnern bes Buches muthet ben nicht fatholischen Lefer jett wie ein Ginschlagen offener Thuren an, aber Friedrich, ber wie fein Borwort beweift, eine ahnliche Empfindung hat, fühlte fich burch den Bunich des Berftorbenen gebunden: ein Aft ber Bietat, ber natürlich jede Britit verftummen macht. - Bei feinem erften Ausgang war auf bem Titel fein Autor genannt; bas Borwort fprach von einer Mehrheit von Berfaffern. Das Buch follte "ohne jede Anüpfung an Ramen" wirken. Jest ist der Schleier gelüftet. großen Unbefannten entpuppten fich entsprechend übrigens ben Bermuthungen, welche man längft begte: Döllinger, Suber und Friedrich. Die Abfaffung felbst ift von Döllinger und Buber gemeinfam geschen, doch unterfoldem Übergewicht des erfteren, daß Döllinger als Autor

jest genannt werben konnte. Friedrich hat Material beigesteuert. Über diese Entstehungsgeschichte des Buches vgl. S. 7. des Vorworts. — Die äußere Einrichtung des Buches und das Sach= und Namenregister am Schluß erleichtert den Gebrauch des Vuches wesentlich gegenüber seiner ersten Form.

Die Papstfabeln des Mittelalters. Bon 3. 3. 3. b. Döllinger. Zweite Auflage. Wit Unmerfungen vermehrt herausgegeben von 3. Friedrich. Stuttgart, 3. G. Cotta. 1890.

Der Herausgeber hat Recht, wenn er im Vorwort schreibt: "Über ben Werth ber "Bapftfabeln" herricht unter ben Siftorifern nur eine Stimme, und ift es baber unnöthig, bier ein Bort gu fagen". Nicht minder barf er allgemeiner Buftimmung gewiß fein, bag er als leitenden Befichtspunkt betrachtete, ben Text bes flaffifchen Buches wenn möglich unangetaftet zu laffen. Daß bie Durchführung bes= felben nicht nur auf ber Chrerbictung gegen ben Beimgegangenen zu beruhen braucht, sondern auf die Thatsache sich ftugen darf, bag Döllinger's Forschung mahrend der seit dem ersten Ausgehen (1863) des berühmten Bertes verfloffenen langen Jahre taum irgendwo nennenswerth ergangt worben ift, liefert einen neuen Beweis für bie Gründlichkeit feiner Urt, zu arbeiten. Friedrich's Unmertungen betreffen baber "nur untergeordnete Buntte, wie neue Quellenunter= fuchungen, den gegenwärtigen Stand einiger Rontroversen, Angaben über spätere Auffassung einzelner, nebenbei berührter Fragen", aber find tropbem willtommene Beigaben. Unter benfelben beben wir berbor, daß die D. noch unbefannte, inzwischen von Beiland aufgefundene Chronif bes Dominifaners Jean be Mailly in ber That Die Fabel bon ber Bapftin Johanna bem bisherigen alteften Beugen berfelben, Stephan be Bourbon, übermittelt hat (S. 9). Rach Beiland's Unterfuchungen (S. 12) hat Martin v. Troppau, welcher an ber Ber= breitung der Sage großes Berbienft bat, in der britten Rebattion feiner Chronit felbst noch die Fabel eingefügt; D. hatte die Gin= rudung ber Bapftin bald banach behauptet. Ginen gufammenfaffenden Überblick über die Entstehung und Entwickelung der Sage gibt Friedrich S. 41. — Bei ber Silvefter-Legende macht ber Berausgeber barauf aufmerkfam (S. 65), daß D. felbft, bereits im "Janus", in ber Fixirung ihrer Entstehungszeit von bem 6. Jahrhundert, welches ber Text angibt, auf bas 5. Jahrhundert gurudgegriffen hat. — Eben im "Janus" hat auch D. die Auffassung bes seu in ber tonftantinischen

Schenkungsurkunde im Sinn von "oder" durch die richtige Überssetzung mit "und" ersetzt (S. 76, 79). Über die Kämpse in welche D. durch seine Behauptung, daß die Donatio in Rom um die Witte des 8. Jahrhunderts erdichtet worden, verwickelt wurde, orientirt der Exturs Friedrich's S. 120—125, wo auch das Festhalten D.'s an seiner Ansicht konstatirt wird. — Die Haltung der Gegner D.'s in der Liberiuss und Honoriussfrage, über welche der Herausgeber S. 126, 139, 177 referirt (vgl. auch S. 161 seine eigenen Bemerkungen), ist als typische Erscheinung von allgemeiner Bedeutung. Die Belege das für, wie sich die römisch-katholische Kirchengeschichtschreibung der Gegenwart mit der Silvester-Legende und der Liberiussfrage absindet, entsnimmt Friedrich den bekannten Wandlungen, welchen sich die Kraus'sche Kirchengeschichte wider Willen des Vs. unterziehen mußte (S. 71, 145).

Der Bilberftreit, ein Rampf der griechischen Kirche um ihre Eigenart und um ihre Freiheit. Bon Rarl Schwarzlofe. Gotha, F. A. Perthes. 1890.

Die vorliegende Darftellung des Bilderftreites intereffirt fic weniger für die firchen= (refp. welt=) und literaturgeschichtliche, als für die dogmengeschichtliche Seite jener die Rirche burch mehr benn hundert Jahre (726-842) zerwühlenden Bewegung. In der That blieb ber Forschung auf biefen wenig angebauten Bebieten viel au thun übrig; bie Beitrage Schwarzlose's find recht bantenswerth, wenn er auch den Grundgedanken seiner Arbeit, die Beurtheilung bes Bilberftreites als einer nothwendigen letten Phase in der Bildung und Ausgestaltung bes griechischen Centraldogmas, von der Infarnation sowie als eines Rampfes um die Freiheit der Rirche gegen byzantinischen Cafaropapismus von seinem Lehrer Ab. Harnack übernommen hat wie übrigens auch manche werthvolle Einzelheit. Den Sauptinhalt bes Buches bilben eine aus ben Quellen geschöpfte Darftellung ber Theologie der Bilberfeinde und der Bilberfreunde; erft dann fpricht ber Bf. zusammenhängend über die bogmatische wie über die firchen= politische Bedeutung der Kontroverse. Zwei einleitende Rapitel befchreiben die Geschichte der Bilber und der Bilberverehrung in der Rirche bis jum 8. Jahrhundert und die Entstehung sowie ben außeren Berlauf der Streitiakeit.

Der Bf. schreibt klar und flott, einzelne Wiederholungen find kein Unglud; hin und wieder tritt eine Neigung zu salopper Redeweise hervor, auch nähert er sich bisweilen sehr ber Grenze des Trivialen.

Dogmatisch=polemische Digressionen wie S. 10 f. Anm. gehören schwerlich in dieses Buch. Die Literatur, auch neuere, hätte noch vollstän=
diger herangezogen werden sollen und insbesondere vermißt man die
nöthige Sorgsalt in der Bezeichnung der Quellenbelege, viele sind
unrichtig, viele ungenügend — was macht man z. B. mit einem Hieron. 2, 120—126? Der Name des Archäologen Kraus wird immer
falsch geschrieben, der Drucksehler sind unzählige, z. B. S. 12 R. 4
innerhalb von 11 Zeilen nicht weniger als sieben. Am mangelhaste=
sten sind wohl in jeder Beziehung diebei den ersten Kapitel: am tüch=
tigsten zeigt sich Sch. im vierten.

Wiederholt verspricht Bf., noch weitere Arbeiten auf diesen Gebieten zu veröffentlichen, so S. 72 R. 2 "eine Monographie des Studiten" (el. Theodoros), oder S. 64 R. 1 eine Abhandlung über die Nachwirfungen des Bilderstreits im fränklichen Reiche: die letztere hätte von Rechtswegen dem vorliegenden Werke einverleibt werden sollen, denn wenn auch im Titel der Kampf der griechischen Kirche genannt ist, scheint mir doch die gleichzeitige und zu im bestimmtesten Zusammenhang mit dem Orient sich entwickelnde Stellungnahme der Abendländer in eine Monographie über den Bilderstreit hineinzugehören.

Meinungsverschiebenheiten in Bezug auf Ginzelnes tann ich bier nicht zur Erörterung bringen; bas will ich nicht verhehlen, bag mir ber Lieblingsgedante Sch.'s von der "Berle driftlicher Überzeugung unter all biefem Schutte bufteren Aberglaubens" beim griechischen Bilberdienft recht bedentlich erscheint. Daß die Griechen ein religiöfes Intereffe verfochten in ihrem Widerftand gegen ben Monotlasmus, ift freilich flar, aber daß das eine gefunde Religiosität und auch nur eine auf dem Grunde griechischer Dogmatit nothwendige fein foll, muß ich bestreiten. Das, mas man nachträglich in den Kreifen der Theologen jur Rechtfertigung bes Bilberdienftes austüftelte, braucht noch lange nicht das Motiv dieser Unsitte gewesen oder je in weiteren Rreisen ver= ftändlich geworben zu fein. "Großthaten ber Begeifterung und bes Blaubens" find ja feitens ber Studitenpartei geschehen, aber zwingt uns das, die Gewalt der Bahrheit bewundernd herauszuerkennen? hat nicht religiöfer Fanatismus allerwärts Großthaten ber Begeifte= rung zu Wege gebracht? Rönnte die "Gigenart, für die man in der griechischen Rirche fampft", nicht paganifirende Superftition gemefen Ad. Jülicher. fein?

Saint Grégoire VII. et la réforme de l'église au XI siècle. Par 0. Delarc. I—III. Paris, Retaux-Bray. 1889.

Die Periode, welche bas vorliegende Werk behandelt, gehört zu benen des Mittelalters, welche am meiften durchforscht find. wenn auch jedes Sahr eine Reihe von Untersuchungen über biefelbe ju erscheinen pflegt, eine umfaffende Darftellung bes im Titel genannten Gegenstandes, welche ben höheren Ansprüchen von Geschichtsfcreibung, wie wir fie gegenwärtig zu ftellen gewohnt find, ift bis jest nicht produzirt worden. Ginen Geschichtschreiber, wie ihn Alerander III. in Reuter gefunden, fehlte Gregor VII. Das Wert von Delarc erregt durch seinen Umfang die Erwartung, daß biefer Defett nun getilgt worden. Leiber erweift fich biefe Soffnung als eine burchaus irrige. Unerfüllt bleibt bas Berlangen nach einer Belehrung über fritifche Fundamentfragen wie die nach ber Bollftandigfeit bes Regiftrums. Das weite Gebiet ber Streitschriftenliteratur ift gar nicht ausgebeutet; taum werben einzelne Publizisten genannt. Das gute Butrauen, welches ber Bf. feinen Quellen entgegenbringt, verleitet ihn zu bem Bergicht auf Kritik gegenüber auch höchst fragwürdigen Daten. Lambert von Bersfelb tritt unter biefen Umftanben wieder in lieine alten Chren ein. Wir verweisen in biefer Beziehung nur auf die Darftellung ber Borgange in Canoffa (3, 271 ff.) und vorher in Tribur (3, 247 ff.). Die Abwägung widersprechender Beugniffe bleibt vielfach vollftanbig bem Lefer überlaffen. Dazu zeigt bie Benutung ber Spezialliteratur empfindliche Luden. Wir legen babei nicht ben Magftab absoluter Bollftandigfeit an; fie ift taum möglich bei einem Gegenstand wie bem vorliegenden. Aber g. B. bei bem Bapftmahlbetret Rifolaus' II. Die Arbeiten der letten 20 Sahre als nicht vorhanden zu betrachten (2, 91), barf feinesfalls noch als berechtigte Individualität gelten. Die großen Beitfragen Simonie, Inveftitur, Colibat erortet ber Autor in ber Ginleitung feines Bertes und bezieht fich fpater (vgl. 3, 135) in ber Beife barauf gurud. als ob an bem erftgenannten Ort eine erschöpfende Darftellung ge-Der Lefer wünscht, er hatte fich weniger leicht babon bisvenfirt. Es find noch gar manche andere Fragen, beren Nichterledigung fich als nicht geringe Mängel bes Buches herausstellen. Wir nennen nur bas Ubergeben ber Birfchauer. Dhue Schaben hatte ber Bf. auf die wortliche Überfetung der von ihm benutten Briefe Gregor's fowie mancher anderer Quellen verzichten können. Auch bas Beglaffen der Barallele zwischen Gregor VII. und Navoleon I., die auf eine Verherrlichung ber Nation bes Autors hinausläuft, würde man haben ertragen können, wenn dafür näherliegende Probleme mehr gefördert worden wären. Zur Auseinanderschung über Einzelheiten — so z. B., daß Hilbebrand freiwillig Gregor VI. nach Deutschland begleitete (1, 37. 38.); daß berselbe 1054 nach dem Tode Leo's IX. die päpstliche Würde ausgeschlagen hat (Bonitho 2, 6 2c.), — ist hier nicht der Ort.

Daß ein Werf von solchem Umfang, wie bas hier zur Besprechung gelangende, auch seine guten Partieen hat, ist fast selbstverständlich. Gegenüber den erhobenen Ausstellungen mag es aber hervorgehoben sein, ebenso wie der elegante Stil, welcher verwickelte Materien in genießbarer Form darzubieten versteht.

Carl Mirbt.

Beiträge zur Organisation und Kompetenz der papstlichen Repergerichte. Bon Camillo Henner. Leipzig, Dunder & Humblot. 1890.

Der Bf. erklart in ber Ginleitung als 3med feiner Untersuchung, zu der bisher vom juriftischen Standpunft wenig beachteten "Lehre bon der Organisation und der Rompetenz der papitlichen Reger= oder Inquifitionsgerichte" einige Beitrage ju liefern. Er faßt die Beit in's Auge zwischen Gregor IX. (1227-1241), welcher bie Errichtung ftändiger papstlicher Repergerichte zuerft in Angriff nahm, auf der einen Seite und Sirtus V. (1585-1590) auf ber anbern, welcher durch die Errichtung eines besonderen Bardinaltollegiums für Inquifitionsangelegenheiten in Rom Diefen Gerichten ihre befinitive Form gegeben hat. Die Berhältniffe ber spanischen Inquisition scheibet ber Bf. ausbrudlich aus seinem Arbeitsgebiet aus, wie er auch die Darftellung ber Entwidelung ber Reperverfolgung und beren geschichtliche Bebeutung von feiner Aufgabe fernhalt. Dieselbe wird von ihm bann fo formulirt, "auf Grundlage ber bisherigen hiftorifchen Forschungen Die Organisation und Kompetenz ber papftlichen Regergerichte ju beleuchten, um auf diese Art eine Bafis schaffen zu belfen, auf welcher man zur juristischen Darlegung des Regerprozesses felbst und zur möglichst befinitiven Löfung ber Frage ichreiten könnte, welche Glemente ber allgemeinen Rechtsentwickelung auf ben Regerprozes von Einfluß waren, und hinwiederum, welche Einwirtung die Regergerichte mit ihrem eigenthumlich ausgebilbeten Berfahren auf bie allgemeine Prozegentwickelung ausübten." - Dit ben papftlichen Regergerichten erfter Inftang, in deren Sand wefentlich die Ausübung der papft= lichen Repergerichtsbarfeit lag, beschäftigt sich ber erfte Theil des

Werkes (S. 4—364). Zunächst ist es die Organisation dieser Gerichte, welche eingehende Erörterung erfährt: das gefammte Beamtenperfonal, die im Regerprozeß auftretenden Gerichtspersonen, wie die exetutiven und administrativen Funktionare; Ort und Zeit ber gerichtlichen Afte; die Inquisitionsrechtsquellen; die Bestreitung ber bei den Regergerichten nothwendigen Roften. Es folgt die Feststellung der Rompeteng ber papftlichen Regergerichte in ben verschiedenen in Betracht fommenden Beziehungen. — Die Entwickelung der Rebergerichte aus Ausnahmsgerichten zu einer ftandigen Inftitution (G. 364) brangte barauf bin, ihnen eine Überwachung und einheitliche Leitung zu Theil werben zu laffen. Erft im 16. Jahrhundert aber ift biefe höhere, zweite Instanz durch Bildung der neuen Kardinalskongregation für bie Inquisition in Rom geschaffen worden. Das Arbeitsfeld war aber zu groß, als daß biefe Centralisation damals den beabsichtigten 3med hatte erreichen fonnen. - Die flare, überfichtliche Ordnung bes Stoffes wird den Benugern des Benner'ichen Buches fehr willtommen fein. Carl Mirbt.

Die Papstwahlen und die Staaten von 1447 bis 1555. Eine tirchenrechtlich-historische Untersuchung über den Ansang des staatlichen Rechtes der Extlusive in der Papstwahl. Bon 3. 83. Sägmüller. Tübingen, Laupp. 1890.

Beiträge zur Geschichte des Extlusionsrechtes bei den Papstwahlen. Aus römischen Archiven. Bon Ludwig Bahrmund. Wien, Tempsty. 1890.

Auszug aus den Sipungsberichten der Wiener Atademie der Bissenschaften, philosophisch-historische Klasse CXXII.

Über das merkwürdige Institut der Exklusiva bei der Bapstwahl hatte die ältere Literatur keinen genügenden Aufschluß zu geben
vermocht'). Nur so viel stand sest: 1. in einer großen Zahl von
Hällen war die Exklusiva seitens des Kardinalskollegiums besolgt
worden, 2. die kurialistische Literatur erkannte in zahlreichen und
hervorragenden Vertretern die Exklusiva als Rechtsinstitut an, während
andrerseits nichtkurialistische Schriftseller in Anderracht des unzureichenden Waterials das Vorhandensein eines Rechtsinstitutes bezweiseln zu müssen glaubten. Dieser höchst eigenthümliche Widerspruch beginnt nunmehr allmählich sich zu lösen. Das Verdienst hiesür gebührt in erster Linie Wahrmund. Wit Hilse bisher unbekannten
Waterials aus den Wiener Archiven hat Wahrmund in einem 1888

<sup>1)</sup> Bgl. Hinschius, Kirchenrecht 1, 293.

erschienenen, auch hier (63, 122 ff.) besprochenen Werte Die Stigge einer Konklavengeschichte bon 1503 bis auf die Gegenwart zu geben versucht und ift dabei zu dem Resultate gekommen: daß aus that= fächlichen, rein politischen Unfangen beraus die Extlusiva feit Ende bes 17. Sahrhunderts Rechtsinstitut, und zwar auf dem Bege des Bewohnheitsrechtes geworden fei. Eine gefetliche Beftimmung, welche, fei es im positiven, fei es im negativen Sinne, die Exflusiva behandelte, ift niemals ergangen. Nach ber gleichen Richtung und zum Theil wohl veranlagt durch die Studien Bahrmund's hat nun= mehr Sägmüller eine icone Untersuchung veröffentlicht, welche bie Bahrmund'iche Arbeit nach rudwärts ju erganzen unternimmt, indem die Bauftwahlen von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahr= hunderts einer eindringenden hiftorifch-fritischen Bergliederung unterworfen werden. Sagmuller fommt bei biefer Arbeit zu bem Schluffe: daß der staatliche Einfluß auf die Bapstwahlen schon lange vor dem Ende des 17. Jahrhunderts, jedenfalls feit Rarl V., ein fehr ftarter, ja maggebender gewesen sei, daß aber diefer Ginflug niemals, auch in der fpateren Beit nicht, fich ju einem Rechtsinstitut verdichtet habe, indem durch autoritative papstliche Aussprüche diese Entwickelung birett ausgeschlossen worden sei, somit bis heute nur bon einem, je nach Reit und Umftänden verschiedenen thatsächlichen Ginflusse ber Staaten die Rede fein tonne. Abermals hat bann Bahrmund bas Wort zur Sache ergriffen in einer intereffanten, in ben Sigungs= berichten der Wiener Afademie veröffentlichten Abhandlung. mund halt gegen Sagmuller fein früheres Resultat aufrecht; ber Hauptwerth ber neuen Arbeit aber liegt in einer Reihe hochintereffanter urtundlicher Bublifationen aus dem vatikanischen Archiv, welche einen Einblid gemähren in den bei ber Aurie und in Konklaben felbst ge= führten Streit über bie rechtliche Natur ber Erflufiva. - Auf Gin= gelheiten ber Arbeiten einzugehen, verbietet ber hier gezogene Rahmen; es fonnte fich dabei ja auch immer nur um fritische Unmertungen über Einzelheiten handeln, zu benen allerdings mohl mehrfach Unlag Für die Streitfrage felbft muß junachft noch bas Wort gelten: adhuc sub judice lis est - wenn auch Ref. ber Meinung ift, baß Wahrmund Recht behalten wird. Bur Erledigung ber Frage ift, wenn nicht eine erschöpfende Ronflavengeschichte, fo jedenfalls boch eine wesentlich breitere archivalische Grundlage erforderlich. Daß diese wird gewonnen werden konnen, ift heute nicht mehr zweifel= haft, nachdem die Bforten der Wiener und insbesondere der römischen

Archive für die Wissenschaft geöffnct sind. Bolltommen ruhig und tendenzloß können und müssen diese Fragen behandelt werden, und daß Wahrmund sowohl wie Sägmüller dies gethan haben, verdient volle Anerkennung; nur in der Beurtheilung der Zeit von Avignon scheint Sägmüller's Auge nicht ganz ungetrübt. Kirchengeschichte wie Kirchenrecht haben durch die Arbeiten der beiden, auf dem katholischen Standpunkt stehenden Versasser eine ganz wesentliche Förderung ersahren; einer der unklarsten und dunkelsten Punkte des Kirchenrechts, dessen historische Aushellung ein unmittelbares Ergebnis für das positive Recht liesern muß, ist durch diese Arbeiten in eine wesentlich hellere Beleuchtung gerückt worden.

Handbuch der neuesten Kirchengeschichte. Bon Friedrich Rippold. Dritte Auslage. III. Erste Abtheilung. Geschichte des Protestantismus seit dem deutschen Befreiungstriege. Erstes Buch: Geschichte der deutschen Theologie. Berlin, Wiegandt & Schotte. 1890.

Das Gros der protestantischen Theologen, welche firchenhistorische Spezialstudien treiben, theilt sich in die Geschichte ber alten Rirche und die Geschichte ber Reformation, geringere Anziehungstraft übt das Mittelalter aus, noch geringer ift die Bahl der Forscher auf dem Bebiet ber neuesten Rirchengeschichte. Diese ift, wie bie Dinge gegenwärtig liegen, recht eigentlich die Domaine Nippold's und wird von ihm mit staunenswerther Produktivität bearbeitet. In ber Literatur, welche die Auseinandersetzungen zwischen protestantischer und romischer Rirche in den letten Jahrzehnten begleitet haben refp. bas Organ berselben gemesen find, ftogt man immer und immer wieder auf ben Namen des Bi., gang ju schweigen von feinen biographischen Arbeiten. Glücklicherweise hat er durch feine weit verzweigte literarische Thätigfeit von dem Weg fich nicht abbrangen laffen, welchen er durch fein "Sandbuch" 1867 betrat. Denn das Bedürfnis nach einer Busammenfaffung des weitschichtigen und zerstreuten Materials ber Beschichte der Rirche im 19. Jahrhundert durch eine fachtundige Sand, ift ein jo allfeitig empfundenes, daß wir nur in der Schwierigfeit bes Unternehmens die Erflarung bafür ju finden bermogen, baß D.'s Werf nicht längft Barallelarbeiten, von anderen Bofitionen ausgehend, zur Seite gestellt worden find. Als bas Bandbuch 1867 jum ersten Dal ausging, geziert mit bem Borwort von Richard Rothe, hatte es den verhältnismäßig bescheidenen Umfang von 484 Seiten. In der dritten, 1880 begonnenen Bearbeitung überschritt bereits der erste Band biese Grengen. Die einzelnen Theile bes ersten Entwurfs haben sich zu großen Monographien entwickelt, welche, jede für sich selbständigen Werth haben, natürlich aber ihrer Bereinigung in erst ben pon dem Bf. beabiichtiaten' Totaleindruck von der Rirche unseres Nahrhunderts gemähren. Im vollen Make wird ein folder freilich erft möglich fein. wenn der Schlugband das Bild vollendet haben wird. jetigen Geftalt bietet ber 1. Band (1880) unter bem Spezial= titel einer Einleitung in die Rirchengeschichte des 19. Jahrhunderts in großen Bügen ben Entwickelungsgang ber Rirche von ber Reformation an, der 2. (1883) die "Geschichte bes Ratholizismus feit der Restauration bes Bapftthums". Mit dem vorliegenden 3. Band beginnt die Geschichte des Protestantismus, eingeleitet carafteristischer= weise durch die Geschichte der beutschen Theologie. Burf geschrieben, will bas Bert auch nicht als Rachschlagebuch benutt, fondern fortlaufend gelesen werden. Die große Gewandtheit der Darstellung, welche allen Bublikationen des 2f. einen festen Leferfreis fichert, bezwingt auch den ichwierigen Stoff, welchen er Der Bf. schreibt scharf pointirt und überrascht burch feine Kombinationen. Balb ift es feine bekannte Belefenheit, Die ab= feits Liegendes hervorzieht, bald bas mit großer Birtuofität angewandte Mittel, burch Querdurchschnitte ber einzelnen Erscheinung ein frappirendes Relief zu geben. Obwohl das Wert naturgemäß feine Bohepuntte hat - hieher ift g. B. ju rechnen die Schilderung des theologischen Revolutionsjahres 1835 (Strauß) -, fo finkt die Darstellung doch niemals auf das Niveau eines trockenen Reserates herab. Diefer Eindruck wird ichon burch bie reichlich eingestreuten, oft recht gewürzten Berfonalien ferngehalten, über welche genaueren Beleg gu erhalten, von bem fpater ericheinenden literarifch-fritischen Anhang erwartet werden darf. Wir benten dabei nicht fo fehr an Rleinig= feiten, wie die auf S. 244 befindliche Bemerkung, daß Ritichl die erste Auflage seines bekannten Buches über die altkatholische Kirche durch theilweifen Auffauf bem Bergleich mit ber wesentlich verschiedenen ameiten Auflage entzogen bat, vielmehr an die Schilderung der unredlichen Machinationen diefes Theologen und feiner Unbanger (S. 457). afademische Lehrstühle zu occupiren.

Beichuldigungen so schwerer Art, wie sie hier erhoben werden, springen dem Leser um so stärker in die Augen, je unverkennbarer der Bf. nach einer wahrhaft objektiven Darstellung auch der seinem

eigenen Standpunkt fremden theologischen Richtungen ftrebt. Streng genommen durfen wir übrigens von "Darftellung" nicht reden, fondern von Charafteristit. Denn auf eine genaue Wiedergabe der Gedankenwelt der von ihm behandelten Theologen ober theologischer Richtungen läßt fich ber Bf. nur felten ein. Er fest diefelbe im wesentlichen als bekannt voraus und erörtert fie in geistvollem Effan. Es liegt uns vollständig fern, das Recht bes Autors zu beftreiten, fich in diefer Beife die Aufgabe zu formuliren refp. zu begrenzen. Und gerade einem Schriftfteller wie R., beffen oben genannte Borzüge bei ber Aufbectung von Zeitströmungen und Schilberungen in großem Stil zum Theil in blendender Form hervortreten, mag es besonders nahe liegen. Aber es tann tropbem der Leser ben Bunsch nicht unterdrücken, daß der Autor bei einer gewiß nicht ausbleibenden vierten Auflage den Bedürfniffen nach direfter ftofflicher Belehrung in höherem Grade Rechnung tragen und die Thatsache ermagen moge, daß nicht Jebermann jeberzeit die Detailkenntniffe prafent hat, welche ber Bf. wohlwollend bei feinen Lefern vorausauseben scheint. Wenn wir wiederum gerade auf Ritschl exemplis fiziren, fo geschieht es lediglich aus bem Grunde, weil beffen Theologie gegenwärtig im Mittelpuntt ber Kontroverfen fteht, und eine Information über ihren Inhalt unerläßlich ift. Wir finden auf S. 452 feine Monographie über die Rechtfertigungs= und Berfohnungslehre besprochen, aber gerade das bort Gesagte erregt, - wir sind überzeugt, daß biefe Empfindung eine allgemeine ift - bie Bitte um Das Gleiche gilt von bem, mas D. über bie Ritfchl'iche mehr. Beschichte bes Bietismus schreibt. R.'s Urtheil über Diefes Bert theilen wir vollständig, aber dies ichließt den Wunfc nicht aus, Benaueres über feinen Inhalt zu erfahren.

Da ein genaueres Gingehen auf ben Inhalt biefer "Geschichte ber beutschen Theologie" ben Intentionen biefer Zeitschrift nicht entsprechen würde, begnügen wir uns hier, einige Überschriften zu notiren, welche Gang und Umfang ber Untersuchung gut erkennen laffen.

I. Die religiöse Erhebung der deutschen Befreiungskriege im Gegensatzu der politischen Restauration: Die Begründung der Berliner Universität und Schleiermacher's Encyklopädieder Theologie [1]. — Schleiermacher als Philosoph, Historiker und Dogmatiker [2]. — Der Resormator der Theologie als Prediger des Evangesiums und Prophet der Kirche der Zukunst [3]. — Die Wette in Berlin und Basel und die Begründung biblischer Theologie [4]. — Die Fort-

bildung der Kirche vom psychologischen zum religiösen Pragmatismus (Neander) [5]. — Die klassische Zeit der Bermittelungstheologie [6]. — Die Berliner Periode der Hegel'schen Philosophie 2c. [7]. — Borbilder der theologischen Regeneration in Dichtung und Kunst, Himmels- und Erdkunde [8]. — Die Bußpredigt des erneuten Pietismus 2c. [9]. — Das Marthrium der preußischen Altlutheraner und die Erlanger Fakultät im Keim späterer Blüte [10]. — Der erste wissenschaftliche Borstoß des neugekräftigten Katholizismus gegen den Protestantismus [11]. — Die Errungenschaften der hallischen Denunziation und die Borboten der hallischen Jahrbücker [12].

II. Bon der theologischen bis zur politischen Revolution: Das theologische Revolutionsjahr 1835 [13]. — Der Kölner Kirchenstreit [15]. — Die erste Leben Jesu-Bewegung des 19. Jahrhunderts [16]. — Die Tübinger Schule F. Chr. Baur's [18]. — (Rothe's) "Anfänge der Kirche" [17]. — Die Ethik Rothe's als gemeinsame Grundlage der auseinandergehenden dogmatischen Schulen [19]. — Die Romantik auf dem Thron und der Kampf des Staates gegen die Aufklärung [21].

III. Der Kryptopapismus der Reaktion im Kampf mit den Segnungen der Resormation: Stahl und Bunsen [22]. Die Aufgabe der Jenaischen Theologie [23]. — J. T. Beck [24]. — Die Erlanger "neue Beise, alte Wahrheit zu lehren" [25]. — Theologie des Protestantenvereins [26]. — Die Mobilmachung der Kirche gegen die Theologie und die zweite Leben Jesu-Bewegung [27].

IV. Die beutsche Theologie im neuen Reich und unter ben Konssequenzen des Unsehlbarkeitsbogmas. — (Strauß; E. v. Hartsmann) [28]. — Die Kitschl'sche Theologie in ihren verschiedenen Stusen [29]. — Biebermann und Lipsius [30]. — Die bekenntnistreue Theologie [31]. — Döllinger als Resormator der evangelischen Theologie [32]. — Die theologische Vertheidigung der Gesammtwissenschaft gegen den vatikanischen Insallibilismus [33]. — Jüdische und christliche Theologie [34]. — Wissionswissenschaft und Religionsphilosophie [35]. — Die gegenseitige Ergänzung der verschiedenen theologischen Disziplinen [36].

Carl Mirbt.

Acta et decreta sacrosancti oecumenici concilii vaticani. Accedunt permulta alia documenta ad concilium eiusque historiam spectantia. Cum indicibus generalibus septem voluminum totius collectionis. Friburgi Brisgoviae, Herder. 1890.

U. u. b. E.: Acta et decreta sacrorum conciliorum recentiorum. Collectio Lacensis. Auctoribus presbyteris S. J. e domo b. v. Mariae sine labe conceptae ad lacum. VII.

Die Sammlung von Alten ber nachtribentinischen Ronzile ber römischen Rirche, welche Schneemann 1869 in Erganzung zu ben großen Sammlungen früherer Rongile herauszugeben begann, bat in biefem 7. Band, ben ber Begründer bes Unternehmens nicht mehr erlebt hat, feinen vorläufigen Abschluß gefunden. Dieser Schlußband ift ber werthvollfte ber Sammlung. Er bietet die reichhaltigfte Sammlung von Aftenftuden gur Geschichte bes Baticanums, Die wir gur Beit befigen, und tann, wenigstens in feinem erften Theil, als eine authentische Ausgabe gelten, da fast alle hier mitgetheilten Dofumente aus bem römischen Archiv bes vatifanischen Konzils entnommen find. und für die Übereinstimmung mit ben dort befindlichen Driginalen bie amtliche Bezeugung beigefügt ist (Praefatio V. VI., vgl. p. 500) Diefer erfte Theil bietet die Aften über die wirklich gur Berhandlung gelangten Schemata vom Glauben und ber Rirche sowie Die Beranderungen, welche dieselben im Laufe der Berhandlungen erfahren haben. An der Spige fteht die Indittionsbulle Bius' IX., ben Schlug macht Die Suspenfionsbulle vom 20. Oftober 1870. Der Appendix, welcher zwei Drittel bes gangen Berts ausmacht, bietet zunächst unter ber Rubrit Acta Synodalia die Schemata, welche nur vorbereitet maren. aber ben Synodalen nicht gur Berathung gegeben murben (p. 505 ff.), bann folgen die Aften der Generalfongregationen (p. 709 ff.) und endlich die Antrage aus der Mitte der Kongilsvater, unter welchen bie Proteste ber Minoritätsbischöfe (p. 912 ff.) gegen bie Geschäfts= ordnung, fowie die Definition des Infallibilitätedogmas naturgemäß das Hauptinteresse erregen. Unter dem Titel documenta historica wird in nicht weniger als 585 Nummern das Material zusammengestellt, welches zeigt, wie die verschiedenen Phasen der Ronzilsgeschichte, von der erften Runde des Projekts bis nach der entscheidenden Situng, von Gliedern der römischen Rirche wie außerhalb berfelben mit wachsender Spannung und Erregung verfolgt wurden. Sier hat auch ber biplomatische Notenwechsel seine Stelle gefunden, in welchem bas Rundschreiben des bairifchen Minifters Sobenlobe (p. 1199) leider

nur zeitlich die Führung übernahm, nicht sachlich. Auch die Antwortschreiben von protestantischer Seite auf bie Ginlabung bes Bapftes zur Theilnahme an bem Konzil finden wie hier (p. 1123 ff.); es find jum Theil Attenftude von großem Intereffe, beren Abdrud vor Bergeffenheit ichuten wird. Die bekannten mufteriofen "Briefe einiger Pfarrer ber Proving Sachsen im Ramen vieler Evangelischer" an Martin von Baberborn, ihnen den Rudtritt gur romifchen Rirche burch Beseitigung gewisser namhaft gemachter Unftofe zu ermöglichen, fteben p. 1137 ff. - Erft die Spezialforschung wird ben Werth ber vorliegenden Sammlung genauer pragifiren tonnen; bag wir aber in berfelben ein höchft bantenswerthes Sulfsmittel für bas Studium bes letten fogenannten "ötumenischen" Rongils erhalten haben, ficht außer Bweifel. Die Reben ber Synodalen und manches andere erfahren wir freilich nicht. Für viele Fragen bes Konzils wird bie mundliche Überlieferung von Theilnehmern an demfelben wohl ftets die alleinige Quelle unferer Renntnis bleiben. Carl Mirbt.

Chronica minora saeculi IV. V. VI. VII. edidit Theodorus Mommsen. Voluminis prioris fasciculus primus. Berolini apud Weidmannos. 1891.

 $\mathfrak{A}.$  u. b.  $\mathfrak{T}.:$  Monumenta Germaniae historica. Auctorum antiquissimorum Tomus. IX.

In dieser Ausgabe der kleineren Chroniken der spätrömischen Beriode sind mancherlei Reuerungen vorgenommen worden, an die man sich künftighin wird gewöhnen mussen. Durch die einleitenden Bemertungen, die Mommsen beigegeben hat, werden sowohl die Handschriftenverhältnisse als auch der Inhalt der einzelnen Stücke klargelegt, so daß zum guten Theile ein Abschluß erreicht, Anderes für die weitere Forschung bereit gelegt ist.

Der vorliegende 1. Halbband enthält zunächst den über Kaiser Constantinus I. handelnden Theil des bisher sog. Anonymus Balessianus, der nunmehr Origo Constantini-imperatoris betitelt wird. Über den Bf. urtheilt M., wie schon früher in der Abhandslung über den Provinzialkatalog vom Jahre 297, daß derselbe in der Zeit geschrieben haben müsse, wo noch die älteren geographischen Benennungen, wie Pannonien statt Illyricum occidentale gebraucht wurden, und ebenso das Christenthum noch nicht zur Alleinherrschaft gelangt war. Erst später sanden Interpolationen des Textes im christlichen Sinne aus Crosius statt, die in der Ausgabe bemerklich gemacht sind.

Es folgt ber Chronograph von 354 n. Chr. mit ausführlicher Einleitung ju bem fgangem unter biefem Titel ansammengefagten Schriftwerke, worin die feit M.'s erfter Ausgabe im Jahre 1850 gugemachfene Literatur behandelt ift, wie auch zu ben einzelnen Beftandtheilen besfelben. Das Berzeichnis ber Stadtpräfetten, bie Tobestage (depositiones) ber römischen Bischöfe, sowie ber Ratalog ber letteren feit 255 n. Chr. icheinen bem Berausgeber in gleicher Beife aus bem Archiv der römischen Kirche zu stammen, nicht, wie de Roffi einmal ausführte, aus bem ber Stadtprafettur; ba eben in ben Beiten, mo Die Rirche mit der staatlichen Gewalt nicht harmonirte, wohl erstere bon ben Brafeften, taum aber lettere von ben intimeren Borgangen in der Rirche Renntnis betam. In dem Abschnitt über den Papftkatalog, der zu den Grundlagen des liber pontificalis von Rom gebort, wird vor allem auf die Arbeiten von Duchesne verwiesen. D.'s Ausführungen in der erften Ausgabe, wonach der älteste Theil diefer Lifte auf die Chronit des Sippolytus von Borto gurudgehe, haben die Ruftimmung von de Roffi und Duchesne erhalten; Döllinger's Biberfpruch in beffen Schrift "Hippolytus und Calliftus", wird zuruchge-In Bezug auf Hippolytus von Porto, den liber Generationis, die Benutung des Julius Afritanus fest fich M. S. 84 ff. mit Müllenhoff ("über bie Beltkarte bes Raifer Auguftus", in bem 1892 erschienenen 3. Band ber D. Alterthumstunde verbeffert wiedergegeben) und mit H. Gelzer auseinander. Die Regiones urbis Romae find als von H. Jordan genügend behandelt und einem für sich ftehenden Biffenszweige angehörig hier nicht neuerdings abgedruckt. Wohl aber die S. 141 f. gewürdigte römische Stadtchronit, die für Beschichte, Chronologie und Topographie Roms von nicht zu unterschähender Bedeutung ift; erft neuerdings hat M. Rubensohn in einem Auffate "zu der Chronologie des Raifers Severus Alexander und ihrer literarischen Überlieferung" (Bermes 25, 340-350) bavon ein= gehenden Gebrauch gemacht.

Bum britten enthält biefer Halbband die bisher als fasti Hydatiani gehenden Konsularfasten, die ihrem Ursprung nach in drei Theile zerfallen. Erstens die stadtrömischen Consularia, die bis auf die Gründung von Konstantinopel reichen; es sind darin neben den auf die Reichsgeschichte bezüglichen Daten die auf die Stadt Rom bezüglichen Ereignisse notirt: Spiele, Bauten, Erdbeben, Feuersbrünste, Mirabilia. Zweitens die konstantinopolitanische Fortsetzung dieser Fasten, die von 330 n. Chr. bis zum Ausgange des Theodosius

(395 n. Chr.) reicht; barin find die Notizen über konftantinopolita= nische Greignisse charafteriftisch; ju fragen, ob öffentlich ober privatim geführte, ift bei Aufzeichnungen fo allgemeiner Art eitel (S. 200). Drittens die hisvanische von Sydatius berrührende Fortsetung, die bis 468 n. Chr. reicht; barin tommen die spanischen Ereignisse zur Geltung. Da die Konsularfasten des Chronicon paschale eine reichs haltigere Berfion gegenüber ber andern tonftantinopolitanifchen reprä= fentiren, welche nur einen Auszug gibt, fo find hier beibe Berfionen neben einander abgedrudt. Es ift alfo bas Ergebnis ber Forfchung über biefe Konfularfaften nunmehr in ber Beife ber Cbition jum Ausbruck gebracht. Bum vierten find die Consularia Italica edirt. Unter diefen Titel fällt alles, mas feit Bait und Bolber-Egger als "Unnalen von Ravenna" bezeichnet zu werden pflegte; wie M. berbor= bebt, reichen die Unfange biefer Aufzeichnungen noch bor die Beit zurud, wo Ravenna die Hauptstadt und der Ausgangspunkt der überlieferung war. Über biefen gangen Quellenfreis ift vielfach von Solber-Egger abweichend gehandelt, bann noch fpeziell über bas zweite, die Geschichte des Theoderich enthaltende Stud bes Anonymus Balefianus, über die fasti Vindobonenses priores und posteriores (bisher Anonymus Cuspiniani genannt), über die Continuatio Havniensis Prosperi, ben Barbarus Scaligeri, endlich bie von Agnellus aus ber Chronif bes 6. Jahrhunderts in ben liber pontificalis ber Ravennater Rirche übernommenen Bartien.

Also werben wir in nicht zu langer Zeit die Sammlung des Roncalli durch die M.'s in einer Weise ersetzt sehen, daß dadurch nicht bloß der bisherige Stand der Forschung kodisizirt, sondern diese selbst mächtig gesördert ist. Daß der Herausgeber nicht vom gersmanischen, sondern vom römischen Studiengebiete aus auf diese kleineren Chroniken geführt worden, ist dem Werke sein zu gute gekommen. Denn so hat, um Holderschger's Bemerkung zu wiederholen, die römische Geschichtschreibung ihren Kreislauf vollendet: mit dürftigen Pontisikalfasten beginnt sie, mit christlich gefärbten Konsularfasten schließt sie im 6. Jahrhundert. Daher denn M., der seit mehr als vierzig Jahren auch den hier vorliegenden Fragen seine Thätigkeit zusgewendet hatte, zu der Edition berusen war, wie kein zweiter.

J. Jung.

Abam Lux, ein Opfer ber Schredenszeit. Rach seinen Schriften und ben Berichten seiner Zeitgenoffen. Bon Alfred Bordel. Mainz, B. v. 3as bern. 1892.

Abam Lux gehört nicht zu ben Bersonen ber Revolutionszeit, bie in die allgemeine Erinnerung übergegangen find; das Bort Jean Paul's "Kein Deutscher vergesse ihn!", das der vorliegenden Schrift als Motto vorgesett ift, ift entschieden nicht eingetroffen. Ich glaube indeffen nicht, daß die Nachwelt biefem Opfer bes Ronvents bamit, baß fie ihn nicht beachtete, Unrecht gethan hat. Sein Lebensschichfal läßt fich mit ein paar Worten wiedergeben. Bon bem Mainger Alub der Freunde ber Freiheit in Die Deputation gewählt, Die den Barifer Konvent um Ginverleibung ber rheinischen Gebiete in Frankreich bitten follte, ging er nach Baris, wo er fich indes bald von ben Jatobinern abgeftogen fühlte. Er trug fich mit bem Blan, fic felbst ben Tod zu geben, um badurch feinen Anklagen gegen bie herrschende Partei mehr Rachdrud zu verleihen, gab aber biese 3bee auf Abrathen seiner girottbistischen Freunde auf. Er veröffentlichte eine Flugschrift gegen ben Berg, bann fpater eine Berherrlichung ber Charlotte Cordan. Daraufhin murbe er verhaftet und am 4. November 1793 bingerichtet. Gine (mir momentan nicht zugängliche) Biographie von Lux gab L. Bamberger in der Revue moderne (1866 Tome 39); einen turgen, aber alles Bejenfliche enthaltenden Abrig bietet Lefer in der Allgemeinen deutschen Biographie (19, 724). Der Bf. ber vorliegenden Schrift hat neues handschriftliches Material benutt, vor allem Familienpapiere aus dem Rachlaffe des Mainger Oberburger= meisters Dumont, eines Bermandten von Lux, und Archivalien bes Barifer Nationalarchive; doch finde ich nicht, daß er unfere Renntnis über Lur in Bunften von Belang bereichert, oder, daß die von ihm mitgetheilten neuen Schriftstude geeignet waren, bas bisherige Urtheil über Lux zu andern. Dankenswerth ift, bag uns bas gesammte in Betracht kommende Material in extenso mitgetheilt wird, so vor allem die Briefe von Lux und feine beiden Flugfchriften, und infofern ermöglicht uns die B.'sche. Biographie in der That ein abschließendes Urtheil über dies fonderbare Rind einer merkwürdigen Auf's deutlichste zeigt sich, daß auf Lux durchaus Rouffeau ben beftimmenden Ginfluß grubt hat. Darin ferner wird man B. vollständig beiftimmen, daß die Bertheidigung der Charlotte Cordan rein aus idealen Motiven hervorging, daß bie Unnahme einer liebestollen Schwärmerei fich nicht bewahrheitet, dagegen vermag ich auch nach Renntnisnahme bes authentischen Materials bem günftigen Urtheile feines Biographen (ihm gebührt "ein Ehrenplat unter ben Ebelften ber Nation, fo lange bas beutsche Bolt noch Ibeale und Sinn für helbenhaften Opfermuth befitt"; man muß ihn "bewundern als Blutzeugen einer für gut erfannten 3bee, als Marthrer voll un= begrenzter Menschen= und Freiheitsliebe, voll mahrhaft antiter Größe") nicht beizustimmen; ich fann in ihm nichts weiter erbliden als einen phantaftischen Schwärmer, bem es, gang abgesehen von allem andern, an jedem Berftandnis ber realen, politischen Berhaltniffe in Baris jehlte, und der icon beshalb nicht beanfpruchen tann, bon der Befcichte für ernft ober gar für einen Belben genommen zu merben. Doch liegt jest in B.'s Schrift das gesammte Material so bequem bor, daß es jedem, ber fich für Lux intereffirt, unschwer möglich ift, fich felbst ein Urtheil zu bilben. In hinficht der Form ift bie Arbeit im ganzen flar und verständlich, wenn es auch an stilistischen Mängeln nicht gang fehlt; vor allem berührt mehrfach unangenehm eine Borliebe für hochtonenbe Phrasen (3. B. "biefer feurige Brediger bes Naturevangeliums und der reinen Bürgertugend [sc. Rouffeau], ber mit fühner Sand den glangenden [sic!] Schleier gerriffen hatte, welcher die Fäulnis und das soziale Elend des 18. Jahrhunderts verhüllte"; "benn nicht regieren wollten die neuen Bogen ber Freis heit [sc. die Jakobiner], fondern herrschen, fie brauchten tein Reich, fie wollten ein Grab"). Walther Schultze.

Die deutschen Gesellschaften und der Hoffmann'sche Bund. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Bewegungen in Deutschland im Zeitalter der Besteilungsfriege. Bon Friedrich Meinede. Stuttgart, J. G. Cotta's Nachs. 1891.

Man hat neuerdings angefangen, neben der diplomatischen und militärischen Geschichte der Revolutionsepoche auch den politischen Unterströmungen dieser Zeit größere Ausmerksamkeit zu schenken als früher; ich erinnere vor allem an die sehr instruktiven Darstellungen Bend's. Ginem ähnlichen Gebiet gehört die vorliegende Schrift an; sie verfolgt die Äußerungen des nationalen Gedankens in den populären Areisen unmittelbar nach der Bezwingung Napoleon's. Ich könnte nicht sagen, daß die Eindrücke, die man hier empfängt, sehr erfreuliche wären; überall ein ganz vages verschwommenes Sichversenken in allgemeine Phrasen ohne jede Uhnung praktischer Politik. Der Inspirator der ganzen Richtung, die in der Gründung

offener und geheimer nationaler Bereinigungen fich Luft macht, ift fein geringerer als Urndt, aber schon sein Programm für bie "teutschen" Befellschaften zeigt eine munderbare Unbeftimmtheit, ein fast inftinktives Burudweichen vor jeber gielbewußten Agitation. Es ift durchaus tein Bufall, daß die Bermirklichung feiner Ideen fich beschränft auf die Bebiete bes Mittelrheins und bes Mains; gerabe in ben Staaten, in benen fich lange Beit bas politische Leben ber Nation abspielt, in Preugen und ben Bertretern des britten Deutschlands, finden diefe Bhantaftereien feinen Boben. In ben mannigfachen beutschen Gesellschaften, die infolge der Unregung Urndt's begründet werben, erscheinen als bas eigentlich treibenbe Element bie Gebrüber Snell, zwei feuerige, ideal angehauchte, aber burch und burch nebelhafte junge Leute; man tann in all' Diefen beutschen Gesellschaften feinen für die damalige praftifche Bolitif brauchbaren Gedanken ent= Immerhin als ein Fortschritt ftellt fich ber hoffmann'iche Bund bar, an bem neben hoffmann wieder bie Bebruder Snell in erfter Linie betheiligt find; hier finden wir wenigstens ein bestimmtes Biel, Die Oberherrichaft Breugens über Deutschland. muthung Meinede's, daß diese 3dee durch Juftus Gruner in die Bewegung hineingebracht ift, icheint mir burchaus probabel. Daß bie preußische Regierung wenigstens von berartigen Tenbengen Runde gehabt hat, fteht außer 3weifel. Bu wirklicher Bebeutung, ja auch nur zu größerer Verbreitung hat es auch ber Hoffmann'iche Bund nicht gebracht; fein Leben mar nur ein ephemeres und folgenlofes. Die Gebrüder Snell gingen barauf völlig jum Rabitalismus über.

Die eingehende Schilberung dieser Bestrebungen der deutschen Gesellschaften und des Hoffmann'schen Bundes durch M. basirt vor allem auf dem von der Mainzer Centraluntersuchungskommission zussammengebrachten Material. Dies ist im allgemeinen genügend, um uns über den Gedankenkreis jener Personen befriedigendes Licht zu gewähren, in einem wesentlichen Punkte ist es freilich nicht auszeichend, um uns völlige Klarheit zu verschaffen: mehrmals spielt in diese Bereinigungen der Name Follenius hinein, ohne daß es doch gelänge, über die geistigen Beziehungen etwa zwischen den Gebrüdern Snell und Follenius wirkliche Gewißheit zu bekommen. Man wird es M. danken müssen, daß er auf Grund authentischen Materials uns diese Bereinigungen, von denen man bisher ziemlich vage Kunde hatte, aussührlich dargestellt hat; ihre historische Bedeutung freilich möchte ich noch geringer veranschlagen, als es der Bf. zu thun scheint:

ich erblicke in ihnen nur den überzeugenden Beweiß, daß jene außerpreußischen Kreise, in denen ein ehrlicher nationaler Idealismus lebte, zu wirklich politischer Bethätigung absolut unfähig waren; selbst daß sie eine Borstuse bildeten für den Radikalismus, der 1819 ans Tageslicht trat — der, wenn er auch unmögliche Ziele versolgte, dies immerhin mit den Mitteln praktischer Politik that —, scheint mir durch M. keineswegs bewiesen. Ze tieser wir vermöge der Durcharbeitung des erhaltenen archivalischen Materials in die Ideenwelt der Epoche nach den Befreiungskriegen eindringen, um so klarer erskennen wir, wie wenig die Masse des Bolkes damals für den nationalen Einheitsstaat reif war; auch M.'s Schrift dietet nur einen neuen Beleg dafür, daß für daß, was eine Reihe preußischer Staatsmänner schon damals mit vollem Bewußtsein anstrebte, außerhalb Preußens noch ganz der Boden sehlte. Walther Schultze.

Das Frankfurter Gewerberecht von 1617—1631. Ein Beitrag zur Gesschichte des Gewerberechts im 17. Jahrhundert. Bon Engen Elfan. Tübingen, H. Laupp. 1890.

Die vorliegende Arbeit, eine Tübinger Doktordissertation, sucht die Umgestaltung des Franksurter Gewerberechts, welche eine Folge der Unruhen zwischen 1612 und 1617 war, klar zu legen.

Bunächst schildert der Bf. an der Hand der früheren umfangsreichen Literatur die Verfassungsgeschichte und besonders auch die Entwickelung des Gewerberechts in Frankfurt bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts.

Frühzeitig schon hatten die Zünfte Vertreter im Rathe gehabt, die freilich nicht von ihnen gewählt waren, obwohl sie dis 1350 freie Vereine bildeten, welche ihre gewerblichen und sozialen Verhältnisse selbständig regelten. Letteres änderte sich im 14. Jahrhunderte. Insolge von politischen Bewegungen verlangten die Zünfte eine Bestätigung ihrer alten Gewohnheitsrechte durch den Rath, die sie auch 1355 erreichten. Neue politische Kämpse, welche ein Eingreisen des Kaisers herbeisührten, hatten eine Revision des Zunftrechts in der Zeit zwischen 1368 und 1377 zur Folge, durch welche die Zünfte ihre alte Selbständigkeit verloren. Der Zunftzwang wurde jetzt allsgemein eingeführt, die Aufnahme in die Jünste an die Erlaubnis des Rathes geknüpft, der auch die Gewerbevolizei ausübt. Die Zünste stehen unter der Aussicht von Rathsherren, ohne deren Genehmigung teine Zunstversammlung stattsinden dars.

Dieses Recht ist bann in der Hauptsache bis 1617 in Geltung geblieben. Nach diesem Jahre entsteht jedoch ein neues Recht, weil infolge des im zweiten Abschnitt eingehend geschilderten Fettmilch'schen Aufstandes sämmtliche Zünfte aufgehoben waren.

Die Bestimmungen bieses in ben Jahren 1617—1631 entstandenen theils oktropirten, theils auf inständiges Berlangen verliehenen Gewerberechts sind dann im dritten Abschnitt aussührlich behandelt und zwar in der Beise, daß die für alle Gewerbe gleichen Borschriften und diejenigen, welche nur einzelne Gewerbe betreffen, gesondert zusammengestellt sind. Nach diesem Rechte sind die neuen Gewerbsvereine völlig unselbständig und lediglich auf gewerbliche Zwecke beschränkt; ihre Ordnungen erhalten sie vom Rathe, dem auch die an Stelle der bisherigen Zunstmeister tretenden Geschworenen schwören müssen, jegliche Strasgewalt sehlt den neuen Bereinen.

Ru bedauern ift, daß ber Bf. seine Absicht, den materiellen Inhalt bes neuen Rechts mit bem früher geltenden zu vergleichen, nicht ausgeführt hat; feine fleißige Arbeit murbe dadurch unzweifelhaft an Werth gewonnen haben und feine Bermuthung bestätigt fein, baß fich bas über bie Sandwerfer ergangene Strafgericht barauf beschränkte, die politische Bedeutung ihrer Korporationen zu vernichten, mahrend das eigentliche Gewerberecht unberührt blieb. Richtig findet der Bf. in den Gagen des neuen Rechts Spuren des Berfalls des Bunftmefens, Die Vorrechte ber Ginheimischen, der Deiftersund Bürgereföhne, sowie der Gesellen, welche Meifteretochter beiraten, fprechen in diefer Sinficht deutlich genug; dagegen durfte feine Bermuthung, es liege hier bereits eine obrigfeitliche Regelung bes Be werbewesens im merkantilistischen Sinne por, taum gutreffen, eine folche bezweckt doch regelmäßig eine Beseitigung wenigstens ber ärgften Mifbrauche auf gemerblichem Gebiete, wahrend hier bas eigentliche Gemerberecht einfach bestehen blieb.

Abgesehen von den aussührlichen Inhaltsangaben der verschiedenen Ordnungen sind in einem besonderen Anhange noch das kaiserliche Kommissionsdekret von 1616, durch welches die Aushebung der Zünste verfügt wurde, sowie die Artikel der Schuhmacher und Goldschmiede von 1617 sowie diesenigen der Feuerhandwerker von 1623 wörtlich abgedruckt.

Trier. 349

The Fate of Dietrich Flade. By George L. Burr. New York and London, G. P. Putnam's Sons. 1891.

Die Greuel, mit benen ber Hexenwahn bie Geschichte bes deutschen Boltes besudelt hat, erreichen in gewiffem Sinne ihre Gipfelung in dem Juftizmorde vom 18. September 1589 zu Trier. Never again, fact Burr, even in Germany, did the persecution strike so high. Though two centuries of witch-burning followed, Dietrich Flade remains to our day its most eminent victim in the land of its greatest thoroughness. Beber seiner geistigen Bedeutung noch dem, was über die Urfachen feiner Brozeffirung verlautbarte, fondern nur feiner äußeren Lebensftellung hatte Flade es zu banten, bag man im gangen Reiche und fogar über bie Grenzen beffelben hinaus von feinem tragifchen Geschick redete. Wohl mar man allerwärts und ganz besonders auch gerade in Trier, das betanntlich eine ber hervorragenoften Rollen in der blutigen Geschichte Diefes finftern Aberglaubens spielt, fehr weit bavon entfernt, nur in ben unteren Boltsschichten ber Ramen- und Ginfluglofen nach Opfern zu suchen. Allein soviel man auch in biefer Sinficht ber Beit bieten burfte und bot, es machte boch wenigstens für einen Augenblick einen tiefen Gindruck auf fie, bag man es gewagt, einen Mann, ber viele Jahre bem oberften Berichte vorgeseffen, Defan ber juriftischen Safultät und Rettor ber Universität gemesen mar, megen eines Bundes mit dem Satan und häufiger Betheiligung am Begen= fabbath auf ben Scheiterhaufen zu ichiden. Das ift benn auch ber Brund, daß diefer Brogeg nie völliger Bergeffenheit anheimgefallen ift. Je mehr der Glaube an Beren ichwand, befto felbitverftandlicher erschien die Annahme, daß die Berfolgung und Berurtheilung Flade's eine geheime Geschichte haben nuffe. Um diese zu ergrunden, hat die Forichung fich immer wieder von Beit zu Beit ihm zugewandt. Sinjichtlich der Frage, ob, warum und wie weit jene Unnahme begrundet ericheint, ift m. G. durch bie vorliegende Schrift nichts geandert. Dagegen wird man - falls man fich für fie entscheibet nunmehr endlich die Soffnung aufgeben muffen, das Dunkel jemals gelichtet zu schen. B. hat nicht nur alle bisher befannten gebruckten und ungedruckten Duellen - auch viele weiter abliegende - mit großem Fleiß durchforscht und mit gesundem fritischen Urtheil verwerthet, fondern ein glücklicher Zufall hat ihn auch in den Befig ber lange für verloren gehaltenen Aften des Brozeffes gefett. Die Butunft noch weiteres Material von Belang an's Licht bringen

wird, ift mithin in hohem Grabe unwahrscheinlich. Die Ergebniffe, Die B. aus den von ihm zuerft benutten Quellen gewonnen hat, find aber, wie er selbst es rückaltlos ausspricht, wesentlich negativer Ratur. Daß Flade ben Denunciationen von Beren unter ber Tortur tein Bewicht beilegte, fteht fest, und wahrscheinlich ift, baf er beswegen als Richter in Berenprozeffen nicht bas gewünschte Dag von Strenge gezeigt. Es läßt fich aber nicht fagen, ob feine Anfichten über Beren überhaupt etwas mit feinem Geschick zu thun gehabt haben (p. 51), und gewiß ift, daß er an die Exifteng von Begen geglaubt hat. Er ift alfo - und bas ift ber geschichtlich wichtiafte Schluß, zu bem ber Bf. burch feine Unterfuchungen gelangt - ficherlich nicht ein "Märtyrer" gewesen und it is clear that he died for something less than a principle. Daß fein Reichthum bagu beigetragen bat, bas Berhangnis über fein Saupt zu bringen, wird fehr mahricheinlich gemacht, aber nicht bewiesen, und in welcher Beife es geschehen, bleibt unflar. Der haupturheber feines Berberbens war zweifellos Freiherr Johann Banbt von Merl, "Erbvogt im hamme, durfürstlicher Statthalter ju Trier, Rath und Amtmann ju Pfalzel und Grimburg", und nächst diesem Kurfürst Johann VII. jelbit; politive urfundliche Nachweise über ihre Beweggrunde find jedoch nicht beizubringen. Gegen die Zesuiten haben fich feine neuen Belaftungsmomente ergeben. Der Bf. migt ihnen offenbar wohl eine große Rolle bei bem Buthen gegen die Beren bei und weift auch icharf barauf bin, daß einerfeits Banbt von Merl und Beter Omsdorf besonders reiche Leute unter die furchtbare Anflage gu bringen wußten, und andrerseits Johann VII. vornehmlich ben Befuiten gegenüber feine Munificeng befundete, aber binfichtlich biefes bestimmten Galles fieht er sich zu feiner bestimmten Anschuldigung veranlagt und tritt im allgemeinen der Anficht entgegen, daß fie (die Beiniten) wiffentlich und geftiffentlich unter dem Dedmantel ber Berenverfolgung die Beterodoxie befampft batten. Auch bat Flade nich zweifellos nie einer beimlichen Binneigung zu ben protestantischen Lebren ichuldig gemacht, obwohl er vor feinen Richtern bekannte. daß er früher das Opier religiofer Zweifel gemefen. Bobl mar auch in Trier die Regerei nicht völlig ausgerottet, aber Reger- und Berenverfolgung liefen unabhängig nebeneinander ber. There is no savor of heresy in the witch-confessions left to us, though every effort was made to trace witchcraft to Protestantism, and though all the older witches were made to confess that

it came into the Electorate with the raid of Albert of Brandenburg, in 1552. The Devil at Trier was, in truth, a very orthodox Devil, who always spoke of the Virgin Mary as 'the Bride', and insisted on his servants renouncing the Saints as well as the Godhead, and on their treating the sacrament as the veritable body of Christ. Nay, we read, in the letter of the Trier Jesuits for 1588, that 'of all the nets of Satan which he devotes himself to weaving for the ruin of good people, this is perhaps the most notable that those whom he can nowise seduce from the pure fount of the Roman faith by the teachings of heretics' he leads into witchcraft. Bifchof Bins= feld, der Bf. des Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum (Trier 1589) mit dem bezeichnenden Motto Maloficos non patieris vivere fagt sogar ausdrücklich, übermäßige Frömmigkeit sei ein Grund, ber Bererei verbachtig zu werben. Holst.

Bauer und Gutsherr in Kursachsen. Bon F. J. Hann. Strafburg, K. J. Trübner. 1892.

A. u. b. T.: Abhanblungen aus bem ftaatswiffenschaftlichen Seminar zu Strafburg. Herausgegeben von G. F. Knapp. Heft 9.

Eine auf Grund bes reichhaltigen in J. G. Klingner's Samm= lungen zum Dorf= und Bauernrechte enthaltenen Materials gegebene Schilderung ber Landwirthichaft und ländlichen Berfassung Rurfachsens. Der Bf. hat in ber Borrebe seine Aufgabe felbst dahin prazifirt, bem Lefer einen Einblid in bas Leben früherer Beit zu geben, ohne eine geschichtliche Darftellung mit ftrenger Bervorhebung ber Entwidelungs= ftufen zu geben und ohne bie sozialpolitischen Rämpfe zu schilbern, welche sich innerhalb ber alten ländlichen Berfassung ober bei ihrer Auflösung abspielten. Diefer Aufgabe ift ber Bf. nicht ohne Geschick gerecht geworden, seine Darftellung ift glücklich und gibt ein anschauliches Bild. Freilich muß man bedauern, daß er fich in dieser Beise Beschränkungen auferlegt hat, burch eine sachliche und räumliche Er= weiterung bes Rahmens feiner Arbeit murbe biefelbe unzweifelhaft an Werth bedeutend gewonnen haben. Mehr noch ift fast zu beklagen, daß der Bf. sich in der Hauptsache auf die Ausnutzung des einen bereits genannten Quellenwerfes beschränft hat, mabrend ihm boch weiteres reiches Material für seine Aufgabe zu Gebote geftanben batte. Ammerbin konnen wir die Arbeit als eine nicht unwesentliche Bereicherung ber agrarhiftorischen Literatur bezeichnen, fie ergangt

in mancher Beziehung die Arbeiten Knapp's u. A. Im 1. Kapitel wird die Dorf= und Flurenversassung in Kursachsen dargestellt, im 2. das Rittergut, sein Ursprung und seine Entstehung, sein Umsang, weiter die Gutsverwaltung, die Schäfereien und die Ackerwirthschaft geschildert, eine interessante Darstellung der Gutswirthschaft in späterer Zeit bildet den Abschluß dieses Kapitels, in dem solgenden werden die ländlichen Nebengewerbe, der Mühlen= und Brauereibetrieb besbehandelt; während im umsangreichsten letzten Kapitel die gutsherrlich bäuerlichen Verhältnisse dargestellt werden, den Abschluß desselben bildet eine Schilderung des Bauernausstandes von 1790.

C. Neuburg.

The Gild Merchant. A contribution to British Municipal History. By Charles Gross. I. II. Oxford, Clarendon Press. 1890.

Der Bf., der sich bereits durch seine Dottor-Differtation über bie Gilda mercatoria (Göttingen 1883) in die deutsche Literatur bestens eingeführt hat, liefert in dem vorliegenden Werte eine Ergänzung der mit derselben begonnenen Studien.

In dem 2. Bande ist aussichließlich urfundliches Material, und zwar überwiegend bisher noch nicht veröffentlichtes zusammensgestellt; auch in dem 1. Bande ist an verschiedenen Stellen ein reiches Urfundenmaterial, welches sich freilich ausschließlich auf nichtenglische Gilden bezieht und bereits gedruckt war, nochmals zum Abdruck gelangt.

Un der Sand dieses und eines weiteren reichen Urkundenmaterials, sowie ausgeruftet mit einer eingehenden Renntnis ber inund ausländischen Literatur schildert ber 2f. in bem 1. Rapitel bes 1. Bandes zunächst die Entstehung und bas Berbreitungsgebiet ber Gild Merchant. Erftere verlegt er in die Beit unmittelbar nach ber normannifchen Eroberung und betrachtet fie als eine Folge bes Aufblühens von Sandel und Berfehr; über letteres gibt uns ein Berzeichnis der Städte, in benen die Bilde exiftirte, Austunft; betont mird noch besonders, daß fie in London und ben fünf Bafen fehlte. Die drei folgenden Ravitel behandeln die Ginrichtung. Berfaffung und Aufgaben, die Rechte und Bflichten ihrer Mitglieder, geben uns Musfunft über die Borftande und ihre Bahl, die Gintrittsgelber und ionstigen Anforderungen an die Mitglieder, endlich über die Berjammlungen und firchlichen Bflichten derfelben. Die Sauptaufgabe ber Gilden ift die Regelung des Bertehrslebens. Ihre Mitalieder erhalten in diefer Richtung mehr ober weniger ausgebehnte Brivilegien, Zollbefreiungen, ausschließliche Rechte in Bezug auf ben Detailhanbel, Borkaufsrechte u. s. w.; so hat in Jpswich ber Albersman ber Gilbe bas ausschließliche Recht bes Hanbels mit Mühlsteinen und anderen Steinarten: ber daraus erwachsende Gewinn soll ber Gilbe zu gute kommen (S. 49).

Im ganzen haben biefe Rechte einen ähnlichen Charafter, wie bie beutschen Innungsprivilegien; auch fie schaffen Ordnung auf bem Bebiete bes Bertehrslebens, freilich auf Roften ber Bewegungsfreiheit. Diese lettere Thatsache läßt nun Groß die Gilben als eine höchst verwerfliche Einrichtung erscheinen, er ift geneigt, ihnen und ihren Brivilegien ben Berfall mancher englischer Städte im 15. und 16. Sahr= hundert Schuld zu geben. Es ift bas eine Anschanung, die man als bedauerlich bezeichnen muß, umsomehr wenn fie fich in einem Berte von sonft so hervorragender Bedeutung findet, ba fie uns zeigt, baß B. bie Berichiedenheit ber wirthichaftlichen Bedürfniffe in verschiedenen Beiten völlig verkennt. Seute barf es mohl keinem 3meifel unter= liegen, daß im Mittelalter bie Ordnung, welche burch Bunft ober Gilbeprivilegien gefchaffen wurde, für bas wirthschaftliche Leben bas Bichtigste mar. Der Berfall jener Städte mirb wohl auf andere Urfachen gurudzuführen fein; miffen wir boch, bag in kontinentalen Ländern gegen Ausgang bes Mittelalters und zu Beginn ber Reuzeit gerade unter der Herrschaft von Privilegien aller Art das wirthfcaftliche Leben zu hoher Blute gelangt ift.

Freilich wird man dem Bf. seine Anschauung nicht zu hoch anrechnen burfen; sucht er boch seine Aufgabe in erfter Linie auf einem gang anderen Gebiete, nämlich bem ber Darftellung bes Berhältniffes ber Gilbe zur Stadtverfaffung. — Bereits im 12. und 13. Sahr= hundert haben die Gilben, welche urfprünglich rein private Bereini= aungen waren, einen öffentlich rechtlichen Charafter erhalten, fie werben wichtige Blieber ber Stadtregierung. Allein ihre Thätigkeit erftredt fich lediglich auf ein gang bestimmtes Bebiet; ftabtifche und Bilberechte find ftreng von einander gefchieben, ebenfo bie Beamten beiber, sowie bie Kompeteng ber Berichte. Die Bilben find auf bie Regelung bes Sandels beschränkt, fie find also im 12. und 13. Jahr= hundert nicht Rorporationen, in benen die gesammte Lokalverwaltung konzentrirt war, sondern ein freilich wichtiger Theil der munizipalen Berwaltungsmafdine, ber ben Spigen ber letteren untergeordnet war, obicon bie Bilbe meift eine relativ felbftanbige Stellung einnahm (S. 63).

Aus dieser Auffassung ergibt sich bann weiter, daß der Bf. im Abschnitt VI die Ansicht befanpft, als ob in England die Städteverfassungen aus den Gilben hervorgegangen feien. Im Abschnitt VII geht er fodann auf die Besprechung bes Berhältniffes zwischen ben handwerfergilden und ber Kaufmannsgilbe über und betont hiebei, baß freilich bie ftabtifche Entwidelung in ben verschiebenen Sanbern Europas viele gleichartige Buge zeigt, aber auch tiefgreifenbe Unterfciede nachzuweisen find. Die Gigenartigfeit der Geftaltung in England erflart er aus bem ftraffen foniglichen Regimente, welches feit ber Eroberung burch die Normannen die Entstehung selbständiger Staaten im Staate gehindert habe. In England feien von vornherein alle handwerter freiwillig in die Gilbe und städtische Gemeinschaft aufgenommen, jeder Bewerbetreibende fei für fein Sandwert als Raufmann angesehen; hieraus ergibt fich bann weiter, bag ber Bf. auch einen allgemeinen Rampf zwischen ber Gild Merchant und ben Sandwerfergilden im 14. oder einem anderen Sabrhundert, der mit bem Siege ber letteren geendet hatte und ju einer Demofratifirung ber Stadtverfassung führte, für eine Mythe erklart, Die ihre Entftehung Brentano verdante: nicht ein Beispiel von einem folden Borkommnis sei vorhanden, auch sei etwas berartiges in einem Lande, wo die Königsgewalt fo ftart war wie in England, völlig undenkbar. Eigene Sandwerkergilden hatten fich allmählich aus ben Raufmannsgilden heraus entwidelt, junachft feien fie mehr geduldet gemefen und hatten erft nach und nach, als fie fich infolge ber Gritartung bes Gewerbefleißes häufiger bildeten, lettere gewiffermagen übermuchert.

Etwa vom 14. Jahrhundert an beginnt der Berfall der Gild Merchant. Ihr Schickfal ist in den einzelnen Städten verschiedensartig. In manchen verschwindet sie resp. geht in der städtischen Korporation auf, in anderen wird sie zu einer privilegirten Korporation, die das Stadtregiment führt, zuweilen verliert sie auch ihren früheren Charakter vollständig und besaßt sich mit dem Handel absolut nicht mehr, schließlich endlich bildet sich aus ihr eine Gesammtskorporation, die alle Einzelgisden umfaßt. Für die eigentlichen kommerziellen Funktionen, die Regelung und Pslege des Handels, welche die ursprüngliche Ausgabe der Gild Merchant bildeten, treten num an ihre Stelle die Merchant Staplers- und Merchant Adventurers-Kompagnien (Abschnitt VIII).

Der erste Anhang, der sich mit der Literatur über die englischen Gilben besaßt, ist eigentlich fast ausschließlich nochmals der Wider-

legung ber Anfichten Brentano's gewibmet. Brentano's Sauptfage werden oft mit einer Scharfe bes Ausbruds befampft, Die mohl über das richtige Maß hinausgeht. Selbst wenn man ber Ansicht bes Bf. beipflichtet, daß die "Friedgilden" im allgemeinen nicht Unterbrückungen ihren Ursprung verbanken, tann man es taum billigen, wenn er fagt: Brentano habe hiefur tein Beifpiel beigebracht und verlange, daß man seine fine spun theory einzig auf Treu und Glauben annehme. Derartige Übertreibungen find nur geeignet, die Beweistraft ber Argumente, für bie fie in's Felb geführt werben, zu erschüttern. Auch ben Borwurf, daß man in Brentano's Ab= schnitt über die Gild Merchant vergebens nach Austunft über die Natur dieser wichtigen Institution suche, ist wohl abnlich zu beurtheilen. Als berechtigt muffen wir bagegen unbedingt ben Gin= wand bezeichnen, daß fich Brentano auf ein ungenügendes Quellenmaterial stüte, und besonders wird dies der Fall sein, wenn wir einen Bergleich mit ben außerordentlich eingehenden und forgfältigen Studien des Bf. anftellen; allein auch er wird wesentlich abgeschmächt erscheinen, wenn wir ben 3med von Brentano's Arbeiten berücksich= tigen. Dagegen wird letteres Moment gegenüber bem mohl ichmer= wiegenoften Vorwurf, den G. auf Grund feiner Forschungen erhebt, nicht in Betracht tommen, daß nämlich ber Entwidelungsgang fich in England gerade in entgegengesetter Beife vollzogen habe, wie ihn Brentano Schilbert, ba bier an die Stelle einer bemofratischen burgerlichen Gemeinschaft eine aristofratische Korporation getreten sei. verschiedenen Resultate, ju benen G. und Brentano gelangen, erklaren fich wohl hauptfächlich baburch, bag erfterer für bie schottische Gild Merchant eine andere Stellung annimmt als für die englische. präzifirt biese im Anhang D. p. 225 dahin, daß in Schottland Feindichaft zwischen den Sandwerfern und der Gilde vorhanden gemefen fei und die lettere bis auf den beutigen Tag als besonderer Theil ber Stadtverwaltung fortbestanden habe. An einer andern Stelle bes gleichen Anhangs polemisirt ber Bf. wiederum gegen Brentano und seine Nachfolger, welche ihre Ansichten hauptfächlich auf die Statuten ber Gilbe von Bermid ftugen. Übrigens findet auch bereits im erften Unbang bie fonftige Literatur über bie englischen Gilben, soweit fie Brentano's Anfichten beipflichtet, wenig Onade vor B.' Augen, fie wird aber auch nur furz ermähnt.

Im 6. Anhang wird noch eine kurze Übersicht über die Geschichte ber Kaufmannsgilden auf dem Kontinent gegeben; wenn sich unter

den als Belege 'abgedruckten Urkunden auch das der Kaufmanns(richtiger Gewandschneider-) Gilbe zu Goslar 1252 von König Wilhelm ertheilte Privileg befindet, so scheint dies Beispiel nicht ganz glücklich gewählt, da in Goslar infolge des Gegensates zwischen Rausseuten (Gewandschneidern) und Handwerkern einerseits und der Korporation der Wald- und Bergleute andrerseits speziell im 13. Jahrhundert Berhältnisse obwalteten, die von denen der meisten anderen Städte stark abweichen.

Trot dieser und der bereits erwähnten Aussetzungen, die sich auf Einzelnheiten beziehen, dürsen wir nicht anstehen, G.' Arbeit als eine sehr bedeutende zu bezeichnen: nicht nur der Gegensat, in den der Bf. zu disher mehr oder weniger maßgebenden Ansichten tritt, läßt sie als eine solche erscheinen, sondern vor allem die Gründlichkeit seiner Studien, durch die über ein disher nicht völlig klar gestelltes Gebiet der Verfassungs und Wirthschaftsgeschichte des Mittelalters neues Licht verbreitet wird.

Vie de Mirabeau. Par A. Mézières. Paris, Hachette. 1892.

Es find in ben letten Jahren nicht wenige Arbeiten über Di= rabeau erschienen, und - was wichtiger ift - bie meiften unter ihnen haben unsere Kenntnis von seinem Privatleben und seinen politischen Bestrebungen in erheblichster Beije geforbert. Rachdem Alfred Stern in feinem "Leben M.'s" ein fo ausführliches und getreues Bilb ber Menfchen und Dinge jener Beit entworfen, hat Buibal zwei umfangreiche Banbe ben fpeziellen Beziehungen Dt.'s zur Probence, theilmeise nach den Aften der Provinzialarchive, gewidmet; ein betannter Barifer Abvotat, ber Afademiter Rouffe, hat befonders in ibm ben Redner verherrlicht; Charles de Loménie endlich hat die langjährigen Arbeiten seines Baters, Louis de Loménie, über bie gange Familie bes großen Bolfstribunen und Staatsmanns, in ben allerjungft neu aufgelegten ober erft herausgegebenen fünf biden Banden Les Mirabeau (Paris, Dentu, 1891) zu Ende geführt, wobei auch die fammtlichen Raviere aus bem Nachlaffe M.'s, den die Erben feines Aboptivsohnes Lucas de Montigny dem älteren Loménie zur unbeschränkten Berfügung gestellt hatten, erschöpfend ausgebeutet worden find.

Die neue Lebensbeschreibung M.'s könnte daher manchem eigentslich als überflüffig erscheinen, und ihr Berfasser, der bekannte Literaturhistorifer und Afademiker Mézières, der Biograph Petrarca's, Shakespeare's und Goethe's, spricht es auch in seiner Einleitung in

rühmenswerther Bescheibenheit aus, daß seine Arbeit des Neuen nicht gerade viel zu bieten habe; ihr Zweck sei nur, für das große Publitum ein kurzgesaßtes Bild des feurigen Redners der Nationalversammlung zu entwersen und im Interesse ernster historischer Forschung die unter demselben noch vielkach verbreiteten Irrthümer und Legensden über M. und seine politische Thätigkeit zu berichtigen. Es ist indes nicht Jedermanns Sache, bändereiche Werke zu studiren, und kürzere Schriften über allgemein anziehende Persönlichkeiten oder wichtige historische Fragen dienen sicherlich häusiger der Verbreitung korretter geschichtlicher Kenntnisse als die dickleibigen Bücher der eigentlichen Zunstgenossen.

Als ein folches, zugleich gewiffenhaftes und mit bekannter fchrift= ftellerischer Clegang geschriebenes Lebensbild Mirabeau's tann M.'s Arbeit allen benjenigen empfohlen werden, benen zu einem eingehenden Studium feiner Biographie Zeit und Luft fehlen. Selbstverftanblich wird darin nichts in erschöpfender Beise behandelt, aber alle wichtis geren Buntte find in diefer Stigge und meift in den richtigen Berhalt= nissen, hervorgehoben. Auch hat die langjährige Theilnahme des von der Literatur zur Politif übergegangenen Berfaffers an den parlamen= tarischen Berhandlungen seiner Zeit ihm für das richtige Berftandnis ber großen Debatten ber Nationalversammlung das Urtheil geschärft. M. gelangt zu einem Schlufurtheil, bas, gleich entfernt von dem ge= häffigen Tabel ber einen und ber maßlosen Bewunderung ber anderen, und übrigens mit dem aller feiner neueften Biographen übereinftimmend, bem großen, weitschauenden Geifte gerecht wird, ber, aller politischen und moralischen Gunden seiner Zeit theilhaftig und auch wohl ein Opfer berfelben, feine große Seele fein fonnte, und bem ein gutiges Beichick die Qual ersparte, jugleich seine politischen Plane ichei= tern zu feben und wohl auch als Berrather auf bem Schaffote gu îterben. R.

Épisodes d'histoire contemporaine, tirés des papiers de M. Thouvenel. (1844—1845. 1851—1852.) Publiés par L. Thouvenel. Paris, Calmann Levy. 1890.

In vorliegendem Bande sett Herr Léon Thouvenel die seit einigen Jahren begonnene Veröffentlichung der Papiere seines Vaters, des im Jahre 1866 verstorbenen französischen Gesandten in Konstantinopel und Ministers des Auswärtigen, Sduard Thouvenel sort, die mit dem Worte: Le secret de l'Empereur begonnen, durch La

Grece du roi Othon weiter fortgeführt wurde, und erft fürglich in einem britten Bande, Nicolas I. et Napoléon III., les préliminaires de la guerre de Crimée, weiteren Stoff jur Beschichte ber orientalifchen Frage bargeboten hat. Der vorliegende Band vermag fich an hiftorischem Interesse feineswegs mit den früheren Partien Diefes biplomatischen Nachlaffes zu meffen. Er enthält Mittheilungen aus ber Jugendzeit bes fpateren Minifters, Reifebriefe aus Spanien, mo er im Sahre 1844 als Gefanbichaftsfetretar verweilte, Korrefponbengen aus Baris aus ebenbemselben Sahre, die uns über die parlamentarifche Birthichaft Buigot's, im Tone ber Salonplauderei Intereffantes und fehr Bleichgültiges berichten; Schilberungen aus bem Bruffeler Sof= und Gefellichaftsleben, in Briefen an den damaligen Bringen, jest Bergog bon Broglie, einem Jugendfreund bes Schreibenden. Am anziehenbsten sind noch die jugenbfrischen Briefe aus Spanien, in benen manche pitante Streiflichter auf Die bortigen Berfonlichfeiten und Buftaube mabrend ber Regentichaft Chriftina's fallen. Um wenigsten bagegen wird ber zweite Theil ansprechen, La Bavière en 1850 betitelt, welcher bie Briefe, meift Brivatbriefe übrigens, Th.'s, auf feinem Gefanbichaftspoften zu München (1850-1852), ent= hält, die um fo weniger befriedigen, als man von einem icharffinnigen Beobachter, wie Th. unbedingt einer war, in fo wichtigen Zeiten gang andere Mittheilungen über bie beutsche Politit und bie Buftande in Mittel-Europa erwartet hatte. Die Korrespondenz beschäftigt fic viel mehr mit ber inneren Politit Frankreichs, mit Griechenland und Rugland, als mit bem Deutschen Bund und beffen Gliebern, und mas barüber von Beit zu Beit berichtet wird, ift taum bes Lefens werth. Mit bem Staatsftreich vom 2. Dezember, ben Thouvenel mit Begeifter= ung begrüßt, und ben man auch am Münchener Sofe "ohne fetunden= langes Baudern betlaticht hat", fchließt bas Buch, bas taum bazu beitragen burfte, bie fonftigen politischen Berbienfte bes Minifters Napoleon's III. und felbst seinen Charafter in ein helleres Licht zu rücken.1) R.

<sup>1)</sup> Die Korrektur der Druckbogen ist theilweise nachlässig betrieben worden; S. 15 wird Narvasz im Jahre 1000 geboren. — S. 123 scheint der Herauszgeber nicht zu wissen, daß La Démocratie pacifique der Titel einer das maligen Zeitung war, also die Worte gesperrt zu drucken sind. — S. 192 wird berichtet, daß der Franksurter Bundestag bereits 1848 wieder hergestellt wurde. — S. 231 ist Giraud statt Girard zu lesen u. s. w.

Italien. 359

Souvenirs du général Jarras, chef d'état-major-général de l'armée du Rhin (1870). Publiés par Madame Jarras. Paris, Plon. 1892.

Diefe bon ber Wittme bes verftorbenen Generalftabschefs ber "Rheinarmee", General Jarras, herausgegebenen Erinnerungen sind ichon vor längeren Sahren, balb nach bem Brogeg Bagaine's, auf Grund von Aufzeichnungen redigirt worben, die ber Bf. in Det felbst ober, nach ber Kapitulation, in ber Gefangenschaft nieder= geschrieben hatte. Das Interesse, bas fie bieten, liegt nicht in etwaigen "Enthüllungen" über die Borgange in der Moselfestung, da bekanntlich Jarras, wie wir es feit ben Berhandlungen im Betit-Trianon miffen, durch die perfonliche Abneigung Bazaine's fustematisch, trop seiner amtlichen Stellung, bon allen wichtigeren Ungelegenheiten, sowohl rein-militärischer ober gar politischer Natur fern gehalten murbe. Er war daber nicht in ber Lage, über bie geheimen Blane bes Marichalls oder auch nur über feine Rriegsthätigkeit Underes, als längft Befanntes beizubringen. Aber gerade burch bie schlichte, burchaus sachgemäße, leidenschaftelose Art und Beise, wie er uns feine peinliche perfonliche Lage, von Anbeginn ber nicht erbetenen, auch nicht gewünschten Stellung als Saupt des Generalftabs der Rheinarmee ichildert, gibt uns Jarras einen nicht unwichtigen Beitrag gur Beurtheilung ber Berhaltniffe bei ber Meter Armee und zur Charafteriftit ihres Ober= hauptes. Auch die Mittheilungen über die Thatigfeit bes Bf. als Borsteher des Dépot de la Guerre beim Kriegsministerium, an welche Stelle er burch Riel im Berbft 1867 berufen murbe, bieten manches Anteressante für die damalige militärische Lage Frankreichs dar. Mit der Rapitulation von Det, die befanntlich Jarras, trop feines heftigen Sträubens, im Auftrage Bagaine's unterzeichnen mußte, schließt seine Erzählung ab. Durch ihre anspruchslose Form und bas offenbare Streben, nach allen Seiten gerecht zu fein und fein borschnelles Urtheil über Perfonen und Ereignisse zu fällen, wird fie gewiß auf alle Lefer einen gunftigen Gindrud machen, wenn auch, wie gefagt, das Zeugnis bes Bf., gerade in den wichtigften ftreitigen Fragen, aus oben berührter Urfache, nicht die Bedeutung haben tann, die es fonft mohl, feiner amtlichen Stellung wegen, gehabt haben murbe.

Bibliografia storica degli stati della monarchia di Savoia, compilata da Antonio Manno. II. III. Torino, Fratelli Brocca. 1891.

Bon diefem bibliographischen Repertorium der Quellen und Urfunden der Geschichte des ehemaligen subalpinischen Rönigreichs

ift ber erfte Band ichon im Jahre 1884 erschienen'). Er verzeichnete alles, mas zur Geschichte bes foniglichen Saufes und zur Geschichte ber Monarchie im allgemeinen Gebrucktes aufzufinden war. Bei ber überaus umfassenden Anlage bes Werfes ist es nicht zu verwundern. baß erft im vorigen Jahre bie Fortfetung in zwei weiteren Banden erscheinen konnte. Sie enthalten ben Anfang der zweiten Bauptabtheilung, die ben Partitulargeschichten gewidmet ift, und zwar fo, baß bie Paesi, b. h. die einzelnen Ortlichkeiten alphabetisch aufgeführt find, und bei jeder die einschlägige Bibliographie angegeben ift. Diefe Bibliographie beidrantt fich nicht auf bas eigentliche Siftorifde; vielmehr ift Geschichte im weitesten Umfang verftanden; auch Rirchenund Kriegsgeschichte, Alterthumer, Topographie und Geographie, felbft Naturgeschichte ift herbeigezogen. Gin Beifpicl mag bie alphabetische und zugleich sustematische Anlage Diefes Index beutlich machen. Wir mablen die Stadt Aleffandria, beren Bibliographie nicht weniger als 822 Schriften enthält und 56 Doppelseiten in Quart einnimmt. Den Anfang macht alles, was auf die Kirchengeschichte Bezug bat: ein Berzeichnis ber Bischöfe, die Literatur über Kirchen, Rlofter und über andere Religionegenoffenschaften; bann folgen die profangeichicht= lichen Berfe: über allgemeine und Berfaffungegeschichte ber Stadt, Unterricht und Erziehung, Schulen und Bibliothefen, Bermaltung, Rechtswesen, Boltswirthschaft und öffentliche Ginrichtungen, Statistif, Sandel und Gewerbe, Aderbau, Runfte, afabemijche Gefellichaften, Bereine aller Urt, Theater, Feste, Denkmäler, Beitungswesen, endlich über Militärgeschichte und Naturgeschichte. Mit ungemeiner Gelehr= samfeit ift diese weitschichtige Literatur zusammengetragen und in überfichtlicher Beife geordnet; auch fehlen nicht erläuternde Bemerfungen. Außer ben Städten find aber auch alle fleineren Orte und Parzellen, alle Fluffe und Berge aufgeführt, fo daß das Wert zugleich ein vollständiges geographisches Lexifon des alten Biemont barftellt. Auch die ausländische Literatur ift berücksichtigt. Go findet fich bei bem Artifel Alpi eine ungemein reiche Alpenliteratur verzeichnet, italienische, englische, frangofische, beutsche Schriften, im gangen 635, barunter auch viele Journalartifel. Über Hannibal's Alpenübergang allein finden fich nicht weniger als 95 Schriften angegeben. schöpfende Bollständigfeit konnte bier natürlich nicht erreicht werden. Einiges hatte ohne Schaden wegbleiben fonnen, fo 3. B. ein eng-

<sup>1)</sup> Ugl. S. 3. 55, 373.

lifcher Journalartitel über Berchtesgaben und bas Billerthal. mißt wird in der Unterabtheilung für Ethnographie der Alpen: M. Schott, die deutschen Rolonien in Biemont, 1842. Bei ber meit= schichtigen Anlage erflart es fich, daß Band 3 erft bis zum Wort Camussi führt. Gine große Reihe von Banben wird alfo noch erforderlich fein, um nur diefe Abtheilung der Paesi ju Ende ju führen; warauf dann als weitere Abtheilungen noch die Annalen, die Biographien und die Genealogien folgen follen. Arbeit bildet einen Theil ber von ber königl. Deputation für vaterländische Geschichte herausgegebenen Biblioteca storica italiana und wurde nach langjährigen Vorbereitungen gemeinschaftlich von Antonio Manno und Bincenzo Promis unternommen. Der lettere, Sohn von Domenico Promis und Neffe von Carlo Promis, war Vorstand ber fonigl. Bibliothet in Turin, ift aber am 19. Dezember 1889 im Alter von 50 Sahren geftorben. Dt. widmet feinem Mitarbeiter in der Borrede jum Band 2 einen biographischen Nachruf. Auf ibm ruht nun allein die Last bieses Riesenwerkes, bas nur ber bin= gebendfte Belehrtenfleiß zu Ende führen fann. W. L.

Il Carteggio di Carlo Emanuele I. Per Pietro Orsi. Torino, Fratelli Brocca. 1891.

Die vorliegende Abhandlung über die Briefe des Berzogs Rarl Emanuel von Savoyen nebst eingeschalteten Proben Diefer Briefe ift ein Sonderabbrud aus der Rivista stor. ital. (Vol. III fasc. 3, 1891). Starl Emanuel, der Sohn des "Feuertopfs" Emanuel Philibert, gehört befanntlich zu den unruhigften und ehrgeizigften Fürften diefes Haufes. Während seiner fünfzigjährigen Regierung (1580—1630) hat er, getreu seinem Grundsat, daß auch tleinere Herrschaften emporfommen konnen, wenn fie nur die Gelegenheiten zu ergreifen ber= fteben, feine Belegenheit, Die fich ju feinen Bunften in ben politischen Wirren jenes Beitalters bargubieten ichien, unbenutt gelaffen, weber die frangofischen Burgerfriege, noch die Rriege des Saufes Balois mit ber fpanifch=habsburgifchen Macht, weder die englisch=frangofifchen Bermurfniffe, noch ben Dreifigjährigen Brieg, mahrend beffen er mit bem Rurfürften bon ber Bfalz und mit Ballenftein Berbindungen anknupfte. Er hat es auch wohl versucht, im Bunde mit ben italienischen Fürsten und wieder im Bunde mit England und Solland fich gleichzeitig des Ubergewichts ber beiben Beltmächte zu erwehren, die sich auf italienischem Boden besehdeten: io voglio esser schiavo

di nessuno. So hochfliegend waren feine Blane, daß er es ein= mal auf die französische Ronigstrone abgesehen hatte, ein anderes Mal, nach Matthias' Tobe, gar nach ber Raiferwurde bie Sand ausftrecte. Erreicht hat er schließlich fo gut wie nichts, seine Regierung ift eine Rette von Migerfolgen und Enttäuschungen; nach all ben Priegen, in die er fich einließ, mußte er jedesmal froh fein, wenn er fein Erbe mahrte. Die Unverdroffenheit, mit ber er fich immer wieder aufrichtete und in alle Welthandel fich eindrängte, die raftlofe Thätigfeit, die er, treulos nach allen Seiten, zeitlebens entfaltete, bleibt in jedem Falle erftaunlich. Seine zahllosen Briefe, an die Sohne und andere Mitglieder ber Familie, an feine Gefandten, an fremde Berricher und Staatsmanner gerichtet, bilben die Urfunden biefer unausgesett betriebenen politischen Arbeit; fie find ebenso Dotumente für feine Berfonlichfeit wie für die Beitgeschichte. größten Theil der Briefe, die in einer unglaublichen Orthographie geschrieben sind, bewahrt bas Turiner Archiv; der Bf. hat fie aus ben Archiven von Paris und London erganzt und beabsichtigt, wie er in diefer vorläufigen Abhandlung mittheilt, die Berausgabe fammt= licher Briefe. Außerdem stellt er eine besondere Arbeit über die europäische Diplomatie mahrend ber fünf Monate zwischen bem Tobe bes Kaisers Matthias und ber Bahl Ferdinand's II. in Aussicht, worin er den Beweis führen will, daß Karl Emanuel's Trachten nach der Kaisertrone keineswegs chimarisch, sondern in gewissen Momenten nicht ohne Aussicht auf Erfolg gewesen fei. W. L.

Sulla prigionia di Lodovico da Marradi. Notizie e documenti per Francesco Flamini. Lodi, Tipo-litogr. Costantino dell' Avo. 1891.

Die von dem Bs. seinen Eltern zur 40. Wiederkehr ihres Hochzeitstages gewidmete kleine Schrift gibt zum Theil aus dem florentinischen Staatsarchiv geschöpfte Nachrichten von Lodovico de' Manzfredi, Herrn v. Marradi, der von den Florentinern über 30 Jahre in vertragswidriger Gesangenschaft gehalten worden ist. Obwohl ein Bericht an die Florentiner Regierung den Zustand des Gesangenen im Jahre 1454 schon derart schildert, 'che è piuttosto da averne di lui compassione che paura' (bezeichnend zugleich für den wahren Grund der langen Dauer seiner Hast), ersolgte seine Freilassung doch erst nach weiteren sechs Jahren, hauptsächlich insolge der Bemühungen der mailändischen Regierung, die damals in Florenz durch den bekannten Niccodemo de' Tranchedini von Pontremoli ständig vertreten war.

Italien. 363

Lorenzino de' Medici e la società cortigiana del Cinquecento. Con le rime e le lettere di Lorenzino e un' appendice di documenti per L. A. Ferrai. Milano, Hoepli. 1891.

Der Bf. diefer Biographie bes Mörders bes Herzogs Aleffandro von Florenz hat seinen Stoff in folgende zehn Rapitel gegliebert: 1. Jugend Lorenzino's (1513-1528, bis zu feinem erften Aufenthalt in Benedig); 2. die Soderini (L.'s hochachtbare Mutter Maria gehörte diefer Familie an); 3. L. und der Hof Clemens' VII. (1528 bis 1533, bis zu feiner ichimpflichen Flucht aus Rom); 4. Regierung Bergog Aleffandro's. Die Medici und Stroggi; 5. L. am Bofe Aleffandro's. Die Florentiner Emigranten und Kardinal Hippolyt v. Medici (1534/5, bis jum Tobe des Rardinals; bem Bf. gilt bie Bergiftung Sippolyt's als unzweiselhaft; feit biefem Greignis hat feiner Meinung nach in Lorengino's Seele ber Blan, feinen Better ju ermorden, Burgel gefaßt); 6. die Beschwerben ber granten (1535/6; die Emigranten und Aleffandro vor Rarl V. in Reapel); 7. die Tragodie des 6. Januar 1537. Die ersten Jahre des Exils (bis zur Rudfehr Lorenzino's aus Ronftantinopel, Auguft 1537; es mußte also Monate heißen); 8. der hof König Frang' I. Lorenzino in Frankreich (1537-1544); 9. Benedig und die italienische Renaissance. Die letten Jahre bes Exils Lorenzino's; 10. Lorenzino's Tod (26. Februar 1548 in Benedig ermorbet).

Der modernen Forderung des "Wilieu" wird der Bf. in weiteftem Umfange gerecht, und wenn fich Entwidelungsgang und Charafterbild seines Belben von dem hintergrunde der höfischen Befellichaft Italiens in ber erften Salfte bes 16. Jahrhunderts nicht schärfer abheben, so liegt das an der geringen Bedeutung, die biefem Belben traurigfter Geftalt zutommt. Bolitifch vor und nach ber herostratischen That, die er als 24 jähriger Jüngling verübt, eine Rull, hat er eben nur durch biefe That in die Geschichte eingegriffen; auch in seinen literarischen Bestrebungen keineswegs hervorragend, ift er niemals Mittelpunkt ober auch nur Nebensonne eines jener höfischen Kreise ber reifen Renaiffance gewesen, die ber Bf. schildert. Das Migliche, eine folche Berfonlichkeit jum Mittelpunkt einer um= faffenden Darftellung zu machen, springt in die Augen; indem die dürftigen und geringfügigen Begebenheiten im Leben bes Selben ben Faden für die Darftellung abgeben follen, entbehren die an den zu= fälligen Bechsel bes Aufenthaltsortes Lorenzino's anknupfenben Schilberungen ber höfischen Gesellschaft in Rom, Florenz, Neapel, Frankreich, Benedig der Geschloffenheit und der innerlich begründeten Unordnung.

Wenn banach die Anlage des Werkes keine glückliche zu nennen ist, so ist doch zu berücksichtigen, daß das Werk auf einen weiteren Leserkreis berechnet ist, dessen Geschmad die gewandte und interessante Schreibweise des Bs. auch sonst manches Zugeständnis macht. Es kam dem Vf. wesentlich mit darauf an, Lorenzino des Nimbus eines Freiheitshelden zu entkleiden, der ihn in Italien in den Augen Vieler noch immer umgibt. Der Vs. selbst kommt in seiner Auffassung des Charafters Lorenzino's auf ein ganz ähnliches Urtheil hinaus, wie es bei uns schon Heinrich Leo (Gesch. der ital. Staaten 5, 437/8) abgegeben.

Anerkennenswerth ift, daß der Bf. auch über die in App. II veröffentlichten 33 Dokumente hinaus viel ungedrucktes Material, namentlich aus florentinischen und venetianischen Archiven und Bibliosthefen benutzt und geschickt verwerthet hat; deutsche Literatur hat der Bf. dagegen gar nicht herangezogen, selbst nicht Burchardt's Kultur der Renaissance in Italien und Ranke's schönen Aussach über Filippo Strozzi (sämmtliche Werke 40/1, 361 si.)

Confucius und feine Lehre. Bon Georg v. b. Gabelent. Leipzig, F. A. Brodhaus. 1888.

Die erften, welche uns ausführliche auf Autopfie beruhende Runde von dem Reiche der Mitte brachten, die Bater der Gefellichaft Sefu, maren von ehrfurchtsvoller Bewunderung für die Beisheit ber Staatsmänner und Philosophen bes uralten Rulturlandes burchbrungen, und ihre geschworenen Begner, die Encyflopabiften, haben fie darin womöglich noch überboten. Geit aber in unferm Sahrhundert mit der Sprengung der früheren Abgeschloffenheit China uns immer näher getreten ift, hat fich biefe Bewunderung bes 17. und 18. Jahrhunderts in ihr volltommenes Gegentheil verfehrt. Indeffen, je mehr uns durch eindringende Forschung Chinas Rulturwelt erfcoloffen wird, um fo deutlicher ftellt fich heraus, daß biefe völlige Berachtung des chinefischen Befens großentheils auf Borurtheil unfres extlufiv europäischen Standpunktes beruht. Ginen wichtigen Beitrag zu einer mahrhaft hiftorischen Auffassung und Werthschätzung der chinefischen Kultur liefert nun die vorliegende Schrift, welche Confucius und feine Lehre jum Gegenftand ihrer Betrachtung mahlt. Der Bf. tritt mit großer Entschiedenheit ber bei uns herrschenden

Auffaffung bes Chinesenthums entgegen. Bon einem Stillftand foll man nicht reden; vielmehr haben wir es mit einer Gesittung ju thun, welche völlig aus einem Guffe und noch gang anders in fich gefestigt ift als die unseres Erdtheils. China besitt ein philofophisches Syftem, worin Staats- und Rechtsleben, Religions- und Arzneiwissenschaft und bie anberen Bissenschaften und Runfte organisch in einander verwoben und verwachsen find. Bervorragend ift die ftaatsbürgerliche Begabung ber Chinesen, ihr Sinn für Gin= und Unterordnung und jenes unvergleichliche Talent, bas überall, babeim wie in der Fremde, blubende Gemeinwefen zu ichaffen verfteht. "Diefes Bolt lieft in feinen Unnalen Thermopplengeschichten von Feldherren und Armeen, die, bem erhaltenen Befehl gehorfam, ihren Boiten bis auf den letten Mann vertheidigt haben. Es lieft auch fehr oft von treuen Beamten, die ihren pflichtvergeffenen Berren freimuthig mit ihrer Überzeugung entgegentraten, um dann getroft bem Schwerte bes Benters ben Raden zu bieten." Das chinefifche Staatsideal ift der aufgeflarte, wohlwollende Abfolutismus, ber alle Intereffen bes Bolfes ju ben feinigen macht und fich für alle Außerungen des Boltslebens verantwortlich weiß. Das erklärt auch, weshalb die Frangofen bes vergangenen Sahrhunderts fo fehr für Diefen Staat fich begeifterten; fie fühlten fich mit ihren Anschauungen bem Staatsibeal biefer Oftlander fongenial. In furzen treffenben Bügen wird ber Zustand bes Reichs geschildert in ber Zeit, wo Confucius auftrat, und baran schließt fich bie Burbigung bes Philofophen und Staatsmanns felbit an, ben bas eine Bort: "Ich ichaffe nichts Neues, ich glaube bas Altere und überliefere es" schlagend charatterifirt. Confucius ift tein Stifter, am allerwenigsten ein Religionestifter; religiösen Fragen fteht er nicht feindlich, aber außerft fühl gegenüber. Deshalb wird man auch bas Berdienft, bag "bie Giftoflanze bes Fanatismus im confucianischen Boben feine Nahrung fand", nicht fo hoch, wie ber Bf., anschlagen konnen. Wo nüchterner, verftandesmäßiger Rationalismus herricht, ift man von vornberein wie von echter Religiöfität fo auch von ben Abwegen ber Religion noth= gedrungen frei. Es folgt eine turze Überficht beffen, mas ber chinefifche Beife überliefert hat: bas li ober bie Bebrauche, die Dufit, Die Lieder, das Buch der Wandlungen und die Urfundensammlung. Sein ganges Syftem ift Überlieferung bes Alten, und nur aus ibm fcopfen die chinefischen Staatsmanner und Gelehrten. Daß hier ber uneingeweißte Lefer trot ben Ausführungen bes Bf. ben Einbrud bes Stillstandes bekommt, ist einleuchtend. Bortrefflich ift bie hohe Bebeutung bes li bargelegt. Der Bf. verfolgt bas Biel, bem Borurtheile zu begegnen, als wirke bas li feiner Ratur nach ertotenb oder verknechtend. Mit Recht hebt er die bei Confucius und feinen Landsleuten übliche enge Berbindung von guter Sitte und Dufit hervor, obwohl fie feineswegs fo einzigartig bafteht, wie ber Bf. annimmt. Man bente boch nur an die griechifden Staatsmanner und Philosophen, welche auf die Mufit als ftaatserhaltenden Fattor bas größte Bewicht legten. Der in feiner Rüchternheit und vornehmen Ruble, wie in ber ausschließlichen Betonung ber gesellichaftlich=ftaatlichen Bedürfnisse mehrfach an Confucius erinnernde Polybios leitet die staatliche und sittliche Verkommenheit der arkadischen Rynatheer geradezu aus ihrer Bernachläffigung ber Mufit ber. andre Ausführungen bes Bf. erscheinen nicht gang unbebentlich. Inbeffen feine Schlugworte rechtfertigen am beften feinen Berfuch. geht darauf aus, das Fremdartige zu erklären, b. h. zu begründen und zu rechtfertigen. "Borbin fagte ich: man verfteht ben Confucius nur, wenn man bas Chinefenthum tennt. Sabe ich meine Aufgabe nur halbwegs gelöft, fo darf ich jest hinzufügen: Man verfteht bas Chinefenthum nur, wenn man es im Lichte bes Confucionismus betrachtet."

Beigegeben ist ber Abhandlung das "typische" Bild bes chinefischen Staatsmannes, an dem sich zu erfreuen, freilich auch nur den Kennern des Chinesenthums wird beschieden sein. H. Gelzer.

An Introduction to the Local Constitutional History of the United States. By George E. Howard. I. Development of the Township, Hundred, and Shire. Baltimore, Publication Agency of the Johns Hopkins University. 1889.

Warum der Bf. sein Werk An Introduction nennt, ist mir nicht recht klar geworden. Daß er nicht geglaubt habe, zu dem anspruchsvolleren Titel The Local Constitutional History of the United States berechtigt zu sein, weil er nicht gründlich genug allen Einzelsheiten nachgegangen sei, ist nicht wohl anzunehmen, da dann bei der erdrückenden Wenge der von ihm zusammengetragenen Details nicht abzuschen wäre, wie viele Bände seines Erachtens eine solche "Geschichte" füllen müßte. Schwerlich wird ihm irgend jemand vorwersen, daß er in dieser Beziehung zu wenig gethan. Dem allgemeinen Leser wird seine Gründlichkeit manchen tiesen Seufzer auspressen, und auch

die meisten Fachleute würden es ihm wohl wenigstens nicht verübelt haben, wenn er fich hinfichtlich ber Belegftellen und hier und ba auch im Text einer etwas größeren Mäßigfeit befleißigt batte. Lettere werben ihm jedoch, wie mir scheint, einen schwereren Borwurf baraus machen, daß er in anderer Beziehung bes Guten zu viel gethan bat, mahrend ein großer Theil jener gerade barin ein hauptverdienst bes Wertes sehen durfte. Welche Wiffenschaft ließe fich heute baran ge= nugen, festzuftellen, wie die Dinge maren und find? Alle haben bas Beftreben, auch zu ergründen, wie biefelben murben. Regel ift das allgemeine gebilbete Publifum in diefer Beziehung viel ungedulbiger und anspruchsvoller als bie Fachleute. Nur mas ben genetischen Prozeß in Sonnenklarbeit vorführt und die ganze Ent= widelungsgeschichte bom erften Reime bis zur Begenwart in ftrenger Folgerichtigkeit und ohne jede Lücke darlegt, wird häufig von ihm als voll angesehen. Als Darwin die grundlegenden Sate der Descendenztheorie aufgestellt hatte, mar es vielen Taufenden Diefer Beurtheiler auch fogleich eine unumftögliche Thatfache, daß ber Menfch bom Uffen abstamme, und biefe Reigung, die Reife von ben Bramiffen gu ben letten Schlüffen mit Siebenmeilenftiefeln zurudzulegen, befunden biefe Leute auf allen Biffensgebieten, für bie fie fich gerade intereffiren. Diesem Sang, der in breiten Schichten eine Art Mobetrantheit geworden ift und die Bseudowissenschaftlichkeit in verderblicher Beise fördert, hat Howard, wie mich deucht, erheblichen Borfcub geleiftet. hier ift - wenn ich die vulgare amerikanische Redewendung gebrauchen darf — Entwickelungsgeschichte with a vengeance. Das Alphabet des Bf. beginnt nicht mit dem Buchftaben A, sondern mit dem in grauer Borgeit von anderen Boltern gebrauchten Zeichen, aus benen feiner Unficht nach im Laufe ber Jahrhunderte ober Jahrtaufende nach und nach das A entstanden. Wir folleu die lotalen Inftitutionen ber Ber. Staaten in ihrem Entwidelungsgange tennen lernen, aber ber Bf. beginnt in feinem einzigen Falle mit bem Anfaug ihrer Geschichte auf dem ameritanischen Boben. Er beschräntt fich nicht einmal darauf, auf Die Inftitution ber Angelfachsen und ber Germanen in ben Zeiten bes Tacitus und Cafar zurückzugehen, weil hier occurs a most interesting example of institutional retrogression. Many features of the primitive village community are revived. The colonists go back a thousand years and begin again; or, to speak with greater accuracy, new life is infused into customs which, though passing into decay are yet not wholly extinct in the old English home.

All this is perfectly natural: it is a case of revival of organs and functions on recurrence of the primitive environment. (p. 51.) Rom und Briechenland, bis herab auf bas homerifche Zeitalter, werben in ftarte Kontribution gefest. Bielleicht hat bas beftimmend auf bie Bahl bes Titels eingewirft. Daß wir barin einen ber gablreichen Beweise für den großen Ginfluß Freeman's auf die jungeren ameritaniichen Siftoriter ju feben haben, halte ich für zweifellos. The institutions of Massachusetts or Maryland . . . are part of the general institutions of the English people, as those are again part of the general institutions of the Teutonic race, and those are again part of the general institutions of the whole Aryan family . . . To say that a certain custom exists in Massachusetts now and to say that a certain custom existed at Athens ages ago are both of them pieces of knowledge which, if they go no further, are of no great value or interest. But, if you can bring the Massachusetts custom and the Athenian custom into some kind of relation towards one another - if you can show that, among much of unlikeness in detail, the likeness of a general leading idea runs through both - if you can show that the likeness is not the work of mere chance but that it can be explained by common derivation from a common source — if again you can show that the points of unlikeness are not mere chance either, but that they can be explained by differences in time, place, and circumstance - if you can do all this, you have indeed done something for the scientific study of Comparative Politics.

Diese Sätze Freeman's in der Introduction to American Institutional History, die er für die Johns Hopkins University Studies in Historical and Political Science geschrieben, sind das Licht, bei dessen Schein H. an seine Studien gegangen und sein Buch geschrieben hat. Ob dieses dadurch gewonnen hat, wird man jedoch auch dann für höchst fraglich erklären müssen, wenn man ganz auf dem Boden jenes Satzes von Freeman steht und seinen und anderer Gelehrten Forschungen nach dieser Richtung hin einen hohen Werth beimißt. Unser Wissen in dieser Beziehung zu erweitern und zu vertiesen, war H. nicht im Stande. Er stellt nur aus den bedeutendsten Werten furz zusammen, was ihm das Wesentlichste erscheint und seinem Zwecke dient. Ist er sich doch so gut dessen bewußt, nicht auf eigenen Füßen zu stehen, daß er es sast ausnahmslos vermeidet, Stellung zu nehmen,

wo er auf Meinungsverschiedenheiten bei namhaften Gelehrten ftößt. Bei einer folden Unfelbständigkeit ift es aber ficher ein fehr gewagtes Experiment, auf weitreichende Schluffe ber von Freeman bezeichneten Art hinzuarbeiten. Mehr ober minder muß es eine Sache bes Gludes bleiben, ob man das Richtige trifft ober sich durch den trügerischen Schein verführen läßt, Unalogien zu feben, wo nur Uhnlichkeiten befteben, die bedeutungslos find, weil das icheinbar Bermandte gang verschiedenen Ursachen entspringt. Und daß man zu viel sieht, ift noch bie geringste Gefahr. Biel bebentlicher ift, daß man gar leicht babin kommen kann, zu übersehen, mas wirklich ift und wie in ber hellen Mittagssonne baliegt, weil man mit bem Bunfche, ja ich glaube fagen zu dürfen, mit ber Tenbeng an bie Aufgabe herangetreten ift, ben letten Schluffel für die Fragen in ben bunklen Tiefen grauer Borgeit gu finden. In Diesen Gehler ift B. unbestreitbar in bobem Grade verfallen. Die Reimzelle nimmt ihn dermaßen in Anspruch, daß er für das Wesentlichste der fertigen Pflanze nabezu blind ge= worden ift. Rur wenn man ihren aus dem Beift bes 17. Jahrhunderts entsprungenen firchlich-religiöfen Charafter jum Ausgangspuntte ber Untersuchung macht, fann man bie lotalen Inftitutionen ber Neu-England-Rolonien und ihre Entwidelungsgeschichte wirklich und richtig verstehen. Thut man das aber, so erklärt fich auch fast Alles leicht und ungezwungen, wofür B., weil er fich diese offenfichtliche Thatfache durch jene Tendenz in erstaunlichem Grade hat verdunkeln lagen, die Löfung in viel hundert= und taufendjährigem Staube fuchen geht. Tropden ift jedoch fein Wert unfraglich eine ber bedeutenoften Lei= ftungen, die bon der feit etwa fünfzehn Jahren fehr eifrigen Bflege ber Beschichtswiffenschaft in ben Ber. Staaten bis jest gezeitigt worben find, weil er das sehr weitschichtige, gedruckte wie ungedruckte Material mit einem wahrhaft staunenswerthen Fleiße zusammengetragen bat. Das hat einen bleibenden Werth, wenn auch aus den angedeuteten Gründen m. E. vielfach zu beanftanden ift, wie er es gefichtet, an= geordnet und verwerthet hat. Dieje Anftande gemahnen aber bei aller Anerkennung des Berdienftes, das der Bf. fich erworben hat, bei Benutung des Buches Borficht malten ju laffen. Befonders die ameri= fanischen Studenten ber Beschichte, Die noch feinen feften Boden unter ihren Fugen haben, und benen bie ungeheure Fulle biefes Biffens imponiren wird und muß, follten fich bas gefagt fein laffen.

Holst.

The Veto Power. Its Origin, Development and Function in the Government of the United States (1789—1889). By Edward Campbell Mason. Boston, Ginn & Co. 1890.

U. u. b. X.: Harvard Historical Monographs, no. 1. Edited by Albert Bushnell Hart.

Die von Projeffor Hart herausgegebenen Harvard Historical Monographs haben sich mit dieser Arbeit auf bas Beste eingeführt'). Die behandelte Frage ift verfassungsrechtlich und politisch von hobem Der Bf. hat bas weitschichtige Material mit außerorbent= lichem Gleiß zusammengetragen und fehr überfichtlich angeordnet, und feine Urtheile find durchweg frei von politischem Barteigeist und meift Die schematische Behandlung in Baragraphen thut ber Lesbarkeit ber Schrift allerdings einigen Abbruch, aber fie erhöht ihre Benutbarteit als Materialiensammlung für ben Geschichtsschreiber wie Bubliciften. Beibe fonnen und werden burch tieferes Bflugen dem Acter noch manche lohnende Frucht abgewinnen, aber es wird ihnen dabei ftets vortreffliche Dienste leiften, daß Mafon ihn in feiner ganzen Lange und Breite umgebrochen hat. Die hiftorische Literatur ber Bereinigten Staaten hat eine bleibende und fehr dankenswerthe Bereicherung erfahren. Ginige Behauptungen bes Bf. burfen jeboch nicht unbeaustandet bleiben. The government, jagt er p. 54, has not wilfully wronged the Red man: nevertheless, through carelessnes, inefficiency, and perhaps, most of all, through sheer ignorance, it has given ground for the charge that our treatment of the Indians has been careless and unjust. Das bleibt fraglos ein gutes Stud hinter ber Bahrheit zurud. Die Bahl ber Fälle ift mahrlich nicht flein, in benen mit vollem Bewußtfein und hochgradiger Rücksichigkeit nach dem Grundsate gehandelt worden ift, daß die unanzweifelbaren und verbrieften Rechte der Indianer gegenüber ben Intereffen ber Beigen gurudguftehen hatten. - Gehr ansechtbar ift die Ansicht, daß bem Beto vom 9. Juni 1836 eine verfassungerechtliche Bedeutung nicht beizumeffen fei. Dit Dr. fann man Jackson's Argumentation für nicht ftichhaltig (pp. 26. 30) und boch feinen Sat für unanfechtbar halten, daß der Kongreg nicht befugt ift, den funftigen Rongreffen die Dauer ihrer Seffionen borauschreiben. Die Beurtheilung der Covode Investigation (p. 45) ift m. G. verfehlt, und es will mir fcheinen, daß der Bf. hier nicht

<sup>1) \$. 3. 68, 561.</sup> 

auf eigenen Füßen fteht. Er hat fich auf den von ihm angeführten Curtis verlaffen, ber ebenfo fehr wie Buchanan felbst als ein ex parte Beuge anzusehen ift. Meine Auffaffung ber Sache habe ich in der "Berfaffungsgeschichte" 4, 404 — 405 bargelegt. beutsamfte fritische Ausstellung, die ich ju machen habe, betrifft bie grundlegende Frage. Der Bf. betennt fich ju ber hergebrachten Lehre, daß der Prösident durch die Betobefugnis a part of the legislative power (p. 68) sei. Nur eine Seite (112) wird den Begründung biefer Behauptung gewidmet, und bas Bewicht ber Argumente ift ebenso gering, als ihre Bahl flein ift. Meine Unsicht und die von Bryce, nach welcher der Brasident a distinct branch of the legislature, but for negative purposes only ift, werden einander gegenüber gestellt. Dann heißt es: The latter view is in itself more reasonable. Das fann ich um so weniger gelten lassen, als ber Sat von Bryce, wenn man ihm auf ben Grund geht, offenbar fich felbit widerspricht und eine birette Bestätigung meiner Unficht ift, daß die Verfaffung wohl dem Prafidenten einen großen Ginfluß auf die Gesetzgebung eingeräumt, aber feinen Untheil an der gesetzgebenden Bewalt gegeben hat. Die gesetgebende Bewalt ift etwas Bositives, und darum tann die Einwirfung des Brafidenten auf die Gefetgebung durch bas Beto nicht als Antheil an der gefetgebenden Bewalt bezeichnet werden, wenn fie einen ausschließlich negativen Charafter trägt. Auch wenn die Auffassung von Bruce "an fich vernünftiger" mare, murbe bas jedoch burchaus nicht entscheibend fein. Das ift gerade fo wenig maggebend, wie daß die Unficht von Bruce better harmonizes with the known deviations in the Constitution from the strict principle of separation of powers. Beil in gewissen Sinfichten von biesem Princip abgewichen wird, folgert boch noch nicht, daß auch in biefer Frage eine Abweichung beliebt worden ift, und noch viel weniger, daß die Abweichung die von den Berren Bryce und Dt. behauptete Form tragt. Auch "ber hiftorifche Uriprung" und "bas Bachsthum bes Beto" befagen in diefer Besiehung schlechthin nichts - letteres um fo weniger, als ber Bf. zum Schlusse (p. 140) selbst ganz richtig sagt: Indeed, the difference between the veto in 1789 and in 1889 is not a difference in nature but in exercise. Alles das ist völlig gleichgültig, falls die Berfaffung eine flare Antwort auf die Frage enthält, denn Berfaffungs= recht ift, was in der Berfaffung fteht, nicht aber was, im Widerspruch bamit, irgend jemand für "an fich vernünftiger" halt, mit anderen Dingen in ihr "beffer harmonirt" u. f. w. Die Berfassung enthält aber eine gang flare Antwort auf die Frage, nur muß man lefen, was in ihr fteht, und barf nicht willfürlich Worte hinauswerfen, bie für bie Bertheibigung ber borgefagten Meinung unbequem find. heißt nicht, wie ber Bf. citirt; all legislative power is vested in Congress, fonbern: all legislative power herein granted is vested in Congress, und barum ift es nicht a reasonable explanation of the declaration to say that the general statement is limited by the particular power given to the President in a later part of the same instrument. Das herein umfaßt die ganze Verfassung, und barum schließt bas all es absolut aus, bag nachher boch noch ein Theil ber verliehenen gesetzgebenden Gewalt dem Brafidenten übertragen wird. Dieje Interpretation fest die Berfaffung in diretten Widerspruch mit fich jelbst und dazu nicht nur ohne jede Nöthigung, fondern auch noch den weiteren Breis anderer ebenso offenfichtlicher Widersprüche zahlend. Ich habe ben Beweiß bafür in biefen Blättern ("das Berfaffungsrecht ber Bereinigten Staaten von Amerita im Lichte bes englischen Parlamentarismus") zu erbringen unternommen und ich glaube, daß er mir gelungen ift. Jedenfalls ift eine Widerlegung meiner Argumentation, soweit ich unterrichtet bin, bisher noch nicht versucht worben, fo oft auch meine Unficht angesochten ober gar als eine geradezu ungeheuerliche hingestellt worden ift. Dag ber Bf. einer fo umfangreichen Monographie über das Beto fich die Sache fo überaus leicht gemacht hat, darf billig Bunder nehmen, denn es ift eine Frage, Die nicht nur unftreitig zu ben theoretifch intereffanteften bes ganzen Verfassungsrechts gehört, sondern auch eine praftische Bedeutung hat, die im Laufe der weiteren Entwickelung vielleicht noch erheblich machsen wird. Holst.

Third Annual Report of the Society for the history of the Germans in Maryland. 1888-1889.

Fr. Kapp's "Geschichte ber beutschen Einwanderung in Amerika" ift leider ein Fragment geblieben. Trot des lebhaften Interesses, das dem ersten Bande — "Geschichte der Deutschen im Staate New-York dis zum Anfang des 19. Jahrhunderts" — auf beiden Seiten des Oceans entgegengebracht wurde, hat er sich nicht bewegen lassen, die Arbeit fortzusetzen. Bermuthlich wird noch manches Jahr darüber in's Land gehen, ehe sich ein Mann sindet, der gewillt ift, sie wieder auszunehmen, und in gleichem Maße die Fähigkeit besitzt,

Ranada. 373

sie in befriedigender Beise zu Ende zu führen. Um so mehr versbienen aber diesenigen Ausmunterung, die ek sich inzwischen ansgelegen sein lassen, in redlichem Mühen Stein um Stein für den künstigen Bau zusammenzutragen. Unter ihnen nimmt die Society for the History of the Germans in Maryland einen ehrenvollen Plat ein, und darum geziemt ek sich, auch an dieser Stelle auf ihre Jahresberichte hinzuweisen, wenngleich die in ihnen enthaltenen Arbeiten, jede für sich genommen, nicht von hinlänglicher Bedeutung sind, um den für eine nähere Besprechung ersorderlichen Raum besanspruchen zu dürsen.

A Manual of the Constitutional History of Canada from the earliest period to the year 1888 including the British North America Act, 1867, and a digest of Judicial Decisions on Questions of Legislative Jurisdiction. By J. G. Bourinot. Montreal, Dawson Brothers. 1888.

Allerlei Fragen von weittragender Bedeutung haben in neuester Beit auch ber kontinentalen Breffe Guropas Anlag gegeben, fich eingehender mit dem britischen Nordamerika zu beschäftigen. Alle diefe Fragen — gang besonders die wichtigfte unter ihnen: das Berhaltnis Kanadas zu den Bereinigten Staaten von Amerika — werden aller Voraussicht nach noch geraume Zeit auf ber politischen Tagesordnung bleiben, und in allen find die verfaffungerechtlichen Berhaltniffe ber Dominion ein Faftor von erheblichem Belang. Diefes Schriftchen fann daher auch europäischen Staatsmännern und Bubligiften fehr zu statten tommen. Es enthält alles Befentlichste übersichtlich ge= ordnet in gedrängtester Rurge, und an der Sand ber febr gablreichen Anmerkungen fann leicht jede einzelne Frage näher verfolgt werden. Bourinot hat fich bereits früher burch umfaffendere Arbeiten auf bem aleichen Gebiete, mit dem er schon durch feine amtliche Thätigkeit als Clerk of the House of Commons of Canada hat vertraut werden muffen, vortheilhaft bekannt gemacht, und man darf daher ficher fein, einen verlässigen Führer an ihm zu haben. Sinsichtlich ber Bereinigten Staaten, Die er gelegentlich jum Bergleich berangieht, find feine Kenntniffe - wenn ich die Bemerfungen auf G. 115. 116 richtig verstehe - nicht febr tiefgrundig. Er scheint anzunehmen, daß durch das X. Amendement ein neuer Grundsatz in die Berfassung Aufnahme gefunden habe. Dem ift nicht fo. Es wird in diesem Amendement nur eine dirette Ronfequeng des grundliegenden Princips ber Berfaffung zu größerer Sicherheit ausdrücklich ausgesprochen. Auch vor seiner Annahme waren alle Befugnisse, die nicht der Bunde&= regierung übertragen — nicht expressly, wie B. schreibt; das Wort steht in ben Ronfoberationsartifeln, ift aber in die Berfaffung mit voller Zwedbewußtheit nicht aufgenommen worden - ober ben Staaten unterfagt (prohibited) maren, ben Staaten ober bem Bolf - im Text läßt B. das "ober bem Bolte" fort — vorbehalten. "Die Lehre von ber Staatenfouveranetat" hat daher auch teineswegs "ihren Urfprung" in diesem Grundsatz bes Berfassungsrechtes. Sie ist viel älteren Datums als die Verfassung und war das natürliche Produkt ber gegebenen Berhältniffe. Es genügt, an bas each State retains (1) its Sovereignty ber Konföberationsartitel zu erinnern. Es ift fehr fraglich, ob es überhaupt statthaft ift, bas X. Amendement und bie Lehre von ber Staatensouveranetät in eine urfächliche Berbindung mit einander zu bringen. Bare aber eine folche anzuerkennen, fo hatte B. fich einer völligen Umkehrung von Urfache und Wirkung schuldig gemacht. Holst.

Abam Smith, der Begründer ber mobernen Nationalöfonomie, fein Leben und feine Schriften. Bon Rarl Balder. Berlin, Liebmann. 1890.

Wie lange bie nationalofonomischen Studien brach gelegen ober unfruchtbare Biele verfolgt haben, zeigt fich auch in der Thatfache, baß von bem Leben und ben Leiftungen bes berühmteften Syftematiters ber Wiffenschaft feine angemeffene monographische Schilderung borhanden ift. Der Aufschwung aber, ben das Sach neuerdings nimmt, hat nun doch bagu geführt, baß biefem anziehenden Gegenstand, der Biographie bes Abam Smih, in den letten Jahren gahlreichere Bearbeiter fich jugemenbet haben, benen allerdings bisher nur einzelne Beitrage und vorbereitende Untersuchungen für die Losung ber eigent= lichen Aufgabe zu verdanten find. Der Bf. ber vorliegenden Schrift hat die Ergebniffe, welche diefe neueren Arbeiten geliefert haben, foweit es fich um die äußere Lebensgeschichte bes Abam Smith handelt, mit bantenswerthem Fleiße zusammengestellt. Runftige Darfteller gewinnen dadurch einen Ausgangspunkt, fo baß fie fich leichter bergegenwärtigen werben, wo Luden in unferer bisherigen Renntnis fic finden, und neue Quellen aufzusuchen find. Bas die innere Entwidelung bes Smith und die Abschätzung seiner Leiftungen betrifft, fo liefert auch bafür ber Bf. einiges Material, bas meift in felbständiger Weise aus den Smith'ichen Schriften geschöpft ift. Die einzelnen Bemerfungen find aber boch nicht zusammenhangend genug, um bas

wichtige Problem, welches Smith' Stellung in der Geschichte der Nationalökonomie, und wie groß das Maß seiner Berdienste um ihre Begründung sei, bedeutend zu fördern. Leser.

Les progrès de la science économique depuis Adam Smith. Par Maurice Block. Révision des doctrines conomiques. I. II. Paris, Guillaumin et Cie. 1890.

Ein weit über die Grenzen Frankreichs bekannter, hervorragender Statistiker und Nationalökonom, Herr Maurice Block, hat sich in einem großen, zweibändigen Werke die Aufgabe gestellt, die Fortschritte der politischen Ökonomie seit Adam Smith darzustellen, wobei er jedoch nicht gerade selten auf die physiokratische Theorie zurücksgreift und die Lehren Ricardo's und Malthus' neben denjenigen Adam Smith's als Ausgangspunkte seiner Untersuchung betrachtet.

Das Wert tritt in der herkömmlichen Form eines Lehrbuches der politischen Ökonomie auf. Einleitung, erstes Buch: Grundbegriffe; zweites Buch: Produktion; drittes Buch: Umlauf der Güter; viertes Buch: Vertheilung der Güter; fünftes Buch: Verzehr der Güter. In einem Schlußkapitel erhalten wir eine Zusammenfassung der Ersgebnisse der Untersuchung.

Wer, wie der Bf., durch Lebensschicksale zwei Ländern angehört und viele Jahre Gelegenheit gehabt hat, berufsmäßig der Entwickelung der politischen Ökonomie in den fortgeschrittensten Ländern Europas zu folgen, verfügt über eine seltene Kenntnischer nationalökonomischen Literatur, die wir in einem französischen Werke anzutreffen nicht gewöhnt sind. Schon allein aus diesem Grunde dietet es eine außersordentlich lehrreiche Lektüre. Auch durch das vorliegende Werk wird herr Block ein Vermittler zwischen der Wissenschaft verschiedener Länder werden.

Trägt das Werk, nach seinem Inhalte betrachtet, nicht gerade einen französischen Charakter, so weist die Form der Darstellung in ihrer Alarheit und Leichtigkeit auf Frankreich hin; allerdings !möchte der Deutsche hie und da ein ernsteres Ringen mit den Problemen vermissen. Auch weht den Leser eine nicht=deutsche, viel milbere Luft aus den Auseinandersetzungen des Bf. mit seinen Gegnern an; es sind dies die Sozialisten und die Katheder=Sozialisten, denen er offenbar noch weniger gewogen ist als den Versechtern des Collektivismus und einer radikalen Änderung unserer heutigen Wirthschafts= organisation. Doch tritt die Polemik sast überall in einer so hösslichen,

auch den Borzügen des Gegners gerecht werdenden Weise auf, daß man bedauert, mit einem so liebenswürdigen Manne nicht übereinftimmen zu können, ein Schmerz, der ein wenig dadurch besänstigt wird, daß man aus den immer wiederkehrenden Angriffen trot der größten Bescheidenheit die Überzeugung gewinnen muß, die eigene Ansicht dürfte vielleicht nicht ganz ohne Werth sein.

Das Endergebnis ist in aller Kürze dieses: Es sind gewiß große Fortschritte der ökonomischen Wissenschaft seit Adam Smith zu verzeichnen, aber die Basis des von dem großen Schotten gelegten Gebäudes ist gesund und tragfähig wie früher, die Verbesserungen sind vielsach nur weitere Ausssührungen, präzisere Fassungen, manchemal nur andere Formulirungen früherer Gedanken. Es ist nicht nöthig, die Wissenschaft auf andere Grundlagen zu stellen, sie radikal umzugestalten, wie das nationalökonomische Heißsporne anstreben, die zum Theil einmal recht jugendlich waren, zum Theil noch recht grün und frisch sind. Grasen wir weiter auf den Weiden, zu welchen uns die großen Wirthschaftspatriarchen, Adam und David, geführt haben.

Biele, wie mir scheint, faliche Urtheile find Die Ronfequenz einer irrthumlichen Auffassung ber wiffenschaftlichen Berfonlichkeit Abam Smith's. Wenn ber Bf. von ben Wegnern unferes Altmeifters fagt: Contrairement à ce qu'avait fait l'école d'Adam Smith, qui s'en tenait presque généralement à la description et à l'explication de ce qui est, la nouvelle prétendait indiquer, déterminer même, ce qui devrait être . . . , so mag man sid billig wundern, daß ein fo hervorragender Nationalotonom es völlig übersehen ju haben scheint, mit welcher Energie Smith für eine raditale Underung der damaligen Birthschaftspolitif geftritten hat. Er ift einer ber größten Bortampfer für bie völlige Befeitigung ber wirthichaftlichen Gebundenheit, für die Berwirtlichung des öfonomischen Individualismus. Übersehen hat B. es jedenfalls auch, daß ber Wealth of Nations in dem Boden ber ichottischen Moralphilosophie wurzelt und einen durchaus ethischen Charafter trägt. In der That, ich habe nicht viel dagegen einzuwenden, wenn man uns mahnt, ben Spuren Abam Smith's zu folgen. 3ch glaube, bag ber mahre Abam Smith der historisch-realistisch-ethischen Schule deutscher Nationalötonomen viel näher fteht als seinen vermeintlichen Schülern, Die bas Bergänglichfte an ihm am höchsten schätzen, nämlich feine naturrechtliche Bolitif. W. Hasbach.

Buder. 377

Geschichte des Zuders, seiner Darftellung und Berwendung seit den ältesten Beiten bis zum Beginn der Rübenzuderfabritation. Bon E. D. v. Lipp-mann. Leipzig, M. hesse. 1890.

Der Bf., Direttor ber großen Buderraffinerie Balle, ichließt von vornherein die neueste Entwickelung ber Buckerindustrie, die Beriode, in der als Rohstoff zur Darftellung des Zuders die Zuderrübe in größerem Umfange verwandt ift, von feiner Betrachtung aus. in dem 18. Abschnitt, der die Erfahmittel des Rohrzuders behandelt, wird ein turger Überblick über die erften Herftellungsverfuche aus diefem Rohftoff gegeben. Ift auch diefe Beschränkung eine beabsichtigte, so können wir sie, zumal bei ber hervorragenden Sachkunde bes Bi., nur bedauern und vor allem benjenigen Theil der Begründung dieses Entschlusses, in dem der Bf. Die Geschichte der Ruderrübenindustrie als rein technologisch erklärt, nicht für zutreffend halten. Daß die Entwickelung ber Rübenzuckerinduftrie von tiefeingreifenber Bedeutung für die Umgeftaltung der wirthichaftlichen Berhältniffe vieler, besonders mitteleuropäischer Länder gewesen ift, dürfte niemand bezweifeln, es vollzieht fich burch fie ein ahnlicher Borgang, wie ihn der Bf. in den Abschnitten 10, 11 und 12 schildert, wo er die Birfungen der Entdeckung Amerikas auch auf die Broduktion und den Konfum bes Buders barftellt, freilich mit bem Unterschiede, baß jest nicht nur neue Produktionsgebiete in Betracht kommen, die vielfach bie alteren erfett haben, fondern auch ein neuer Rohftoff, beffen Unbau und Berarbeitung an andere Boraussetzungen gefnüpft find.

Immerhin ist das, was der Bf. in der selbstgewählten Beschränkung dietet, als eine wesentliche und dankenswerthe Bereicherung der wirthschaftsgeschichtlichen Literatur zu betrachten. Die geographische und zeitliche Verbreitung des Andaues des Zucerrohres und die Arten der Zucersadrikation werden eingehend geschildert. In einigen Abschnitten wird versucht, den Zucerverbrauch Europas in verschiedenen Jahrhunderten sestzustellen, freilich sind es nur in wenigen Fällen exakte statistische Daten, in denen und über denselben Aufschluß gegeben wird; allein wir dürsen dies wohl kaum dem Bf. zur Last legen, da, wenigstens für die früheren Jahrhunderte, solche Daten absolut sehlen, und höchstens aus hie und da erhaltenen Notizen über Zoll oder Steuererträgnisse oder ähnliches sich einmal eine annähernde Berechnung anstellen läßt. Erst über den Berdrauch im 18. Jahrshundert gibt uns der Bersasser, allein auch diese leiden an einem erheblichen

Mangel; ba tber Bf. sie nicht aus den originalen Quellen (etwa Rollanschreibungen 2c.) felbst ichopfte ober schöpfen tonnte, find fie in ihrer Gefammtheit als recht unzuberläffig zu bezeichnen. Um beutlichsten geht bies wohl |baraus hervor, baß fich für einzelne Jahre bei ben als Quelle benutten Schriftftellern (3. B. für ben englischen Konfum, vielleicht richtiger die englische Ginfuhr) Angaben finden, bie außerorbentlich von einander abweichen, wie bies ber Bf. auch felbst hervorhebt, ohne freilich einen ernftlichen Berfuch zu machen, bie oft recht beträchtlichen Unterschiede in ben berechneten Riffern zu erflären. Bedeutend reicher an genauen und positiven Daten ift ber Abschnitt, welcher die Geschichte ber Buderpreise behandelt. hier findet fich eine Reihe von Ginzelangaben für verschiedene Lanber, baneben ift aber ber Bersuch gemacht, die Breisbewegung in England feit bem Jahre 1259 barguftellen. Freilich konnte bier bas vorzügliche Wert von Rogers (A history of agriculture and prices in England) für die Zeit bis 1702 benutt werden, und an ber Sand besfelben ließ fich für jenen Beitraum von nahezu 450 Sahren eine fast vollständige Uberficht ber Durchschnittspreise fur Raffinade in den einzelnen Dezennien geben. Für die Beit von 1702-1800 ift bie Tabelle bann burch Angaben erganzt, bie verschiedenen Werten entnommen find, aber, wie ber Bf. felbft hervorhebt, feine Durchfcnitte-, fonbern Ginzelpreise geben, alfo mit ben früheren Daten nicht vergleichbar find. Ausnahmsweise wird bier bann bie Statistit bis in die neueste Zeit (1885) fortgeführt in einer Tabelle, welche für iedes fünfte Sahr die Berbrauchsmenge in Tonnen, ben mittleren Breis, Bollfat und Inlandspreis für ben Bentner, fowie ben Ronfum, auf ben Ropf ber Bevölkerung berechnet, enthält, wobei zu bemerten mare, daß letterer Durchschnitt für bas Sahr 1885 um 3/4 Bfund auf den Ropf zu hoch ermittelt ift.

Die ganze Darstellung gibt Zeugnis von eingehenden Studien und großer Belesenheit; daß, wie schon erwähnt, wohl nicht immer die letzen Quellenwerke benutt sind, wird kaum als Borwurf geltend gemacht werden können, dieselben sind zu mannigfaltig, und das Gebiet, welches das Werk behandelt, ist in jeder Beziehung ein zu ausgedehntes, um eine berartige Anforderung stellen zu können. Freilich wird man dem Versasser den Borwurf nicht ersparen dürsen, daß er wenigstens nicht in allen Fällen, bei der Benutung der Literatur die nöthige scharse Kritik angewendet hat; ein besonders in die Augen sallendes Beispiel hiefür liegt zu Beginn des 12. Abschnittes vor,

wo die Folgen des Dreißigjährigen Krieges für Deutschland erwähnt werden, und die nach der heutigen Kenntnis der Berhältnisse doch nicht mehr zutreffende Behauptung aufgestellt wird, seine Bevölkerung sei durch den Krieg von 15—16 auf 4—5 Millionen Menschen reduzirt.

Als Übelstand ist ferner hervorzuheben, daß bei weitem die Mehrzahl der Citate und Quellenangaben 2c. in den Text der Darsstellung aufgenommen ist, was sich bei dem sehr reichen Maß dersselben an vielen Stellen beim Lesen störend geltend macht.

Immerhin können wir trot einzelner Ausstellungen das Werk des Bf. nur freudig begrüßen, er ist seiner schwierigen Aufgabe in hervorragender Weise gerecht geworden. C. Neuburg.

## Berichte der preußischen Atademie der Wissenschaften.

Erstattet im Januar 1892.

(Auszug.)

Sammlung der griechischen Inscriften. Bericht von Hrn. Kirchshoff. — Von den attischen Inscripten ist das 3. Supplementhest zur ersten Abtheilung derselben in den letzten Wonaten zur Ausgabe gelangt. Die Supplemente zu der zweiten Abtheilung des Corp. inscr. Atticarum, deren hersiellung Hr. Köhler übernommen hat, sind in Vorbereitung. Die zu diesem Bande gehörigen, von Hrn. Kirchner angesertigten Indices sind unter der Pressenger bis zum 94. Bogen gefördert; es bleiben nur noch ein geringer Rest der Addenda und die Indices zu erledigen, so daß das Erscheinen des Bandes im Lause diese Jahres erwartet werden darf.

Sammlung der lateinischen Inschriften. Bericht der H. D. Mommsen und hirschseld. — Zur Ausgabe gelangten die erste Hälfte des von hrn. Tressel besorgten 15. Bandes, der die stadtrömischen Ziegelinschriften enthält, serner von den Supplementbänden die erste Hälfte des von den Hh. Sechmidt in Gießen und Cagnat in Paris herausgegebenen 8. Bandes, die Africa proconsularis umsassendt in Paris herausgegebenen 8. Bandes, die Africa proconsularis umsassendt in heidelberg bearbeitete Fascisel des 3. Supplementbandes mit den Inschriften von Dacia, Moesia superior und Dalmatia. Die Ausgabe des von Hn. Hübere sertig gestellten Supplementbandes zu den spanischen Inschriften hat insolge des Seperausstandes untersbleiben müssen, doch ist dieselbe in nächster Zeit mit Sicherheit zu erwarten. Die stadtrömischen Inschriften (VI) hat Hr. Hüssen des 1. Bandes hat nur die übersicht über die Triumphe (VI) hat Hr. Hüssen des 1. Bandes hat nur die Übersicht über die Triumphe (VI) hat Hr. Hüssen des 1. Bandes hat nur die Übersicht über die Triumphe (VI) hat Hr. Hüssen des 1. Bandes hat nur die Übersicht über die Triumphe (VI) hat Hr. Hüssen des 1. Bandes hat nur die Übersicht über die Triumphe (VI) hat Hr. Hüssen des 1. Bandes hat nur die Übersicht über die Triumphe (VI) hat Hr. Hüssen des 1. Bandes hat nur die Übersicht über die Triumphe (VI) hat Hr. Hüssen des 1. Bandes hat nur die Übersicht, die von der Zweite Theil des 11. Bandes, die Inschriften von Umdenschaften, ist von Hrn. Bormann in Wien die Jum 109. Bogen im Orucke gesührt. Der Drud des 13. Bandes (Nordgallien und Germanien) wird in

biefem Jahre wieder aufgenommen werden. Die Drudlegung der pompejanischen Bachstafeln, die den ersten Fascitel des 4., von den Sh. Bangemeister und Mau herauszugebenden Supplementbandes bilden werden, hat auch in dem verstoffenen Jahre noch nicht erfolgen tonnen.

Prosopographie der römischen Raiserzeit. Bericht des Hrn. Mommssen. — Die Hh. Klebs, Dessau und v. Rohden haben das Manustript einer schließlichen Revision unterzogen. Der Beginn des Druckes ist durch den Ausstand der Seper verhindert worden.

Ausgabe der Ariftoteles-Kommentatoren. Bericht der H.H. Zeiler und Diels. — Im abgelausenen Jahre sind von der Ausgabe der Kommentatoren solgende Bände veröffentlicht worden: 1. Alexander zur Wetaphysit (I), herausgegeben von den. W. Hallies, 3. Ammonius zu der Jsogoge (IV, 3), herausgegeben von Hrn. W. Ballies, 3. Ammonius zu der Jsogoge (IV, 3), bearbeitet von Hrn. A. Busse. Im Drucke besindlich ist der 2. Band der Kommentare zur Ethit (XX) in der Bearbeitung des Hrn. Heylbut und der 2. Band der kleinen Schriften Alexander's (Quaestiones, de fato, de mixtione) in der Recension des Hrn. J. Bruns (Supplem. Aristot. II, 2)

Corpus nummorum. Bericht des Hrn. Mommsen. — Die Sammlung der antiken Münzen Rordgriechenlands ist nach Möglichkeit weitergeführt worden. Die bei dem Beginn des Unternehmens geplanten Reisen sind durchz geführt worden; indes wird der damals nicht bekannte Reichthum der in Rußland und den Donaustaaten befindlichen öffentlichen und Brivatsammelungen an nordgriechischen Münzen voraussichtlich zu einer Erweiterung des ursprünglichen Reiseplanes nöttigen Richtsbestoweniger hofft Hr. Bid, der mit der Ausarbeitung des 1., Sarmatien, Niedermoessen und Thratien umfassenden Bandes begonnen hat, die erste Hälfte desselben im Herbst 1898 zur Ausgabe zu bringen.

Politische Korrespondenz Friedrich's des Großen. Bericht der H. D. v. Sybel und Schmoller. — Die Hh. Treusch v. Buttlar und D. Hermann sind als Hülfsarbeiter eingetreten und nunmehr unter der Leitung von Hrn. A. Naude thätig. Bd. 18 der Korrespondenz ist vollendet worden. Da trop sorgiamer Auswahl das Material sehr anschwilt, so ist der 18. Band in zwei halbbänden zur Ausgabe gelangt. Die Bände umfassen die politischen und militärischen Attenstück des Jahres 1759. Der 3. Band der Staatsschriften, herausgegeben von Hrn. Krauste, ist im November 1891 sertig geworden und auch im Buchhandel zur Ausgabe gelangt.

Acta Borussica. Bericht der Ho. v. Sybel und Schmoller. — Hrauste, der die Aften der inneren Staatsverwaltung nnter Friedrich Wilhelm I. bearbeitet, war einen erheblichen Theil des Jahres in den magdeburgischen und in den anhaltinischen Archiven thätig. Der große Umfang seiner Arbeiten hat es verhindert, daß der Drud des I. Bandes sichon hätte begonnen werden können. Doch ist zu hoffen, daß er im Laufe des Jahres 1892 in Angriff genommen wird. Die ersten zwei Bände der zweiten Abetheilung, welche die preußische Seidenindustrie behandeln, werden hoffentlich in zwei die drei Monaten ausgegeben werden. Die Bearbeitung der preußischen Getreideshandelspolitik durch Hrn. B. Naudé ist in regelmäßigem Fortschritte begriffen. Der Herausgeber hofft, im Laufe diese Jahres mit dem Druck beginnen zu können. Jur Bearbeitung des Bergs, Hittens und Sarlinenwesens des preußischen Staates im 18. Jahrhundert schiene es geeignet, einen tüchtigen Bergmann heranzusiehen. Dr. Bergasseiler Knops hat besgonnen, die auf dem hiesigen Handelsministerium besindlichen Alten über Bergerechtsresonn des vorigen Jahrhunderts durchzussehen. An den Bors

arbeiten für kunitige weitere Bände ist Herr Schmoller, wie früher, thätig gewesen und hat im hiesigen Staatsarchiv, im Archiv des Kriegsministeriums, sowie in den Dresdener und Wiener Archiven zeitweise hiesür gearbeitet.

Savigny-Stiftung. — Die Arbeiten zur Borbereitung einer kritischen Ausgabe der Libri feudorum sind im versolinienen Jahre emsig gesörbert worden. Der größere Theil der nachweisdaren Handschiften der Libri feudorum ihr nunmehr erledigt. Seine Ansichten über die Entstehung der Rechtsquelle hat Dr. Karl Lehmann in einer Abhandlung: die Entstehung der Rechtsquelle hat Dr. Karl Lehmann in einer Abhandlung: die Entstehung der Libri feudorum 1891, auf Grund der von ihm unternommenen Forschungen dargelegt. Die Arbeiten für den Supplementband der Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis hat Dr. Knod im Laufe des verslossenen Geschäftsjahres durch weitere literarische und archivolische Studien gesördert. Die Arbeiten sur den Börterbuch der klassischen Rechtswissenschaft ind durch die Hop. Gradenwiß, Kübler und Schulze so weit gesördert worden, daß der Beginn der Drucklegung für April d. J. in Aussicht genommen ist.

## Bericht der Centraldirektion der Monumenta Germaniae historica.

Erstattet im April 1892.

(Auszug.)

Vollenbet wurden im Laufe des Jahres 1891/92 in der Abtheilung Scriptores: 1) Deutsche Chroniten III, 1, enthaltend Jansen Enitel's Weltschronit von Ph. Strauch, 1. Halband; 2) Annales Altahenses maiores, ed. altera recogn. Edm. ab Oefele (acced. Annal. Ratisbon. maiorum fragmentum); 3) Annales Fuldenses post editionem Pertzii recogn. Fr. Kurze, acced. Annales Fuldenses antiquissimi; in der Abtheilung Epistolae: 4) Epistolarum tom. I. Gregorii papae Registrum epistolarum tom. I, p. II edd. P. Ewald et L. Hartmann, ein Halband; 5) von dem Neuen Archiv der Geschlichaft Bd. 17.

Unter der Presse befinden sich ein Folioband, 15 Quartbande, zwei Oftavbande.

In der Abtheilung der Auctores antiquissimi wird die schon lange erwartete Ausgabe des Claudianus von Bros. Birt in einigen Monaten erscheinen. Bon Cassiodur's Variae sehlen nur die Indices, die Dr. Traube hauptsächlich übernommen hat. Bon den Chronica minora ist die zweite Hälfte des 1. Bandes, die u. a. Prosper von Aquitanien enthält, fast im Drucke vollendet, und der mit Hydatius zu eröffnende 2. Band soll soeben der Bresse übergeben werden.

In der Abtheilung Scriptores hat Archivar Krusch seine Borarbeiten für die merowingischen Heiligenleben ununterbrochen weitergeführt. Es handelt sich um die Herstellung der alten merowingischen Texte im Gegenzaße zu den überarbeitungen des 9.—11. Jahrhunderts, und nach einigen glücklichen Funden der neueren Zeit, wie die der ältesten Vitas Desiderii, Gaugerici, Johannis Reomensis, Leudegarii, Launomari, ist gegründete Aussicht zu noch weiteren Ersolgen auf diesem Wege vorhanden.

Bon den Schriften zum Investiturstreite steht der Trud des 2. Bandes nach Bollendung der von Prof. Thaner in Graz herausgegebenen Berte

Bernold's jest in dem liber de unitate occlosiae conservanda. Bährend dieser Band die Zeit heinrich's V. erschöpfen durste, bleibt die Kirchenspaltung unter Friedrich I. nebst etwaigen Nachträgen für einen dritten aufgespart.

In dem 1. Bande der deutschen Chroniken hat die von Prof. Schröder in Marburg bearbeitete Kaiserchronik, deren Bollendung seit fünf Jahren erwartet wird, noch immer nicht ausgegeben werden können. Der Drud des Anno-Liedes von Prof. Rödiger soll sich unmittelbar daran anschließen. Nachdem Enitel's Weltchronik, ein mehr literarhistorisch als geschichtlich wichiges Bert, mit ihren Anhängen im Lause des Jahres erschienen ist, hofft Prof. Strauch das Fürstenduch derselben gegen Ende des Jahres solgen zu lassen. An der Österreichischen Reimchronik ist mit gleichem Eiser sortgedruckt worden.

In der von Brof. Holder-Egger geleiteten Folioserie der Scriptores, welche nur noch darauf beschränkt ist, die stausische Beit zum Abschluß zu bringen, stellte sich die Nothwendigkeit heraus, den schon weit im Drucke fortsgeschrittenen 29 Band zur Vermeidung zu großen Umfanges zu theilen und die Nachträge zu den früheren Bänden für einen 30. Band aufzusparen. Siedurch wird es möglich sein, den ersteren in wenigen Wonaten erscheinen zu lassen.

In der Reihe der Handausgaben beendigte der Freiherr v. Öfele den zweiten verbesserten Abdruck der Annales Altahenses, denen das von W. Meher entdeckte Bruchstück Regensburger Annalen angehängt wurde. Bon F. Kurze in Stralfund erschien die bereits von Wais deahsichtigte völlig neue Ausgabe der sog. Annales Fuldenses. Derselbe ist jest mit den Borbereitungen zu einer Bearbeitung der längst vergriffenen Ann. Einhardi (mit Einschuße der sog. Ann. Lauriss. mai.) beschäftigt. Prof. Holbers Egger wird an die Stelle der im 18. Band der Scriptores ganz ungenügend abgedruckten Annales Mediolan. maior. eine kritisch gesichtete Handausgabe der Gesta Federici imperatoris in Lombardia nehst einigen Anhängen sepen, die demnächst erscheinen kaun, auch sür einen kritisch berichtigten Ubedruck der Unnalen Lambert's von Herssell nehst seinen übrigen Schriften hat derselbe umfassende Borstudien gemacht.

In der Abtheilung der **Loges** ist der Druck der von Prof. v. Salis besorgten Ausgabe der leges Burgundionum seinem Abschlusse nahe, während der handausgabe der lex Visigothorum von Zeumer soeben begonnen hat. Das 2. hest des 2. kapitularienbandes von Dr. Krause besindet sich unter der Presse. Als einer der ersteulichsten Fortschritte darf es bezeichnet werden, daß von den Constitutiones regum et imperatorum, den deutschnet werden, daß von den Constitutiones regum et imperatorum, den deutschnet Pand, der bis 1291 ungesähr reichen wird, im Manustripte nahezu vollendet und der Oruckerei übergeben hat. Dr. Hübner setzt seinen Regesten der Gerichtsurtunden als Borarbeit für eine künstige Ausgabe weiter sort. Bon der ältesten Redaktion der Consuetudines feudorum wird Prof. Lehsmann in Rostock eine Handausgabe veranstalten.

Der Druck der Synoden des merowingischen Zeitalters, die unter Leitung des Hofraths Maaßen Dr. Bretholz in Wien bearbeitet hat, geht seinem Ende entgegen und wird in einem mäßigen Bande die Reihe zum Abschluß führen. Borbehalten bleibt die Ausgabe der karolingischen Synoden, eine schon lange schmerzlich empfundene Lücke, sobald Mittel und Arbeitskräfte und dafür zur Verstügung stehen. Besonders wünschenswerth wäre neben den Synoden und Briefen dieser Zeit eine Zusammensassung sind, in den Rahmen die, obgleich sie von großer geschichtlicher Bedeutung sind, in den Rahmen keiner von beiden Abtheilungen recht passen, wie der libri Carolini,

ber auf politische oder kirchenpolitische Fragen bezüglichen Werke Agobard's, Hraban's, Hintmar's, der Schriften des Bischofs Jonas von Orleans, der Fürstenspiegel u. s. Wir hoffen später eine solche Sammlung in's Leben zu rusen.

In der Abtheilung **Diplomata** hatte Hr. v. Sidel bei seiner Überssiedelung nach Rom die Ausgabe der Urkunden Otto's III. großentheils den Händen des Dr. Uhlirz überzeben, der von Dr. Erben als Mitarbeiter unterstügt wurde. Im nächsten Sommer gedenkt Hr. v. Sidel persöniter unterstügt wurde. Im nächsten Sommer gedenkt Hr. v. Sidel persönites 1002 seinen Abschluß erreicht, bereitet sich nach zwei Seiten hin eine Fortssehung vor. Prof. Breßlau hat für die Regierung Heinrich's II. den größten Theil der deutschen und schweizerischen Archive durchforscht. Ebenso wie diese Unterabtheilung nunmehr mit reicheren Mitteln ausgestattet werden konnte, ist es endlich möglich geworden, an die Urkunden der Karolinger Hand anszulegen, und ist Prof. Wühlbacher mit ihrer Herausgabe beauftragt worden.

In der Abtheilung **Epistolae** ist durch Dr. Hartmann in Bien in dem 1. Bande auf dem von Ewald gelegten Grunde das Registrum Gregorii in seiner ersten, sieben Bücher umsassen hälfte erledigt worden. Der Druck des 2. Bandes wird sosont beginnen und nebst der zweiten Hälfte Einleitung und Register sür das Ganze nachtragen. In dem 3. Bande sind dem codex Carolinus noch weitere 22, größtentheils aus Italien stammende Briefe angehängt worden. Für den 4., mit den Briesen Ultvin's zu eröffnenden Band ind die Borarbeiten so weit fortgeschritten, daß der Beginn des Druckes im nächsten Herbst zu gewärtigen ist. Der Druck des 3. und septen Bandes der Regesta pontisieum selecta saec. XIII. wurde durch längere Beurlaubung des Herrn Rodenberg unterbrochen.

Antiquitates. Die von Dr. herzberg=Frantel in Bien bearbeiteten Salzburger Todtenbücher, vorläusig die lette Bublikation dieser Art, sind in ihrem Texte sertig gedruckt. Bon dem 3. Bande der karolingischen Dichter, den Dr. Traube in München jest allein sortset, besindet sich ein zweites best unter der Presse, welches die Carmina Centulensia, Agius, Bertharius, heirich von St. Germain und einige kleinere Stüde enthalten soll.

#### Entgegnung.

herr Dr. Beister ersucht uns auf Grund bes Brefgefetes um Aufnahme folgender Berichtigung:

'Herr Th. Tupet erhebt in seiner Besprechung meiner Schrift: Die Knechtschaft in Böhmen (H. 3. 68, 157) solgenden Vorwurf gegen mich: "Häßlich ist auch die an einem anderen Orte aufgestellte Behauptung, daß die Kolonisatoren in Böhmen hauptsächlich auf durch Beute oder Kauf erworbene Stlaven und begnadigte Verbrecher angewiesen, und die Stlavenmärkte in Vöhmen — deren Existenz urstundlich erwiesen sei und von niemandem bestritten werde —, eben dazu bestimmt gewesen sind, das nothwendige Kolonistenmaterial zu beschaffen, häßlich darum, weil hiefür auch nicht der Schatten eines

Beweises beigebracht und so im Wege einer ganz leichtfertigen Vermuthung der Versuch gemacht wird, die deutschen Einwanderer in Böhmen oder doch den größten Theil berselben 'zu Stlaven und begnadigten Verbrechern' zu stempeln." — Dem gegenüber mache ich geltend, daß die so scharf gerügte Stelle meiner Schrift') auf "die deutschen Einwanderer in Böhmen oder doch den größten Theil dersselben" unmöglich bezogen werden kann, weil da ausdrücklich vom 10. bis zum 12. Jahrhundert die Rede ist, während die deutsche Kolonisation Vöhmens erst in das 13. Jahrhundert fällt.

Dazu bemerkt unser Reserent: "Daß die betreffende Stelle zu Mißbeutungen Anlaß geben kann, ist noch jetzt meine Ansicht, da die Beziehung auf das 11. und 12. Jahrhundert denn doch nur eine lose ist und die deutsche Einwanderung, wenn sie auch erst im 13. Jahr=hundert nachweisdar wird, recht wohl schon früher begonnen haben kann."

#### Berbefferung.

Band 68 Seite 524 Zeile 20 von oben ist zu lesen: "daß Jeber, der dieses Buch gelesen hat, von jest an überzeugt sein wird, daß es selten eine so matellos fromme Christin und liebenswürdige Frau gegeben hat, wie jene Tochter der Stuarts, Sprosse bes bigotten Jakob und der charakterschwachen, unliebsamen Tochter Clarendon's, die Frau, welche den Jakobiten, ja einem Theil der katholischen Mit- und Nachwelt als eine zweite Tullia gegolten hat."

<sup>1)</sup> Sie lautet (S. 49): "Dem Böhmen bes 10.—12. Jahrhunderts war das Berlassen der heimischen Scholle gewiß nicht leichter, und so war der Kolonisator hauptsächlich auf durch Beute oder Kauf erworbene Stlaven und begnadigte Berbrecher angewiesen."

# Eine Schweizer Gesandtschaftsreise an den französischen Hof im Jahre 1557.

Von

#### Alcuin Hollaender.

Die Ende des 12. Jahrhunderts im Suben Frankreichs entstandene Sefte der Baldenser erhielt sich trot aller über sie verhängter Verfolgungen das ganze Mittelalter hindurch nament= lich in den Thalern und Schluchten bes piemontesischen Bebirges und bewahrte hier, von dem Glauben der Rirche getrennt, eine apostolische Tradition. Die Berührung mit ben Susiten bildete für fie eine Borbereitung für die Annahme der Reformation im 16. Jahrhundert. Im Jahre 1530 fandten sie einige ihrer Bertreter nach Bern, Basel und Strafburg, um mit ben bortigen Reformatoren, einem Haller, Otolampad und Bucer in Berbindung zu treten. Auf einer 1532 im Thale Angrogna abgehaltenen Synobe fchloffen fich fobann bie Balbenfer ber reformirten Lehre an, die fich alsbalb sowohl hier als auch in ben Thälern Berouse, Luferna und St. Martino - Dieselben liegen jämmtlich in der Nähe des Monte Bijo - verbreitete und feit dem Jahre 1555 öffentlich verfündet wurde1).

Diese im Angrognathale mit den Reformirten gewonnene brüderliche Verständigung sollte übrigens für die piemontesischen

<sup>1)</sup> Baum, Theodor Beza 1, 240 f.; Heppe, Beza S. 43 f. Bgl. ferner Rielsen, die Walbenser in Italien, und Herzog, die romanischen Walbenser.

Walbenser verhängnisvoll werben, da sie, seit 1538 zu Frankreich gehörig, in die Verfolgungen mit hineingezogen wurden, die in diesem Lande in den letzen Lebensjahren Franz' I. und unter der Regierung Heinrich's II. über alle Vekenner der neuen Lehre verhängt wurden.

In der That erging im Frühjahr 1557 seitens des obersten Gerichtshoses zu Turin an die Thalbewohner der Besehl, bei Todesstrase und Sinziehung aller Güter unverzüglich in den Schoß der katholischen Kirche wieder zurückzukehren und alle ihre Prediger auszuliesern. Auf die Kunde hievon beschlossen die Häupter der reformirten Kirche, Calvin und Beza, sich der der drohten Glaubensbrüder anzunehmen, um zu gunsten derselben durch Abgesandte der großen evangelischen Kantone und der deutschen protestantischen Fürsten und Reichsstädte eine Intervention am französischen Hose zu versuchen. Und in der That schienen die Zeitverhältnisse hiezu besonders angethan.

Im Frühjahr 1556 war zwischen Spanien und Frankreich ber Waffenstillstand von Vaucelles abgeschlossen worden, der den Frieden wenigstens auf eine Reihe von Jahren zwischen diesen beiden Mächten sicher zu stellen schien. Indessen der trotz seiner 80 Jahre noch immer leidenschaftlich erregte Paul IV., aus dem Hause Caraffa, wollte, von glühendem Hasse gegen die Habsburger erfüllt, nichts von Verträgen wissen. Verbündete fand er am französischen Hose an dem ehrgeizigen Hause der Guisen, die, auf alte Geburtsrechte sußend, im Stillen die Hossfnung hegten, das Erbe der Spanier in Neapel antreten zu können.

So brach denn bereits im Herbst jener unnatürliche Krieg aus, in welchem Philipp II. und sein Feldherr Alba, die ergebenen Diener der Kirche, mit schwerem Herzen das Schwert zu ziehen sich genöthigt sahen gegen den heiligen Vater, dessen Bundesegenosse, der französische König Heinrich II., sogar den Feind der Christenheit, den Türken, zur Hülfe gegen den "katholischen" König aufrief. Die Heere des Papstes aber und Heinrich's II. bestanden großentheils aus Schweizer und deutschen Protestanten, welche die Heiligenbilder an den Landstraßen, in den Kirchen verspotteten, die Wesse verlachten, die Fasten übertraten

und hundert Dinge begingen, von denen der Papft sonst ein jedes mit dem Tode bestraft haben murbe 1).

In einem eigenthümlichen Zwiespalt mußte sich daher damals ber allerchristlichste König Heinrich II. befinden. Sah er sich auf der einen Seite durch seinen Bund mit dem zelotischen Papste, der soeben erst energisch gegen den Augsdurger Religionsfrieden protestirt hatte, bewogen, mit aller Strenge gegen seine eigenen evangelischen Unterthanen vorzugehen, so hatte er dabei andrerzieits doch wieder auf die deutschen und namentlich auf die Schweizer Protestanten Rücsicht zu nehmen, die ihm in ihren Landen ein willtommenes Werbegebiet zu eröffnen pslegten. War es doch auf Grund des "ewigen Friedens" von 1516 und der "Bereinung" von 1521 den französsischen Königen gegen ein jährzliches Friedensgeld gestattet, jederzeit dis zu 16000 Knechten unter den Eidgenossen anzuwerben<sup>2</sup>).

Das Kriegshandwerf war bei den letteren damals zum Erwerbszweige, ja zur Leidenschaft geworden, und mit Recht versgleicht Segesser's) mit jenem Auszuge in den Kriegsdienst "die heutige allährliche Auswanderung und Wiederkehr der tessinischen Arbeiter, welche in großen Scharen im Frühling das Land verslassen, junge und alte, ledige und Familienväter, um im Herbste mit dem verdienten Gelde wieder zurüczukehren". Nicht allein ein großer Theil des Fußvolks, mit dem Frankreich im 16. Jahrhundert seine Schlachten schlug, auch die Hundertgarden des Königs, die den Dienst bei seiner Person versahen, waren Schweizer, und zwar nicht nur katholische, sondern auch protestantische<sup>4</sup>).

Der französische Hof war baher fortbauernd bemüht, die Eidgenoffen möglichst "in guter Gunst zu erhalten". Aus diesen Gründen richtete, wie der Chronist Stettler uns mittheilt<sup>5</sup>), Heinrich II. im Jahre 1547 an die Eidgenossenschaft die Bitte,

<sup>1)</sup> Rante, die römischen Bapfte 1, 190.

<sup>2)</sup> Segesser, Ludwig Pfpffer und seine Zeit 1, 63 f.

<sup>\*)</sup> a. a. D. 1, 129.

<sup>4)</sup> Decrue de Stoup, la cour de France et la société au 16 siècle p. 122; Segesser a. a. D. 2, 179.

<sup>5)</sup> Stettler, Schweizer Chronit 2, 151 f.

fein Töchterlein Claudia aus ber Taufe heben zu wollen. Der Bericht kann nicht genug von den Ehren melben, die ben Gefandten bei biefer Belegenheit ju Theil murben: wie ber Ronig ihnen die Sand geboten, die Konigin Katharina vertraulich mit ihnen geredet, wie ber Bote von Zurich bas Kind in die Rirche, und ber von Schwyz es berausgetragen, und wie der Ronig ihnen gejagt: "Und wenn es felbft ein Sohn gewesen, fo batte er ihre herren und Oberen gleichfalls zu Gevattern genommen", und hinzugefügt, indem er fich babei auf die Bruft geschlagen: "Falls eine Gidgenoffenichaft beleidigt und angegriffen murbe, wollte er all sein Vermögen und eigene Berson zu ihnen segen". Beim Abschiebe murben ihnen koftbare Gefchenke überreicht und von bem hofftaate alle möglichen Chren erwiesen. - Wie angenehm mußte fie biefe "ungewohnte Liberalität" bes Ronigs berühren nach bem Empfange, ben fie bei ihrer Sinreife nach Frankreich in Pontarlier in der habsburgischen Freigrafschaft "Bier hatte man ihnen", wie ber Chronist berichtete, "nicht eine Ranne Weine prafentirt. Bubem maren ungefähr um Mitternacht etliche für ihre Herberge gekommen, die ihnen mit unverständlichem Befang bie Ohren gefüllt und bemnach angehebt hatten, gleichsam ben Ralbern und Beiffen zu bladen und ichreien, welches fie als wol vermutlich gemeiner Eidgenoffenschaft zu Trop gethan".

Mit Rücksicht also auf die freundschaftlichen Beziehungen der Eidgenossenschaft zum französischen Hofe begaben sich April 1557 die beiden Prediger Beza und Farel über Bern nach Zürich wo der erstere, ein gründlicher Kenner der französischen Verhältnisse eine von diplomatischem Sinne zeugende Instruktion absaste i), laut welcher die Gesandten dem Könige gegenüber hervorheben sollten, daß infolge seines Bündnisses mit dem Papste das ihrer Ansicht nach unbegründete Gerücht allgemein verbreitet wäre, als sollte gegen alle Andersgläubigen mit Gewalt vorzgegangen werden. Dasselbe würde aber unsehlbar in der Schweiz

<sup>1)</sup> Diejelbe ist ihrem Wortlaute nach abgebruckt bei Baum a. a. D. 1, 401.

und auch in Deutschland überall Glauben sinden, salls die den piemontesischen Waldensern angedrohten Gewaltmaßregeln zur Ausführung kämen. Jene seien ehrbare Leute und schon deshalb nicht von der römischen Kirche abgesallen, da sie deren Satungen nie angenommen hätten. Daher sollte er nicht gewaltthätig gegen sie vorgehen, sondern durch ein allgemeines Konzil alle Religionsftreitigkeiten beilegen. Zulett wurden die Gesandten darauf aufmerksam gemacht, vor allem das stark ausgeprägte Selbstgefühl des Königs zu schonen.

In der That hatte derselbe 1552 einer Schweizer Botschaft, die für ihre verfolgten französischen Glaubensgenossen sich verwendet hatte, gestieselt und gespornt, wie er war, um auf die Jagd zu reiten, geantwortet: er bitte, ihn in seinem Königreiche nicht zu betrüben oder zu irren, wie er dies auch gegenüber den Eidgenossen beobachte; diejenigen in seinem Reiche, welche von "dieser" Religion wären, seien Aufrührer und bose Leute, die er nicht haben wolle").

Bon Burich gingen Beza und Farel nach Schaffhausen und Basel, wo sie sympathische Aufnahme fanden. Bon letterer Stadt aus bat Beza ben Buricher Brediger Bullinger, Die Gefandten vor den frangofischen Hoffunften zu warnen; man verstände es daselbst vortrefflich, nicht genehmen Begehren durch zweideutige ober unbestimmte Untworten zu entgehen. Sie follten fich in feiner Beise burch jolchen allgemein gehaltenen Bescheib abspeisen laffen 2). — Anfang Mai trafen die beiben Reformatoren in Straßburg ein, wo fie mit Dr. Marbach, bem Borfteher bes bortigen Rirchenkonvents, fonferirten. Bon ba ging es nach Baben-Baben jum Pfalzgrafen Ottheinrich, von hier nach Boppingen jum Bergog Christoph von Burtemberg. Die letteren theilten am 28. Mai dem Strafburger Rathe mit, daß fie nebst einer Ungahl andrer Fürsten, darunter ber Landgraf Philipp von Beffen, beschloffen hatten, um ber armen verfolgten Chriften in Biemont willen, eine Gefandtichaft nach Frankreich zu fenden. Bum Führer

<sup>1)</sup> Gidgenöff. Abschiede 4, 1, E, 693.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>) Corpus reformatorum Vol. 44 no. 2621.

berselben erbaten sie sich ben Rektor Johann Sturm, da berselbe nicht allein der französischen Sprache, sondern auch der Gebräuche am Hofe kundig. Der lettere ließ indessen durch den Ammeister dem Rathe die Gründe anzeigen, "warum er zu reiten verhindert wäre, und daß er außerdem, ob er auch zu reiten vermöchte, aus etlichen Ursachen der Sachen nicht sonderlich dienlich sein dürfte").

Wahrscheinlich scheute der politisch höchst wandelbare Nektor, der Jahre hindurch im französischen Solde gestanden<sup>2</sup>), jett die Reise nach Frankreich wegen der nahen Beziehungen, die er seit einiger Zeit mit dem Minister Karl's V., dem Kardinal Granvella, angeknüpst hatte, dem er als diplomatischer Agent damals regelmäßige politische Berichte sandte. Er beschränkte sich darauf, sür die Gesandten ein Memoire auszuseten: "Argumenta quidus uti in hoc negotio licedit"3).

Inzwischen hatten die vier großen protestantischen Städte der Eidgenofsenschaft am 28. Mai eine Tagsatung gehabt, wo das dem Könige zu überreichende Schreiben abgesaft wurde. Am 1. Juni reisten die Gesandten von Basel ab. Es waren von Zürich Stadtschreiber Iohann Escher, von Bern Herr Johann Wyß, von Basel Jakob Rüdi<sup>4</sup>), von Schaffhausen Ludwig Öchsli. Gleichzeitig ersuchte Bern den in Piemont befehligenden Marsichall Brissa um Ausschub der Exekution.

Der sog. Thesaurus Baumianus, jene von dem Straßburger Kirchenhistoriker Baum veranstaltete umfangreiche Sammlung von Briesen aus dem 16. Jahrhundert, welche sich auf die

<sup>1)</sup> Straßb. Stadtarchiv R. u. 21. 1557 Mai 29 und Corpus reformatorum 44, 499.

<sup>3)</sup> Bgl. u. a. Hollaender, Straßburg im französischen Kriege 1552 S. 50.

<sup>\*)</sup> Ch. Schmidt, Jean Sturm S. 91.

<sup>4)</sup> Nicht "Jatob Göp", wie Baum, Beza 1, 272 sagt, allerdings auf Grund einer Berwechselung, welche sich schon im Manustript unseres S. 391 erwähnten Tagebuches sindet; vgl. darüber unten S. 399. An einer anderen Stelle der Handschrift sindet sich richtig: J. Rüdi. Danach ist auch die Ansgabe im Corp. reform. 44, 482 zu ändern.

<sup>5)</sup> Denselben besitt jest die Strafburger Landes = und Universitätes Bibliothek.

Reformation bes Essaffes beziehen, enthält u. a. eine Abschrift bes von einem der Schweizer Gefandten aufgesetzten Reiseberichts. Der letztere befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Zürich in den Collectaneis Wikianis<sup>1</sup>).

Die Angaben des Berfassers, der übrigens nicht Johann Escher, wie Baum sagt\*), sondern aus verschiedenen Gründen nur der Schafshausener Ludwig Öchsli sein kann\*), haben sich mir überall, wo ich dieselben kontrolliren konnte, als durchaus zuverlässig herausgestellt, so daß wir in jener Aufzeichnung einen werthvollen Beitrag zur Beitz und Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts zu erkennen haben. Im folgenden beschränke ich mich auf die Wiedergabe nur der bemerkenswerthesten Angaben des Tagebuchs\*).

Am 1. Juni brachen die Gesandten von Basel auf und geslangten über Sept, Mömpelgard und Baume am 4. nach Bessançon. Hier wurden sie vom Rathe seierlich empfangen und mit Burgunderwein und Hippocras ) bewirthet. Unser Bericht versgleicht die Stadt ihrer Größe nach mit Basel und schildert ihre Lage und Besestigungen. "Hier soll", heißt es u. a. "das Susborium Christi sein, das im Grab besunden ist; auch soll S. Stephan Tritt in die Felsen getreten han, si credere fas est. Man sieht etliche Antiquitäten der Abgötter )."

<sup>1)</sup> MBC. F. 170. Ein furzer Auszug ist mitgetheilt in ber gürcherischen Beitschrift "Die neuesten Sammlungen vermischter Schriften" 3 (1757), 371 f., einige Stellen in Baum's Beza 1, 272 f.

<sup>2)</sup> Baum a. a. D. 1, 272 und Corp. reform. 44, 551.

<sup>\*)</sup> Maßgebend für mich ist es, baß es in dem Berichte selbst mehrsach heißt: "Der Herr von Basel, der von Zürich, der von Bern", während "der von Schaffhausen" nirgends erwähnt wird und offenbar der Berfasser ist, der an einer Stelle von sich selbst in der ersten Person spricht. — Ludwig Öchsli wurde übrigens auch sonst in diplomatischen Missionen verwendet; vgl. Eidg. Abschiede 4, 1, E. p. 656 u. 1290.

<sup>4)</sup> Da der Bf. es nicht unterlassen hat, mit größter Gewissenhaftigkeit jeden größeren Ort, den er passirt hat, mehr oder weniger genau zu schildern, so würde eine wörtliche Wiedergabe des Tagebuches für die Kulturgeschichte und Topographie Frankreichs im 16. Jahrhundert nicht ohne Interesse sein.

<sup>5)</sup> Gine Art gewürzter Bein.

<sup>6)</sup> Über römische Alterthümer in Besançon vgl. Reclus, La France p. 376.

Ihre Aufmerkamkeit erregen die zahlreichen Domherren, Pfaffen und Mönche. Nicht genug weiß unser Tagebuch von dem "wunderkostlichen" Hause des älteren Granvella, des 1550 verstorbenen Ministers Karl's V. zu berichten, der, bekanntlich ein leidenschaftlicher Verehrer der schönen Künste, 1536 einen Palast zu Besanzon aufführen ließ, welcher eine Sammlung werthvoller Gemälde und Statuen enthielt. Pfingstmontag gelangen sie nach Dole. Bei der Beschreibung erkennen wir ebenso wie an anderen Stellen den militärischen Blick des Versassers. Die Stadt, welche etwa die Größe wie Solothurn hat, ist auf der einen Seite durch gute Bollwerke geschützt, kann jedoch nach dem Doubs zu von einer Anhöhe aus mit dem Geschütz beherrscht werden. Viele Häuser, die vor Jahren verbrannt sind, stehen noch dachlos da. Tag und Nacht wird große Hut und Wacht gegen Frankreich gehalten.

Um folgenden Tage überschreiten fie die Grenze bes frangofischen Berzogthums Burgund bei Auxonne, bas mit Schaffhausen verglichen wird. Die Stadt hat brei Thore, ein jedes wird von einem Sauptmann bewacht, und zieht man ahnlich wie in Dole unter Trommelichlag Morgens und Abends auf die Bacht, als ob man in einem Beerlager fich befände. Um Abend fommen fie nach Dijon, bas etwa bie Größe von Burich hat. hier werben wir ebenso wie vorher bei Auronne eingehend über die Art und Stärke ber Befestigungen unterrichtet. Dijon bat bebeutend befferen Rebmachs mie Befancon; mabrend an letterem Orte bie Reben nur halbe Mannshöhe erreichen, find dieselben in Dijon viel langer und burcheinander geflochten. Alle Sebensmurbigfeit wird neben bes Rönigs Balaft bas vor ber Stadt liegende Rarthauferflofter erwähnt mit seinem ausgebehnten Rreuzgang und bem Chor ber Kirche, ber brei Grabmaler enthalt, von benen zwei aus weißem und schwarzem Marmor herrlich hergestellt find. Auf bem einen ift Bergog Philipp ber Rühne, ber 1404 geftorben ift, abgebilbet, "auf bem anbern licat Johann, Ronig von Frantreich und Bona, sein Chegemahl neben einander" (sic!)1). "Ru

<sup>1)</sup> Es ist dies eine Berwechselung mit Herzog Johann dem Unerschrodenen und Margaretha von Baiern. — Nachdem die Leichen der beiden Herzöge

ihren Häuptern sieht man vier vergoldete Löwen. Das britte Begräbnis ist aus Holz; barin liegt Herzog Philipp der andere: Rarl, sein Sohn hätte sein Grabmal ebenso kostbar wie die anderen hergestellt, hat aber das Geld verkriegt und ist zu Nancy erschlagen und begraben."

Am 10. Juni gelangen sie nach Chatillon an der Seine, das sie mit Bern vergleichen. Jenseits des Flusses beginnt das "recht und alt" Frankreich.

Am 12. Juni treffen fie in Tropes ein. Dasfelbe, boppelt fo groß als Burich, ift eine in ber Gbene gelegene, von Beinbergen umgebene herrliche Stadt, beren Bewohner mancherlei Bewerbe treiben. Sie ist von starten Bollwerken und einem tiefen Baffergraben umschloffen, mahrend die Seine mitten binburchfließt. Die Stadt befitt 7000 Gebaube ohne Rlöfter und ber Bjaffen Bäuser1) und hat, was besonders hervorgehoben wird, awei Hochgerichte. 1523 find mehr als 600 Säufer verbrannt, alle aber seitdem wieder aufgebaut worden. Als besonders bemerkenswerth werden in der Kathedrale etliche Grabbenkmäler ber Grafen von Champagne erwähnt, die hinfichtlich ihres Reichthums vor Zeiten sich mit den Königen von Frankreich hatten meffen konnen. Hervorgehoben werben namentlich bie Grabstätten bes Grafen Beinrich und feines Sohnes Diebold, bie im 13. Jahrhundert gelebt haben. Die von Engeln um= gebenen Garge find ebenfo wie biefe felbft und bie auf benfelben liegend bargestellten Grafen aus gediegenem Silber, alles ift mehr wie eine Tonne Goldes werth. "Auch sonst befindet fich viel köstlich Steinwerk allenthalben in der Kirche." Die beiden Grafen haben zu ihren Lebzeiten in Frankreich 13 große Rirchen und 13 Spitäler mit großer Dotation bauen laffen, alle ju bes bl. Stephan Ehre und in beffen Namen. In ber Kathedrale au Tropes befindet fich eine kunftvolle Orgel, die den Schweizern zu Ehren gespielt wird. Die 62 Domherren find nicht bem

<sup>1793</sup> in die Benignus-Kirche überführt worden sind, befinden sich die Monumente jest in dem Palais des ducs de Bourgogne, dessen hauptsehenswürdigkeit sie bilden.

<sup>1)</sup> Unter Heinrich IV. foll Tropes 60 000 Einwohner gezählt haben.

Papste schuldig oder pflichtig, sondern werden vom Könige einzesett. Alle Pfaffen sind beschoren, mit kostbaren Kleidern und sammtnen Schuhen bekleidet; etliche haben auch lange Bärte. Am Markt steht ein unglaublich hohes vergoldetes Kruzisix mit vielen vergoldeten "Gögen" unten und oben geziert. Dasselbe soll mehr als 40000 Kronen gekostet haben.

Interessant ist, was die Schweizer von den protestantischen Gesinnungen der Einwohner in Ersahrung bringen. "Der Bischof von Tropes predigt selbst persönlich, wird als lutherisch beargwohnt"). "Es haben auch die von Tropes an den König supplizirt, daß man ihnen das Wort Gottes predigen ließe, und daß jeder, der es hören wolle, ungefährdet bliebe, haben aber noch keine Antwort empfangen."

Am 14. crreichen sie Chalons. Hier erwarten sie bis zum 19., freilich vergebens, die Ankunft der deutschen Gesandtschaft. Inzwischen hatten sie zwei aus ihrer Mitte nach Rheims geschickt, dem damaligen Aufenthaltsorte des königlichen Hoses, mit der Anfrage, wo sie Sr. Majestät ihre Auswartung machen könnten. Bei ihrer Rücksehr werden diese von dem Schweizer Hauptmann Wilhelm Tugginer<sup>2</sup>) begleitet, der freundliche Grüße vom Konnetabel überbringt.

Chalons hat, wie es in unserm Berichte heißt, die Länge von Basel, erstreckt sich aber weiter in der Breite. Oberhalb der Stadt theilt sich die Marne in drei Arme, von denen zwei hindurchfließen, der dritte aber außerhalb vorbeiläuft. Eine Viertelmeile vor der Stadt haben 1544 der König Franz I. und

<sup>1)</sup> Es war dies Antoine Caraccioli. Über ihn heißt es in der Biographie universelle 6, 641: Caraccioli, devenu évêque (de Troyes) se montra favorable à la nouvelle réforme, la prêcha même en chaire, et finit par en faire profession ouverte.

<sup>\*)</sup> Derfelbe war ein Bertrauter des Konnetabel, mit welchem er auch später in der Schlacht bei St. Quentin in Gesangenschaft gerieth. Während der Bartholomäusnacht war dieser Offizier Kommandant der Schweizergarde des Königs, der ein wesentlicher Antheil an der Blutarbeit zukam; er selber freilich weilte damals zufällig auf Urlaub in Solothurn. (Bgl. über ihn Jur Lauben, hist. militaire des Suisses 4, 442; Segesser a. a. D. 2, 179 und Liebenau im Anzeiger für Schweizer Geschichte 4, 394.)

die Eidgenoffen gegenüber dem Raifer ihr Lager aufgeschlagen, bamals als ber Graf von Fürftenberg gefangen genommen wurde. Auf ben anderen Seiten ift die Stadt burch Mauern mit breiten Erdwällen geschütt. Unabläffig wird an der Berftärfung der Befestigungen, an ber Bertiefung ber Graben gearbeitet. Jung und Alt, Mann und Weib graben und fahren Erbe. Die hochft originelle Art der Bezahlung dieser in Afford geleisteten Arbeit wird eingehend beschrieben. Geschütze werden nach Megières, Marienburg und anderen Städten der Bifardie gesendet, da Dienstag nach Pfingsten bie Königin Maria von England an Frankreich ben Krieg erklärt hatte1). An ber Fronleichnamsprozession am 17. Juni nahmen Theil außer bem Bischofe 87 Pfaffen, von benen viele "gang golbene Stud angehabt", und 108 Monche, "barunter eine Sorte mit grauen Rutten befleidet, die han Geweiber bei fich im Rlofter, find aber nit Priefter", ferner Franzistaner, Jafobiter und Auguftiner.

Nach drei starken Tagereisen gelangen sie am 21. nach St. Denis, wo sie im Gasthause zum Hecht absteigen. Es ist gerade Jahrmarkt, auf welchem die große Zahl der schönen Weiber ihnen auffällt. Am anderen Worgen besuchen sie das berühmte Benediktinerkloster. In der Abkeisirche zeigt man ihnen die Königsgräber, 24 an der Zahl, "alle ganz kostlich aus Marmelstein, vor allem die Grabstätte Ludwig's XI., die auf's allerbest mit Vildern geziert"?). Dann erregen ihre Ausmerssamkeit eine Anzahl naturwissenschaftlicher Karitäten, so drei Rippen von einem Fisch "sind 20schügig", ein 8 Schuh langes, 30 Pfund schweres Einhorn, das einen Werth von 100000 Gulden besitzt, zwei Zähne von einem

<sup>1)</sup> Dem betreffenben englischen Herold, der ignoto habitu erschienen war, wurde vom Konnetabel bedeutet, er verdiene, dieser Unverschämtseit wegen gehängt zu werden. Der König aber machte die harten Worte seines Bertrauten durch das Geschenk einer goldenen Kette im Werthe von 200 Kronen wieder gut. (Thuanus, hist. 19, 383.)

<sup>\*)</sup> Muß jebensalls heißen Lubwig's XII. (Le mausolée que François I er consacra à la mémoire de Louis XII et d'Anne de Bretagne subsiste en entier; c'est un des chess-d'œuvre de l'époque; Larousse, Grand dictionnaire univ. du 19 siècle 6, 434).

jungen Elephanten, sowie bie zwei Spannen lange Rlaue eines Greifen. Sie bewundern ferner ein Trinkgeschirr, an dem man 300 Jahre gearbeitet, bas Schwert Karl's bes Großen und anberer Ronige Waffen, fobann Krone und Szepter, Die Sporen, Schuhe, Sandschuhe und anderes, womit der Ronig bei ber Rrönung geziert wirb, enblich bas Diabem Ludwig's bes Beiligen mit feinen vielen Diamanten, Rubinen, Smaragben und anderen Ebelfteinen, von benen etliche 20 000, etliche 30 000 Rronen werth find. hierauf wird ihnen eine ganze Reihe von Reliquien gezeigt, jo Judas' Laterne, Beneditti Arm, vom hl. Kreuz ein Stud, unjerer Frauen Haar, St. Bartholomai Finger, ferner ein goldener herrgott in ber Große eines fechsjährigen Rinbes. Um bemerkenswertheften aber ift bas foftlich eingefaßte Saupt bes hl. Dionys, bas berfelbe, nachdem er in Paris geföpft worden, unter bem Arme in das nach ihm fo genannte St. Denis gebracht haben foll. Auf dem Wege nach Paris werden den Gesandten eine Anzahl Säulen gezeigt: "bei ber einen foll ber Beilige bamals ein Auge, bei ber anderen ein Ohr, bei ber britten einen Finger, bei ber letten aber bas Haupt gelaffen haben 1).

Am Nachmittage reiten die Gesandten nach Paris, wo sie bei der Michaels-Brücke zum "Goldenen Engel" absteigen. Am Mittwoch sindet zur Feier des Johannis-Festes eine große Prozesssion statt, bei welcher unsere Schweizer wieder die Schönheit der Pariser Frauen zu bewundern Gelegenheit haben. Sie

<sup>1)</sup> In den Augusttagen 1793 wurden auf Besehl des Konvents zur Erinnerung und Feier der ein Jahr vorher ersolgten Absehung des Königs die Grabbenkmäler, 51 an der Jahl, darunter Kunstwerke ersten Ranges, zersichlagen; zwei in der Eile außgehobene Gräber nahmen die Leichen der Fürsten auf, während alle Gegenstände von Werth nach Paris gesührt wurden; unter letzteren besand sich auch der mit Gold eingesafte Kopf des hl. Dionys, der von einer Deputation dem Konvent mit den Worten übergeben wurde: Un miracle, dit-on, sit voyager la tête du saint, que nous vous apportons, de Montmartre à Saint-Denis. Un autre miracle plus grand, le miracle de la régénération des opinions, vous amène cette tête à Paris. Une seule disservement sa tête à chaque pas, et nous n'avons point été tentés de daiser cette relique puante. Larousse a. D. 6, 435.

besteigen die Thurme der Notredame-Kirche, zählen gewifsenhaft die 380 Stufen und genießen eine weite Rundsicht über die Stadt.

Sodann thun sie einen Blick in die Höfe der Bastille, wo sie die Gesangenen herumspazieren sehen. Gegen 400, edel und unedel, sind daselbst internirt. Am Abend wird der eine Thurm von Notredame beseuchtet, mehr als 30000 Personen wohnen dem Schauspiele bei. Von Paris aus unternehmen sie auch einen Ausflug nach St. Germain, wo sie namentlich den neuen Palast bewundern, dessen Großartigseit jeder Beschreibung spottet.

Um 26. Juni brechen sie von Paris auf und gelangen am 28. nach Compiègne, bem augenblicklichen Aufenthalte bes Hofes.

Hier find nicht weniger als 8000 Personen anwesend, so daß alle Lebensmittel sehr theuer.

Die Stadt hat die Größe von Solothurn, ist nicht sonderlich fest und besitzt ein hübsches Schloß. Biel Wein wächst nach der Pikardie zu. Nahe bei der Stadt dehnt sich ein großer, 90 Meilen langer Wald aus, darin viel Wildpret. Daher kommt es, daß der König mehr hier, als zu Paris Hof hält.

In diesem Walbe hat derselbe einen 500 Schritt langen Graben anlegen lassen, da er nach seiner Gewohnheit täglich das Kugelspiel spielt mit Fürsten, Herren und Kardinälen. Da hat er auch eine Trinkhütte und einen Ziehbrunnen eingerichtet, darin man den Wein fühlt.

In ihrer Herberge werden die Gesandten von Offizieren und Knechten der Schweizergarde freundlichst begrüßt. Des Königs Oberhosmeister heißt sie im Namen Seiner Majestät willkommen.

Mittwoch den 30. Juni Mittags 12 Uhr werden sie von drei Räthen in das königliche Schloß geleitet, und zwar in einen im Erdgeschosse gelegenen Saal, der sich alsbald mit vielen Fürsten und Herren, Kardinälen, Bischösen und Pfassen füllt. Der Konnetabel von Montmorency empfängt sie, gibt jedem Einzelnen die Hand und ertheilt ihnen, nachdem er sie freundlich angehört, solgende Antwort: "Er wollte ihrer Städte und ihretwegen Seiner Majestät gegenüber gern das Beste thun; doch sollten sie ihr Gesuch schriftlich übergeben, sich der Rothdurst nach darin

zu befichtigen." Bon bem damals 64 Jahre alten Felbherrn 1) entwirft unfer Gewährsmann folgende Schilberung:

"Es ist ein Mann um 60 Jahr, nit ein lange Person, hat ein breit Angesicht, nit vil Haar, einen Schweizer Bart und wol gesarwt".

Nachbem sich ber Konnetabel in bes Königs Zimmer zurückzezogen hatte, wurden die Schweizer in dasselbe hinaufgeführt; es folgten ihnen alle Stände, so daß auch dieser Saal bald angefüllt war. Unter den Großen sielen ihnen vor allem die durch ihre "rothen Hütli" ausgezeichneten Kardinäle von Chatillon, Bourbon, Guise und Lothringen auf, sowie der etwa 17 Jahre alte Herzog von Lothringen, "eine kleine, schwarze Person".). Der König, in dessen unmittelbarer Nähe der Konnetabel sich befand, begrüßte jeden einzelnen der Gesandten durch Händebruck.

Der Herr von Zürich trug hierauf nach Überreichung der Credenz etwa Folgendes vor<sup>3</sup>). Tede Einmischung in französische Angelegenheiten läge ihnen fern; nur mit Rücksicht auf den "ewigen Frieden", in dem sie mit Frankreich begriffen, legten sie für die Bewohner der piemontesischen Thäler Fürbitte ein, welche von ihren Vorsahren her dem Papstthum nie gänzlich verpslichtet gewesen, sondern nur bei erkannter Wahrheit zu bleiben begehrten. Der König möchte die Thalleute daher bis zu einem allgemeinen Konzil bei ihrem Glauben lassen. Ihr, der vier Schweizer Städte, Beispiel zeige ja doch, daß die Anhänger des Evangeliums nicht Zerstörer aller Obrigkeit und Ehrbarkeit wären; eine andere Gesinnung würden auch die von Angrogna nicht haben. Des Königs gnädiges Verhalten würde ihm zu besonderer Ehre gereichen, der Krone Frankreich aber bei Sidegenossen und in deutschen Landen große Zuneigung erwecken.

Nachbem biefe Erklärung verbolinetscht war, antwortete ihnen ber König, bag er sich in ihrem Fürtrag besehen und

<sup>1)</sup> Bon bemselben hat uns neuerdings eine vorzügliche Biographie gegeben J. Decrue, Anne duc de Montmorency (Paris, Plon. 1885. 1889).

<sup>2)</sup> Derfelbe beiratete fpater bes Königs Tochter Claubia.

<sup>\*)</sup> Der Wortlaut der Rede ist nicht im Tagebuche angegeben, findet sich aber bei Beg, Bullinger (Zürich 1829) 2, 338 f.

ihnen baldigst einen freundlichen Bescheid zu ertheilen gedächte. Darauf rief er seinen ältesten Sohn, den Dauphin Franz, mit den Worten heran: "Da hast du deine Bundesgenossen, beschaussie und mache Kundschaft mit ihnen", worauf der Knabe ihnen die Hand reichte. Überhaupt zeigte sich der König sehr leutsselig, indem er sich mit jedem Einzelnen unterhielt und namentslich an die Herren von Zürich und Basel die Frage richtete, ob sie nicht früher schon einmal in Frankreich gewesen, worauf sie erwiderten, sie hätten im Jahre 1552 Ihre Majestät in Zweisbrücken ausgesucht, als dieselbe das Elsaß habe bekriegen wollen 1).

Von dem damals 39 jährigen Fürsten berichtet unser Tagebuch: "Er ist eine lange Person, der den Herrn von Zürich um zwei Zwerchsinger übertrifft, aber minder Leids, hat ein röschen truzalachtigen Ropf<sup>2</sup>), ein ziemlich lange Nasen, das Haar ist den dritten Theil grau, scharf Augen, ein lang Antlitz, ein dicken Hals, ein abgestumpst Bärtli, ist auch halb grau; hat einen schwarzen Rock von subtiler Farbe, an den Orten (Saum) mit Samt besetz, zwei goldene nit große Ketten am Hals, ein verzgült Rapier und schwarze Hosen").

Bemerkenswerth ist es, daß der Charakter dieses Fürsteu sowohl bei den Zeitgenossen als auch in der neueren Historiographie die verschiedenartigste Beurtheilung ersahren hat d. Wäherend Brantome nur von dem "großen" Könige Heinrich spricht und neben seinen Herrscher» und Feldherrngaben auch seine

<sup>1)</sup> In der That nennen die Eidgen. Abschiede 4, 1 e, 653 unter der 1552 an den König geschickten Gesandtschaft von Zürich Joh. Ascher, von Basel Jakob Rüdi; vgl. oben S. 390 und Hollaender a. a. D. S. 57.

P) rösch = frästig (vigoureux); trutschelachtig = plump, bid. (Stalber, Bersuch eines schweizerischen Jbiotitons.) — Baum a. a. D. 1, 278 übersetrösch mit "trodenhäutig" und sett für truzelachtig "crupelachtig" = hödericht.

<sup>\*)</sup> Ein Beitgenosse, ber Bischof Beaucaire, schilbert ihn solgenbermaßen: Non ea, qua pater, excelsa tamen statura erat, corpore quadrato ac robusto ad omnem motum habili, tametsi ad obesitatem proclivi, ore fusco, capillo item barbaque nigris. (Fr. Belcarius, rerum Gallicarum commentarii 15, 793.)

<sup>4)</sup> Die neueste Biographie des Königs von De la Barre Duparq (Paris 1887) ist ohne Bedeutung.

Herzenseigenschaften nicht genug hervorzuheben weiß 1), behauptet Beaucaire, daß er, von milbem und arglosem Charakter, anstatt selbst zu regieren, sich stets von anderen habe leiten lassen, und die wenigsten seiner Entschlüsse aus seiner eigenen Initiative hervorgegangen seien 2), und hiermit stimmt die bei Thuan gegebene Charakteristik völlig überein 3).

Während ferner in der Biographie universelle ihm, dem man disher nicht genug Gerechtigkeit habe widersahren lassen, reiches Lob gespendet wird, Darcste die von ihm verfolgten Calvinisten für die Gehässigkeit verantwortlich macht, die sich an sein Andenken geheftet<sup>4</sup>), behauptet Martin, daß seine geistige Trägheit ebenso groß wie seine körperliche Rüstigkeit gewesen, und er nichts mehr gehaßt habe, als selbständig zu denken. Die Beharrlichseit, mit welcher er an einer einmal gesaßten Zuneigung seitgehalten, sei ebensowohl auf Rechnung seiner Indolenz als seiner Gutmüthigkeit zu setzen<sup>5</sup>). In auffallendem Gegensaße endlich zu Decrue, der den König einen seinen Kenner der Künstenennt<sup>6</sup>), zu Dareste, der behauptet, daß er wissenschaftliche Bildung besessen und sich sogar dichterisch versucht habe<sup>7</sup>), sagt Ranke: "Bon Künsten und Wissenschaften verstand er nichts").

Nur hinsichtlich der kriegerischen Tüchtigkeit und der ritterlichen Neigungen des Fürsten herrscht Übereinstimmung. Bezeichnend in der That für den Charakter seiner Regierung ist es, daß dieselbe mit einem in Gegenwart des ganzen Hofes abgehaltenen gerichtlichen Zweikampfe begann, welcher für den einen der beiden betheiligten Edelleute einen tödlichen Ausgang hatte, und daß dieselbe mit dem Turniere ihren Abschluß fand, in

<sup>1)</sup> Brantôme, œuvres complètes 1, 296 f.

<sup>\*)</sup> a. a. D. 25, 793.

<sup>\*)</sup> Hist. 22, 455: alioqui mitis et facilis, et qui alieno potius quam suo ingenio regeretur.

<sup>4)</sup> Histoire de France 4, 133.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup>) Histoire de France 9, 468.

<sup>6)</sup> Anne duc de Montmorency p. 27.

<sup>7)</sup> a. a. D. 4, 64.

<sup>8)</sup> Frangof. Gefchichte 1, 96.

welchem der König selbst durch seinen Gegner, den Gardehauptmann Montgomery infolge eines unglücklichen Zufalls auf den Tod verwundet wurde.

Nach der Audienz wurden unsere Gesandten feierlich wieder hinab in einen Saal geführt, wo man ihnen allerhand Erstrischungen, Früchte, Wein und Brot vorsetzte. Darauf wurden sie unter Vorantritt von Gardesoldaten in ihre Herberge zurückgeleitet.

Nachdem sie in so gütiger Weise empfangen worden waren, beschlossen sie, obwohl sie laut ihrer Instruktion noch andere Personen am Hofe aussuchen sollten, davon Abstand zu nehmen, um ihrer Sache beim König und Konnetabel nicht zu schaden. Nur den Tags zuvor aus der Picardie zurückgekehrten König Unton von Navarra, mit dem der Berner Gesandte auch noch in anderen Angelegenheiten zu konseriren hatte, wollten sie um Förderung ihres Gesuches bitten. Sollte er doch, wie sie durch den Züricher Heinrich Zoller, den Hauptmann seiner Schweizersgarde<sup>1</sup>), erfahren, "wohl am Handel Gottes sein und hat einen eigenen Prädikanten, doch heimlich".

In der That erhalten sie von ihm folgenden "freundlichen christlichen" Bescheid: Er wolle alles, soweit es ihm möglich, zu gutem Frieden wenden helsen, und salls des Königs von Frankereich Wajestät ihre Bitte abschlagen würde, sollten sie doch nicht nachlassen, in ihn zu drängen, von einer Verfolgung nicht allein derer von Agronia, sondern auch anderer Gutherziger Abstand zu nehmen. Es wäre grade jett die richtige Zeit, da der König vom Papste und anderen hinter das Licht gesührt seie).

Donnerstag ben 1. Juli begeben sich die Gesandten schon in der Frühe nach dem Schlosse, um des Königs Aufbruch zur Jagd mit anzusehen.

<sup>1)</sup> vgl. Segesser a. a. D. 2, 180.

<sup>\*)</sup> Frühjahr 1557 waren nämlich zwischen dem Papste und dem Herzoge von Guise, dem Höchstemmandirenden der französischen Truppen in Italien, Streitigkeiten ausgebrochen; der lettere beklagte sich, daß jener den abzgeschlossen Bertrag nicht halte und an der versprochenen Hülse es ermangeln lasse (Ranke, die röm. Päpste 1, 192).

Derselbe trug einen kurzen, schwarzen Rock, einen breiten, blauen Hut, wie solcher bei den Franzosen üblich, und hatte ein Jägerhorn an der Seite. An der Brücke hinter dem Schlosse schwang er sich ohne jede Unterstützung anf einen ziemlich großen, nicht sonderlich gezierten Schimmel.

Um 10 Uhr sind sie beim 17 jährigen Herzog von Longueville, Leonor von Orleans, welcher als Besitzer der Grasschaft Neuenburg das Berner Bürgerrecht hatte<sup>1</sup>), zum Imbiß geladen. Es waren im ganzen 17 Personen bei Tisch "und standen 4 Pfassen, samt 17 Personen jung und alt, edel und unedel, die uns das ganze Mahl dieneten". Das Tischgerät besteht aus gediegenem Silber; es werden nicht weniger als 106 Platten aufgetragen, "darin Gesottenes und Gebratenes genug, sunserlei Pasteten, viel Monester<sup>2</sup>), Kirschen, Erdbeeren, Pfirsiche, Mandeln, Rettich, Hühner, Kapaunen, Tauben, Oliven, Pfannkuchen, vil und mancherlei guten Wein, namentlich aus der Gegend von Orleans".

An bemselben Tage bricht ber Abmiral Coligny mit 20 Pferben nach Calais auf, während ber Marschall Strozzi, befanntlich einer ber tüchtigsten Heerführer Heinrich's II. mit 16 Pferben aus Italien am Hose eintrifft's).

Auf ihre Bitte um eine Audienz bei der Königin Katharina von Medici, um sie und der Eidgenossen Pathenkind, die damals zehnjährige Prinzessin Claudia zu begrüßen, erhalten die Gesandten die Antwort: die letztere, "das Gottli"4), sei zwar in einem Kloster unweit der Stadt bei der Königin der Schotten<sup>5</sup>), die Königin

<sup>1)</sup> Als letterer wenige Wochen später bei St. Quentin ben Spaniern in die Hände siel — und zwar besand er sich längere Zeit im Gewahrsam des Grasen Hoorn —, verwendeten sich die Berner für ihren Mitbürger (Stettler a. a. D. 2, 179. 204).

<sup>1)</sup> Eine Art Suppe.

<sup>\*)</sup> Über die Persönlichkeit dieses merkwürdigen Mannes finden wir Näheres bei Baumgarten, zur Geschichte des schmalkald. Krieges S. 31.

<sup>4)</sup> Bathenfind.

<sup>6)</sup> Maria Stuart, damals 14 Jahre alt, lebte feit ihrem 6. Jahre in Frankreich.

Ratharina würde es aber gern sehen, wenn sie das Kind aufsuchten und auch ihr selbst ihre Auswartung machten.

Freitag um 11 Uhr werben die Gesandten von der Königin im Schlosse empsangen, die von einem Gefolge von Hofdamen, Sebelleuten und Psassen umgeben ist. Nachdem sie durch einen Dolmetsch mitgetheilt, weshalb sie Ihre Majestät und das Gottli zu begrüßen begehrten, dankte sie ihnen als ihren lieben Gevattern und sprach die Hoffnung aus, ihnen das Kind ebensalls zeigen zu können.

Bemerkenswerth ift das Bilb, das wir durch unsern Gewährsmann von der damals 38 jährigen Fürstin erhalten.

"Die gemelt Königin Katharina de Medici, ein Florentinerin, ift ein großes, langes und starkes Weib, hat ein geschiblet (rundes), rothes und seistes Antlit wie der Dauphin, ein fraus Haar, das ihr vor der Hauben auf dem Haupte liegt, woher etliche meinen, es sei ein gemachtes Haar, ist falb, hat salbe Augenbrauen, wyß Augen, einen wysen ziemlich großen Mund, große, lange Zähne, hat nit eine weibliche Red, sondern schier wie eine grobe Bäuerin, einen schwarzen Rock von subtilem Tuch an, ist um die Brust wohl geformiert, und wie ihr Scstalt anzeigt (denn sie stand aufrecht), erinnert sie mich am ganzen Leib, ausgenommen im Angesicht, aller Sestalt nach an Frau Agnes Kollerin, des alten seligen Shegemahl."

In unserem Berichte wird bemerkt, daß an demselben Tage der König dem Sohne des Konnetabel, Franz, der seine ledige Tochter zur Frau erhalten<sup>1</sup>), die Kette seines Ordens angehängt habe, der wohl 15 000 Franken das Jahr eintrüge. Die Aufzeichnungen der nächsten vier Tage enthalten für uns nichts Bemerkenswerthes, obwohl der Berfasser es nicht unterläßt, mit größter Gewissenhaftigkeit die Zahl der Wildschweine, Schase,

<sup>1)</sup> Es war dies Diana von Frankreich, einem Berhältnisse des Königs mit einer Piemontesin, Philippa Duc, entiprossen. An das Zustandesommen dieser See hat sich ein förmlicher Roman angeknüpst, der sogar Veranlassung zu einer Reihe französischer Dichtungen geworden ist. Bgl. darüber die ause führliche Darstellung bei Decrue, a. a. O. S. 177/85.

huhner, Wachteln und Tauben aufzugählen, mit benen bie Befandten seitens bes hofes beschenkt wurden.

Am Mittwoch Vormittag werden letztere Zeugen einer standa-lösen Szene. Der ganze Hof ist versammelt, offenbar zum Bessuche der Messe, König und Königin, letztere mit ihren Damen, ebenso die Geistlichkeit, an ihrer Spitze die vier Kardinäle, die übrigens bei allen seierlichen Gelegenheiten mit ihren "rothen Hütli" als Staffage dienen. "Da hat der Delphin ein Camsmerjungsrau öffentlich in das Mul füßt, und der Kardinal von Guisa einer zu der Scham öffentlich gryffen.") Der damals 13 jährige Dauphin war scham öffentlich gryffen.") Der damals 13 jährige Dauphin war scham beit geraumer Zeit mit der zwei Jahre älteren Maria Stuart verlobt, seine Ehe wurde 1558 vollzogen. Es wird uns sonst als ein fränklicher, surchtsamer und unbegabter Knabe geschildert, der im Alter von 17 Jahren an einem Ohrenabsceß starb.

Was den Kardinal betrifft, so ist dies der damals 30 Jahre alte Ludwig von Guise, von dem l'Estvile sagt: "Er war ein gutmüthiger, etwas schwerfälliger Herr; man pflegte ihn den "Bouteillen-Kardinal" zu nennen, weil er ein großer Freund des Weines war und sich vorzugsweise mit Küchenangelegenheiten beschäftigte"). Übrigens wird auch seinem geistig viel bedeutenderen Bruder"), dem Kardinal Karl von Lothringen in sittlicher Beziehung in der Überlieserung vielsach nicht das beste Zeugnis ausgestellt. Nimmt doch beispielsweise Esmangart, einer der geslehrtesten neueren Kommentatoren des Rabelais an, daß letztere in dem sittenlosen "Banurg" ein Abbild des Kardinals Karl gegeben habe: "Beides Wildsänge, unternehmend bei Weibern, geistreiche tolle Libertins, undansbar, tückisch, heuchlerisch, voll

<sup>1) &</sup>quot;Ein hubsch Bölkli" heißt es hierauf bezüglich in einer Randbemerkung unseres Zagebuches.

<sup>\*)</sup> Bgl. Biographie universelle 18, 228. — Selbst bei Brantome a. a. D. S. 1, 144 heißt es: ayant employé sa jeunesse plus en plaisirs et delices de la cour.

s) So fagt Beaucaire a. a. D. 25, 793: Carolus ingenio acer, eruditus, ad quasvis vel disciplinas perdiscendas, vel res gerendas negotiaque pertractanda, supra quam dici potest, aptus erat.

Chrgeiz und Rachgier, Taugenichtse und Sasenfüße erfter Broge1). In intimen Beziehungen ftanden beide Bruder ju ber Maitreffe Beinrich's II., der bekannten Diana von Poitiers, jener seltenen Frau von unvergänglicher Schönheit, hohem Beifte und unerfättlicher Habgier, welche, obwohl bei ber Thronbesteigung bes 29 jährigen Königs ichon 48 Jahre alt, auf ben schwachen Monarchen, trot feiner jugendlichen Gemahlin, bis an beffen Lebensende einen beherrichenden Ginfluß ausübte. Diefelbe fvielte bie Buifen, die beiben Kardinale fomohl, als beren Bruder, ben Bergog Frang, gegenüber bem Bertrauten ihres foniglichen Berehrers, dem Konnetabel von Montmorency, aus. Mag Michelet auch entschieden zu weit geben, wenn er fagt2): "Um sich zu zerftreuen, hatte Diana weder hund noch Uffen, fondern ben Rarbinal von Lothringen, ber ihr als Rammerzofe biente und ihr alle Standalgeschichten erzählte", fo bleiben immerhin über feine Beziehungen zu Diana die Worte Thuan's bemerkenswerth: "daß er durch schimpfliche Willfährigkeit (turpibus obsequiis) in ihrer Bunft fich festgefest hatte 3).

Bei der Rückfehr aus der Kapelle zeigt der Konnetabel den Schweizern an, daß sie nach Tisch abgesertigt werden würden und der König jedem Boten eine goldene Kette verehrt habe. — Zwei Umstände waren inzwischen eingetreten, die sie keinen sonderslichen Erfolg erwarten lassen konnten. Das Zerwürsnis des Papstes mit dem französischen Hose, auf welches der König von Navarra sie hingewiesen hatte, war beigelegt worden; in Begleitung des aus Italien in diesen Tagen eingetroffenen Marschalls Strozzi besand sich einer der Nessen des Papstes, "auf daß des Königs Majestät keinen Zweisel in seine Treue sepen solle". Ferner waren dem Könige Nachrichten von einem Aufstande in der Dauphinée gekommen, "daß sich bei 4000 Mann gegen ihre Obrigkeit zusammengerottet und vor das Rathhaus gezogen wären, um zu erfahren, ob man sie bei ihrem angenommenen Glauben wolle bleiben lassen". "Solche neue Zeitung", bemerkt der

<sup>1)</sup> Rabelais, Gargantua und Pantagruel, übersett von Gelbke, 2, 384.

<sup>2)</sup> Michelet, guerres de religion p. 41.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup>) Hist. 6, 122.

Berfaffer des Tagebuchs, "wohl zu gedenken, unfer Fürnemen nit gefördert hat."

Nachmittag um 6 Uhr werden die Gesandten beim König eingeführt. Nachdem sie für die ihnen erzeigte Gunst ihren Dank ausgesprochen, "hat derselbe sich vil Guts gegen eine Sidgenossensichaft erboten" und ebenso wie der Dauphin und der Herzog von Lothringen einem jeden zum Abschied die Hand gereicht. In besonderer Audicnz werden sie vom König von Navarra empfangen, der ihnen gegenüber sein Bedauern ausspricht, daß er, obwohl er allen Fleiß angekehrt, in ihrer Sache nichts habe erreichen können und zulest jeden einzelnen umarmt.

Während der fonft so ausführliche, hier aber fehr furz gehaltene Bericht uns nur aus diefen letten Worten auf Die Erfolglofigfeit ber Sendung ichließen läßt, werben wir burch einen Brief Bullinger's an Calvin genauer barüber unterrichtet 1). Derfelbe ichreibt nämlich, ber Ronig habe bie Befandten gutig aufgenommen und ebenso entlassen, auch ihnen beim Abschiede perfönlich verfichert, er werde fich in dieser Angelegenheit fo benehmen, daß die Städte merten follten, wie die Bitten ber Befandtichaft ben größten Gindruck auf ihn gemacht hatten. Gleichzeitig habe er ihnen ein unklar gehaltenes Schreiben mitgegeben, aus bem nicht zu ersehen mare, ob er die Verfolgungen fortseben ober die Thalleute verschonen wolle. - In der That heißt es in bem vom Chronisten Stettler mitgetheilten Briefe bes Ronigs vom 7. Juli2): "Sovil aber bie Bitt berührt, fo fie (bie Befandten) an und von euertwegen zu Bunften beren im Angrogne gethan, können sie euch die ehrliche Antwort vermelden, welche wir darüber gegeben, dabin wir euch auch gewiesen haben wollen." Der ben Befandten ertheilte Beicheid aber hatte nach berfelben Quelle folgenden Wortlaut: "Es wollte fich ber Konig alles beffen, fo möglich, auch ber Ehre Bottes und feiner Confciens nicht abbrüchig und ben Einwohnern bes Thals Angrogna zu Ruhe und Troft befürderlich fein mochte, befleißigen, guter

<sup>1)</sup> Corpus reformatorum 44, 550.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup>) a. a. D. 2, 193 f.

Hoffnung, sie würden sich zu Wohlgefallen ihrer Majestät in die Sachen sonderlich die Religion berührend wie andere seine Untersthanen gehorsamlich schicken, da dann auch er hingegen, als dem vor allen Dingen die Förderung der Ehren Gottes, Mehrung und Wohlfahrt seiner Kirchen obgelegen, sie gnädigst in ihrem Anliegen zu bedenken gesinnet wäre."

So waren die Gesandten in der That, wie Beza befürchtet hatte, "mit einer unbestimmten und zweideutigen" Antwort entslassen worden 1).

Dieselben besaßen übrigens doch so viel Takt, daß, als ihnen am Abend nach ber Aubieng im Auftrage bes Ronigs 800 Kronen überbracht murben und gmar jedem Boten 200 für eine Unabentette, fie biefes Beschent gurudwiesen, ba fie fur bas Bohl ihrer Glaubensbrüber, nicht um Ehre und Lohn bie Reife unternommen hatten 2). Gleich am Donnerstag brechen fie von Compiègne auf und reiten burch einen meiftens aus Mifpelbäumen bestehenden Wald, von bessen Früchten fich angeblich 6000 Menschen sechs Wochen lang erhalten können. Am 9. Juli kommen fie nach Soiffons, am 10. nach Rheims. Diefe Stadt ift größer als Basel und start befestigt's). Bier befindet sich bie, "wie die Franzosen thöricht glauben", von einem Engel vom himmel herabgebrachte Ampel, aus welcher ber Erzbischof von Rheims ben ermählten Konig falbt, bevor ihm zu St. Denis die Krone auf's haupt gesett wirb. Die feierliche handlung geschieht in der Rathedrale, welche ein hohes Gewölbe befigt, desgleichen die Gefandten bisher in Fraufreich noch nicht gesehen. In der Rirche befinden sich ferner drei Orgeln und zwei Fischgraten, langer und größer als bie ju St. Denis. Auch brennt baselbst ein Licht Tag und Nacht von der Salbung bes Königs an, bis daß er sterben foll; ein Jahr vor seinem Tobe erlischt dasselbe. "Ift eine Fabel", bemerkt unser Gewährsmann hiezu.

<sup>1)</sup> Bgl. oben S. 389.

<sup>2)</sup> Corpus reform. 44, 550.

<sup>3) &</sup>quot;Die Stadt hat an einer Seiten ein Baffer, an der anderen einen gewaltigen Ball hinter den Mauern und auswendig mächtig tiefe Gräben."

Am 11. Juli übernachteten die Gesandten in Chalons in ihrer alten Herberge, am 12. in St. Dizier, einer starken Beste, in die man sie anfangs nicht einlassen will. 1544 hat der Kaiser sechs Wochen davor gelegen; die Stadt, vor welcher der Graf von Nassau erschossen wurde, ist wegen Mangels an Propiant ausgegeben worden. Oberhalb von Joinville, welches sie am 13. erreichten, fällt ihnen ein schönes großes Schloß, unterhalb ein herrliches Lusthaus auf nebst einem Garten mit allerhand Gewächsen und einem "Labyrinth", wie sie auf ihrer ganzen Reise noch nicht erblickt. Alles gehört dem Herzoge von Guise, der augenblicklich in Italien.

Am 14. kommen sie nach Langres, das größer als Zürich ist, auf der Höhe liegt und starke Bollwerke besitzt. Nach der Freigrasschaft zu wird ein tieser Graben ausgeworsen. Die Umsgegend zeichnet sich durch große Fruchtbarkeit und guten Weinswuchs aus, die Stadt selbst durch die Gewerbthätigkeit ihrer Bürger und die Schönheit ihrer Frauen. Am 16. überschreiten sie die Grenze der Freigrasschaft und erreichen am 18. Wömpelsgard, wo sie einen Tag beim Grasen Georg bleiben.

Die Gesandtschaft der deutschen Fürsten, deren Abreise nach Frankreich aus allerhand Gründen bisher sich verzögert hatte, wurde am 4. August ebenfalls in Compiègne vom Könige in Audienz empfangen. Am 9. wurde ihnen darauf das Antwortsschreiben des Königs unverschlossen übergeben, das ungefähr densselben nichtssagenden Wortlaut hatte, wie der den Schweizern erstheilte Bescheid!).

Immerhin blieben die Walbenser zunächst von der drobens ben Exekution verschont. Freilich nicht einer Wandlung in der Gefinnung des bigotten Königs ober seiner Rathgeber, sondern

<sup>1)</sup> So erklärt sich die Übergabe der Stadt viel einsacher als nach der bei Ranke, deutsche Geschichte 4, 246, als nicht unwahrscheinlich verzeichneten Behauptung, "daß der Anführer der Besatung durch einen falschen Brief seines Königs, den ihm der jüngere Granvella in die Hände gespielt, dazu bewogen worden sei".

<sup>\*)</sup> Über ben Berlauf biefer Gesandischaft vgl. Heppe, Geschichte bes beutichen Protestantismus in den Jahren 1555/81, 1, 239 f.

ber grenzenlosen Berwirrung, die nach der Unglücksichlacht bei St. Quentin über Frankreich hereinbrach<sup>1</sup>), ist es zuzuschreiben, wenn die befürchteten Gewaltmaßregeln unterblieben und die Thalleute dis zur Abtretung ihres Landes an Savoyen im Frieden von Cateau-Cambrésis unbehelligt ihrem Glauben leben konnten.

Mit flarem, vorurtheilsfreiem Blid hat der Schweizer Berfasser seinen Bericht entworfen. Auf die Richtigkeit seiner Angaben ift schon oben hingewiesen worden. Man bemerkt eine durch militärische Expeditionen und diplomatische Verwendung erlangte Schulung. Er zeigt ein scharfes Muge, namentlich für ben Werth ber Befestigungen ber einzelnen Stabte, in benen bie Bejandtichaft oft nur einen vorübergebenden Aufenthalt genommen. Ein warmes Beimatsgefühl burchwebt bie Schilberung, ftets werden Bergleiche mit ben Berhältniffen bes Baterlandes gezogen; bie Landsmannichaft führt in ber Frembe auch die burch ben Glauben Getrennten gufammen. Die evangelischen Gefandten, die zu gunften der bedrohten Glaubensgenoffen die mubevolle Reise unternommen, werden in ihren Beftrebungen überall von ben Landsleuten, fogar ben fatholifchen Barbeoffizieren und Soldaten gefördert, die später in der Bartholomausnacht ihre Bellebarben in bas Blut ber frangofifchen Sugenotten tauchen.

Bemerkenswerth ist ferner der Bericht in kulturhistorischer Beziehung. Derselbe gibt uns eine Vorstellung von der hohen Blüte, deren sich Frankreich in der ersten Hälfte des 16. Jahrshunderts ersreute, die erst durch die Stürme der Religionsskriege geknickt wurde. Mehrere der hervorragendsten Persönlichteiten der damaligen Zeit, der König Heinrich II., seine Gesmahlin Katharina, der Konnetabel treten in der Darstellung plastisch uns entgegen.

Endlich erhalten wir ein getreues Bild von der Leichtfertige keit und Zerfahrenheit, die an dem Hofe der letten Balois herrschte. Ein l3jähriger, mit einer der anmuthigsten Prinzessinnen

<sup>1) &</sup>quot;Es ist gar ein großer Schrecken in Frankreich, und fliehet jedermann bis hinder Paris hinein", schreibt Lazarus Schwendy am 5. September aus dem eroberten St. Quentin. (Annsbrucker Archiv.)

verlobter Dauphin, ber Angesichts bes Sofes und einer fremben Gesandtschaft, eine Sofdame liebkoft; ein Rirchenfürst, ber bei berfelben Belegenheit fich fo weit vergift, eine andere Dame vor aller Angen in unzuchtigfter Beife zu berühren, ein Konig, ber, anftatt bem Franfreich bedrohenden Feinde jeine Beere ent= gegenzuführen, tagtäglich in ben Balbern von Compiègne feiner Jagbluft fröhnt, Große bes Sofes, Die in jenen ernften Zeiten endlose Gaftereien abhalten und in der mannermordenden Feldschlacht nur ein ritterliches Abenteuer, eine angenehme Unterbrechung in ber Reihe ber gewöhnlichen Bergnügungen erblicken und ein Spiel, bei welchem man in ber hoffnung, von vornehmen Gefangenen vielleicht ein hohes Löfegeld erpreffen zu können, die eigene Freiheit auf die Karte fest. Nur wenige Wochen später, und ber König und fein Sof werben aus ihrem nichtigen Treiben burch die Schreckenstunde von St. Quentin herausgeriffen, wo das gesammte frangofische Beer zersprengt, bie Blüte bes glanzenden Abels theils auf bem Schlachtfelbe verblutet, theils wie der Ronnetabel, der erfte Beerführer des Landes, in die Gefangenschaft ber Spanier gerath. Anstatt aber barauf hinzuweisen, daß man in sich selbst die mahren Grunde ber Niederlage zu juchen habe, benutt die fanatische Priefterschaft die lettere, um, geftütt auf die abergläubische Berblendung des beschränkten Königs, Die aufgeregten Bolksmaffen zu einem Angriffe auf die Barifer Calvinisten aufzustacheln, unter ber Borfpiegelung, daß Frankreich in seinem Unglude bas Gericht Gottes zu sehen habe megen ber Nachsicht, die man bisher ben Regern gegenüber geübt.

Es erfolgt als ein Borspiel ber grausigen Bartholomäusnacht in der Nacht vom 4. zum 5. September jener Überfall der in einem Hause der Rue St. Jacques zum Gottesdienste versammelten Evangelischen, die, soweit es ihnen nicht glückt, ihren Angreisern zu entrinnen, in den Kerker geworfen werden, dessen Pforten für eine Anzahl derselben sich nur öffnen, um sie einem qualvollen Feuertode zu überliefern.

### Der Nymphenburger Bertrag vom 22. Mai 1741.

#### Bon

#### Theodor Wiedemann.

In der zweiten Auflage der zwölf Bücher preußischer Geschichte 1) hat Ranke, was wenig Beachtung gefunden zu haben scheint 2), im Gegensatz zu Dronsen und Heigel, welche Widersprüche der Rymphenburger Vertragsurkunde vom 22. Mai 1741 mit authentischen Schriftstücken zu ermitteln bemüht gewesen waren, in einer Note auf Übereinstimmungen zwischen der einen und den anderen inbetreff der Subsidienzahlung für 12000 Mann seitens bes Königs von Spanien 3), der Verwendung von Truppen des

<sup>1)</sup> Bb. 3. 4 (britte Gesammtausgabe Bb. 27. 28; Leipzig 1879) S. 444. 445).

<sup>\*)</sup> Heigel hat in seiner Abhanblung "Zur Geschichte des sogenannten Rymphenburger Traktats vom 22. Mai 1741" in "Quellen und Abhanblungen zur neueren Geschichte Baierns" (München 1884) S. 344—374 nur die erste Austage der Zwölf Bücher vom Jahre 1874 benutt; die Zusäte der zweiten sind hingegen von Reinhold Koser in seiner Abhandlung "Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Preußen und Frankreich 1741 und 1742" in der Zeitzschrift für preußische Geschichte und Landestunde 17 (1880), 538. 539 Anm. berücksichtigt.

<sup>\*)</sup> Drohsen (Abhandlungen zur neueren Geschichte S. 231) und Heigel (ber österreichische Erbsolgestreit und die Kaiserwahl Karl's VII. S. 133 ff.) scheinen, nach den Angaben zu schließen, die sie über den Bertrag zwischen Spanien und Baiern vom 28. Mai 1741 machen, dessen Bestimmungen, wie es früher bisweilen geschah, dahin verstanden zu haben, daß in Artikel 6 und 9 von denselben Truppen und überhaupt nur von 6000 Mann die Rede

Rurfürsten von Baiern in Italien1), ber Ansammlung einer Armee in ber Stärfe von 30 000 Mann burch benfelben 2) aufmertfam gemacht. Diesen Koingibengen laffen sich noch einige andere bingufügen. Nach Artifel 1 separe verpflichtet sich ber König von Frantreich, eine Armee von 60000 Mann über ben Rhein zu schicken. In den Berhandlungen ift von einer so zahlreichen Truppenmacht wirklich bie Rebe gewesen. Belleiste hatte bem Ronig von Breußen in ber im Lager ju Mollwit geführten Unterredung versprochen, an ber Spige von 60000 Mann in Deutschland gu erscheinen; barauf bezieht sich biefer in feinem an Balory gerichteten Schreiben vom 6. Juni 1741, in welchem er fagt, daß von ber Alliang nichts verlauten burfe, bevor Belleisle an der Spite von 60 000 Frangofen am Rhein ftehe 8). Bon bem Marichall wurde bann in Berfailles eine fo ftarte Urmee geforbert 4). - Die Stipulation in Artifel 1 ber Urfunde geht dahin, daß der König von Frankreich innerhalb drei Monaten bem Kurfürsten von Baiern ein Truppencorps von 12000 Mann

sei. Allein diese Auslegung ist unhaltbar; in Artikel 9 findet fich eine aussbrüdliche Zurüdbeziehung auf die Stipulation der ersten 6000 in den vorangehenden.

<sup>1)</sup> Zu den don Ranke mitgetheisten Stellen füge ich (unter Benutung den seinen Excerpten) aus Belleisle's Bericht aus Frankfurt dom 1. April 1741 hinzu: Montijo dit que la cour de Madrid aideroit l'électeur de Bavière surement d'argent et qu'elle suiveroit le don exemple du roi dont S. Eminence lui avoit confié le secret. Il m'a parlé de 6<sup>m</sup> hommes qu'il voulait que l'électeur s'engagêat à faire passer en Italie.

<sup>\*)</sup> In dem von Kanke citirten Schreiben Belleisle's vom 7. April 1741 kommt nach den angesührten Worten noch folgender Passus vor, in welchem die Ausstellung einer baierischen Armee von 30000 Mann mit der spanischen Subsidienzahlung für 12000 kombinirt wird. Montijo me parle de l'entretien d'un corps de 12000 h. mais il n'a pas voulu entrer dans les frais de la lévée. En toute extrémité le roi (de France) se préteroit à cette dépense. — Bon der Formirung einer 30000 Mann starten baierissien Armee sprach auch Friedrich II. in seiner Unterredung mit Belleisle im Lager zu Mollwiß. (Dessen Bericht vom 30. April 1741 bei Kanke a. a. E. S. 582.)

<sup>3)</sup> Politische Korrespondenz Friedrich's des Großen (Pr. 359) 1, 257.

<sup>4)</sup> Kofer a. a. D. S. 537.

Infanterie und 4000 Mann Ravallerie zur Berfügung zu stellen Dazu stimmt es, daß in dem Mémoire remis à Mr. le prince de Grimberghen par Mr. Amelot aus dem April 1741 bereits gesagt wird, daß die Hülfstruppen keineswegs früher als brei Monate nach Ginlauf der Antwort zum Ausmarsch bereit jein fonnten 1). Dasselbe Intervall bis jum Gintritt der franabfilden Attion begegnet in bem Schreiben Belleisle's an Balory vom 8. Juni 1741: "Ich hatte Grund, anzunehmen, daß bie Fahnen bes Königs sich im Monat August biesseits bes Rheins befinden würden, obwohl ich von ihm, dem Könige, drei Monate vom Tage der Unterzeichnung des Vertrages forderte" 2). Artifel 9 des Traftates trifft die Bestimmung, daß der Rönig, wenn der Kurfürst eines beträchtlicheren Truppencorps benöthigt ift, ein anderes (als bas im Art. 1 ftipulirte), und zwar ein jolches von 14 000 Mann Infanterie und 6000 Mann zu Bferd marschbereit halten wird. Rach bem Schreiben Amelot's an Belleisle vom 21. Juni ertheilte Ludwig XV. bamals ben Befehl, bag ein ebenjo startes und ebenjo zusammengesettes Truppencorps sobald als möglich nach Baiern marschire 3). Der beabsichtigten Unterftütung bes Rurfürsten von Baiern burch ein frangofisches Beer von 20 000 Mann wird auch in ber zwischen König Friedrich II. und dem Rardinal Fleury geführten Korrespondenz gebacht 4). Im Artifel 4 séparé wird festgesett, daß in dem Fall, daß der Ronig von Frankreich, um eine fraftige Diverfion zu gunften bes Rurfürsten zu unternehmen, eine Urmee in die Niederlande schickt, bem erfteren alle Eroberungen, bie er in benfelben macht, verbleiben sollen. Die Roinzidenz diefer Bestimmung mit einem

<sup>1)</sup> Heigel, Öfterr. Erbf. S. 130.

<sup>2)</sup> Rante a. a. D. S. 591.

s) S. M. a donné ses ordres pour faire passer au plutôt 20000 ou 25000 h. en Bavière, parmi lesquels il y aura 6000 h. de cavalerie (Beufert in ben Gött. Gel. Unzeigen 1885 ©. 1021).

<sup>4)</sup> Schreiben Friedrich's II. vom 24. Juni 1741 (Pol. Korr. [Nr. 415] 1, 265; Fleury's vom 3. Juli: Nous serons en état vers le 12 ou 15 du mois prochain de faire mettre 20 m hommes à l'Electeur de Bavière et d'en préparer d'autant ou davantage pour former un corps sur la Moselle. (Deutsch bei Drousen, Geschichte d. veus. Bositit 5, 290.)

authentischen Dokument liegt barin, daß Belleisle, ben ber französische Hof bann mit ber Mission nach Deutschland zur Führung der Verhandlungen mit den Reichsfürsten betraute, in einer im Dezember 1740 im Auftrage Fleury's abgesaßten Deutschrift bei der von ihm projektirten Theilung der österreichischen Monarchie die Niederlande und Luxemburg für Frankreich in Anspruch genommen hatte 1). Es wäre gewiß an sich nicht ohne innere Wahrscheinslichseit, wenn Belleisle dieses große französische Interesse, von dessen Wichtigkeit er durchdrungen war, in seinen Transaktionen zu eventueller Geltung zu bringen versucht hätte 2), zumal er, da sein Einsluß sich mehr und mehr steigerte, und die deutschen

<sup>1)</sup> Mémoire sur l'état présent de l'Europe par un ministre attaché aux véritables intérêts de la France. Rante a. a. D. S. 328. — Boltaire, Histoire de la guerre de mil sept cent quarante et un (Amsterdam 1755) 1, 78. — Auf die Billigung der in dieser Denkschrift außgesprochenen Ansicht über die von der französischen Politik zu besolgenden Maximen seitens des Königs bezieht sich Belleisle in seinem Schreiben an Amelot vom 6. Juni 1741.

<sup>1)</sup> Dropfen (Abh. S. 232) beruft sich, indem er bie Dentschrift Belleisle's ganz unberudfichtigt läßt, um die Unvereinbarteit des Artifels 4 separé mit authentischen Rachrichten zu erweisen, auf die Außerung Fleurn's zu bem öfterreichifchen Gefandten am Sof zu Berfailles, Basner (beffen Bericht vom 27. Juli 1741 bei Arneth, Maria Therefia's erfte Regierungsjahre 1, 194. 390 Unm. 58): "es falle ber frangösischen Regierung nicht im entfernteften ein, auch nur eine Sandbreit Erde für sich gewinnen zu wollen." Es ift auffallend, daß ein hervorragender Siftoriter im diplomatifchen Bertehr abgegebenen Berficherungen ein fo unbebingtes Bertrauen geschentt bat, ein Bertrauen, bas, abgeseben auch von bem Charafter bes Rarbinals, in biefem Falle umsoweniger gerechtsertigt ist, als die mit den angeführten Worten un= mittelbar verbundene Ertlärung, Franfreich bente nicht an einen Angriff auf bie Staaten ber Ronigin von Ungarn, dem wirklichen Sachverhalt wiberfpricht, ba ber mit Breugen vor einiger Zeit geschloffene Bertrag auf ber Boraussepung eben diefer Absicht beruht, wenngleich fie in demfelben formell und oftenfibel nicht jum Ausbrud tommt. - Die Auslaffungen Fleury's in feinem Schreiben bom 7. Februar 1742 an König Friedrich II. und die Ausfprache Belleisle's zu Pobewils in den nach ber Schlacht von Chotufit geführten Unterhandlungen, die Dropfen S. 243 gegen die Stipulation geltend macht, fonnen eber bagu bienen, diefelbe gu frugen.

Angelegenheiten fast ganz in seiner Hand lagen 1), der Zuversicht leben konnte, daß seine diplomatischen Erfolge auf die Entschließungen bes Hofes von Bersailles einwirken würden.

Es scheint mir ein wesentlicher Mangel in ben Erörterungen Dropfen's und Beigel's, insofern fie eine erschöpfende Behandlung bes Themas beabsichtigten, zu sein, daß in benselben nicht zugleich mit den Differenzen zwischen der Urfunde und authentischen Dokumenten auch ber Koinzibenzen, von benen boch einige schlechterdings unleugbar find und nicht als zufällig betrachtet werden fonnen, Ermahnung geschieht; biese werden nicht nur nicht berührt, sondern bisweilen, wie in Bezug auf den baierischspanischen Bertrag vom 28. Mai 1741, Die Dentschrift Belleisle's geradezu verleugnet und in Abrede geftellt. Auch mancher andere Moment, ber zu berücksichtigen war, ift in ben gegen bie Authentie der Urfunde gerichteten Deduftionen entweder völlig übergangen ober boch nicht hinreichend gewürdigt worden; denfelben haftet überdies baburch eine gewiffe Unvolltommenheit an, daß Behauptungen und Schlußfolgerungen, die einer sicheren Begründung entbehren, aufgestellt , Schriftstude in einem Sinne aufgefaßt und ausgelegt werben, ber zweifelhaft ericheint. Wenn bie beiben Gelehrten 3. B. als einen entscheibenden Beweis gegen die Eriftenz eines im Frühjahr 1741 zwischen Frankreich und Baiern abgeschloffenen Bertrages ben Umftand anfehen, bag eines solchen in den Articles signez entre le Roi et l'Electeur de Bavière a Paris le 16. Aoust 1741 2), "bie boch ein zwischen ben Fürften ausgewechselter Kontraft" find, und in bem zugehörigen Anschreiben Amelot's an Grimberghen, ben baierischen Gesandten in Frankreich 3), nicht gebacht wird 4), fo ift von ihnen außer Acht gelaffen, bag, wie aus einem Schreiben Fleury's an ben

<sup>1)</sup> Mémoires et journal inédit du Marquis d'Argenson publiés et annotés par le Marquis d'Argenson (Paris 1757) 2, 224 ff.

<sup>\*)</sup> Beigel, Quellen G. 370-373.

<sup>\*)</sup> Beigel, öfterr. Erbf. S. 855 Anm. 59; Quellen S. 374.

<sup>4)</sup> Dronfen, Abhandl. S. 254; Beigel, öfterr. Erbf. S. 145, Quellen S. 355.

Kurfürsten Karl Albert vom 9. März 1741 erhellt '), der Kardinal den Prinzen von dem Geheimnis der Verhandlungen auszuschließen wünschte und ihm nur das mittheilen wollte, was zu dessen Snstruktion schlechterdings erforderlich sei'). Danach ist dieses argumentum ex silentio, das Drohsen und Heigel so sehr betonen, doch ein schwaches und unzureichendes; den Schriftstücken, bei denen der Prinz von Grimberghen mitwirkte oder von denen er offiziell Kenntnis zu nehmen Gelegenheit hatte, kann nur eine relative Beweiskraft beigelegt werden.

Was das allgemeine Ergebnis der durchforschten diplomatiiden Korreivondenzen anbetrifft, jo geht Beigel offenbar viel zu weit, wenn er es dabin zusammenfaßt, daß die frangofische Regierung im Mai und Juni noch keineswegs gesonnen war, sich ernstliche Berpflichtungen Baiern gegenüber aufzuerlegen ober, wie es an einer anderen Stelle beißt, fich zu beffen Unterftugung in einen Rrieg mit Ofterreich einzulaffen b. Diefe Behauptung wird durch die Thatsache widerlegt, daß Frankreich in dem am 5. Juni 1741 mit Breugen abgeschloffenen Bertrage, über welchen lange vorher unterhandelt worden mar, Berpflichtungen und zwar eben auch in Bezug auf Baiern übernommen hat, die durchaus als "ernftliche" zu bezeichnen find und durch beren Erfüllung es aller Boraussicht nach unmittelbar in die Befahr eines Krieges mit Öfterreich gerieth. Die frangösische Politik mußte ohne allen inneren Bujammenhang, gemiffermagen topflos geleitet worden fein, wenn fie auf ber einen Seite berartige Berpflichtungen gu übernehmen fein Bedenken getragen hatte und folche fich auf der direft forrespondirenden aufzuerlegen nicht gesonnen gewesen mare. Das läßt fich umsoweniger vorausseten, als die aus dem diplomatischen Schriftwechsel früher beigebrachten Stellen zeigen, bag die von Frankreich dem König von Breußen und dem Rurfürsten

<sup>&#</sup>x27;) Schlosser, Geschichte bes 18. Jahrhunderts 2, 11 Anm. 4; Heigel, Quellen G. 366.

<sup>2)</sup> Je n'ai aucune méfiance de M. de Gr..., mais je crois pourtant, si V. A. E. le trouve aussi, que je ne lui en dise que ce qui est absolument nécessaire qu'il sache pour son instruction.

<sup>3)</sup> Öfterr. Erbf. S. 140. 354; Quellen S. 349.

von Baiern ertheilten Zusagen bem Inhalt nach konform sind und zeitlich einander parallel laufen 1). Darin konnte felbft eine Stupe für die Bermuthung, daß ihnen, wie ein Bertrag zwischen Frankreich und Preußen, ein solcher auch zwischen ber ersteren Macht und Baiern vorausgegangen mare, erblickt werden. vermeintliche Resultat ist daraus herzuleiten, daß die Ausmerksam= feit einseitig und ausschließlich auf die die Transaktionen zwischen Franfreich und Baiern betreffenben Dofumente gerichtet gewesen ift, bei beren Bermenbung überdies bie Begriffe: Übernahme von Berpflichtungen und Erfüllung berfelben ober auch Borbereitung dazu nicht genügend auseinandergehalten worden find?). Dropfen und Beigel haben ferner, wie ich ichon andeutete, einige Schriftstude in einer Beise interpretirt, Die nicht als unbedingt aultig anerkannt werden fann, jo bag die Möglichkeit einer anderweitigen Rombination bestehen bleibt. Das früheste berselben, bas in diefer Rudficht in Betracht tommt, ist ein Schreiben Belleisle's an Balory vom 21. Mai 1741 aus Nymphenburg', in welchem der lettere angewiesen wird, wenn jede Hoffnung, ben König von Breußen zur Unterzeichnung des projektirten Traktats zu vermögen, verloren gehe, darum sich zu bemühen, von demselben die Zusage der Neutralität für den Kall, daß er

<sup>1)</sup> S. oben S. 414 Anm. 1, 2.

<sup>2)</sup> Nach Heigel, Quellen S. 349, geht aus den Briesen des Königs von Frankreich, des Kursürsten von Baiern, Fleurn's und Belleisle's hervor, daß überhaupt erst vom Juli an das Kabinet von Versailles sür thatkrästige Unterstützung Baierns sich entschied. Allein der französisch-preußische Bertrag, in welchem es heißt: Sa Majesté Très-Chrétienne ne voulant rien omettre de ce qui peut être nécessaire pour secourir l'Electeur . . . et pour le mettre sans délai en état d'agir vigoureusement promet . . . d'envoyer incessamment à son secours toutes les troupes auxiliaires qui lui seront nécessaires pour assurer son pays contre toute attaque et en tout cas par une puissante diversion en état de n'avoir rien à craindre de ses ennemis et soutenir la justice de ses prétentions — enthält, woraus es hiebei einzig ansommt, die trastatmäßige Zusage einer solchen unbestreitbar und in den bestimmtesten Ausdrücken. Die besonderen Mahnahmen behuß der unmittelbaren Ausstührung wurden allerdings erst in den um Mitte Juli abgehaltenen Konseilsberathungen beschlossen.

<sup>\*)</sup> Rante a. a. D. S. 590. 591.

mit ber Königin von Ungarn fein Abkommen treffe, in einem Bertragsartitel zu erlangen, wenn ber Bof, außer Stande mehr zu erreichen, einen bahin lautenben Befehl ertheile. - Dropfen fragt, indem er die Unvereinbarfeit biefes Schreibens mit ber Annahme barzuthun sucht, daß am nächstfolgenden Tage nach beffen Datirung, wie die Urfunde angibt, ber in berfelben enthaltene Traktat in Nymphenburg unterzeichnet worden sei: "mußte Belleisle nicht, wenn ihm foviel baran lag, ben Bertrag mit Breugen schleunigst geschlossen zu sehen, und wenn er wußte, baß Friedrich erft ben Bertrag mit Baiern abgeschloffen feben wollte, ihm nicht fofort, wenn er bes Abschluffes in München gewiß war, davon Nachricht geben?"1) Darauf ist mit größter Entschiedenheit zu antworten : Belleisle burfte bas unter feinen Umftanden thun. Es wurde boch ale außerfte Leichtfertigfeit, fträfliche Boreiligkeit, unentschuldbare Pflichtvergeffenheit betrachtet werben muffen, wenn ein Diplomat von ben Berhandlungen feines hofes über einen Bertrag nicht allein vor ber Ratififation, fondern felbft vor der Unterzeichnung einem fremden, bis jest nicht verbundeten Fürsten, beffen befinitive Entschliegungen burchaus nicht mit Sicherheit vorauszusehen waren, Mittheilung gemacht hatte. Gin folches Berhalten fann bem Marichall, wie selbständig auch immer er sich gerirte und wieviel man mit Grund an ihm zu tabeln haben mag, nicht ohne weiters zugeschrieben und noch weniger, wie es Dropfen eigentlich thut, von ihm geforbert werden. Der auf bas Schreiben Belleisle's an Balory gegen die Urfunde begrundete Ginmand ift umsoweniger ftichhaltig, als sich für dasselbe auch bei ber Unnahme der Authentie bes Dofuments eine befriedigende Erflärung barbietet. Es mare in dem Moment abgefaßt worden, in welchem burch bie dem Rurfürsten von Baiern gegenüber nunmehr in bindender Form zu übernehmenden Berpflichtungen eine militarische Attion Frankreichs, welche Belleisle jobald als möglich herbeizuführen munichte, in unmittelbare Aussicht trat. Für eine folche mar die traftatmäßige Feststellung ber Beziehungen zu bem Ronig von Breugen

<sup>1)</sup> Abhandlungen S. 250 ff.

sowohl nach der Ansicht des französischen Kabinets wie der persönlichen Belleisle's unter den damaligen Umständen die unerläßliche Borbedingung 1). Dadurch würde es hinlänglich motivirt werden, daß Belleisle unmittelbar vor und zugleich mit dem Abschluß eines Vertrags mit Baiern ernstlichen Bedacht genommen hätte, des Königs von Preußen sicher zu werden, wenn nicht durch eine Allianz, so durch Zusage der Neutralität.

Das nächste Schreiben, auf welches die Argumentation sich ftust, ift ein Brief bes Rurfürften Rarl Albert an Ronia Ludwig XV. vom 3. Juni 1741, beffen wesentlichen Inhalt Beigel 2) mit ben Worten angibt: "Um 3. Juni schrieb Rarl Albert an Rönig Ludwig, er schäte es als hohes Glud, hoffen au durfen, daß ihn mit feinem Gonner ein festeres Band verfnupjen werbe". Die freilich nicht bireft ausgebruckte Schlußfolgerung ist: da durch einen Bertrag, wie er in der Urfunde vom 22. Mai 1741 vorliegt, bereits ein durchaus festes Band amischen bem Ronig und bem Rurfürsten geschloffen fein wurde, fo tann ber lettere, falls es bamit feine Richtigkeit hat, nicht nachher die bloge hoffnung auf ein festeres Band ausgesprochen haben. Die Übersetung ift nicht gang forrett; ber richtige Sinn läßt sich aber vornehmlich beshalb nicht aus ihr erkennen, weil eine für ben Busammenhang erforberliche Stelle weggefallen ift. Die vollständige und wortgetreue Übertragung wurde fein: "Welche Befriedigung, Sire, liegt für mich in ber hoffnung, mich in ber gludlichen Lage zu befinden, zwischen Ihnen und mir ein Band enger knüpfen zu sehen, das um so dauerhafter sein wird, als ich Ihnen für Alles verpflichtet sein und Ihrer Freundschaft und

<sup>1)</sup> Amelot an Belleisle, 21. Juni 1741: Le traité (avec la Prusse) est signé, la base du système est établie (Beutert a. a. D. S. 1022). In dem Mémoire du maréchal Belle-Isle au roi, joint à sa relation sur ses opérations politiques et militaires en Allemagne durant les années 1741 et 1742 wird don dem Bertrage mit Preußen gesagt: que vos ministres regardoient alors comme la base fondamentale de l'entreprise. Je pensois de même (Broglie, Frédéric II et Marie-Thérèse 2, 395).

<sup>2)</sup> Quellen G. 352.

Großmuth alle Vortheile verdanken werde, die ich mir von Ihrem mächtigen Schut versprechen tann". - Es ift julaffig und liegt an fich felbst naber, ben Sat babin ju verfteben, bag ein bereits bestehendes Band in Beziehung auf feine Dauer und Wirfung für die Butunft pradizirt wird. Bei Beigel findet fich nichts barüber, burch welchen besonderen Umftand der Rurfürft gerade bamals in der Beise, wie es geschehen, an den Konig ju schreiben veranlagt murbe. In der Anwesenheit Belleisle's im furfürftlichen Hoflager, in welchem berfelbe bereits am 18. Mai eingetroffen war, in ben Busagen bes Königs, die er überbrachte und die benn boch noch andrer Urt gewesen sein mußten, als in offiziellen Altenstücken angegeben wird 1), tann ein folder, wofern in bem Schreiben nicht etwa eine Andeutung davon vorkommt, nicht ohne weiteres gesehen werben. Dem gegenüber wird vielmehr durch die Wahrnehmung, daß die frangofischen Worte2) an die Einleitung zu bem französischen Traktat vom 16. Mai 1738 anlauten3), die Bermuthung begründet, daß es fich auch in diesem Falle um einen Bertrag handelt. Da fällt es benn aber auf, daß das Schreiben des Kurfürsten von dem nämlichen Tage, dem 3. Juni 1741 batirt ift, an welchem nach dem Dokument die Auswechselung ber Ratififationen feitens Frankreichs und Baierns ftattfand; und unleugbar ift doch, daß die citirten Worte wie auf ben Inhalt ber angefochtenen Urfunde gemungt ericheinen; wenn die Fassung des Schreibens eine folche ift, aus der fich folgern ließe, daß noch eine gewiffe Unficherheit ber Situation obwaltete, fo fonnte dies badurch erflärt und bamit fombinirt

<sup>1)</sup> Le maréchal de Belle-Isle . . . lui (à l'électeur de Bavière) a donné les asseurances les plus formelles que Sa Majesté étoit dans l'intention de lui accorder sur la réquisition un secours des trouppes assez considerables pour le mettre à couvert des effets du ressentiment que la cour de Vienne a laissé paroître. Instruction du Roy au sr. mr. de Beauvau . . . allant en qualité de son ministe plénipotentiaire auprès de l'électeur de Bavière. Le premier juliet 1741. (Seigel, Quellen © 367.)

<sup>2)</sup> de voir resserrer entre Votre Majesté et moi des liens.

<sup>\*)</sup> resserrer de plus en plus les liens qui les unissent. (Rot), Table des traités entre la France et les puissances étrangères 1, 337.)

werden, daß dem Dokument zufolge noch die Auswechselung der Ratifikationen seitens Spaniens ausstand, welche gemäß der Anzabe am 19. Juni erfolgte, da durch diese erst der Vertrag vollskommen persekt geworden wäre. Die beiden soeben erwähnten Schreiben Belleisle's an Valory vom 21. Mai, des Kurfürsten Karl Albert an König Ludwig XV. vom 3. Juni 1741, möchten, auch wegen der Gleichzeitigkeit des einen mit dem Datum der Unterzeichnung, des andern mit dem der Ratisiskation in der Urfunde, diesenigen sein, welche, obwohl von Drohsen und Heigel in gegentheiliger Tendenz verwandt, am meisten geeignet sind, der Ansicht, daß ein wirklicher Vertrag vorliege, einen gewissen Rüchalt zu gewähren.

Huch aus ben zwei nächsten Schreiben vom 6. Juni 1741, dem einen von Karl Albert an Fleury, dem andern von Belleisle an Amelot, ergibt fich an fich nicht die Unechtheit des Dokuments. In beiden handelt es fich barum, den frangofischen Sof zu Magnahmen zu veranlaffen, die es demfelben ermöglichen, in fürzefter Frist zu gunften bes Rurfürsten von Baiern militarisch zu interveniren. Wenn biefer schreibt, daß ce bie bochfte Zeit sei, bamit ju beginnen1), fo befremden die Worte, bei ber Annahme, daß kein darauf bezügliches Abkommen getroffen war, insofern als in benfelben ein aftives Gingreifen Frankreiche unmittelbar beansprucht wird, da im Artifel 11 des Bertrags vom 12. November 1727 für den Rriegsfall eine besondere vorgängige Bereinbarung vorbehalten mar. — Bas man in Belleisle's Schreiben lieft — Die erfte Frage, Die im Rouseil entschieden werden muffe, sei Die, ob es den Intereffen des Königs entspreche, dem Rurfürften von Baiern eine Armee zu ftellen; wenn über diefen erften Bunkt ber Beschluß in bejahendem Sinne ausfalle, fo sei die schleunigfte Mobilmachung einer hinlänglich starten Auxiliararmee unabweisliches Bedürfnis 2) - zeigt, bag bie in Borfchlag gebrachte

<sup>1)</sup> Beigel, Quellen S. 353.

Den vollständigsten und besten Auszug aus diesem Schreiben gibt Beufert a. a. D. S. 1021; nur ist von ihm nicht beachtet, daß Belleisle, als er dasselbe absatte, noch keine Kenntnis von der Unterzeichnung des französische verußischen Vertrages hatte (Oronsen, Abhandl. S. 252).

Berathung sich vom Standpunkt der politischen Konvenienz mit der Frage des zu beobachtenden Verhaltens beschäftigen soll; sodann, daß Belleisle nicht sowohl auf diese Berathung, deren Entscheidung er antizipirt, als vielmehr auf die militärischen Veranstaltungen, welche die sofortige Folge derselben sein müßten, Gewicht legt. — Danach erscheinen beide Schreiben mit der Thatsache eines neuerdings zwischen Frankreich und Baiern abgeschlossenn Vertrags noch sehr wohl vereindar; ihr Inhalt, soweit er aus den vorliegenden Auszügen entnommen werden kann, führt an sich zu der Voraussehung, daß sie sich auf Verabredungen, die in bestimmter und verdindlicher Form zwischen den Hößen von Versailles und München vor kurzem und in Nücksicht auf die gegenwärtige Lage stipulirt waren, begründen und Bezug nehmen.

Bei diesen gegen die Erörterungen von Dropfen und Beigel vorgebrachten Ausstellungen, bei ber Befampfung einer Reihe von Bunkten in ihren Ausführungen geht meine Absicht keineswegs dahin, wie man vermuthen konnte, die Authentie der Urfunde zu verfechten. Indem ich der Meinung bin, daß Bedeutung, Gindruck und Werth einer Beweisführung durch die Aufnahme von Argumenten, welche bei eingebender Brufung fich als völlig nichtig herausstellen ober gegen beren Richtigkeit und Gultigkeit boch nicht schlechthin abzuweisende Ginwendungen sich erheben laffen, wefentlich beeinträchtigt werben, möchte ich vielmehr burch theilweise Ausscheidung berfelben und gleichzeitige Bervorhebung besjenigen Dotuments, welches ich in biefer Frage als bas ent= scheidenbste erachte, das aber in den bisherigen Darlegungen entweber gar nicht erscheint ober unter ben anderweitigen Citaten von viel geringerem Belang sich verbirgt und fast verschwindet, das Endergebnis der Untersuchungen von Dropfen und Beigel gegenüber ben Ginreben, Bedenken und Zweifeln, zu benen fie inbetreff von Ginzelheiten und der Methode Anlaß geben, burch ftrifte Schluffolgerung zu sichern versuchen. Dazu ichreite ich jett.

Wenn die Ausgleichung zwischen der Urfunde einerseits, einer ber Beilagen zu Belleisle's Sauptbericht vom 6., beffen

Schreiben vom 11., Amelot's vom 21. Juni 17411) andrerseits inbetreff ber finanziellen Stipulationen ichwierig ift und nur auf ben Umftand gestütt werden fann, daß biefe in ber erfteren fich auf die Zeit nach Ausbruch bes Krieges und barauf beziehen. daß der Rurfürst frangosische Truppen besolden soll, daß hingegen in ben gebachten Schreiben es fich um Mittel zur Unterhaltung ber baierischen Urmee und barum handelt, daß ber Rurfürst in ben Stand gesetzt werbe, einen Monat vor bem Eintreffen der Frangosen etwas zu unternehmen (welches lettere ebensowohl mit bem Schreiben Belleisle's an ben Rurfürften vom 25. Juli 17412) wie damit zu fombiniren wäre, daß nach dem fechsten Artitel bes Bertrags bie Frangofen erft nach bem Belingen einer baierischen Kriegsoperation ben Rhein überschreiten follen, wonach ein Nebeneinanderlaufen ber einen und ber andern Feitsetzung angenommen werben mußte) und wenn fodann bas Fehlen jeder hindeutung auf eine für den besonderen Fall berechnete vorangegangene Abmachung von benjenigen Stellen biefer Schreiben, an benen von ber frangofifchen Gulfsarmee gefprochen wird, an sich höchst auffällig erscheint: so ift boch ein späteres Schreiben, bas Törring's an den Bringen von Grimberghen vom 31. August 17413), mit der Unnahme der Authentie der Urkunde schlechterdings unvereinbar und bildet direft ein positives Indizium gegen biefelbe. Würde man die darin erwähnte Absicht, einen neuen Traftat abzuschließen, und die Thatsache der Ginreichung eines vom 12. Juli batirten Entwurfes zu einem folchen baierischerseits baraus zu erklären versuchen, daß inzwischen durch ben frangofisch-preußischen Traktat die Umstände sich geandert hatten (ein Motiv, für beffen Supposition es übrigens feinen Anhalt gibt), jo steht boch bie nähere Ausführung bes Schreibens mit der Vertraggurfunde vom 22. Mai 1741, wie sich leicht

<sup>1)</sup> Dronfen, Abhandl. S. 252; Beigel, Öfterr. Erbf. S. 142. 143; Quellen S. 353 ff.

<sup>3)</sup> Heigel, Öfterr. Erbf. S. 144. 355. In diesem Schreiben wird der Kurfürst aufgefordert, sich Passaus zu bemachtigen.

<sup>\*)</sup> Lettre du comte de Terring au prince de Grimberghen le 31 août 1741 bei Heigel, Hiter. Erbs. S. 356 Ann. 61 vgl. S. 145 ff.

zeigen läßt, in evidentem Widerspruch. - In Betreff ber am 16. August 1741 unterzeichneten Artikel monirt Törring, daß fich in ihnen feine Bestimmung über bie Zeit fande, mahrend beren der König die Auxiliararmee zu unterhalten sich verbindlich mache 1). Das ware nach Abschluß eines Bertrags, wie ihn die Urfunde enthält, nicht nur nicht erforderlich, jondern mit demselben unverträglich gewesen. Denn bemnach sollen bie frangösischen Bulfetruppen von dem Rurfürsten besoldet werden (Art. 2, 3), dem der Konig zu diesem Zweck für die ersten fünfzehn Monate des Krieges Subsidien bewilligt (Art. séparé 2). Törring führt sodann barüber Beschwerbe, daß ber Ronig nicht ben Betrag der Jahressubsidien über zwei Millionen Livres erhöht habe2), wogegen nach der Urfunde vom 22. Mai 1741 der König sich verpflichtet, mährend des nunmehr jum Ausbruch gekommenen Krieges zwei ober auch brei Millionen Livres für ben Monat an ben Rurfürften zu gahlen. Die aus Diefem Schreiben gezogenen, soeben spezieller entwickelten Argumente gegen bie Authentie ber Urfunde erscheinen mir als folche, beren unbedingte Bultigfeit in feiner Beife fich anfechten läßt. Denn, wenngleich ber Bring von Grimberghen nach dem Bunfche Fleury's, wie bemerkt, von den Berhandlungen nur das zu jeiner Instruktion Erforderliche erfahren follte, fo daß an fich die Möglichkeit, daß über seinen Ropf hinweg und ohne dag er davon Renntnis erhalten hatte, ein Vertrag zwischen beiben Machten zu Stande gefommen ware, nicht schlechthin als ausgeschloffen zu betrachten ift: jo fann boch baran nicht im entfernteften gebacht werben, baß er von seiner Regierung in der Weise getäuscht worden jei, daß er von derfelben den Befehl erhalten habe, gegen die von ihm unterzeichneten Artitel einen, wie es ber Fall mare, wenn bie Urfunde einen perfett gewordenen Traftat enthielte, gang ungegründeten Brotest einzulegen. Dadurch murden die Transaftionen überhaupt in Berwirrung gerathen fein.

<sup>1)</sup> On ne dit pas un mot du temps que le Roi s'engage d'entretenir l'armée auxiliaire.

<sup>2)</sup> Il est étonnant que . . . le Roi ne prenne pas non plus le moindre engagement à cet égard sur le pied de 2 millions.

Bu biefer auf ein einzelnes Dotument begründeten, aber ausschlaggebenden Argumentation tritt ein von Dropsen und Beigel genügend hervorgehobener allgemeiner Brund gegen bie Authentie der Urkunde, daß trot mannigfacher, umfassender und feit langer Zeit fortgesetten Nachforschungen es nicht gelungen ift, weber das Original berjelben ober doch eine ausreichend beglaubigte Ropie berselben noch ein zuverläffiges Reugniß für beren Borhandensein noch endlich auch nur eine bestimmte Unbeutung, bag um die Beit, in welche fie fallt, überhaupt ein Bertrag zwischen Frankreich und Baiern geschloffen worden fei, zu ermitteln. Was Rlaffan1) über ben Inhalt berichtet, weicht fehr wesentlich — ce ist bas bisher nicht eigentlich beachtet worden — von der Urkunde ab, wie denn nach ihm in dem Traftat die Sendung einer frangofischen Urmee nach Westfalen in Stärfe von 40 000 Mann ftipulirt worben mare, wovon fich in dem vorliegenden Vertrage nichts findet; Raffan's Ungaben fcheinen bem ipateren Bange ber Greigniffe gemäß abgefaßt gu fein. - Die Außerungen Karl Albert's zu dem preußischen Reldzeugmeister Grafen Schmettau, aus welchen Dronsen2) folgerte, daß in den "Nymphenburger Tagen eine Bereinbarung" zwischen Frankreich und Baiern getroffen worden fei, beziehen fich vielmehr, wie jest erhellt, auf die Articles signez entre le Roy et l'Electeur de Bavière à Paris le 16 Aoust 17413). Worte Chavigny's zum Kurfürsten Maximilian Joseph aus bem Januar 1745: es gebe Berbindlichkeiten, die ein undurchdringliches Geheimnis erforderten, einzig der Graf Törring habe von benfelben Renntnist), Diese Worte konnen zwar nicht, wie Beigel5) will, von früher übernommenen Berbindlichfeiten verstanden werden (weil bieje einestheils fein Geheimnis blieben, von benen nur ber junge Rurfürst und Törring mußten und

<sup>. 1)</sup> Histoire générale et raisonnée de la diplomatie française 5, 129.

<sup>\*)</sup> Abhandl. S. 235. 239. 240.

<sup>3)</sup> Beigel, Quellen G. 370-373.

<sup>4)</sup> Dronjen, Abhandl. S. 245.

<sup>5)</sup> Österr. Erbf. S. 355.

über welche man noch bamals fo musteriös sich auszudrücken veranlaßt gemesen mare; und meil sie anderntheils von den Ereigniffen überholt maren); aber die Beziehung bleibt überhaupt untlar, hauptfächlich wegen bes Jehlens einer Beit-Diese Unsicherheit beweist, mas freilich auch sonft feststeht, daß die diplomatische Geschichte ber Epoche nur febr unvolltommen befannt ift, worin eine Mahnung zu Vorficht und Behutsamkeit in Bezug auf Schluffolgerungen liegt, die auf ein nur unzureichendes Material begründet werden können. - Ranke meinte in einem von ihm im Archiv des affaires étrangères angefertigten Auszug aus einem Schreiben Belleisle's an Valory vom 26. Juni 1741 ein Zeugniß für den Abschluß eines Traftats awischen Frankreich und Baiern und wohl eben des in der Urkunde enthaltenen aufgefunden zu haben. Für diese Annahme schien ju fprechen, bag bas Schreiben nach ber von Seite Frankreichs erfolgten Ratifikation des preußisch - frangosischen Traftats (14. Juni) und nach ben für die Auswechselung ber Ratifikationen bes Traktats vom 22. Mai angegebenen Tagen (3. und 19. Juni) fällt; fodann, daß Belleisle in einem folgenden Schreiben an Balory biefem anzeigt, daß Spanien für 6000 Mann bem Rurfürsten von Baiern Subsibien gable, mas einer der Stipulationen bes zwischen Spanien und Baiern gu Nymphenburg am 28. Dlai abgeschlossenen 1) Traftats gang tonform ift. Allein ber vollftandige Wortlaut bes Rante'ichen Ercerpts 'Il doit faire savoir au roi de Prusse que le roi de France a fait un traité de subside avec la Bavière pour lui faciliter le moyen d'entretenir 21 m. h. de pied et 2 m. chevaux. Les subsides sont de 2 millions au lieu de 600000 commençant du janvier dernier' läßt ben Irrthum fofort erfennen. Man fieht, daß es fich um die öfters, zuerft in dem Schreiben Amelot's an Belleisle vom 21. Juni 17412) in Erwiderung auf bas Schreiben bes letteren vom 11. Juni, in welchem bicfer einen neuen Subsidientraktat mit Baiern befürwortet hatte3),

<sup>1)</sup> Um 18. Juli zu Aranjuez von König Philipp V. ratifizirten.

<sup>3)</sup> Beutert, Gött. Gel. Anzeigen (1885) S. 1022.

<sup>5)</sup> heigel, Bfterr. Erbf. S. 143; Quellen S. 353.

erwähnte Erhöhung der in Artikel 5 des Vertrages vom 12. Dovember 1727 ftipulirten jährlichen Subsidienzahlung von 600 000 Livres auf zwei Millionen handelt: fo daß die Rotiz in feiner Beife, weder in Beziehung auf den Inhalt noch auf die Beit, mit der Urfunde vom 22. Mai 1741 in Berbindung gebracht werben tann. Dies ift ficher, ju welchen Zweifeln und Bedenfen auch sonst der in Rede stehende Auszug Anlaß gibt. Da Amelot in feinem Schreiben vom 21. Juni einen Bertrag über die Erhöhung der Subsidien, ju deffen Abschluß der Bring von Grimberghen von München Bollmacht erhalten foll, in Aussicht nimmt 1), fo fann ein folcher nicht bis jum 26. Juni ju Stande gefommen fein, noch viel weniger Belleisle hievon Mittheilung erhalten haben. Überdies ergibt fich aus den befannt gewordenen Schriftftuden, daß zwar dem Prinzen von Grimberghen von feinem Sof Bollmacht und auch ein vom 12. Juli batirter Bertragsentwurf zugestellt, berfelbe aber unter bem 9. August durch eine Bufchrift Amelot's2) vom frangofischen Rabinet gurudgewiesen wurde. Das Rejultat der gepflogenen Verhandlungen war eben nur bie in biefer enthaltene Erneuerung ber Bufage feitens bes Königs von Frankreich, jährlich zwei Millionen Livres (vom 1. Januar 1741 ab) als Subfibien an Baiern zu gahlen, und bie am 16. Auguft zu Baris von Amelot und Grimbergben unterzeichneten Artifel. Bas im übrigen bas Erzerpt anbetrifft, das, wie Rofer richtig bemerkt hat, einer nur burch Bergleichung mit bem Original zu gewinnenden Aufflärung bedarf, jo glaube ich, daß die als Alternative von ihm aufgestellte Bermuthung ) als habe Belleisle bem frangofifchen Gefandten in Berlin aufgetragen, einen fingirten, fattifch nicht eriftirenben Bertrag bem König von Preußen offiziell zu notifiziren, um benfelben in die Täuschung zu verseten, als sei seinem Wunsch bes Abschlusses eines Bertrages zwischen Frankreich und Baiern entsprochen

<sup>1)</sup> Dieser Angelegenheit wird auch in dem Tagebuch Kaiser Karl's VII., herausgegeben von Karl Theodor Heigel (16, 29; 17, 6. 15) gedacht.

<sup>3)</sup> Heigel, Österr. Erbs. S. 355 Anm. 55; Quellen S. 356 Anm. 33; S. 374.

<sup>8)</sup> Zeitschr. f. preuß. Gesch. u. Landestunde 17 (1880), 542. 543 Anm. 3.

(noch ftand die Auswechselung der Ratifikationen des frangofisch= prengifchen Trattate aus) - nicht Buftimmung finden tann. Es wäre das doch wohl ein im diplomatischen Verfehr mit einer befreundeten Macht geubtes Berfahren, das ohne Beifpiel fein burfte. Das Schreiben Belleisle's an Balory ift ohne Zweisel sofort nach Eingang des an ihn von Amelot unter dem 21. gerichteten und auf Grund besselben abgefaßt; allein, daß er ben projektirten Traktat antigipirt habe, läßt sich nicht benken. Eher bin ich geneigt, mas mohl auch von Rofer für das Wahrscheinlichere gehalten worden ift, eine Ungenauigkeit ober ein Dißverständnis in dem Auszuge Ranke's anzunehmen, obwohl diefe fonst mit Umficht und Sorgfalt angesertigt find. Gin besonderer Grund für eine folche Boraussetzung liegt barin, daß weder in bem aus dem Schreiben Belleisle's an Balory von Bodewils angefertigten, allerdings unzweifelhaft fehr lückenhaften, ungenauen und wenig zuverlässigen Auszug1) - wie benn barin feine Angabe über den Termin, von welchem ab die zwei Millionen Livres laufen, und auch fein hinweis barauf vorfommt, daß fich in ihnen die Erhöhung der im Bertrag vom 12. November 1727 ftipulirten Jahredsubsidien bis zu diesem Betrage barftellen2) - noch überhaupt in einer ber preußischen Regierung gemachten Notifitation eines neuerdings zwischen Frankreich und Baiern geschlossenen Traftats Erwähnung geschieht3), mahrend boch bes spanisch=baierischen gedacht wird.

¹) Excerpta ex literis M Belle-Isle vom 26. Juni 1741 bei Koser a. a. D. S. 543, mit denen der Auszug aus dem Schreiben Belleisle's an König Friedrich II. bei Tropsen, Gesch. d. preuß. Politik 5, 1, 290, zu verzgleichen ist. Nach meinem Annotat, über dessen Ursprung ich jedoch nicht sicher bin, ist das von Dropsen a. a. D. excerpirte Schreiben Belleisle's aus Franksurt vom 26. Juni 1741 datirt, und wird der König darin auf die Mittheilungen verwiesen, die Valory machen werde. (Mons. de Valory rendra compte de tout ce que le roi vient de faire pour l'Electeur de Bavière.)

<sup>2)</sup> outre les subsides de 200000 écus qu'il (l'électeur de Bayière) tire . . . on lui a accordé un nouveau subside de deux millions.

<sup>\*)</sup> In den Mittheilungen aus zwei Schreiben Belleisle's an Balory vom 26. Juni 1741 bei Broglie, Frédéric II et Marie-Thérèse 1, 355 ff.,

Wenn nun aber trot ber Schwierigfeiten im einzelnen, Die bei ber fragmentarischen Renntnis ber bofumentarischen Schriftftude zu losen übrig bleiben, die vorhandene Bertragsurfunde vom 22. Mai 1741 boch nothwendig als ein Falsififat betrachtet werden muß, so fragt es sich, welchen Ursprung dasselbe hat. Dronjen1) und Beigel2) find ber Meinung, bag "ber Fälscher, ber ben fog. Nymphenburger Bertrag verfaßt hat" irgend ein beliebiger "Zeitungsschreiber" gewesen fei, "ber weber die früheren Berträge noch die neueren Berhandlungen zwischen den beiden Bofen kannte". Dieje Bermuthung halte ich, auf den vorher geführten Nachweis von Übereinstimmungen zwischen der Urkunde und unzweifelhaft achten Schriftstuden gestütt, für bochft unwahrscheinlich, ja geradezu für unannehmbar. Da der Bf. unmöglich in freier Fiktion oder durch Kombination inzwischen eingetretener Ereignisse (wobei es auf die Besammtheit ber Observationen, nicht auf jede einzelne ankommt) auf Bestimmungen verfallen konnte, die sowohl im sachlichen Inhalt, wie inbetreff mehrerer Bahlenangaben mit authentischen Dotumenten foingibiren, fo bin ich geneigt, vorauszusegen, daß berfelbe Belegenheit hatte, eine gewisse, wenn auch immerbin außerst mangelhafte, unvollständige, oberflächliche, durchaus abgeleitete, durch mannigfache Migverständnisse entstellte und verworrene Renntnis eines Theils des über die Berhandlungen geführten Schriftwechsels sich zu verschaffen, die er nach Willfur und vielleicht auch in bestimmter Tendenz verwandte, und ihn unter ben Berfonen zu suchen, welche in irgendwelcher Beziehung zu ben offiziellen französischen Rreisen gestanden haben.

findet sich ebensalls keine Notiz über einen zwischen Baiern und Frankreich geschlossene Traktat. — Die in dem Ranke'schen Excerpt angegebene Truppenzzahl, welche der Kursürst von Baiern zu unterhalten in den Stand gesetzt werden soll, ist mir sonst nirgends begegnet. Ich tresse auch keine Auskunst darüber, worauf sich die Borte in dem Schreiben König Friedrich's II. an Fleury vom 28. Juni 1741: Le secret que vous demandez ne s'évantera pas ici ni par ma kaute (Bol. Korr. 1, 267 Rr. 415) sich beziehen.

<sup>1)</sup> Abhandl. S. 255.

<sup>1)</sup> Quellen S. 358.

430 Th. Wiedemann, der Nymphenburger Vertrag vom 22. Mai 1741.

Nun begegnen wir der Notiz, daß der englische Gesandte in Berlin, Lord Hyndford, von einem in der Kanzlei des französischen Gesandten Balory angestellten jungen Mann, der bissweilen dessen Korrespondenzen öffnete, zu Ende August 1741 eine Kopie des Vertrages empfing<sup>1</sup>). Sen diesen möchte ich als Autor der Fälschung betrachten; der sich damit ergebende Zeitzunkt der Absalfung ist mit deren Inhalt und anderweitigen Nachrichten sehr wohl vereinbar.

<sup>1)</sup> Grünhagen, Gesch. d. Ersten schles. Krieges 1, 437 Anm. 3; vgl. Heigel, Quellen S. 357.

## Miscellen.

Breußen und die allgemeine Wehrpflicht im Jahre 1810.

Die Vortämpfer ber allgemeinen Wehrpflicht in Breugen ließen sich durch die Niederlage, die fie 1809 erlitten'), nicht entmuthigen. Am 5. Februar 1810 reichten fie einen neuen "Konfkriptionsentwurf"\*) ein: junächst freilich nur mit ber Wirfung, die Rahl ber Wibersacher zu vermehren. Wenn 1809 die Opposition durch den Mund eines Soldaten geredet hatte, so übernahmen jett ihre Führung zwei der höchsten Burbentrager ber burgerlichen Berwaltung: Die Minifter Altenstein und Dohna. Sie bekämpften die "Konskription" mit Gründen, welche nicht fern liegen von den Argumenten bes jungften Gegners ber allgemeinen Behrpflicht, S. Taines). Widerlegt murben fie (5. April) durch eine Dentschrift, die, aus ber Feder Boyen's gefloffen, wohl die beredtefte Bertheidigung ber großen Reform ift nächft Madjiavelli's feurigem Appell an die Staliener des Cinque Cento. Benige Bochen später ichied Altenftein, im November 1810 Dohna aus dem Ministerium. Aber der allmächtige Staatstangler, der ihre Portefeuilles übernahm, Sarbenberg, theilte entweder ihre Ansicht oder mar außer Stande, die längft vorhandenen Bedenten bes Monarchen zu beschwichtigen. So unterlag die allgemeine Wehrpflicht abermals. M. L.

<sup>1)</sup> Bgl. H. 3. 61, 97 ff.

<sup>\*)</sup> Beröffentlicht in dem Werke: Reorganisation der preußischen Urmee nach dem Tilsiter Frieden (Berlin 1866) 2, 107.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup>) Les Origines de la France contemporaine. Le Régime moderne (Paris 1891) 1, 287 ff.

1. Immediatbericht der Konffriptionstommiffion'). Berlin 5. Februar 1810.

Auf die Anzeige des Generals v. Scharnhorft, daß E. R. W. ben früher eingereichten Entwurf zu einer neuen Kantonverfassung nicht genehmigt, sondern in einigen Punkten geändert wissen wollen, haben wir, nach den von E. R. M. gegebenen Ansichten diesen Gegenstand nochmals bearbeitet, da mehrere Verhältnisse eine baldige Bestimmung über diese Einrichtung nothwendig machen.

Die Unvollständigkeit der jest noch bestehenden Kantongesete, der auffallende Widerspruch, in dem sie mit den übrigen neu gestroffenen Staatseinrichtungen und dem Geiste der Zeit stehen, sowie die ungleiche, nur vorläusig getroffene Kantonvertheilung, durch die einzelne Gegenden gegen andere bedeutend belastet werden, erzeugen unaufhörliche Beschwerden, sowohl von Seiten des Zivils als des Militärs bei den aussührenden Behörden.

Gine nochmalige Prüfung der gewöhnlich für und wider die Ginsführung der Konstription aufgestellten Gründe hat uns die übereinsitimmende Überzeugung gegeben, daß die Beibehaltung der jehigen Kanton = Exemptionen und ungleichen Eintheilungen von dem bes deutendsten Nachtheil nicht allein für die Armee, sondern auch für die Kultur des Landes u. s. w. sein müßte.

Diese, dem Reichthum oder einzelnen Gegenden zugestandenen Befreiungen, die die älteste preußische Kantonversassung nicht kannte, haben jene Absonderungen der Stände erzeugt, die sich in den entscheidendsten Augenblicken oft so nachtheilig äußerten und in den niedern Klassen eine Abneigung gegen die ihnen ausschließlich ausgeslegte Pflicht, das Baterland zu vertheidigen, erregt, die durch den Geist der Zeit nur zu reichlich genährt, wahrlich nicht abnimmt, sondern sich in den ungewöhnlichen Desertionen sortschreitend äußert.

Überdem verdient es eine ernste Beherzigung, daß alle von E. K. M. zur neuen Organisation der Armee gegebenen Gesete, die Art der Bestrasung, das Avancement, die Abschaffung der zahlreichen Ausländer, der zur Berhütung des Einbürgerns besohlene Wechsel der Garnisonen u. s. w., auf die Einführung einer allgemeinen Konsstription berechnet sind und daß, wenn diese Einrichtung nicht realissirt werden sollte, die zu so vielen Hoffnungen berechtigende, neugebildete Armee entweder eine ganz abgeänderte Bersassung besommen,

<sup>1)</sup> Konzept von Boyen. Bgl. meinen Scharnhorft 2, 331 Anm. 2.

wodurch aber auch zugleich das Zutrauen zu der ganzen neu eingeführten Staatseinrichtung erschüttert würde, oder sich unberechenbar versichlechtern müßte.

Es mare leicht, diese so wichtigen Gründe noch viel weiter aus= zuführen, wir haben indeffen geglaubt, uns hier beschränten zu konnen, da nach der von E. M. sowohl bei Ginführung der neuen Rriegsartitel gegebenen Ertlärung vom 3. Auguft 1808, in dem erften Artifel berfelben, als auch in der Berordnung über die Militärstrafen die allgemeine Konffription der Nation als beschloffen angefündigt ift, und hier nur die Rede davon fein tann, ehrfurchtsvolle Bor= fchläge zur Ausführung eines von E. M. bereits fanktionirten Ge= fepes vorzulegen, welches bei feiner Bekanntmachung keine allgemeine Unzufriedenheit erregte, sondern im Gegentheil von patriotischen Männern aus allen Ständen mit bantbarem Beifall aufgenommen wurde. Die Beilage') enthält baber auch nur die allgemeinen Saupt= grundfate, welche bei Ginführung ber Ronftription querft festauftellen find, um barnach bas noch nöthige Detail in befondern Inftruktionen für die einzelnen Behörden und theilnehmenden Berfonen ausarbeiten zu können.

In bem anliegenden Entwurfe ist der Ausdruck "Konsfription" vorläufig angenommen, und submittiren wir es E. M., ob dieser Name gewählt oder die in Allerhöchstdero Staaten schon so lange übliche Benennung der Kantonpslicht beibehalten und alle ersordersliche Abänderungen nur als eine nothwendige Erweiterung der in dieser Hinsch schon bestehenden Verfassung angesehen werden sollen, um auf eine den gegenwärtigen Begriffen über Staatsversassung anzemessene Art jene uralte preußische Verfassung in ihrer ersten Reinsheit wieder herzustellen, die so trästig zum Emporsteigen E. K. M. Staaten beitrug und deren unversennbare Vortheile sich jest die mehresten Staaten durch die eigentlich dem alten preußischen Kantonssystem nachgebildete Konstription anzueignen suchen.

Die in den §§ 14 und 15 des Entwurfs berührte Frage, ob Stellvertreter zugelassen werden sollen oder nicht, ist von uns auf das reiflichste und vielseitigste erörtert worden, und wir glauben daher, der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, das Resultat unserer Diskussionen E. M. hier ehrerbietigst vorlegen zu muffen. Wenn man der für die bemittelten Stände verlangten Begünsti=

<sup>1)</sup> Der oben S. 431 erwähnte Entwurf. hiftorische Beitschrift R. g. Bb. XXXIII.

gung, fich burch Stellvertreter erfeten zu laffen, die Bemerkung entgegensett, bag bei einem neuen Befet alle Staatsburger, die über= wiegende Mehrzahl der Armen so gut wie die kleinere Anzahl der Reichen, eine gleiche Bertheilung ber Rechte und Pflichten aus ber Einsicht und bem Willen ihres Regenten erwarten, fo find dies für alle Staaten gleich wichtige Grunde, bei beren Entscheidung die Regierung nur burch bie eigenthumliche Lage bes Staats und bie in ber Berwaltung herrschenden Pringipien geleitet werden fann. Gin erobernder Staat wird hier vielleicht anderen Rückfichten folgen als ber, beffen gerechter Fürst nur die Erhaltung deffelben beabsichtigt und zu biefem Zwede alle Staatsbürger gleich verpflichtet. Regierung, die in ihrer Berfaffung nur einen Stand begunftigen will ober die bei bem Berfolgen egoiftischer Bwede über ben Drud ber unteren Rlaffen gleichgültig binwegfieht, wird Diefen Gegenftand anders beurtheilen als die, welche durch ihr Gefetbuch') langft icon jedem Staatsbürger gleiche Rechte verlieh und fo wie Beinrich IV., wie alle ehrwürdige Fürften bes preußischen Staates (mit gerechtem Stolze konnen wir bies fagen) in ber Rufriedenheit bes armften Unterthans ihren iconften Lohn findet, ihre dauernofte Stupe sucht! - Doch bieses Alles und so viele hieran sich kettende Anfichten find, wie gefagt, nur Fragen, beren höhere Entscheibung allein der erhabenen Berson bes Monarchen überlaffen bleibt, und es kommt eigentlich nur barauf an, ben eigenthümlichen Gefichtspuntt biefer Angelegenheit für den preußischen Staat anzudeuten. Wenn ber Staat bie Bergunftigung, burch Stellvertreter fich bem Militarbienfte zu entziehen, einem Theile seiner Unterthanen zugesteben will, jo entsteht natürlich dabei die wichtige Frage, welchen Staatsbürgerflaffen biefe nur allein durch Gelb zu erlangende Bergunftigung benn eigentlich zu ftatten fommen werde.

Der Abel in E. M. Staaten war, mit Ausnahme weniger Familien (beren Ebelsinn man überdem noch keine egoistischen Forberungen zutrauen dars), niemals reich; die letzten unglücklichen Zeiten haben ihn im eigentlichen Berstande des Wortes arm gemacht. Der größte Theil unserer ersten Staatsdiener, Offiziere, Räthe hinterläßt in der Regel seinen Söhnen kein oder doch nur ein geringes Erbtheil. Werden nun in der Konskription oder Kantonverfassung des preußischen Staates Stellvertreter zugelassen, so sind alle Söhne

<sup>1)</sup> Das allgemeine Landrecht.

dieser eben genannten achtbaren Klassen durch ihre Armuth zum eigenen Dienst verpflichtet, während der wohlhabende Bauer und Handwerker, alle die, welche durch das unerlaubte Benutzen drückender Zeitverhältnisse reich wurden, ihre Söhne vermittelst eines Stellvertreters loskausen und mit Hohnlächeln auf den Gebildeten, aber Unbemittelten herabblicken.

Wenn es daher auch Staaten geben könnte, die es ihrer Politik angemessen sünden, durch Begünstigung der reichern Klasse sich ihre Existenz zu sichern, so haben wir dagegen aus den vorangesührten Gründen geglaubt, für den preußischen Staat keinen Stellvertreter vorsichlagen zu müssen, dafür aber in dem § 15 unter a und b für den gebildeten oder wohlhabenden Staatsbürger, der durch das Loos zum Militär kommt, solche erleichternde Bedingungen aufzustellen, die nicht allein der Militäreinrichtung des Staates nüglich werden, sons dern auch für die Kräfte und Berhältnisse jedes Individui ausscührbar sind. Es erhält dennach derjenige, welcher nach Maßgabe eines frühern von E. M. bereits genehmigten den Morschaften Beswassung, Montur und Unterhalt aus eigenen Mitteln selbst anschaffen kann, das Recht, sobald er ausexerzirt ist, außer den großen jährlichen übungen beurlaubt zu werden.

Bei Annahme dieses Sates also, in welchem in außerordentlichen Fällen eine persönlich von E. M. verliehene Begnadigung oder Besörderung die im Ansange etwa noch vorsommenden einzelnen Undequemlichseiten außgleichen könnte, wurde also die ganze Dienstzeit des jüngeren gedildeten oder begüterten Mannes auf wenige Monate desschränkt. Er diente nur unbedeutend gegen die Kadettenjahre, welchen sich in früheren Zeiten die Söhne der ältesten Familien, die berühmtesten Generale (die wir noch in öffentlichen Denkmälern bewundern) bei den Regimentern unterwersen mußten, und wenige Wochen mehr wie derzenige, welcher Portepessähnrich zu werden wünscht. Diebei wird nun der wichtige Vortheil erzeugt, daß, ohne eine jederzeit Unzuspriedenheit erzeugende, bloß auf Reichthum begründete Exemption zuzugeben, auch der ärmere Gebildete dieselben Begünstigungen erhalten kann, die sich der bloß Begüterte auf eine dem Staatsinteresse vortheilhafte Art zu verschaffen genöthigt wird.

Rächst dieser Auseinandersetzung ber in den §§ 14 und 15 vorsgeschlagenen Bestimmungen glauben wir nun noch E. M. diejenigen

<sup>1)</sup> Eine schriftliche Genehmigung ist nicht nachzuweisen.

Gründe angeben zu muffen, welche uns bewogen haben, in bem § 16 bes Entwurfs eine vierjährige Dienstzeit ehrerbietigft in Untrag gu Will ber Staat burch eine allgemeine Konffription ben inneren Werth der Armee erhöhen, ohne die Kultur des Landes gu zerftoren, fo muß die Dienstzeit nicht zu lange angenommen werden. bamit durch einen mehrjährigen Aufenthalt in der Garnifon bas Individuum nicht von feinem früheren Bewerbe gang entwöhnt merbe. Soll ferner die in mehrerer Binficht nothwendige Magregel, daß tein verheirateter Soldat eine Unterftutung für feine Frau und Rinder befommt, nicht dem Allgemeinen nachtheilig und in einzelnen Fällen höchft brudend werden, fo muß ebenfalls die Dienstzeit fich auf einen Reitraum beschränfen, in dem der größte Theil der Menichen gewöhnlich nicht zu heiraten pflegt. Ift es endlich ber 3med, das unabsehbare Beer von Invaliden ju vermindern, fo tann biefes auch nur wieder durch eine Abfürzung der Dienstzeit erreicht werden, durch die, außer den foeben ermähnten Bortheilen, dann auch der dem Staate fo wichtige 3med zu erreichen ift, daß die Summe der in ihrer Beimat befindlichen ausererzirten Leute unvermerkt vermehrt wird. Überbem muß eine ununterbrochene vieriährige Dienstzeit dem Soldaten eine größere militarifche Bilbung geben, als fie fonft ber nach ber früheren Einrichtung bem Namen nach 20 Jahre dienende, beurlaubte Einländer erhalten konnte, ba diefer in bem erften Jahr feiner Gingiehung ungefähr nur brei Monate, in den übrigen 19 Sahren feiner Dienstzeit aber jedes einen Monat, in allem alfo 22 Monate bei den Fahnen war.

Da nach dieser Ansicht also bei der von uns vorgeschlagenen abgefürzten Dienstzeit keine bedeutenden militärischen Nachtheile zu besorgen sein dürsten, indem in den freiwillig und mit dem Anspruch auf Bersorgung sortdienenden Leuten die Regimenter immer den nöthigen Stamm von älteren Soldaten behalten werden, so haben wir darum besonders den Zeitraum von vier Jahren in Antrag gebracht, weil dieser mit den zur Unisormirung der Armee bestimmten zweizjährigen Terminen gerade zusammenfällt und so ohne Kosten nicht allein es gestattet, seden Rekruten mit einer neuen Montirung einzustleiden, sondern auch den Vortheil gibt, daß jeder ausgediente Soldat mit seiner Unisorm entlassen werden kann, deren Ausbewahrung für außerordentliche Fälle ihm unter einem schicklichen Vorwande leicht noch auf ein paar Jahre zur Pslicht gemacht werden könnte.

Dies find die Bemerkungen, welche wir bem beiliegenden

Entwurfe beizufügen für Pflicht hielten, und über den wir uns jest zur befinitiven Bearbeitung der ganzen Angelegenheit E. M. ge= nehmigende oder abandernde Bestimmung ehrerbietigst erbitten.

2. Dentichrift bes Minifters Altenstein. Berlin 12. Februar 1810.

Bemerkungen, die neue Einrichtung der Konskription betreffend. Bei den vorliegenden Vorschlägen zu der neuen Einrichtung der Konskription habe ich verschiedene Bedenken, welche durch die in den Bericht zur Rechtsertigung der Vorschläge angesührten Gründe nicht erledigt werden. Ich werde mich begnügen, solche kurz anzugeben, da ich die früheren Verhandlungen nicht kenne und es mir an den zur vollständigen Beurtheilung des Gegenstandes ersorderlichen Materialien sehlt.

- 1) Finde ich es zwar angemessen, daß als Grundlage der weisteren Deliberation gewisse einsache Sätze sestgestellt werden, wie es in den vorliegenden Vorschlägen geschehen ist, allein ich würde nicht dazu rathen, solche eher als Gesetz anzunehmen oder wohl gar össentslich bekannt zu macheu, als dis alle Instruktionen, auf die verwiesen wird, zugleich mit erlassen werden können. Durch diese Instruktionen werden so wesentliche Punkte bestimmt, daß gar leicht von den Hauptsätzen wenig mehr übrig bleiben kann und daß das Ganze dadurch sehr erleichtert oder erschwert wird. Ich hebe hier bloß die Bestimsmung der Unfähigkeit zc. auß § 10, die Bestimmung über die Abwesensheit § 6 fg. [hervor].
- 2) Bei den Bestimmungen über den Hauptpunkt des Ganzen, die Allgemeinheit der Konskription, habe ich vorzüglich Bedenken. Mehrmalen habe ich mich schon für solche in Zeiten des Krieges erskärt und bleibe auch bei dieser Meinung. Ich halte aber für sehr wichtig, daß auch in solchen Zeiten durch die Sinrichtung selbst vorzesesehen werde, daß nicht Kräfte unnütz verschwendet und nicht ohne Noth zerstört werden, und für noch ungleich wichtiger halte ich, daß solches in Friedenszeiten der Fall sei. Die Vernachlässigung dieses Grundsages stört alle Kultur (ohne welche wahre dauernde Kraft nicht möglich ist), veranlaßt, daß die wahre Kraft nicht benutzt und auf erscheinende Kräfte gerechnet wird, und der Schein, daß solches der Fall sei, veranlaßt ganz unrichtige Ansichten von der Tendenz des Ganzen im In= und Auslande, die in seder Kücksicht höchst schol lich sind.

Die in dem Bericht geäußerten Grundfate über die Allgemeinheit der Konstription scheinen mir vorstehenden Grundsat bei weitem nicht hinreichend zu berücksichtigen. Wenn eine Militärversassung nicht im Sturme der Begebenheiten, welche jedes Ordnen und Leiten beinahe unmöglich macht, entsteht, so kommt es doch vor allen Dingen darauf an, das Wesentliche des Militärwesens zu fassen und von diesem bei allen allgemeinen Betrachtungen und aus solchen sließenden Anordenungen auszugehen.

Das Wefentliche bes Militars erfordert eine große Maffe forper= licher Rraft im einzelnen und im gangen, befeelt bon einem einfachen Beift ber Singebung, und fobann erft höher ausgebilbete geiftige Kräfte zur Leitung dieser Maffe oder mit anderen Worten Kunft. Wenn baber bei einer neuen Ginrichtung bes Militarmefens, mo es auf forperliche Graftzusammenbringung antommt, auf ben Theil ber Nation gegriffen wird, wo sich biefe Rraft vorzüglich findet, so ist biefes fein ungerechter Drud, fondern nur richtige Auswahl und Anwendung ber Rraft. Bedenklicher ift es, wenn alle forperliche Krafte ganz gleich in Unspruch genommen und ohne Auswahl herausge= griffen wird; benn es mindert fich die Qualität ber Rraft, und ber Druck wird für ben körperlich weniger Kräftigen stärker. Wird burch eine folche Berfaffung die forperliche Dienftleiftung ber Sauptmagftab und auf geiftigen Werth in anderer Beziehung feine Rudficht genommen ober folder gang untergeordnet, fo wird ber Drud noch ärger, und mahre Rrafte werden zerftort ober gemigbraucht. In Rriegszeiten, wenn Die Noth alle anderen Rucksichten schweigen macht, wo die geistige Rraft Belegenheit erhalt, fich fcnell herauszuarbeiten und bas ihr gebührende Übergewicht zu erlangen, und das Rünftlertalent fich ent= falten fann und wo endlich allerhand Lodfpeifen für größere Opfer entschädigen, wird ber Druck weniger (für ben Augenblick wenigstens) fühlbar; in Friedenszeiten ift diefes aber nicht der Fall, der Drud ift größer und erscheint noch ungleich größer in der öffentlichen Meinung. Daß bem aljo fei, beweift die Geschichte aller Zeiten und die Beschichte eines jeden Staates, namentlich auch des preußischen. in solchen hat sich mit ber zunehmenden Kultur hienach die Kon= ffription gebilbet.

Ich fann sonach ben allgemeinen Unfichten bes Berichtes nicht beipflichten und noch weniger ben Bestimmungen, die aus folchen

3) über die Nichtzulaffung der Stellvertreter folgen und in den Borsichlägen aufgenommen find. Ich fann nicht glauben, daß dem Militärs

wesen mit den höheren Ständen (insosern diese nicht körperlich und geistig zu dem Militärwesen Beruf fühlen, und Beruf hat nur die Künftleranlage, die sich ohnedies immer dem Beruf hingeben wird, eröffnet man ihr nur Gelegenheit) da, wo es körperliche Kraft gilt, gedient sei. Durch die Zulassung von Stellvertretern aus der unteren Klasse oder aus der körperlich kräftigen Klasse, wenn das Erstere ansstößig klingt, wird für das Beste des Militärs gesorgt und der Druck einer allgemeinen Konstription gemildert. Giu Druck, der sich auf das Individuum und auf das Ganze äußert: auf das Individuum, da die Einstellung seine Laufdahn immer verkrüppelt und eine ihm oft unerschwingliche Unstrengung fordert, und auf das Ganze, indem es durch solche. Verkrüppelungen leidet. Die Kadettenjahre wurden sehr in der alten Verfassung gemildert und zerknickten doch oft das Gute.

Diefe Stellvertretung fann burch zwecknäßige Bestimmungen und burch Aufhebung im Kriege für bas Militär nicht nur unschädlich, sondern sogar wohlthätig gemacht werden.

4) Als allgemeine Regel für bas ganze Ronffriptionswesen muß, glaube ich, außer ber Berudfichtigung bes vorftebenben angenommen werden, daß es nicht ftrenger und härter sei als andere bermalen allge= mein beinahe angenommene Berfaffungen. Denn a) ift ber Staat gar nicht in ber Berfaffung, im Innern folches zu ertragen und bie baraus eutstehenden Reibungen auszuhalten; b) mußte es politisch höchft nach= theilig wirfen, wenn fich ber Staat, mahrend die Reduftion feiner Urmee von ihm geforbert wirb, fo als ber erfte militarifche Staat anfundigen wollte. Es läßt fich nicht vorausfehen, ob die ftrenge Ronffription nicht die Beranlaffung wird, auch die lette Streitfraft bes Staates zu erschöpfen, indem von foldem in Berfolg biefer Ron= ffriptionsgrundfage Truppen geforbert werben. Der gange Blan ift blog auf einen Bertheibigungefrieg berechnet, ju bem es bei weitem nicht fo bald als zu einem anderweitigen Gebrauch der Truppen fommen burfte, gegen welchen fich die öffentliche Stimme ichon im voraus erflären würde.

Endlich c) würden folche strenge Konstriptionsgesetze Inländer zum Wegziehen und Ausländer das Land zu meiden veranlassen, dieses aber so wie schon die öffentliche Meinung höchst nachtheilig wirken, daß alle Kultur dem Soldatenwesen zum Opser gedracht werde. Der preußische Staat nuß wie jeder Staat und nach seiner Lage mehrnoch als jeder andere zwar fortschreiten, allein nur Schritt vor Schritt. Ich behalte mir nöthigensalls eine weitere Aussührung bevor und

übergehe einige einzelne Bemerkungen, wie z. B., daß § 1 nicht ber großen Städte gedacht ist, indem sich dieses alles leicht vervoll= ständigen lassen wird.

3. Dentichrift des Ministers Dohna. Berlin 14. Fe-bruar 1810.

Bemerkungen zu ben anliegenben Biecen.

- 1) Die Einführung einer allgemeinen Konffription behufs ber Ergänzung ber Linientruppen in bem gegenwärtigen Augenblick scheint mir aus ben von dem Herrn Minister v. Altenstein Excellenz in fine seiner Bemerkungen zum Theil angeführten Gründe höchst gesfährlich und unzulässig.
- 2) Sollte man fünftig in günstigern Augenbliden bie Einsführung einer allgemeinen Konstription behufs der Ergänzung der Linientruppen beschließen, so dürfte es hinreichend sein, sestzusehen, daß im Kriege die Gestellung eines Stellvertreters unzulässig wäre; dagegen dürfte es immer entschiedene und überwiegende Vortheile gewähren, die Stellung von Stellvertretern unter ganz angemessenen Modifikationen in Friedenszeiten nachzulassen.

Bei den Bürgergarden und Nationalmilizen würde auch in Friedenszeit in der Regel kein Stellvertreter nachzulassen sein.

Sehr wünschenswerth scheint es, ganz genaue Kenntnis von ben Borschlägen zu haben, welche in ben letteren Jahren in England gemacht worden sind, um auf eine mit der Freiheit und Kultur ber Nation vereindarten Beise nöglichst viele Menschen im Frieden in den Baffen zu üben und bei einer Unnäherung des Feindes in jedem Augenblick zur Disposition zu haben.

- 3) Wenn für jett von der Einführung einer allgemeinen Konsifription behufs der Ergänzung der Linientruppen abstrahirt wird, frägt es sich, ob dem ohnerachtet nicht die Komplettirung der Regismenter in der Art geschehen kann, daß der Ersat jährlich durchs Los aus der das 20. Jahr erreichenden, dis jetzt kantonpflichtigen Wasse Ber Einwohner gezogen wird, und ob den solchergestalt Enrollirten nicht vier Jahre als das Maximum der Dienstzeit sestgesetzt werden könnten.
- 4. Dentichrift bes Großtanglers Benme. Berlin 8. Märg 1810.

Bu bem einliegenden Plan wegen Ginführung einer allgemeinen Militärkonftription.

Die von den Herren Staatsministern Freiherrn v. Altenstein und Grafen zu Dohna Ercellenzien erhobenen Bedenken find fehr erheblich und mit der höchft bedenklichen Lage bes Staats in der engften Berbindung, bennoch trete ich mit vollkommener Abergeugung bem ent= worfenen Blanc bei. Es gilt jest ber Fortbauer bes Staats. Diefe ift ohne Armee undenkbar. Napoleon selbst gibt barüber in ber neueften Deflaration wegen Solland') eine fehr verftändliche Belehrung. Ift aber die Erhaltung einer Urmee gur Fortbauer des Staats nothwendig, jo leuchtet mir auch die Rothwendigkeit einer allgemeinen Militärkonftription aus ben von ber Kommission entwickelten Grunden ein. Alle andere Unbequemlichkeiten und Nachtheile berfelben muffen bem 3med ber Erhaltung des Staats untergeordnet werden. Selbst wenn unsere Truppen für die Zwede Napoleons in der Ferne fechten mußten, wird dies unferm verweichlichten Geschlechte nicht ichaben. Die alte und neue Beschichte beweiset, daß Rultur mit bem Rriegs= bienfte fehr gut vereinigt werden fann, Rultur ohne Rriegebienft aber Erichlaffung bes Rorpers und bes Beiftes jur Folge hat. Schwieriger ift die Aufgabe, diese Einrichtung mit der Bolitif zu vereinigen. Aber man muß versuchen, fie zu lösen, entweder dadurch, daß wir Napoleon vermögen, fich unferer Streitfrafte zu bedienen, oder menn dies nicht möglich fein follte, baburch bag wir ein foberatives Suftem erschaffen. Ift auch bies unmöglich, bann ift alles vergeblich. Denn ein Staat ohne eigne ober foberative Rraft, fich zu behaupten, ift vernichtet, wenn auch ber Ausspruch ber Bernichtung noch fo lange verschoben wird. Dagegen pflichte ich ber Maggabe bes Freiherrn v. Altenftein Excelleng ad 1 bei und fuge berfelben noch die Bemertung hingu, daß auch ber § 5 eine Milderung und nabere Beftimmung bedarf.

5. Generalmajor Scharnhorft, Oberft Hate, Major Rauch und Major Boyen an die Minister Golg, Alten= stein, Dohna und Beyme. Berlin 5. April 1810.

Die von E. G. zu dem entworfenen Borichlage, die Ginführung ber Ronffription betreffend, gemachten Bemerkungen find von dem

<sup>1)</sup> Bom 24. Januar 1810: Sans armée, sans douanes, on pourrait presque dire sans amis et sans alliés, les Hollandais sont une réunion de commerçants uniquement animés par l'intérêt de leur commerce, et forment une riche, utile et respectable compagnie, mais non une nation.

Unterzeichneten ber Wichtigkeit bes Gegenstandes gemäß, auf das reistlichste erwogen worden, und wir beehren uns, hier diejenigen Anssichten dagegen aufzustellen, welche bei den erwähnten Einwendungen noch einige Berücksichtigung verdienen möchten, um auf diesem Wege bei einer alsdann anzusetzenden Konferenz den über diesen Gegenstand an S. Majestät den König einzureichenden Bericht definitiv entwersen zu können.

Da in den unter Ar. 1 beiliegenden Anmerkungen S. Exc. der Staats= minister Herr Graf v. d. Golb') Ihre schätbare Zustimmung zu dem von der Kommission angesertigten Entwurf gegeben haben, so erwidern wir nur auf die von denenselben zu dem Art. 8 gemachten Erörterung, daß wir die vorgeschlagene Abanderung, als eine zweckmäßige Ber= hütung denkbarer Berfälschungen, anzunehmen bereit sind.

Bei den unter Nr. 2 von des Staatsministers Freiherrn v. Altenstein Exc. gemachten Bemerkungen glauben wir folgende nachträgliche Erläuterungen unserer frühern Angaben zu einer nähern Prüfung aufstellen zu können.

- 1) Sind wir mit der von Sr. Exc. geäußerten Ansicht, daß die öffentliche Bekanntmachung der allgemeinen Grundsätze nicht eher stattfinden könne, als dis sämmtliche in dem Entwurfe angeführten Inftruktionen übereinstimmend mit den Hauptgrundsätzen ausgearbeitet sind, vollkommen einverstanden, und es ist hier bloß der Zweck, durch die einzelne Darlegung der Grundlagen, die Übersicht des Ganzen zu erleichtern.
- 2) Die Frage, ob es in Friedenszeiten milbere Konstriptions-Gesetze für die gebildeten Stände als im Kriege bedürfe, ift schon früher ein Gegenstand unserer Prüfung gewesen.

Folgende Gründe haben uns veranlaßt, sie in dem Entwurfe verneinend aufzustellen.

Wenn, durch einen langen Frieden entwöhnt, der Staat in einem Augenblicke der Gefahr außerordentliche Dienste von einem Theile

<sup>1)</sup> Golp hatte (Berlin 10. Februar) erklärt: "Ich habe hiezu keine Besmerkung beizufügen, indem ich mit der Sache und Fassung ganz einverstanden bin. Bloß bei Art. 8 des Gesehentwurfs stelle ich anheim, ob es nicht besser, daß die Ortsobrigkeiten die gedachten Zeugnisse versiegelt und nicht durch die Kantonisten, sondern vorher auf anderem Wege einsenden, da die Berslegenheit, offene ungünstige Zeugnisse selbst einzureichen, manchen zu Bersgehen veranlassen könnte."

feiner burch mehrjährige Sitte verweichlichten Staatsburger forbert, fo wird, wie dies die Erfahrung häufig lehrt, nur ein fehr fleiner Theil, von bem regen Gefühl der Ehre und Bflicht belebt, jene un= gewöhnten Opfer freiwillig leiften, indes die bei weitem größere Menge erft burch ben Ernft ber Gefete gezwungen fich biefen neuen Anordnungen unterzieht. Die Regierung muß auf bem Bege alfo in fritischen Augenbliden, bei bem Ausbruch eines Rrieges, bas Butrauen, welches fie fich im Frieden erwarb, gegen die gur Musführung nöthigen ftrengen Magregeln auf's Spiel ftellen. Sie verfest bann die durch das Gefet fo lange entbundenen Subjette in eine neue Laufbahn und erregt da Migbergnügen, mo fie, maren biefe Forderungen durch friedliche Gewohnheit bereits geheiligt, taum eines neuen Befehls bedürfte. Ift es beffer, den burch jede neue Gin= richtung zu erzeugenden Unwillen im Laufe bes Friedens zu befeitigen ober ihn bei bem Ausbruch bes Rrieges hervorzurufen? Sind bie höheren verweichlichten Stände einer ichonenden Ausnahme im Frieden benöthiget, fo mußte fie ihnen auch die Billigfeit im Rriege jugefteben, wenn bas Recht bes Regenten, Die Sitten ber Nation in Die gehörigen Schranten zu leiten, nicht höher als die Erfüllung jeder Brivat= forberung fteben follte.

3) Allerdings ist das Bedürfnis des Militärs, fräftige Menschen unter seine Fahnen zu versammeln, in den vorliegenden Bemerkungen einsichtsvoll angedeutet. Aber diese Kraft muß nicht bloß als ein totes Aggregat angesehen werden, die das Machtwort des Feldherrn ausschlicklich allein in Bewegung setzt, sondern es bedarf auch eines moralischen Hebels, um sie in nutbare Thätigkeit zu bringen, und in dieser Hinsicht kann der stärkere Wille des Gebildeten unendlich wichstiger für das Ganze sein als die leblose, rohe Kraft.

Unsere Heere, die im Jahre 1806 dem Feinde entgegen gingen, waren in Hinsicht der mechanischen Kraft gewiß sowohl dem Einzelnen als auch dem Ganzen ihrer Gegner überlegen und wurden doch zersplittert, weil die Bande, welche die Mehrheit der Individuen der Armee an das Baterland sessellen, nur höchst unvollkommen waren.

Die Konstription soll burch ihre Allgemeinheit nicht bloß bem Staat eine größere Masse zur Disposition stellen, sondern sie soll auch die richtigeren Begriffe der gebildeten Stände, vor allem das Prinzip der Ehre in die Reihen der Krieger verbreiten und so der Armee ein intelligentes Übergewicht geben, welches die roheste und

muthiafte Nation Europas'), wie bies eine fcmerzhafte Erfahrung beftätigt, im Rampfe gegen Franfreichs Beere entbehrte. Die hoffnung, daß bei dem Ausbruch eines Rrieges die boberen Stande freiwillig burch bie Locfungen der Ehre jum Rampf für das Baterland herbei= eilen werben, ift ber icone Blaube eines eblen Mannes, nicht immer bas Refultat ber Erfahrung. Sind die häufigsten Beweise ber bereitwilligen Aufopferung für den Staat in den letten ungludlichen Zeiten aus ben höheren ober niederen Ständen gefommen? Da, wo bie Exemtionen die Pflicht, das Baterland zu vertheidigen, als eine Laft ber unteren Stande bezeichnen, mo fich nach biefen Befegen bie Erziehung ber Reichen durch eine Reihe von Jahren friedlich und weich= lich modelt, da wird die hochherzigste Regierung im Augenblicke ber Gefahr vergebens einer allgemeinen Theilnahme entgegensehen. Un= befannt mare die Statte bei Thermopyla geblieben; wie Kramer die Übergahl ihrer Gegner berechnend, hatte fich biefe heilige Schar lange vor Ankunft ber Perfer zurudgezogen, wenn es im Frieden in Sparta eine Staatsburgerflaffe gab, die ben Baffenfpielen verächtlich jujehen durfte.

Es ist also wohl nicht die rohe körperliche Kraft allein, die der Staat, besonders nach den gegenwärtig über den größten Theil des Kontinents verbreiteten Begriffen, zur Ergänzung seiner Heere in Anspruch nehmen darf. Der ärmere, unbegüterte Theil der Nation kann selten nur eine dauernde Anhänglichkeit an das Baterland haben, welches ihn so kärglich ausstattete; der geringste Unfall, die undezdeutendste Lockung zur Verbesserung seines Zustandes verweht ihn schnell wie eine Schneeslocke zu den Fahnen unserer Gegner, und der dem Ansehen nach kräftige Körper zerschellt bei dem ersten Stoß des Unglücks. Die Bande des Eigenthums, die geläuterten Begriffe der Pssicht, kurz alle jene Vindemittel der bürgerlichen Gesellschaft müssen auch in der Armee anzutreffen sein, wenn sie mehr als ein seiler Hause von Miethssöldnern sein soll.

Allerbings lehrt uns die Geschichte, daß jede Heeresgestellung in dem Laufe friedlicher Jahre durch stillschweigende Begünstigungen oder gegebene Exemtionen nach dem Bedürsnis des Moments gemodelt ward. Haben diese Exemtionen aber die Nation emporgehoben, oder sind sie nur durch das schwache Unterliegen des Nationalgeistes erzeugt worden? In welcher Periode entfernten sich die römischen

<sup>1)</sup> Die ruffifche.

Ritter von dem Gintritt in die Kriegsbienfte? Wann hörten die Lehns= trager auf, in Berfon bei bem Beerbanne ju ericheinen? - Gine allgemeine Kantonverfassung ohne Exemtion hat bem preußischen Staate jene glangende Gpoche von Fehrbellin bis jum Siege bei Torgau gegeben, und bagegen vor welchen Riederlagen haben uns bie nach bem Siebenjährigen Rriege bewilligten Exemtionen geschütt? Aber auch abgesehen hievon, von diesem so wichtigen militarischen Grunde, fo burfte es boch wohl in mehrerer Sinficht noch bie Frage fein, ob das vielleicht jufallig beffer bebaute Feld bes tantonfreien Sohnes eines Butsbesitzers die Taglöhnerfamilien, benen ihre einzigen Ernährer zum Soldatenftande genommen wurden, vor dem Berhungern gerettet habe; ob bas Bift ber Defertionen, ein in früheren Beiten bei ben Ginlandern unbekanntes Berbrechen, welches nur immer in dem Magftabe zunahm, als fich die Exemtionen häuften, durch alle in ben neueren Beiten von den höheren Standen bem Baterlande geleisteten Dienste vollgültig aufgewogen fei. Soll die allgemeine Berpflichtung, das Baterland zu vertheibigen, den Forderungen ber verweichlichten Stände weichen und die forperliche Rraft ohne Rudficht auf eine gleiche Bertheilung nur da genommen werden, wo man fie vorzüglich antrifft; foll biefer Sat konsequent burch alle Zweige ber Staatsvermaltung burchgeführt werben, fo tonnte ber Taglohner mit Recht fagen: 'Run gut, wenn ich allein meine Göhne zur Bertheidigung bes Baterlandes hingeben foll, fo nehmt mir bafur auch alle Steuern ab und legt fie ausschließlich auf ben, bei dem ihr die Rraft bes Reichthums findet!

- 4) Über die Frage, ob Stellvertreter zulässig sind, läßt sich mit besonderer Hinsicht auf den preußischen Staat nichts mehr sagen, als in dem Bericht der Kommission an S. M. den König schon angeführt ist. Will der Staat den Sohn des ansehnlichsten Offizianten, weil er unbemittelt ist, zur Selbstersüllung seiner Pflicht anhalten, indem er den Sohn des Bucherers begünstigt? Soll das arme Genie zum Selbstdienen verpflichtet sein, indes der reiche Dummkopf sich lose tauft? Dann ist gegen die Einführung von Stellvertretern wenig mehr einzuwenden.
- 5) Es scheint bei einer nähern Prüfung nicht, daß das für den preußischen Staat vorgeschlagene Konstriptions System härter als eines der anderen Mächte sei. Eine fünsmonatliche, in dem Zeitraum von vier Jahren vertheilte Dienstzeit, dies würde ohngefähr das ganze Opfer derjenigen sein, die die Bedingungen des Art. 15 des Ents

wurfs auf eine oder die andere Art erfüllten, und letztere<sup>1</sup>) dürften gewiß nicht mehr drücken, als der Loskauf mit mehreren taufend Franken.

Wir wollen es nicht wiederholen, daß der nachtheilige Eindruck, den jedes durch Ausnahme zerlöcherte Geset auf den Geist der Nation nothwendig hervordringt, durch die von uns in Vorschlag gebrachten Formen nothwendig vermieden werde, aber bemerken müssen weißen wir es, daß diese Anordnungen keinesweges der Kultur irgend eines Menschen nachtheilig sein können. Vier Wochen, welche gewöhnlich zur Erlernung des Exerzirens bei einem gebildeten Menschen hinreichen, und in jedem der solgenden vier Dienstjahren die Theilnahme an einer monatlichen Übungsperiode können, wenn man sie noch obenein sür die studirenden Klassen mit den Ferien in Verbindung setzt, unmöglich nachtheilig auf die Kultur und Geistesentwicklung des jungen Mannes wirken.

Alle biejenigen, welche nach den Borschriften des Art. 15 sich dazu eignen, werden nur immer als Überkomplette bei den Truppen erscheinen. Es wird kein Aufsehen erregen, wenn man sie bei einem nicht vaterländischen Zwecke zur Bollendung ihrer Bilbung zu den Reserven übergehen läßt, und es ist nach diesen Auseinanderssehungen wohl ohne Übertreibung zu behaupten, daß die in dem Entwurse vorgeschlagenen Bedingungen, nach denen durch das Los nur immer ein zufälliger Theil der gebildeten Stände an der Konsstription Theil nimmt, eigentlich nur eine wohlthätige Form sind, um den so nothwendigen Glauben an die allgemeine Gültigkeit der Gest in allen Ständen zu erhalten.

- 6) Die weiter unten folgende Auseinandersetzung unserer gegenwärtigen Kantonversassung wird es zeigen, daß wir uns auf jeden Fall der Reibung, welche die Einführung eines neuen Gesetzes hervorbringt, bei der Kantonversassung unterziehen müssen, da die bisherige ohne die größten sich mit jedem Jahre vermehrenden Nachtheile nicht mehr aufrecht zu erhalten ist.
- 7) Bei der beinahe über alle Staaten des Kontinents allgemein verbreiteten Einführung der Konffriptionsverfassung durfte die Einstührung dieser Anordnung wohl so angefündigt werden können, daß sie durchaus kein Aussehen erregte.
- 8) Ob die bisherigen Einwohner durch das Konstriptionsgesetz zum Auswandern bestimmt, Fremde vom Einwandern abgehalten

<sup>1) &</sup>quot;und lettere" fehlt in ber Borlage.

werden dürften, dies wäre die Frage. Und da scheint es denn doch, wenn man die verschiedenen Stände und Lebensverhältnisse überblickt, daß es nur einzelne, bereits sehr locker an das Vaterland geknüpfte Individuen geben würde, die um der obigen Bestimmung willen der Heimat zu entsagen sich geneigt sühlten; wogegen aber diejenigen Kantonisten, welche jest wegen der ungerechten Vertheilung und der ungewissen Dauer der Dienstzeit zur Desertion sich hinreißen lassen, bei einer allgemein verdreiteten Unordnung im Vaterlande bleiben und den etwaigen Austritt einer einseitig gebildeten Familie hundertfältig ersehen werden. Das Einwandern Fremder endlich beruht wohl größtentheils auf der Garantie, die die inneren und äußeren Vershältnisse eines Staats für die dauernde Existenz desselben leisten.

Die unter Nr. 3 beiliegenden Bemerkungen des Staatsministers Herrn Grafen zu Dohna Excellenz schienen darauf hinzudeuten, daß nach dem Beispiel Englands die Linientruppen nur aus den untersten Ständen der Nation gebildet und dagegen Miliz und Bürgergarden durch eine besondere Berfassung ausschließlich begünstigt werden möchte.

Zwei Anfichten find bei ber Beantwortung Dieser Aufstellung im allgemeinen benkbar:

- 1) bürfte es wohl die Frage sein, ob, wenn man den jedem englischen Soldaten eigenen, durch die Konstitution des Landes erzeugten und genährten persönlichen Muth, wie billig, bei dieser Untersuchung wegrechnet, die Versassung dieser Armee dann ein solches Bild geben würde, daß andere Nationen sich veranlaßt fühlten, sie unbedingt zu ihrem Jbeale zu wählen; und dann
- 2) wurde die große politisch=militärische Frage entschieden werden müssen, ob die englischen Insularverhältnisse, welche das Milizspstem dort unterstützen, ohne Nachtheil in ihrem ganzen Umsange und bei schlechten Linientruppen für eine Kontinentalmacht des zweiten Ranges anwendbar sein dürften.

Doch abgesehen von diesen interessanten Diskussionen, die wahrscheinlich sehr abweichende Resultate von den angedeuteten Erwarstungen geben würden, müßte es doch wohl die erste Frage sein: ist denn der preußische Staat in der Lage, ein zusammenhängendes Milizspstem zu begründen? Und wenn er es nun nicht wäre, wenn die problematische Möglichseit dazu in dem Schleier einer undurchsbringlichen Zukunft läge, würde dann nicht, wenn man die Armeesergänzung einer für den Augenblick unaussührbaren englischen Milizeinrichtung unterordnen wollte, dies gerade so viel sein, als wenn

man ein noch bestehendes Gebäude bei der Hoffnung, es einst besser aufbauen zu können, niederreißen und einige Jahre ohne Schutz und Obdach wohnen wollte? Denn zertrümmert würden die letzten besseren Reste der Armee werden, wenn nach dem unter Nr. 3 gemachten Borschlage eine Auswahl durch's Los nur aus den gegenwärtigen Kantonspslichtigen die Armee ergänzen sollte, da, auf die bisherigen rohen und unbegüterten Klassen beschränkt, die freie Auswahl, welche bisher noch in etwas die Übel der Komposition milberte, in die Hände des Jufalls mit vielem Nachtheil, ohne irgend einen wesentlichen Gewinn, gelegt würde.

Die von des Herrn Großkanzlers Exc. unter Nr. 4 gemachten Bemerkungen sind für uns eine zu ehrenwerthe, mit unserer innigsten Überzeugung übereinstimmende Bestätigung unserer geäußerten Ansichten, als daß wir hiebei noch einer weiteren Ausscührung für nöthig halten sollten, und wir bemerken dabei nur noch, daß wir zu den von des Staatsministers Freiherrn v. Altenstein und des Großkanzlers Herrn Behme Exc. gewünschten sefteren Bestimmungen des Art. 1 und 5 des Entwurfs mit Vergnügen bereit sind.

Wenn wir jett hier einzeln die uns gemachten Einwendungen zu beantworten versuchten, so wird es uns noch Pflicht, einige allgemeine Ansichten über den gegenwärtigen Zustand unserer Kantons Berfassung zu entwickeln.

Daß es durch Europa ein allgemein gefühltes Bedürfnis sei, durch eine bessere Komposition der Armeen ihnen einen höheren inneren Werth zu geben, bedarf hier weiter keiner Auseinandersetzung und nur der Bemerkung, daß noch immer jede Nation, die sich einer alsgemein fortschreitenden Verbesserung widersetzte, unter den Trümmern ihres Eigensinns begraben ward. Unbegreislich aber würde es der staunenden Nachwelt bleiben, wenn die preußische Nation, die früher als jede andere durch ein eigentliches Konskriptionssystem siegreich ward, jett dasselbe aus seinen Institutionen verbannen wollte.

Der General v. Pork sagt in seinem letten Berichte an S. Majestät den König über diesen Gegenstand sehr richtig: "Der aufgestellte Grundsat, so viel es ohne Nachtheil des Landes geschehen kann, wohlhabende Menschen einzuziehen, wird noch immer nicht gehörig beherzigt; das Kantonreglement gibt jedem, der nicht ganz Bagabund oder Bettler ist, Schutz. Die Organisation der Armee macht es mehr als je nothwendig, die Wohlhabenden nicht vom Soldatenstande außzuschließen. Der arme Knecht, der den Hof seines wohlhabenden, gefunden, ftarten, sattgemachten Bauernjungen vertheidigen foll, ift ein ichlechter Baterlandsvertheibiger. Die Armee hatte 1740 fast durch= gangig Bauer= und Burgerföhne und ftand bei Mollwit fest, und ber üble Feldzug von 44 verurfachte nicht fogleich ein Auseinanderlaufen. Der Soldat hatte etwas zu verlieren, harrte aus, fchlug fich felbft im Elend und Unglud gut und that bei gunftigerer Ginleitung Merveille. Das eben Befagte bestätigt fich aus bem beigefügten amtlichen Bericht des Landraths v. Schrötter an die Regierung, woraus hervorgeht, daß die Sälfte der Refruten icon bor der Ginftellung desertirt." Und an einer anderen Stelle: "Die Disziplinvergehungen find ohn= erachtet aller Unitrengungen ber Kommanbeurs noch immer fehr häufig, welches ebenfalls Folge ber schlechten Romposition ber Truppen Die Ronffription allein fann nur einen befferen Beift bei ben Truppen ichaffen. Bei der Ravallerie ift die Defertion febr ftart, weil die Bolen die Bferde gut bezahlen und dies den armseligen Bauern= fnecht reigt, durch Berletung feiner Bflicht einen Bortheil zu gewinnen. Es wurden ftrenge Wefete nothwendig fein, ba bie Deferteurs fogar Bferde ftehlen, wie es nach bem angefügten Bericht bei bem Rommando des 2. Leibhufarenregiments in Graudenz ber gall gemejen ift."

Solche, nur Wahrheit enthaltende Außerungen bedürfen keines weiteren Kommentars. Der Mißmuth der unteren Klassen, nur allein dem Soldatenstande verpflichtet zu sein, die Frivolität des Beitalters, die so vervielsachten Grenzen des preußischen Staats und der dadurch erleichterte Austritt in's Ausland haben den Geist der Desertion auf eine bisher unbekannte, zu jeder Besorgnis berechtigende Höhe erhoben.

In Schlefien begreift die Angahl ber in Diesem Sahre Ausgetretenen mehrere hundert. Es fiten in diefem Augenblick an 200 für Defertion bestrafte Solbaten in den Feftungen. Oberftlieutenant v. Klur find im vergangenen Jahre von 109 Refruten, Die er gur Bertheidigung von Rofel ausschrieb, fieben Mann Der Landrath v. Schrötter aus Bestpreugen hat gestellt worden. der Regierung von Marienwerder angezeigt, daß er der Defertion wegen immer noch einmal soviel Refruten, als bestellt waren, aus= ichreiben muffe und daß der Transport der Ubrigbleibenden gahlreiche Bededungen jum größten Drud bes Landes erfordere, ohne mili= tärische Sulje nicht zu vollführen fei. In Oftpreußen, wo die De= fertion eines Ginlanders fonft zu den hochft feltenen Fallen gehörte, geben jest vier bis funf Mann in bem Laufe eines Monats von einer Estadron fort. Der General Stutterheim sowohl als bie oftpreußische Regierung haben jeder für sich berichtet, daß trot der') zu ben Kantons so verminderten Truppenzahl, sie nicht die Möglichkeit einsehen, aus den bis jett Kantonpslichtigen die Regimenter, der Abeneigung der niederen Stände wegen, fortdauernd zu ergänzen, und des Prinzen August Königliche Hoheit haben eben diese Meinung in Hinsicht der sonst so ergiebigen Artilleriekantons zu äußern geruht. Derartige Angaben, die durch die in Händen habende Berichte in jedem Augenblick bewiesen und noch erweitert werden können, möchten wohl die Überzeugung geben, daß die zwecknäßige Abänderung der bisherigen Kantonversassung kein idealer Wunsch, sondern ein dringendes Bedürsnis sei.

Auf welchem Wege soll nun aber eine größere Menge von Individuen zur Ergänzung der Armee herbeigezogen werden, und kann
das anders als durch eine allgemeine Konskription geschehen? Wollen
wir die Exemtionen des Landmanns ausheben und den Städter begünstigen? Soll der Reichthum oder die Kultur befreit werden?
Sollen die kantonpstichtigen Gegenden stärker noch belastet und die
kantonsreien nach wie vor eximirt bleiben? Will man einzelnen
Klassen ihre Exemtionen lassen und sie den Bewohnern von Berlin
nehmen? Und welche von diesen Modisikationen (dies zu erwägen,
müssen wir hier dringend bitten) wird ein geringeres Wißvergnügen
erzeugen, als die Einführung der von uns sehr milden, auf die Lage
der Individuen berechneten allgemeinen Konskription?

Dies ist unsere Ansicht. Es sind nicht die durch Standesvorurtheil erzeugten einseitigen Forderungen, wohl aber die lebhaften Bünsche, daß diese für alle Verhältnisse des Staats und seine ganze Existenz so wichtige und dringende Angelegenheit aus dem höchsten Gesichtspunkt in allen Beziehungen betrachtet werde. Wir dursen es nicht verschweigen, daß unsere Ansicht nach es nun entschieden werden soll, ob die bereits durch ein königliches Geset bestätigte Konstription zum Nachtheil königlichen Ansehens ohnausgesührt bleiben, ob die Armee, deren Berzassung nur auf die Konstription berechnet ist, wieder zurücktreten und eine neue Einrichtung bekommen soll, ob die Überreste von Friedrich's Heeren mit jedem Tage sich verschlechtern, immer tieser herabsinken; oder ob ihre zweckmäßige Ergänzung einen Geist in ihnen erzeugen soll, an dem sich die Hossfnung des Vaterlandes, wäre es auch nur sür kommende Zeit, anknüpsen dars. Ferner müssen wir

<sup>1)</sup> Wohl zu erganzen: "im Berhaltnis".

noch bemerken, daß durch die neue Kantoneinrichtung entschieden wird, ob durch dies Gesetz selbst ein ansehnlicher Theil der Nation von den ersten seiner Pflichten bei einer neuen Organisation öffentlich entbunden werden darf; ob der Geist, der unsere Ahnherren aus allen Ständen auf den Schlachtseldern von Mollwitz und Leuthen siegen lehrte, untergehen; ob der Name des Soldaten in den Grenzen des preußischen Staats durch das Heer von Exemtionen eingeengt, synonym mit einer drückenden Last bleiben und den Auswurf der Nation bezeichnen soll; oder ob die durch namenloses Unglück geläuterte Ersahrung heilige Pflichten und Rechte zu der allgemeinen gültigen Uchtung erheben wird, ohne die die Existenz eines jeden Staats von einem inneren Kreds bedroht wird.

Wie wichtig sind diese Fragen! Und es gibt wohl keine Ansordnung, welche die künftige Stellung der Nation, ihren Geist, wesentlicher bestimmt, als diese. Berzeihlich wäre daher ein wiedersholtes Aufzählen der dringenden Gründe, ein ängstliches Besorgen vor einer versehlten Entscheidung, wenn wir nicht die beruhigende Überzeugung hätten, unsere entwickelten Ansichten jest in dem Kreise von Männern niederzulegen, die, auch abgesehen von ihren staatsbürgerlichen Berhältnissen, durch ihre anerkannt patriotischen Gessinnungen zu den gerechten Erwartungen berechtigen und die unsere hier mit der Wärme, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes jedem einslößen muß, niedergeschriebenen Bemerkungen als einen Beweis des Butrauens, den wir zu ihren ausgeklärten Ansichten hegen, anssehen werden.

Mit Vergnügen werden wir baher E. E. näheren Ansichten über biefen Gegenftand entgegensehen, ber gewiß nicht vielseitig genung erwogen werden kann, da die hier zu sassenden Beschlüsse nicht allein dem strengen Urtheil der Gegenwart, sondern auch der kommenden Generationen entgegensehen muffen.

- 6. Generalmajor Scharnhorft an die Minifter Golt, Altenstein, Dohna und Benme. Berlin 1. Mai 1810.
- E. E. habe ich die Ehre, in der Anlage') die Entwickelung der= jenigen Gründe ganz ergebenst zu überreichen, welche ferner für die allgemeine Verpflichtung zum Kriegesdienst auf dem von uns vor= geschlagenen Wege sprechen und wodurch die von Hochdemselben

<sup>1)</sup> Die vorangehende Nummer.

gemachten Bemerkungen vielleicht, wie ich wünsche, auf eine genügende Art berücksichtigt und beantwortet sein werden.

Ich habe nicht geglaubt, bei einem so wichtigen Gegenstande ber Gesetzebung mich auf mein eigenes Urtheil hinreichend verlassen und genügend berusen zu dürsen. Ich habe also ben Gegenstand mit den mitunterzeichneten Herrn reistlich überlegt, und das Resultat dieser Überlegung ist in dem beigelegten Aufsatz als unsere Ansicht der Sache, als unsere wahre seise Überzeugung enthalten.

Es geht aus vielen Dingen, u. a. auch aus bem Vortrag bes Präsidenten Stein'), unverkennbar hervor, daß das Publikum auf eine Veränderung in der Kantonversassung gesaßt ist. Man darf also gewiß auf eine günstige Aufnahme rechnen, und wird ein Gegentheil, wenn man gar nichts für das Bedürsnis der Zeitumstände thun will, allgemeines Mißvergnügen erregen. Sollte man nicht auf eine große Stimmenmehrheit zählen können, wenn man bedenkt, daß die ganz entgegengesesten Ansichten auf die moralische ober historische Nothwendigkeit der allgemeinen Verpslichtung zum Kriegesdienst hinführen? Moralisch bei denjenigen, welche glauben, der Staat könne und müsseine Unabhängigkeit erhalten, denn dazu sind außerordentliche Mittel nöthig; historisch bei denjenigen, welche glauben, der Staat könne nur unter dem Schuße eines größern Staates bestehen, denn dieser größere Staat wird die allgemeine Konskription wollen.

Ich glanbe mich nicht zu irren, wenn ich hierin mit E. E. übereinzustimmen meine und nur eine Verschiedenheit in Berückschigung der politischen Berhältnisse annehme. Allein ich gestehe, daß ich keine wahre Bedenklichkeiten sinden kann. Alle Staaten, deren Eisersucht wir zu fürchten hätten, haben diese Maßregel nicht allein ergrissen, sondern auch als etwas so Nothwendiges, in der Natur der gesellschaftlichen Bersassung ties Begründetes betrachtet, daß ohne Zweisel zu seiner Zeit ein irvnischer Tadel über uns ausgehen würde, sie unterlassen zu haben. Ich sollte nicht glauben, daß es die mindeste Überrasschung weder in den Kabinettern noch im Publiko verursachen könnte, wenn wir erklärten: wir würden unsere Kanton-Bersassung verändern und Frankreich, Westphalen und die übrigen rheinbündenerischen Staaten zum Muster nehmen, jedoch mit denzenigen Milderungen, zu welchen die Lokalität veranlaßt. Außer dem Beispiel unserer Nachbaren würden wir noch durch viel andere Gründe dazu

<sup>1)</sup> Polizeipräfident in Königeberg.

aufgesorbert, die klar genug am Tage lägen, und von benen man nur den Bustand der Finanzen zu nennen brauchte.

Bas die Einführung der Remplacements betrifft, so ist (außer ben berührten Nachtheilen, daß badurch ber Reiche dem Kriegsbienft entzogen wird und daß folglich ber Kriegsbienst als eine Last und zwar als feine ehrenvolle erscheint, weil man fich von der Ehre doch nicht lostaufen fann) zu bemerten, bag bas Remplacement in Frantreich selbst als ein Abel betrachtet wird, welches man zwar bulbet, bem man aber von Seite ber Regierung selbst allerlei Sindernisse in den Weg legt, wie aus den frangofischen Ronffriptionsgeseten bervorgeht. Die große Menschenkonsumtion Frankreichs hat bort bas Konffriptionssyftem verhaßt gemacht, nicht die Ratur diefer Einrichtung jelbft, und eben jene Urfache veranlagt bort die Bulaffigkeit bes Rem= placements. Aber es ift notorisch gewiß, daß badurch große Abel entstehen; bor allem ein ordentlicher Seelenhandel, ber nicht felten von Männern aus ben achtungswürdigften Ständen getrieben wird, von foniglichen') Beamten und Bredigern, weil fie gerade die beften Notigen bagu in Sanden haben. Man fann bies nur als ein Gift betrachten, was die Sitten und ben Charafter ber Nation angreift. Wahrlich in der allgemeinen Berpflichtung zur Bertheidigung bes Baterlandes ift tein unedler Bug enthalten, und wenn etwas bas Berg einer Nation wieder erheben tann, fo ift es diefe Bflicht.

In den schönen Zeiten der Römer war diese Pflicht nicht allsemein, aber sie war ein Vorrecht. Die ganze geringe Volkklasse war nicht würdig geachtet, zu Vertheidigern des Vaterlandes berusen zu sein, und bei uns soll gerade diese Klasse das Vaterland allein vertheidigen. Es liegt nichts in der Natur des Wenschen und, nachsem uns so kultivirte Staaten wie Griechenland und Kom voransgegangen sind, nichts in der Versassung der Gesellschaft, daß es nicht wieder so werden könnte. Die Nationen, welche das abendländischen Keich zertrümmerten, kannten keine höhere Pflicht, als den Kriegssbienst: so ist es in Europa geblieben dis in's späte Mittelalter. Die Schweiz wurde frei und glücklich durch den Kriegssbienst aller jungen Mannschaft. Frankreich riß sich aus dem Abgrunde durch die Nationalbewassungen seines Gouvernements als allgemeines Grundgeset bestehen lassen. Holland, der ganze Rheinbund, Italien haben diese

<sup>1)</sup> Berichrieben für: "taiferlichen".

Berfaffung. Es ist wahr, alle mit Mobifikationen; aber bie unsrige soll ja auch mobifikiret werden, und nach einer gründlichen Berechnung wird sie gelinder sein als alle anderen, aber freilich strenger in der Gerechtigkeit. — Mir scheint daher das Gesetz einer allgemeinen Berspsichtung zum Dienst des Krieges, was schon so oft bei rohen und kultivirten Nationen vorgekommen ist, auch bei uns ohne Besorgnis eingeführt werden zu können.

Ich habe meine Meinung über biefe Angelegenheit schriftlich vor E. E. entwideln wollen, weil ich geglaubt habe, sie auf diese Beise besserben und sicherer feststellen zu können.

- 7. Immediat=Bericht des Generalmajors Scharnhorft. Dhne Datum.1)
- E. R. M. lege ich die Verhandlungen vor, welche seit zwei Jahren über eine Veränderung in dem Kantonwesen vorgekommen sind. Die Nachtheile der fortbauernden jetigen interimistischen Kantonvertheilungen vermehren sich täglich und hindern sowohl den guten Zustand des Militärs, als sie für manche einzelne Distrikte des Landes sehr drückend sind, während andere und die eximirten Städte und Distrikte gar nicht herbeigezogen werden.

Der erste Entwurf, welchen eine zu der Bearbeitung dieses Gegenstandes niedergesete Kommission den 1. Juli 1809 E. K. M. zu Füßen legte, entsprach nicht in allen Punkten E. K. M. Absicht bei dieser Einrichtung. Allerhöchstdieselben gaben ihn mir zwei Tage vor der Abreise nach Berlin im Dezember v. J. zurück. Ich sorderte nach unserer hiesigen Ankunft die Mitglieder des Militärdepartements und der vorher schon zu dieser Arbeit ernannten Kommission auf, einen neuen Entwurf zu machen und ihn E. K. M. vorzulegen. Dieser ist in der ersten Beilage enthalten. Er wurde damals den Misnistern mitgetheilet, um diesenigen Veränderungen in demselben zu tressen, welche nach ihren Ansichten nöthig wären, salls sie mit denen der Kommission sich vereinigen ließen.

Die Minister gaben ihre Meinung nach ber Beilage Rr. 2 ab. Der Minister Graf v. d. Golg und ber Großfanzler Beyme waren unbedingt für die Genehmigung bes Entwurses; die Ministers Freiherr

<sup>1)</sup> Nicht lange nach dem 22. November 1810 geschrieben, da an diesem Tage Scharnhorst sich von Harbenberg die während des Frühjahrs gewechselten Schreiben zurud erbat, um den wichtigen Gegenstand so bald als möglich zu erledigen.

v. Altenstein und Graf zu Dohna machten bagegen Ausstellungen; ich legte diese der Kommission vor, welche sie in der Beilage Ar. 3 beantwortete. Diese Beantwortung gab ich mit dem beigesügten Anschreiben den Ministern. Diese setzen nun eine Ministerialkonsernzan, in der die Sache gemeinschaftlich diskutiret wurde. Das Resultat derselben war, daß nun auch die Minister Freiherr v. Altenstein und Graf zu Dohna mit den Vorschlägen der Kommission einverstanden waren, daß sie aber in einigen beschränkten Fällen Stellvertreter zuslassen wollten. Da die andern beiden Ministers auch hiergegen waren, so wurde eine andere Konsernz angesetzt, um sich gänzlich zu einigen; diese kam aber wegen des Abganges der Ministers v. Altenstein und Beyme nicht zu Stande.

Jest erhalte ich beim Abgange bes Ministers Grafen zu Dohna bie Aften zurud und säume baber nicht, diese Angelegenheit zu E. K. M. Bestimmung Höchstdenenselben vorzulegen.

Bur Übersicht ber bisherigen Konstriptionseinrichtungen habe ich in der Beilage Nr. 4 einen turzen Auszug aus der preußischen, westphälischen, französischen und österreichischen Konstriptionseinrichtung beigefügt.

Der Gegenstand ist nun so viel und so mannigsaltig distutirt worden, daß selbst bei der größten Berschiedenheit der Ansichten dennoch alle Meinungen sich dahin vereinigen, daß bei der Einführung der allgemeinen Kantonverpslichtung nur zwei Punkte noch zur nähern Entscheidung kommen müssen: 1) ob man Stellvertreter zulassen könne; 2) ob die politischen Berhältnisse nicht Bedenklichkeiten bei der Einführung einer allgemeinen Kantonverpslichtung erregen könnten.

In Absicht bes ersten Punktes muß ich hier bemerken, daß die Kommission sowohl als die Mitglieder des Kriegesdepartements diese Zulassung als eine den Hauptzwecken der größern Allgemeinheit der Kantonverpslichtung gerade entgegenlausende Waßregel hielten, wie die Beilage Nr. 1 und 3 bezeugt, und daß selbst die Mehrheit der Stimmen im Ministerio dieser Meinung beitrat, wenn meine damals in der Eigenschaft als Kriegesminister in Anschlag kam. Die Kommission hatte auch vom Ansange an gesucht, die Bortheile, welche eine Stellvertretung hat, auf einem andern Wege, der nicht die Nachtheile derselben zuließ, zu erreichen. Die fünste Beilage') wird über diesen Punkt eine nähere Auskunft geben.

<sup>1) &</sup>quot;Unzuläffigfeit der Stellvertreter"; f. S. 3. 58, 102 ff.

In Hinsicht bes zweiten Punktes bemerke ich allerunterthänigst, baß unsere neue Kantonversassung 1) schon vor drei Jahren von E. R. M. bestimmt, allen Behörden bekannt gemacht und auf ihr die jetige militärische Bersassung gebaut ist; 2) daß sie mit der westsphälischen im wesentlichen übereinstimmt und daß wir daher sagen können, daß wir bei unserer bisherigen Kantonversassung die Bersbesserungen angebracht, welche in dem Königreich Westphalen eingeführt sind, wobei wir das Drückende der Stellvertreter für die ärmere gebildete Klasse der Staatsbewohner abzuhelsen gesucht hätten.

Es ist gar nicht zu fürchten, daß die französische Regierung eine Maßregel, die sie in mit ihr verbundenen fremden Staaten eins führt, mißbilligen wird; es ist im Gegentheil wahrscheinlich, daß sie es sehr gut ausnehmen würde, wenn wir unser Militär ganz auf den Fuß des westphälischen einrichteten.

Sollte E. R. M. die Vorschläge der Kommission, welche zu dem Entwurf der Kantonversassung niedergesetzt ist, im wesentlichen zu genehmigen geruhen, so würde nun von der Kommission und dem Kriegesdepartement ein detaillirter Entwurf zu machen sein, worin man dasjenige von der Versassung der westphälschen Militärkonskription (welche von der französischen nicht wesentlich verschieden ist) aufnähme, welches mit dem Entwurf der Kommission vereindar wäre. Die Stellvertretung, wodurch jest das westphälische Militär nur aus den ganz ärmern Leuten oder aus Vagabonden, die sich kaufen lassen und wo sie können gleich davonlausen, besteht, würde fast die einzige wesentliche Verschiedenheit sein.

Rach der bisherigen Einrichtung muß bei uns der eingezogene Kantonist 20 Jahre dienen und wird dem Staate auf immer als produzirendes Mitglied entzogen. Bei der vorgeschlagenen Kanton-versassung dient er nur vom 20. bis zum 25. Jahre und kann also, wenn er das Alter, in dem der Mann sich häuslich niederzulassen pslegt, erreicht hat, ein nüglicher Staatsbürger werden.

Bei unserer bisherigen Kantonversassung diente nur die ärmste Klasse der Bewohner des Staats, ohne Hoffnung, vom Militär, zu dem er gezwungen wurde, besreit zu werden. Desertion und Bersachtung des Soldatenstandes ist die Folge. Bei der vorgeschlagenen Kantonversassung wird die Exemtion aushören und auch der wohlshabende Bürger dienen. Die Kavallerie wird nur bemittelte Leute haben, und auch selbst bei der Infanterie wird die Desertion versmindert, und überall der Soldatenstand mehr geachtet werden.

Es find Leute, welche glauben, daß unsere neue Einrichtung im Zivile und Militär Unzufriedenheit erregen, und beswegen es immer gerne bei dem Alten ließen. Diese möchten auch etwas gegen die vorgeschlagene neue Kantonversassung haben. Sie bedenken aber nicht, daß gerade über das Alte eine zehnmal größere Unzufriedenheit als über das Neue sowohl im Bolke als in allen Flugzeitungen und anderen Schristen herrschte. Sie wissen nicht, daß unsere innere Thätigkeit in Verbesserungen, in zwedmäßigern Einrichtungen (der Zeit, dem Ort und den Verhältnissen unserer Lage gemäß) das Prestäre, welches unsere äußeru Verhältnisse sowohl im Insals Auslande sühlbar machen, benimmt und überall Jutrauen und Achtung erweckt und verbreitet.

Noch vor wenigen Tagen sagte mir ein völlig unparteiischer, geachteter und gelehrter Mann vom Auslande: "Man bewunderte und verehrte, wo ich hinkam, Ihre Thätigkeit im Innern, den großen Geist, in dem Sie— sich Ihrer Bichtigkeit für Deutschland, sür das, was Sie waren und serner sein müßten, bewußt — fortarbeiten. Man vergleicht Sie mit einem Unglücklichen, der Muth und Kraft hat, sich über's Unglück zu erheben, und im höheren Geiste des Glückes forthandelt". Mehrere Schriften des Auslandes, leider wenige des Inlandes, reden in eben dem Geiste. So liest man in dem letzten Duartal des "Nordischen Sehers") einen Aussahren Gefühlen gegen das hohe Regentenhaus und die Regierung, welchen die deutschen Bölker, welchen die Bildung und Achtung der Deutschen so viel verdankt und mit dem sie zu Grabe gehen dürste, geschrieben ist.

Beilage. — Überficht der Geschichte der Ranton= einrichtung im preußischen Staate.

Kurfürst George Wilhelm warb zuerst 1620 300 Mann Kavallerie und 1000 Mann Infanterie als stehendes Militär freiwillig an. Die erstern wurden von den Prälaten und der Ritterschaft, die letzern von den Städten erhalten.

Friedrich Wilhelm, der Große Aurfürst, nahm nach einem Aufgebot 1631, 32 und 33 die Mannschaft aus dem Lande, sorderte 1656 die Lehnpferde und 20 Mann von jeder Stadt, wodurch seine Armee [um] 14000 Mann verstärkt wurde.

<sup>1)</sup> Der nordische Seher. Ein Blatt für den Weltbürger. Halle a/S.

Kurfürst Friedrich III., nachheriger König Friedrich I., sand 1688 bei dem Tode des Großen Aurfürsten eine Armee von 28500 Mann, worunter 4800 Pferde. Er schickte 1689 nach dem Rhein 26858 Köpse. Friedrich I. erhielt seine Rekruten theils durch freiwillige Werbung, theils durch Aushebung. 1704 beschloß er, die Armee mit 12000 Mann zu vermehren, wozu das Edikt vom 11. März 1704 wegen gewisser Mannschaft, so von den Unterthanen und Handwerkern aufzubringen, gegeben wurde. Diese Vermehrung hemmte den Ersatz der vorhandenen Regimenter und veranlaßte neue Regulirungen. Die Provinzen sollten nun nach der Bolksmenge die Rekruten liesern und sür den sehlenden Rekruten 50 Rthl. zahlen, wosür ausländische Stellvertreter geworben wurden.

König Friedrich Wilhelm I. änderte manches in dieser Einrichtung. Allein die Nachtheile der unbestimmten Aushebung oder Lieserung der Rekruten waren: 1) daß die Unterthanen, wenn sie besohlen wurde, austraten, in der Hosfinung, nach der Ausnahme der Mannschaft zurücktommen zu können; 2) daß die Aushebung geraume Zeit ersorderte und sehr ungleichmäßig in den einzelnen Örtern geschahe; 3) daß dabei Unterschleise, Unordnungen und Gewaltthätigkeiten aller Art unvermeidelich waren. Indessen bestand diese Art, die Armee zu rekrutiren, in vielen Ländern noch dies zu dem Revolutionskriege, in anderen sindet sie in einiger Hinsicht noch jetzt statt.

König Friedrich Wilhelm I. führte im Jahre 1733, der erste in ganz Europa, die allgemeine Konstription ein'). Die Ausnahmen von der Stellung waren in der Totalität fast gar nicht zu rechnen; nur der Abel, die Söhne der Oberoffiziere und ein Vermögen von 10000 Thalern begründeten eine Kantonsreiheit. Wenn man bedenkt, wie klein damals der Abel und die Anzahl der vermögenden Männer von 10000 Thalern waren, so wird man diese Konskription wohl für eine allgemeine gelten lassen; denn die Ausnahme der Söhne der Oberoffiziere war keine, da der Vater diente.

Bwischen bem ersten Schlesischen und bem Siebenjährigen Kriege wurde festgesett, daß die wirklich angesessen Bauern und Bürger die Kantonfreiheit haben sollten; den einzelnen Sohnen alter, wirt-

<sup>1)</sup> Bgl. H. 3. 67, 258. Überhaupt bedarf es taum der Bemertung, daß der erste Theil der "Übersicht" weder vollständig noch torrekt ist; aber als ein Stück des Scharnhorst'schen Beweises mußte sie ganz vorgelegt werden.

lich angeseffener Bauern wurde 1748 mit bereinstiger Berücksichti= gung getröstet, bor ber hand sei es nicht thunlich.

Mit einem so zusammengesetten Heere und mit diesem Retrustirungssinstem eroberte Friedrich II. Schlesien und erhielt sich im Siebenjährigen Kriege gegen eine mehrsach größere Übermacht in bem Besite besselben.

Schon nach dem ersten Schlesischen Kriege hatte König Friedrich II. den Städten Berlin, Potsdam und Brandenburg sowie auch den Söhnen der königlichen Beamten und den Kapitalisten, die 6000 Thaler im Bermögen hatten, die Kantonfreiheit gegeben. Nach dem Siebenzjährigen Kriege wurden die Eigenthümer von bürgerlichen und Bauerzhöfen und auch die einzigen Söhne alter Läter, welche wirklich ansässige Bürgerhäuser oder Bauerhöse hatten, entlassen. Auch fanden noch einige andere Exemptionen statt.

Das ganze Kantonwesen wurde im Jahr 1764 regelmäßiger eingerichtet; die damals eingeführten Inspekteure bekamen die Aufsicht auf dasselbe, um zu verhindern, daß vom Militär keine Bedrückungen und von dem Militär und Zivil keine Unterschleife stattfinden könnten.

In dieser Lage blieb das Kantonwesen bis zum Jahre 1792, wo des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm Majestät ein neues Kantonreglement gab, in dem alle Verhältnisse der Kantoneinrichtung genauer bestimmt, aber auch eine so große Anzahl von Exemptionen zugelassen wurden, daß nunmehr das erste Institut fast gänzlich versändert war. Man sehe nur in den Listen die Anzahl der Eximirten, und man wird sie sehr groß sinden, wenn man dazu die Städte Verlin, Potsdam und Brandenburg und die besreiten Distrikte in Schlesien rechnet.

Diese Einrichtung, welche nur den ärmsten Bewohnern und den ärmeren Abel, also den Theil desselben, der am wenigsten gebildet, zu dem Soldatenstande brachte, sonderte die ganze mittlere, nämlich die bürgerliche gebildete Klasse von dem Wilitär gänzlich ab. Es war nichts natürlicher, als daß sie das Wilitär wegen des äußeren Glanzes, den dasselbe hat und haben muß, wegen der ihm eigenen Borrechte beneidete; daß sie es wegen des Elendes, in dem der gemeine Wann sich besand, und der Ungebildetheit eines großen Theils der Offiziere verachtete, und daß sie wegen der Ausschließung, in ihm eine der Bildung angemessene Stelle bekleiden zu können, es haßte. Da

nun aber die burgerliche gebildete und reichere Rlaffe ber Bewohner bes preußischen Staates fehr gablreich ift, überdies bei weitem ben größern Theil der gebilbeten Bewohner ausmacht und auf die Meinung bes gemeinen Mannes, befonders in den Städten, am meiften wirft, fo war es benn auch natürlich, daß die Armee gehaßt und verfolgt wurde; daß man nicht gestimmt war, Untheil an ihrem Glud ober Unglud ju nehmen; daß in den meiften großen Städten, in vielen Diftritten bes Landes fein lebhaftes Gefühl für die Erhaltung bes Staates gezeigt murbe; daß fo viele Schriftsteller aufstanden und der Regierung und ber Armee alle Achtung, alles Butrauen zu benehmen, fie lächerlich und verächtlich zu machen suchten; daß diese schändlichen Schriftsteller mit Begierbe vom Bauer und Burger gelesen murben, und daß die Nation badurch noch uneiniger murde, alle Liebe gur Regierung und zur Berfassung aufhörte. Batte die burgerliche, die gebilbete unabeliche Rlaffe ber Bewohner bes Staats mit gleichen Rechten zu höhern Stellen in ber Urmee gedient ober bienen konnen, hatten ihre Sohne, Bruder u. f. w. bas Unglud ber Armee getheilt, fo wären die oben geschilderten unglücklichen Berhältniffe der Dppofition ber Stande im Staate nie in bem Grabe ober vielleicht auch gar nicht eingetreten. Die Verkettung aller Bewohner in dem Bereinigungspunfte ber Armee mare wirffamer für die innere harmonie, das Interesse der Erhaltung des Staats u. f. w. gewesen. werfe hier nur einen Blid auf bas menschliche Berg. Gin Mann, ber als Jüngling eine Beit lang in einem Regimente gebient hat, bort, fo lange er lebt, bie Schicffale biefes Regiments mit Bohlgefallen. Ein Mann, der irgend einem Metier ohne Niederbrudung und Demuthigung fich eine Beit lang gewibmet bat, behalt, fo lange er lebt, eine Borliebe für basselbe. Die Armeen, in benen unsere nachfte Unbermandten bienen, haben für uns eine vorzügliche Bichtigkeit. Bir find geneigt, ihnen in Ungludsfällen das Wort zu reben. Ihre Ehre, bie Ehre unferer Anverwandten eignen wir uns unvermertt gu. Die Eigenliebe tommt bei diefen Berkettungen auf fo manche Art in's Spiel, daß fie bald eine große Wirtung auf die Stimmung des Bangen bekommt. Co wie die innern Berhaltniffe ber Rantonverfaffung und ber Beftimmung bes Abels zu ben Offizieren eine Spaltung in der Nation erzeugte, fo mar biefe auch in einiger Sinsicht in ber Armee. Die Rlaffe ber Offiziere mar bon ber ber Unteroffiziere und Gemeinen gang verschieben. Diese waren von der niedrigften Klaffe des Bolts, glaubten fich unterdruckt und

bevortheilt; die Zukunft, die überall so reizend ist, so wenig sie auch gibt, versprach ihnen weder Verbesserung noch Ehre noch Ruhe. Der ärmere Soldat, der nichts zu verlassen hatte, konnte auf den Rückzügen es ohne Gesahr wagen, die Fahne zu verlassen: wie dies denn hausenweise, selbst noch auf dem Rückzuge von Königsberg nach der Memel<sup>1</sup>), geschah.

<sup>1)</sup> Im Juni 1807.

## Literaturbericht.

Kleinere Schriften, gedruckte und ungedruckte, von J. J. D. Döllinger. Gesammelt und herausgegeben von F. A. Reufch. Stuttgart, J. G. Cotta. 1890.

Nur drei Auffage werden bier jum erften Male veröffentlicht, die überwiegende Michraahl berfelben ist bereits früher gedruckt worden. Aber da diese zum Theil ohne Döllinger's Ramen erschienen und nur einem engeren Rreife als von ihm verfaßt bekannt maren, zum Theil in Berichten über Berfammlungen ober in Zeitungen ftehen (vgl. Borwort), so ist ihre Sammlung und Neuherausgabe ein weiteres Berdienst des Kreises, welcher die Pflege des Andenkens an D. fich zur Aufgabe gesett hat. In der ersten Abtheilung bietet Reusch eine Sammlung von Reden und Abhandlungen aus den Jahren 1848 bis 1853. Sie gemähren außerordentlich interessante Einblicke in Die Stimmung römisch-tatholischer Rreife in jener vielbewegten Beit und find zugleich nicht minder werthvolle Zeugnisse ber bamaligen korreft fatholischen Saltung des Mannes, ber hier bas Wort führt. Da bie verhandelten Probleme, vor allem das der Freiheit der Kirche vom Staat, inzwischen nicht von der Tagesordnung verschwunden find, fommt ihrer geistvollen Erörterung ein mehr als blok zeitgeschicht= licher Werth zu. Die "Betrachtungen über die Frage der Raifer= fronung" (1853) richten ihre Spite gegen bas Projekt einer Aronung Rapoleon's III. durch Bius IX., unter scharfer Berurtheilung ber Arönung Napoleon's I. durch Bius VII. - Die zweite Abtheilung umfaßt Arbeiten der Jahre 1863-1878, eingeleitet durch die berühmte Rede auf dem Münchenener Gelehrtenkongreß 1863, welche ftatt der erhofften Berftandigung zwischen der nach wiffenschaftlichen Grundfagen arbeitenden tatholischen Theologie und der scholaftischen Seminar= theologie jesuitischer Observang ben unüberbrückbaren Gegensat beider Richtungen botumentirt hat. D.'s Rede ift eine Glanzleiftung, burch Freimut und Beite bes Blids gleich ausgezeichnet. Rudichauend erkennen wir schon aus ihr, wohin er fich 1870 wenden mußte. Der Auffat "die Spenerifche Seminarfrage und ber Syllabus" (1865), offenbar für eine Beitung bestimmt aber bisher nicht publigirt, halt fich auf der gleichen Linie. Der Bischof von Speyer wollte mit Ausschluß der Regierung an seinem Seminar Professoren ber Theologie auftellen und beren Unterricht dem der staatlichen Professoren in der Beife gleichstellen, daß die Unftellungsfähigfeit durch den Besuch der bischöflichen Privatanstalt ebenso erworben werden konnte wie durch ben der Staatsuniversitäten. Bas D. aus diesem Unlag über ben Berth bifchöflicher Ceminarbildung fagt, verdient u. C. auch jest noch weiteste Beachtung, ebenso wie seine Charafterifirung des Ultramontanismus auf uneingefchräntte Anerkennung rechnen barf - nicht nur bezüglich bes Jahres 1865. Gine populare Drien= tirung will die ebenjalls hier erstmalig veröffentlichte "geschichtliche Übersicht bes Konzils von Trient" (1866) sein; A. v. Druffel hat fie mit Bufaben und Erganzungen versehen. Gine ergreifende Schilderung von Vorkommniffen und Thatsachen, die gegenwärtig gern von mandjer Seite abgeleugnet ober entstellt werden, bietet die Reihe von Auffähen über die Inquisition (S. 286-404). Dem Unschlbarfeits= dogma gilt der nachfolgende Cyklus (S. 405—450). Als Abdruck aus dem Raumer'schen Siftorischen Taschenbuch (1871) folgt die eingehende Studie "der Beisfagungsglaube und das Prophetenthum in der driftlichen Zeit" (S. 451-557). Gin hier zuerst hervor= tretendes Lebensbild Bius' IX. (1878) fchlieft die Sammlung (558-602). Leider ein Fragment geblieben, bildet es doch, zumal dort, wo D. ben Papft charafterifirt, eine werthvolle Zeichnung (S. 595 ff.). Die geradezu widerlichen Schmeicheleien und blasphemischen Suldigungen, mit welchen die Umgebung des Papftes demfelben begegnet (S. 598). erklaren manches in feiner Handlungsweise, wofür fonft jede Er= flärung fehlt. Carl Mirbt.

Atademische Borträge von 3. v. Böllinger. Trei Bande. München, C. H. Bed. 1888. 1889. 1891.

Die beiden ersten Bande hat der große Gelehrte selber heraussgegeben, den dritten Max Loffen aus seinem Rachlaß veröffentlicht.

Band I enthält: Die Bedeutung der Onnaftien in der Beltgeschichte. - Das Saus Wittelsbach und seine Bedeutung in der deutschen Geichichte. — Die Beziehungen der Stadt Rom zu Deutschland im Mittelalter. - Dante als Brophet. - Deutschlands Rampf mit bem Papstthum unter Kaiser Ludwig dem Baier. — Aventin und seine Beit. - Ginfluß ber griechischen Literatur und Rultur auf die abendländische Belt im Mittelatter. — Die orientalische Frage in ihren Anfängen. — Die Juden in Europa. — Über Spaniens politische und geistige Entwickelung. — Die Politik Ludwig's XIV. — Die einflußreichste Frau der französischen Geschichte Frau v. Maintenon. Band II: Universitätereben: 1. Die Universitäten fonft und jest. 2. Festrede gur 400jahrigen Stiftungsfeier der Universität München. - Refrologe (auf Savigny, Girorer, Fallmerager, Benfen, Bottiger, Boigt, Böhmer, Beiffel, de Ram, Lappenberg, Burter, Ropp, Bauffer, Runftmann, Sighart, Arctin, Schäfer, Gervinus, Grote, Stuve, Buillard-Breholles, Maurer, Phillips, Auffeg, Fertig, Bergmann, Edwab, Rampfchulte) und Gedächtnisreden (auf Ronig Maximilian II., König Rohann von Sachsen, Bino Capponi, Alex. Berculano de Carvalho. Garcin de Jaffy und Mignet). — Atademische Reden verschiedenen Inhalts: 1. Überblick über die geschichtliche Entwickelung und die gegenwärtige Aufgabe unferer Afademie. 2. Über die Leiftungen der Atademie im Gebiet der orientalischen Studien. 3. Die historische Alaffe der baierischen Atademie der Wiffenschaften. 4. Die bisherigen Leiftungen ber hiftorischen Kommiffion. 5. Bur Erinnerung an Rurfürst Maximilian III., den Stifter der Atademie. 6. Aber das Studium der deutschen Geschichte. Band III: Rede gum 395. Stiftungstag der Universität München. — Die Bedeutung der großen Beit= ereigniffe für die deutschen Hochschulen. - Über Religionsstifter. -Das Raiferthum Rarl's bes Großen und feiner Rachfolger. - Die Schenfungsurfunden des Raifers Ludwig bes Frommen, der Ottonen und Beinrich's II. fur den romifchen Stuhl. - Die Ermordung des Herzogs Ludwig von Baiern im Jahre 1231. — Der Abergang des Bapftthums an die Frangojen. — Anagni Gefangennahme und Tod von Bonifag VIII... - Der Untergang bes Tempelordens. - Die Geschichte der religiosen Freiheit. — Aber Darftellung und Beurtheilung der französischen Revolution. — Der Untheil Nordamerikas an der Literatur.

The new Calendar of great men. Edited by Frederic Harrison. London, Macmillan and Co. 1892.

Auguste Comte, ber Begründer bes namentlich auch in England viele Unhänger gahlenden Bositivismus, veröffentlichte im Sahre 1849 einen Positivistenkalender, b. f. ein Berzeichnis ber Ramen von 558 Berfonlichkeiten, Die nach ber Anficht Comte's am meiften gur Ent= widelung ber menschlichen Zivilisation beigetragen haben. Die Auswahl ift eine wohl abgewogene: nicht weitverbreiteter Ruhm ober literarische Bedeutung maren für die Aufnahme in die Lifte maß= gebend, sondern einzig und allein die Bedeutung, welche die Berfönlichfeit für die Ausbildung ber menschlichen Gefellichaft gehabt hat. So fehlen 3. B. Namen wie Napoleon I., Alcibiades u. a. Als zeitliche Grenze ift ungefähr bas Sahr 1830 angenommen, fo bag im allge= meinen Bersonen, die im 19. Jahrhundert geboren, ausgeschloffen find. Harrifon in Berbindung mit einer Angahl von Mitarbeitern hat es nun übernommen, in dem borliegenden Ralender den 558 Namen furze Biographien hinzuzufügen. Die Anordnung ift eine eigenartige: das Jahr wird ber Gleichmäßigkeit wegen in 13 Monate zu je vier fiebentägigen Bochen eingetheilt, wozu noch ein Extratag tommt. Jeber Monat ift einem für die menschliche Entwickelung wichtigen Gebiet gewidmet, das durch eine hervorragende Berfonlichkeit ver= treten wird; jede Boche ift einer Unterabtheilung und einer bedeuten= beren Perfonlichkeit geweiht, endlich ift jeder einzelne Tag burch einen oder auch durch mehrere Perfonlichfeiten bes innerhalb bes Monats und der Boche behandelten Gebiets bezeichnet. Die größere ober geringere Ausführlichkeit der biographischen Angaben richtet fich nach der Bedeutung der einzelnen Berfonen. Eröffnet wird das Jahr burch Mofes, als ben Bertreter ber im erften Jahresmonat behan= delten theofratischen Zivilisation; weitere vier Monate find den Saupt= feiten der antifen Zivilisation, der Boesie, der Philosophie, der Mathematif und Naturwiffenschaft, und ber militärischen Bivilisation Griechenlands und Roms gewibmet. Dem Mittelalter entsprechen ungefähr die beiden den Bertretern des Ratholizismus und der auf dem Feudalwesen beruhenden Bivilisation gewidmeten folgenden Monate, mahrend die 6 letten Monate den verschiedenen Sauptseiten der modernen Rulturperiode geweiht find. Die Auswahl, die Comte getroffen hat, und bas Dag bon Bedeutung, bas man ber einzelnen Persönlichkeit zuerkannt hat, wird natürlich keineswegs allgemeine Buftimmung finden tonnen, ba beibes auf subjettivem Ermeffen

beruht. Doch find im großen und gangen bie einzelnen Biographien fachgemäß und, soweit es in bem Rahmen bes Ralenbers möglich war, auch mit Berückfichtigung ber Ergebniffe ber mobernen Forichung abgefaßt; um einzelne hervorzuheben, fo find die meift von 3. S. Bridges verfaßten Biographien der Hauptvertreter der Mathematif und Naturwiffenschaft des Alterthums recht wohl geeignet, über biefe Gebiete ju orientiren; Die von G. Spencer Beegly verfaßte Biographie Friedrich's bes Großen, bes Sauptvertreters ber mobernen Staatstunft, zeichnet fich burch ftrenge Sachlichkeit und gerechte Burbigung ber Berdienste bes großen Königs aus, bildet also einen wohl= thuenden Gegenfat zu bem befannten Effan Macaulan's. nennt ja auch Auguste Comte selbst (Syst. de politique positive 3, 498 engl. Ausg.) Friedrich ben Großen "einen Mann, ber als prattifcher Staatsmann einem Cafar und Rarl bem Großen an bie Seite zu feten ift, einen Diftator, ber als bas Mufter moderner Staatsfunft gelten muß, der bas Ibeal eines Sobbes, Freiheit und Macht mit einander zu versöhnen, verwirklicht hat."

Der biographische Kalender wird sich als ein sehr nüpliches Handbuch erweisen, und zwar nicht nur für die Positivisten; erhöht wird die Brauchbarkeit des Buches durch ein alphabetisches Berzeiche nis der Biographien, sowie durch kurze Litteraturangaben, die einer jeden Biographie hinzugefügt sind.

S. Herrlich.

Athenagorae libellus pro christianis. Oratio de resurrectione cadaverum. Recensuit Eduardus Schwartz. Leipzig, Hinrichs. 1891.

Schon ein flüchtiger Vergleich dieser Ausgabe mit derjenigen Otto's im Corpus apologetarum christ. saec. II, welche als die bisher brauchbarste galt, zeigt einen außerordentlichen Fortschritt, der nach der handschriftlichen Lage naturgemäß der Apologie noch mehr zu gute kommt als dem Traktat über die Auferstehung. Freilich blieben gerade in der Apologie auch nach der scharssinnigen und glücklichen Arbeit des Herausgebers, der dabei eine werthvolle Hüsse an v. Wilamowitz-Wöllendorf sand, noch manche Dunkelheiten und Dubia; aber was sür den vorliegenden Zweck zu leisten war, ist geleistet. Der sür die Ausgabe entscheidende Cod. Paris. 451 (A) ist sowohl von D. v. Gebhardt wie von dem Herausgeber neu auf das sorgsältigste kollationirt worden. Auf eine lateinische Übersetung hat Schwartz mit Recht verzichtet, dagegen um so größeres Gewicht auf reichhaltige Indices

Rirche. 467

gelegt, die in der That philologischen, historischen und theologischen Ansorderungen gleichmäßig und genügend Rechnung tragen. Die Übersetung von περί αναστάσεος νεχρών durch de resurrectione cadaverum ist ungenau.

Victor Schultze.

Ungebrudte Dominifanerbriefe des 13. Jahrhunderts. Bon beinrich Finte. Baberborn, F. Schöningh. 1891.

In der vorliegenden Schrift veröffentlicht Finke die von ihm fcon angefündigten reichen Ergebniffe feiner Untersuchung einer jest in Berlin befindlichen Bergamenthanbichrift bes 13. Jahrhunderts, welche er wohl mit Recht als das in originaler Faffung überlieferte Brief= und Registerbuch des Dominitaners herrmann von Minden bezeichnet. 161 bisher fast fammtlich unbefannte Briefe merben meist in vollständigem Bortlaut wiedergegeben. Diefelben murben unge= fähr in ber Zeit zwischen 1250 und 1294 von Dominikanern in Deutschland, meift Provinzialprioren oder Ordensgeneralen, jum Theil auch an folche geschrieben. Der Berausgeber hat bie Schwierigkeiten, welche besonders im erften Theil der Handschrift der Berftellung eines guten Textes sowie der fast überall fehlenden Datierung und chrono= logischen Ordnung entgegenstanden, mit Glud übermunden. F. unterjog fich außerdem ber ebenso mühfamen wie bankbaren Aufgabe, ein weit verftreutes Material gedruckter wie ungedruckter Quellen zu einem fortlaufenden Rommentar zu verarbeiten, mahrend er in ausführlicher Einleitung die in ben Briefen befonders hervortretenden Berfonen und Berhältniffe im Bufammenhange besprach. Reicher und mahr= heitsvoller, als es jeder Chronift vermöchte, ichildern biefe Briefe bas uns seither fast unbefannte Leben und Treiben ber Dominitaner der Proving Teutonia, welche (nach Rein, Zeitschr. f. thur. Gesch. 3, 51) ein halbes Sahrhundert nach der Gründung des Ordens ichon an 90 Monche= und Nonnentlöfter umfaßte. Rloftergründungen und bie aus folden entstehenden Streitigkeiten bilben bemgemäß auch in biefen Briefen einen der Hauptgegenftande der Fürforge der Provinziale. Daneben handelt es fich um handhabung ber Bucht im Innern bes Orbens, Schlichtung oft schwerer Konflitte mit ber Außenwelt, Franzistanern, Ciftergienfern, ber Burgerschaft von Stragburg, bem Beltflerus von Regensburg. Dazwischen finden fich Freundschafts= briefe. Schreiben an und über Bischöfe 2c. Enthält ichon diefer Theil der Sammlung hochft merkwürdige Stude, fo verdienen in hohem Grade ein weiteres Interesse bic mannigfaltigen Außerungen, welche die Briefe über hochstehende Ordensglieder, sowie geistliche und weltliche Gönner des Ordens enthalten. Albertus Magnus tritt uns als
der hochverehrte Lehrer und Freund entgegen. Das Wirken einzelner Päpste und Kardinallegaten wird anziehend beleuchtet. Interessant
vor allem sind die Briefe Kr. 59 und 80 über die Königswahl und
des Königs Gesuch um Fürbitte für sein Haus und seinen Kreuzzugsplan, welche F. gewiß mit Recht, entgegen der früheren Aussaußeplan, welche F. gewiß mit Recht, entgegen der früheren Aussaußes
plan, welche F. gewiß mit Recht, entgegen der sprüheren Aussaußes
Bürsten, sein Krieg gegen Ottokar werden auch sonst öfter erwähnt,
auch sein Rachsolger, sowie die Markgrasen von Brandenburg, Ludwig IX. von Frankreich, sogar Karl I. Anjou von Neapel spielen in
den Briefen eine Rolle. Das beigegebene Namensverzeichnis erleichtert die Benutung des anziehenden Buches.

Bapft Beneditt XI. Gine Monographie von Raul Funte. Munfter i. B., Schöningh. 1891.

A. u. b. T.: Kirchengeschichtliche Studien. Herausgegeben von Anöpfler, Schrörs und Sbralet. I, 1.

Grandjean's Beröffentlichung der Regesten Beneditt's XI., welche mit dem fehr verzögerten Erscheinen der Ginleitung demnächst jum Abschluß gelangen foll, bot Funte Beranlaffung, bas Bontifitat biefes Papftes im Busammenhange darzustellen. Seine Arbeit enthalt ben Berfuch, Beneditt gegenüber den Angriffen eines Gregorovius, Drumann, Renan in Schut zu nehmen'). In je zwei Baragraphen behandelt er Beneditt's Bahl und Borgeschichte, die italienischen Birren, die Wirksamkeit des Papftes außerhalb Italiens, abgesehen von Frankreich. Das Berhältnis zu diesem Lande wird in vier weiteren Baragraphen befprochen, der 11. und 12. betreffen Stellung der Rardinale und ber Orben, der 13. Benedift's Tod, der lette enthält einen abfchliegenden Rudblid. Gine etwas andere Anordnung bes Stoffes - Stellung der Vorgeschichte an die Spige, Bereinigung der Abschnitte über bie Bahl und die Rardinale, Borwegnahme bes § 9 por § 8, beffen Boraussetzung er bilbet - mare im Intereffe größerer Abrundung der Arbeit vielleicht vorzuziehen gewesen. Die Darftellung ift fliegend, geht im Ginzelnen zuweilen fast über ben Rahmen einer Monographie hinaus, bezüglich ber Benutung ber Quellen bleiben

<sup>1)</sup> Als Rettung Beneditt's carafterifirt fic auch die Arbeit von E. Rinbler, Beneditt XI. I. Berliner Differtation. Bofen 1891.

Kirche. 469

hie und da Sorgfalt und fritische Scharfe zu vermiffen. In der Ginleitung gibt &. Rechenschaft über Quellen und Literatur. Für bie Beurtheilung ber gleichzeitigen Geschichtschreiber war in König's Urbeit über Tolomeo von Lucca das Material geboten; S. 4 ift für Jordanus nach Simonsfeld (Forschungen 15) Laulinus einzuseten. Bezüglich Billani's als Augenzeugen wiederholt &. die alten Borwurfe, welche neuerdings wieder von Bend in feiner Befprechung bes Schottmuller'schen Buches zuruckgewiesen wurden. Unter den neueren Darstellungen der Geschichte Beneditt's verdient auch Wend, Clemens V. und Beinrich VII. genannt zu werden. Die Borgeschichte Benedift's ichildert F. im Anschluß an die sehr forgfältig geschriebene Abhand= lung Grandjean's. Aus diefer hat er (S. 45) einen Frrthum mit herübergenommen. Grandjean verwechselt (Mélanges 8, 229 Anm. 2) einen älteren mit einem jungeren Bischof Querino von Benedig. Der altere wurde, wie auch Bams und Ughelli angeben, 1274 (nicht 1264) Bifchof und ftarb 1291. Der jungere, welchen Benedikt 1304 nach Trient fette, erlangte erft 1393 bas Bisthum, tann alfo fehr gut Benedift's Schüler gewesen sein. Grandjean's Auffat über bie Legatur Brato's scheint F. entgangen zu fein.

Das Verhalten Frankreich gegenüber, welches für die Beurtheilung des Charakters Benedikt's ausschlaggebend ist, sucht F. insosern in neues Licht zu setzen, als er zwei papstliche Schreiben über die Ausschung der Exkommunikation Philipp's, in welchen der Papst sich besonders schwach und nachgiedig zeigt, für Fälschungen Philipp's erklärt, abgesaßt in der Absicht, für den König bezüglich seiner Stellung zur Kirche die Macht der öffentlichen Meinung zu gewinnen. Die Gründe, auf welche F. seine Behauptung stützt, vermögen uns indes nicht zu überzeugen 1).

<sup>1) 1)</sup> F. meint, die französischen Gesandten, in deren Gegenwart der Papst den König sossprach, hätten am 2. April (das Schreiben vom 25. März sept ihre Gegenwart nicht vorauß!) noch nicht in Rom sein können, da ihre Besslaubigungsschreiben erst am 22. Februar (nicht am 21. und 23., vgl. Grotesiend S. 134) in Nimes außgesertigt seien; S. 71 s. nimmt er für ihre Reise bis Ferugia sogar ca. 67 Tage in Anspruch. Urban V. brauchte im Oktober 1367 mit großem Gesolge von Marseille bis Corneto nur zehn Tage und sief dabei acht Häfen an, wo er stets die Nächte zubrachte (Baluze, vitae 2, 768; vgl. auch 1, 391. 412). 2) F. berust sich darauf, daß die Gesandten vor dem 13. Mai in Perugia nicht erwähnt würden. Hiegegen vgl. Regesten Nr. 676: am 8. April verleiht Benedikt consideratione regis Francorum Benefizien

Dankenswerth ift der von F. erbrachte Nachweiß, daß Benedikt den Colonna gegenüber nur Exfommunikation, Verbannung und Entziehung der Rechte, ein Amt zu bekleiden, zurücknahm, ihnen aber daß Nardinalat, ihre Privatgüter und Palästrina weiter vorenthielt. S. 121 unterschäft F. die Bedeutung des de fratrum nostrorum consilio. Daß Register enthält diese Formel allein und regelmäßig in 29 Fällen bei Einsehung von Bischöfen und Abten, zehnmal wird hiebei außerdem noch eine deliberatio eum fratribus erwähnt. Zum Schluß weist F. die Grundlosigkeit der Gerüchte von einer Vergistung Benedikt's nach. — Gregoroviuß zeiht Benedikt XI. surchtsamer Schwäche, Wenet möchte sein Pontisisat einem würdevollen Rückzuge vergleichen. Auch daß vorliegende Buch vermag daß Bild des Papstes nicht in günstigeres Licht zu sehen.

Souchon.

unter Anderen magistro Petro de Bellapertica, eben einem der drei Besandten; daß dieser vor seiner Ankunft an der Kurie jo bedacht worden sei. ist nicht anzunehmen. 3) F. sagt, so wichtige Briefe des Bapftes murden im offiziellen Register nicht fehlen, wenn fie wirklich abgegangen wären. welches Recht auf Bollständigkeit glaubt er für diefes Register in Unsprud nehmen zu muffen, da doch Grandjean im gangen 48 Briefe aufgahlt, die im Register fehlen, und da er jelbst wiederholt bei ben wichtigften Ungelegen= heiten (S. 36. 76 Anm. 3, 31 Anm. 3) auf den mangelhaften Zustand jener Regesten hinweist? 4) Der diplomatische Bejund des wichtigeren Schreibens vom 25. März ist nach Grandjean's Angabe tadellos, das andere vom 2. April bezeichnet er als littera clausa, bei der Schnüre und Siegel fehlen konnten. Die paläographische Seite ist ununtersucht geblieben. Der außergewöhnlich salbungsvolle Stil ift vielleicht auf größere perfonliche Theilnahme des Papites bei der Aussertigung der Schreiben zurückzuführen. 5) Bor allem spricht endlich die innere Bahricheinlichkeit gegen F.'s Unnahme. Um 13. Dai erfolgt bie Sauptabsolution des Königs. Um 3., 6., 18. April fendet der Bapft jeche Schreiben über unwichtige Dinge an den König. Borber läßt fich außer den beiden angeblich gefälschten Schreiben ein Bertehr zwischen Bapft und König Es ift doch undentbar, daß Beneditt nach allem Bor= nicht nachweisen. gefallenen am 3. April formtos mit einer Empfehlung für einen neu ernannten Bijchof anfnupft! Bohl aber eignete fich hiezu das Schreiben vom 25. Marg. Die Gefandten tommen, der Papft ertheilt jojort die Lossprechung in einer milden Form. Der Ronig, hievon benachrichtigt, verlangt feierliche Absolution, Rücknahme aller Brozejje 20.; dieje gewährt der Papjt am 13. Mai.

Kirche. 471

Bernardus Guidonis Inquisitor und die Apostelbrüder. Gin Beitrag zur Entstehungsgeschichte ber Practica von gugo Sacffe. Rostod, Leopold. 1891.

A. u. b. T.: Festschrift ber Rostoder Juristensatultät zum 50 jährigen Dottorjubiläum bes Staatsrathes Dr. v. Buchta.

Bu den wichtigften Quellen für die Geschichte der religiösen Oppositionsparteien bes Mittelalters gahlt bas von dem Dominifaner Bernardus Buidonis um 1323 abgefaßte Handbuch Practica inquisitionis sowie die unter dem Namen Liber sententiarum inquisitionis Tolosanae befannte Sammlung von Entscheidungen, welche bas damals von Buidonis geleitete Inquisitionstribunal von Toulouse in bem Zeitraum von 1307 bis 1323 erließ. Die Abschnitte biefer beiben Berte, welche Untersuchungen gegen Mitglieber ber Sefte ber Apostolifer ober Apostelbrüder (gestiftet 1260) jum Gegenstand haben, unterzieht ber Bf. einer eingehenden Brufung und gelangt babei zu dem Ergebnis, daß der am Schluffe des fünften Theils der Practica stehende längere Passus über die Apostoliker, der in etwas abweichender Form ichon durch Muratori bekannt gemacht worden war, urfprünglich eine felbständige, um 1316 zusammengeftellte Denkichrift bes Buidonis mar, Die von dem Inquifitor felbst bei ber Abfaffung feiner Practica für biefe verwerthet murde; ein späterer Nompilator hat bann die gange Dentidrift nebft anderen Studen mit der Practica zu einem Ganzen verschmolzen. Die Nachweise des Bi. ericheinen durchweg überzeugend; auf die Komposition und Quellenbenutung der Practica fällt derart ein erwünschtes neues Licht, mahrend auch die Frage nach der Herfunft des bei Muratori gedruckten Berichtes durch die Sypothese bes Bf. in befriedigender Beise beantwortet H. Haupt. wird.

Die Propaganda-Kongregationen und die nordischen Missionen im 17. Jahrshundert. Bon A. Pieper. Köln, Bachem. 1886.

Seit dem grundlegenden Werke D. Mejer's über die Propaganda sind mancherlei neue Forschungen erschienen, welche die Fortschritte der römischen Propaganda in dem einen und andern Theile des prostestantischen Nordens aufgehellt haben. Das Verdienst der Pieper'schen Arbeit liegt nicht nur in der Zusammensassung, sondern auch in der sehr erheblichen Erweiterung dieser Einzelsorschungen durch Benutzung der Akten des Propagandas und des vatikanischen Geheimarchivs. Daß seine Forschung unbefangen und gründlich ist, entnimmt der

fundige Lefer aus jedem Rapitel; ich glaube, es aber noch ausdrücklich für diejenigen Rapitel bezeugen zu muffen, für die mir ein Theil der= felben römischen Aften, auf die B. fich gründet, zur Verfügung fteht. Das fleine Buch ift bas lehrreichste und beste, bas feit Mejer's Werte biesem Thema gewidmet ift. Der erfte Abschnitt behandelt den Stand, bie Fortschritte und Bemmungen der katholischen Kirche in Nordbeutschland, Danemarf und Schweden in der Beriode von der Brunbung ber Propagandakongregation bis zur Errichtung bes apostolischen Bifariats in hannover (1622-1667). Der zweite Abschnitt ftellt Die Wirtfamfeit ber beiben erften apostolischen Bifare, Balerio Maccioni (1667-1676) und Rif. Steno (1677-1686), bar und ichließt mit einem Ausblick bis auf die 1709 erfolgende Theilung des Bikariats in das hannoversche und das nordische. Das einzige, worin ich bem Bf. nicht beiftimmen tann, ift die allzu gunftige Auffaffung der im Brunde überaus eitlen Berfonlichfeit und überaus durftigen Birffam= feit Maccioni's. Köcher.

Schleiermacher's Stellung zum Christenthum in seinen Reden über die Religion. Ein Beitrag zur Ehrenrettung Schleiermacher's. Bon Otto Ritschl. Gotha, F. A. Perthes. 1888.

Wer etwa geglaubt hat, daß die Forschung über Schleiermacher's Reden bereits allerseits ihr Ziel erreicht habe, wird an den scharffinnigen Erörterungen bes Bf. fich überzeugen, wieviel noch im Rudftande ift. Es fällt jedem, der die Reden und die reichlich 20 Sahre fpater erichienene Blaubenslehre Schleiermacher's vergleicht, auf, daß hier mehr als bloß der Abstand der Gedankenentwickelung, den die Beit erklären würde, zu beobachten ift. Man hat gemeint, Schleiermacher's perfonliches Interesse am Christenthume fei erft inzwischen entstanden oder boch ernselich geworden. In den Reden stehe er felbst noch auf einem Standpunkte, ber ihm bas Chriftenthum als positive Religion gleichgültig erscheinen lasse. Gine allgemeine Reli= giofität, beren Sintergrund eine fpinoziftische, pantheiftische Beltbetrachtung fei, laffe fich hier allein erft beobachten. Damit kontraftirt nun eigenthümlich, daß Schleiermacher bald nach den Reden Bredigten erscheinen ließ, welche unzweifelhaft bem fonfreten driftlichen Standpunkt entsprechen wollen. War bas eine Unwahrhaftigkeit? Ritschl geht speziell auf diese Frage ein, indem er ben befonderen literarischen Charafter der Reben zum Ausgangspunkte nimmt. Un ben Reden ift ein doppeltes Moment zu unterscheiden, das besondere BubliRirche. 473

fum, die besonderen Mittel, welche Schleiermacher für die richtigen halt, um auf biefes Bublifum zu wirfen. R. fucht zu zeigen, baß Schleiermacher, felbft burchaus tontret für das Chriftenthum - freilich fo, wie er es verstand - gewonnen, in feiner eigenen Religiosität in diesem sich bewegend, doch glaubte, feine Borer, die "Gebildeten unter den Berächtern der Religion", d. h. die Romantiker, nicht sofort auf diesen Standpuntt erheben zu fonnen, daß er fich demaufolge gu= frieden geben wollte, fie vorläufig für die Religion im allgemeinen ju intereffiren, hoffend, daß er fie dann etwa fpater weiterführen Er affommodirt fich feineswegs, aber er bietet auch nicht bas Bange feiner Bedanken über die Religion, über die erreichbar höchste Stufe der Religion. Die Mittel feiner Darftellung find rhetorischer Urt und insofern beschränkt, zum Theil auch gefährlich, nämlich Digverftandniffe heraufbeschwörend. Es ift ein fehr fruchtbarer Bedante R.'s. die Reden einmal unter dem angedeuteten doppelten Gesichts= punkte zu betrachten. Dan wird zum Theil noch weiter gehen können, Die Rudficht auf ben angegebenen Sorizont seiner Sorer, das Streben innerhalb feiner Anknupfungspunkte zu fuchen, reicht jum Theil bei Schleiermacher weiter, als R. erfennt ober zeigt. Db man überhaupt leugnen durfe, daß Schleiermacher eine pantheiftifche Weltanschauung habe, ift mir fehr zweifelhaft. Spinozist ist er freilich gewiß nicht. Aber sein "Christenthum" hat einen fraftigen pan= theistischen Ginschlag. Schleiermacher ift geiftig fehr wesentlich von Daher das äfthestische Gepräge seiner Religiosität Goethe abhängig. Weltbetrachtung. Ich mache gern biejenigen, die fich für Schleiermacher intereffiren - und bas find ja doch noch immer viele auch außerhalb des Areifes der Theologen, denen ihr Beruf das Studium biefes Mannes zur Pflicht macht - auf R.'s Arbeit aufmerkfam; man wird fie nicht ohne reichliche Anregung und Be-F. Kattenbusch. lehrung aus der Hand legen.

Briefwechsel zwischen S. L. Martenfen und J. A. Dorner 1839—1881. Herausgegeben aus deren Nachlaß. I. II. Berlin, H. Reuther. 1888.

Das Interesse beieses Brieswechsels ist ein mehrsaches, doch wesentlich ein persönliches. Sachlich werden in erster Linie Theoslogen und zwar speciell diesenigen, welche die systematische Theologie, Dogmatif und Ethist pslegen, in Anspruch genommen. Insosern besarf es an dieser Stelle keiner genaueren Besprechung. H. Warstensen, ein Nordschleswiger (aber von dänischer Nationalität), zuerst

Projeffor an der Universität Kopenhagen, dann Bischof von Sceland, wohl ber in Deutschland befannteste banische Theolog, war 1808 ge= boren und ftarb 1884. 3. A. Dorner, nacheinander Projeffor an ben Universitäten Tübingen, Riel, Ronigsberg, Bonn, Göttingen, Berlin, war 1809 geboren und ftarb, wie sein Freund, einige Monate nach ihm, 1884. Dorner scheint turg nach seiner Übersiedelung nach Riel Martenfen tennen gelernt zu haben. Beide Manner find fich offenbar von vornherein höchft sympathisch gewesen. fagte, der Briefivechsel, der mehr als vier Dezennien gepflegt worden, habe wesentlich "perfonliches" Interesse, so soll das nicht heißen, daß Privatverhältniffe barin eine große Rolle fpielten. Es ift eber auffallend, wie felten die Korresvondenten diefe Seite ihres Lebens berühren; erft im Alter reden fie öfter von hauslichen Borgangen, von ihren Kindern zc. Bielmehr meinte ich, es bedürfe bes Intereffes am Entwidelungsgange ber beiden Manner in ihrer Biffenichaft, um es belangreich ju finden, ihren Briefmechfel fennen ju lernen. Derfelbe hat hervorragenden Quellenwerth für eine etwaige Biographie. Nicht im gleichen Dage für bas Studium ber Dinge felbst, Die verhandelt werden. Die Geschichte der Theologie von 1840 bis 1880 zieht in einer Spiegelung am Lefer vorüber. Dorner läßt es fich je länger je mehr angelegen sein, seinen Freund auf das jeweilen Neueste in der deutschen Theologie aufmerksam zu machen; man erfährt über Die meisten namhaften Forfcher bas Urtheil Dorner's, fpater bann auch dasjenige Martenfen's; biefe vielen Brivatrecensionen find in ihrer Zwanglofigteit oft intereffant, nicht immer fehr erwogen - aber das ift selbstverftändlich. Um liebsten tauschen die Freunde ihre Unfichten aus über die Probleme, die fie gerade felbft bearbeiten. Bange Abhandlungen geben herüber und hinüber. Beide Männer fteben fich theologisch - methodisch und in Bezug auf die speziellen Fragen, Die fie vor anderen mit fich herumtragen - fo nahe, wie es felten ber Kall ift. So ift es ihnen immer ber Mühe werth, fich gründlich gegen einander auszusprechen. Indem fie ihre Meinungen, ihre Urtheile über ihre Bucher austauschen, find ihnen ihre Differengen ftets wichtig; jeder geht genau auf den andern ein; fo klaren fie ihre Ideen an einander. Es ift oft fast ruhrend, wie lebhaft die Berhand= lungen werden. Beide Freunde bewundern fich gegenfeitig ehrlich. Aber ber Briefwechsel verrath nie das Streben nach gegenseitiger Schmeichelei. Die Brobleme, welche erörtert werden, find vielfach folche, die mich wenig berühren, b. h., die ich fo formulirt für gar

feine wirklichen Probleme halte. Die "Spekulation" ift bas höchste Intereffe ber beiden in erfter Linie von Begel und Schelling, baneben von Schleiermacher beeinflußten Männer. Immer überrafchen fie fich wechselseitig wieder durch irgend eine Feinheit, ein gludliches Wort, eine neue Entdedung an ber Sache - besonders an der Lehre von der Trinität und der Lehre von der Gottmenschheit Chrifti; benn bieje Doppellehre versuchen fie hauptsächlich "spekulativ" zu gestalten. Wenn ber Briefwechsel ein Bild edelster Freundschaft genannt werden muß, so wird jeder mit besonderer Freude sehen, wie die beiden Männer fich austauschen in ben Zeiten politischer Wirren zwischen Dänemart und Deutschland. Man rührt von beiben Seiten herzhaft auch an diese Dinge; man verhehlt sich nicht, wie man empfindet. Jeder ift ein treuer, lebhafter Patriot. Aber es ift geradezu vor= bildlich, wie fie sich schonen, ohne je ihrer Baterlandsliebe etwas zu vergeben, und wie fie fich immer wieder zu treffen miffen in den verbleibenden gemeinsamen Intereffen. Über bie geschichtliche Bedeutung der beiden Manner wird man natürlich fehr verschieden urthei= len, je nachdem, welchen Standpunkt man felbit in der Theologie ein= nimmt. Bas die Bufunft über die jog. Bermittelungstheologie benten wird, bas wird auch beiden ihren Ort zuweisen. Daß fie innerhalb ihrer Urt bedeutend waren, unterliegt für niemand einem Zweifel. 3d habe als Dorner's Buhörer ben Gindrud einer lauteren, finnigen, fein organisirten Berfonlichfeit empfangen. Dieser Gindruck hat sich bei der Lefture seiner Briefe wieder bestätigt. Auch war Dorner ein geistesfreier Mann. Er war zwar tief überzeugt, daß feine Art, daß die Spekulation die Bukunft habe, aber er hat nie versucht, ber Bukunft burch Gewaltmittel ben Beg zu bahnen. Er vertraute auf Die innere Macht seiner Sache. Als Mitglied des Berliner Ober= firchenraths hat er fich tapfer gehalten, um die geistige Freiheit der Theologic zu mahren. Auch bas erkennt man aus bem Briefwechsel.

F. Kattenbusch.

Deutsche Alterthumstunde. Bon Rarl Müllenhoff. II. V, 2. Berlin, Weidmann. 1887. 1891.

Beobulf. Untersuchungen über bas angelfachsische Epos und bie alteste Geschichte ber germanischen Seebolker. Bon Rarl Müllenhoff. Berlin, Beidemann. 1889.

Der in meiner Anzeige der ersten Abtheilung des 5. Bandes der Alterthumskunde ausgesprochene Bunsch ift seitdem theils in Erfüllung

gegangen, theils steht seine Ersüllung unmittelbar bevor; denn nicht nur hat der 2. Band der Alterthumskunde schon vor längerer Zeit der Öffentlichkeit übergeben werden können, sondern, wie ich höre, ist auch der Druck des 3. Bandes so weit vorgeschritten, daß seine Aussgabe in nächster Zeit zu erwarten steht!). Da aber auch mit der Aussgabe des 3. Bandes nicht, wie ich erwartet hatte, die Veröffentlichung überhaupt ihren Abschluß sinden wird, sondern noch die Zusammenstellung einer Reihe weiterer Bände aus Müllenhoff's Nachlaß besabsichtigt wird, so will ich mit der Anzeige der bisher erschienenen Theile jetzt nicht länger zögern.

Die im 2. Bande zusammengestellten Untersuchungen, in der Sauptjache ichon in ben fiebziger Sahren geschrieben und bie neuere Literatur baber nicht berücksichtigend, behandeln die Abgrenzung des germanischen Bölferstammes gegen seine Nachbarn im Often und Westen. Sie tommen also jum großen Theil mehr ben die Germanen umgebenden, fremden Bolfern, ben Glawen, Aiften, Finnen und Relten, als den Germanen felbit zu gute. Die erfte Balfte fammt ausführlichen Unhangen ift ben erftgenannten drei Bolferichaften, den Nachbarn ber Germanen im Norden und Often, gewidmet. Bu eingehenderen Bemerfungen gibt mir diefer Theil feinen Unlag. bedaure nur, daß M. nicht auch die Sarmaten, jowohl was ihre ethnologische Stellung wie die wechselnde Terminologie der Alten anlangt, einer besonderen Untersuchung unterzogen hat; jo ist in diesem Theile leider eine empfindliche Lude zu fonftatiren. Außerdem benute ich die Gelegenheit, um meine Buftimmung zu einer von Dt. nach bem Borgang von Meifer empfohlenen Umftellung in der Germania gu erflären, nämlich des Sages über die Sitones vom Ende des 45. an's Ende des 44. Rapitels. Doch glaube ich, daß trot biefer Umftellung zu Anfang von c. 45 trans Suionas zu bewahren und nicht etwa in trans Sitonas zu andern ift; vielmehr wird gerade biefe auch nach der Erwähnung der Sitonen gang berechtigte Unknüpfung an die Suiones ben Anlag zur Umftellung bes Cabes gegeben haben. Ich habe außerdem ichon längst 3meifel gehegt, ob nicht am Schluffe bes 44. Rapitels noch eine zweite Umftellung nöthig ware, nämlich ber Sähe sed clausa — servo und quia subitos — lasciviunt; nur wenn man den erften biefer beiden Gabe bem zweiten nachstellt, ichließt fich bas folgende enimvero zc. ungezwungen an. Die Roth-

<sup>1)</sup> Der 3. Band ift inzwischen erichienen.

wendigkeit ber einen Umftellung mag aber zugleich zur Empfehlung ber andern bienen.

Die zweite, größere Sälfte des Bandes ift ber Abgrenzung ber Bermanen gegen ihre westlichen Nachbarn, die Gallier, gewidmet, und diefer Theil nöthigt mich zu etwas eingehenderer Kritit. Bunachft wird furg die Bollerschaft der Bastarner besprochen und ihre ger= manische Abkunft, die ja auch von fast allen Forschern angenommen wird, überzeugend bargethan. Danach wendet fich M. in ausführ= licher, etwa die Balfte des gangen zweiten Theiles einnehmender Erörterung den Cimbern und Teutonen zu. Als eine ber Saupt= quellen, wenn nicht die Hauptquelle unferer Nachrichten über die Cimbern nimmt D., gewiß mit Recht, ben Posidonius in Unspruch. Da Posidonius gleichzeitiger Berichterstatter und ein Mann von hoben geiftigen Fähigkeiten mar, fo ift es von großer Bichtigkeit, seine Musfagen über Befen und Urfprung der eimbrifchen Banderung festzu= ftellen. M.'s Ergebniffen in diefer Frage vermag ich aber nicht bei= aupflichten. Bunachft handelt es fich um die beiden Strabo-Stellen p. 102 und p. 292 f. (2, 3, 6 und 7, 2, 1 f.). Un ersterer Stelle führt der ganze Zusammenhang unzweifelhaft darauf, daß nach Bosibonius in der That eine Fluth, nicht die gewöhnliche, fondern eine Art Sturmfluth ben Aufbruch der Cimbern veranlagte (in ben ficher verderbten Worten oi'x adooar ber Codd. ift entweder oi'x zu ftreichen, oder es ist etwa or pergiar zu lefen)'). Die nothwendige Erklärung biefer erften Stelle gibt aber zugleich ben Magftab für die zweite p. 292 f. Das Lob, das Strabo hier bem Posibonius ertheilt, fann fich nur auf die Burudweifung der Fabeln des Ephefos und Kleit= archos beziehen; mas Strabo bagegen vorher über gewöhnliche und außergewöhnliche Fluthen fagt, wird gegen niemand anders als gegen Posidonius felbst gehen. Posidonius mar gerade derjenige gemesen, welcher, auf bessere Kenntnis ber Flutherscheinungen gestützt, ber falichen Anficht entgegentrat, als ob die gewöhnliche Fluth die Cimbern jum Aufbruch habe veranlaffen tonnen, und ftatt beffen auf eine Sturmfluth hinwies, die ähnliche gewaltsame Anderungen des festen Landes bewirten fonne, wie fie auch fonft auf Erben durch Erdbeben 2c. bor= famen (vgl. p. 102). Dagegen bemerft nun Strabo perfonlich, baß

<sup>1)</sup> Nachträglich ist es mir gelungen, die sichere Berbesserung der Worte des Strabo zu sinden, nämlich det Delar für ode adobar. Ich werde darauf in einer philologischen Zeitschrift noch einmal besonders zurücktommen.

ber eimbrische Chersones boch noch bis auf feine Beit von Cimbern bewohnt werde und daß es zwar größere und fleinere Fluthen gabe, aber auch diese in gesetzmäßiger Beife wiederkehrten Durch bicfe, wie man fieht, recht ichwachen Argumente glaubte er, des Bofidonius Unnahme von einer Sturmfluth gurudweifen gu tonnen, fo bag bann für ihn felbit zur Erflarung des Aufbruchs der Cimbern nur die An= nahme übrig blieb, daß diefelben überhaupt ein unftates Bolf feien. 3ch halte für höchft mahrscheinlich, daß bie Aussage, burch eine Fluth gum Aufbruch getrieben zu fein, von den Cimbern felbft herrührt, und gegen diese eigene Ausfage berfelben zu protestiren, konnte mohl bem 100 Jahre fpater lebenben Strabo, nicht aber bem gleichzeitigen Bofibonius beitommen. Diefer, ber überhaupt ben Flutherscheinungen ein forgfältigeres Studium gewidmet hatte, gab vielmehr die einzig richtige Erflärung, und Diefe Erflärung bes Auszuges ber Cimbern werben auch wir heute als feststehend und als Ausgangspunkt für unfere gange Auffaffung ber Bewegung betrachten muffen.

Ebenfo wenig wie M.'s Auslegung der Straboftellen tann ich feiner Interpretation der gur Erganzung berfelben bienenden Plutarch= ftelle, Marius c. 11, beipflichten. Daß die Angaben bort über die Celtostythen, die mit den Worten eldi de of the Keltiure beginnen, nicht auf Bofidonius gurudgehen, ergibt fich gang flar aus ber Un= fnüpfung des folgenden Sabes mit άλλοι δέ gaoi Κιμμερίων :c. Diese Sprotheje, welche die Cimbern mit den Cimmeriern gusammen= bringt, stammt nach Strabo p. 293 ficher von Posidonius. Derfelbe wird von Plutarch alfo gerade im Gegensat zu denen gestellt, welche die Cimbern 2c. mit einer Art Berlegenheitsnamen Celtoftathen nannten, und M. tann feine Aufstellungen auch nur halten, indem er die Borte alloi de gasi für eine faliche ftiliftische Flostel Plutarch's erflart. Bu einer folden, immerhin recht bedenklichen Unnahme find wir aber in bicfem Falle feineswegs genöthigt, vielmehr ergeben meiner Meinung nach Die beiden Strabo = Stellen in Berbindung mit der Blutarch = Stelle ohne Gewaltsamkeiten ein gang wohl zusammenhängendes Gesammt= bild von der Darstellung des Bosidonius. Bosidonius sette ben eigentlichen Wohnsit ber Cimbern, in Ubereinstimmung mit allen fonftigen guten Nachrichten ber Alten an's Mcer, auf ben cim= brifchen Chersones, wo noch bis heute bie Fluthen ihr verderb= liches Werf an der Nordfeefufte fortgefest haben; nur dag er fie, wenn dieser Angabe Plutarch's zu trauen ist, sich zu weit nach Suben, bis an's hercynische Bebirge, erftreden ließ. Eine fleine Abzweigung von ihnen, nahm er hypothetisch an, sei schon in früheren Jahrhunderten unter dem Ramen Cimmerier zuerft an der Maeotis aufgetaucht, mahrend die große Maffe des Bolts ihren Bohnfit im Norden hatte baw. behielt. Diefe Sauptmaffe der Cimbern murbe bann fünf bis feche Jahrhunderte fpater burch eine Sturmfluth gur Wanderung veranlaßt, jog im Flußthal der Elbe hinab, bis fie in Böhmen auf die damale noch anfäßigen Bojer ftieß, wandte fich, von biefen zurudgeworfen, gegen bie Donau, wo fie zunächst auf bie Scordiscer traf, und jog endlich von diefen weiter in's Bebict ber Taurister, wo in der Gegend von Noreja 113 v. Chr. der erfte Busammenftog mit den Römern erfolgte. Auf dieje Beise erhalten wir ein wohl zusammenhängendes und mit den sonstigen Uber= lieferungen der Alten am beiten übereinstimmendes Bild. Benn aber Bofidonius nicht für Plutarch's Gate über die Celtoftpthen in Unipruch zu nehmen ift, fondern im Wegenfat zu diefen untlaren ethnologischen Borftellungen aus Unlag bes Cimbernfrieges fich zuerft über Die Bolter bes Nordens beffer zu orientiren fuchte, fo halte ich es auch durchaus nicht für unwahrscheinlich, daß er zuerst den germanischen Bölkerstamm richtig unterscheiden lernte und auch als erfter den Ramen "Germanen" dafür in die Literatur einführte. In vollem Gegensat zu M.'s Auffaffung möchte ich baber auch die Stelle bei Uthenacus p. 153, in der unter Beziehung auf Bosidonius die Germanen ausdrudlich mit biefem Ramen genannt werden, gang und voll für ihn in Anspruch nehmen. In ber Werthschätzung bes Bofibonius als Quelle für die germanische Urgeschichte gehe ich also in mander Beziehung fogar noch über M. hinaus, wenn ich auch von feiner Beweisführung in einigen Sauptpunkten abzuweichen mich genöthigt fah. — Bas endlich M. felbit, am Schluffe bes gangen Abichnittes, S. 282 ff., nochmals auf die Cimbern gurudtommend, über deren Site an der mittleren Elbe fonjigirt, unter Nichtachtung aller vorzüglichsten Beugniffe ber Alten, brauche ich wohl nach Obigem nicht mehr besonders zu widerlegen.

In fast noch größerem Wegensat als betreffs der Cimbern befinde ich mich zu M.'s Ansichten betreffs der belgischen Germanen. M. nimmt ohne weiteres wieder die sämmtlichen eisrhenanischen Bölkersichaften für Relten, umbekümmert um die ausdrücklichen Zeugnisse unserer besten Quellen. Ich habe in meiner Schrift über "Germasnische Staatenbildung" diese Frage eingehend erörtert und beschränke mich hier darauf, zu erklären, daß an der dort gegebenen Beweiß-

führung durch die M.'ichen Ausführungen für mich auch nicht ein Titelchen fich geandert hat. Auf eine jorgfältige Erörterung ber alten Beugniffe läßt fich M. überhaupt nicht ein (beiläufig gibt er von ultro Germ. c. 28 die faliche ilberjegung "ohne Beranlaffung, ohne Grund" ftatt "aus freien Studen, geradezu". NB. Auch Übersetzung durch "fogar, obenein" ift nicht so schlecht und ohne Be= giehung, wie Dt. meint, wenn man nur bedenft, daß Tacitus als Römer und für Römer ichreibt, benen biefer Stolz der Trevirer und Nervier auf ihre germanische Abkunft allerdings seltsam erscheinen mußte. Die von M. dem Worte beigelegte Bedeutung hat ultro überhaupt nie und nirgends gehabt.). Dagegen legt M. nach Glud's Borgang den Gigennamen wieder eine gang übertriebene Werth= schäßung bei und vergift babei gang, mas er felbft vorher bei der Untersuchung über die Cimbern gesagt hat. Dort, wo ihm bie feltischen Sprachergebniffe aus anderen Grunden bedenklich find, stellt er Erwägungen an, die ich allen, die aus feltischen Namen vorschnelle Schluffe zu ziehen geneigt find, nur auf's angelegent= lichfte gur Beachtung empfehlen fann. Er fcreibt S. 119 f .: "Allein der allzu rafchen Folgerung ftellt fich die Wahrnehmung entgegen, daß auch die andern, uns überlieferten älteften deutschen Ramen meift ben Durchgang burch gallifchen Mund verrathen und bald mehr, bald weniger bavon die Spuren tragen, weil naturlich Gallier für ben Bertehr mit ben Germanen bie nächsten Dolmetscher maren, und auch dem Römer felbst in ber Regel bas Gallische eher als bas Deutsche geläufig war. Der Name Maroboduus tann wie Teutoboduus völlig für einen gallischen gelten und als "ber großwillige" oder "fehr willtommene" aufgefaßt werden; ohne Bweifel ift aber barin nur der beutsche Rame umgebilbet, ber bei Caffiodor Var. 3, 34. 4, 12. 46 Marabadus, althochdeutsch etwas abweichend Meripato (Meich. Nr. 659 a. 849, MB. 7, 23) lautet und iππομάχος be= Diese Umformung beutscher Laute und Worte bauerte in Gallien lange fort, bis in die farlingische Beit, und manches, mas man wohl für besondere Gigenthumlichkeiten des Frankischen ansieht, ift nichts weiter als gallisch-romanische Auffassung." — Man lefe ferner die Erwägungen, die Dt. S. 118 über den Ramen "Cimbern" auftellt, um einen Begriff bavon zu bekommen, auf wie ichwantenbem Boben fich alle diese sprachlichen Untersuchungen bewegen. Da, wo wir hiftorische Zeugnisse befigen, darf auch in erfter Linie der Biftorifer das Wort für fich beanspruchen, und durch die berben Borte,

mit benen Glüd und M. allen Vertretern ber beutschen Abkunft ber belgischen Germanen sprachliche Unkenntnis vorwerfen, wird sich hoffentlich kein besonnener Forscher einschücktern lassen, aus den histozischen Berichten, die hier die einzig sichere Grundlage gewähren, die nothwendigen Schlüsse zu ziehen. Ich glaube, daß man mit viel größerem Rechte denjenigen, die den maßgebenden Berichten der Alten zum Trotz für keltische Abkunft der belgischen Germanen eintreten, Mangel an historischer Kritik vorwersen kann, als den Vertretern der germanischen Abkunft derselben Mangel an keltischer und beutscher Sprachkenntnis. Vielleicht bietet sich mir Gelegenheit, noch einmal im Zusammenhang auf die ganze Frage zurückzukommen. Ich halte sie schon jetzt für völlig spruchreif und bedauere, daß selbst Männer wie M. durch die Scheingründe keltischer Wortsormen sich immer von neuem beirren lassen.

Außer bem 2. Bande der Alterthumskunde ist vor kurzem auch noch ein Nachtrag zum 5. Bande ausgegeben worden, der auf Grundslage von M.'s Vorlesungen die Nibelungenlieder der Edda behandelt. Das ganze Heftchen ist nur drei Bogen stark, und angehängt ist ein aussschliches Register für den ganzen 5. Band.

Endlich, zwar nicht in bas Corpus der Alterthumstunde aufgenommen, aber mit biefer ebenfo nabe jufammenhängend wie die im 5. Bande veröffentlichten Untersuchungen, ist noch ein besonderer Band, Beowulf = Untersuchungen, herausgegeben. 3ch hätte es, schon aus äußerlichen Grunden, für bas praftischfte gehalten, wenn diese Beowulf= Studien mit der fleinen zweiten Abtheilung bes 5. Bandes bireft verbunden und fo auch in die Alterthumskunde hineinbezogen wären. Enthalten ift im "Beowulf" einmal bie ausführliche Ginleitung, Die Dt. feinen Borlefungen über Beowulf voraufzuschiden pflegte, und fodann ein Abbrud bes icon 1869 in Saupt's Reitschrift für beutsches Alterthum erschienenen, befannten Auffages M.'s über "bie innere Beschichte des Beowulf". Bas mich von der Müllenhoff=Lachmann= ichen Auffassung bes Epos trennt, habe ich fcon bei Befprechung ber ersten Abtheilung bes 5. Banbes turz angedeutet. Gerade vom Beowulf ift ingwifchen auch eine mehr mit meinem Standpunfte übereinftimmende, von der Theorie des Volksepos ausgehende Behandlung von Bernhard ten Brint in den Trübner'schen "Quellen und Forschungen" (Bb. 62, Strafburg 1888) erschienen. Ich tann mich baber begnügen, auf biefe zur Erganzung ber M.'ichen bienenden Untersuchungen zu verweisen, und möchte jum Schluffe nur noch eine Bemertung bingufügen gegen M.'s meiner Meinung nach zu weit gehende Versuche, aus dem Epos historische Bestandtheile herauszuschälen. Nach meiner Überzeugung ist es im Beowulf mit dem Historischen ebenso wie in allen anderen Volksepen: man sieht die Einwirkung wirklicher geschichtlicher Fakta auf die Aussuch du Umgestaltung des Epos; aber geschichtliche Fakta sind nicht daraus zu entnehmen, da alles mit Mythos und Sage phantastisch verschlungen ist. Das, wodurch die Volksepen tropdem auch sür den Historiker von so ungemeiner Wichstigkeit sind, ist nicht dieser dürftige und nur zu leicht irreleitende Niederschlag von politischen Ereignissen, sondern ihre Leben athmende Darstellung des gesammten Kulturzustandes eines Volkes. In dieser Hinsicht sind sie in Wahrheit ein historischer Schat, dem nichts gleichstommt.

Die Entstehung bes Lehnswesens. Bon Bittor Mengel. Berlin, Bie- ganbt & Schotte. 1890.

Die Schrift Mengel's ift mehr eine Uberficht ber über die Ent= itehung bes Lehuswesens aufgestellten abweichenden Unfichten, als eine felbständige quellenmäßige Neubearbeitung der Frage mit neuen Re-In der Sauptsache find es Bait und Roth, deren Un= sichten einander gegenübergestellt werden. Der Bf. bietet zunächst eine Baraphrafe ber von ben oben Genannten aufgeftellten Behaup= tungen (S. 1-24). In Unschluß hieran wendet er fich ber Kritif ber von Roth berangezogenen Belegftellen zu. Auch bier verwerthet der Bf. wefentlich die bereits von Bait geltend gemachten Gegen= grunde. Ginzelheiten werden etwas naher erlautert ober burch Beitrage erweitert. Selbständigeren Charafter zeigen bie S. 32 ff. gegebenen Ausführungen. Nur vermißt der Lefer bier die erforderliche juriftifche Schulung. Der Bf. icheint Beusler's Inftitutionen bes beutschen Brivatrechts (Bb. 1 1885, Bb. 2 1886) nicht zu fennen. Er citirt fie nirgends; auch die Literaturüberficht auf S. 7 enthält teinen Sinweis auf bas oben citirte Bert. Abgesehen hiervon forbern nicht wenige Behauptungen M.'s in diefen Bartien feiner Arbeit gum Widerspruch heraus. Zum guten Theil erklärt sich dies daraus, daß vom Bf. die neuere Literatur zu wenig berücksichtigt wird. Die mangelnde Bermerthung Beusler's ift nicht bie einzige Lude: R. Schröber's Rechtsgeschichte wird nirgends erwähnt. (!) Der Brunner'iche Auffat in ber Zeitschrift ber Savigny-Stiftung Bb. 8 mirb gwar in ber Literaturüberficht citirt, aber feinesmegs verarbeitet. D. G. muß ein

Siftorifer, ber beute über "bie Entstehung bes Lehnswesens" ichreiben will, mit ber wirthschaftlichen und staatspolitischen Seite ber Frage beginnen und nicht mit der Besprechung eines vor 30 Jahren ausgefampften literarischen Streites. Berabe hierfür aber bietet ber Auffat von Brunner die allein richtige Basis. Auch die Brunner'sche Rechts= geschichte kann dem Bf. nicht allzu vertraut gewesen fein. Er citirt wenigstens in der Literaturübersicht einen 1. Bb. der Rechtsgeschichte von Brunner aus dem Jahre 1881 (?) und fügt in einer Anmerkung hinzu: "Die Auflage von 1887 war mir zur Zeit nicht zu handen". Bon ber einschlagenden Literatur ift ferner nicht berücksichtigt: Gierke Benoffenschaftsrecht (1, 107 ff. 124 ff.), Raufmann, Deutsche Geschichte (2, 215 ff. 262 ff.), Sohm in ber Jenaer Literaturzeitung 1879 Nr. 22, Gersonne's Auffat in der Nouvelle Revue hist. de droit 2, 443 - 490. Der befannte Auffat von Bait in den Abhandlungen der Ral. Gefellichaft ber Biffenschaften zu Göttingen bom Rahre 1856 wird ungenau citirt. Er lautet in seinem richtigen Titel "Über die Anfänge ber Baffallität".

Arthur Schmidt.

Städte und Gilden der germanischen Bölter im Mittelalter. Bon &. hegel. I. II. Leipzig, Dunder & humblot. 1891.

Man wird es allseitig mit aufrichtiger Freude begrüßen, daß nun= mehr auch ber Altmeifter ber Städtegeschichte in bem Streite, ber in den letten Jahren mit großer Beftigfeit über die Frage der Ent= ftehung bes beutschen Städtemesens geführt ift, seine Stimme hat ertonen laffen. Er hat es gethan von einem erhöhten Standorte aus. Wie er in feiner 1847 erschienenen Geschichte ber Stäbteverfaffung von Italien biefe in einer geschichtlichen Entwickelung bargelegt bat, indem er fie in ihrer gangen Ausbehnung von der Beit an, in ber eine allgemeine romifche Stabteordnung für die Stabte Staliens in Rraft trat, bis zu ben gludlichen Befreiungstämpfen bes lombarbifchen Städtebundes gegen Friedrich I. behandelte und darin die Berichmelzung römischer und germanischer Inftitutionen nachwies, fo führt er uns in obigem ebenfalls zweibandigen Berte ben Unfang und die Fortbilbung bes Städtemefens in dem gangen Umfreis bes gernianischen Nordens vor Augen und zeigt, wie es sich hier durchaus auf bem Grunde ber eigenen Boltsnatur entwidelt hat. B. nennt baher fein neueftes Bert mit Recht ein Gegenftud zu ber Geschichte ber Städteverfaffung von Italien.

Städte und Gilden ist das Buch betitelt, um dadurch von vornsherein des Berfassers Aussassing gegenüber der Hypothese, als ob ursprünglich die Stadtgemeinde Gildegenossenschaft, Gilderecht und Stadtrecht identisch sein, zum Ausdruck zu bringen. "Richt als Anstänge von Stadtgemeinden sind die Privatgenossenschaften der Gilden zu betrachten, sondern innerhalb derselben sanden sie Naum, ihre gessellschaftliche und rechtliche Bedeutung. In Stadtrecht und Stadtwerfassung kommen die rechtliche und politische Seite des Städteweisens, in den Gilden die wirthschaftliche und auch die religiöse zur Erscheinung und Geltung." (Vorwort S. 7). Die unbedingte Güttigsteit dieser Säte sür das Gesammtgebiet des nordgermanischen Rechtes nachgewiesen zu haben, ist das Hauptverdienst des Hegel'schen Wertes.

In Deutschland freilich ift die Bahl berjenigen Forscher, welche wie Gierfe auf Grund ber Arbeit von Wilda bas Bringip ber Bemeindebildung in den Städten in den Bilden als Friedens- und Schutvereinigungen gefunden zu haben glaubten, oder die mit Ditigich Gildeftädte tonftruirten, in denen eine Raufmanns= oder Raufgilde urfprünglich alle an den Verfehrsbedingungen intereffirten Ginwohner eines Ortes umschloß, mehr und mehr im Abnehmen begriffen. Auch für England hat die durch Brentano auf die Spite getriebene Bilde= theorie Dank ben forgfältigen Untersuchungen von Ch. Groß all= mählich sachgemäßeren Unschauungen weichen muffen. Dag biefe Theorie in ihren verschiedenen Formen eine fo weite Berbreitung finden und fich fo lange behaupten tonnte, erflärt fich nur aus bem Umstand, daß die Berausgabe ber Urfunden zur Städtegeschichte bisher in auffälliger Beise vernachläffigt ift, und daß fich geiftvolle und durch fünftlerische Darftellungsgabe berühmte Juriften und Biftorifer des vorliegenden unzulänglichen Materials bemächtigt haben, um baraus Bilber bes Ursprungs und Entwidelungsprozesses von Städten und Städtegruppen ju entwerfen, in benen die Phantafie und Geftaltungsfraft ber Autoren im umgefehrten Berhältnis zu dem Umfang bes Quellenftoffes fteht. Bu biefen zählt außer ben bereits Genannten noch Augustin Thierry, dessen angebliche bei Untersuchung bes Städtewesens in Nordfranfreich gewonnenen Resultate Bruffeler Archivar U. Bauters einfach auf die belgischen Städte= verhältniffe übertragen hat.

Dem Buft von Sypothesen gegenüber, bie somit bisher an bie Entstehung bes germanischen Städtewesens anknupften, mar es für g.

eine Nothwendigkeit, seine gegentheilige Anficht burch eine unbefangene Bürdigung der vorliegenden urfundlichen und dronifalischen Beugniffe auf Schritt und Tritt zu begründen. Das ift von ihm mit einer jo umfaffenden Renntnis auch ber außerdeutschen Quellen und Literatur geschehen, wie man es von dem sorgfältigen Leiter der Bubli= fation der Chronifen der deutschen Städte nicht anders erwarten fonnte. Ausgehend von den ältesten uns befannten Gilden, den frantischen, hat er zunächst die Grundzuge des Gilbewesens überhaupt festgestellt; das Trintgelage, wie es bei ben heidnischen Opfern begangen wurde, die gegenseitige Unterftütungspflicht, bas brüberliche Uneinanderschließen, auf das die Rirche die Gilden hinwies. 3m Unichluß hieran zeigt ber Bf. bann, wie fich die altesten von ben öffentlichen Gemeinwefen unabhängigen Bilden bei den Angelfachfen, Danen und den ffandinavischen Böltern theils unter bem feindlichen Druck der Staatsbehörde, theils geforbert von ihr burch Zuerkennung gewiffer Borrechte entwickelt haben. Die nahe Berwandtichaft zwischen bem Gildewesen in England und in Danemart führt B. bagu, Becinfluffung des dänischen burch das englische anzunehmen. Die neuer= dings wieder von M. Bappenheim vorgetragene altere Sypothese, als fei bie in den nordischen Liedern und Sagen ermähnte Bluts= und Schwurbrüderschaft als der einheimische Ursprung bes Bilbe= wefens in Danemark und Norwegen anzusehen, verwirft B., wie er denn auch die von Bilba aufgebrachte Bezeichnung "Schutgilben" als nur zum Theil zutreffend für die banischen Gilben gelten laffen Diefe haben ben norwegischen Gilben jum Mufter gebient.

Bon den genannten alten Gilden sind die für besondere Zwecke, religiöse oder weltliche, gestifteten Bruderschaften zu unterscheiden. Erstere setten sich aus Genossen der verschiedenen Stände und Geschlechter zusammen und sahen ihre Aufgabe in der Bethätigung frommer Werke und der Berrichtung des Kirchendienstes. Die weltzlichen Gilden waren vornehmlich Standess und Berussgenossenschaften. Beide Arten berühren sich aber auch vielsach sowohl in ihren Zwecken und Zielen wie in ihren Formen und Gebräuchen. Berbreitet waren sie im ganzen germanischen Norden; wir begegnen ihnen in den Ländern der alten Gilde, im nördlichen Frankreich, in Belgien, Holsland und Niederdeutschland. Für Deutschland stellt H. ebenfalls einen entsernten Einsluß des dänischen Gildewesens sest, nicht nur in einzelnen ihm nachgebildeten Formen, sondern auch in vorkommenden technischen Ausdrücken. Bielleicht hätte in diesem Zusammenhang noch

auf die Gilde der Schleswiger in Soest hingewiesen werden können, offenbar die älteste und ursprünglich angesehenste Bruderschaft an diesem Orte. Sie versolgte, wie aus einer Einnahme= und Ausgabe= rolle von 1292 ersichtlich ist, gesellige und religiöse Zwecke. Gleich= zeitig waren die Gewandschneider als Berufsgenossenschaft in ihr vereinigt.

Die Gilden aber, die ältesten so wenig wie die jüngeren verschiedener Gattung, find für die Entstehung und Bildung ber Stadtgemeinde von feiner Bedeutung gewesen. Wenn in fleineren englischen Städten Raufmannsgilbe und Stadtgemeinde urfprünglich beinahe zusammenfallen, fo ift bas nur icheinbar. Mag auch die Gilbe ihre Borichriften gum Theil in die Stadtverfaffnng hineingetragen haben, fobald eine Stadt= gemeinde fich bilbete, wurde fie die umfassendere Gemeinschaft. Ferner barf man die frangofischen Communen und die ihnen verwandten Bildungen in den belgischen Städten in Aire, Balenciennes nicht als Friedens= und Schutgilden anjprechen. Entstanden zur Abwehr will= fürlicher Gewaltherrichaft ber geiftlichen und weltlichen Großen, ftellen fie geschworene Bereinigungen von Bürgern dar unter der selbst= gewählten Obrigkeit von Maire und Geschworenen, welche bas Recht jur Bestrafung Friedbrüchiger handhabten. Die Stadtgemeinde, das scheint auch dem Ref. ganz unbezweifelbar, ist im germanischen Norben in der Regel aus der Landgemeinde hervorgegangen. Man ver= gegenwärtige fich nur, wie Roln, Dortmund, Münfter, Donabrud, Soeft, Baberborn, Magdeburg aus verschiedenen Bauericaften ober Einzelgemeinden zusammengesett find. Die fünf "Beichbilbe" von Braunschweig, die erft im 13. oder 14. Jahrhundert zu einer Besammtstadt vereinigt wurden, die "Aluften" in Groningen (S. 2, 304), Die "Bluchten" in Bocholt (vgl. Wigand's Archiv 3, 27), die "Leischaften" in Münfter und Denabruck find Bezeichnungen für Diefelbe Sache. Die Sondergemeinden haben aber nicht fämmtlich urfprünglich als Landgemeinden eine Beitlang ein getrenntes Dafein für fich geführt, berart, daß fie hochstens mit den Nachbargemeinden Untheil an der gemeinen Mark gehabt hatten - ebenso wenig wie Röln ift beispielsweise Paderborn eine Markgemeinde gewesen viele werden erft im Unschluß an eine oder mehrere altere Bemein= ben, die dann icon unter fich enger verbunden maren, allmählich neu entstanden fein, ahnlich den Neuftadten. In Paderborn, das Nachrichten aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts zufolge in vier Einzelgemeinden zerfiel, wird 1194 (Westfäl. Urfundenbuch 2, 540) eine nova civitas erwähnt, ohne daß dieser Ausdruck später jemals wiederkehrte. Im Rechte dieser Stadt von 1327, in das sicher ältere Bestimmungen Aufnahme gesunden haben, sindet sich der Sat, daß den Bürgern das Recht der dureninghe zustehe. Der Fall, daß bei einer Neugründung auch die Ortsgemeinde erst in's Leben gerusen wurde (so bei der slandrischen Stadt Geertsberge 2, 195 ff. und 504) läßt sich auch bei dem Städtchen Schwaney im Bisthum Paderborn nachweisen, das als Schloß 1344 von Bischof Balduin und denen v. Herse neuerbant wurde.

Schlöffer nannte man bie im Gebiet bes genannten Bisthums im 14. Jahrhundert verhältnismäßig gahlreich neu angelegten Städte allgemein. Im Jahre 1371 (Seibert, Urfundenbuch 2, 822) stellt der Soefter Stadtrichter einem gewiffen Bifchof, ber außerhalb ber Stadt in der Freigrafichaft faß, einen Schein aus, daß er hingeben tonne, wohin er wolle, nach Buft (Soest) und in andere tynnachte slotte und werden borger und bur. Burgen geiftlicher und weltlicher Brundherren murden ber Ausgangspunkt gahlreicher Städte, wie fich ja bas häufig in ben Namen im gangen germanischen Sprachgebiet ausspricht. Undere haben sich als Raufftädte, als Martt- und Sandelspläte entwickelt. Burgbannrecht aber und Marktrecht haben ge= meinsam bei der Errichtung eines befonderen Berichtsbezirkes für die Stadt und bas ihr zugehörige Gebiet, bas Beichbild in Riederfachsen, und ber Umwandlung bes in ber betreffenden Wegend gultigen Landrechtes mitgewirft. Beibe aber find mit ber Beit ineinandergefloffen. So heißt es beispielsweise in ben Privilegien bes Bischofs Beinrich von Baderborn von 1366 und 1372, worin der Alt- und Neuftadt Barburg jährlich zwei Jahrmartte refp. zwei Rirmeffen zugeftanden merben, daß, mer fich mahrend biefer Beit vergeben murbe, brüchten folle na rechte unde na richte der slote. Auch in Herford hieß das Bericht, in dem über ben Rauf und Bertauf von Speife und über Wortzinsen gerichtet murbe, Burggericht, von bem das Burgericht beutlich geschieben ift. Es war aber neben bem Recht auf perfonliche Freiheit eines ber Grundrechte ber Bürgerschaft, daß fie nur bor bem eximierten Stadtgericht zu Recht zu fteben brauchte.

Der Antheil, ben die Bürger als ständige Schöffen oder Urtheiler am Gericht hatten, der Umfang der markt- und verkehrspolizeilichen Befugnisse, die sie erwarben, bestimmten das Maß der städtischen Autonomie und gaben zugleich der Stadtversassung ihr besonderes Gepräge. In Städten mit altangesessenme Schöffenstand lag ur-

fprünglich die Stadtregierung, eingeschränkt durch den herrschaftlichen Richter, lediglich in den Sanden ber Schöffen. Der Rath trat nur als Burgerausichus verhaltnismäßig fpat baneben. Namentlich aber in beutschen und banischen Städten erhob er fich bald gu felbstan= biger Macht und brangte bie Schöffen gurud, indem er fie entweber auf ihre gerichtlichen Funktionen beschränkte oder fich selbst auch bas Schöffenthum aneignete. In Städten, in benen es fein ftandiges Schöffenfollegium gab, trat ber Rath von vornherein an beffen Stelle. Den Rampf um die Berrichaft in ber Stadt zwijchen bem Schöffen= follegium und ber übrigen Burgerschaft veranschaulicht uns in intereffanter Beife die Berfaffungsgeschichte von Roln. B. hat fie unter benen ber beutschen Städte am ausführlichsten und gwar an erfter Stelle behandelt entsprechend dem Alter und ber eigenartigen Ent= widelung diefer Stadt. Galt es boch auch für ihn, Angriffe jungerer Forscher gegen seine 1877 erschienene Berfassungsgeschichte von Köln im Mittelalter abzuweisen und angebliche Berichtigungen feiner Darftellung auf bas bescheibenfte Dag zurudzuführen. Der am meiften um= ftrittene Bunkt in ber Rolner Stadtverfaffung ift die Entstehung ber fog. Richerzeche. B. wendet fich mit aller Entschiedenheit gegen die neuerdings wieder von verschiedenen Seiten versuchte Berleitung biefer aus der alten Gilbe ber Raufleute ober beren Borfteber. ihr Befen fei im allgemeinen schon durch die Benennung als die Benoffenschaft ber Reichen bezeichnet, wie bas Wort rigirzegheide von M. Benne gebeutet ift. Bichtiger bunten uns feine Erörterungen über ben Umfang ber Rechte ber Richerzeche und ihre politische Stellung als öffentliche Behörde überhaupt. (2, 330 ff.) Und ba ift es boch höchft bemertenswerth, daß B. fclieflich zu bem Refultate gelangt (S. 333 f.), daß die korporative Organisation ber Richerzeche im wefentlichen die gleiche gewesen fei wie die der Umter in den Er vermuthet, daß fie ihnen geradezu nachgebildet Kirchfpielen. wurde. Damit nähert er fich wieder ber Auffassung Beusler's (Urfpr. b. d. Stadtverf. S. 188), der fich seinerseits an v. Maurer (2, 102 ff.) anlehnt. Diefe find aber ben Beweis schuldig geblieben, bag in ber erften Beit die Richerzeche fich nur aus ben Gingefeffenen ber Altftadt Roln zusammengesett habe. Indem S. bann ausführt, daß ber Richerzeche die Berleihung bes Bruderichafts= und Innungerechtes ju= gestanden, daß fie bas Burgerrecht an Reuburger ertheilte, in Sachen bes Marktverkehrs zuständig war und bie oberfte Instanz in Schreinsfachen bilbete, tann er fich in ber Erwägung, daß biefe Rechte an

anderen Orten ausschlieflich von ben Stadtrathen ausgeübt murden, ber Schluffolgerung nicht entziehen, daß die Richerzeche mit der Sandhabung Diefer ichon felbit in die Stellung eines Rathes ber Stadt eintrat, daß fie die Centralbehörde für die Parochien war. €ie wurde baher auch bas "Amt auf bem Burgerhaufe" genannt, ent= sprechend den Umtern der Kirchspiele, ihre Borfteber hießen wie bier Bürgermeister. Im Schiedsspruch von 1258 (H. 2, 331, Unm. 2) wo von der Übereignung von Grundstücken gesagt wird, daß fie in domo civium vel parrochiali stattfänden, werden sie ja auch in den Ausdruden ipsi officiales et scabini zusammengefaßt. So hat auch B. an einer anderen Stelle die Worte gedeutet. Reuerdings aber find ihm Zweifel aufgeftoßen, weil Rirchfpielsschöffen außer in Nicberich fonft nicht befannt feien. Damit ift aber noch feineswegs gejagt, daß nicht auch Schöffen in den Kirchspielen angeseffen gewesen feien. Diefe haben mit der Kirchfpielseintheilung in ihrer Eigen= schaft als Schöffen nichts zu thun, fie find die Urtheiler im Bericht des Burggrafen, das fich über fammtliche Rirchfviele Rölns mit Ausschluß des Niederich erstreckte, und deshalb werden sie auch nicht nach ihrer Rirchipielszugehörigkeit bezeichnet. Riederich hatte besondere Schöffen, weil diese Barochie ursprünglich einem anderen Grafichaftssprengel angehörte, der zwar ebenfalls dem städtischen Burggrafen unterstand, aber besonders gerichtlich organi= Nach dem Weisthum von 1375 mußte jedesmal einer der Bürgermeifter der Richerzeche ein Schöffe fein. Dan wird daraus ruhig folgern burfen, bag es auch beibe fein konnten, und in ber Beit, in welcher bas Schöffenregiment noch ungeschwächt mar, also um 1200, wird bas wohl öfters vorgekommen fein. Und nichts fpricht dagegen, daß auch Schöffen ober Schöffenbruder ju Borftehern der Kirchiviele ermählt worden find. In dem obigen Raffus ift bas Hauptwort officiales. Da von ihnen in der Regel einige zugleich Schöffen waren, murbe nebenbei auch biefer ihrer anderweitigen Umts= eigenschaft gedacht. Denn nicht als Schöffen find fie bei der Beräußerung von Beichbildegut thatig, vor ihnen wurde nur im Grafen= gericht über freies Eigen verhandelt, sondern lediglich als Amtleute der Richerzeche ober der Barochie. Beider Befugniffe beden fich in biefem Falle, nur beren Umfang ift verschieden; die der Burgermeifter rejp. Offizialen ber Barochien erstrecken sich lediglich auf die Kirch= fvielsgemeinde, mahrend die der Burgermeifter und Offigialen ber Richerzeche die gesammte Burgergemeinde der Stadt umfaffen. Auf biesen inneren Zusammenhang der Richerzeche mit den Behörden der Parochien ist u. E. bei der Ergründung ihres Wesens und ihrer Entstehung vorwiegend das Augenmerk zu richten, wie das ja H. auch gethan hat, weniger darauf, daß sie als Genossenschaft der Groß-bürger auf Grund der Deutung des sprachlich immerhin eigenthümslichen Wortes rigirzegheide anzusehen ist. Denn auch die Schössen haben gewiß in der Mehrzahl zu den Großbürgern gehört. Und wenn die Richerzeche einmal im Schiedsspruch von 1258 als Brudersschaft ausgesührt ist, so hat das, da wir von ihrer speziellen genossenschaftlichen Organisation gar nichts weiter wissen, wohl kaum mehr zu bedeuten, als daß sie in gleicher Weise wie das Kollegium der Schössen eine geschlossens Sorvoration bildete, der gewisse Rechte von dem Stadtherrn zuerkannt waren.

Die Bezeichnung consilium, consules für die Borfteber der ftädtischen Bermaltung begegnet uns in Köln verhaltnismäßig jpat In dem Schiedsspruch von 1258 erhebt Ergbischof  $(\mathfrak{H}, 2, 336).$ Ronrad gegen die Stadt die Beschwerde, daß, mahrend fie von alters her durch die vereidigten Schöffen mit Buftimmung des jeweiligen Rirchenoberhauptes regiert worden, jest wie ichon einmal gur Beit des Erzbifchofs Engelbert (1216-1225) die Burger ohne Befragung bes Erzbijchofs Mitburger jum Rathe ber Stadt gemählt hatten, bie weder der Stadt noch der Kirche Treue geschworen. Diefe lettere Ungabe durfte eine urfundliche Beftätigung finden in einer m. 23. bisher nicht beachteten Memorienftiftung von 1216, welche der Rölner Schöffe Matthias v. Lintgaffen bem Rlofter Marienfelb in Diöcese Münster gemacht hat (Westfäl. Urkundenbuch 3 Nr. 1702). Stiftung ist beglaubigt burch judex, consules, scabini civesque universi Colonienses. Ob überhaupt einige von den aufgeführten Beugen der Urfunde, und welche als Ronfuln anzusehen find, lagt fic nicht feststellen. B. (2, 337) sieht in Diesem Stadtrath eine neue Institution, aber doch wohl nur insoweit, als er aus Bertretern weiterer Intereffentenfreise jusammengesetzt mar, die nun gleichberechtigt neben die Benoffen der Richerzeche zu treten fuchten. würdigerweise erhalten wir aus Dortmund sowohl wie aus Soeft um gang Diefelbe Beit, wie fie uns aus Roln vorliegen, Nachrichten bon Bestrebungen, welche barauf abzielten, eine andere Besetzung bes ftabtischen Rathe herbeizuführen. In Dortmund brachten es 1260 die Gilden thatfachlich babin, daß ihnen eine Kontrolle bei ber Rathsmahl eingeräumt wurde. Dagegen in Soeft wurde eben bamals ber

Angriff der Gilben abgeschlagen, indem durch ein Statut (vom 23. Februar 1259 (1260) Seibert Urfundenbuch 1 Nr. 314) sestgesett wurde, daß die Konsuln nur auß den gewesenen Burrichtern, den jurati, gewählt werden sollten; deren Zahl wird gleichzeitig auf 24 (inklusive 2 Bürgermeistern) herabgemindert. Mit dieser Bestimmung griff man offenbar auf den älteren Zustand zurück. Aber lange scheint dieser nicht angedauert zu haben, denn bereits in einer Urfunde von 1266 (Seibert a. a. D. Nr. 334) sinden wir wieder neben 2 Bürgermeistern 31 namentlich aufgesührte Konsuln. Im Jahre 1283 bestand der Rath auß 36 Mitgliedern. Es wurde daher am 16. April dieses Jahres (Seibert 1 Nr. 408) auf's neue beschlossen, an der Zahl 24 sestzuhalten, aber daneben die wichtige Bestimmung getroffen, daß die berechtigten Wahlmänner jeden geeigneten und zuverlässigen Mitbürger in den Rath wählen könnten, auch wenn dieser vorher nicht zum Burrichter gewählt gewesen sei.

Indessen es ist hier nicht der Ort, auf gleichartige Züge in der Entwickelung der Stadtverfassungen von Köln und Soest näher einzugehen. Die umfassende Anlage des vorliegenden Werkes gestattet nicht, Einzeluntersuchungen daran anzuknüpsen. Sie würden freilich in den meisten Fällen nur eine Bestätigung für dessen hauptresultate bringen. His "Städte und Gilden" werden ihren grundlegenden Werth für die Beurtheilung des Einflusses des Gildes auf das Städtes wesen, sowie für die Frage nach der Entstehung der deutschen Städte überhaupt dauernd bewahren.

France, Franceis und Franc im Rolands-Liebe. Bon Rarl Th. Göfft. Strafburg, Karl J. Trübner. 1891.

Untersuchungen wie die vorliegende haben nicht nur für die Literaturgeschichte, sondern auch für die historische Geographie des Mittelalters Interesse, und so kommt der Ref. gern der Aufforderung der Redaktion, über die Schrift von Höfft zu berichten, nach, obwohl sie seinem eigenen Arbeitsgebiet ferner liegt.

Der Bf. stellt zunächst aus einer hinlänglich großen Anzahl von Chansons de geste und Dichtungen anderer Art sest, daß der Name France (Franceis) im 12. und 13. Jahrhundert in der Poesie eine doppelte Bedeutung hat: tographisch wird damit bezeichnet das Herzogsthum Francia, das kapetingische Frankreich nördlich der Loire; wo aber ein historischer Begriff (regnum Francorum) damit verbunden, speziell das Reich Karl's des Großen darunter verstanden wird, bleibt

die Vorstellung unbestimmt und schwankend (S. 5—22). Die Festsstellungen französischer Historiker durch eine werthvolle Nachlese ersgänzend, weist H. des weitern nach, daß sich bei Geschichtsschreibern und in Urkunden französischer Herkunft nach 843 kein Beleg findet weder sür Francia im Sinne des heutigen "Frankreich" (wie es Gautier für die Chansons de Geste behauptet hatte), noch sür Francia im historischen Sinne des regnum Francorum oder des Reiches Karl's des Großen (S. 22—52).

Dazu fteht nun in auffallendem Biderfpruch die Thatfache (S. 52), daß in dem nach gewöhnlicher Annahme zwischen 1050 und 1100 entstandenen altfranzösischen Rolandeliede, jedenfalls in den anertannt ältesten Barthien der Dichtung, Nachen (Aix) als Sauptftadt Marl's bes Großen gilt und vielfach als en France gelegen bezeichnet wird. Dieje Borftellung findet fich nach bem Jahre 843 fonft in Frankreich nirgends, ein paar Gedichte ausgenommen, die fie direft der Chanson de Roland entnehmen. Sie tann bei ber polisthumlichen Ratur Des Rolandeliedes unbedingt nicht aus hiftorifchen Quellen geschöpft fein, fondern muß fortdauernder poetischer Tradition entstammen. längft als jungerer Bufat erfaunte Baligantepifode fennt Nachen gar nicht; es war auch anderen Budichtern unbequem, wie denn einer in einer Bariantenftrophe (Str. 210) geradezu Laon bafür einfest: bier alfo eine Borftellung aus bem 10. Jahrhundert! Mus folchen Beobachtungen scheinen sich überraschende Anhaltspuntte für die höhere Aritif zu ergeben, und in diesem Sinne führt fie B. G. 59 ff. weiter Sein Sauptresultat aber, daß die Unfange bes frangofifchen Nationalepos nach den darin bewahrten historischen Vorstellungen bis in die Beit bor ber Theilung bes Frankenreichs gurudgehen, findet er weiterhin (S. 71 ff.) auch bestätigt burch die fortbauernde Anwendung des alterthümlichen Franc neben bem jungeren, aus Francia-France abgeleiteten Franceis. Much bies Schwanfen bes Sprachgebrauchs icheint für die höhere Rritit nicht gang bedeutungslos, obwohl S. felbst hier verftandig Burudhaltung empfiehlt.

Ich habe die ganze Schrift mit Interesse, einige Parthien sogar mit Spannung gelesen, aber ich bin sehr steptisch gegenüber der Zurückschraubung des französischen Epos dis in die Zeit der älteren Karolinger: zum mindesten gegen die Annahme eines Gedichtes über Ronceval (S. 54), aus dem sich Reste, von der Kritik ausscheibbare Reste, noch in unserer Überlieserung erhalten haben sollen (S. 70). Über die Form dieser alten Dichtung spricht sich der Bf. wohlweislich nicht aus, und es scheint mir, daß er sich den Unterschied zwischen sagenhafter und literarischer Tradition nicht recht klar gemacht hat. Bu welchen Schlüssen würde ihn wohl die Thatsache verleiten, daß in unserm Nibelungenliede die Burgunder noch in Worms wohnen? Auch davon wird er sonst anderweit in der ganzen mittelalterlichen Überlieserung keine Spur mehr antressen! E. Schr.

Das höfische Leben zur Zeit ber Minnesinger. Bon Alwin Schult.

I. II. Zweite Auslage. Leipzig, Hirzel. 1889.

Die umfangreiche und bei einer reichen und vornehmen Ausftattung zwar preiswerthe, aber naturgemäß nicht billige Werk hat
kaum ein Dezennium zu einer zweiten Auflage gebraucht, und es ist
in diesen zehn Jahren sehr oft eitirt und unendlich oft nachgeschlagen
worden, ohne eitirt zu werden. Insbesondere die deutschen und romanischen Philologen haben es geradezu wie ihr Reallexikon angesehen
und gute wie zweiselhafte Belehrung aus ihm in Fülle gezogen. Unbestritten ist Alwin Schult mit seinem "hösischen Leben" in eine
längst empfundene Lücke getreten; daß das Buch diese Lücke aussüllen
sollte, wäre zuviel verlaugt gewesen.

Die zweite Auslage bringt keine Umgestaltung, sie gibt nur reichliche Zusätze und vereinzelte Besserungen, sie steigert die alten Vorzüge, ohne die alten Mängel abzuschwächen; ja ich meine, je mehr das Material der Citate und Bilder anwächst, desto schärfer treten auch diese Mängel hervor, vor allem die Kritiklosigkeit gegenüber den poetischen Quellen und die mangelhaste Scheidung zeitlich und landsschaftlich getrennter Kulturprodukte und Kultursormen.

Unter der "Zeit der Minnesinger" (warum übrigens diese Bodmer'sche Neubildung und nicht das alte Wort "Minnesanger"?) versteht S. den Abschnitt von 1150 bis 1300 und er hat sich in der Quellensbenutzung im allgemeinen an diese Zeitgrenzen gehalten; bewußtes Hinübergreisen pslegt er immer ausdrücklich zu rechtsertigen, und daß er ein paar Autoren des 14. Jahrhunderts versehentlich zu früh datirt hat (so z. B. den häusiger citirten König vom Odenwalde), wollen wir ihm nicht schwer aurechnen. So wenig ich nun eine solche Beschräntung für monographische Untersuchungen billigen würde — denn vieles versagen die älteren Quellen, was vorsichtige Kritis den späteren entnehmen kann —, so halte ich seste und enge zeitliche Schranken bei einem Werke wie dem vorliegenden sür durchaus gesboten, salls die Zusammenstellung schriftlicher Zeugnisse mit bildlichen

Urfunden und Reproduktionen überhaupt noch einen wiffenschaftlichen Charafter behalten foll. Schon in biefem engeren Rahmen geht es nicht ohne verwirrende Unflarheit ab, wenn Quellen des frühen 12. und bes ausgehenden 13. Jahrhunderts, Beugniffe aus Frankreich und Deutschland, vom abriatischen Meer und von der Nordjee fich taleidojtopifch mifchen, die archaiftische Auffassung des Boltsepos und bie ebenso gesucht modische bes höfischen Romans fich gleichmäßig vom Bilbe ber Birklichkeit entfernen. Sier ift eine ichier endloie Reihe von Detailuntersuchungen nötig; was wir jest am wenigsten brauchen, find die redfeligen Nachtrage jener Recenfenten, Die fich bemühen, aus Quellen bes 14. und 15. Jahrhunderts bas Gefammt= bild wie die Einzelbilder noch mehr zu verwirren. Gewiß ift auch Die Rultur bes Beitalters der Minnefanger weit weniger einheitlich als fie einem oberflächlichem Benuter biefes Bertes ericheinen mag, aber die Folgezeit mit ihren Reuerungen und Ummalzungen auf allen Bebieten erforbert unbedingt eine getrennte Darftellung. 3ch habe gegen die Urt, wie S. felbft in einem neuen Berte, bas joeben gu erscheinen beginnt (Deutsches Leben im 14. und 15. Sahrhundert), biese Aufgabe angefaßt hat, allerlei einzuwenden, aber ich freue mich herglich, daß er uns damit von den großentheils unnügen und min= beftens ftillofen Nachtragen befreit, Die fich an fein "höfisches Leben" flammerten.

Auch die sozialen Grenzen, die S. sich gesteckt hat, sind durchaus zu billigen. Es entspricht der Andeutung des Titels, daß zwar auf die Bauern, die ja in der "hösischen Dorspoesie" eine Rolle spielen, einige Rücksicht genommen wird, daß aber in der Hauptsache das Leben auf dem Lande und gänzlich das Leben in den Städten der Behandlung des 14. und 15. Jahrhunderts vorbehalten bleibt. Hier wird S. vielleicht auch jenen Recensenten zufriedenstellen können, der in seinem "hösischen Leben" die — Juden vermißt hat. Wan muß immer wieder an den Titel und eigentlichen Zweck des Buches ersinnern, das keine Kulturgeschichte des Mittelalters, sondern ein Realkommentar zu der Literatur der mittelalterlichen Blütezeit sein will; so wird der Historiker auch die unleugbaren Fehler, welche im zweiten Theil besonders die Behandlung des Kriegswesens ausweist, milder beurtheilen können.

Der Auswahl bes bilblichen Schmuckes gegenüber habe ich allerlei Bunsche auf dem Herzen; ich will mich aber auf ein paar lehrreiche Beispiele beschränken, die meine Bedenken gut illustriren. Zunächst

wünsche ich mehr Kritif auch ben überlieferten bilblichen Darftellungen gegenüber. Da wird gleich im Eingang 1, 17 (Fig. 3, vgl. S. 15) als "das idealfte Bild" einer Bergbefestigung die angebliche Burg Fledenstein im Elfaß abkonterfeit; in ber von S. nicht ermähnten Quelle (Dan. Specklin, Architectura von Bestungen) fehlt diese Bezeichnung, welche jedem Landestundigen als unmöglich erscheint; wir haben hier eben thatfächlich ein "Sbealbild" vor uns, das aber erft einer Künftlerphantafie des 16. Jahrhunderts entsprungen ift! -Die Superbia aus bem Hortus deliciarum, die uns 1, 257 als eine "modisch gekleidete Dame" bes 12. Jahrhunderts vorgeführt wird, ist in Wirklichkeit genau nach ber Schilderung des Brudentius, Pfnchom. V. 345 gezeichnet. — Dagegen table ich die Zurückhaltung, wenn S. 2, 87 ff. Die Schildformen nur allein durch gleichzeitige Siegel und Miniaturen erläutert, kein einziges Original abbilbet; die reiche Sammlung mittelalterlicher Totenschilde und Rampfichilde in der Marburger Glisabethfirche besitt eine Reihe von Originalstücken, die bis gegen 1300 hinaufreichen und in der bekannten Publikation von Warnecke und Bickell bequem zugänglich maren. Aber auch wo bie Abbildungen nicht fo leicht zu haben find, faben wir Deutschland und die heimischen Funde gern noch etwas mehr berüchsichtigt.

E. Schr.

Das heer ber Liga in Westjalen zur Abwehr bes Grasen v. Mansseld und bes herzogs Christian von Braunschweig (1622 — 1623). Bon Albert Bestamp. Münster, Regensberg. 1891.

Diese Schrift bilbet eine zum größten Theil auf aktenmäßigem Material beruhende Ergänzung der im Jahre 1884 erschienenen Abhandlung des Bf.: "Herzog Christian von Braunschweig und die Stister Münster und Paderborn. Paderborn, Druck und Berlag von F. Schöningh." Schon aus dem Titel geht hervor, daß Weskamp mehr Zustände, als Begebenheiten hat darstellen wollen. Und zwar schildert er nicht eigentlich die Zustände im Hervor, daß Weskamp mehr Zustände, als Begebenheiten hat darstellen wollen. Und zwar schildert er nicht eigentlich die Zustände im Heere der Liga, die Verhältnisse der einzelnen Regimenter, die Persönlichkeiten der Obersten und Besehlshaber, überhaupt die militärischen Verhältnisse, wie sie z. B. A. Freiherr v. Reihenstein in seinem Feldzuge im Jahre 1622 am Oberrhein und in Westfalen bis zur Schlacht von Wimpsen (München 1891) erörtert hat. Weskamp berichtet vielmehr von den Beziehungen, in welche das Heer der Liga bei seinem Einrücken und während seines Ausenthaltes in Westfalen zu den verschiedenen politischen Gewalten

bes Landes, zu bem geistlichen Landesherrn und feiner Regierung, gu den Ständen, Städten und Unterthanen treten mußte. Dieje auf ben Urfunden beruhenden Berichte tragen natürlich ben Charafter erhöhter Glaubwürdigfeit an fich. Freilich tann man nicht fagen, daß das allgemeine Urtheil über die Mehrzahl ber damaligen beutschen Staats- und Landesverfaffungen, fowie über die Befähigung der Landesbehörden, fich der Aufgaben der Beit ju bemächtigen und fie mit Kraft und Energie einem Plane gemäß durchzuführen, über ben Duth ber Unterdrückten gegenüber ber militärifchen Gewaltthätigkeit -, daß das allgemeine Urtheil über diese und ahnliche Fragen infolge biefer neuen Forschungen einer erheblichen Underung unterzogen werden munte. Auch in Diesen Forschungen erscheint vielmehr insonderheit bas geiftliche Fürstenthum als eine ber gebrechlichsten Staatsformen, welche jemals aufgerichtet worden find, ber Lanbesherr, obgleich Aurfürft von Köln und Bruder Maximilian's von Baiern und ein Fürft von gutem Billen, ganglich unfahig, zu helfen, die Stande rathlos und ohne jeden Rudhalt im Bolfe. Die Berfuche ber Städte, Die Gewalt von fich abzumehren, icheitern zumeift an ber Beringfügigkeit ber verwendeten Mittel und an der Unfähigkeit, größere und geordnete Gemeinschaften zu bilben. Mit einer Befatung von 200 Stadt= foldaten und 400 Soldaten ber Landschaft (S. 82) glaubte Die Stadt Münfter, die brobende Ginlagerung ber Mansfelder im Stift Münfter und in Oftfriesland getroft erwarten zu tonnen. - Mit der Darftellung Diefer neuen Wefahr für bas Stift (Rap. V G. 75. ff.) geht ber Bf. auf die Schilderung ber Ruftande und Greigniffe über, welche ben werthvollsten Sauptinhalt Dieses Buches bilden. Denn Diefer Gefahr für die rheinischen Bisthumer, der Ginlagerung Mansfeld's im Stift Münfter, suchten die den Musschlag gebenden Gewalten, der Raifer und Maximilian von Baiern, mit Beeresmacht zu begegnen, und ertheilten bem Geldmarschall Grafen v. Unholt ben Auftrag, bas Stift in feinen Schut zu nehmen. Die Anftrengungen, welche bas fleine, in der Mehrzahl feiner Bevölferung tatholifche Land machte, um fich Diefem gefährlichen Schute zu entziehen, Die Leiden, welche nach bem Scheitern Diefer Unftrengungen Die Bewohner zu erdulden hatten, theilweise auch die hierauf folgenden Beränderungen in den inneren Berhaltniffen ber Städte treten in Diefen archivalifden Berichten bis in die fleinsten Einzelheiten zu Tage. 2B. verfolgt die Geschicke Westfalens überhaupt eingehender bis jur Schlacht von Stadtlohn und widmet diefem Rampfe noch einige, die vorhandenen Darftellungen

ergänzende ober berichtigende Mittheilungen (S. 297 ff.). — Auffällig ist dem Unterzeichneten gewesen, daß sich der katholische Bf. die Geslegenheit hat entgehen lassen, die konfessionellen Berhältnisse außstührlicher zu erörtern und die hie und da ermüdende Darstellung dieser traurigen Zustände durch einige diographische Mittheilungen über die hervorragenderen Persönlichkeiten, wie z. B. den Erbmarschall Johann v. Morrien u. A., zu beleben. Die Benutung des Buches erleichtert ein Register über die Ortssund Personennamen. Das der Schrift beigesügte Bildnis des Herzogs Christian von Braunschweig trägt auffälligerweise die in unseren heutigen Schriftzeichen außzgedrückte Unterschrift: Christian der Tolle/Herzog von Braunschweig, während das Original des Kupserstiches diese ihm hier beigesügte Unterschrift nicht enthält, sondern vielmehr die drei lateinischen Herzameter:

Tali Brunonis claro de stemmate Princeps Vultu Barbaricos acer consurgit in hostes; Nec Patriae tristes fert mens generosa ruinas.

Ebensowenig ist nach ber Bersicherung des Oberbibliothekars, Herrn Prof. v. Heinemann, dieser Herzog Christian in irgend einem andern ber in der Bibliothek zu Wolfenbüttel vorhandenen Bildnisse als der Tolle bezeichnet. Wie mag nun diese Bezeichnung auf dem Vilde W.'s zu erklären sein?

Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an die Kurfürstin Sophie von Hannover. Bon A. Bodemann. I. II. Hannover, Hahn. 1891.

Eine neue Auswahl aus der umfangreichen Korrespondenz der Liselotte vermag, nachdem schon so viele Bände daraus publizirt sind, nichts wesentlich Reues mehr zu bieten. Insbesondere ihr Brieswechsel mit der Kursürstin Sophie ist von Ranke und neuerdings wieder von Jaegle (Correspondance de Madame. 1—3 Paris, 1890) so weit publizirt, daß die wichtigsten Beiträge, welche die historische Forschung daraus zu entnehmen hat, an's Licht gezogen sind. Auch für die braunschweig=lüneburgische Geschichte, die bei den bisherigen Publikationen am wenigsten berücksichtigt ist, liegt eine Anzahl von Auszügen bereits in der Zeitschrift des historischen Bereins für Riedersachsen vor. Gleichwohl wird man die neue Auslese, die Bodemann gibt, willkommen heißen. Denn erstlich erhalten wir hier einen korzetten Text, der in der Ranke'schen, von Kanke selbst ja weder

abgeschriebenen noch kollationirten Auswahl nicht immer vorhanden ift, und an Stelle ber frangofischen Übertragungen Jaegle's erhalten wir die originale Fassung der Bricfe. Zweitens aber ift das Geplauder ber in ihrer urwüchfigen Wahrhaftigfeit einzig daftehenden Fürftin, felbst ba, wo es nichts als voreiliges Beklatsch ift, doch immer so geist= voll und anregend, daß man es gern in sich aufnimmt. Und drittens gewährt die von B. getroffene Auswahl dem deutschen Intereffe mehr Stoff als die in der Hauptsache auf Frankreich gerichtete Austese Ranke's und Jaegle's. Man wird daher die neue Bublikation am besten würdigen, wenn man ihr nicht mit ber Erwartung, viele neue Aufschlüffe zu finden, entgegentritt, fondern fich bescheidet mit der Freude, die man an den Bariationen einer alten Melodie empfindet. Das Hauptverdienst des Buches beruht auf den die Versonalnotizen erläuternden Anmertungen und auf dem ausführlichen, auch die sprachliche Eigenart berücksichtigenden Inhaltsverzeichnis, in dem die bibliothefarifche Ufribie bes Berausgebers jum ichonften Ausdruck fommt.

Köcher.

Davout in Samburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Jahre 1813 und 1814. Bon einem Freunde historischer Bahrheit. Deutsche Ausgabe. Dulls heim a. Ruhr, M. Röber. 1892.

Schon 1814 hat Marichall Davout nachgewiesen, daß die harten Magregeln zur Bestrafung Samburgs auf unmittelbaren Befehlen des Kaifers beruhten, und daß er bemüht gewesen ift, dieselben bei ber Ausführung zu mildern. Seitdem bat die Bietät feiner Töchter, der Brafin Cambaceres und ber Marquije v. Blocqueville, welche lettere barüber mit unserem Feldmarichall Moltke in einen kleinen litera= rifchen Konflift gerathen ift, veranlagt, daß in umfaffenden Berten ber Charafter und die Sandlungen Davout's dargestellt und nach allen Richtungen bin beleuchtet worden find. Auf Diese Berte geftüßt, unterwirft der ungenannte Bf. vorliegender Arbeit, die zugleich beutscher und frangosischer Ausgabe erscheint, Davout's Auftreten in hamburg einer eingehenden Besprechung, "um dem Andenten eines viel verleumdeten großen Ariegsmannes die Berechtigfeit wiederfahren zu laffen, welche man ihm breiviertel Jahr= hunderte lang ichuldig geblieben ift". Dieje Begründung fann nun freilich nicht in vollem Umfange zugegeben werben. Die deutsche Beschichtschreibung ift durchaus nicht jo einseitig und parteiisch gewesen, wie es nach dieser Behauptung icheinen konnte. Gelbft Bauffer,

1813. 499

auf den Bf. besonders ichlecht zu sprechen ift, hat ausbrucklich auf Davout's Rechtfertigungefchrift verwiesen. Beipte's Beschichte ber Freiheitstriege hat dies sowohl in der alteren wie in der neueren Form noch eingehender gethan und alles angeführt, mas zur Bertheidigung bes frangösischen Feldherrn gesagt werden tann. Unter den neueren Samburger Chroniften ift namentlich Mondeberg ebenfo verfahren; weshalb Bf. fich über Treitschfe's furze Bemerkung jo febr ereifert, ift nicht recht verftandlich. Denn daß "eine Schredensherrichaft" über Samburg hereingebrochen ift, daß "Standgerichte und Brandichatungen" ftattgefunden haben, stellt auch der Bf. nicht in Abrede; mehr aber fagt Treitschfe nicht. Ginige Samburger Lotalichriftfteller brauchen allerbings in patriotischem Born manch hartes Wort und machen feinen Unterichied zwischen dem, der die Beftrafung verfügt, und bem, ber fie ausgeführt hat. Um heftigften fprechen naturlich die Bericht= erstatter der erften Jahre, bei denen die erlittenen Drangsale noch in frijcher Erinnerung waren. Gerade biefe aber find bereits 1816 von bem Kritifer der Sallischen allgemeinen Litteraturzeitung in durchaus jachlicher Beise auf bas Mag ihrer Glaubwürdigkeit geprüft worden. In ber beutschen Biffenschaft hat ce alfo an unbefangener Burdiqung der Thatsachen hinsichtlich Davout's und seines Auftretens bis= her nicht gefehlt, die Übertreibungen einzelner wird auch bes Bf. Schrift nicht beseitigen. Dieselbe wird überhaupt feinen erheblichen Einfluß ausüben. Für ben Gelehrten, ber auf Die Quellen felbit gurudgeht, tann fie nur von geringem Ruten fein, auf weitere Kreife zu wirfen, ift fie durch ihre Formlofigfeit nicht geeignet, ba bas Ubermaß ber Unmerfungen, ber Wiederholungen, der Bermeife auf frühere und spätere Rapitel das Lefen mehr als billig erschwert,

Paul Goldschmidt.

Une division de cavalerie légère en 1813. Par Foucart. Paris et Nancy. Berger, Levrault & Cie. 1891.

Über die Streiscorps, die während des Septembers 1813 von der Hauptarmee der Verbündeten ausgesendet wurden und im Rücken Napoleon's die größte Verwirrung anrichteten, die Verbindungen untersbrachen, Kuriere, Nachschübe und Zusuhren absingen, war bisher Näheres nur aus österreichischen und russischen Tuellen zu ersahren. Herr Foucart hat jest die französischen Nachrichten in übersichtlicher Weise zusammengestellt, die zum Theil aus der Korrespondenz Naposteon's und der Marschälle bereits bekannt waren, während die

anderen wahrscheinlich aus dem französischen Kriegsarchiv stammen; die Quelle, aus der sie genommen sind, wird nicht genannt. Die mitzgetheilten Berichte, Besehle und aufgesangenen Briese des Feindes werden durch furze Erläuterungen miteinander verbunden. An einige schließen sich gleichsalls furze fritische Betrachtungen von rein miliztärischem Interesse, welche zeigen sollen, welche Lehren Streisparteien, die im Rücken des Feindes zu handeln haben, aus dem geschickten Berhalten der Berbündeten und aus den Fehlern des ihnen gegenüber stehenden französischen Generals Lesebvre-Desnoëttes ziehen können.

Lefebore hat zwar erreicht, was ihm zunächst vom Raiser als Sauptfache aufgetragen mar, er hat die Berbindung mit Leivzig wiederhergeftellt und die Saalepaffe vom Feinde gefaubert. Es gelingt ihm aber nicht, einen größeren Schlag gegen die Abtheilungen von Thielmann und Mensdorf auszuführen, da diefe fich mit großer Bewandtheit jedem Angriff ber feindlichen Übermacht entziehen und in der Regel ba auftreten, wo man fie am wenigsten vermuthet. Durch einen unbedeutenden Erfolg über ihre Nachhut, den Lefebore in feinem Bericht an ben Raifer als einen großen und enticheibenben Sieg barftellt, läßt er fich zu völliger Sorglofigfeit verleiten, jo bag er am 27. September bei Altenburg überrascht und geschlagen wird. Die Berbundeten fuchen ihm bei Beit den Ruckzug abzuschneiben, nur mit Mühe fann er fich burchichlagen. Lefebore felbit berechnet feinen Berluft an Toten, Verwundeten und Vermißten auf 1420 von den 5000 Mann, die er an jenem Tage beisammen hatte. Rach dem öfter= reichischen Bericht murben allein an Gefangenen 56 Offiziere und Paul Goldschmidt. 1380 Mann gezählt.

Nicolas I. et Napoléon III. Les préliminaires de la guerre de Crimée 1852 — 1854. D'après les papiers inédits de M. Thouvenel par L. Thouvenel. Paris, Calman Lévy. 1891.

Aus dem Nachlaß des bekannten Diplomaten und Ministers Napoleon's III., Ebouard Antoine Thouvenel, sind schon früher zwei Briefsammlungen veröffentlicht worden: Familienbriefe, die derselbe als Gesandter in Athen schrieb, und eine Korrespondenz, welche die kaiserliche Politik der Jahre 1860—63 betrifft'). Die jeht veröffentslichten Briefe sind in den Jahren geschrieben, da sich der Krimkrieg

<sup>1)</sup> S. 3. 69, 179, 357.

vorbereitete. Thouvenel mar damals im auswärtigen Ministerium unter Droupn de Lhuns Direktor ber politischen Angelegenheiten, und mit ihm pflegten bie auswärtigen Gefandten, neben ben amtlichen Deveichen, eine vertrauliche Korrespondenz zu unterhalten, die aufrichtiger als jene, frei vom Zwange bes Umtsftils, nicht nur die Individualität der Briefichreiber tennzeichnet, fondern auch Blide hinter die Koulissen des diplomatischen Theaters gewährt. Reben Thouvenel jelbft find die Sauptbrieffcreiber: Beneral Caftelbajac in St. Beter8= burg, Lavalette und General Baraguan d'Hilliers in Konftantinopel. Man fann nicht fagen, daß man aus biefen intimen Außerungen bon der Diplomatie des eben erstandenen Raiserreiches ein fehr vortheil= haftes Bild gewinnt. Dhne Kenntnis der orientalischen Dinge griff Napoleon in die Frage der heiligen Stätten ein, weil er fich vom Eintreten für die Lateiner einen Erfolg bei den Kleritalen versprach. Als die Sache aber ernst wurde, hatte man sich gern mit Ehren zurudgezogen, wenn es nur noch möglich gewesen ware. Bergebens wurde Lavalette geopfert, ber Born bes Raifers Nikolaus war nicht mehr zu beschwichtigen, und aus bem Bant um den Schluffel gum hl. Grabe rollte, jum größten Berdruß und ju fteigender Beangftigung der frangösischen Diplomatie, die gefürchtete orientalische Frage hervor. Eine halbtomifche Figur fpielt ber General Caftelbajac in St. Betersburg, ein Gastogner, Beteran von 1812, ein ichreibfeliger alter Berr, nicht ohne Mutterwiß, der fich aber in den diplomatischen Runften höchft unbehaglich fühlt, verdrießlich über die ewige orientalische Frage unausgesett zur Berftändigung mit Rugland mahnt, an ben Ernft ber Berwidlung nicht glauben fann, vom Raifer Nitolaus fich "auf Ehrenwort" betheuern läßt, daß Rugland an feine Eroberungen bente, und ber, als ichon ber Bruch eingetreten und er felbit zur Abreife genöthigt ift, noch immer auf einen glücklichen Bufall hofft, ber bas Augerfte ab= wende. Mit Unmuth fieht bie frangofische Diplomatie, wie der Gigen= finn der Pforte und die ichroffe Unbeugsamfeit Lord Stratford de Redcliffe's jeden Ausweg versperrt, und nur widerftrebend fügt fie fich in bas englische Bunbnis. Bum Unglud mar zu Enbe 1853 in ber Berfon bes Generals Baraguan b'hilliers ein Gefandter nach Ronftantinopel geschickt worden, ber ein erklärter Begner ber eng= lifchen Alliang mar, lieber bie Ruffen in Ronftantinopel gefehen hatte als die Engländer im Befit von Gallipoli (Brief vom 15. Februar 1854) und fich mit Lord Stratford alsbald ganglich überwarf, fo daß er im April, gleich nach Ausbruch bes Ariegs, abberufen werden

mußte. Bon Mouftier find Briefe aus Berlin mitgetheilt, Die aber nichts Reues enthalten. Dagegen verdient eine kleine Leftion für Berrn v. Beuft Erwähnung, Die in einem Briefe Thouvenel's vom 1. Dezember 1853 an ben Gefandten Mercier in Dresden fich findet. Die frangofische Diplomatie mar damals von der haltung Breugens und Ofterreichs befriedigt und erbofte fich umsomehr darüber, daß Berr v. Beuft feine eigene abweichende Bolitit betrieb. "Berr v. Beuft", schreibt Thouvenel, "fteht mit seiner Ansicht fortwährend allein unter den Miniftern der fleineren Sofe. Sachsen ift deshalb in unseren Papieren fehr ichlecht angeschrieben, und wir wurden es, ohne mit ben Wimpern zu zuden, Breugen ober Ofterreich zum Geschent machen. Blücklicherweise sind wir noch nicht so weit, und ich hoffe noch immer, Alles wird ohne irgend eine Beränderung der Rarte Europas endigen." Daß biefe Beröffentlichung das Andenken an den gewaltigen Rrieg amischen Franfreich und Rugland so unzeitgemäß erneuerte, in einem Augenblick, da die Freundschaft beider Länder fich fo verheißungsvoll anließ, hat den Herausgeber schwer bekummert, und er braucht viele Worte, fich deshalb vor feinen Landsleuten zu entschuldigen. Troft ift der, daß das Bundnis mit England nur widerstrebend und "ohne Überzeugung" eingegangen wurde, während Frankreich und Rußland ohne Raffenhaß den Rampf führten, und ber Krieg zu beider Theile Befriedigung endigte. Übrigens halt er boch mit Nachdrud feft, daß Frankreich im Morgenland geschichtliche Rechte vom höchsten Werthe besite, und daß hier ein tiefer und dauernder Intereffengegensatz zwischen Frankreich und Rufland bestehe, der nur dann aufhören murbe, wenn eine Macht der anderen das Feld raumte.

W. L.

Quellen zur deutschen Reiches und Rechtsgeschichte. Bon &. D. Lehmann. Berlin, D. Liebmann. 1891.

Die Sammlung Lehmann's bietet ein hochwilltommenes Hulfsmittel für das rechtsgeschichtliche Studium. Sie wendet sich, wie ausdrücklich in der Einleitung bemerkt wird, zunächst an die Studirenden
der Rechtswissenschaft. "Ihr Zweck ist Förderung der Kenntnis der
deutschen Rechtsgeschichte durch Erleichterung des Kennenlernens der
wichtigsten Abschnitte der Rechtsquellen." Der Zeitraum, welchen die
Sammlung umfaßt, reicht von den ältesten Luellen germanischer
Rechtsverhältnisse dis zum Entwurf des norddeutschen Bundes mit
seinen den gegenwärtigen Text der Reichsversassung wiedergebenden

Abanderungen. Im Rahmen diefer weiten Beitgrenzen werden zunächft die viel citirten Stellen aus Cafar's Bellum Gallicum und Tacitus' Germania herausgehoben. Hieran schliegen sich ausgewählte Titel ber Lex Salica mit ihren Kavitularien, Titel der Lex Ribuaria, vier merowingische und 34 farolingische Ravitularien, 32 deutsche Reichsgesetze bis zum Interregnum, Auszüge aus dem Sachsenspiegel, dem Schwabenspiegel und bem fächfischen Beichbild, fieben Gefete Rubolf's I., Auszuge aus der Golbenen Bulle, die Ordnung des faifer= lichen Kammergerichts von 1471, die Nürnberger Reformation von 1437, die Reformation Maximilian's von 1495 (beide auf die Bem= gerichte bezüglich), der ewige Landfriede von 1495, Stude der Reichsfammergerichtsordnung von 1495, ber Ordnung bes Reichsregiments von 1500, des Reichsabschieds von Speier von 1529, eine reiche Rahl von Artikeln der Carolina, des Friedens von Osnabrud, des Lune= viller Friedens von 1801, des Reichsbeputations-Hauptschlusses von 1803, der Rheinbundsafte, der deutschen Bundesafte von 1814 und Beigefügte Unmerfungen, welche der Wiener Schlufafte von 1820. wefentlich die Wicdergabe feltener oder unverftandlicher Ausdrucke anftreben, follen bem Studirenden bie Borbereitung erleichtern. find hauptfächlich ben älteren Quellen in reicherer Bahl beigegeben. Es ift das unabwendbare Los aller Quellensammlungen, daß über Die Aufnahme baw. Nichtaufnahme eines ober bes anderen Studes Die Ansichten auseinandergeben werden. Auch Ref. unterwirft sich Diefer Regel gleich einem Naturgefet. Seiner Unficht nach möchte es fich empfehlen, gegenüber ber ausgiebigen Berucfiichtigung bes franti= ichen Rechts einige Stellen anderer Bolfsrechte (g. B. bes weftgothifchen oder langobardischen Rechts) abzudrucken. Bielleicht ließe fich auch eine oder die andere Formel ohne Schwierigkeit einfügen. Das Stadtrecht fonnte bei seinem gegenwärtig hervorragend gesteigerten Interesse eingehendere Berudfichtigung finden. Für Dorf= und hofrecht mare ber Abdrud eines ober mehrerer minder umfangreicher Beisthumer am Blage gemefen. Bon fpateren munichenswerthen Studen fei nur auf den empfehlenswerthen Abdruck ausgewählter Artikel einer Bahl= Auch andere Borfchläge ließen fich im kapitulation hingewiesen. Intereffe ber Lernenden machen: turge Singufügung ber wichtigften Quellenausgaben, sowie einzelner Literaturnachweise (vielleicht unter Unführung von Schröder's Lehrbuch) u. a. Alles dies find subjektive Buniche. Möglicherweise erklärt fie ein Anderer für ungeeignet, ungerignet ichon um deswillen, weil ihre Erfüllung (fofern nicht eine Bunahme bes Umfangs der Quellenausgabe erfolgen soll) die Streichung aufgenommener Stücke bedingen würde. Soll eine solche Streichung erfolgen, so ließe sie sich am ersten im Hinblick auf einzelne Stücke ber zahlreich abgedruckten Kapitularien (unter Nr. 8) und einer oder der anderen Stelle aus der Gruppe der deutschen Reichsgesetze (unter Nr. 9) bewirken. Bon den späteren Stücken möchte Ref. nichts missen.

Arthur Schmidt.

Ausgewählte Urtunden zur Erläuterung der Berfassungsgeschichte Deutschs im Mittelalter. Bum handgebrauch für Juristen und historiker. Dersausgegeben von Bilb. Altmann und Ernft Bernheim. Berlin, R. Gärtner (H. hehfelder). 1891.

Über Plan und Absicht dieser allgemein mit Beisall ausgenommenen Sammlung unterrichtet mit wenigen Worten die Vorrede: sie beruht auf einer Auswahl von typischen Urkunden und Dokumenten, welche den Gang der Entwickelung in ihren wichtigsten Phasen versanschaulichen sollen. Die Herausgeber haben 6 Abschnitte gemacht; im ersten bieten sie Urkunden, welche sich auf die Staatsgewalt und die Reichsverfassung im allgemeinen beziehen, im zweiten Urkunden zur Geschichte des Verhältnisses von Reich und Kirche, der dritte Abschnitt enthält Lehensgeseshe und Dienstrechte als urkundliche Belege sür die ständischen Verhältnisse, der vierte gilt dem Heerwesen, der fünste dem Gerichtswesen, der sechste den Territorien und Städten. Im ganzen sind es 85 Urkunden in 64 Nummern. Die Texte sind den besten Orucken entnommen, auf philologischskritischen Apparat ist verzichtet, ebenso auf sachliche Erläuterungen. Die Literaturangaben sind auf die werthvollsten und neuesten Arbeiten beschränkt.

Diese weise Beschränkung auf eine Auswahl von wichtigen Urstunden, der Verzicht auf alle irgendwie entbehrlichen kritischen und literarischen Zugaben macht die kleine Sammlung zu einem, ganz dessonders für akademische Übungen geeigneten und darum sehr willskommenen Hülskmittel. Man könnte vielleicht über die Aufnahme oder Nichtausnahme dieser oder jener Urkunde anderer Meinung sein, auch mit der Auswahl der literarischen Angaben nicht immer übereinstimmen, (es wäre z. B. wünschenswerth gewesen, soweit als möglich die entsprechenden Verweise auf die neueren Regestenwerke von Mühlbacher und Ficker zu geben), doch Differenzen der Art sind bei solchen Sammlungen unvermeidlich. Die vorliegende verdient, da auch der

Preis ein bescheibener ist, als Hülfsmittel für Übungen und zum Selbststudium der deutschen Berfassung im Mittelalter möglichste Berbreitung. Kehr.

Bur Entstehungsgeschichte ber freien Erbleihen in ben Rheingegenden und ben Gebieten ber nörblichen beutschen Kolonisation bes Mittelalters. Bon Ernft Freiherr v. Somind. Breslau, Köbner. 1891.

A. u. d. T.: Untersuchungen zur beutschen Staats= und Rechtsgeschichte. Herausgegeben von D. Gierte. 35. heft.

In dem ersten die freien Landleiheverträge in den Rheingegenden behandelnden Theile gibt Bj. zuerst eine dogmatische Darstellung des in diesen Berträgen enthaltenen positiven Rechtkstoffs. Die Erörterung der sachenrechtlichen Elemente, der rechtlichen Beziehungen zum Leih= gut, stimmt im wesentlichen mit den Ergebnissen früherer Untersuchungen überein.

Unter den rechtlichen Beziehungen zwischen Eigenthümer und Besliehenen tritt als die wichtigste die Zinspflicht hervor. Wenn Bf. die Ansicht zu begründen versucht, daß die Richterfüllung der Zinspflicht nicht Personalezestution, sondern Versust des Leiherechts für den Besliehenen zur Folge habe, so wird man dieser beipflichten können, ohne deshalb die gekünstelte Konstruktion der Zinspflicht als Bedingung für den Vesit des Leihguts für richtig zu halten.

Dem bogmatifchen Abschnitte läßt Bf. einen historischen folgen, in welchem er die Landleihe in ben Fluß geschichtlicher Erinnerung Bf. leugnet jeden Zusammenhang ber Erbleihe mit ber îtellt. Prefarie. Die von ihm angeführten Gründe find nicht ftichhaltig, denn wenn feit dem 10. Jahrhundert folche Berleihungen fich auf Die zweite und jogar auf Die britte Generation erftreden, fo leitet diese Entwickelung zur vollen Erbleihe im 12. Jahrhundert. langt zu dem Ergebnis, daß die freie Erbleihe, wie fie feit dem 12. Jahrhundert in den Rheingegenden vorkommt, auf eine Umbildung ber alteren Leiheformen, befonders der bes Sofrechts gurudguführen So beachtenswerth auch manche ber von ihm vorgeführten Domente fein mogen, durchschlagende Überzeugungefraft wohnt ihnen nicht bei. In bem zweiten, die bäuerlichen Binsguter ber nördlichen deutschen Rolonisationsgebiete behandelnden, mit dem ersteu nur loje zusammenhängenden Theile wird zuerst an der Sand der Brivilegien und der Literatur ein Bild von der Gründung der einzelnen Kolonien

entworfen. In dem Widerstreit der Meinungen über die Natur des Rechts der Bauern an den Kolonistengütern erklärt Bf. dasselbe mit Recht nicht für Eigenthum, sondern für ein weitgehendes Nutzungszrecht. Ref. hält diese Erstlingsschrift des Bf. für eine tüchtige Leistung. Der Bf. hat mit großem Fleiße das reiche Urkundenzmaterial ausgebeutet und beherrscht die einschlägige Literatur, welche er mit selbständigem Urtheil verwerthet.

Eduard Rosenthal.

Die deutsche helbenfage von Bilhelm Grimm. Dritte Auflage. Bon Reinhold Steig. Gutersloh, C. Bertelsmann. 1889.

Wilhelm Brimm's Helbenfage ist jedem, ber sich mit epischen Forschungen eingehender beschäftigt hat, als eins der nüplichsten Sulfsbucher befannt. Richt nur für ben Germaniften, fonbern überhaupt für jeden, der fich über die Entwickelung von Bolksfage und Boltsbichtung ein flares Bild verschaffen will, ift bas Buch geradezu unentbehrlich. So begrüßen wir auch diese neue Auflage mit Freuden. Über das Berhältnis derfelben zur ersten und zu der von Müllenhoff beforgten zweiten Ausgabe gibt ber Berausgeber felbst in feinem Borwort genügende Auskunft. Daß er fich einem folchen Berte gegenüber möglichfte Burudhaltung zur Pflicht gemacht hat, wird man im allgemeinen nur billigen fonnen. Gine Rachbefferung ber Grimm'= fchen Citate freilich nach neueren Ausgaben wäre wohl ohne Berletzung der Bietät möglich gewesen. Auch den Bunsch nach einer andern Anordnung einzelner Stude tann ich nicht gang unterbruden; mir ift es wenigstens stets als ein Nachtheil erschienen, daß ber in ber Hauptsache ja gewiß richtigen, streng chronologischen Folge gu Liebe auch eng zusammengehörende Gruppen auseinandergeriffen find, wie beispielsweise die Beugniffe aus ber nordischen Poefie. Doch eine Albänderung in diesem Sinne mare wohl in ber That schon über die Grengen hinausgegangen, die ein Berausgeber einem Manne wie Wilhelm Grimm gegenüber einzuhalten verpflichtet ift. Im übrigen fonnen wir uns mit dem bei der neuen Auflage eingehaltenen Berfahren nur einverstanden erflären. Moge bas Bert benn auch ferner Segen ftiften und, wie wir mit bem Berausgeber (S. XXIX) wünschen, "überall ba zu finden fein, wo deutsche Biffenschaft und beuticher Sinn ihre Stätte haben". L. Erhardt.

Urminius und Siegfrieb. Bon 6. Jellinghaus. Riel und Leipzig, Lipfius & Tifcher. 1891.

Der Siegfried ber germanischen Belbenfage fein anderer als ber Arminius der Geschichte: Diefe Thefe mar icon bor mehr als fünfzig Jahren von J. Mone und A. Gicjebrecht aufgestellt worden. Bruder Grimm haben fie abgelehnt, und ber gange fpatere Ausbau ber Sagenforschung, wie er fich in erfter Linie an ben Namen Müllenhoff's fnupft, hat immer deutlicher gezeigt, daß die hiftorischen Bestand= theile der Beldenjage nicht über bas Zeitalter ber Bölferwanderung hinausreichen. Seit 1875 versuchten zwar die Arbeiten Schierenberg's die Arminius-Siegfried-Hnpothese wieder zu Ehren zu bringen, die wissenschaftliche Kritif jedoch ist ihnen gegenüber meist mit nachsichtigem Stillschweigen zur Tagesordnung übergegangen. Als dann aber selbst ein Gelehrter wie Bigfuffon den hiftorifchen und den epischen Belden für identisch erklärte (Sigfred-Arminius, 1886), da mochte es dem Bf. bes vorliegenden Schriftchens an ber Zeit icheinen, Diefe Theje und die sie vertheidigenden Abhandlungen noch einmal der Aufmertfamfeit des deutschen Bublifums zu empschlen. Gerade dadurch, bag er den Gedankengang der letteren in moglichfter Rurge wiederholt, erleichtert er jedem, der die aus unnachsichtigfter Quellenfritit erwach= fenen Resultate Müllenhoff'scher Forschung kennt, das Urtheil, daß es fich in jenen Schriften nur um die Einfälle einer frei und fühn waltenden Bhantafie handelt, häufig auch um übereifrigen Lotal= patriotismus oder nur um fritiklosen Dilettantismus. Eben der Um= stand, daß alle die Ermanrich und Theoderich und Hngelac und Bunther und Alboin der Beldenjage historifc nachweisbare, fogar ihrem Namen nach beglaubigte Berfonlichkeiten find, führt unbedingt barauf, bag es mit Siegfried, bem weitbefannteften Belben germanifchen Wefanges, seine eigene Bewandtnis haben muß, ba bei ihm eine folche unmittelbare hiftorische Anknüpfung bisher gescheitert ift. Reineswegs ift "Arminius, der Beld, der für immer die Bochflut romifcher Er= oberung gurudwies, vergeffen, den Lippen und Bergen feines Bolfes unbefannt" gewesen: canitur adhuc barbaras apud gentes, sagt noch Tacitus von ihm. Aber die Erinnerung an jene ruhmreiche That germanischer Defensive verblagte in späteren Jahrhunderten vor den übermältigenden Gindruden ber grandiofen Offensive gegen das Römerthum, vor der Bölferwanderung. Seit der Bölferwanderung und ber mit ihr verbundenen Steigerung germanischen Selbstgefühls datirt ein neues hiftorisches Bewußtsein ber Bermanen. Aber feit ber Bolter= wanderung datirt auch eine Wandlung der religiösen Anschaunungen; die alten Dogmen werden nur als religionsgeschichtliche Erinnerungen, als Mythen in die neue Periode herübergerettet. Und aus der Bersmählung dieser mythologischen und jener frischen historischen Ersinnerungen stammt die germanische Helbensage. Die Figur des Siegsfried kann nur zu den ersteren gehören.

Es lohnt mahrhaftig nicht die Mühe, alle die willfürlichen Kom= binationen zu wiederholen, welche die Identität von Arminius und Siegfried beweifen follen. Möglich bleibt allein, mas fcon oft betont worden, daß ber ursprüngliche einheimische Name bes ersteren mit Sieg= tomponirt war, mas fich einem häufigen Princip alt= germanischer Ramengebung gemäß ergibt aus ben in ber Bermandt= schaft bes Cherusterfürsten auftretenben Gigennamen (Segimer, Segestes, Segimund). Im Gegensat hiezu ift freilich letthin Subner (Römische Herrschaft in Westeuropa S. 153 ff.) wieder für die Ursprünglichkeit und germanische Herfunft bes Namens Arminius ein= getreten. Bubner's fachliche, an die romifche Namen= und Alter= thumstunde anknupfende Ausführungen follen nicht angezweifelt werben. Er legt bar, daß mit ber Berleihung bes romifchen Burgerrechtes in ben Provinzen die Ertheilung der römischen tria nomina verbunden war, und zwar bergeftalt, daß der neue civis romanus ben Beichlechtsnamen bes regierenben Raifers, ferner einen romifchen Bornamen annahm, daß er aber als Beinamen feinen alten einheimischen Namen behielt, daß der Cheruster daber im romifchen Seere Tiberius Julius Arminius oder Gajus Julius Arminius geheißen haben muß. Damit ift jedoch für die germanische Hertunft des Namens Arminius noch nichts bewiesen, da das lateinische Arminius schon vor der Erthei= lung bes Bürgerrechts bem Germanen beigelegt gewesen fein fann, wobei bie Beranlaffung zu der Bahl diefer Benennung dahingestellt bleiben mag. Bei ben intensiven Berührungen zwischen Römern und Germanen finden wir unter den letteren ichon frühzeitig gahlreiche römische Namen, ohne daß jedesmal bie Ernennung jum romischen Burger vorausgesett werden mußte; es ift das nur ein Symptom bes höheren Rultureinfluffes, in gewiffem Sinne Modefache; und von bem Cheruster wird uns ausbrücklich bezeugt, daß er bes Lateinischen mächtig mar. Das fomit ichon geläufige lateinische Arminius mag dann fpater in den römischen Bollnamen als Cognomen aufgenommen worden fein. Es bleibt alfo die Möglichkeit, daß ber germanische Seld ursprünglich einen germanischen, erft später durch den römischen verdrängten Namen

besessien habe und daß dieser mit Sieg= gebilbet war, trot Hübner bestehen. Mehr als eine Wöglichkeit ist aber hierin nicht zu sehen, und diese reicht bei weitem nicht aus, um alle die andern gegen die Arminius=Siegfried=Jdentität sprechenden Gründe umzustoßen.

Ferd. Wrede.

Die deutsche Kaiserjage. Atademische Rede, gehalten von Ricard Schröder. Heidelberg, Universitätsbuchdruderei von J. Greming. 1891.

Die Sage von der Wiederkunft Raiser Friedrich's II. mit den hereinspielenden Erinnerungen an Rarl den Großen und an Friedrich Barbaroffa ift in den letten Jahrzehnten oft behandelt worden. R. Schröder hat in diesem Bortrage versucht, alle die fo verschieden= artigen Momente, Die babei in Betracht tommen, furz und überficht= lich barzustellen. Es kommt babei hauptsächlich barauf an, welchen Einfluß man ben altdriftlichen Ibeen von der Befampfung bes Anti= drifts burch einen gewaltigen Berricher und welchen Ginfluß man ber deutschen Boltsfage von bem im Berge verborgen harrenden Botan zuschreibt. So ist G. v. Zezschwit besonders von der ersteren Betrachtung, Ernft Roch von ber letteren ausgegangen. Sch. will, besonders nach dem Vorgange A. Fulda's (1889), einen Mittelweg zwischen beiden Unfichten einschlagen. Thatfachlich aber betont er boch das altchriftliche Element am meisten, indem er von ihm ben Ausgangspunkt nimmt, und läßt bas heibnisch=germanische erft später umbildend mitwirken. Um intereffantesten ift ber Abschnitt bes Bortrages, der die Berbindung der Raiferhoffnung mit den Bunfchen bes Bolfes nach Berbefferung feiner fozialen Lage behandelt und bie baraus entftehenden politischen Schriften der "Reformation" Raiser Sigismund's und Raifer Friedrich's III. bespricht. Über biefe Seite der Frage ift, wie der Bf. anfündigt, demnächst noch eine Arbeit von S. Haupt zu erwarten, in der auch eine noch ungebruckte "Revolutions= schrift" aus ben Borjahren bes Bauernfrieges veröffentlicht werden foa. O. H.

Monumenta Germaniae selecta ab anno 768 usque ad annum 1250. Edidit M. Doeberl. IV. Zeit Lothar's III., Konrad's III. und Friedrich's I. München, J. Lindauer. 1890.

Das vorliegende Heft führt die Sammlung nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, zum Schluß, sondern nur dis zum Ende Friedrich Barbarossa's. Der Grund liegt vornehmlich in einer wesentlichen

Erweiterung des begleitenden Textes. Die vom Ref. in biefer Beziehung beim Erscheinen des britten Beftes geaußerten Befürchtungen (H. 3. 65, 113) haben fich leider erfüllt. Nicht zum Bortheil ber Sandlichkeit und Brauchbarkeit ber Sammlung. Die langen Literaturreferate hatten ohne Schaden auf eine fnappe Andeutung ber ftreitigen Buntte beschräntt werden tonnen. Im übrigen genügte es vollauf, wenn die einschlägige Literatur jedesmal in chronologischer Folge genau verzeichnet murbe. Gbenfo hatten ftatt ber Quellenegcerpte Quellencitate genügt. Das würde ungefähr die Balfte bes auf= gewandten Raumes erfordert haben und zugleich der jest fehr mangelhaften Überfichtlichkeit zu gute gekommen fein. Wollte der Bf. an ber wiffenschaftlichen Debatte felbst theilnehmen, wie er das an mehreren Stellen fehr ausführlich thut, fo mar bagu ein anderer Ort gu mahlen. Schon ber pabagogische Zwed ber Sammlung verbot es. das Urtheil des Benuters zu präoccupiren.

Sachlich zeigt sich ber Bf. gut orientirt. Die Auswahl verdient auch diesmal alles Lob, die Literatur ift vollständig herangezogen. Es wäre zu bedauern, wenn die mit dem größeren Umfang (307 Seiten gegen 72 des früheren Heftes) vermehrte Kostspieligkeit Absah und Fortgang des Unternehmens in's Stocken brächten.

G. Buchholz.

Deutschland vor taufend Jahren. Ein Kulturbild von L. D. Bröder.
I. Braunschweig, Bruhn. 1889.

Geschichte des deutschen Volkes und des deutschen Reiches von 843 bis 1024. Bon L. D. Bröder. II. Die Zeit von 882 bis 1024. Braunsschweig, Bruhn. 1890.

Nur durch Zusall lernte ich die beiden Bändchen kennen; sie scheinen wenig verbreitet zu sein, haben auch wohl nichts dasur gesthan, verdienen es aber durchaus mehr beachtet zu werden, wozu vielleicht dieser Hinweis beiträgt. Für den literarischen Kampf um's sachhistorische Dasein sind sie allerdings in keinerlei Richtung geschrieben, sondern das Werk eines Mannes, der, offenbar sich außershalb jenes engeren Kreises sühlend, zugleich in der Lage war, seinem Thema sehr viel Zeit und sehr viel ruhigen umsichtigen Fleißes und Nachdenkens zu widmen, dasür aber auch ganz seine selbstgewählten Wege gehen wollte. Er hat sämmtliche Geschichtschreiber (nur die Vita Meinwerei glaube ich zu vermissen), Literaturs und Sprachsbenkmäler und Urkunden der Zeit von 843—1024 aufgesucht und

gelesen, auch die sonstigen "Denkmäler" (Bauwerfe, Mungen u. j. m.) herangezogen und alle biefe Quellen auf das vielseitigfte auszupreffen und zu verwenden vermocht, bagegen die neuere Fach= und Spezial= literatur gang und gar bei Seite gelaffen. (Dag er aber die gur methodischen Ausbildung nöthigen Sauptwerke ber Beschichteliteratur gründlichst ftudirt hat, zeigt sich überall.) Das Ergebnis dieses ein= famen Wandelns auf eigenen Bfaden und - hier pagt es wirklich einmal - Unbeirrtseins durch nabere Renntnis des ichon Festgeftellten und ber ausgefahrenen Beleife ift ein oft überraschenbes; er gelangt vielfach zu Gesichtspunkten und Methoden, die durchaus neu und gludlich find. Befonders beachtenswerth find die Art, wie der Bf. Statiftif treibt, und die aus biefen Rechenegempeln gezogenen Schluffe und Bergleichungen. Stets ber Lückenhaftigfeit in ben Angaben und auch in ber Urtundenüberlieferung fich bewußt, zieht er in feine ftatistischen Busammenftellungen nicht nur alle Realalterthumer ber von ihm behandelten Beit, fondern auch den Rechtsinhalt, die Neben= bestimmungen, die Formalien der überlieferten Sandlungen, die Beifteerichtung, Denkart und die Anforderungen, von denen fie ausgehen, ben verichiedenen Untheil ber verichiedenen Stande an ihnen, gruppirt er felbit die politischen und wirthichaftlichen Ereignisse nach fachlichen Eintheilungspunften, ebenfo Berbrechen, Frevel, verhängte Strafen, ferner die Unwendung deutscher oder römischer refp. lateinischer Nor= men, Ausdrude und Ramen u. f. w., und gewinnt fo in ber That ein neues und bei ber vorsichtigen Art seiner Behandlung durchaus folides Material zur Charafterifirung der einzelnen Berioden, Generationen, Beitrichtungen, Stände und Berfonen. Tropbem fo aus ben Quellen gemacht ift, was nur irgend bentbar war, und bas Buch eine mahre Fundgrube von Stoff und Anregungen für Biftoriter und Rultur= historiter bilbet, halt es fich dant der unermudlichen Berarbeitung bes Materials in den fnappsten äußerlichen Grenzen. Die und da Einzelheiten zu berichtigen ober anders zu deuten, mare eine ziemlich leichte Sache, aber eigentlich irre führt ber Bf. nirgends, und feine darstellenden volitischen Abschnitte, die ebenfalls in fester, knapper Holzschnittmanier gehalten sind, zeigen sichere Quellenfritif. Auch bem weiteren Lefertreife, an den das Buch, abgesehen von der Selbst= befriedigung, die es seinem Berfasser hat gewähren muffen, sich an= icheinend hat wenden wollen, tann es baher mit gutem Gewiffen als eine hubiche und lehrreiche Schilderung zweier Jahrhunderte beutichen Lebens nur empfohlen werden. Ed. Heyck.

Annales Fuldenses sive annales regni Francorum orientalis ab Einhardo, Ruodolfo, Meginhardo Fuldensibus Seligenstadi, Fuldae, Mogontiaci conscripti cum continuationibus Ratishonensi et Altahensibus. Post editionem G. H. Pertzii recognovit Fridericus Kurze. Accedunt annales Fuldenses antiquissimi. Hannover, Hahn. 1891.

M. u. b. Z.: Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis recusi.

Auf die beiden vortrefflichen Neuausgaben des Thietmar (1889) und bes Regino (1890) von Rurze läßt die Monumentendireftion jest die Fulder Unnalen von demfelben Berausgeber folgen. Much diefe Musgabe, beren fritisches Fundament wieder ein längerer Aufjat im neuen Archiv (17, 83-158) gelegt hat, verdient alle Anerkennung als gediegene und tuchtige Leiftung. Un neuen Ergebniffen freilich fteht fie hinter ihren Borgangerinnen gurud. Beber ließ fich bier wie bei Thietmar mit Silfe eines erneuten Studiums des Autographs zu überraschenden Aufschlüssen über die Entstehungsgeschichte des Bertes gelangen, noch war, wie bei Regino, die Möglichkeit gegeben, auf Grund eines wesentlich reicheren handschriftlichen Materials und vor allem einer richtigeren Erfenntnis des Werthes der einzelnen Sandschriften eine fritische editio princeps zu liefern. handelte es fich, was die Textgestalt angeht, im ganzen doch nur um eine Nacharbeit auf den alten Grundlagen und tam nur für die letten Bartien baierischen Ursprungs wirklich werthvolles und Bert nicht zugängliches neues Material hinzu.

Much in seinen Unschauungen über den Ursprung und die Bff. des selbständigen Theiles der Fulder Annalen (838-901) tonnte &. nicht über das hinaustommen, was in diefer Beziehung bor einigen Jahren A. Rethfeld in seiner tüchtigen Differtation (über ben Ursprung des zweiten, britten und vierten Theils ber fog. Fuldischen Unnalen Halle 1886) entwickelt hat. Sein Versuch, den von Rethfeld nicht behandelten fünften Theil d. h. die baierische Fortsetzung in zwei Abfcmitte zu zerlegen, von benen ber eine (882-897) in Regensburg, ber andere (897-901) von zwei Berfassern in Altaich geschrieben sein foll, icheint mir mikgludt zu fein. Sebenfalls fehlt es an einem burchichlagenden Grunde bafür, weshalb der erfte Abichnitt nicht ebenfo gut wie der fleine Reft in Altaich geschrieben fein tann, und ce ift zu bedauern, daß diese unbewiesene und unbeweisbare Behaup: tung auf dem Titelblatt mit der Sicherheit einer feststehenden Thatfache auftritt. Für die fachliche Aritit des Wertes ift die Frage übrigens vollkommen belanglos.

Die Quellenanalnse des älteren unselbständigen Theils (-838) geht allein auf R. zurud. Bier hatte Bert nicht weniger als alles Bu thun übrig gelaffen. Mit besonderem Gifer und großem Charffinn hat der Berausgeber Diefes Problem in Angriff genommen. Db mit abschliegendem Erfolg, ift eine andere Frage. Sie beantworten ju wollen, hieße hier das alte ungelöfte Problem der tarolingifchen Unnaliftit aufrollen. Nur fo viel fei hervorgehoben, daß & fich mit Simfon, Battenbach, Sf. Bernays gegen Bait und Manitius mit großer Bestimmtheit für die Abhängigkeit ber Fuldenses von den Sithienses ausspricht. Dag er sich babei, um die Ginwürfe von Wait abzuwehren, zu dem beliebten Auskunftsmittel der verlorenen Quelle genöthigt fieht, bient an fich nicht gerade bazu, Dieje Anschauung mahricheinlicher zu machen. Doch ift anzuerkennen, daß die Berhältniffe hier fehr verwickelt liegen, und man wohl taum ohne Buhülfenahme eines ober mehrerer verlorener Berte wird austommen fonnen. Nur meint Ref., daß biefe Frage, wenn überhaupt je, fich nicht aus dem Gesichtswinkel ber annales Fuldenses, sondern nur aus einem größeren Busammenhange heraus wird lojen laffen.

Fanz versehlt erscheint dem Ref. die Wiederaufnahme der alten Mönchshypothese von der Autorschaft Einhard's für die älteren Partien. Das ist eine völlig undeweisdare Vermuthung. Dem einzigen posistiven Zeugnis, auf welches sie sich stück, der Randnotiz der Schlettstädter Handschrift zu 838: hucusque Enhardus kann unmöglich eine bindende Beweiskraft zugeschrieden werden, da sie im günstigsten Falle ein halbes Jahrhundert nach Absassung des ersten Theils niedergeschrieden wurde — Breßlau (N. A. 17, 87) sett die Handschrift "lieder in das 10. als noch in's 9. Jahrhundert" — und wahrscheinslich nur in naiver Weise die ganz richtige Beobachtung zum Ausdruck bringt, daß die älteren Partien sich in wesentlichen Stücken mit den Laurissenses majores decken, die man ja schon im 10. Jahrhundert dem Einhard zuschrieb. Schade, daß auch diese Hypothese sich bei K. nicht einsach als solche gibt.

Im Interesse ber sonst so bankenswerthen und soliben Arbeit möchte man wünschen, daß sie ben monumentalen Charafter auch in ber strengen Scheidung des fritisch Gesicherten von ber bloßen Bersmuthung immer ganz schaff sesthbelte.

G. Buchholz.

Der heilige Bischof Otto. Nach den Duellen bearbeitet von Johann Looshorn. Festschrift zum 700jährigen Jubilaum seiner Heiligsprechung. München, Zipperer. 1888.

A. u. d. d. T .: Geschichte des Bisthums Bamberg. II.

Geschichte des Bijchofs Otto I. von Bamberg, des Pommernapostels (1102—1139). Ein Zeit= und Kulturbild aus der Epoche des Investiturstampses und des beginnenden Streites der Staufer und Welsen. Nach Quellen bearbeitet von Georg Jurits. Gotha, F. A. Perthes. 1889.

Bischof Otto I. von Bamberg als Bischof, Reichsfürst und Missionär. Bon Karl Mastus. (Inaugural-Dissertation.) Breslau, Brehmer & Minuth 1889.

Otto von Bamberg wurde im Jahre 1189 kanonifirt. Das 700 jährige Jubiläum dieses Aktes hat mehrere Schriften in's Leben gerusen, von denen einige auch hier eine Besprechung verdienen.

Nur genannt sei die wüste und fritiklose Stoffanhäusung Looshorn's, welche seitenlange Quellen= und Urkundenauszüge ohne eine
Spur von Berarbeitung und historischer Aussassige ohne eine
Thr Niveau charakterisirt genügend die einleitende Bemerkung, der
Bf. habe die — damals bevorstehende, inzwischen (M. G. SS. XV)
erfolgte — Edition der Relatio de piis operibus Ottonis nicht abwarten wollen: — "nicht nur, weil das 700. Jahr seit seiner (Otto's)
Heiligsprechung bereits angesangen hat, sondern auch, weil ich überzeugt din, daß meine gewonnenen Resultate durch jene Denkschrift
nicht geändert werden. Diese angebliche Denkschrift kann nur (!) eine
Zusammenstellung aus dem bereits bekannten Leben des heil. Otto
und ein Bersuch sein, die Widersprüche derselben auszugleichen. Die
richtige Lösung der Schwierigkeiten glaube ich erzielt zu haben" (!).

Wesentlich höher steht die Arbeit von Juritsch, aber die Ansprüche, welche wir an eine wissenschaftliche Leistung im vollen Sinne zu stellen berechtigt sind, erfüllt sie doch ebenfalls nicht. Ungern sprechen wir ein solches Urtheil über ein Buch aus, welches sichtbar mit treuestem Fleiß und ernster Hingabe an den Stoff gearbeitet ist und von dem aufrichtigen Bemühen Zeugnis ablegt, Verhältnissen und Personen mit maßvollem Urtheil gerecht zu werden, aber es läßt sich doch die doppelte Thatsache nicht verhehlen, daß einerseits der fritische Standpunkt des Vs. unhaltbar ist, und andrerseits seine historische Ausschaftling nirgends recht in die Tiese dringt.

Eine kritische Schwäche bes Bf. kennzeichnet es, daß er in der Frage nach dem gegenseitigen Berhältnis der drei vitae Ottonis prin-

zipiell überhaupt eine entschiedene und klare Stellung zu nehmen vermeibet (vgl. S. 5-7), praftifch aber bem unzuverläffigften unter ben Biographen, Berbord, den meiften Ginfluß auf feine Darftellung verstattet. Nicht mindere Bedenken erwedt es, ju feben, wie gang in ber Beise der alten rationalistischen Kritif unvereinbare Quellenzeugniffe fünftlich harmonisirt werden. Siefür nur ein Beispiel. Gbo und Berbord berichten übereinstimmend von Vorgangen, die fich vor der Weihe Otto's durch Paschal im Jahre 1106 abspielten. Danach hatte Otto fich por dem Bapit als Simonift bekannt, auf feine Burbe verzichtet und fich auf die Beimreife begeben. Bereits in Sutri angelangt, fei er gurudgerufen und bann geweiht worden. Diefem fpa= teren Beugnis der Biographen fteht nun bas eigene Beugnis Otto's gegenüber; ber Brief, in dem er feinem Bamberger Rlerus bie foeben erfolgte Beihe melbet. Er enthält fein Bort von allem bem, mohl aber die ausdrückliche Berficherung, daß die Beihe erfolgt fei ohne Ablegung bes Obedienzeibes, ber Schismatifern bei ihrer Bieber= aufnahme in die Kirche auferlegt zu werden pflegte (sine obligatione alicujus juramenti consecratus sum). Rein Zweisel also, daß jener gange Bericht ber Biographen bas Erzeugnis einer fpateren Reflexion ift, welcher die Beihe eines von dem gebannten König inveftirten Bifchofs nur nach vorhergegangenem Bugaft dentbar erschien. Wie stellt sich nun J. zu bieser Frage? Er erkennt bie entscheidende Bedeutung bes Briefes an, aber den andern Bericht will er darum nicht aufgeben. Er meint, ihn retten zu konnen, indem er Bergicht= leiftung, Abreise und Rudberujung Otto's als eine zum voraus verabredete Formalität auffaßt, wie fie nun einmal die "papftlichen Beremonienmeister" borgeschrieben haben möchten (G. 76). Bewiß ein höchft unglücklicher Berfuch, zwei unvereinbare Berichte auszualeichen.

In der Darstellung waltet ein paneghrischer Ton vor. Das Urtheil, welches durchweg mit moralischen Faktoren operirt, bleibt insfolge dessen meist an der platten Oberstäche der Dinge haften. Otto's politische Mittelstellung ist zwar im allgemeinen richtig aufgesaßt, aber auch hier vermißt man doch ein tieseres Berständnis für die Erscheinung dieses seltenen Mannes, der allein durch die sittliche Hoheit seines religiösen Charakters inmitten der großen Kämpse des Zeitsalters eine neutrale Stellung zu behaupten wußte. Dazu ist das Ganze atomisirt durch mechanische Aneinanderreihung des Stoffes nach der Zeitsolge: nicht eine Biographie, nur Materialien zu einer

folden find geboten. Und mahrend Otto nie eine führende politifche Rolle gespielt hat, fein Untheil an ben Ereigniffen auch ba, wo er betheiligt mar, fich taum mit Bestimmtheit feststellen lagt, erichopft fich 3. in dem vergeblichen Bemühen, Diefen Untheil überall gu fixiren, wobei er benn nirgends über bie vagften und haltlofeften Bermuthungen hiuaustommt. Bang besonders unglücklich ift es jedenfalls, auch die Miffionsarbeit Otto's mit politifchen Gefichtspunkten in Busammenhang zu bringen. Für feine "Bereinbarungen mit ber beutichen Krone, um bie flawischen Lander an ber Oftjee enger, als es bisher ber Fall war, in den Berband bes Reiches zu gieben" (vgl. S. 319, 325, 334 u. öfter) läßt fich auch nicht ber Schatten eines Nachweises erbringen. Um schlechtesten tommt bei biefer Art ber Behandlung die innerfirchliche organisatorische Thätigfeit Otto's weg, obwohl der Bf. doch felbft zugefteht (G. 217), daß auf biejem Bebiet die eigentliche Große und Bedeutung feines Belden liegt. Bon feinen Kloftergrundungen horen wir nur das Augerlichfte, feine unübertreffliche Finanzverwaltung, die Grundlage seiner weitaus= greifenden Thätigkeit wird mehrfach gerühmt, aber nirgends ge= schildert. Hier sollte ber Nachdruck ber Darstellung liegen, nicht aber auf reichsgeschichtlichem und politischem Gebiet. Wer uns in Die bischöfliche Finanzverwaltung dieser Zeit beginnender Geldwirthschaft einen Einblid zu gewähren unternimmt, der fann allseitigen Dantes im voraus gewiß fein.

Um meisten befriedigt die anspruchslose, wesentlich auf die fritische Feststellung bes Thatbestandes gerichtete fleine Schrift von Dastus, eine Breglauer Differtation aus Dietrich Schafer's Schule. Sie erfrischt gegenüber den anderen beiden Berten vor allem durch frajtige Sandhabung einer gefunden Quellenfritif und energifche Abweisung der übertriebenen und verwirrten Angaben Berbord's. Erfurs über Beit und Bege ber erften Miffionereife enthält manches Brauchbare, u. a. den Nachweis, daß die Route der Rudreife nicht mit ber ber Sinreise gusammenfällt. Berfehlt ift nur bas Ausgangs= batum, hiefur muß boch das durch Cosmas und Effehard überlieferte Datum bes Bamberger Reichstages maßgebend bleiben. anderswo ließen fich Bedenten erheben, jo (S. 4) hinfichtlich ber angeblichen Bermittlerrolle Otto's bei der Heirath Judith's, ferner (S. 5) hinfichtlich ber beiden von Otto ausgeschlagenen Bisthumer — beidemal hat Juritich bas Richtige — im allgemeinen aber hat man nur Brund, das nüchterne Urtheil bes Bf. anzuerkennen, nicht minder die

knappe und übersichtliche Darstellung, welche die politische Rolle Otto's nicht ausbauscht und den Hauptnachdruck auf die missionare Thätigkeit legt. Die kritische Darstellung der beiden Missionsreisen bezeichnet an mehreren Stellen einen unverkennbaren Fortschritt unserer Erkenntnis. Unzureichend ist dagegen die Wotivirung, welche die poslitische Enthaltung Otto's sindet. Der Diöcesanpartikularismus, auf den der Bs. sie zurücksührt (S. 13 u. öster), genügt doch nicht und steht im Widerspruch zu der Thatsache, daß die Wissionsreisen die Bamberger Kirche doch auch sehr erheblich belasteten. Hier ist die religiöse Grundstimmung bei Otto zu sehr außer Acht gelassen.

Gine wirklich befriedigende Monographie über Otto von Bamsberg bleibt nach allebem noch zu erwarten. Erwähnt seien zum Schluß noch einige Bemerkungen in Julius Lippert's Deutscher Sittens geschichte 1 (1889), 165—168 über Otto's Missionsthätigkeit.

G. Buchholz.

Issenburger Annalen als Quelle ber Pöhlber Chronit. Gin Beitrag zur Kritit mittesalterlicher Geschichtsquellen. Bon Germann Gerre. Leipzig, Hinrichs. 1890.

Die verwickelten Fragen nach dem einstigen Bestand und Umfang der sächsischen Unnalenliteratur des 12. Jahrhunderts finden in der vorliegenden, Maurenbrecher gewidmeten Leipziger Dissertation eine beachtenswerthe Förderung.

Als wichtigftes und zugleich am beften gefichertes Ergebnis der= felben wird man ben Nachweis anfehen dürfen, daß die Böhlder Chronif von 1138-1164 fast ausschließlich einer (und zwar staufischen) Quelle folgt. Im übrigen ergeben sich boch noch manche Fragezeichen, einzelnes ist entschieden abzulehnen. Die Herkunft des verlorenen Bertes aus Aljenburg ift nicht unmahrscheinlich, aber trop bes langen Abriffes der Klostergeschichte (S. 67-98) vermißt man eigentlich entscheidende Zeugniffe. Auf gang ichwachen Fugen aber ftebt, was über die früheren Partien des Werkes (-1138) beigebracht ift. Bugegeben auch, daß die wenigen und zusammenhangslosen Notizen von 1125-1134 (G. 32-33) ben Ilfenburger Unnalen angehören, fo fehlt doch jede Spur eines Nachweises feiner Existeng bor 1125. Die Behauptung, daß ein Exemplar ber Burgburger Unnalen fich bis etwa 1115 in Ilsenburg befand und dann erft, bereits mit Ilsen= burger Nachrichten bereichert, nach Harsefeld kam (S. 100 ff.), ist un= haltbar. Die Bürzburger Aufzeichnungen tamen vielmehr schon im

Jahre 1100 dorthin (vgl. bes Ref. Burgburger Chronit S. 56 f. und 61), und es ift baber unmöglich, in ben Roffefelber Unnalen Alfenburger Gigenthum wiederzuerkennen. Endlich ift auch die Behauptung, daß der Urfprung der bisher fo genannten "Nienburger" Unnalen im Rlofter Berge bei Magdeburg zu fuchen fei, verfehlt. Mit dem Ginwand, in einem astanischen Klofter könne doch nicht welfenfreundliche Beschichte geschrieben sein, läßt fich ber festgefügte Beweiß nicht fprengen, den Scheffer-Boichorft (Forfch. 3. deutschen Weich. XI.) por Jahren für den Rienburger Ursprung des Bertes geliefert hat. Berre legt besonderen Nachdruck barauf, daß zu der Beit, wo die Unnalen geschrieben wurden, die Klöfter Berge und Nienburg einen gemeinsamen Abt hatten. Gewiß tonnte infolge beffen ein Berger Mönch fich leicht Butritt zu ben Nienburger Urfunden verschaffen und reiche Nachrichten über dieses Kloster sammeln. Aber damit ift noch längit nicht erklärt, daß er von Nienburger Dingen fo viel, von feinem eigenen Klofter, wenn ich bas Schweigen bes Bf. recht beute, nicht ein Wort berichtet. Und mas das Berhältnis Nienburgs zu den Askaniern angeht, fo verdient mohl hervorgehoben zu werden, daß wir um diefe Beit, wie anderswo, fo auch in ben öftlichen Gegenden einem Burudgeben ber vogteilichen Gewalt, einem Bordringen ber firchlichen Mächte begegnen1). Wenn fich im Jahre 1166 Martgraf Albrecht nach langerem Strauben bazu entschließen mußte, Die Bogtei über fein eigenes Alofter aus den Sanden des Magdeburger Erzbifchofs zu Lehen zu nehmen und wenn biefer fich barauf im ftande fah, mehr als 3000 Sufen dem Rlofter zu entfremden und feine wettinischen Verwandten damit auszustatten2), fo wird man wohl ruhig annehmen dürfen, daß der Magdeburger, d. h. (wie H. betont) ber welfische Ginflug in Nienburg auch in den breißiger und vierziger Jahren ftart genug mar, um ber bortigen Geschichtschreibung Die Richtung zu geben.

Tadel verdient die Abwesenheit jeder äußerlich sichtbaren Disposition und die Schwerfälligkeit der Sprache. G. Buchholz.

<sup>1)</sup> Den Einzelbeweis für diese Thatsache muß ich mir für eine andere Gelegenheit versvaren.

<sup>2)</sup> Bgl. D. v. Heinemann im Neuen Lausitisischen Magazin 40 (1863), 513-526.

Forschungen zur Politik Kaiser Heinrich's VI. in den Jahren 1191—1194. Bon hermann Bloch. Berlin, B. Behr. 1892.

Eine feinfinnige und originelle Arbeit liegt in diefer Schrift uns vor; ihre Schwäche ist, daß sie nicht unbefangen ab ovo die Untersuchung begonnen, sondern sich in einen absichtlichen Gegensatzu Toeche's bekanntem Buch gestellt hat, wodurch eine tünstliche Über= treibung der neu gewonnenen Ergebniffe bedingt wird. Wenn Bloch von Beinrich VI. fagt: er verfolgte nicht eine energisch vorwärts= bringende, neuen Bielen zustrebende Politit; er wollte vermitteln, ausgleichen, fo hat ihn ber Bunfch nach einer scharfen Antithese zu weit geführt; einfacher und mäßiger hat icon Ranke gefagt: "Beinrich griff boch nicht mit ber vollen Energie seines Baters ein." Im einzelnen weift ber Bf. übrigens fehr geschickt nach, wie fich Beinrich in den erften Jahren in Deutschland und Oberitalien nur um eine Machtstellung bemüht hat, die ihm ermöglichte, ben Bug nach Sicilien wieder aufzunehmen. Überzeugend wird bargethan, baß 1192 feine Verschwörung der sächsischen Fürsten gegen den Raiser statt= gefunden hat, dagegen ift die Untersuchung der entsprechenden Nachrichten (in ber britten Beilage) ungenügend. Einen breiten Raum nehmen in ber Schrift die Borgange ein, welche durch die Befangen= nahme Beinrich's des Löwen bedingt murden. Sier werden mit scharf= finniger Bermerthung ber Quellen die Motive bes Ronigs aufgebedt, Die politischen Beziehungen sowohl zu Sicilien als zu Frankreich als endlich auch zum Welfenhause flargestellt. Gewiß mit Recht wird die Belehnung Richard's mit England nicht in bas Jahr 1193, wie Niksch, Toeche u. a. gethan haben, sondern erst in den März 1194 gelegt. O. H.

Garel von dem blühenden Tal. Ein höfischer Roman aus dem Artus= Sagenfreise von dem Pleier. Wit den Fresten des Garel=Saales auf Runkel= stein herausgegeben von M. Walz. Freiburg i. Br., Wagner. 1892.

In der Beröffentlichung der umfangreicheren Werke ans der Beriode des mittelhochdeutschen Epigonenthums ist seit längerer Zeit eine Stockung eingetreten, an der die Abneigung gegen textkritische Thätigkeit überhaupt und die Schwierigkeit, opferwillige Verleger zu finden, gleiche Schuld tragen. Es ist für die altdeutsche Literaturgeschichte ein rechtes Hemmis, daß uns dis heute weder die einst vielgelesenen Fortseter Wolfram's von Eschendach noch die größeren Dichtungen des Rudolf von Ems, vor allem sein Wilhelm von Orlens,

im Drucke zugänglich sind, daß wir mit Ausgaben so wichtiger Werke wie des Wilhelm von Österreich und des Friedrich von Schwaben von Jahrzehnt zu Jahrzehnt vertröstet werden. Unter solchen Umständen verdient es freudige Anersennung, wenn ein Freund des alten Schriftthums wie Prof. Walz die Wuße seiner Emeritentage an derartige Editionsarbeit wendet und auch Geldopfer nicht scheut, um einen mittelalterlichen Roman in reinlicher Gestalt und vornehmer Ausstatung ans Licht treten zu lassen.

Der "Garel vom blühenden Tal" ift das Werk eines öfterreichischen Dichters aus der Zeit des Interregnums: ein Artusroman gewöhnlichen Schlages - 21 000 Berfe - aus Motiven und Situationen älterer Werte in lockerem Gewebe zusammengestellt und in jene gebildete, aber temperamentlofe Stilform gefleidet, ju ber die Dichter der Blüthezeit, die Sartmann, Gottfried, Bolfram und Birnt ihr oft noch deutlich erkennbares Theil beigesteuert haben. Einzelne Büge und Namen, die an die Heldensage anklingen, wie der Zwergkönig Albewin, gemahnen uns baran, daß wir der Heimat der großen Boltsepen mit diesem Dichter naber find als mit ben Romanschrift= stellern bes Oberrheins. Es ist fein Wert, das zur Berausgabe brangte, benn den Autor und feine Art fennen wir bereits gur Benuge aus zwei anderen Romanen, die Bartich und Rhull herausgegeben haben. Aber freilich haben wir hier das früheste und frifcheste Werk des Pleiers por uns und ein lehrreiches Denkmal des Durchschnittsgeschmack jener Tage, der den Garel unbedenklich nicht nur bem Bigalois, fondern auch dem Triftan an die Seite ftellte: bas bezeugen die 23 unferm Roman entnommenen Frestobilder bes Schloffes Runkelftein, von denen die 18 besterhaltenen in verkleinerter Rachbildung dem Text der Ausgabe eingeschaltet find.

Die Arbeit des Herausgebers, der neben einer Linzer Papiershandschrift des 15. Jahrhunderts nur Fragmente eines älteren Pergasmentcoder benutzen konnte, ersorderte Geduld, ohne schwierig zu sein, und sie ist so geleistet, daß die Wissenschaft ohne ernsten Anstoß davon Gebrauch machen kann. Einen etwas dilettantischen Eindruck machen freilich die Einleitung wie manche der Anmerkungen, und besonders die nachlässige und unachtsame Benutzung der Literatur wirkt geradezu verblüssend; eine Recension, die im Anzeiger für deutsches Alterthum gestanden hat, will W. im Literarischen Centralblatt gesunden haben, und eine andere, von Pros. Steinmaser(!) "im Göttinger Gel. Anzeiger (!) 1887", die der Ausgabe des Tandarois von Khull gilt,

bezieht er gar auf sein eigenes sechs Jahre zuwor erschienenes Programm (Einl. S. XV oben)! — Die Sprachsormen sollen zwar "in die mittelhochdeutsche Sprache zurüdübersett" sein, machen aber gleichswohl der jugendlichen Physiognomie der Haupthandschrift einige Konzessionen, an denen der Beistand von Pros. Hermann Paul (S. XV) hoffentlich unschuldig ist. Wit der Einteilung des sonst unübersichtlichen Textes in einzelne Abschnitte, denen ein Argumentum voranzestellt ist, erkläre ich mich principiell ausdrücklich einverstanden. Der Borgang R. Bechstein's in seinem Tristan hätte schon vielsach Nachzsolge verdient.

Der Bauer im beutschen Liebe. Zweiunddreißig Lieber des 15. bis 19. Jahrhunderts, nebst einem Anhange. Herausgegeben von Johannes Bolte. Berlin, Mayer & Müller. 1890.

U. u. d. T.: Acta Germanica. I, 3.

Man hat längft ältere und jüngere Lieber einzelner Stände ge-Daß man dabei ben eigentlichen Nährstand bisher unberücksichtigt ließ, hat seinen guten Grund : ber Bauer hat noch nicht lange ein freudiges Standesgefühl, das Lieber erzeugen fonnte, wie der Student, der Soldat, der Handwerker; bis in's 18. Jahrhundert herein ift's, allerdings mit bemerfenswerthen Ausnahmen, der ge= brudtefte und felten gerecht beurtheilte Stand, ber gudem geiftig eine erschreckend tiefe Stufe einnahm, und die Berfe, die ihm bis dahin gelten, entspringen, sofern fie nicht, wie meift, Satire und Spott ent= halten, einem gelegentlichen Gerechtigkeitsgefühl und Mitleid, ober ben Unfängen einer fentimentalen Schwärmerei auf das Idyllische bin. Auch in der vorliegenden Auswahl werden nur sehr wenige Rummern wirklich bäurische Verfaffer haben. Bolte täuscht fich barüber nicht, der kulturhistorische Werth des Liederbuchs wird dadurch kaum berührt. Leiber find die Stude nach fachlichem Befichtspunkt geordnet, jo daß 15. und 19. Jahrhundert bunt durcheinander liegen. ware eher gerechtfertigt, wenn es fich um echte Lieder ber Bauern handelte; wie die Sache liegt, verwirrt biefe Anordnung; ba der Nichtbauer ben Bauernftand im Mittelalter von gang anderem Standpunft aus befang, wie er es heute oder im vorigen Jahrhundert that, so mare eine zeitliche Folge überfichtlicher und lehrreicher ge= wefen, die Saupttypen: Bauernhochzeit, der eitle Bauer, Bauer und Soldat, der verliebte und zufriedene oder klagende Bauer waren in zeitlichen Gruppen nur noch icharfer hervorgetreten. Die Mehrzahl

ber Texte ist Druden entnommen und stellte an Kritik und Erklärung höchstens durch ihren Dialekt gewisse Ansorderungen; für die wenigen aus Handschriften abgedruckten Gedichte dagegen, die alle nicht tadelslos überliesert sind, hätte B. mehr thun können. Die wichtigsten unter ihnen, die Dichtungen des baierischen Edelmanns Heselloher, sind inzwischen von Hartmann (Erlangen 1890) neu und in ergiebigerer philologischer Behandlung herausgegeben worden; ich bemerke aber ausdrücklich, daß Hartmann's Lesung der H. feineswegs immer vor B. den Borzug verdient.

Die Starte bes gelehrten Berausgebers liegt in ber fichern Uberficht über ein großes Material: fie bewährt fich auch in Diefer Bublifation. jumal in bem fachlich geordneten Berzeichnis von Bauernliedern, bas ber Anhang bringt und das nahezu das Bierteltaufend erreicht, aber auch in ber furgen Ginleitung, Die eine allerfnappfte Sfigge ber Rolle entwirft, die der Bauer in der deutschen Literatur gespielt hat. In diefer Stigge find die Grundlinien ficher gezogen; ber Ausführung hätte etwas reicherer Farbenauftrag aus der Rultur= und Literatur= geschichte gut gethan. Wenn ich hier schließlich B.'s Aufmerksamfeit auf bas eine ober andere lente, bas ich in feiner Stigge vermiffe, fo bilbe ich mir gewiß nicht ein, seiner Gelehrsamteit etwas materiell Neues darzubieten: mir erscheint eben manches besonders charakteri= ftisch, mas er stillschweigend ausschloß. Gerade da er die bauern= freundlichen Kundgebungen in den Bordergrund ftellt, durften die Unti-Reidharts nicht fehlen, die wir fo reichlich aus dem 13. und 14. Jahrhundert haben; ich hatte auch gern gehört, wie B. über beren literarhiftorische Stellung bentt, ob er Bauern für ihre Dichter halt. Aus dem gleichen Gefichtspunkt war gegenüber ben grobkomi= fchen Bauernfiguren des Nürnberger Fastnachtspiels ein Sinweis auf Bans Sachsen's vortreffliches "Arapfenholen" wohl angebracht: nicht bie geringfte Bedeutung bes Sachs'ichen Faftnachtfpiels liegt barin, daß er die in's gigantisch Groteste und Robe ausgewachsenen Typen der alten Nürnberger Spiele durch wirkliche Lebensbeobachtung milbert; ber mahre Realismus führt hier nicht ins Sägliche, sondern aus ihm hinaus, hebt fafthetisch und sittlich. Unter ben Dramen bes 16. Jahrhunderts war Maternus Steindörffer's bramatifches Bauern= idull de matrimonio hervorzuheben; es behandelt, munderlicher= weise in Distichen und ftart stilifirt, eine Dorfgeschichte, Die im Thema eng mit der 31. Geschichte ber Schildburger (v. b. Bagen's Narrenbuch S. 168), im fröhlichen Ausgang aber mit der mittelhoch= beutschen Novelle vom Häslein (Gesammtabent. Nr. 11) zusammenstrifft. Endlich verdiente der im Anhang Nr. 115 verzeichnete "versliebte Bauer" Hagedorn's sowohl aus chronologischen Gründen auch einen Platz in der Einleitung, als wegen seiner charafteristischen starten Wirfung auf Haller und auf Goethe. Wird am Schluß der Dorsgeschichte gedacht, warum nicht Hebel's?

Roethe.

Bon Luther bis Leffing. Sprachgeschichtliche Auffage von Friedrich Aluge. Zweite durchgesehene Auflage. Strafburg, K. J. Trübner. 1888.

Dag ein Band fprachgeschichtlicher Auffätze in kaum einem Jahre zwei Auflagen erlebt, ift in unserer Zeit der Politik und der Naturwissen= schaft eine ebenso überraschende wie erfreuliche Thatsache. Aber sie ist hier erklärlich. Das Thema bes Büchleins, die Entwickelungsgeschichte der modernen Schriftsprache bis ins 18. Jahrhundert beansprucht weit über die Kreise der Fachgelehrten hinaus ein lebendiges Interesse, um= fomehr als Luther's Geftalt beherrschend hervortritt; der Titel ift glücklich, freilich mehr geschickt als zutreffend gewählt; die Darftellung schreitet bis auf einige ftarte Miggriffe belebt und gewandt einher, ohne in aufdringlich populären Ton zu verfallen; die tendenziös protestantische Färbung mancher Bartien wird ihrer Wirkung minde= stens nicht schädlich gewesen sein; obendrein genießt der Bf. bank seinem höchst brauchbaren etymologischen Wörterbuch gerade in weiten Areisen ein wohlverdientes Unsehen. Go begreife ich ben Erfolg bes Buches und wurde mich feiner aufrichtig freuen, wenn bas Buch nur beffer mare. Leider aber gibt fich der Bf., in diefer Beriode unferer Sprach= und Literaturgeschichte offenbar wenig bewandert, fehr ärgerliche Blößen; er arbeitet mit einem so zufälligen und unzulänglichen, haftig zusammengerafften Material, daß unvorsichtige Fehlschlüsse und un= haltbare Berallgemeinerungen nicht ausbleiben founten. Ich glaube nicht, daß Kluge einem ftreng gelehrten Bublitum folche Flüchtigkeiten geboten hatte, meine aber freilich, bag von einem Buche für Laien in gesteigertem Mage gewissenhafteste Sorgfalt verlangt werden muß: ber Belehrte tann nachprufen, ber Laie muß in ber Regel vertrauen. Der Charafter biefer Zeitschrift geftattet mir nicht, R.'s Irrwegen nachzugehen: ich barf auf die eingehenden Besprechungen von Edw. Schröber, Gött. gel. Ang. 1888, S. 249-286, und von Luther, Ung. f. deutsches Alterth. 15, 324-341, verweifen. Nur im allgemeinen fei bemerkt, daß Luther's Bedeutung für die deutsche Schriftsprache auf's allereinseitigste übertrieben wird. Bu diesem Zweck wird ein

unglaublich verzerrtes Bild von der Stellung entworfen, welche Die Muttersprache im beutschen Mittelalter eingenommen habe, R. läßt fie erft im 16. Jahrhundert entdeden; nirgende ferner tritt icharf hervor, daß die mittelbeutsche Mundart schon vor Luther in eine füh= rende Rolle hereinwuchs, daß in Oberdeutschland, zumal in den ftadtifchen Rangleien ftarte Unfage zu einer Gemeinsprache ba waren, vor allem, daß diese oberdeutsche Gemeinsprache in wichtigen Dingen unfrer heutigen Schriftsprache näher stand als die Sprache Luther's. So ftart der Unftog war, den Quther der Entstehung unfrer Schriftsprache gab, er ift doch nur ein treibendes Glement neben vielen gleichwerthigen gewesen. R. hatte fich barüber nicht so tauschen konnen, wie es ber Kall ift, wenn, er nicht durchweg zu viel mit Zeugniffen rechnete und sie zu wenig durch eigene Untersuchungen kontrollirte. Unter ben Beugniffen, Die R. neu verwerthet, findet fich übrigens vieles Subsche und Fördernde, wie das nicht anders zu erwarten bei einem Wertchen, dem Reinh. Köhler "geradezu die Theilnahme der Mitarbeit" geschenft hat. Es sei überhaupt hervorgehoben, daß ber Belehrte bei ber nöthigen Vorsicht von R.'s Buch nicht ohne Nugen und Anregung icheiden wird; es ist feineswegs gedankenarm und lenkt die Aufmertjamkeit einigemal auf Probleme, deren weitere Berfolgung wiffenschaftlichen Gewinn verheißt. 3ch bebe in Diefer Bin= ficht hervor die Abschnitte über ben Kampf zwischen Mundart und Schriftsprache in der Schweig - ber parallele Abschnitt über nieder= deutsche Berhaltniffe ift leider miggludt -, über die Berichiedenheit des ober= und mitteldentichen Wortschapes, auch die etwas flüchtigen Bemertungen über die Sprache ber großen Berleger und Drucker und ihre fprachgeschichtliche Bebeutung. Schabe, bag es auch in Diesen gelungenen Bartien an ftorenden Berfehen und Übereilungen nicht fehlt. Sollte das Buch eine dritte Auflage erleben, fo wird ber Bf. jedenfalls gut thun, fich nicht mit einer blogen Durchficht zu begnügen.

Roethe.

Thomas Raogeorgus, Bammadjius. Herausgegeben von Johannes Bolte und Erich Schmibt. Berlin, Speyer & Beters. 1889.

A. u. d. T.: Lateinische Literaturdenkmäler bes 15. und 16. Jahrs hunderts, herausgegeben von Max herrmann und Siegfr. Szamatólski. heit 3.

Unter den bisher erschienenen Heften der ruftig fortichreitenden Sammlung ift feines, deffen Lefture wir auch den Lefern diefer Zeit=

schrift lebhafter an's Berg legen möchten als biese Ausgabe eines ber beredtesten und fraftvollsten protestantischen Tendenzbramen. Erftlingswert der ftreitbaren baierifchen Protestanten und thuringischen Pfarrers ift mit einem profaischen Bormort bem Erzbischof Craumer. mit einem poetischen Dr. Martin Luther zugeeignet und führt uns mitten binein in ben reformatorischen Kampflarm, schildert in bem Cafar Julianus bas ichwache Raiferthum, in bem Cophisten Porphyrius den verschlagenen und wortreichen Bertreter ber papiftischen Theorien, in Bischof Pammachius die Ausgeburt des Papstthums felbst, das im Bunde mit bem Satan sich auch bes weltlichen Throns bemächtigt und höllische Orgien infgenirt, die ber Dichter mit rudfichtelojer Geftaltungefraft ausmalt. Schwächere Szenen im himmel bereiten bann im vierten Att ben Ausbruch ber protestantischen Bewegung und das Auftreten des Gottesmanns Theophilus-Luther vor. Statt bes fünften Aftes, suo quem Christus olim est acturus die, überrascht uns ber Dichter mit einem Spilog, die Rataftrophe biefer Untichriftspiels dem jungften Tage vorbehaltend.

Wir begreisen den mächtigen Eindruck dieser dramatischen Satire, der sich über Deutschland hinaus nach Böhmen und England erstreckte. In Deutschland selbst sind allein vier Übersetzungen und eine Besarbeitung zu verzeichnen. In der Borrede der neuen Ausgabe hat Bolte die fata libelli sorgfältig und schrreich dargestellt, Erich Schmidt treffend die literarhistorische Würdigung gegeben, die wir freilich nicht ungern ausstührlicher gesehen hätten.

Goethe und Seinrich Leopold Bagner. Gin Bort der Kritit an unfere Goethe-Forscher von Joh. Froitheim. Strafburg, Beig & Mündel. 1889.

A. u. b. T.: Beitrage zur Landes= und Bolfstunde von Elfaß = Loth= ringen. Heft 10.

Der Bf. biefer Schrift hat in zwei vorangegangenen Heften ber gleichen Sammlung (H. 4 u. 7) allerlei interessante Beiträge zur Geschichte des Sturmes und Dranges in Straßburg (1770—1776) gegeben, die Früchte umsassener und zum Theil recht mühseliger Nachsforschungen in Familienpapieren, Notariatsakten, Kirchenbüchern und Protokollen u. s. w. Auch das neue Heft bringt ein paar brauchbare Notizen und Berichtigungen (S. 37 s.; 39 s.; 42 ss.; 63 s.), die sowohl dem Kommentar von "Dichtung und Wahrheit" wie der Lebenssgeschichte H. L. Wagner's und dem Verständnis seiner "Kindermörderin" (1776) zu gute kommen. Die Überschähung solcher Funde und die

Wichtigthuerei, mit der F. "unsern Literaturhistorisern" Aufgaben stellt und Unterlassungssünden vorhält, wird diese nicht abhalten, dankbaren Gebrauch davon zu machen. Aber ablehnen müssen sie großentheils, was F. als "quellenkritische" Untersuchung vorträgt, durchgesends geleitet von dem als "Trieb nach Wahrheit" aufgesaßten Streben, das Vertrauen in Goethe's autobiographische Darstellung zu erschüttern.

Die Einleitung sucht an einigen mehr nebenfächlichen Fällen bie Borftellung zu erwecken, "daß Goethe der Bersuchung nicht widerftanden habe, die Wahrheit zu seinen Gunften im Kerne zu verändern"; Diefer Berfuch hat durch R. Rochendörffer in den Breußischen Jahrbüchern 66, 539 ff. (vgl. 67, 315 ff.) eine eindringliche Buruchweisung erfahren, die feinem von F. dargebotenen Detail aus dem Wege geht. -Im Saupttheil ber Schrift werden fobann zwei intereffante Streit= fragen aus der Literaturgeschichte der siebziger Jahre unter diesem Befichtspunkt verhandelt: Die Berfafferschaft ber Farce "Brometheus, Deutalion und seine Recensenten" (1775) und das Berhältnis von Wagners "Kindermörderin" zu dem ungedruckten Goethe'schen "Faust". Das inquisitorische Berhör, welches F. S. 13-34 mit dem Delin= quenten Goethe anstellt, um ihm trop seinem Leugnen und trop Wagner's Autorbekenntnis die Abfassung der Satire zuzuschieben (aus der er freilich vorher "alle Glanzstellen herausgenommen habe, die ihn verrathen fonnten"!) bleibt ichließlich nicht ohne Gindruck auf den Lefer, obwohl ihm eine notorische Rlatschbase, S. v. Bretschneiber, als ein Bewährsmann von der größten Beiftesicharfe und Bertrauenswürdig= feit aufgedrängt wird. Unzweifelhaft liegen die Aften fo, daß hier philologische Brufung das lette Wort zu sprechen hat. Die aber wird mit aller wünschenswerthen Sicherheit bas Resultat ergeben, bag bas satirische Bildergedicht nicht einmal von Seite ber Grammatif und Metrit, geschweige benn ftiliftisch als ein Bert Goethe's angesehen werden tann. Solche Anittelverje hat Goethe niemals und am wenigften im Jahre 1775 gebaut, manche von den Apotopen und Bort= verstümmelungen, die hier vortommen, hat er fich zu feiner Beit geftattet. - Die Entstehungsgeschichte ber "Lindermorderin" und die Einsicht in ihre lotalen Beziehungen, ihre foziale und friminaliftische Tendenz ift durch &.'s Nachweise unleugbar gefördert, die Bermuthung ferner, daß Goethe, Leng und Wagner alle brei gemiffe gemeinsame Buge und Namen aus der Geschichte einer Rindsmörderin in poetischer Form, vielleicht einem Strafburger Lüppelspiel, entlehnt haben, erscheint anjprechend. Aber über die Chronologie ber Entstehung des

Rnebel. 527

"Faust" ist der Bf. ungenügend unterrichtet (vgl. D. Pniower in der Sonntagsbeilage zur Bossischen Zeitung Nr. 15, 1891), und wie er die Ermordung Valentin's als eine "Duellzene" bezeichnen und daran wider ganz überslüssige Betrachtungen und Nachweise knüpsen kann, ist mir völlig unverständlich geblieben.

E. Schr.

Karl Ludwig v. Unebel. Ein Lebensbild von Sugo v. Anebel-Doeberit. Beimar, Hermann Böhlau. 1890.

Ein Urgroßneffe des Weimarer Philosophen und Dichters zeichnet uns in aufpruchslos ichlichter Darftellung, ohne Überschätzung und Pathos, den äußeren Lebensgang des berühmten Verwandten. hat die neuere Literatur hinlänglich ausgenutt, und seine Kenntnis ber Familiengeschichte sowie allerlei ungedruckte Quellen haben ihm ermöglicht, alte Brithumer zu berichtigen, neue nütliche Einzelheiten hingugufugen. Go ergangt er ebenfo Dunger's Auffag in ben "Freun= besbildern", der wesentlich unverarbeitetes Material für die Begieh= ungen Anebel's zu Goethe zusammentragt, wie Mundt's Ginleitung jum "Literarischen Nachlaß"; namentlich bie spätere Lebenszeit Knebel's, die bei Mundt und demgemäß begreiflicherweise auch in ber Allg. beutich Biogr. verhältnismäßig furz fortgekommen war, feine wunderliche Ehe mit Luife Rudorff (nicht v. Rudorf) wird uns erst durch Dieje neue Arbeit im Busammenhang anschaulich. Auf eine Schilde= rung ber schriftstellerischen Bedeutung R.'s verzichtet ber Bf., ber nicht bon der literargeschichtlichen Forschung aus auf sein Thema gekommen ift, freilich fo gut wie vollständig; fo ift auch R.'s Berhältnis gu Berder, Goethe, Jean Baul u. A. viel zu äußerlich aufgefaßt, und bas bedeutet gerade in der Biographie eines Mannes, der jenen Begichungen ben größten Theil unseres Interesses bankt, einen ent= schiedenen Mangel. Dagegen wird die Perfonlichkeit R.'s felbst rund herausgebracht und ihre Wirkung auf Andere gut dargestellt: der neuer= bings gegen R. gerichtete Borwurf ber Charafterlofigkeit erledigt fich aus diefem Bilbe des unbefriedigten und unbeständigen Mannes mo= ralifch jedenfalls zu feinen Gunften. Ein prächtiges Bild bes 80jähri= gen Breifes (nach Schmeller) und eine bisher unbefannte ichone Glegie R.'s auf den Tod der Bergogin Louise gereichen dem Buche zu be= fonderer Bier; als Gegengabe theile ich ein, meines Wiffens un= gedrucktes Diftichon R.'s auf bas Grab bes von ihm unbegreiflich überschätten Unafreontifers Joh. Dif. Bog in Winterburg (nicht Winterthur, wie A.-D. angibt) mit, das er der geliebten Schwester Henriette in ihr Exemplar des verramlerten Göt hineinschrieb:

Über die Teutschen erzürnt, und ihren schläfrigen Kaltsinn, Sprach die Parze: "So geb' ich nun den Franken sein Grab." Die Absassingszeit 1801 oder in den nächsten Jahren ergibt der Inhalt; am 1. Februar 1803 erbat er sich von der Schwester Göz' Gedichte (Brieswechsel mit Henriette S. 163); damals wird er die Berse eingetragen haben.

Jean Paul. Sein Leben und seine Werke. Bon Paul Rerrlig. Berlin Beibmann. 1889.

Merrlich ift ein Junghegelianer von harter Ginseitigkeit, der fich babei für einen modernen Menschen halt. Den Stempel feiner ber= biffenen miffenschaftlichen Berfonlichkeit hat er bem Buche viel tenbengiofer aufgebrudt, als bie Sache es irgend erforberte und fein Befchmad es hatte zulaffen follen. Das gilt namentlich von der um= fänglichen Ginleitung, aber leiber nicht nur von ihr. In ihr belehrt er uns zunächft, daß die Philologie nur die Magd ber Geschichte fei, diefe aber ebenfo in der Philosophie ihre Gebieterin zu fehen habe, von der fie fich Biele und Wege muß anweisen laffen. Den Beweis führt er in einer Kritit des Biftorifers Rante und des Philologen Scherer. Schon bei Rante macht er fich die Sache leicht: ba ber Siftorifer bei ber Beurtheilung hiftorischer Thatsachen boch einen politischen, ethischen, religiöfen Standpunkt einnehmen muß, Bolitif Ethif, Religion aber zur Philosophie gehören, so u. f. w.: probatum est. Von dem Wesen und dem Werthe historischer Anschauung und Auffaffung icheint R. feine Ahnung zu haben. Roch bequemer freilich macht er's fich bei Scherer, indem er feine Boetif zerzauft. möchte boch bagegen protestiren, daß man Scherer, wie jest vielfach Mobe, nach diesem Buche beurtheilt: es ift gewiß eine bedeutende Leiftung, aber doch eben nichts anderes als ein unausgearbeitetes und unfertiges Rollegienhoft, reich an Stathebereinfällen und nachlässigen, felbst fchlecht formulirten Sagen, Die einer oberftächlichen Kritit, die dem nicht Rechnung trägt, das Aburtheilen leicht machen. D. mußte ausgehen von Scherer's größtem vollendeten Wert, der Literaturgeschichte. Satte er fie mit gutem Willen und mit etwas mehr bescheidener Lernfähigfeit, als er fie zu besiten icheint, durchgearbeitet, fo hatte er fich nicht nur Schniger erfpart, wie bie Ingabe G. 259, daß der Oberon bor "Götter, Belben und Bieland"

erichienen sei, sondern er hatte wohl auch die literarhistorischen Charat= teriftifen im 2. Theile ber Ginleitung anders gefaßt. Da erleben wir nämlich schaudernd, was bei einer Literaturgeschichte herauskommt, ber die Philosophie Ziele und Wege weist. N. hat seinen philosophischen Fragezettel: Berhältnis zum Chriftenthum, zum flaffischen Alterthum, Urtheil über die Philologen: in diefen drei Buntten muß fich der Schrift= fteller, den D. vor hat, ablehnend verhalten, wenn er gelobt fein will, denn über jene Dreiheit ift ber jortgeschrittene R. langft hinaus; eine Reihe anderer Fragen hat er zustimmend zu beantworten. foldem Schema werden nun Leffing, Samann, Berber, Goethe, Schiller und Fr. B. Jacobi geschildert: vom Erfaffen der menschlichen, fünft= lerischen, vom Berständnis für die einheitliche Berfonlichkeit keine Spur: man beschaue nur die Berrbilber von hamann und Goethe, um befriedigt zu fein. Und fein philosophischer Barteiftandpunkt verwirrt R. durchweg bas Urtheil: Rabener tommt unter den Satirifern einen Plat herauf, weil er die Philologie verspottet; Borne beißt bas fteht wirklich ba - ber legitime Rachfolger Goethe's und ber Borgänger Bismard's; und wie würde der Heros Heine über den guten Mann lachen, der ihn fo gläubig ernft nimmt und ihn neben Begel und Feuerbach zu den Stiftern einer neuen Religion stellt. Ja, wir erfahren, daß der humor von Aristophanes und Shakespeare bisher überschätt worden ift; er stimmt ja boch nicht - zu Bifcher's Definition des Humors.

Rady diefen Absurditäten, die meift der Ginleitung entnommen find, möchte man geneigt sein, das Jean Paul-Buch ebenso wenig ernft zu nehmen wie das werthlofe Befchreibsel, das R. neulich gegen Treitschfe entsandt hat. Aber damit geschähe der eigentlichen Biographie Jean Paul's entschiedenes Unrecht. Freilich offenbart sich der blinde und anmagende Fanatismus des Bf. auch in ihr mehr als billig: freilich verfällt er auch da mit beluftigender Regelmäßigkeit in chole= rijche Budungen, sowie er bas flassische Alterthum, bas gefährlichfte aller 3dole, oder gar bie bofen Philologen auch nur gu nennen hat; freilich racht fich der Mangel sicherer philologischer und literarhistori= icher Methode nur zu oft auf's ichwerfte; aber wir haben es doch mit einer ernsthaften Arbeit zu thun, die gute, ja vortreffliche Partien enthält. Das gilt fast burchweg von ber Schilderung bes außeren Lebens Jean Paul's und namentlich feines Berhältniffes zu ben Frauen, das bei diesem vergötterten Damenliebling eine nur allzu große Rolle fpielt; hier gluden R. anziehende und überzeugende

Rulturbilder und Porträtstigen; er hat bier mit Erfolg auf den Grundlagen fortgearbeitet, die er felbst schon in dem alteren, mir er= freulicheren Buche "Jean Baul und feine Zeitgenoffen" (Berlin 1876) gut gelegt hatte. Die jest gang neu gegebene Darftellung der fcrift= ftellerischen Entwidelung und Wirtsamteit Jean Baul's hinterläßt leiber feinen ebenso befriedigenden Gindruck, so gern ich anerkenne, bag bei entschiedener Überschätzung im gangen ben Ginzelurtheilen bas gefunde Maghalten felten fehlt, und fich gute Bemerfungen in reicher Bahl Der philosophische Fragezettel kommt immer wieder da= zwischen. Statt daß R. Jean Baul's Berhältnis zu jenen philosophisch= äfthetischen Fragen im Busammenhang darftellt und dann die Berte nach Aufbau, Erfindung, Idee und Motiven als fünftlerische Ginheiten für fich und im Berhaltnis ju einander betrachtet, legt er jedem einzelnen Wert feine Fragen vor, gibt dann eine Inhaltsangabe, hebt etwa einige geiftreiche Sentengen beraus, die er überichatt und die ihn bei der Charafteristif viel zu fehr bestimmen, und erläutert Die eine oder andere wichtigere Gestalt. Wir find doch mohl berech= tigt, größere Uniprüche zu machen. Die Darftellung bes Runftlerischen, ber äußeren und inneren Form ift in jeder Beziehung völlig unzuläng= lich; wie wenig er auch nur eine flare Vorstellung vom Befen Diefer Form hat, mag man baraus feben, daß er ben Berther als Beifpiel mangelhafter Form anführt. Durch N. wird niemand ein Bild von Bean Baul's höchst eigenartiger Stiliftit und Sprache, seiner Kompositions=, Erfindungs= und Gestaltungstraft betommen: mas helfen Deflamationen über Jean Baul's Sprachgenius, wenn wir von beffen Schaffen nichts erfahren? Der biographische Gehalt ber Berte wird nur flüchtig, ihre literarhiftorifchen Quellen und Bedingungen werden jo gut wie gar nicht erläutert. Das ift nicht eigentlich Bequemlich= keit oder Unfähigkeit, sondern gutentheils ein hochmuthiges Difachten philologischer Arbeit, und N. hat gar den Muth, fich auf ben Bf. von "Dichtung und Wahrheit" zu berufen, wenn er Untersuchungen über Die Ducllen, woher ein berühmter Mann feine Rultur habe, als überfluffig ablehnt. Nimmt man dazu das Ungenügende der Analyfen, Die allerdings überaus ichwierig waren bei einem Dichter, dem die Er= furse oft wichtiger find als die Handlung, erwägt man 92.'s Ungeschick im Rachbilden ber Jean Paul'ichen Geftalten, fo wird man's begreifen, daß in N.'s Zeichnung oder Berzeichnung die Wirtung mancher Werte, 3. B. des Sefperus, jum vollständigen Rathfel wird, und bag ich mich an Jean Paul's "Fata" in N.'s Buche mehr erbaut habe als

an den "Werken", denen ich eine glücklichere literarhistorische "Palinsgenesie" gewünscht hätte. Es ist ein Jammer, daß der Gelehrte, der sich an die ebenso nöthige, wie nicht eben für Viele lockende Aufgabe einer wissenschaftlichen Darstellung Jean Paul's gemacht hat, so wohl gerüstet und berusen er dazu in vieler Hinsicht war, durch eigensinnisges Abschließen gegen die Fortschritte der wissenschaftlichen Wethode sich selbst um ein rechtes Gelingen gebracht hat. Roethe.

Briefe von und an Grillparger. Herausgegeben von Karl Glofip. Wien, Konegen. 1892.

Der mäßig umfangreiche Band, als Separatabbruck aus bem Jahrbuch der Grillparzer=Gesellschaft für 1890 (I) erschienen, um= faßt nahezu alles, mas fich von Briefschaften im Nachlaß bes großen öfterreichischen Dramatiters vorgefunden hat, bazu einiges, mas ihm abschriftlich später einverleibt worden ift. Auch die in Aussicht genommene Sammlung der gesammten Korrespondenz Grillparzer's wird neben den umfaffenden Bublikationen der Goethe=Briefe und Schiller=Briefe, Die am Erscheinen find, einen ungemein durftigen Eindruck machen. Und nicht nur äußerlich, nach der Bahl der Bor= respondenten und Briefe, auch inhaltlich bietet ber briefliche Bertehr bes einsamen und verschloffenen Menschen dem Biographen nur spärliche, dem Literarhiftoriker so gut wie gar keine neuen Aufschlüffe. Unendlich viel mehr hat uns nach beiben Seiten in Bebichten und profaischen Aufzeichnungen die vierte, von Aug. Sauer beforgte, Ausgabe ber sämmtlichen Werke gebracht - zu geschweigen von Laube's verfrühten Mittheilungen aus ben Tagebüchern, beren schmerzlicher, peinlicher Eindruck uns beffer noch ein paar Jahrgehnte ersvart aeblieben wäre.

Grillparzer ist zu brieflichem Umgang nie aufgelegt und in ihm nie mittheilsam gewesen. Wir wissen von ihm selbst, daß er nie einen literarischen Brieswechsel geführt hat; den einzigen Ansah zu einem solchen bringt der Brief an Müllner vom Jahre 1817 (Nr. 133). Die wenig ausgiebige Korrespondenz mit seinem 'dramaturgischen Mentor, dem trefslichen Schreyvogel (Nr. 123—132), gehört sast eher in das Kapitel "Freundschaft" als in's Kapitel "Literatur", wenn sie auch sast die einzigen Mittheilungen aus Grillparzer's poetischer Thätigkeit birgt. Die meisten Literaten, die sich in guter wie in eigen= nühiger Absicht dem Einsiedler nähern, haben nie eine Antwort ershalten, und auch von den Damen der Literatur und der vornehmen

Welt, die ihm so gern ihre Hulbigungen barbrachten (Nr. 40-66), werden fich nur wenige eines Billets von ihm erfreut haben. Briefe an und von Angehörigen und Berwandten (Nr. 1-20) beftätigen nur, mas mir Trübes und Selles von diefen Beziehungen mußten. Das meiste Interesse kommt den Briefen an die Schwestern Frohlich entgegen (Mr. 66-121), reichlich der Balfte beffen, mas ber ganze Band von eigenen Briefen Grillparger's enthält. Aber auch in bem, mas er auf Reisen und in Tagen jonftiger Trennung an die Geliebte der Jugend und die Freundin des Alters geschrieben hat, tommt er selten über "ein gewiffes Schamgefühl der Empfindung" (S. 101) hinweg und mit einem gequatten humor fucht er zuweilen vergeblich bas Läftige auch diefer Korrespondenz zu verhüllen. — Der Ehrungen, die feit den Tagen des Radestyliedes immer reichlicher auf ihn einströmen (Rr. 189-235), ift der alternde und erbitterte Dichter nur felten froh geworden; auszeichnen möchte ich den schönen Doppelbrief au den Feldmarschallieutenant v. Heß (Nr. 213. 214).

Aber was Grillparzer für die deutsche Literatur und die deutsche Bühne geschaffen hat, ist groß genug, um auch diesem ärmlichsten Theile seiner Hinterlassenschaft Theilnahme zu begründen. Der Heraussgeber hat die Briefe in ansprechende Gruppen vereinigt und in Ansmerkungen und Beilagen zur Erläuterung und Ergänzung reichlich, für den Nichtösterreicher überreich, beigesteuert. Als besonders dankensswerth seien die Mittheilungen aus dem Tagebuche Schreyvogels hervorgehoben (Beil. 13). In Namen und Titeln sinden sich leider allerlei störende Drucks und Leseschere. So lies S. 237 (und im Register S. 389!) Hotho statt Hosho; S. 281 lies Wutte statt Rutte; S. 282 soll sich W. Koscher als Dechant (st. Dekan) unterzeichnen! S. 345 ist im Titel eines englischen Buches Songs of Carly Summer st. early summer verdruckt.

Badijche Biographien. Herausgegeben von **Friedrich v. Weech.** IV. Karlsruhe, Braun. 1891.

Der neue Band bringt die Todtenernte des Jahrzehnts seit 1881: ungesähr 200 Namen. Das erscheint viel, und man möchte geneigt sein, zu glauben, diese Biographien könnten in ihrer großen Mehrzahl nur den Leuten wohlbekannten Genres gewidmet sein, die auf der Schule brav gewesen, dann auf den mittleren Sprossen des Staatsbienstes weitergerückt und schließlich nach richtigem Empfang des Ordens vom Jähringer Löwen früher oder später spurlos dahingegangen

find. Dem ist indessen nicht so. Natürlich sind einige Ramen da= runter, die wohl nur durch den Refrolog einer gefälligen Zeitung vor bie Beachtung bes Berausgebers gerudt worden waren, aber fie verfcminden boch gang bor dem geradezu überrafchenden Gindrud bes Bandes: welch' eine Rulle von wirklichen Rovien und graften diejem fleinen Lande und seinem von Thatigfeiten, Gestaltungen und Begenfähen aller Art reich und bunt bewegten Leben entspringt und zum beträchtlichen Theile auch von außen her durch seine vielen und manniafaltigen Anftalten, Schulen u. f. w., auch durch feine land= schaftliche Schönheit herbeigezogen wird. — Als Beiträge von besonderem Werth und zum Theil auch Umfange feien hervorgehoben bie über: Bluntichli (von G. Meyer in Seidelberg), den Lengfircher Uhrenfabrifanten Faller, den Erzbisthumsverwefer &. Rubel und feinen Nachfolger Erzbifchof Orbin (von Schill und Rudert) und über die Beibelberger Theologen Baf und Schenkel (von Bolften und Bonig): dann auch die über: A. Bartich, v. Bulmerincg, Eder, F. Beder, den Maler R. Hoff, G. v. Butlit, Renaud, Berm. Schulze, Friedr. Begler und ben in Baden unbergeglichen General v. Werder. Weber, icon bei Lebzeiten im 2. Bande behandelt, erhielt einen Rach= 3. 2. Scheffel hatten wir lieber anders als durch einen überftromenden Familienblattartitel bedacht gesehen; auch darf ein Buch, wie dieses, wenn es die Zwede erfüllen will, weswegen man banach greift, in feinem Falle auf die Literaturangaben in der Allgemeinen Deutschen Biographie verweisen. H.

Lothringische Mundarten. Bon Reon Zeliqzon. Meg, G. Scriba. 1889. U. u. d. T.: Ergänzungsheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für lothrin= gische Geschichte und Alterthumstunde. I.

Die Studie behandelt die französische Mundart in den Areisen Diedenhosen und Met. Auf Laut= und Formenlehre solgen als Sprachproben Sprichwörter und Bauernregeln, Lieder und Erzählungen in leichter phonetischer Transstription und mit paralleler schrift= französischer Übersetung; den Schluß macht ein sorgsältiges Glossar. Die Angaben stammen aus dem Munde Ortseinheimischer und erwiesen sich als zuverlässig, soweit ich sie nach den Formularen von Wenker's Sprachatlas des Deutschen Reichs kontroliren konnte. Der weiteren Berarbeitung der letteren muß die Entschidung vorbehalten bleiben, wieweit die etwas subtile Abgrenzung der füns Dialektgruppen des Lie berechtigt ist. Interessant sind die Einzelangaben über die

Sprachverschiebung in der Umgebung von Metz, über das Berhältnis zwischen Patois, Hochstranzösisch und Deutsch, über die stetige Ausebehnung der dortigen deutschen Sprachinsel. Die mitgetheilten Sprachproben bieten auch kulturhistorisch manches Werthvolle; und so verdient die sleißige und sorgsame Arbeit eine sehr verschiedenseitige Würdigung und Anerkennung.

Chronit der Stadt Bacha. Bon Paul Grau. Leipzig, 28. Gerhard. 1892.

Der Bf. erzählt in chronikalischer Weise die Geschichte der kleinen Stadt von dem Mittelalter an bis zur neuesten Zeit. Das 1. Kapitel — Bacha, zur Abtei Fulda gehörig... bis zur theilweisen Verpfändung an Hessen Kassel im Jahre 1406 — wäre wohl am besten ungedruckt geblieden. Die übrigen Kapitel — II. Bacha, eine verpfändete Stadt, unter zwei Herren; III. Bacha, eine hesssische Stadt; IV. Bacha als kgl. westfälische Stadt; V. Bacha als hessische Stadt nach dem Sturze des Königsreichs Westfalen — sind geeignet, den Zweck zu erfüllen, welcher den Bf. geleitet hat, nämlich ein "Erinnerungsbuch zunächst sir die Bewohner Bachas" zu schreiben.

Das Rothe Buch von Beimar. Herausgegeben und erläutert von Otto Franke. Gotha, F. A. Perthes. 1891.

M. u. d. T.: Thuringifch-fachfifche Geschichtebibliothet von B. Mitschte. II.

Diefes Bertchen enthält ein Berzeichnis der Besitzungen der Grafen von Orlamunde, welche mit dem Jahre 1372 ben Landgrafen aus dem Saufe Bettin zufielen, fowie berjenigen Landestheile, in beren Befit der Landgraf Balthafar nach feiner Auseinanderfetung mit seinem Bruder und seinen Bermandten gelangte. Den Bf. Dieser Aufzeichnungen erblickt der Herausgeber wohl mit Recht in dem chemaligen Rathmanne und Rathsmeister ber Stadt Beimar, Robannes Brandenhain, der später als landgräflicher Schoffer erscheint. Dieses Rothe Buch, nach feinem Ginbande fo genannt, befindet fich im Beh. Haupt= und Staatsarchiv zu Weimar, außerdem wurden aber auch im igl. Haupt=Staatsarchiv zu Dresden einige alte Regifter aus dem Jahre 1378 entdeckt, "welche, ähnlich wie das Rothe Buch, aber in bedeutend größerem Umfange ein Berzeichnis der Abgaben aller Amter, Städte, Dörfer 2c. in Thüringen und Meißen enthielten" (S. 16). Die Angaben dieser Register hat der Herausgeber an zahlreichen Stellen zur Erklärung und Erganzung der Aufzeichnungen bes Rothen Buches benuten tonnen. Der forgfältige Text ift durch fachliche und topographische Erklärungen auch denen leichter verständlich gemacht worden, welche sich als Liebhaber der Landesgeschichte mit dem Werkchen beschäftigen. Sein Inhalt ist nicht nur für das Absgabenwesen dieser Gebiete im 14. und 15. Jahrhundert bedeutungsvoll, sondern auch für die Ortss, Abelss und Münzgeschichte. Zu bedauern bleibt nur, daß die Herausgabe der Schrift nicht im engsten Anschlusse an die Zeitschrift des Bereins für Thüringische Geschichte ersolgt ist. S. 27 muß es doch wohl heißen alz verre statt alz vene.

Opel.

Die vormals turhessische Armeedivision im Sommer 1866. Auf Grund des vorhandenen attenmäßigen Materials, sowie der eigenen Ersebnisse dars gestellt von Inlius v. Schmidt. Kassel, W. Brunnemann. 1892.

Der Bf., ber als Sauptmann im furheffischen Generalftabe ben Feldzug von 1866 mitgemacht hat, beabsichtigt mit vorliegender Arbeit Die eigenthümliche Lage, in Die bas heffische Kontingent burch eine feltsame Berkettung von allerlei miflichen Umftanden, por allem burch das Berhalten des Kurfürsten, durch die fast gang unterlassenen Bor= bereitungen zum Rriege sowie die Ifolirung des furhesfischen Staates und andere Berhältniffe gebracht murde, barzulegen und zu zeigen, daß weder die Befehlshaber noch die Truppen irgendwelche Schuld an dem ungunftigen Berlaufe der Dinge trifft. Insbesondere wird bie Thätigkeit bes Generalmajors v. Logberg in Mainz besprochen und der Nachweis geführt, daß biefer unter den obwaltenden Ber= hältniffen nicht anders handeln konnte und gleich den ihm unter= stellten Truppen seine Pflicht in vollstem Mage that. Sie und ba fällt auch ein intereffantes Streiflicht auf bie politischen Berhältniffe ber Beit, doch mar ber Bf. nicht überall in ber Lage, einzelne noch unaufgeklärte Bunkte genügend aufzuhellen. Als Quellen für bie Darftellung, die trot ihres apologetischen Charafters im ganzen objeftib und fachgemäß gehalten ift, bienten neben eigenen Erlebniffen bes Bf. mündliche Angaben von Berfonlichfeiten, die bei ben in Rede stehenden Ereignissen mitwirkten, und vor allem das Tagebuch ber furheffischen Armeedivision, dem auch eine Angahl von Aftenftuden entnommen wurde. — Weniger als der Inhalt muthet die Form ber Darftellung an. J. Pistor.

Die Thronfolge im Fürstenthum Lippe. Unter Benutung archivalischer Materialien erörtert von **Paul Laband.** Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. 1891.

Es ist ein Glück, daß in Deutschland nicht mehr wie in früheren Jahrhunderten strittige Erbfälle mit dem Schwerte ausgetragen werden, sondern daß man sich auf den Federkrieg beschränkt; sonst würden am Ende die braven Lipper demnächst auch noch die Schrecken eines Bruderkrieges durchzukämpfen haben. Nach der Erregung wenigstens, welche der im Jahre 1890 dem Landtage des Fürstenthums vorsgelegte Entwurf eines Regentschaftsgesetzes im Ländchen hervorrief, zu schließen, wäre es möglich, daß jeder der Prätendenten ein kleines Häuslein streitmuthiger Parteigänger unter den Nachkommen Armin's fände.

Im Falle bes Erlöschens ber gegenwärtigen Linie tommen für Die Thronfolge, von ihrer fpeziellen Befähigung gunachft abgefeben, in Betracht an erfter Stelle: Die beiden gräflichen Linien Lippe= Biefterfeld und Lippe=Beigenfeld, welche Descendenten Simon's VII. find, unter benen wieder die Biefterfelder den Borrang der Erftgeburt vor der Weißenfelder hat. Erft wenn deren Unrecht auf die Thronfolge undurchführbar wird, tritt das der Linie Schaumburg-Lippe in Kraft, die der entfernteren Parentel Simon's VI. angehört. Nach den vom deutschen Staatsrecht übernommenen Grundsätzen des bentichen Privatfürstenrechts ift aber Ebenbürtigfeit bas erfte Erfordernis der Thronfolgefähigkeit. Zwar ist dieser Grundsatz im fürst= lich Lippeschen Saufe nicht ausdrücklich durch ein Sausgeset fanktionirt, bas Bewußtsein von beffen Rechtsqultigfeit hat aber auch hier bestanden. Es mangelt nun ganz zweifellos nach jeder Richtung hin der Linic Lippe = Biefterfeld sowohl wie der Linic Lippe-Beigenfeld Die Ebenbürtigfeit, und bemnach geht beiden die Succeffionefähigfeit im Fürftenthum Lippe ab. Wohl nur ein faiferlicher Gnadenaft fonnte hier helfend eingreifen. Erfolgt ein solcher nicht, so wird voraus= fichtlich die Linie Schaumburg = Lippe fuccediren. Aber auch gegen Dieje ift, besonders von den Rechtsbeiftanden der graflichen Linien, der Borwurf erhoben, daß beren Cbenburtigfeit durch die 1722 ge= fchloffene Che des Grafen Friedrich Ernft mit einem Fraulein v. Friefenhausen ebenfalls beeinträchtigt fei. Der Fall bilbete seiner Beit eine cause celebre bes Reichs-, Staats- und Privatfürstenrechts. In einem Urtheil des Reichshofraths von 1753 wurde die Che für ftandes= gemäß erflärt, nachdem im Jahre zuvor die geb. v. Friesenhausen

burch kaiserliches Patent in den Reichsgrafenstand erhoben war. Und heutzutage gilt das Haus Schaumburg = Lippe unbedingt bei allen soweränen europäischen Hösen als ebenburtig.

Hiftorisch interessant ist der im 7. Kapitel der Laband'schen Schrift geführte Nachweis, wie die gräslichen Rebenlinien sortgesetzt jede Gelegenheit verabsäumt haben, zum Ausdruck zu bringen, daß sie sich als Familiengenossen des regierenden Hauses, als integrirender Bestandtheil desselben betrachteten. Erst in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts sind zunächst von der Biesterselder Linie, der die Weißenselder bald nachgesolgt ist, Schritte nach dieser Richtung geschehen. Aber ihre Bestrebungen, ein Hausgesch für das Gesammthaus zu Stande zu bringen, durch das ihre Ebenbürtigkeit und Thronfolgessähigkeit zu Recht anerkannt würde, sind an dem Widerstand des regierenden Fürsten gescheitert.

Geschichte von Braunschweig und hannover. III. Bon Otto v. Savesmann. Gotha, F. A. Perthes. 1892.

Die Bedeutung des Werkes, das mit dem vorliegenden 3. Bande abgeschlossen wird, ift eine doppelte. Ohne fich in gelehrten 2(n= merkungen mit den neueren Forschungen auseinanderzuseten, bietet es boch durch deren ftillschweigende Annahme oder Ablehnung bem Fachgelehrten das Urtheil eines den Stoff völlig beherrichenden Forschers über deren Werth oder Unwerth dar. Das große Rublikum aber empfängt hier gum erften Male eine nicht nur dem gegenwärtigen Stande der Forichung entsprechende, sondern auch wirklich lesbare Darftellung der ganzen braunschweig-lüneburgischen Geschichte. Denn nicht nur die lange Reihe unbedeutender Perfonlichkeiten und flein= licher Angelegenheiten, mit benen die welfische Beschichte belaftet ift, fondern namentlich auch die ausgesuchte Ungeniegbarteit der Darftellung, Die dem Buche von havemann anhaftet, und Die partifulariftifche Beschränftheit, welche ber welfischen Beschichtschreibung eigen ift, hat es mit fich gebracht, daß die braunschweig-hannover'iche Geschichte in ben Ruf gefommen ift, berglich langweilig zu fein. S.'s Buch wird dazu beitragen, auch den weiteren Preisen, für die es bestimmt ift. bas Intereffe an diejer für die allgemeine Entwickelung Deutschlands fo bedeutungereichen Geschichte zu weden. Denn er hat ce verstanden, Die partifulare Entwidelung überall in den großen Rahmen der allgemeinen zu ftellen. Das Einzige, worin er dem alten Brauche folgt, und wodurch er die Ginheitlichkeit des Gindrucks zuweilen ftort, ift

bie fast durchgehends getrennte Behandlung der welfischen Einzelsstaaten, die doch nur da berechtigt ist, wo die Politik, die wirthschaftsliche oder sonstige Entwickelung derselben entgegengesetze Wege einzgeschlagen hat. Auch die durchgehende Anhängung eines "kulturzgeschichtlichen Überblicks" an die jedesmal vorangehende Erzählung der politischen Ereignisse bringt, wenigstens im 3. Bande, manche Berreißung des Zusammengehörigen mit sich. Im übrigen sichert gerade die wohlabgewogene Auswahl und Gruppirung des Stoffs diesem Buche einen hervorragenden Platz in der territorialen Geschichtschreibung.

Hannoveriche Landichafts- und Städtemappen. Bon &. Ahrens. Sannover, Gelbitverlag. 1891.

Das Buch will in erfter Linie praktischen Zwecken bienen, will Borlagen für Bappendarstellungen und Anweisungen, wie solche ein= tretenden Falles anzubringen find, geben. Unter diefem Befichtspunkt ift es durchaus zu empfehlen. Der Bf. scheint fich redliche Mühe gegeben zu haben, die authentischen Formen und Farben der hannoverschen Städtewappen — die Landschaftsmappen find die der alten Fürsten= und Bisthumer 2c. — sestzustellen. Die Beschreibungen, turz und fachgemäß, laffen ben gefculten Beralbiter ertennen, boch ift von Bemerfungen über die Entstehung und Entwidelung ber einzelnen Städtewappen abgesehen. Nur das der Stadt hannover ist in seiner Ausbildung vom Bortommen des erften Siegeltypus - im 12. Jahr= hundert wird wohl die Stadt noch kein Siegel geführt haben — bis zur heutigen Busammensetzung verfolgt. Gin mefentlich Grote ent= lehnter Abschnitt foll über das Bappenwesen orientiren. Das Rapitel "Allgemeines über Städtewappen" enthält vornehmlich Winke für Wappenzeichner u. A. Ilgen.

Schleswig-Holfteins erste Erhebung. 1848—1849. Von Rubolf Schleiden. Biesbaden, Bergmann. 1891.

A. u. d. T.: Erinnerungen eines Schleswig-Polsteiners. Zweite Folge. Wie es schon nach dem zweiten Bande dieser Memoiren (vgl. H. 3. 65, 358 ff.) erwartet werden konnte, hat sich die Fortschung zu einem reinen Geschichtswerke gestaltet, in welchem die persönlichen Erlebnisse des Bf. nur abschnittweise den leitenden Faden geben und bei der Darstellung der Borgänge, Verhandlungen und Verhältenisse an den Orten, wo Schleiden nicht (wie zeitweise in Franksurt, Verlin und dann in den Kerzogthümern) persönlich mitwirken konnte,

b. h. in London, Ropenhagen und Malmö, völlig vor der rein hi= storischen Arbeit nach amtlichen Aften gurudtreten. Denn bes Bf. Quellenmaterial geht weit über bas perfonliche aus Erinnerungen, Tagebüchern, Briefen und den Überresten der eigenen amtlichen Thätigfeit hinaus und wird in wichtigfter Beife durch den amtlichen Schrift= vertehr ber aufeinander folgenden ichleswig : holfteinichen Regierungen und durch Aftenstücke und private Aufzeichnungen verstärkt, die her= vorragende Perfonlichkeiten, wie der preugische Minister des Auswärtigen, Freiherr Beinr. v. Arnim, der Reichstommiffar Stedmann u. A. bem eifrigen Sammler für die Geschichte seines Beimatlandes und seiner Erhebung schon früher zugänglich gemacht hatten. nunmehr auf Grund all' beffen entstandene Bert vertritt, um das so= gleich vorweg zu betonen, durchaus, wie es schon des 21f. Landes= zugehörigkeit, Stellung und das von ihm hauptfächlich benutte Dla= terial mit fich bringen mußten, und zwar mit Geschick und Erfolg den fcleswig = holfteinichen Standpunkt und den der damaligen Regier= ungen ber Berzogthumer, ohne daß gerade fich ber Bf. mit biefen ibentifizirte, und übt eine, wenn auch von jeder Erregung freie und in dem höflichen Stil von Diplomaten = Memoiren gehaltene, fo boch ftrenge Rritit an ber preußischen Politit, auf die Sch.'s Augenmert und Thätigfeit noch um fo unmittelbarer gerichtet maren, als er felber von Mitte Mai bis Ende Dezember 1848 Bevollmächtigter in Berlin war, und die ihn, weil ja von ihr das Schicksal ber Bergog= thumer abhängig mar, auch nach feiner Rudfehr nach Schleswig und seinem Eintritt in die dortige Regierung in erster Linie beschäftigen Indem er neben feinem ungedruckten Material fortwährend bas gebruckte und bie vorhandenen Darftellungen, Broschüren u. f. w. erganzend oder zur Kontrolle und um Berichtigungen vorzunehmen heranzieht, erhält er Gelegenheit zu einer fleinen Anzahl von Benbungen gegen die Darlegungen v. Sybel's, vgl. S. 88. 133. 188. 192, auch 461). Irgendwie eine zusammenfassende Übersicht aus der Sch.'ichen Darftellung über die Bolitit feiner Regierung, die preußische Sulfeleiftung und Bermittlung, Die Stellungnahme ber Frankfurter Inftangen und ber auswärtigen Mächte geben zu wollen, murbe gu weit führen.

Aber auch über das eigentliche Thema hinaus bringt es des

<sup>1)</sup> In der eben unter der Presse besindlichen vierten Auslage meiner Geschichte der Begründung des deutschen Reichs werde ich Schleiden's "Wensdungen", soweit sie erhoblich sind, besprechen.

Neuen und Intereffanten viel. Die deutschen Ungelegenheiten ber Nahre 1848 und 1849 gieben fich durch den gangen Band hindurch, und viele Episoben ber Revolution und ber Berfaffungstämpfe finden in Sch. einen Schilberer, ber bie alten, forgfältig bewahrten Beobachtungen über Ereignisse und Bersonen zu höchst anziehenden ein= geflochtenen Charafteriftiten und Schilderungen auszugestalten weiß. Das bezieht fich insbefondere auf feine Berliner Beit und feine mehr ober minder nahe Bekanntichaft mit ben bortigen nach einander leiten= ben Berfonlichkeiten, wohinzu wiederum aus beren Munde manche von Sch. mohlfonservirte Mittheilung und Augerung über den Ronig tommt. Un Unfnüpfungen und Beziehungen mit Bunfen, Brangel, mit Abgeordneten, auch Bolfsmännern u. f. w. fehlte es auch nicht. Gbenfo aber verbindet der Anfang des Buches nebenherlaufende Charafteriftif von Berjonen und Buftanben mit ber Darlegung ber geschichtlichen Ereigniffe. Sch. murbe nämlich noch im Marg 1848 von feiner Regierung an die Bundesgewalt entfendet, vermochte unterwegs in Sannover die erfreulichsten Berfprechungen bes Ronigs Ernft Auguft gu erwirken, veranlaßte dann in Frankfurt, wo die Aufnahme durch die Bundespräfidialgefandten junächft ebenfalls bie beften Soffnungen aab. das befannte Botum bes Borparlaments für die Aufnahme Schleswigs in benf beutschen Bund (bas ber Bf., ebenso wie feinen Untrag felbit, in sciner Bulaffigfeit bertheidigt) und hatte danach im Fünfzigerausschuffe und von da aus weitere Belegenheit, in diesen hoffnungsreichen Tagen spontaner, noch nicht an den grünen Tischen bedenklich gewordener und theilweise verfahrener Theilnahme für die Berzogthumer, für dieje thatig zu fein, wobei ihn eine Mission an der Seite Mathn's im Auftrage bes Fünfzigerausschuffes nach Berlin, durch beren Darstellung die Frentag'iche berichtigt wird, die erften perfonlichen Beziehungen zu den preußischen leitenden Mannern anfnuvjen ließ. Über die Beit feiner ichon ermahnten fich anschließenben Funttion als ichlesmig=holiteinscher Bevollmächtigter in Berlin hinaus reicht die Darftellung bis zu den Anfängen der "Statthalter= schaft" und dem Tage von Edernforde, bem Sch., der damals in ber Regierung zu Schleswig thatig war, als Augenzeuge eine befonbers feffelnde und wichtige Schilderung widmet. Der Broteft, den er bei dieser Belegenheit gegen die Art, wie feine Briefe in den Er= innerungen des Herzogs von Coburg zu Quellen gemacht find, er= hebt, ift badurch berechtigt, daß gegenüber ber von R. Janfen an jenen Erinnerungen geübten Kritif unfer Bf. als Gideshelfer bes Bergogs

unverschulbet in eine etwas zweideutige Lage gerathen war. Die von ihm hierüber gemachten Eröffnungen legen nun alles sehr klar. Interessant ist von eingeslochtenen Einzelheiten und Ausblicken besonbers auch die Mittheilung, daß der Kronprinz (Kaiser Friedrich) bei seinem Eintreten von 1864 für einen Nordostseefanal — den Sch. nach einem Projekt des Glücktadter Wasserbaudirektors Christensen schon 1848 betrieben hatte — nur den ihm dazu übergebenen Vorschlägen des Erbprinzen von Augustenburg solgte (vgl. sonst darüber Spel 3, 325), und daß gerade das Kanalprojekt Bismarck in der Besprechung vom 1. Juni 1864 "die Handhabe bot, die zwischen diesem (dem Erbprinzen) und Sr. Maj. König Wilhelm I. bis auf die sormelle Vollziehung bereits getrossene Verständigung wieder zu vernichten".

Beiträge jum preußischen Recht für Studirende und Referendarc. Bon Rarl Didel. Erstes heft. Friedrich der Große und die Prozesse des Müllers Arnold. Marburg, Ehrhardt. 1891.

Der Bf. will jungen Juriften die fittliche und soziale Scite des Rechts in ihrer hohen Bedeutung an der Sand bes praftischen Lebens anschaulich machen, auf ihr Rechtsgefühl einwirten und fie enger an bas vaterländische Recht anschließen. Diesem idealen Biele sollen feine "Beiträge" dienen. Im vorliegenden 1. Beft ergablt er befonders in Anlehnung an die Darftellungen von Breug (Friedrich ber Große, Bb. 4) und Siege (Ausübung oberftrichterlicher Bewalt ber Staats= und Rabinetsjuftig) die neuerdings auch von Stolzel ("Brandenburg-Breugens Rechtsvermaltung" und "Bortrage aus der brandenburgifch-preußischen Rechte- und Staatageichichte") erörterte Beichichte des durch das Eingreifen Friedrich's des Großen weltberühmt gewordenen Brogeffes bes Müllers Urnold. Didel hat für feine Urbeit aber auch in anerkennenswerther Beife Die Alten des Geheimen Staats= archivs einer wiederholten Durchficht unterzogen, Die, wenn fie auch das Prozefbild nicht in wesentlichen Bugen verandern, doch einige Buntte icharfer beleuchten. Nach einer furgen Schilderung bes damaligen Standes der Rechtspflege, schreitet D. zu einer grund= lichen, die vollftändige Beherrichung des Stoffs darthuenden Beurtheilung des Falls, welche von der herkommlichen ftart abweicht. D. vertritt die Unficht, Friedrich habe durch fein Berhalten in diefer Frage ein neues Blatt seinem Ruhmestrange hinzugefügt, während Stölzel fein Urtheil in den Borten gufammenfaßt: "Aus dem edelften

Motive entsprang die ungerechteste That, welche das Leben des großen Königs aufzuweisen hat." Auch nach D.'s Ausführung halte ich Stölzel's Beurtheilung für bie gutreffenbe. Wenn auch D. mit großer advotatorifcher Geschicklichkeit Material zusammenftellt, welches bie Nachläffigfeit der Richter barthun foll - an eine borfätliche Rechtsbeugung glaubt auch er nicht -, fo tann diefem überzeugende Rraft nicht beigemeffen werben. Wie fann man den Richtern einen Borwurf baraus machen, baß fie ihrer Zeit nicht vorausgeeilt waren, benn ber Richter hat, wie D. (S. 117) richtig bemerkt, im Beifte feiner Beit bas Gefet auszulegen. D. gefteht felbst zu (G. 89), bag ber Schwerpunkt in bem Wiberftreite ber Rechtsauffaffungen, in bem Rampfe bes gefunden Rechts= und Billigkeitsgefühls gegen bas ver= irrte Juriftenrecht ber damaligen Juriften liege, und daß auf diefer Seite fast alle bamaligen Bertreter ber Rechtswiffenschaft, Theoretiter wie Praktifer, auf jener Seite ber Ronig faft allein tampften. Damit scheint mir die Unschuld ber verurtheilten Richter anerkannt zu fein. Im hinblid auf den Befertreis, an welchen fich D. wendet, halte ich es nicht für unbedentlich, daß er feine icharfen Pfeile gegen ben antifozialen Beift des Richterthums schleubert, da mo er bon seinem Standpuntte aus den antisozialen Beift des damals geltenden Rechts jum Gegenstand feines Angriffs hatte machen follen. In einem Schlufabschnitt würdigt D. die Sache bes Müllers Arnold in ihrer heutigen Bedeutung, indem er an einer Reihe von Beispielen barguthun versucht, daß es auch heute in der Rechtspflege foziale Iln= gerechtigkeiten gibt; er fchließt mit einigen Bemerkungen über die Musbildung der Juriften, Die er auch auf preußifche Rechtsgeschichte ausgedehnt wiffen will. Eduard Rosenthal.

Urfunden und Aftenftude jur Geschichte des Sturfürsten Friedrich Bils belm von Brandenburg. Berlin, G. Reimer.

- 13. Bb. Politische Berhandlungen. IX. Herausgegeben von Reinhold Brode. 18:00.
- 14. Bb. I. und II. Theil. Auswärtige Alten. III. (Österreich). Herauss gegeben von Alfred Francis Pribram. 1890. 1891.

Das große Ruhmeswerk der brandenburgisch-preußischen Geschichte ist in den legten Jahren tüchtig vorwärts gerückt. Seit 1890
sind als 13. Band des Ganzen der IX. Band der "politischen Berhandlungen" sowie die Beisteuer der Wiener Archive erschienen. Lettere umsaßt zwei Bände von der Stärke der übrigen, die aber zusammen als Band 14, Theil I und II bezeichnet sind. Wenn kein weiterer Grund für diese gemeinschaftliche Bezisserung vorlag, als etwa der, das auch die Pariser und niederländischen Akten je nur einen Band bilden, so wäre es vielleicht einsacher und zweckmäßiger gewesen, ruhig die Bände 14 und 15 daraus zu machen. Der 12. Band des Gesammtwerkes, in welchem F. Hirsch die politischen Bershandlungen der ausgehenden sechziger Jahre (VIII) vorlegt, ist im Druck.

Brode's Band (13. Bolit. Berhandl. IX) leitet also gur Beit noch über eine Lude hinmeg. Er ift ohne das Regifter 810 Seiten ftart und umfaßt die Jahre 1671—1675, führt alfo in die bewegte= ften und wechselreichsten Jahre ber furfürftlichen Politit hinein, in bie Beit, die jo gang verschieden ift von den fechziger Jahren mit ihren zugleich beharrlichen und vorsichtigen, möglichft allseitigen biplomatischen Attionen und die mit ihren lebhaften und folgeschweren Entschlüssen, ihren rasch veränderten Bundnissen mit oder gegen Frankreich, oberflächlich betrachtet, sich fast als eine Beriode unsteten Sin= und Berichwantens darftellt, in Wirtlichfeit aber, und je ein= gehender die Kenntnis wird, nirgends die außere Rechtfertigung vermiffen läßt und die Politit des Kurfürsten nicht nur ftaatsmännisch, sondern auch moralisch und menschlich weit über die der meisten übrigen Staaten, gerabe auch über die bes tief in Barteiftromungen und Unaufrichtigfeit hineingetriebenen Wiener Sofes erhebt, beffen Saltung erft burch Bribram's gleichzeitig erschienene Beröffentlichung in ein fehr viel deutlicheres und damit zugleich vielfach fehr ungunftiges Licht gesett wird. Man möchte fast die allerdings in der That buntschedige Politit des Rurfürften in den fiebziger Jahren mit dem Berfahren eines überlegenen, aber in Figuren benachtheiligten Schach= spielers vergleichen; all jenes icheinbar unftete Bin- und Berfpringen feiner Stellungnahme ift boch nichts anderes als bas tuhne, zuweilen überrafchende und verbluffende, aber durchaus planvolle und einheit= liche Fortichreiten jum Ziele, Bug um Bug; nur bas Berjahren, nicht die Auffaffung, nicht der Sinn und die Absicht find geandert gegenüber den sechziger Sahren und ihrem ruhigen, "gedeckten" politischen Sviele.

Der Band bricht in dem Zeitpunkte ab, wo sich das ganze Augen= merk des Kurfürsten auf die Schweden richten muß; die darin ver= einigten Akten drehen sich also, wo auch die Berhandlungen geführt werden mögen, um Frankreichs Wollen und Thun und die Stellung= nahme dem gegenüber. Sie bieten die außerordentliche Erweiterung, Ausfüllung und Vermannigfachung unferer Kenntnis, die zu erwarten war, ohne indessen diese selbst in der Hauptsache irgendwie zu berichtigen und umzuwandeln; dafür sind die Vorgänge auf Grund oder mit Hinzunahme derselben Archivalien zu oft und zu genau (insebsondere von Peter, der Krieg des Großen Kursürsten 1672—1675) dargestellt worden. So fällt also ein Herausheben des "Wesentlichsten" an dieser Stelle von selber sort, umsomehr, als es dem methodischen Begründer und langjährigen Herausgeber der "politischen Verhandelungen" selber, Erdmannsdörffer, inzwischen möglich gewesen ist, die Brode'schen Mittheilungen gerade noch sür seine Deutsche Geschichte von 1648 bis 1740 — in Onden's Sammlung') — zu besnutzen, die hoffentlich in recht viele Hände kommt.

Der erfte Abschnitt bes Bandes, betitelt "Bur Borgeschichte des beutschefrangofischen Rrieges" bringt die anziehenden und wichtigen Berichte des portrefflichen v. Crocom aus Baris, vom Tode Lionne's und der Berufung Pomponne's zum Minifter bes Muswärtigen an bis zu der Abreise des Gesandten im Mai 1672; ferner die - burch ben 14. Band noch etwas erganzten - Schriftftude über Die zweimalige Unwesenheit bes frangofischen Befandten Grafen be la Baug= nion in Berlin, Juni und Juli-September 1672; Die Berhandlungen mit ben beutschen Bundesgenoffen Ludwig's XIV., Rurfoln Münfter (geführt durch Blaspeil), mit den Neutralen Maing (geführt durch Marenholt), Rurjachjen (Berlepich) und Bjalgneuburg (Brief= wechsel) und bann die jum Abschluffe der Bundniffe führenden Unterhandlungen, woraus die erfolgreichen beiden Sendungen bes Fürften von Unhalt an den Raifer ja weitaus am meiften intereffiren. Aus den gute Miene zum bojen Spiele machenden entgegenkommenden Spagen von Lobfowit (S. 226) wird die Augerung gegen Unhalt über eine habsburgifch-brandenburgische Familienverbindung verftandlicher und ergangt durch ben 14. Band, der die Borbringung, Aufnahme und Deutung bes Gebankens in Berlin enthält (S. 552, 571, 581). Den Aften über ben (von dem jungeren Schwerin verhandelten) Unichluß des Markgrafen von Bayreuth an den Raifer und den Rur= fürsten folgen die über den Abichluß des Braunschweiger Bündniffes vom 22. September 1672, mahrend hier für die einleitenden Gefandtichaften und Berathungen von dem Berausgeber in einer Überficht

<sup>1)</sup> Erfter Band. Bertin, Grote. 1892.

auf Köcher's Geschichte von Hannover und Braunschweig 1648—1714 verwiesen werden konnte.

Für den jo kläglich verlaufenen Winterfeldzug von 1672/73 bringt der zweite Abschnitt des Bandes die Berichte des Freiherrn v. Beiden über die Bewegungen Montecuccoli's bis zu feiner Ber= einigung mit den brandenburgischen Truppen, die Aften über den mit Rarl IV. von Lothringen abgeschloffenen Militarvertrag, den wichtigen und aufschlufreichen Schriftwechfel bes Rurfürften mit ben in Berlin zurudgelaffenen geheimen Rathen, ferner feinen theils die politischen Bunfte, theils militarifche Magnahmen betreffenden Briefwechsel mit bem Raifer und einer Ungahl von Reichsfürsten, als Unhang noch einige "vermischte Aftenftude vorwiegend militarischen Inhalts". -Der britte Abschnitt ift in der Sauptfache dem Frieden von Boffem gewidmet; er bringt die Vorverhandlungen mit dem vermittelnden Bfalgneuburg (und Braunschweig-Donabrud), die zu der furfürstlichen, pom 10. Mars 1673 aus Minden batirten Refolution führten, auf Brund deren der neuburgifche Rangler Stratman den Braliminar= frieden von St. Germain ausmachte, der bann mit ber Sendung bes furfürstlichen Rathes Meinders in das frangofische Hauptquartier gu dem Abschluffe von Boffem führte. Die weiteren Abkommen mit Rurfoln und Münfter folgen mit einigen Aftenftuden nach. Inzwischen hielt fich - feit dem Marg - Der getreue Crocow zu Wien auf, von wo aus erst durch ihn der Kurfürst im April den österreichisch= frangösischen Bertrag vom 1. November 1671 erfuhr, der Leopold verpflichtete, den Hollandern nicht beigufteben, und ohne beffen Rennt= nis man den Kurfürsten das Bündnis mit Österreich gegen Frantreich hatte abschließen laffen. Sochft bezeichnend find auch die Stimmungsbilber, Die v. Crocow fendet, nachdem der Bertrag von Boffem in Wien befannt geworden war, ebenfo feine Berichte über die Barteiströmungen für und gegen eine nunmehrige fraftige Krieg= führung gegen Frankreich, von benen ja die ersteren die Oberhand erlangten. — Auch eine bald nach Crockow's Abberufung erfolgte außerorbentliche Sendung Marenholt' nach Wien, um den Raifer gu feiner zweiten Bermählung zu beglückwünschen (als Anhang zu diesem Abschnitte mitgetheilt), gab Unlag zu Erörterungen über Die poli= tische Lage.

Der 4. Abschnitt, über ben Krieg 1674/75, wird eingeleitet durch bie neuen Berhandlungen Crockow's in Wien und Blaspeil's mit den Alliirten auf dem niederländischen Kriegsschauplate, beides bis über historische Beinsteilt n. F. Bb. XXXIII.

ben Beitritt bes Kurfürsten zu dem antifranzössischen Bündnisse hinaus. Für den Ausenthalt des Kurfürsten im Hauptquartiere sehlt diesmal leider ein zusammenhängender Brieswechsel mit den geheimen Räthen in Berlin, wosür sich aber einiger Ersat durch die Denkschieften und Berichte der ihren Herrn begleitenden Räthe und anderes sindet; die Berichte aus Berlin über den Schwedeneinbruch und die Landesevertheidigung sind für sich zusammengesatt. Stoff für die militärische Geschichte dies wiederum ergebnissosen elsässischen Feldzugs bieten der Brieswechsel des Kurfürsten mit den Herzogen von Lünedurgs-Celle, Lothringen und dem in brandenburgischen Diensten stehenden von Schleswig-Holstein-Plön, sowie mit dem Raiser. — Als letzter Theil des Bandes sind schließlich die Berhandlungen mit den Riederslanden (1672—1675) für sich vereinigt.

Dem Lefer und Benuger biefer Aften tommt ber Berausgeber in der besten Beise gur Bulfe. Bunachft durch feine Ginleitungen, die recht eigentlich Ginleitungen find: wenig voraussegend, fnapp, anfpruchslos, überfichtlich. In der Bertheilung des Stoffes befolgt auch er bas feit dem 7. Bande der Urfunden zur weitergehenden Un= wendung gebrachte Berfahren ber Bildung von fachlichen Gruppen und Untergruppen, mas bei einem derartigen Stoffe unbedingt den Borgug por einer ftarferen Betonung der chronologischen Aufeinander= folge verdient '). Überhaupt ift Brobe's Berfahren überall von der= jenigen Zwedmäßigfeit, wie fie nur die über allem Ginzelnen ftebende genaue Renntnis ber Dinge und bes vorhandenen Gesammtmaterials bei gleichzeitigem Freisein von aller Pedanterie ermöglicht; dabei verfteht er es vortrefflich, mit Sicherheit und Rugen für den Lefer überall, wo es angeht und gut ift, zu fürzen und zu verdichten, und zwar ohne erft zu fagen ober fagen zu muffen, marum; furz, man bringt ihm leicht und gerne das Bertrauen entgegen, das Erdmannsdörffer in der Borrede des ersten Bandes für den Berausgeber neuerer Alftenftude forderte, und bas durch Sorgfalt, Tatt und Geschid ju sichern und zu mehren, wiederum ein Sauptverdienft des Berausgebers ift. - Im Regifter konnten einige Namen hinzugefügt werben, und auf C. 275 find die Biffern der Anmertungen in Unordnung gerathen ober ungenau in den Text gestellt. -

<sup>1)</sup> Da die auswärtigen Korrespondenzen sich beständig gegenseitig erstäutern, ist die chronologische Anordnung wohl die einzig empsehlenswerthe. A. d. R.

Rum Theil andere waren die Aufgaben und einzuschlagenden Bege, Die fich dem Berausgeber bes 14. Bandes, Bribram, boten. Daß er in den Biener Archivalien faft gang unbenuttes und unbefanntes Material por sich hatte und mittheilen konnte, reizte dazu, das eigene Buthun auf eine höhere Stufe ju ftellen und die erfte Musbeute felber vorzunehmen. Go gestalten fich die Ginleitungen Pri= bram's zu ausführlicheren barftellenden und charafterifirenden Abhandlungen, die auf breiter Grundlage gearbeitet find. Man wird auch das gerne und dankbar aufnehmen. Ferner entspricht es der Berfunft und bem erganzenden Charafter feines Stoffes, wenn er in zahlreichen Anmerkungen hauptsächlich verweift, in Rurze die Band= und Seitenzahlen für das gedruckte ober verarbeitete parallel= laufende Material angibt. Da der erfte Theil feines Bandes ichon mit dem 13. gleichzeitig erichien, hat ba, mo nun diefer in Betracht kommt, noch auf Bufendorf, Dropfen u. f. w. verwiesen werben muffen; es ift aber mohl taum ju befürchten, daß je ein Benuter dadurch zum Übersehen verleitet werden wird, daß aus bem 14. Bande nicht auf den 13. verwiesen wird. Bribram führt es ferner durch, anzugeben, ob ein Schriftstud eigenhändig, Aussertigung, Abschrift ober Entwurf ift; es ware wohl auch bantenswerth gewesen, bei diesen Entwürfen (Ronzepten) überall ba, wo es die Banbichrift ermöglichte, den Berfaffer anzugeben, ohne angitliche Ructsicht auf die größere ober geringere und bie "prinzipielle" Durchführbarteit biefes Berfahrens.

Mit Ausnahme einiger Aften über die schlesische Frage, die dem Archiv des Wiener Ministeriums des Innern entstammen, ist der in recht guter Bollständigkeit erhaltene Stoff dem k. k. Handes, Hof= und Staatsarchiv entnommen. Der "erste Theil" des 14. Bandes reicht genau ebenso weit, wie der vorhin besprochene Brode'sche Band, dis zum Ausbruche des Schwedenkrieges; natürlich setzt er viel srüher ein. Freilich aus den ersten Regierungsjahren des Kurfürsten, noch aus dem Dreißigjährigen Kriege, können hier bloß verhältnismäßig spärliche Ergänzungen zu dem Inhalte der ersten Bände der "Politischen Berhandlungen" gegeben werden: nämlich nur die Schriftstücke über die im Sommer 1647 erfolgte Entsendung des am Berliner Hose wohlbekannten sächsischen Freiherrn v. Blumenthal von Wien aus, welche die Ausgabe hatte, nach dem Absalle Baierns den Branschenburger für den nochmaligen Versuch eines kräftigen militärischen Borgehens gegen Schweden an der Seite des Kaisers zu gewinnen,

aber um so weniger Erfolg haben konnte, als der Kaiser und Baiern sich sehr bald wiedersanden und der erstere dann noch weniger gewillt war, irgendwie auf die gerechtsertigten Forderungen Friedrich Wilhelm's einzusgehen. (Die Jägerndorfische Frage, die seitdem nicht wieder von der Tagesordnung des kaiserlichskursürstlichen Gesandtenverkehrs verschwinsdet, ist auch hier neben der niederrheinischen dabei.) Nach dem Westsfälischen Frieden stehen die Beziehungen nach Wien hauptsächlich unter dem Zeichen der pommerschen Angelegenheit; indessen haben sich weder über die damit zusammenhängende Zustimmung des Kursürsten zu der Wahl Ferdinand's IV. neue Aufschlüsse gefunden, noch kommt das für den brandenburgischsneuburgischen Streit wegen Jülichscheve Beigebrachte über einige das Bekannte noch verdeutlichende, d. h. die neuburgischen Neigungen Wiens weiter belegende Materialien hinaus.

Der nordische Rrieg, dem die zweite Abtheilung gewidmet ift, und die Rheinbundsangelegenheit find UU. 7 und 8 behandelt. Uber bes Grafen von Starhemberg Berliner Miffion (vgl. UU. 7) hat fich in Wien nichts gefunden; die hochwichtigen Berichte des cifrigen Anwaltes einer fraftigen antischwedischen Bolitit, Lifola's, aus Berlin, wohin er Anjang 1658 entsendet wurde, hat der Herausgeber schon früher in der Gesammtausgabe der Lifola'ichen Berichte bis 1660 (Archiv für öfterreichische Geschichte 70) mitgetheilt, wo auch Die wenigen fonft einschlägigen Wiener Archivalien mitverarbeitet find. Dagegen bringt UA. 14 die Berichte ber weiteren Wiener Gefandten, des Freiherrn v. Fernemont und feines Nachfolgers Sinolt, genannt Schut, bei beren Miffion der Angelegenheit ber furbrandenburgifchen Buftimmung zur Kaiserwahl Leopold's der Jägerndorfiche Anspruch Friedrich Wilhelm's und fein Bunich einer energischen Sulfe gegen Schweden gegenüberftanden; in letterer Frage war die furfürftliche Politif im ganzen erfolgreich. Für die brandenburgisch=kaiferlichen Berathungen mahrend ber Friedensverhandlungen von Cliva, alfo hauptfächlich für die Vorgeschichte bes brandenburgischen Bergichtes auf Borpommern, werden die militarisch pragifen Berichte des nach Berlin entsandten faiferlichen Generals Grafen Stroggi mitgetheilt; die wenigen Berichte Stroggi's aus feinem zweiten Berliner Aufent= halte im Commer 1660, wo es fich um den Türkenkrieg und die Unwerbung der durch den Frieden von Oliva verfügbar gewordenen brandenburgifchen Truppen handelte, find als unwichtig für die branbenburgische Beschichte bei Seite gelaffen. Nach dem Frieden von Dliva beginnen die Bemühungen Friedrich Wilhelm's, den Kaifer für

eine beutsche oftindische Sandelsgesellschaft zu gewinnen (vgl. jest Schud 1, S. 56 ff.). Der Rurfürst, der felten in fo enger Berbindung mit Leopold I. gestanden hat, wie damals, ließ dabei den Bebanten nicht aus den Augen, daß ein fommerzielles Busammengeben mit der habsburgifchen Macht nicht ohne dauernde politische Ronjequengen bleiben fonne, bejonders wenn die geplante Rompagnie als eine Intereffengesellschaft von Reichsständen, welche er und der Raifer julaffen und auffordern wurden, ju Stande tame, wie es die in Karleruhe aufbewahrten Baviere bes Marfgrafen Bermann von Baden für die Frühzeit des Projettes mit Bestimmtheit angeben. hat fich auch jest in Wien nichts für dieje auch politisch wich= tigen Berhandlungen und brandenburgischen Sendungen von Bertrauensmännern an die faiferliche Regierung auffinden laffen, nachdem mir Pribram diefes Ergebnis freundlicher Nachforschungen schon vor Jahren mitgetheilt hatte; möglicherweise hat Bortia Die Schriftftude darüber perfonlich aufbewahrt und fie find in den Banden feiner Familie verblieben, oder fie ruben noch in den Beständen eines Mini= steriums. Der 14. Band ber UU. erwähnt die gange Angelegen= heit auch in den Ginleitungen nicht und fest nach dem Frieden von Oliva erft wieder mit Lifola's neuer Sendung nach Berlin 1663/64 ein, worüber bie Berichte, bis zu denen Pribram's Conderveröffent= lichung nicht mehr reicht, nun bier mitgetheilt werden. Es handelte fich darum, Friedrich Wilhelm's Beitritt zum Rheinbunde abzuwenden und ihn mahrend bes Türkenfrieges als Freund und nicht als beargwöhnten Begner im Ruden zu wiffen. Leiber find Lijola's Berichte nicht alle erhalten, aber wie alle Schreiben bes ausgezeichneten und ftets unterrichteten Diplomaten find auch fie außerft werthvoll und anziehend; fie laffen erkennen, wie überzeugt Lifola, obwohl ichon als eifriger Ratholit bem Kurfürsten feineswegs zugethan, für beffen Befriedigung und für die Beilegung ber Jagerndorfichen Sache . eintrat; ba er dafür jedoch fein Berftandnis in Wien fand, vermochte ber Gefandte nur eine recht laue Türfenhülfe zu erwirfen und ben Unichlug bes Aurfürften an den Rheinbund, Frantreich und auch an Schweden, überhaupt seine Abwendung von Wien in gewissermaßen endgültigen Stimmungen nicht zu verhindern. Bon feiner früheren Unterschätzung Friedrich Wilhelm's wurde Lifola diesmal gründlich furiert. - Bie untlar man, nebenbei gefagt, im Reiche über bas neuerdings von Gitte behandelte ftaatsrechtliche Berhältnis Lothringens war, zeigt Lifola's furze Mittheilung E. 148 über die an ihn in

Berlin barüber gerichteten Anfragen, wie denn auch seine eigene Ausfunft ungenau und viel zu summarisch war.

Die Abschnitte IV und V behandeln die beiden Sendungen des Freiherrn v. Goeg nach Berlin, Januar 1665 bis Mai 1668 und Oftober 1668 bis September 1671. Der Raifer munichte gunachft, über des Kurfürsten Haltung wenigstens gut unterrichtet zu werben und ihn womöglich Angesichts ber brobenben Baltung Frankreichs nunmehr zu einer Berftandigung zu gewinnen, welcher Friedrich Wilhelm, der wie jede auch feine diesmalige Unnaherung an Frantreich nur als ein nothwendiges Ubel betrachtete, wieder etwas geneigter geworden war. Wie Lifola betont auch Goef eifrig bie Berechtigung ber Befchwerden und die Chrlichfeit der Anerbietungen des Rurfürften, aber auch er vermag damit in Wien nichts auszurichten, und ihn läßt man fogar über die eigentlichen Stimmungen und Abfichten ber faiferlichen Regierung andauernd im Unflaren. Go find benn in ber polnischen Thronfolgefrage wie bei dem frangofisch-spanischen Handel ftets die eigentliche Saltung des Wiener Bofes und die in gutem Glauben abgegebenen Betheuerungen feines Gefandten zu unterscheiden, der ein energisches Borgeben des Raifers gegen Frankreich erwartet, ein Berhältnis, das natürlich nur bagu bienen konnte, den Aurfürften in feiner fich mehr und mehr einwurzelnden Überzeugung von der Unehrlichfeit der faiferlichen Politif zu beftarten. Die 1666 immerhin erfolgte Erneuerung bes öfterreichifch = brandenburgifchen Bundniffes von 1658 war unter diefen Umftanden belanglos, um fo mehr, als fich ber Rurfürst zu biefer Beit burch folche Bertrage nach allen Seiten bin ficher ftellte und zugleich feine Freiheit mahrte, mas ihm jett (1666) die endgültige Ordnung der jülich-fleveschen Angelegenheit ermöglichte. Dasfelbe Migtrauen gegen Bien und die gleiche Gelb= ftändigfeit mahrte er mahrend der zweiten Anwesenheit Goef, Die wiederum hauptfächlich die polnische Wahl und daneben die Reichs= tagsangelegenheiten (barunter bie Frage ber Garantie ber frangofischen Erwerbungen durch das Reich und Franfreichs Reichstagsfit), fpater Die Berhinderung eines engeren Berhältniffes zwischen Frankreich und bem Rurfürsten betraf. Huch diesmal wurde Goeg von Wien aus getäuscht (gerade wie gleichzeitig Lisvla, ber im Haag mar). gunftige Belegenheit und Stimmung benutt Boeg, alles bietet er auf, die furfürftliche Regierung von den Bortheilen bes Abschluffes mit der Wiener und von deren Buverläffigfeit ju überzeugen, entruftet wehrt er den Hinweis ab, daß Leopold mit Ludwig XIV.

sich über die Niederlande zu einigen im Begriffe scheine, noch am 6. Oktober wirkt er für das Bündnis und — am 1. November wird der geheime Vertrag des Kaisers mit Frankreich über seine Neutraslität in Ludwig's niederländischem Kriege abgeschlossen.

Der VI. und lette Abschnitt bes 1. Theils von Bb. 14, diejenige Abtheilung, die mit dem 13. Bande parallel läuft, ift betitelt "Goeg in Berlin, Unhalt in Wien". Goeg ift abermals in ber schwierigsten Lage; als die Ereignisse Leopold bann gur Aufgabe ber Neutralität nöthigen, wird das rafche Bundnis mit bem Rurfürften über Lobkowig' perfonliche Meinung hinweg durch Anhalt in Wien abgeschlossen. Während nun Brobe (13, 263 f.) die Schuld ber fläglichen Kriegführung von 1672/73 mehr konkret jenem kaifer= lichen Bertrage mit Frankreich vom 1. November 1671 zuweift, fieht Bribram's Einleitung von dem Bertrage felber und einer noch bin= benden politischen oder moralischen Kraft besselben gang ab und ent= widelt ftatt deffen (wie es nach den Alten icheint, durchaus mit Recht) einen blogen neuen Meinungsumschwung und das ftartere Bervortreten angftlicher Befürchtungen am Raiferhofe. Gegen bie ju bem Sonderfrieden von Boffem führenden Berhandlungen wirfte Boeg unermüdlich und erscheint gerade auch hier wieder als scharf beobachten= ber Berichterstatter. Als später ber Umschwung ber Dinge Friedrich Wilhelm brei Wege öffnete: Die auch burch den Bertrag von Boffem nicht gehinderte Theilnahme an dem Kriege des Reiches gegen Frantreich, Berftandigung mit biefem ober brittens mit Schweben und beffen Bartei, hielt Boeg aus feiner langjährigen Renntnis ber inneren Abneigung des Rurfürsten gegen Franfreich seinen Unschluß an die fog. dritte Partei, an Schweden, für bas Bahricheinlichste und am eheften zu Befürchtende, bis es bann endlich gelang, ben Wiener Sof von der Nothwendigkeit einer Subsidienzahlung an Brandenburg zu überzeugen und diefes damit den im Felde ftehenden Begnern Frantreichs als freudigen Bundesgenoffen zuzuführen. Über den elfäffifchen Reldzug konnte, jo icheint es wenigstens, ichlieflich noch weniger -Die Wiener Rriegsfachen find natürlich ausgeschloffen - mitgetheilt werden, als der Berausgeber felber am Schluffe der Ginleitung (vgl. S. 510) noch angenommen hatte.

Dem Drucksehlerverzeichnisse könnten hinzugefügt werben: S. 144, Unm. 1: statt ligne du Rhin: ligue; S. 749: statt 1670: 1674. Warum Jan de Witt in den Einleitungen Jean benannt wird, bleibt unklar; man führte ja damals seine Vornamen noch nicht ausländisch.

Der zweite Salbband mit den von Pribram bearbeiteten Wiener Archivalien beginnt mit den Beziehungen des Raifers und des Rurfürften mahrend des ichwedischen Krieges. Es find Prototolle über die Berhandlungen v. Croctom's mit den faiferlichen Rathen, Dentschriften des turfürstlichen Befandten an ben Raifer, fowie beffen Korrespondeng mit dem Rurfürften felber, ein an fich etwas luden= haftes und auch zum Theil unvollständig erhaltenes Material, bas aber eine im voraus gegebene werthvolle Erganzung für den noch ausstehenden X. Band ber "Bolitischen Berhandlungen" und die bort zu erwartenben Berichte Crocow's aus Wien bilbet. - Die Beziehungen der dann beginnenden achtziger Sahre fteben in greller Deutlichkeit unter bem Gindruck, den der Rimmeger Friede auf den Aurfürften geübt hatte. Trop der Stimmungsbilder, die der gur Refognoszierung Ende 1679 nach Berlin entfandte Otto v. Bang nach Wien übermittelte, ward von dort Anfang 1680, um bei der schwierigen Lage bes faiferlichen Sofes bennoch die Versuche zur Berfohnung bes Rurfürften nicht aufzugeben, eine befonders vornehme Perfönlichkeit in dem Grafen Joh. Phil. v. Lamberg, dem fpateren Fürstbifchof von Baffau und Kardinal, entfendet, deffen Bemühungen indeffen vergeblich blieben, obwohl er eine gemiffe Stupe (und Rachrichtenquelle) an bem Fürften Joh. Georg von Anhalt fand. Mit ber Bewißheit, daß bas brandenburgisch=frangofische Ginvernehmen ausdrücklich auf's neue beseftigt fei, reifte Lamberg im Februar 1682 ab, um noch in demfelben Jahre abermals nach Berlin entfandt gu werden, als Frankreichs weiteres Borgeben nach der Wegnahme Strafburgs immer gebieterischer eine Berftandigung mit Friedrich Wilhelm nabe legte. Freilich mußten auch diefe Bemühungen er= folglos bleiben - umfomehr als Lamberg zu feinerlei Bugeftand= niffen in ben ichlefischen und sonftigen Forderungen bes Rurfürsten inftruirt mar. Nebenbei bringen Berichte Lamberg's, befonders die aus der Beit der erften Miffion, einige fleine Beitrage fur die Beichichte ber brandenburgischen Marine- und Rolonialangelegenheiten. Die in Berlin ruhenden, im Auszuge icon befannten Berichte ber inzwischen nach Wien gefandten Crocow und bes jungeren Otto v. Schwerin werden durch zwei Wiener Aftenstude erganzt. — Mit befferen Soffnungen fam Lamberg, zum Ausgleiche des Subsidienstreites mit Spanien bevollmächtigt, 1683 auf's neue nach Berlin, ohne jedoch auch jest die ticfe Aluft zwischen ber faiferlichen und ber neuen brandenburgischen Politif überbrücken zu fonnen. In Wien vertrat unterdes Unhalt,

Tirol. 558

wegen der Türkenhülfe dorthin gefandt, eine ber feines Berrn deutlich entgegengefeste Auffaffung, und zwar bis zur perfonlichen Übernahme ber Berpflichtung, dem Rurfürsten die Einigung gegen Frankreich abzuringen, was jedoch ebenfalls eine vergebliches Unternehmen blieb. Bei feinem vierten und letten Berliner Aufenthalte, feit dem Februar 1684, ward Lamberg bann von allen weiteren Gedanken auf eine Umwand= lung bes Rurfürften fo gründlich bekehrt, bag er mißtrauisch fogar über das 3medmäßige hinausging und der Aurfürft feine Bemühungen um einen längeren Waffenstillstand bes Raifers mit Frankreich unter Umgehung des Befandten fortfette, worin er ichlieflich jur De= muthigung des Raifers erfolgreich mar. - Der lette und größte Abschnitt der Wiener Materialien gilt der Berliner Mission des Freiherrn Frang Heinrich v. Fridag, des bedeutenoften diefer taiferlichen Befandten am furfürstlichen Soje neben Lifola. Der Boden für diefe neue Vertretung bes Raifers bei Friedrich Wilhelm (feit Dez. 1684 bis zu des letteren Tode) war durch Ludwig's XIV. Rücktritt von feinem 1683 dem Rurfürften gegen Schweden gegebenen Berfprechen geschaffen. Die über die nun in Flug tommende schlefische Angelegen= heit hier in Erganzung der ichon veröffentlichten beigebrachten Aften= ftude erschweren es in der That auf's hochste, eine andere als die von Pribram ichon früher vertretene und begründete Anficht festzu= halten, daß der Kurpring mit feinem bekannten Revers über Schwiebus tein bloges Wertzeug ber Wiener Politit gewesen fei, fondern fein Berfahren volltommen überschen und fich aus freien Studen und eigenen Beweggründen dazu entschloffen habe.

Reichlich, umfassend und bequem sind auch in diesem zweiten Halbbande die Einleitungen und Anmerkungen des Herausgebers, der ja in den letzten Parthien dieser Publikation sich auf ihm altvertrauten Gebiete bewegt. Über Gzechiel v. Spanheim (S. 964) hätte jetzt auch auf Joret's Buch, Pierre et Nicolas Formont, Paris 1890, verwiesen werden können.

Ed. Heyck.

Das Gerichtswesen und die Ehehaste Tädigungen des Gerichtes zum Stein auf dem Ritten. Von **Joh. Adolf Heyl.** Zweite Auflage. Wien, A. Pichler's Wittwe & Sohn. 1891.

Das Gericht, von dem das vorliegende Schriftchen handelt, lag im Landesviertel Gisaf in Tirol. Der Bf. hat sich mit Liebe in seinen Stoff vertieft und viel zur Erklärung der Berhältniffe des alten Bezrichtes beigetragen, leider aber dem Leser die Ausnutzung der

gebotenen inhaltreichen Mittheilungen sehr erschwert. Es wäre am besten gewesen, wenn er seinen Stoff systematisch geordnet hätte. Wollte er das nicht, so hätte er unter Abdruck der wichtigsten Urfunden einen sontlausenden Kommentar geben können (wie Gengler in seinen alts bayerischen Ehehaftrechten). Das von ihm beliebte Versahren (Umsschreibung des Inhalts der Urfunden ohne rechten Absat und ohne Inhaltsverzeichnis) ist dagegen nicht zwecknäßig. Im übrigen sei das Büchelchen allen Freunden der beutschen Rechtss und Wirthschaftssgeschichte bestens empsohlen.

Introduction à l'histoire des Institutions de la Belgique au moyen age jusqu'au traité de Verdun 843. Par L. Vanderkindere. Brüssel, J. Lebègue & Cie. 1890.

Das Buch ift ein Kollegienheft für fpeziell belgische 3wede; benn in Birflichteit giebt es ja eine mittelalterliche, belgische Berfaffungs= geschichte nicht. Der Bf. behandelt nacheinander die prähistorische Periode, dann die arifchen Bolter, die feltische und die romische Beriode, die Germanen und ihre Ausbreitung über Belgien, die leges barbarorum, das frantische Königreich und die frantische Verfassung, und endlich die politischen Folgen des Bertrags von Berbun für das belgische Land. Namentlich die ersten Kapitel find mit zum Theil sehr unzulänglichen Sulfsmitteln und ohne rechtes Berftandnis vom Bf. bearbeitet. Lon der gemeinarischen Rultur entwirft er ein reines Phantafie= bild nach Tacitus' Germania ohne Berücksichtigung der Ergebnisse der Sprachwiffenschaft (wie wenig er bavon fennt, zeigt die Bemerkung S. 10, daß die keltischen Eroberer die Leichenverbrennung von den vorarischen Böltern Europa's entlehnten, und die gelegentliche Bergleichung von mittelhochdeutsch degen mit griechisch rexrov). Ebenso sind die Abschnitte über die keltische Periode und über die altgermanische Berfaffung schr bürftig, und mas der Bf. darüber sagt, halte ich außer= dem in wesentlichen Buntten für verfehrt. Um eingehendsten, fast die Sälfte des ganzen Bandes füllend, ift die Behandlung der frantischen Berjassung, und hier steht der Bi. auch offenbar mehr auf eigenem Arbeitsgebiet. Für deutsche Forscher fällt aber auch hier nichts Befonderes ab, und von allgemein wiffenichaftlichem Standpunft aus ware es jedenfalls erwünschter gewesen, wenn uns der Bf. eine jorg= fältige Untersuchung einer einzelnen Frage, wie beifpielsweise ber ethnologischen Berhältniffe in Gallia Belgica, geboten hatte, als dieje Befammtdarftellung, die einen eigenthümlichen Berth nicht befitt.

L. Erhardt.

Die Heiligen Englands. Angelfachfiich und lateinisch herausgegeben von R. Liebermann. Sannover, Sahn. 1889.

In der Zeit von 1013 bis 1030 find die beiden umfassenbsten hagiographischen Arbeiten, die in angelsächsischer Sprache auf uns ge= tommen find, lofe zu einer Einheit verbunden worden. Der altere Beftandteil erscheint als ein Auszug aus Legenden, in benen die Ber= dienste der Rönigsfamilie von Rent um die Berbreitung des Chriften= thums und um Rloftergrundungen gefeiert murben. Der Bf., ber um 900 mahricheinlich in St. Auftins ichrieb, benutte ben genealogischen Busammenhang ber zu erwähnenden Prinzen und Prinzessinnen als verbindenden Faden seiner durftigen Rachrichten. Liebermann bezeichnet diesen Theil als "Rentische Rönigslegende". Der zweite am Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrhunderts in Beffer zusammengestoppelte Theil gibt 50 Grabftätten von angelfächsi= ichen Beiligen an, zu benen gewallfahrt wurde, fo daß Q. Die Bermuthung aufstellt, daß bier ein angelfächfischer Führer für Ballfahrer vorliege. Beide Theile murden durch einen Abschreiber in Beffer zu einem Gangen verbunden und in der Folge durch zum Theil veranderte Abschriften und lateinische Übersetungen verbreitet. Wegen ber Unguverläffigfeit bes früheren Drudes von Sides gibt 2. unter Zugrundelegung der Handschrift des Corpus Christi College in Cambridge einen neuen, fehr forgfältigen, mit Barianten und sachlichen Anmerkungen reich versehenen Abdruck des angelsächzischen Textes und der alten lateinischen Übersetzung.

Der Hauptwerth der Edition fällt in das philologische Gebiet, inssofern besonders in den Formen der Orts und Personennamen manche neue Proben interessanter Beränderungen des lautlichen Bestandes ershalten sind. Die Einleitung, die den Text an Umsang übertrifft, zeigt den Fleiß und die Afribie des Herausgebers in schönstem Lichte. Seine Neigung, Ausrusungs und Fragezeichen ohne erkennbaren Grund zu häusen, hat er auch hier nicht ganz unterdrücken können (vgl. ?! auf S. 6.! S. 14 Anm. 3).

Quadripartitus. Ein englisches Rechtsbuch von 1114, nachgewiesen und, soweit bisher ungedruckt, herausgegeben von F. Liebermann. Halle a. S., M. Niemener. 1892.

Diese kleine Schrift legt wiederum Zeugnis ab für den hingebenden Fleiß des auch um die Editionsarbeit in einigen Bänden der Scriptores verdienten Bf. Für die Vergegenwärtigung anglonormannischer Rechtsbildung unter Heinrich I. und zugleich für die Erkenntnis der veränderlichen Einwirkungen und Lebensschickfale des Erzbischofs Gerhard von York gewährt sie bescheidenen Gewinn. Ihrem Charakter nach ist es eine tüchtige Leistung kritischer Editionszarbeit. Liebermann weist unwiderleglich nach, daß eine in zwei Theile zerfallende juristische Schrift aus dem Ansang des 12. Jahrhunderts sowie eine in wenigen Handschriften erhaltene Einleitung dazu (genannt Argumentum oder prologus) nebst einer nur in einem Manusskript aus dem Jahre 1140 zu sindenden Dedikation sämmtlich von demselben Bersasser war jedenfalls ein Mann normannischen Blutes, von geistlichem Stande und dem Erzbischos Gerhard von Pork treu ergeben. Aus vier Reihen in England vorhandener Handschriften stellt L. einen besseren und vollständigeren Text her, als er sich in früheren Abdrücken sindet.

Der Schwerpunkt dieses sog. Rechtsbuches liegt im ersten Theil. Dieser bietet eine lateinische Übersetzung angelsächsischer, zum Theil im Original nicht mehr erhaltener Gesetze. Er ist deshalb schon wiedersholt gedruckt und als Ergänzung oder zur Interpretation schwieriger Stellen des Urtertes benutzt worden. L. bringt nur einige Barianten bei und druckt die an die Bulgata sich anlehnende Rückübersetzung der von Alfred dem Großen in's Angelsächsische übertragenen Excerpte aus dem Alten Testament. — Der zweite Theil enthält Altenstücke und Notizen zur englischen Geschichte unter Heilen il. Hier konnte L. zwölf noch ungedruckte und zum Theil werthvolle Stücke mitstheilen.

Der Titel Quadripartibus findet sich in keiner alten Handschrift, sondern wurde erst im 16. Jahrhundert an den Rand des in Reswick Hall besindlichen Exemplars geschrieben, während die Handschriften das Werf stets als Leges citiren. Dennoch will ihn L. auf den Versasser zurücksühren. Er zählt dabei keineswegs Dedicatio, Argumentum, Erstes Buch und Zweites Buch als die vier Theile, die der Versasser bei dieser Bezeichnung im Auge hatte; das wäre ja auch unhaltbar. Vielmehr bezieht er ihn auf die Inhaltsangabe am Schlusse der Einsleitung, wo noch von einem dritten und vierten, allerdings nicht zu Stande gekommenen Büchern, die Rede ist. Die Veweissührung ist nun die: der Text, den der Antiquar im 16. Jahrhundert benutzte, enthielt auf Scite 2 den Ansang vom ersten Buche. Was stand auf Seite 1? L. antwortet: nur der Titel Quadripartitus liber legum.

Bon da schrieb der Antiquar, der sonst schwerlich auf diesen Titel kommen konnte, das erste Wort noch einmal ab am oberen Rande von Seite 2 und erhielt uns so die sonst verloren gegangene übersschrift, die der Verfasser gewählt hatte. Mir erscheint doch viel wahrsscheinlicher, daß er auf Seite 1 unten den Schluß der auch sonst dem Sammelwerf vorausgehenden Argumentatio mit der Angabe eines viertheiligen Inhalts fand. Vor seiner Seite 1 sehlte ihm auch schon ein Theil des Textes. Um nun für die solgende, in allen Handsschriften, die wir haben, nicht abgetheilte Masse einzelner Gesetz die ursprüngliche Disposition zu rekonstruiren, merkte er sich an, daß er eine Viertheilung heraussinden müsse. Diese Hülfe für sein Gedächtnis erwies sich für ihn unnütz; L. hat sie zu einem Namen sür eine das durch auf den ersten Blick als Überraschung erscheinende, eigentlich aber doch unerhebliche Rekonstruktion benutzt.

Ludwig Riess.

Gründe der Gesangenichast Richard's I. von England. Nebst Uns merkungen zu einigen englischen Quellenschriften des Mittelalters. Inaugurals dissertation von A. R. Rindt. Halle, Gebauer=Schwetschle'sche Buchdruckerei. 1892.

Diese Schrift steht in naher Verwandtschaft mit der von Bloch'), was sich wohl daraus erklärt, daß beide ihren Ursprung auf die Ansregung Scheffer Boichorst's zurücksühren. Indes ist sie in ihrer Ausgabe weit beschränkter und zeigt auch bei der Lösung derselben nicht daß selbständige Urtheil über die Gesammtverhältnisse der Zeit wie jene. Der spezielle Gegenstand, die Gründe der "Gesangensnehmung" und der "Gesangenhaltung", wird aber auch hier mit richtiger Abweisung der "Habsucht" Heinrich's VI. und mit angesmessensgen geringer Schähung der persönlichen Motive aus den politischen Berhältnissen nachgewiesen. Irrig wird S. 54 das Datum des Tages, an dem Heinrich dem englischen König in Anwesenheit der französsischen Gesandten mit Austieserung an Frankreich drohte, auf den 4. statt auf den 2. Februar gesett. Die Belehnung Richard's wird auch hier in das Jahr 1190 verlegt.

Der Unhang handelt von der Verwandtschaft in den Berichten von Roger v. Hoveden, Guilelmus Neubrigensis und Radolsus Coggeshale. Der Bf. polemisiert gegen die von Howlett aufgestellte

<sup>1;</sup> S. oben C. 519.

Ansicht von einem Geschichtswerke des königlichen Kaplans Anselm als gemeinsamer Quelle und behauptet selbst in etwas unbestimmter Weise, daß die Erzähler "aus Relationen schöpften, wie sie zu jener Zeit gang und gäbe waren".

Le roman d'un royaliste sous la révolution. Souvenirs du comte de Virieu. Par Marquis Costa de Beauregard. Paris, Plon. 1892.

Die hinterlaffenen Papiere bes Grafen Beinrich v. Birieu und seiner erft im Jahre 1873 gestorbenen Tochter Stephanie bat der Herausgeber, der mit der Familie Virieu verwandte Marquis Cofta de Beauregard, zu einer Lebensgeschichte Birieu's ausgearbeitet. Wenn er fein Buch einen Roman nennt, fo hat er damit nicht etwa andeuten wollen, daß er auch nur einen Bug in feiner Erzählung frei erfunden hatte. Er gibt vielmehr, auf genaue Renntnis der Beit gestütt, eine fritische Biographie Birieu's, indem er die von Diefem und beffen Tochter hinterlaffenen Briefe und Notigen gwar fleißig verwerthet, aber auch icharf sichtet und nach Bedürfnis berich-Die Bezeichnung Roman foll jedenfalls nur fagen, daß die Schicfale Birieu's und feiner Familie in Berbindung mit ben großen Greigniffen der Zeit in der That einem hiftorifchen Romane gleichen. Birieu ift als einer ber liberalen Abelichen, welche ben Ideen ber Revolution aus innerfter Überzeugung, ja mit tiefer und mahrer Begeisterung anhingen, eine anziehende und überdies typische Erscheinung. Es hat psychologisches Interesse, zu verfolgen, wie seine Begeisterung burch Enttäuschung, Efel und Ingrimm gedämpft wird, ohne doch ganz zu erlöschen. Seine Theilnahme an der Bertheidigung von Lyon gegen die Armee des Konvents und sein Tod im Kampfe haben etwas Seldisches. Die Reinheit feiner Absichten, fein marmes Empfinden und fein muthiges Ausharren in der Befahr fichern ihm ein Mag von Theilnahme, wie ein dichterifcher Erzähler es feinem Belben fichern mag. Birieu's Leben ift durch die Sahre 1754 und 1793 begrenzt. Aus einem alten, in ber Dauphine anfässigen Beschlechte stammend, murde er bei Beginn ber revolutionaren Be= wegung Mitglied des zu Grenoble zusammentretenden Barlamentes der Dauphine und dann der Reichsstände. Obwohl bereits Oberft im Beere, ichloß er fich ber politischen Bewegung um fo lieber an, als die läffige Urt des Beeresdienstes jener Reit und noch mehr das Sofleben felbst ihm nichtig und abstoßend erschien. Seine Briefe geben ein deutliches Bild von den Hoffnungen und Leiden der Gruppe von

Edelleuten, welche die Berschwisterung der Monarchie mit freiheit= lichen Einrichtungen für möglich hielten. Bemertenswerth ift auch bie Angabe, daß Birieu im Dezember 1791 im Auftrage ber Madame Elisabeth, Schwester des Königs, mit einem Abenteurer, der fich Graf Montalbano nannte, eine in tiefes Geheimnis gehüllte Reife ju den in Robleng weilenden Brüdern des Ronigs unternommen habe. Montalbano habe mit den Bringen im Namen des öfterreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz und hinter dem Rücken Raifer Leopold's Unterhandlungen geführt, welche bezweckten, einen Theil der in Bel= gien stehenden österreichischen Armee auch ohne Zustimmung ihres bei ihr unbeliebten Unführers Marichall Lascy einen Borftoß zu gunften der königlichen Familie unternehmen, ihren Marsch aber durch Gin= räumung französischer Festungen sichern zu lassen. Der bald (1. März 1792) erfolgende Tod des Raifers habe diefen Berhandlungen, die immerhin abenteuerlich find, den Boden entzogen. — Cofta erzählt gern mit einem gemiffen Bathos, bas aber nicht ftorend wird.

Eduard Schulte.

Correspondance du Marquis et de la Marquise de Raigecourt avec le Marquis et la Marquise de Bombelles pendant l'émigration 1790 à 1800. Publiée d'après les originaux pour la société d'histoire contemporaine par Maxime de la Rocheterie. Paris, au siège de la société. 1892.

Die Sauptpersonen dieses Briefwechsels, die Marquise v. Raige= court und die Marquise v. Bombelles, sind aus der von Feuillet de Conches herausgegebenen Correspondance de Madame Elisabeth de France befannt. Beibe maren hofdamen der Schwester Qudwig's XVI. Rach Ausbruch der Revolution wurden sie von ihrer Gebieterin, die selbst in edlem Pflichtgefühl an der Seite ihres Bruders aushielt, bewogen, fich außer Landes in Sicherheit zu bringen. hielten die Trennung für eine furze, und die Anhänglichkeit an ihre Berrin ließ fie mohl zuweilen an die Rückfehr denken, allein der Musbruch des Roalitionstrieges wie die fich überstürzenden Greignisse in Baris machten die Entfernung zur dauernden. Die Marquise v. Bombelles hielt fich zuerft in Benedig auf, wo ihr Gatte im Jahre 1789 als Gefandter Ludwig's XVI. beglaubigt worden mar, bann in Stuttgart bei ihrem Bruber, dem Gefandten Baron Mactau, und vom Sommer 1791 an wohnte das Paar in Schloß Wartegg bei St. Gallen. Die Marquije v. Raigecourt dagegen lebte inmitten ber Emigration in Trier, wo ihr Gemahl als Offizier ber Berfon bes Grafen Artois attachirt war. Zwischen ben genannten Orten liefen die jest veröffentlichten Briefe bin und ber, die, ohne die Beschichte erheblich zu bereichern, immerhin das Leben und Treiben der Emigranten, ihre Buniche, Plane und Täuschungen lebhaft vergegenwärtigen. Es find vertrauliche Briefe, die nichts verschweigen, und bie besonders in die doppelte Stromung unter ben Ausgewanderten hineinbliden laffen : die eine, die vom toniglichen Sof ausging und fich gern oder ungern zu Bugeftandniffen an bie Revolution verftanden hätte, die andere, die intranfigente, die von den geflüchteten Bringen ausging und an Calonne ihren Sauptberather hatte. Bir hören die Stimmen aus beiben Lagern: ber Marquis v. Bombelles mar namlich eine Art Ugent bes Barons v. Breteuil, des Bevollmächtigten bes Königs, mahrend der Marquis v. Raigecourt und seine Gattin, in der Umgebung ber Pringen lebend, den Ginfluffen, die von bier ausgingen, fich nicht entzogen. Der Biberftreit Diefer beiden Stromungen hat neben der überfturzten Flucht des royaliftifchen Adels überhaupt bas Seinige bagu beigetragen, bas Königthum in bie hulflose Lage zu verseten, in der es unterging. Die Briefe fullen im wesentlichen die Jahre 1791 und 1792 aus; spätere Briefe find nur vereinzelt. Die Marquise v. Raigecourt fehrte icon 1797, ihr Bemahl 1800, die Familie Bombelles nach der Restauration nach Frantreich zurück.

Die Herausgabe ift forgfältig; es fehlen weder ein orientirende Einleitung, noch erläuternde Roten und ein Regifter. Das Buch ift die erste Beröffentlichung der im Jahre 1888 gegründeten Société d'histoire contemporaine, die sich eine ahnliche Aufgabe gestellt hat, wie die seit 1834 thätige Société d'histoire de France. Während aber Die lettere den 3med hat, Urfunden gur Beschichte Frankreichs von den alteften Beiten bis zur Revolution herauszugeben, nimmt die neugebildete, aus Anlag des Revolutionsjubiläums entstandene Befellichaft bas Jahr 1789 jum Ausgangspunkt: ihr Bebiet wird die Beschichte ber Revolution und ber neueren Zeit sein. Es sollen theils ungedruckte Urfunden, Briefe, Memoiren 2c. veröffentlicht, theils felten gewordene Bucher neugedrudt werden. Aus den Ramen, die an der Spige fteben, wie aus dem Profpett und aus der vorliegenden erften Bublifation ift zu ichließen, daß der Sauptzwed babei die Berbreitung von Buchern ift, die bem Rultus ber Revolution oder, wie die Herausgeber fagen, dem "Parteigeift" und der "lügenhaften Legende" entgegentreten follen. W. L.

Ludwig XVI. und Marie Untoinette auf der Flucht nach Montmedy im Jahre 1791. Mus dem Nachlasse des Freiherrn Ernst v. Stodmar hers ausgegeben von Emil Daniels. Berlin, B. herp. 1890.

Aus dem Nachlaß bes im Jahre 1886 verstorbenen Freiherrn Ernst v. Stockmar wird uns hier eine aussührliche Untersuchung über die Flucht der föniglichen Familie nach Barennes geboten, die zwar des eigentlich Neuen nicht gerade viel enthält, immerhin aber als ein nüglicher Beitrag zur französischen Revolutionsgeschichte bezeichnet werden dars. Der Bs. hat die Detailuntersuchung über alle die einzelnen Punkte dieses so folgereichen und mit der denkbarsten Ungeschicklichkeit in's Werk gesetzen Fluchtversuches im Zusammenhang wieder ausgenommen und mit methodischer Klarheit durchgesührt. Was die Schilderung der Reise von Paris nach Barennes und der Rücksahrt dahin betrifft, werden wohl künstige Forscher an Stockmar's Erzählung sehr wenig zu ändern haben, so aussührlich sind die Ereignisse vorgesührt, und so richtig scheint uns die Berantwortlichkeit der einzelnen handelnden Persönlichkeiten inbetress des Mißlingens des ganzen Planes hier vertheilt.

Beniger Beistimmung bürsten einzelne allgemeinere Betrachtungen bes Bs. sinden, wenn auch unter ihnen manches Treffende, z. B. über die Haltung des Königspaares, über die österreichische Politik u. s. w. zu sinden ist. Stockmar scheint uns, ob aus rein monarchischem Respekt, ob aus natürlichem Mitleid mit der unglücklichen, slüchtigen Familie, bei weitem nicht genugsam zu betonen, wie schwächlich und unzuverlässig Ludwig XVI. sich in seiner ganzen Haltung vor und nach diesen Ereignissen gezeigt hat, und wie der Vertreter der Krone, der in so unwürdiger Beise die Bolksvertretung zuerst einzuschläsern und dann zu hintergehen suche, als der Thätigsten einer unter den Totengräbern der Monarchie genannt werden muß.

So bescheiben wir auch des Königs Auffassungsvermögen ansichlagen, können wir doch nicht mit Stockmar annehmen, er habe geglaubt, daß seine Flucht nur bis Montmedy zu gehen brauche, nicht aber über die Landesgrenzen hinüber. Wenn Bouille jest schon seiner Truppen nicht mehr Herr war, um wie viel mehr mußte sich dessen Lage verschlimmern, wenn die Nationalversammlung einen Haftbeschl wider ihn und Ludwig XVI. ergehen ließ! Die Gegenrevolution mußte dann offen proklamirt werden, und zweisellos war sie im selben Augenblick mißglückt, denn nur in Verbindung mit dem Ausland konnte sie gelingen, und die eurovässchen Großmächte hatten sehr

wenig Lust bamals zum Kriege; ebenso sicher machten alle Parteien in Frankreich, bis auf eine Schar flüchtiger Emigrirten, Front gegen einen etwaigen Angriff von außen. Die Flucht war daher ebenso nutlos als unklug, wenn sie nicht bloß persönliche Rettung bezweckte. Und andrerseits ist es doch sicher — mag man nun über die damasligen Parteien und ihre Stellung zu einander urtheilen, wie man will — daß der von Barennes mit Gewalt zurückgeführte König nach so vielsach abgegebenen sentimentalen Betheuerungen und Bersprechungen, nach wiederholt gebrochenen Siden nimmermehr auf das Bertrauen des Volkes rechnen durste, dasselbe auch nicht mehr versbiente. Und dieser, im Grunde legitimen Erbitterung der ungeheuern Mehrzahl der Franzosen ist der Bs. unseres Erachtens nach in der Ausmalung des politischen Hintergrundes der von ihm geschilderten Senen nicht vollständig gerecht geworden.

Le culte de la raison et le culte de l'être suprême (1793—1794). Essai historique par F. A. Aulard. Paris, F. Alcan. 1892.

Much ber ungeheuerliche Berfuch, den überlieferten Rirchenglauben burch ben atheistischen Sebertismus, spater burch ben Rouffeau= Robespierre'ichen Deismus zu erfeten, findet burch ben zum Unmalt ber Revolution bestellten Berfaffer eine Art Bertheidigung. Er plaidirt wenigstens für milbernbe Umftanbe. Er legt ber Staatsreligion ber Revolution ein patriotisches Motiv unter. Der Rultus ber Bernunft und ber bes höchsten Wefens, fagt er, war eine nothwendige Folge bes Kriegszustandes, ein Mittel ber nationalen Bertheidigung. Indem Die Rirche gemeinsame Sache mit ben Feinden bes Baterlandes machte, jog fie fich ben allgemeinen Saß zu; man fcwur ihr Bernichtung, bis Robespierre erkannte, daß man die Meinung Europas nicht ffandalifiren burfe, und burch feine halbreligiofe Reaktion ben Ronigen eine Baffe gegen die Revolution entwandte. Der Berth bes Buches liegt nicht in diefer fünftlichen, gang willfürlichen Spoothefe, fondern in der Erzählung bes Thatfachlichen, in der Sammlung gablreicher historischer Notizen über jenen furzlebigen revolutionaren Rultus in Baris und in den Provingen. Es bringt eine Fulle von einzelnen Bügen, die, theils abstoßend, theils lächerlich, gur Charafteriftif jener mertwürdigen Berirrung bienen. Der intereffantefte Bunkt ift bas Eingreifen Robespierre's. Der katholijche Rultus mar burch ben Rultus ber Bernunft feineswegs gang verbrängt worden. Beides vertrug fich fogar miteinander: "als Patriot folgte man bem Festzug

ber Göttin Bernunft, als Ratholit hörte man die Meffe". Die Bahrnehmung von der Starte des religiofen Gefühls machte auch bie eifrigften Unbanger ber Bernunftgöttin ftutig, und Robespierre hatte ben richtigen Inftinkt, daß der Kultus der Bernunft mit seinem gelehrten Beremonienwert nur einer oberen Schicht ber Gefellichaft jufagen, niemals die Daffen befriedigen tonne. In feiner erften Rede gegen den Atheismus, die er am 1. Frim. II (21. Nov. 1793) im Jatobinertlub hielt, fagte er geradezu: "ber Atheismus ift arifto= Die Idee eines großen Bejens, bas über ber unterbrückten Unschuld wacht und bas triumphirende Verbrechen ftraft, ift nach bem Bergen bes Boltes." An ihn manbten fich die Ratholifen als ben Beschützer und Retter ihres Glaubens. "Benn wir durch Deine Vermittelung", hieß es in einer Gingabe aus ber Proving an ihn, "ben öffentlichen Gottesbienft im Innern unferer Rirchen und unfere Gloden, als Beichen, uns babin ju begeben, erlangen konnen, fo merben wir Dich auf emig fegnen." Indem Robespierre Die Bebertiften auf's Schaffot ichleppte, biente ihm beren Atheismus wenigftens mit jum Bormand. Das Revolutionsgericht wurde zugleich zum Inquisitions= gericht, und ber Brogeg Chaumette mar bie Ginleitung gum Defret bom 18. Floreal: "bas frangösische Bolt ertennt die Existens bes höchsten Wesens und die Unfterblichkeit ber Seele an". Das höchste Wefen zeigte fich für die ihm gewordene Anerkennung sofort bankbar burch eine reichliche Ernte und burch die Rettung Robespierre's von einem freilich höchft ungefährlichen Attentat. Beim Geft bes 20. Prais rial, bas ben Rultus ber neuen Staatsreligion einweihte, verbrannte Robespierre eine Statue bes Atheismus mit ber Aufschrift: "Lette Soffnung bes Muslands". Der Rultus des höchften Befens hatte fonach ein boppeltes Geficht. Rach ber einen Seite war er eine gewaltthätige Reaktion gegen den atheistischen Bernunftkultus: ben Ratholiken erschien er als eine Hoffnung, eine Urt Abschlagszahlung. Das Reft bes höchsten Befens mar auf Bfingften verlegt und murbe vielfach mit fatholischen Rirchengebräuchen gefeiert. Die Freigeifter faben freilich die Sache anders an. Bon ber religiöfen Reaktion, Die Robespierre plante, hatten fie offenbar teine Ahnung. Un ben meisten Orten, besonders in der Proving, wurde der Rultus des höchftens Wesens einfach als eine Fortsetzung ober neue Auflage bes Bernunftfultus angesehen. Dieselben offiziellen Dichter, welche die Bernunft angesungen hatten, ftimmten jest ihre Barfe jum Breife bes bochften Befens, auch murbe bie Beraubung ber Rirchen jum Beften

ber Nationalvertheidigung eifriger benn je betrieben. Erloschen ist bie neue Staatsreligion sehr balb; nach bem Tobe ihres Hohepriesters sindet man bloß noch vereinzelte Spuren. In den eroberten Ländern kam es vor, daß die Franzosen Tempel des höchsten Wesens errichteten. So in Aachen. Eine sörmliche Aushebung ist nie ersolgt; der Kultus des höchsten Wesens gerieth von selbst in Vergessenheit. W. L.

Die Stadt Cambrai. Berfassungsgeschichtliche Untersuchungen aus dem 10. bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Bon Adolf Diedmeyer. Bielefelb, Belhagen & Klassing. 1890.

Eine fleißige, klare, das Wesentliche gut hervorhebende Darsstellung der älteren Bersassungsgeschichte der Stadt Cambrai, für die verhältnismäßig reiche Quellen vorliegen, und welche die Ausmerksamkeit der Forscher namentlich durch die Errichtung der "Commune" auf sich gezogen hat. Näher auf den Inhalt der kleinen Arbeit einzugehen, unterlasse ich hier, da ich dazu in meinem "Ursprung der deutschen Stadtverfassung" (Düsseldorf 1892) und in einem Aussassung über "die Bedeutung der Gilden für die Entstehung der deutschen Stadtverfassung" (Jahrbücher für Nationalökonomie 58, 56 ff.) Gelegenheit gehabt habe.
G. v. Below.

Lettere e documenti del Barone **Bettino Ricasoli.** Pubblicati per cura di Marco Tabarrini e Aurelio Gotti. VI. VII. Firenze, Le Mo-nier. 1892.

Der 6. Band diefer Brieffammlung umfaßt die Zeit vom Juni 1861 bis zum März 1862, also das erfte Ministerium Ricasoli im Königreich Italien. Rach dem jähen Tode Cavour's hatte die all= gemeine Stimme als beffen Nachfolger ben ftolgen Schlogherrn von Brolio bezeichnet, der nach dem Frieden von Villafranca die Bereinigung Tostanas mit Biemont durchgefett und damit ber Unifita= tion Italiens ben mächtigften Impuls gegeben hatte. Im Gefühl ber Bflicht und mit bem festen Billen, Die außerlich vollzogene Gin= heit innerlich zu befestigen, die noch fehlenden Stude, Rom und Benedig, baldmöglichft hinzuzufügen, übernahm Ricafoli die Regierung. Eine burchgreifende Magregel bes ftrengen Unitariers war bie Aufhebung der besonderen Regierung Tostanas und der Statthalterschaft in Reapel, die gleichmäßige Durchführung ber Centralregierung in allen Brovingen. Der Einordnung der neapolitanischen Provinzen stellte sich aber ein schweres Hindernis entgegen im Brigantaggio,

ber von Rom aus, bem Wohnsit Frang' II., unter bem Schut ber frangofischen Bajonnette immer neue Unterstützung erhielt. hören der französischen Besetzung Roms war deshalb Ricasoli's bringenbstes Anliegen. Dhne Benedig, meinte er, konne Italien eine Beit lang bestehen, die romifche Frage bulde feinen Aufschub, und, ohne nach Mittelwegen zu suchen, ging er, wie es seine Art war, bireft auf bas Biel los. Durch die ganze Korrespondenz biefes Beit= raums ziehen fich feine Bemühungen, ben Raifer Napoleon von ber Nothwendigfeit ju überzeugen, Rom ben Stalienern zu überlaffen. Sein hochgestimmter Jbealismus giebt ihm einen Blan ein, mittels der Freiheit das römische Problem zu lösen. Er bietet dem Bapft einen Bertrag an, der gegen ben Bergicht auf die weltliche Berrichaft ber Rirche eine ichrantenlose Freiheit einraumt, wobei er zugleich auf eine innere Erneuerung bes Ratholizismus hofft. Aber ber Raifer magt es nicht, ben Entwurf in Rom zu befürworten ober auch nur ju übergeben. Ricafoli's Entwurf ift die Frucht langen Nachdentens gewesen, und was er sich einmal in den Ropf gesetzt hat, barauf bleibt er unbeugsam stehen. So ift er benn unermublich in seinen Borftellungen, beren einformige Bieberholung bem Gefandten Rigra in Baris peinlich genug wird. Balb lockt Ricafoli ben Raifer mit ber Aussicht, bag er ibn "wenn auch mit tiefem Bedauern" in einem Feldzug um die Rheingrenze unterftupen wurde, bald beutet er an, daß er sich an Breußen anlehnen werde, um sich der drückenden Übermacht Frankreichs zu entziehen; er bietet ben englischen Ginfluß für bie Sache Staliens auf, er gewährt zulest ben garibalbifchen Bereinen, welche die römische und venezianische Frage in Flug bringen wollen, einen gefährlichen Spielraum. Indessen ift schon feit Oktober 1861 bie Rattazzische Intrigue gegen ihn im Bug. Der geschmeibige Abpotat, ber fich bei Napoleon verfonlich vorgestellt hat, ift bem Raifer wie dem Ronig Biktor Emanuel weit angenehmer als ber schroffe tostanische Cbelmann. Mit Berachtung fieht biefer ber Intrigue gu, bie auch unter ben Rammerparteien ihre Faben fpinnt. Es wird ihm unmöglich gemacht, einen Minifter bes Innern zu finden, unter feinen eigenen Rollegen lauert ber Abfall. Er felbst hat ben Ministerposten nicht gesucht, aber er halt ihn jest fest, weil er mit Rattazzi bas Unheil tommen fieht. "Ich bleibe auf meinem Boften", ichreibt er am 13. Februar 1862 an Emanuel Azeglio in London, "weil ich mir bewußt bin, nothwendig zu fein, und ich mit meinem Abgang eine Bahn von Gefahren fich öffnen febe. Ich giebe mich erft an

dem Tage zurück, an dem ein Parlamentsvotum mir die Entziehung des Vertrauens anzeigt oder der König förmlich meine Entlassung verlangt. Es ist eine Sache, die mir allein zusteht und die höher ist als selbst meine Ergebenheit gegen den König: es ist die Ehre gegensüber der Nation. Die Nation hat mich auf diesen Posten gestellt und die Nation hat über meinen Rücktritt zu entscheiden." Daß er sich weigert, Rattazzi in sein Kabinet auszunehmen, macht den Bruch unvermeidlich. Ein zweideutiger Beschluß des Parlaments und der unzweideutige Wille des Königs, der in aller Form seine Unzustriedensheit mit dem Ministerium ausdrückt, nöthigt ihn, am 28. Februar seine Entlassung einzureichen.

Um sich von den Wunden zu heilen, die feinem Bergen "die menschlichen Schlechtigkeiten und bie unglaublichen Riedrigkeiten gewiffer Leute, die schlecht an ihrem jegigen Blage find", geschlagen, geht er zunächst nach ber Schweiz. Die nächsten Jahre, bis 1866, verlebt er zumeift in ber Einsamkeit seines Schloffes Brolio. Diese Beit von März 1862 bis Juli 1866 - umfaßt ber 7. Band. Die an= bauernde Entfremdung zwischen bem Ronig und Ricafoli dructe auf bie gange Nation. Ihre Aussohnung war bas Werf Minghetti's, ber eine königliche Truppenschau in Florenz als Anlaß ergriff, die Wieder= annäherung zu versuchen, für die er beide Theile willig fand, und die benn auch in den würdigften Formen zur Freude ber ganzen Nation fich vollzog. Die Freundesbriefe Ricafoli's aus biefer Beit bilben gleichsam einen nachträglichen Rommentar zu feiner Regierung, beren einzelne Sandlungen er vor seinem Gewissen und vor dem Urtheil ber Freunde prufend burchging und rechtfertigte. Gine Sauptrolle fpielt dabei die ihm vorgeworfene Ronnivenz gegen Baribalbi und Mazzini, was ihm Unlag gab, wiederholt fich zu einem wahrhaft In der That war ibealen Glauben an die Freiheit zu bekennen. Baribalbi auf feine Ginladung von Caprera nach bein Festland getommen, gerade in ben Tagen, ba er felbit bas Ministerium verließ. Ricafoli mar der Überzeugung, Garibaldi als Einfiedler auf Caprera, Maggini als Berbannter im Ausland feien viel gefährlicher, als wenn fie im Schute bes Bejetes unter ben Burgern als ihresgleichen Die Folge mar aber die gemefen, daß Garibaldi den ungludlichen Bug nach Sizilien unternahm, ber mit Afpromonte endigte. Das war freilich nicht nach Ricafoli's Sinn, ber immer baran fest= hielt, daß vor dem Ronig und feinem Beer niemand den Jug nach Rom und Benedig feten burfe. Biftor Emanuel, fagte er einmal,

muß unfer Garibalbi fein. Bom Parteimefen, bon ben parlamenta= rischen Geschäften und Intriguen hielt fich Ricafoli fern; er kannte fich felbst zu genau, um nicht zu wiffen, bag er nicht für bie regel= mäßige politische Arbeit gemacht mar: er mar vielmehr ber Mann für außerordentliche Fälle und für große Entschlüffe. In jebem Band find bem Briefmechfel auch die parlamentarischen Reden Ricasoli's angehängt; ber 7. Band bringt nur eine einzige Rede, aber mit ihr (vom 23. Januar 1865) gelang es Ricafoli, ben gefährlichen Sturm ju beschwören, den die mit Rapoleon wegen ber Raumung Roms geschloffene Septemberfonvention veranlagt hatte. Spipe ber Regierung hat ihn bann wieber bas Jahr 1866 geftellt. Er hatte ben zwifchen Breugen und Ofterreich fich vertiefenden Ronflikt aufmerkfam verfolgt und war im Jahre 1863 fogar felbst in Frantfurt a. M. gewesen, um fich ben mit fo großem Bomp in Szeuc gefetten beutschen Fürstentag in ber Rabe anzuschauen und beffen mogliche Folgen für Italien zu ftudieren. Der Bericht, den er aus Frantfurt seinem Freund Pasolini fandte, gehört zu ben intereffantesten Studen bieses Bandes. Go wenig ihm bie noch unsichere Politik Breugens gefällt, fo ift er doch überzeugt, daß Breugen, nicht Ofterreich. ber mahre Bertreter ber beutschen Interessen und ihrer Butunft ift, daß Preußen allein die deutsche Ginheit herbeiführen tann, die dann, wie er klar vorausfieht, auch zur politischen Freundschaft Deutschlands und Italiens führen muß. Die Briefe aus bem Unfang bes Jahres 1866 laffen bie schwierige Lage Italiens erkennen, bas ein foftes Bundnis eingehen follte, mahrend Breugen fich noch freie Sand behielt. Erft nachdem der Rrieg beschloffene Sache mar, ließ fich Ricafoli bewegen, wieder die Zügel der Regierung zu ergreifen. — Die Briefe find ein wichtiger Beitrag jur Geschichte Staliens und ein treuer Spiegel ber charaftervollen Eigenart Ricafoli's. Band haben die Herausgeber eine orientirende Überficht voraus= geschickt, die jedoch nicht fo eingehend und forgfältig ift, wie die Gin= leitungen Chiala's zu ben Cabour=Briefen. W. L.

## Erklärung der Redaktion.

In der Schrift "Professor Georg v. Below's Detailpolemik" behauptet Herr R. Hoeniger auf S. 14:

er habe ber Rebaktion ber Hift. Zeitschr. nach Erscheinen bes ersten Below'schen Aufsatzs über die Entstehung der deutschen Stadtzversassung (H. 3. 58, 193) eine Erklärung zugestellt, in der er die thatsächlichen Ungenauigkeiten der Bezugnahmen Below's auf ihn (Hoeniger) dargelegt; die Redaktion habe den vollständigen Abdruck seiner Erklärung verweigert. Er lasse die Frage offen, ob die Redaktion seine Erklärung zur Kenntnisnahme und Begutachtung Herrn v. Below vorgelegt habe.

Herr Hoeniger verschweigt, daß wir ihm gegenüber genau so versahren sind, wie gegenüber jedem anderen in der Hist. Beitschr. besprochenen Autor, d. h. wir haben seine "Erklärung" so weit aufsnehmen wollen, als das Preßgeset vom 7. Mai 1874 uns verpflichtet. Er verschweigt serner, daß wir ihm die Hist. Beitschr. zur Versügung gestellt haben, zwar nicht zu persönlichen Nörgeleien, wohl aber zu einer umfassenden Erörterung des Ursprungs der Stadtgemeinde von seinem, Herrn v. Velow entgegengesetzten Standpunkte auß: er hat diese Erörterung sogar unter Angabe eines bestimmten Termines versprochen, aber sein Versprechen nicht gehalten. Geradezu unwahr ist endlich die Insinuation, daß wir seine "Erklärung" Herrn v. Velow zur Kenntnisnahme und Begutachtung vorgelegt hätten. Velow hat von ihr erst durch Herrn Hoeniger's Schrift ersahren.

Die Redaktion der Historischen Zeitschrift.

### Berbefferung.

S. 167 3. 3 v. oben ift gu lefen : 9. Dezember.

Seite

# Pistorische Zeitschrift.

herausgegeben von

# Heinrich von Sybel und Max Lehmann.

Neue folge dreiunddreißigster Band.

Per gangen Beige 69. ganb.

Drittes Beft.

#### Inhalt.

	Seite	1
Muffähe.		Wiscellen.
Gine Echweiger Gelandtichaftereife an		Breugen und bie allgemeine Wehrpflie
ben frangofifchen bof im Jahre 1557.		im Jahre 1810
Bon Alcuin Hollander		Literaturbericht f. S. 4 b. Umfclag
1741 Ron Thenhor Riehemann		Erflärung ber Rebaftion

Munden und Leipzig 1892.

Drud und Berlag von R. Oldenbourg.

Bur geft. Beachtung! Die Berfendung ber jur Beivrechung in ber hikorischen Beitichrift einlaufenden Bucher erfolgt von jest ab nur von München aus. Es wird baber im Intereffe einheitlicher und ichneller Berthellung gebeten alle Sendungen von Recenftons-Fzemplaren zu richten ausschlieblich an

2. Oldenboucg, Berlagebuchhandlung in München, Glüdftr. 11.

# Berlag von &. Didenbourg in Munchen und Teipzig.

# Geschichte der Wissenschaften in Deutschland.

Menere Beit. Herausgegeben burch bie

Biftorifche Commission bei der h. Ahademie der Wissenschaften.

	, ,	
	Cubicrip-	Separat-
Mt 1 mag 1488 M 1414 1 m 1 M 1 M 10 M 10 M	4 4	4 4
Bb. 1. Bluntidli, Geschichte des allgemeinen Staatsrechts und		
ber Politit feit dem 16. Jahrhundert bis gur Gegenwart. 8. Aufl. 1881.		•
8. (VIII und 768 S.) geh.	7. 50.	10. —.
Bb. 2. Robell, Geschichte ber Mineralogie von 1650—1860.	- 00	
1864. (XVII und 700 G.) geh.	7. 20.	
Bb. 3. Fraas, Geschichte ber Landbau- und Forstwissenschaft		
seit dem 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 1866. (XII und		
668 ©.) geh.	6. 80.	<del>-</del>
Bb. 4. Peschel, Geschichte der Erdtunde bis auf A. v. Humboldt		
und Karl Ritter. Perausgegeben von Brof. Dr. Ruge. 2. Auflage.		
2 Abtheilungen. Mit Karten und Holzschnitten. 1877. 8. (XII		
und 882 S.) geh.	9. —.	
Bb. 5. Porner, Geschlichte ber protestantischen Theologie, besom-		
bers in Deutschland, nach ihrer principiellen Bewegung und im		
Busammenhang mit dem religiösen, sittlichen und intellectuellen	0.40	
Leben betrachtet. 1867. 8. (X und 980 S.) geh.	8. <b>4</b> 0.	
8b. 6. Berner, Geschichte der fatholischen Theologie. Seit		
bem Trienter Concil bis zur Gegenwart. 1866. 8. (XII und	6, <b>4</b> 0,	8. 40.
650 S.) gch.	0, 20,	0. 20,
Bb. 7. Loke, Geschichte b. Aefthetit in Deutschland. 1867. 8. (VIII und 672 G.) geh.	6. <b>40</b> .	
. 80 8 Blantan Maididta har Chradhmillanida it unh arienta.	0. 20.	
Bb. 8. Benfen, Geschichte ber Sprachmissenschaft und orienta- lichen Philologie in Deutschland seit dem Anfange bes 19. Jahr-		
hunderts mit einem Rüchlick auf die früheren Zeiten. 1869. 8.		
(X und 836 S.) geh.	8	
Bb. 9. Raumer, M. v., Gefdichte ber germanifcen Bbilo-	• .	• - •
logie, vorzugeweise in Deutschland. 1870. 8. (XI u. 448 6) geb.	7. 20.	9. 60.
Bb. 10. Ropp, Die Entwidelung ber Chemie in ber neueren		J. J.
Beit. 1873. S. (XXII und 854 C.) geh.	8	10. 50.
Bb. 11. Karmarich, Rarf, Geschichte ber Technologie feit ber Mitte bes 18. Jahrhunderts. 1872. 8. (VII u. 932 G.) geh.		
ber Mitte bes 18. Rabrhunderts. 1872. 8. (VII u. 932 G.) geb.	9	11. —.
Bb. 12. Carus, 3. B., Geschichte ber Boologie bis auf		
Joh. Dlüller und Charles Darwin. 1872. 8. (XII u. 932 G.) geh.	7. 20.	
Bb. 13. Beller, Eduard, Geschichte ber deutschen Philosophie		
feit Leibnig. 1873. 8. (VIII u. 744 S.) geh.	<b>9</b> . —.	11. —.
Bd. 14. Rofder, Co., Geschichte ber Rationalotonomit.		
1874. 8. (VIII und 1085 S.) geh	<b>10.</b> —.	<b>13. 50.</b>
Bd. 15. Sachs, Geschichte der Botanit. 1876. 8. (624 G.) geh.	6	8. —.
28d. 16 28off, Weschichte d. Aftronomie. 1877. 8. (831 G.) geh.	9, 60,	12. —.
Bb. 17 Gerfiardt, Geschichte der Plathematik. 1878. 8.		
(XII und 307 S.) geh.	<b>8</b> , 60.	
28d. 18. Stinfting, Geschichte ber beutschen Rechtswiffenschaft.	_	
1. Abtheilung 1880. 8. (XII u. 780 S.) geh.	9. —.	11. —.
2. Abtheilung. 1884. 8. (XIV u. 290 E.) geh.	4. —.	6. —.
Bb. 19. Burftan, Geschichte ber claff. Philologie. 1883. 8. geh.	12. —.	14. 50.
Bd. 20. Begele, Geschichte der historiographie. 1885. 8. geh.	12 —.	14. —.
Bb. 21. Jafins, Gefchichte d. Ariegewiffenich. 1. Abth. 1890. 8. geh	. 9. —.	12. —.
2. Abth. 1890. 8. geh.	9. —.	12. —.
3, 91bth. 1891 8, 9ch.	12. —.	16. —.
Die Bände 1—18, 1. u. 2. Abth. und 19—21, 1.—3. Abth. u	erden zu	jammen
flatt für 196 M 30 A für 140 M geliefert!		

